This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

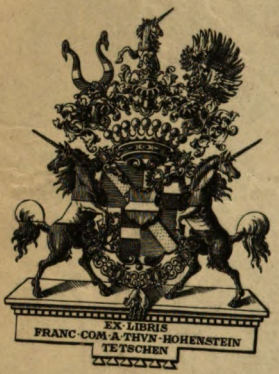
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3433 07598935 4

Digitized by Google

444



Digitized by Google

SSD
Pestalozzi
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lienhard und Gertrud.

Ein Buch für das Volk.

[Von Pestalozzi]

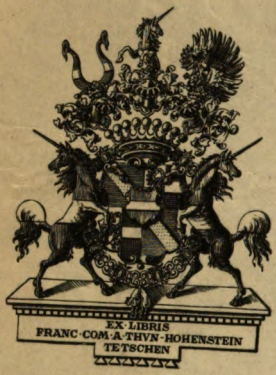
Erster Theil. +2

Dritte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1819.

WITH
Pestalo
Digitized by Google

444



Digitized by Google

SSD
Pestalozzi

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lienhard und Gertrud.

Ein Buch für das Volk.

[Von Pestalozzi]

Erster Theil. +2

Dritte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1819.

SSI
Pestalo
Digitized by Google

sie aber unrichtig; sind sie das Werk meiner Einbildungen und der Tand meiner eigenen Meynungen, so werden sie, wie andere Sonntagspredigten, am Montag verschwinden.

Ich sage nichts weiter, sondern ich füge nur noch zwo Betrachtungen bey, welche meine Grundsätze über die Art eines weisen Volksunterrichts, ins Licht zu setzen geschickt scheinen.

Die erste ist aus einem Buch unsers seligen Luthers, dessen Feder in jeder Zeile Menschlichkeit, Volkskenntniß und Volksunterricht athmet. Sie lautet also:

„Die heilige Schrift meynt es auch darum so gut mit uns, daß sie nicht blos mit den großen Thaten der heiligen Männer rumpelt, sondern uns auch ihre kleinsten Worte an Tag giebt, und so den innern Grund ihres Herzens uns aufschließt."

Die zweyte ist aus einem jüdischen Rabiner, und lautet nach einer lateinischen Uebersetzung also:

„Es waren unter den Völkern der Heiden, die rings umher und um das Erbtheil Abrahams wohnen, Männer voll Weisheit, die weit und breit auf der Erde ihresgleichen nicht hatten; diese sprachen: Lasset uns zu den Königen und zu ihren Gewaltigen gehn, und sie lehren die Völker auf Erden glücklich machen."

„Und die weisen Männer giengen hinaus, und ernten die Sprache des Hauses der Könige und ihrer

Digitized by Google

Gewaltigen, und redeten mit den Königen und mit ihren Gewaltigen in ihrer Sprache.“

„Und die Könige und die Gewaltigen lobten die weisen Männer, und gaben ihnen Gold und Seide und Weyhrauch, thaten aber gegen die Völker wie vorhin. Und die weisen Männer wurden von dem Gold und der Seide und dem Weyhrauch blind, und sahen nicht mehr, daß die Könige und ihre Gewaltigen unweise und thöricht handeln, an allem Volk, das auf Erden lebt.“

„Aber ein Mann aus unserm Volk beschalt die Weisen der Heiden, gab dem Bettler am Weg seine Hand, führte das Kind des Dieben, und den Sünder und den Verbannten in seine Hütte, grüßte die Zoller und die Kriegsknechte, und die Samariter, wie seine Brüder, die aus seinem Stamme sind.“

„Und sein Thun, und seine Armuth, und sein Ausharren in seiner Liebe gegen alle Menschen gewann ihm das Herz des Volks, daß es auf ihn traute, als auf seinen Vater. Und als der Mann aus Israel sah, daß alles Volk auf ihn traute, als auf seinen Vater, lehrte er das Volk, worin sein wahres Wohl bestehe; und das Volk hörte seine Stimme, und die Fürsten hörten die Stimme des Volks.“

Das ist die Stelle des Rabiners, zu der ich kein einiges Wort hinzusetze.

Digitized by Google

1. Education — theory and systems — Pestalozzi

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
764954 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

Digitized by Google

Vorrede zur ersten Auflage.

Leser!

Diese Bogen sind die historische Grundlage eines Versuchs, dem Volk einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in Kopf und aus Herz gehen sollte.

Ich suchte sowohl das gegenwärtige Historische als das folgende Belehrende auf die möglichst sorgfältige Nachahmung der Natur, und auf die einfache Darlegung dessen, was allenthalben schon da ist, zu gründen.

Ich habe mich in dem, was ich hier erzähle, und was ich auf der Bahn eines thätigen Lebens meistens selbst gesehn und gehört habe, sogar gehütet, nicht einmal meine eigene Meynung hinzuzusetzen, zu dem, was ich sah und hörte, daß das Volk selber empfindet, urtheilt, glaubt, redt und versucht.

Und nun wird es sich zeigen; sind meine Erfahrungen wahr, und gebe ich sie, wie ich sie empfangen habe, und wie mein Endzweck ist, so werden sie bey allen denen, welche die Sachen, die ich erzähle, selber täglich vor Augen sehn, Eingang finden. Sind

KRAUS 24DEC'34

Digitized by Google

sie aber unrichtig; sind sie das Werk meiner Einbildungen und der Tand meiner eigenen Meynungen, so werden sie, wie andere Sonntagspredigten, am Montag verschwinden.

Ich sage nichts weiter, sondern ich füge nur noch zwo Betrachtungen bey, welche meine Grundsätze über die Art eines weisen Volksunterrichts, ins Licht zu setzen geschickt scheinen.

Die erste ist aus einem Buch unsers seligen Luthers, dessen Feder in jeder Zeile Menschlichkeit, Volkskenntniß und Volksunterricht athmet. Sie lautet also:

„Die heilige Schrift meynt es auch darum so gut mit uns, daß sie nicht blos mit den großen Thaten der heiligen Männer rumpelt, sondern uns auch ihre kleinsten Worte an Tag giebt, und so den innern Grund ihres Herzens uns aufschließt."

Die zweyte ist aus einem jüdischen Rabiner, und lautet nach einer lateinischen Uebersetzung also:

„Es waren unter den Völkern der Heiden, die rings umher und um das Erbtheil Abrahams wohnen, Männer voll Weisheit, die weit und breit auf der Erde ihresgleichen nicht hatten; diese sprachen: Lasset uns zu den Königen und zu ihren Gewaltigen gehn, und sie lehren die Völker auf Erden, glücklich machen."

„Und die weisen Männer giengen hinaus, und ernten die Sprache des Hauses der Könige und ihrer

Digitized by Google

Gewaltigen, und redeten mit den Königen und mit ihren Gewaltigen in ihrer Sprache."

„Und die Könige und die Gewaltigen lobten die weisen Männer, und gaben ihnen Gold und Seide und Weyhrauch, thaten aber gegen die Völker wie vorhin. Und die weisen Männer wurden von dem Gold und der Seide und dem Weyhrauch blind, und sahen nicht mehr, daß die Könige und ihre Gewaltigen unweise und thöricht handeln, an allem Volk, das auf Erden lebt."

„Aber ein Mann aus unserm Volk beschalt die Weisen der Heiden, gab dem Bettler am Weg seine Hand, führte das Kind des Dieben, und den Sünder und den Verbannten in seine Hütte, grüßte die Zoller und die Kriegsknechte, und die Samariter, wie seine Brüder, die aus seinem Stamme sind."

„Und sein Thun, und seine Armuth, und sein Ausharren in seiner Liebe gegen alle Menschen gewann ihm das Herz des Volks, daß es auf ihn traute, als auf seinen Vater. Und als der Mann aus Israel sah, daß alles Volk auf ihn traute, als auf seinen Vater, lehrte er das Volk, worin sein wahres Wohl bestehe; und das Volk hörte seine Stimme, und die Fürsten hörten die Stimme des Volks."

Das ist die Stelle des Rabiners, zu der ich kein einiges Wort hinzusetze.

Digitized by Google

Und jetzt, ehe ihr aus meiner Stille geht, liebe Blätter! an die Orte, wo die Winde blasen, und die Stürme brausen, an die Orte, wo kein Friede ist —

Nur noch diß Wort, liebe Blätter! Möge es euch vor bösen Stürmen bewahren!

Ich habe keinen Theil an allem Streit der Menschen über ihre Meynungen; aber das, was sie fromm und brav und treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz, und was Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meyne ich, sey, ausser allem Streit, uns allen und für uns alle in unsere Herzen gelegt.

Den 25. Hornung 1781.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede zur zweyten Auflage.

Dieses Buch, das ich vor etlich und zwanzig Jahren schrieb, erhalten hier meine Leser aufs Neue in unveränderter Gestalt, wie es zum erstenmal aus meiner Feder floß. Es war ein Versuch, den Zustand des Volks, so wie ich ihn aus unmittelbarer Erfahrung kennen lernte, darzustellen, und aus dieser Darstellung selbst die Mittel auffallen zu machen, durch welche es möglich ist, denselben wahrhaft zu verbessern. Es hat eine Menge Menschen gerührt, mir viele Freunde erworben, und manche Mutter zu dem Wunsche gebracht, ihren Kindern zu seyn, was Gertrud den ihrigen war. Aber das Zeitalter, im Ganzen genommen, war meinen Ansichten nicht günstig, und konnte es nicht seyn. Die herrschenden Maximen der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts mangelten ziemlich allgemein einfacher Kraft und kraftvoller Einfachheit. Sie bezweckten eine hohe Ausdehnung des Wissens; aber der Mensch im Ganzen blieb unentwickelt, anmaßlich und unbefriedigt. Er mußte ob der Größe dieses Wissens, auf das man alles baute, gleichsam sich selbst verlieren. Das größte Un-

Digitized by Google

glück für das Geschlecht dieses Zeitalters war das: daß es durch diese Ausdehnung seines Wissens gehindert wurde, einzusehen, daß es ohne Kraft und ohne Selbstständigkeit lebt, und in dieser Selbsttäuschung allen Sinn für die Wahrheit und Größe der einfachsten Verhältnisse der Natur und der Gesellschaft verlor.

In diesen Umständen mußte mein Buch seines eigentlichen Zwecks: Eine von der wahren Lage des Volks und seinen natürlichen ewigen Verhältnissen ausgehende bessere Volksbildung zu bewirken, natürlich verfehlen. Es hatte als Darstellung des Wesens der häuslichen Volksbildung fast keine Wirkung, und machte hauptsächlich als Roman Eindruck. Dem Ziel meines Lebens getreu, fuhr ich indessen immer fort, mein Vaterland auf den Zweck des Buchs aufmerksam zu machen, so wie mich in den Stand zu setzen, den Müttern und Lehrern die Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie im Geiste der Gertrud und meines Buchs an ihren Kindern handeln könnten. Alles, was ich bis jetzt gethan habe, ist gleichsam nur die Fortsetzung des Buchs, das ich Dir, Leser! nun wieder in die Hand gebe. Nimm es noch einmal freundlich auf, wie Du es zum erstenmal freundlich aufgenommen. Es war mein erstes Wort an das Herz des Armen und Verlassenen im Land. Es war mein erstes Wort an das Herz derer, die für den Armen und Verlassenen im

Digitized by Google

Land an Gottes Statt stehen. Es war mein erstes Wort an die Mütter des Landes, und an das Herz, das ihnen Gott gab, den Ihrigen zu seyn, was kein Mensch auf Erde an ihrer Statt seyn kann. Möge es dem Armen im Land zum Segen dienen, wie es ihm noch nicht zum Segen diente! Möge es bey denen, die bey ihm an Gottes Statt stehen, denjenigen Eindruck machen, den es bey ihnen machen muß, wenn es dem Armen und Verlassenen im Land zum Segen gereichen soll! Möge mündne edle Mutter des Landes von ihm bewegt, ihren Kindern seyn, was ihnen kein Mensch auf Erde seyn kann. Man sage, was man will, die Natur und Gott, ihr ewiger Schöpfer, läßt keine Lücke. Es ist Lästerung, wenn man behauptet, daß die Mütter keinen Willen haben, sich ihren Kindern zu widmen; man sage was man will; ich bin voll Glauben an diesen Willen, und voll Hoffnung für die Folgen, die die Erweckung dieses Willens haben wird. Auch das größte Verderben, das aus Verirrungen der Menschen entspringen kann, tödet die Menschennatur ewig nie; ihre Wirkung kann stillgestellt werden; ihre Kraft ist unauslöschlich. Man gehe in die Hütten der Aermsten unter dem Volke, und sehe was auch da ein Mutterherz fast ohne Handbietung und Hülfe an Kindern zu thun im Stande ist. Es ist eben so wenig wahr, daß die Mütter keine Zeit dazu haben, die erste Hand an die Bildung des Kopfs und des Herzens ihrer Kinder zu legen. Die

Digitized by Google

meisten; besonders die zu Hause, haben ja ihre Kinder einen großen Theil des Tages neben sich; und warum sollten sie bey ihrer Arbeit nicht eben sowohl auf eine Art mit ihnen umgehn und mit ihnen reden können, die sie unterrichtet und bildet, als auf eine Art, die sie nicht unterrichtet und nicht bildet. Der Mutterunterricht setzt ja keine Kunst voraus; er ist nichts anders als Reitzung des Kindes zur mannigfaltigen Aufmerksamkeit auf die Dinge, die es umgeben; er ist nichts anders als geordnete Uebung der Sinne, der zarten Gefühle des Herzens, der Sprach-, Gedächtniß- und Denkkraft, und der natürlichen Fertigkeiten des Körpers der Kinder. Es fehlt nichts, als daß man dem Herzen der Mütter, und ihrem durch ihr Herz selbst vorbereiteten und, ich möchte sagen, instinktartig einfach und richtig geleiteten Verstand die Hand biete, und ihnen die Mittel, die sie zu gebrauchen haben, so bearbeitet darlege, wie sie dieselben wirklich gebrauchen müssen.

Gute Mütter des Landes! laßt Euch nicht ferner darin Unrecht thun, daß man sagt, Ihr habet keinen Sinn und keine Kraft für das, was unter den Umständen, in denen Ihr lebet, Eure höchste und heiligste Pflicht ist. Wenn Ihr dahin kommt, im Stillen Eurer Stuben zu weinen, daß die gute Gertrud mehr an den Ihrigen thut, als Ihr an den Eurigen bisher thatet, so bin ich sicher, Ihr versuchet dann auch, ob

Digitized by Google

es Euch möglich sey zu thun, was sie gethan hat, und auf diesem Wege ists, wo ich Euch mit meinen Elementarbüchern zu begegnen wünsche.

Mein Herz heißt mich hier schweigen. Nur noch das einzige Wort: Wer immer im Land es mit Gott, mit der Nachwelt, mit dem öffentlichen Recht und der öffentlichen Ordnung, und mit dem gesicherten Haussegen wohl meynt, der muß, auf welche Art es auch immer sey, mit dem Geiste meines Buchs übereinstimmen, und mit mir das Nämliche suchen. Darum lebe ich getrost. Wenn meine Wahrheit zu der Reise gedeihet, zu der sie gedeihen muß, so wird sie auch Frucht bringen; wenn sie dem Armen und Verlassenen im Land genießbar dargebracht wird, so wird er sie auch wirklich genießen. Mancher gute Mann, der bisher seinem Nachbar, und manche gute Frau, die bisher ihrer Nachbarin, bey allem herzlichen Wohlwollen, nicht im Stande war einen guten Rath zu geben, wird dahin kommen, Vater des Armen und Mutter des Verlassenen zu seyn. Zu dieser Kraft und zu dieser Größe ists, wohin ich den Geist und das Herz der Edlen und des Volks meines Vaterlandes zu erheben suche. Mögen hinter meinem Grabe Männer mit vollendetern Kräften fortwirken zu diesem großen Ziel meines Lebens, und möge mein Auge sich nicht schließen, ohne noch der Seligkeit zu genießen, Beydes in meinem Zwecke und in den Mitteln, die ich

Digitized by Google

dafür anwende, nicht mißkannt zu werden! Ach! diese Mißkennung hemmt das Glück von Tausenden, die allenthalben weisere und kraftvollere Handbietung finden, wenn es hierin besser wäre!

Burgdorf, im Wintermonat 1803.

Pestalozzi.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
§. 1.	Ein herzguter Mann, der aber doch Weib und Kinder höchst unglücklich macht.	3
§. 2.	Eine Frau, die Entschlüsse nimmt, und ausführt, und die einen Herrn findet, der ein Vaterherz hat.	8
§. 3.	Ein Unmensch erscheint.	14
§. 4.	Er ist bey seinesgleichen; und da ist's, wo man Schelmen kennen lernt.	18
§. 5.	Er findet seinen Meister.	22
§. 6.	Wahrhafte Bauerngespräche.	29
§. 7.	Er fängt eine Vogtsarbeit an.	39
§. 8.	Wenn man die Räder schmiert, so geht der Wagen.	42
§. 9.	Von den Rechten im Land.	44
§. 10.	Des Scheerers Hund säuft Wasser zur Unzeit, und verderbt dem Herrn Untervogt ein Spiel, das recht gut stand.	48
§. 11.	Wohl überlegte Schelmenprojekte.	53
§. 12.	Haushaltungsfreuden.	59
§. 13.	Beweis, daß Gertrud ihrem Manne lieb war.	61
§. 14.	Niedriger Eigennutz.	71
§. 15.	Der klugen Gans entfällt ein Ey, oder eine Dummheit, die ein Glas Wein kostet.	74
§. 16.	Zieht den Hut ab, Kinder! es folgt ein Sterbbett.	76
§. 17.	Die kranke Frau handelt vortrefflich.	82
§. 18.	Ein armer Knab bittet ab, daß er Erdäpfel gestohlen hat, und die Kranke stirbt.	88
§. 19.	Guter Muth tröstet, heitert auf und hilft; Kummerhaftigkeit aber plagt nur.	93

Digitized by Google

Seite

§. 20. Dummer, zeitverderbender Vorwitz hat den Mann zum Müßiggang verführt. 96
§. 21. Undank und Neid. 97
§. 22. Die Qualen des Meyneids lassen sich nicht mit spitzfindigen Künsten ersticken. . . . 98
§. 23. Ein Heuchler und eine leidende Frau. . . 105
§. 24. Ein reines, fröhliches und dankbares Herz. . 110
§. 25. Wie Schelmen mit einander reden. 111
§. 26. Hochmuth in Armuth und Elend führt zu den unnatürlichsten und abscheulichsten Thaten. . 112
§. 27. Fleiß und Arbeitsamkeit, ohne ein dankbares und mitleidiges Herz. 116
§. 28. Der Abend vor einem Festtage in eines Vogts Hause, der wirthet. 121
§. 29. Fortsetzung, wie Schelmen mit einander reden und handeln. 126
§. 30. Fortsetzung, wie Schelmen mit einander reden und handeln, auf eine andere Manier. . . 132
§. 31. Der Abend vor einem Festtage, im Hause einer rechtschaffenen Mutter. 138
§. 32. Die Freuden der Gebetsstunde. 140
§. 33. Die Ernsthaftigkeit der Gebetsstunde. . . 141
§. 34. So ein Unterricht wird verstanden und geht an's Herz, aber es giebt ihn eine Mutter. . . 144
§. 35. Ein Samstagabendgebet. 147
§. 36. Noch mehr Mutterlehren. Reine Andacht und Emporhebung der Seele zu Gott. . . . 151
§. 37. Sie bringen einem armen Mann eine Erbsbrühe. 155
§. 38. Die reine stille Größe eines wohlthätigen Herzens. 158
§. 39. Eine Predigt. 162
§. 40. Ein Beweis, daß die Predigt gut war. Item, vom Wissen und Irrthum; und von dem, was heiße, den Armen drücken. 171
§. 41. Der Ehegaumer zeigt dem Pfarrer Unfug an. 181
§. 42. Zugabe zur Morgenpredigt. 184
§. 43. Die Bauern im Wirthshause werden beunruhigt. 185
§. 44. Geschichte eines Menschenherzens, während dem h. Nachtmahl. 188
§. 45. Die Frau sagt ihrem Manne große Wahrheiten; aber viele Jahre zu spät. 190
§. 46. Selbstgespräch eines Mannes, der mit seinem Nachdenken unglücklich weit kömmt. . . 192
§. 47. Häusliche Sonntagsfreuden. 195
§. 48. Etwas von der Sünde. 199
§. 49. Kindercharakter und Kinderlehren. 201

Digitized by Google

Seite

§. 50. Unarten und böse Gewohnheiten verderben dem Menschen auch die angenehmen Stunden, in denen er etwas Gutes thut. 206
§. 51. Es kann keinem Menschen in Sinn kommen, was für gute Folgen auch die kleinste gute Handlung haben kann. 209
§. 52. Am Morgen sehr früh ist viel zu spät für das, was man am Abend vorher hätte thun sollen. 211
§. 53. Je mehr der Mensch fehlerhaft ist, desto unverschämter begegnet er denen, die auch fehlen. 212
§. 54. Armer Leute unnöthige Arbeit. 214
§. 55. Ein Heuchler macht sich einen Schelmen zum Freund. 215
§. 56. Es wird Ernst, der Vogt muß nicht mehr Wirth seyn. 219
§. 57. Wie er sich geberdet. 221
§. 58. Wer bey ihm war. 223
§. 59. Auflösung eines Zweifels. . . . . ebd.
§. 60. Eine Ausschweifung. 224
§. 61. Der alte Mann leert sein Herz aus. . . . 226
§. 62. Das Entsetzen der Gewissensunruhe. . . . 229
§. 63. Daß man mit Liebe und mit Theilnehmung der gänzlichen Kopfsverwirrung angstvoller Menschen vorkommen könne. 230
§. 64. Ein Pfarrer, der eine Gewissenssache behandelt. 231
§. 65. Daß es auch beym niedrigsten Volk eine Delicatesse gebe, selbst bey der Annahme von Wohlthaten, um die sie bitten. 236
§. 66. Ein Förster, der keine Gespenster glaubt. . 237
§. 67. Ein Mann, den es gelüstet, einen Marchstein zu versetzen, möchte auch gern die Gespenster nicht glauben, und er darf nicht. 240
§. 68. Die untergehende Sonne und ein verlorner armer Tropf. 242
§. 69. Wie man seyn muß, wenn man mit den Leuten etwas ausrichten will. 243
§. 70. Ein Mann, der ein Schelm ist und ein Dieb, handelt edelmüthig, und des Maurers Frau ist weise. . . . . ebd.
§. 71. Die Hauptauftritte nähern sich. 248
§. 72. Die letzte Hoffnung verläßt den Vogt. . . 251
§. 73. Er macht sich an den Marchstein. 252
§. 74. Die Nacht betrügt Besoffene und Schelmen, die in der Angst sind, am stärksten. 253

Digitized by Google

		Seite
§. 75.	Das Dorf kömmt in Bewegung.	254
§. 76.	Der Pfarrer kömmt ins Wirthshaus.	257
§. 77.	Seelsorgerarbeit.	259
§. 78.	Zween Briefe vom Pfarrer, an Arner.	266
§. 79.	Des Hünerträgers Bericht.	270
§. 80.	Des Junkers Antwortschreiben an den Pfarrer.	272
§. 81.	Ein guter Küher.	274
§. 82.	Ein Kutscher, dem seines Junkers Sohn lieb ist.	277
§. 83.	Ein Edelmann bey seinen Arbeitsleuten.	278
§. 84.	Ein Junker und ein Pfarrer, die beyde ein gleich gutes Herz haben, kommen zusammen.	279
§. 85.	Des Junkers Herz gegen seinen fehlenden Vogt.	281
§. 86.	Der Pfarrer zeigt abermal sein gutes Herz.	282
§. 87.	Vom guten Muth und von Gespenstern.	284
§. 88.	Von Gespenstern, in einem andern Ton.	291
§. 89.	Ein Urtheil.	294
§. 90.	Vortrag Hartknopfs, des Ehegaumers.	297
§. 91.	Des Junkers Antwort.	299
§. 92.	Rede des Hünerträgers an die Gemeinde.	303
§. 93.	Daß die Armen bey diesem Lustspiel gewinnen.	306
§. 94.	Der Junker dankt dem Pfarrer.	308
§. 95.	Der Junker bittet einen armen Mann, dem sein Großvater Unrecht gethan hatte, um Verzeihung.	310
§. 96.	Reine Herzensgüte eines armen Mannes gegen seinen Feind.	313
§. 97.	Seine Dankbarkeit gegen seinen edlen Herrn.	315
§. 98.	Auftritte, die an's Herz gehen sollen.	ebd.
§. 99.	Eine angenehme Aussicht.	319
§. 100.	Des Hünerträgers Lohn.	320

Lienhard

Digitized by Google

Lienhard und Gertrud.

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 1.

Ein herzguter Mann, der aber doch Weib und Kind höchst unglücklich macht.

Es wohnt in Bonnal ein Mäuter *). Er heißt Lienhard — und seine Frau Gertrud. Er hat sieben Kinder und guten Verdienst. — Aber er hat den Fehler, daß er sich im Wirthshaus oft verführen läßt. Wann er da ansitzt, so handelt er wie ein Unsinniger; — und es sind in unserm Dorfe schlaue abgefeimte Bursche, die darauf losgehen, und daraus leben, daß sie den Ehrlichern und Einfältigern auflauern, und ihnen bey jedem Anlaß das Geld aus der Tasche locken. Diese kannten den guten Lienhard, und verführten ihn oft beym Trunk noch zum Spiel, und raubten ihm so den Lohn seines Schweisses. Aber allemal, wenn das am Abend geschehen war, reuete es Lienharden am Morgen — und es gieng ihm ans Herz, wenn er Gertrud und seine Kinder Brod mangeln sah, daß er zitterte, weinte, seine Augen niederschlug, und seine Thränen verbarg.

Gertrud ist die beste Frau im Dorf — aber sie und ihre blühenden Kinder waren in Gefahr, ihres Vaters und ihrer

*) Ich muß hier melden, daß in der ganzen Geschichte ein alter angesehener Einwohner von Bonnal redend eingeführt wird.

Digitized by Google

Hütte beraubt, getrennt, verschupft *), ins äußerste Elend zu sinken, weil Lienhard den Wein nicht meiden konnte.

Gertrud sah die nahe Gefahr, und war davon in ihrem Innersten durchdrungen. Wenn sie Gras von ihrer Wiese holte, wenn sie Heu von ihrer Bühne nahm, wenn sie die Milch in ihren reinlichen Becken besorgte; ach! bey allem, bey allem ängstigte sie immer der Gedanke — daß ihre Wiese, ihr Heustock und ihre halbe Hütte ihnen bald werden entrissen werden, und wenn ihre Kinder um sie her stunden, und sich an ihren Schoos drängten, so war ihre Wehmuth immer noch größer; allemal flossen dann Thränen über ihre Wangen.

Bis jetzt konnte sie zwar ihr stilles Weinen vor den Kindern verbergen; aber am Mittwoch vor der letzten Ostern — da ihr Mann auch gar zu lang nicht heim kam, war ihr Schmerz zu mächtig, und die Kinder bemerkten ihre Thränen. Ach Mutter! riefen sie alle aus einem Munde, du weinest, und drängten sich enger an ihren Schoos. Angst und Sorge zeigten sich an jeder Geberde. — Banges Schluchzen, tiefes, niedergeschlagenes Staunen, und stille Thränen umrangen die Mutter, und selbst der Säugling auf ihrem Arme verrieth ein bisher ihm fremdes Schmerzengefühl. Sein erster Ausdruck von Sorge und von Angst — sein starres Auge, das zum erstenmale ohne Lächeln hart und steif und bang nach ihr blickte — alles dieses brach ihr gänzlich das Herz. Ihre Klagen brachen jetzt in lauter Schreyen aus, und alle Kinder und der Säugling weinten mit der Mutter,

*) Verschupft heißt hin und hergestoßen, verschoben oder übel behandelt werden.

Digitized by Google

und es war ein entsetzliches Jammergeschrey, als eben Lienhard die Thüre eröffnete.

Gertrud lag mit ihrem Antlitz auf ihrem Bette; hörte das Oeffnen der Thür nicht, und sah nicht den kommenden Vater — Auch die Kinder wurden seiner nicht gewahr — Sie sahen nur die jammernde Mutter — und hingen an ihren Armen, an ihrem Hals, und an ihren Kleidern. So fand sie Lienhard.

Gott im Himmel sieht die Thränen der Elenden — und setzt ihrem Jammer ein Ziel.

Gertrud fand in ihren Thränen Gottes Erbarmen! Gottes Erbarmen führte den Lienhard zu diesem Anblick, der seine Seele durchdrang, — daß seine Glieder bebeten. Todesblässe stieg in sein Antlitz — und schnell und gebrochen konnt er kaum sagen — Herr Jesus! was ist das? Da erst sah ihn die Mutter, da erst sahn ihn die Kinder, und der laute Ausbruch der Klage verlor sich — O Mutter! der Vater ist da! riefen die Kinder aus einem Munde; und selbst der Säugling weinte nicht mehr. —

So wie wenn ein Waldbach oder eine verheerende Flamme nun nachläßt — so verliert sich auch das wilde Entsetzen, und wird stille, bedächtliche Sorge. —

Gertrud liebte den Lienhard — und seine Gegenwart war ihr auch im tiefsten Jammer Erquickung — und auch Lienharden verließ jetzt das erste bange Entsetzen.

Was ist, Gertrud! sagte er zu ihr, dieser erschreckliche Jammer, in dem ich dich treffe?

O mein Lieber! erwiederte Gertrud — finstre Sorgen

Digitized by Google

umhüllen mein Herz — und wenn du weg bist, so nagt mich der Kummer noch tiefer.

Gertrud, erwiederte Lienhard, ich weiß, was du weinest — ich Elender!

Da entfernte Gertrud ihre Kinder, und Lienhard hüllte sein Antlitz in ihren Schoos, und konnte nicht reden! —

Auch Gertrud schwieg eine Weile — und lehnte sich in stiller Wehmuth an ihren Mann, der immer mehr weinte und schluchzte, und sich ängstigte auf ihrem Schooße.

Indessen sammelte Gertrud alle ihre Stärke, und faßte Muth, nun in ihn zu dringen, daß er seine Kinder nicht ferner diesem Unglück und Elend aussetze.

Gertrud war fromm — und glaubte an Gott — und ehe sie redete, betete sie still für ihren Mann und für ihre Kinder, und ihr Herz war sichtbarlich heiterer; da sagte sie:

Lienhard, trau auf Gottes Erbarmen, und fasse doch Muth — ganz recht zu thun. —

O Gertrud, Gertrud! — sagte Lienhard, und weinte, und seine Thränen flossen in Strömen. —

O mein Lieber! fasse Muth, sagte Gertrud, und glaube an deinen Vater im Himmel, so wird alles wieder besser gehen. Es gehet mir ans Herz, daß ich dich weinen mache. Mein Lieber! — ich wollte dir gern jeden Kummer verschweigen, — du weisseſt, an deiner Seite sättigt mich Wasser und Brod, und die stille Mitternachtsstunde ist mir viel und oft frohe Arbeitsstunde, — für dich und meine Kinder. Aber, mein Lieber! wenn ich dir meine Sorgen verhehlte — daß ich mich noch einst von dir und diesen Lieben trennen müßte — so wäre ich nicht Mutter an meinen Kindern — und an

Digitized by Google

dir wär ich nicht treu — O Theurer! Noch sind unsere Kinder voll Dank und Liebe gegen uns — aber, mein Lienhard! wenn wir nicht Eltern bleiben — so wird ihre Liebe und ihre gute Herzlichkeit, auf die ich alles baue, nothwendig verloren gehen müssen — und dann denke, o Lieber! denk auch, wie dir seyn müßte, wenn dein Niclas einst keine Hütte mehr hätte! und Knecht seyn müßte — Er, der jezo schon so gern von Freyheit und eignem Heerde redt — Lienhard — wenn er und alle die Lieben — durch unsere Fehler arm gemacht, einst in ihrem Herzen uns nicht mehr dankten — sondern weinten ob uns, ihren Eltern — könntest du leben, Lienhard! und sehen, wie dein Niclas, dein Jonas, wie dein Liseli (Lise) und dein Ameli (Enne) *) o Gott! verschupft, an fremden Tischen Brod suchen müßten — ich würde sterben, wenn ich das sehen müßte — so sagte Gertrud — und Thränen flossen von ihren Wangen. —

Und Lienhard weinte nicht minder — Was soll ich thun? ich Unglücklicher! was kann ich machen? — ich bin noch elender als du weissest — O Gertrud! Gertrud! Dann schwieg er wieder, rang seine Hände und weinte lautes Entsetzen. —

---

*) Diese Geschichte ist schweizerisch. Die Scene davon ist in der Schweiz, und ihre Helden sind Schweizer. Man hat deshalben die schweizerische Namen beybehalten, und sogar schweizerische Provinzialworte, wie z. E. verschupfen, welches den Fall bedeutet, da ein Mensch von einem Orte zum andern mit einer Art von Drucke und von Verachtung verstoßen wird.

Digitized by Google

O Lieber! verzage nicht an Gottes Erbarmen — o Theurer! was es auch seyn mag — rede — daß wir uns helfen und rathen. —

§. 2.

Eine Frau, die Entschlüsse nimmt, ausführt, und einen Herrn findet, der ein Vaterherz hat.

O Gertrud, Gertrud! es bricht mir das Herz, dir mein Elend zu sagen — und deine Sorgen zu vergrößern — und doch muß ich es thun.

Ich bin Hummel, dem Vogt *), noch dreyßig Gulden schuldig — und der ist ein Hund, und kein Mensch gegen die, so ihm schuldig sind — Ach! daß ich ihn in meinem Leben nie gesehen hätte. — Wenn ich nicht bey ihm einkehre, so droht er mir mit den Rechten — und wenn ich einkehre, so ist der Lohn meines Schweisses und meiner Arbeit in seinen Klauen. — Das Gertrud, das ist die Quelle unsers Elends. —

O Lieber! sagte hierauf Gertrud, darfst du nicht zu Arner, dem Landesvater, gehen? Du weißt, wie alle Wittwen und Waisen sich seiner rühmen — O Lieber, ich denke, er würde dir Rath und Schutz gewähren gegen diesen Mann. —

O Gertrud! erwiederte Lienhard — ich kann nicht — ich

*) Vogt ist in der Schweiz, was in Deutschland der Schulz im Dorfe ist.

Digitized by Google

darf nicht — was wollte ich gegen den Vogt sagen? — der tausenderley anbringt, kühn und schlau ist, und hundert Helfershelfer und Wege hat, einen armen Mann vor der Obrigkeit zu verschreyen, daß man ihn nicht anhört.

Gertrud. O Lieber! ich habe noch mit keiner Obrigkeit geredt — Aber wenn Noth und Elend mich zu ihr führten, ich weiß, ich würde die Wahrheit gerade gegen jedermann sagen können. — O Theurer! fürchte dich nicht — denke an mich und deine Kinder, und gehe. —

O Gertrud! sagte Lienhard — ich kann nicht — ich darf nicht — ich bin nicht unschuldig — Der Vogt wird sich kaltblütig aufs ganze Dorf berufen — daß ich ein liederlicher Tropf bin — O Gertrud! ich bin nicht unschuldig — was will ich sagen? Niemand wird ihn für den Kopf stoßen — und aussagen, daß er mich zu allem verleitet hat — O Gertrud! könnt ich's! dörft ich's! wie gerne wollt ich's! Aber thät ich's und mißläng's, denke, wie wird er sich rächen.

Gertrud. Aber auch wenn du schwiegst, richtet er dich unausweichlich zu Grunde. Lienhard, denk an deine Kinder und gehe — diese Unruhe unsers Herzens muß enden — gehe oder ich gehe.

Lienhard. — O Gertrud! ich darf nicht! Darfst du's, ach Gott! Gertrud! ach Gott! darfst du's, so gehe schnell hin zu Arner — und sag ihm alles. —

Ja, ich will gehen, sagte Gertrud — und schlief keine Stunde in der Nacht — aber sie betete in der schlaflosen Nacht — und ward immer stärker und entschlossener, zu gehen zu Arner, dem Herrn des Orts. —

Und am frühen Morgen nahm sie den Säugling, der

Digitized by Google

wie eine Rose blühete, und gieng zwey Stunden weit zum Schlosse des Junkers.

Arner saß eben bey seiner Linde, vor der Pforte des Schlosses, als Gertrud sich ihm nahete. — Er sah sie — er sahe den Säugling auf ihrem Arme — und Wehmuth und Leiden und getrocknete Zähren auf ihrem Antlitz. —

Was willst du, meine Tochter? wer bist du? sagte er so liebreich, daß sie Muth faßte zu reden. —

Ich bin Gertrud, sagte sie — das Weib des Maurer Lienhards von Bonnal.

Du bist ein braves Weib, sagte Arner. Ich habe deine Kinder vor allen andern im Dorf ausgezeichnet — Sie sind sittsamer und bescheidener als alle übrigen Kinder, und sie scheinen besser genährt — und doch, höre ich, seyd ihr sehr arm. — Was willst du, meine Tochter?

O gnädiger Herr! mein Mann ist längst dem Vogt Hummel dreyßig Gulden schuldig — und das ist ein harter Mann — Er verführt ihn zum Spiel und zu aller Verschwendung — Und da er ihn fürchten muß, so darf er sein Wirthshaus nicht meiden; wenn er schon fast alle Tage sein Verdienst und das Brod seiner Kinder darinn zurück lassen muß. Gnädiger Herr! es sind sieben unerzogene Kinder. Und ohne Hülfe und ohne Rath gegen den Vogt ist's unmöglich, daß wir nicht an den Bettelstab gerathen; Und ich weiß, daß Sie sich der Wittwen und Waisen erbarmen, und darum durfte ich es wagen, zu Ihnen zu gehen, und Ihnen unser Unglück zu sagen. Ich habe aller meiner Kinder Spargeld bey mir — in der Absicht, es Ihnen zu hinterlegen, damit ich Sie bitten dürfte, Verfügungen zu treffen, daß der Vogt

Digitized by Google

nichen Mann, bis er bezahlt seyn wird, nicht mehr drängen und plagen dürfe. —

Arner hatte längst einen Verdacht auf Hummel — Er erkannte sogleich die Wahrheit dieser Klage, und die Weisheit der Bitte. — Er nahm eine Schale Thee, die vor ihm stund, und sagte: Du bist nüchtern, Gertrud? Trink diesen Thee, und gib deinem schönen Kinde von dieser Milch.

Erröthend stand Gertrud da. — Diese Vatergüte ging ihr ans Herz, daß sie ihre Thränen nicht halten konnte. —

Und Arner ließ sie jetzt die Thaten des Vogts und seiner Mitgesellen, und die Noth und die Sorgen vieler Jahre erzählen; hörte aufmerksam zu, und einmal fragte er sie — Wie hast du, Gertrud! das Spargeld deiner Kinder retten können, in aller dieser Noth?

Da antwortete Gertrud — Das war wohl schwer, gnädiger Herr! aber es mußte mir seyn, als ob das Geld nicht mein wäre, als ob es ein Sterbender mir auf seinem Todtbette gegeben hätte, daß ich es seinen Kindern aufbehalten sollte. So, fast ganz so, sah ich es an — Wenn ich zu Zeiten in der dringendsten Noth den Kindern Brod daraus kaufen mußte, so ruhete ich nicht, bis ich mit Nachtarbeit wieder so viel nebenhin erspart und den Kindern wieder erstattet hatte.

War das allemal wieder möglich — Gertrud? fragt Arner —

O gnädiger Herr! wenn der Mensch sich etwas fest vornimmt — so ist ihm mehr möglich, als man glaubt — und Gott hilft im äußersten Elend — wenn man redlich für

Digitized by Google

Noth und Brod arbeitet — Gnädiger Herr! mehr, als Sie es in ihrer Herrlichkeit glauben und begreifen können.

Arner war durch und durch von der Unschuld und von der Tugend dieses Weibes gerührt — fragte aber immer noch mehr — und sagte: Gertrud, wo hast du dieses Spargeld?

Da legte Gertrud sieben reinliche Päckchen auf Arners Tisch — und bey jedem Päckchen lag ein Zettel, von wem alles wäre — und wenn Gertrud etwas davon genommen hatte — so stand es aufgeschrieben — und wie sie es wieder zugelegt hätte.

Arner las diese Zettel aufmerksam durch. —

Gertrud sah's und erröthete. Ich hätte diese Papiere wegnehmen sollen, gnädiger Herr!

Arner lächelte — und las fort — aber Gertrud stand beschämt da, und sichtbarlich pochte ihr Herz ob diesen Zetteln; — denn sie war bescheiden — und demüthig — und grämte sich auch über den mindesten Anschein von Eitelkeit.

Arner sah ihre Unruhe, daß sie die Zettel nicht beyseit gelegt hatte, und fühlte die reine Höhe der Unschuld, die beschämt da steht, wenn ihre Tugend und ihre Weisheit bemerkt wird, — und beschloß dem Weib mehr, als es bat, und hoffete, Gnade zu erweisen; denn er fühlte ihren Werth — und daß unter tausenden kein Weib ihr gleich käme. Er legte jetzt einem jeden Päckchen etwas bey, und sagte: — Bring deinen Kindern ihr Spargeld wieder, Gertrud! — und ich lege aus meiner Börse dreyßig Gulden beyseit für den Vogt — bis er bezahlt ist. — Gehe nun heim, Gertrud — morgen werde ich ohnedes in dein Dorf kommen; und da werde ich dir Ruhe schaffen vor dem Hummel.

Digitized by Google

Gertrud konnte vor Freuden nicht reden — Kaum brachte sie stammelnd ein gebrochenes schluchzendes „Gott lohne es Ihnen, gnädiger Herr!“ hervor; Und nun ging sie mit ihrem Säugling und mit ihrem Trost in ihres Mannes Arme. — Sie eilte — betete — und dankte Gott auf dem langen Wege — und weinte Thränen des Danks und der Hoffnung, bis sie in ihrer Hütte war.

Lienhard sah sie kommen — und sah den Trost ihres Herzens — in ihren Augen — Bist du schon wieder da? rief er ihr entgegen — es ist dir wohl gegangen bey Arner. —

Wie weißt du's schon? sagte Gertrud. Ich sehe dir's an, du Gute, du kannst dich nicht verstellen. —

Das kann ich nicht, sagte Gertrud, und ich möcht es nicht — wenn ich's auch könnte, dir die gute Botschaft einen Augenblick vorenthalten, Lienhard! Da erzählte sie ihm die Güte des Vater Arners, wie er ihren Worten glaubte — und wie er ihr Hülfe versprach. — Dann gab sie den Kindern des Arners Geschenke, und küßte ein jedes wärmer und heiterer, als es schon lange nicht geschehen war, und sagte ihnen: Betet alle Tage, daß es Arner wohl gehe, Kinder — wie ihr betet, daß es mir und dem Vater wohl gehe! Arner sorgt, daß es allen Leuten im Lande wohl gehe — er sorgt, daß es euch wohl gehe — und wann ihr brav, verständig und arbeitsam seyn werdet — so werdet ihr ihm lieb seyn, wie ihr mir und dem Vater lieb seyd.

Von dieser Zeit an beteten die Kinder des Mäurers, wenn sie am Morgen und am Abend für ihren Vater und Mutter beteten; auch für Arner, den Vater des Landes. —

Gertrud und Lienhard faßten nun neue Entschlüsse für

Digitized by Google

die Ordnung ihres Hauses und für die Bildung ihrer Kinder zu allem Guten — und dieser Tag war ihnen ein seliger Festtag. — Lienhards Muth stärkte sich wieder, und am Abend machte Gertrud ihm ein Essen, das er liebte — und sie freueten sich beyde des kommenden Morgens, der Hülfe Arners — und der Güte ihres Vaters. —

Auch Arner sehnte sich nach dem kommenden Morgen — eine That zu thun — wie er tausende that, um seinem Daseyn einen Werth zu geben. —

§. 3.

Ein Unmensch erscheint.

Und da am gleichen Abend sein Vogt zu ihm kam, nach seinen Befehlen zu fragen, sagte er ihm: — Ich werde morgen selbst nach Bonnal kommen: Ich will einmal den Bau der Kirche in Ordnung haben — Der Untervogt aber antwortete: Gnädiger Herr! Hat Euer Gnaden Schloßmäurer jezt Zeit? Nein, erwiederte Arner; aber es ist in deinem Dorf ein Mäurer, Lienhard, dem ich diesen Verdienst gern gönne. Warum hast du mir ihn noch nie zu einer Arbeit empfohlen?

Der Vogt bückte sich tief und sagte: Ich hätte den armen Mäurer nicht empfehlen dürfen zu Euer Herrlichkeit Gebäuden.

Arner. Ist er ein braver Mann, Vogt? daß ich auf ihn gehen kann. —

Digitized by Google

Vogt. Ja, Ihr Gnaden können sich auf ihn verlassen, er ist nur gar zu treuherzig.

Arner. Man sagt, er habe ein braves Weib! ist sie keine Schwätzerinn? fragt hierauf Arner mit Nachdruck.

Nein, sagte der Vogt: sie ist wahrlich eine arbeitsame, stille Frau.

Gut, sagte Arner! sey morgen um neun Uhr auf dem Kirchhof — Ich werde dich daselbst antreffen. —

Da gieng der Vogt fort; ganz erfreut über diese Rede; denn er dachte bey sich selber, das ist eine neue Milchkuh in meinen Stall, und sann schon auf Ränke, dem Mäurer das Geld, das er bey diesem Bau verdienen möchte, abzulocken; und schnell eilte er heim und nach des Mäurers kleiner Hütte.

Es war schon dunkel, als er mit Ungestüm anpochte.

Lienhard und Gertrud saßen noch beym Tische. Noch stund der Rest ihres Essens vor ihnen. Lienhard aber erkannte die Stimme des neidischen Vogts. Er erschrack, und schob das Essen in einen Winkel.

Gertrud ermunterte ihn zwar, daß er sich nicht fürchten, und daß er auf Arner vertrauen sollte. Dennoch wurde er todtblaß, als er dem Vogt die Thüre öffnete. Dieser roch schnell wie ein gieriger Hund das verborgene Nachtessen; that aber doch freundlich und sagte — nur lächelnd —

Ihr laßt euch recht wohl seyn, ihr Leute; so endlich ist's leicht ohne das Wirthshaus zu seyn; nicht wahr, Lienhard?

Dieser schlug die Augen nieder und schwieg; aber Gertrud war kühner — und sagte: Was befiehlt denn der Herr Vogt? — Es ist ganz sonderbar, daß er einem so schlechten Haus näher, als ans Fenster kommt. —

Digitized by Google

Hummel verbarg seinen Zorn, lächelte, und sagte: Es ist wahr, ich hätte eine so gute Küche hier nicht erwartet; sonst hätte ich vielleicht mehr zugesprochen.

Das erbitterte Gertrud. Vogt! antwortete sie ihm, du riechst unser Nachtessen, und mißgönnst es uns; du solltest dich schämen, einem armen Mann ein Nachtessen, das er liebt und vielleicht im Jahr nicht dreymal hat, zu verbittern. — Es ist nicht so bös gemeint, antwortete der Vogt, immer noch lächelnd. Eine Weile darauf aber setzte er etwas ernsthafter hinzu: Du bist gar zu trotzig, Gertrud; das steht armen Leuten nicht wohl an. Du solltest wohl denken, ihr ginget mich vielleicht auch etwas an; — doch ich will jetzt nicht hievon anfangen. Ich bin deinem Manne immer gut; und wenn ich ihm dienen kann, so thue ich's; davon kann ich Proben geben.

Gertrud. Vogt! Mein Mann wird alle Tage in deinem Wirthshaus zum Spiel und zum Trunke verführt — und dann muß ich daheim mit meinen Kindern alles mögliche Elend erdulden; das ist der Dienst, den wir von dir zu rühmen haben.

Hummel. Du thust mir Unrecht, Gertrud! Es ist wahr, dein Mann ist etwas liederlich; Ich habe es ihm auch schon gesagt, aber in meinem Wirthshause muß ich in Gottes Namen einem jeden, der's will, Essen und Trinken geben; — das thut ja jedermann. —

Gertrud. Ja — aber nicht jedermann drohet einem unglücklichen armen Mann mit den Rechten, wenn er nicht alle Jahre seine Schuld wieder doppelt gros macht.

Nun

Digitized by Google

Nun konnte sich der Vogt nicht mehr halten; mit Wuth fuhr er den Lienhard an. —

Bist du so ein Gesell, Lienhard, daß du solches von mir redest? — Muß ich noch in meinen Bart hinein hören, wie ihr Lumpenvolk mich alten Mann um Ehr und guten Namen bringen wollt? — Hab' ich nicht jeweilen vor Vorgesetzten mit dir gerechnet? gut, daß deine Zettel fein alle noch bei mir und in meinen Handen sind — Willst du mir etwa gar meine Anfoderung läugnen, Lienhard? —

Es ist ganz nicht die Rede hievon — sagte Lienhard; Gertrud sucht nur, daß ich ferner nicht neue Schulden mache. —

Der Vogt besann sich schon wieder, milderte den Ton und sagte: Das ist endlich nicht so gar übel, doch bist du der Mann — sie wird dich nicht wollen in ein Bockshorn hineinschieben. —

Gertrud. Nichts weniger, Vogt! ich möchte ihn gern aus dem Bockshorn, darinn er steckt, herausbringen — und das ist dein Buch, Vogt, und seine schönen Zettel. —

Hummel. Er hat mich nur zu bezahlen; so ist er augenblicklich aus diesem Bockshorn, wie du's heissest. —

Gertrud. Das wird er wohl thun können — wenn er nichts Neues mehr macht. —

Hummel. Du bist stolz, Gertrud — es wird sich zeigen. — Gelt Gertrud, du willst lieber mit deinem Mann daheim allein bröselen *) als ihm ein Glas Wein bei mir gönnen.

Gertrud. Du bist niederträchtig, Vogt! aber deine Rede thut mir nicht weh.

*) Euch etwas zu gut thun.

Digitized by Google

Hummel konnte diese Sprache nicht länger aushalten. Er empfand, daß etwas vorgefallen seyn mußte, das dieses Weib so kühn machte. Darum durft er nicht seinen Muth kühlen, und nahm Abschied.

Hast du sonst etwas zu befehlen? sagte Gertrud.

Nichts, wenn's so gemeynt ist, antwortete Hummel.

Wie gemeynt? erwiederte Gertrud lächelnd — und sah ihm steif ins Gesicht. Das verwirrte den Vogt noch mehr, daß er sich nicht zu geberden wußte.

Er ging jetzt — und brummte bey sich selbst die Treppe hinunter, was doch das seyn möchte.

Dem Lienhard war zwar nicht wohl bey der Sache; aber dem Vogt noch viel weniger.

§. 4.

Er ist bey seines Gleichen; und da ist's wo man Schelmen kennen lernt. —

Es war jezt fast Mitternacht, und doch war er kaum heim, so sandte er noch zu zweyen von Lienhards Nachbarn, daß sie des Augenblicks zu ihm kämen.

Sie waren schon im Bette, als er nach ihnen schickte; aber doch säumeten sie sich nicht. Sie stunden auf und gingen in der finstern Nacht zu ihm hin.

Und er frug über alles, was Lienhard und Gertrud seit einigen Tagen gethan hätten. Da sie ihm aber nicht gleich etwas sagen konnten, das ihm Licht gab, stieß er seine Wuth gegen sie aus.

Digitized by Google

Ihr Hunde! was man von euch will, ist immer nichts mit euch ausgerichtet. Wofür muß ich immer euer Narr seyn? Wenn ihr Holz frevelt, und ganze Fuder raubet — so muß ich nichts wissen — wenn ihr in den Schloßtriften waidet — und alle Zäune wegtraget, so muß ich schweigen.

Du Bullet! mehr als ein Drittheil von deiner Waisenrechnung war falsch — und — ich schwieg — meynst du, das Bischen verschimmelt Heu stelle mich zufrieden? — es ist noch nicht verjährt. —

Und du, Krüel! deine halbe Matte gehört deines Bruders Kindern. Du alter Dieb! — was habe ich von dir, daß ich dich nicht dem Henker überlasse, dem du gehörst? —

Dieses Gerede machte den Nachbarn bang. Was können wir thun? was können wir machen — Herr Untervogt — weder Tag noch Nacht ist uns zu viel — zu thun, was du uns heissest.

Ihr Hunde! ihr könnt nichts, ihr wißt nichts. Ich bin außer mir vor Wuth. Ich muß wissen, was des Mäurers Gesindel diese Woche gehabt hat — was hinter diesem Pochen steckt — so wüthete er. —

Indessen besann sich Krüel. Halt, Vogt — ich glaub, ich könne dienen, erst fällt mir's ein — Gertrud war heute bis Mittag über Feld — und am Abend hat ihr Liseli beym Brunnen den Schloßherren sehr gerühmt — gewiß war sie im Schloß — am Abend vorher war ein Geheul in ihrer Stube — aber Niemand weis warum. Heute sind sie alle ganz besonders fröhlich.

Der Vogt war nun überzeugt, daß Gertrud im Schloß

Digitized by Google

gewesen sey. Zorn und Unruhe wütheten nun noch gewaltiger in seiner Seele.

Er stieß greuliche Flüche aus, schimpfte mit abscheulichen Worten auf Arner, der alles Bettelgesindel anhöre, und Lienhard und Gertrud schwur er, Rache ernstlich empfinden zu machen. Doch müßt ihr schweigen, Nachbarn — ich will mit dem Gesindel freundlich thun, bis es reif ist. Forschet fleißig nach, was sie thun, und bringt mir Nachricht. Ich will euer Mann seyn, wo es nöthig seyn wird.

Da nahm er noch Buller beyseits, und sagte — Weißt du nichts von den gestohlenen Blumengeschirren? Man sah dich vorgestern über den Grenzen, mit einem geladenen Esel; was hattest du zu führen?

Buller erschrack — ich = = ich — hatte — Nu! nu! sprach der Vogt — sey mir treu! ich bin dir Mann, wo es die Noth erheischt.

Da gingen die Nachbarn fort. Der Morgen aber war schon nahe. —

Und Hummel wälzte sich noch eine Stunde auf seinem Lager, staunte, sann auf Rache, knirschte oft im wilden Schlummer mit den Zähnen, und stampfte mit seinen Füßen — bis der helle Tag ihn aus dem Bette trieb.

Er beschloß jetzt, noch einmal Lienharden zu sehen, sich zu überwinden und ihm zu sagen, daß er ihn Arnern zum Kirchenbau empfohlen hätte. Er raffte alle seine Kräfte zum Heucheln zusammen, und ging zu ihm hin.

Gertrud und Lienhard hatten diese Nacht sanfter geruht, als es ihnen seit langem nicht geschehen war. Und sie beteten am heitern Morgen um den Segen dieses Ta-

Digitized by Google

ges. Sie hofften auf die nahe Hülfe vom Vater Arner. Diese Hoffnung breitete Seelenruhe und ungewohnte wonnevolle Heiterkeit über sie aus.

So fand sie Hummel. Er sah's — und es ging dem Satan an's Herz, daß sein Zorn noch mehr entbrannte; aber er war seiner selbst mächtig, wünschte ihnen freundlich einen guten Morgen, und sagte: Lienhard! wir waren gestern unfreundlich gegen einander; das muß nicht so seyn. Ich habe dir etwas Gutes zu sagen. Ich komm eben vom Gnädigen Herrn; er redete vom Kirchbau, und frug auch nach dir. Ich sagte, daß du den Bau wohl machen könntest; und ich denke, er wird ihn dir geben. Sieh, so kann man einander dienen, — man muß sich nie so leicht aufbringen lassen.

Lienhard. Er soll ja den Bau dem Schloßmäurer verdungen haben, das hast du längst an der Gemeind gesagt.

Hummel. Ich hab's geglaubt, aber es ist nicht; der Schloßmäurer hat nur ein Kostenverzeichniß gemacht, und du kannst leicht denken, er habe sich selber nicht vergessen. Wenn du ihn nach diesem Ueberschlag erhältst, so verdienst du Geld wie Laub. — Lienert — da siehst du jetzt, ob ich's gut mit dir meyne. —

Der Mäurer war von der Hoffnung des Baus übernommen und dankte ihm herzlich.

Aber Gertrud sah, wie der Vogt vom erstickten Zorn blaß war — und wie hinter seinem Lächeln verbissener Grimm verborgen lag; und sie freuete sich gar nicht. In-

Digitized by Google

dessen ging der Vogt weg, und im Gehen sagte er noch: Innert einer Stunde wird Arner kommen, und Lienhards Lise, die an der Seite ihres Vaters stand, sagte zum Vogt: wir wissens schon seit gestern.

Hummel erschrack zwar ob diesem Wort, aber er that doch nicht, als ob er's hörte. —

Und Gertrud, die wohl sah, daß der Vogt dem Geld, so beym Kirchbau zu verdienen wäre, auflauerte, war hierüber sehr unruhig.

§. 5.

Er findet seinen Meister.

Indessen kam Arner auf den Kirchhof; und viel Volk aus dem Dorfe sammelte sich um ihn her — den guten Herrn zu sehen.

Seyd ihr so müßig, oder ist's Feyertag, daß ihr alle so Zeit habt, hier herumzuschwärmen? sagte der Vogt zu einigen, die ihm zu nahe stunden; denn er verhütete immer, daß Niemand vernehme, was er für Befehle erhielte. —

Aber Arner bemerkte es, und sagte laut: Vogt! ich hab' es gern, daß meine Kinder auf dem Kirchhof bleiben, und selbst hören, wie ich es mit dem Bau haben will; warum jagst du sie fort?

Digitized by Google

Tief bis zu die Erde krümmte sich Hummel, und rief den Nachbarn alsobald laut: Kommt doch wieder zurück, Ihr Gnaden mag euch wohl dulden. —

Arner. Hast du die Schatzung vom Kirchbau gesehen?

Vogt. Ja, gnädiger Herr!

Arner. Glaubst du, Lienhard könne den Bau um diesen Preis gut und dauerhaft machen?

Ja, gnädiger Herr! antwortete der Vogt laut: und sehr leise setzte er hinzu, ich denke, da er im Dorfe wohnt — könnte er es vielleicht noch etwas weniges wohlfeiler übernehmen.

Arner aber antwortete ganz laut. So viel ich dem Schloßmäurer hätte geben müssen, so viel gebe ich auch diesem. Laß ihn rufen, und sorge, daß alles, was aus dem Wald und aus den Magazinen dem Schloßmäurer zukommen sollte, auch diesem ausgeliefert werde.

Lienhard war eben wenige Minuten, ehe Arner ihn rufen ließ, ins obere Dorf gegangen; und Gertrud entschloß sich alsobald mit dem Bothen selbst auf den Kirchhof zu gehn, und Arnern ihre Sorgen zu entdecken.

Als aber der Vogt Gertrud und nicht Lienhard mit dem Bothen zurück kommen sah, wurde er todtblaß. —

Arner bemerkte es und frug ihn: wo fehlt's, Herr Untervogt? —

Vogt. Nichts, gnädiger Herr! gar nichts, doch ich habe diese Nacht nicht wohl geschlafen.

Man sah dir fast so was an, sagte Arner, und sah ihm steif in die rothen Augen, kehrte sich dann zu Ger-

Digitized by Google

trud, grüßte sie freundlich, und sagte: Ist dein Mann nicht da? doch es ist gleich viel, du mußt ihm nur sagen, daß er zu mir komme. Ich will ihm diesen Kirchenbau anvertrauen. —

Gertrud stand eine Weile sprachlos da, und durfte vor so viel Volk fast nicht reden.

Arner. Warum redest du nicht, Gertrud? Ich will deinem Mann den Bau so geben, wie ihn der Schloßmäurer würde übernommen haben. Das sollte dich freuen, Gertrud. —

Gertrud hatte sich wieder erholt — und sagte jetzt: gnädiger Herr! die Kirche ist so nahe am Wirthshaus. —

Alles Volk fing an zu lachen — und da die meisten ihr Lachen vor dem Vogt verbergen wollten, kehrten sie sich von ihm weg, gerade gegen Arner.

Der Vogt aber, der wohl sah, daß dieser alles bemerkt hätte, stand jetzt entrüstet auf, stellte sich gegen Gertrud und sprach: Was hast du gegen mein Wirthshaus?

Schnell aber unterbrach Arner den Vogt und sagte: Geht diese Rede dich an, Untervogt! daß du darein redest? Dann wandte er sich wieder zu Gertrud und sagte: Was ist das? Warum steht dir die Kirche zu nahe am Wirthshaus?

Gertrud. Gnädiger Herr! Mein Mann ist beym Wein leicht zu verführen, und wenn er täglich so nahe am Wirthshaus arbeiten muß; ach Gott! ach Gott! ich fürchte, er halte die Versuchungen nicht aus.

Digitized by Google

Arner. Kann er denn das Wirthshaus nicht meiden, wenn's ihm so gefährlich ist?

Gertrud. Gnädiger Herr! Bey der heißen Arbeit dürstet man oft, und wenn denn immer Saufgesellschaft vor seinen Augen auf jede Art mit Freundlichkeit und mit Spotten, mit Weinkäufen und mit Wetten ihn zulocken wird; ach Gott! ach Gott! wie wird er's aushalten können. Und wenn er denn nur ein wenig wieder Neues schuldig wird, so ist er wieder angebunden. Gnädiger Herr! wenn Sie doch wüßten, wie ein einziger Abend in solchen Häusern arme Leute ins Joch und in Schlingen bringen kann, wo es fast unmöglich ist, sich wieder heraus zu wickeln.

Arner. Ich weiß es, Gertrud — und ich bin entrüstet über das, was du mir gestern sagtest; da vor deinen Augen und vor allem Volk will ich dir zeigen, daß ich arme Leute nicht will drücken und drängen lassen.

Sogleich wandte er sich gegen den Vogt, und sagte ihm mit einer Stimme voll Ernst, und mit einem Blicke, der durch Mark und Beine drang:

Vogt! ist's wahr, daß die armen Leute in deinem Hause gedrängt, verführt, und vervortheilt werden?

Betäubt und blaß, wie der Tod, antwortete der Vogt: In meinem Leben, gnädiger Herr! ist mir nie so etwas begegnet; und so lang ich lebe und Vogt bin, sagt er, wischt den Schweiß von der Stirne — hustet — räuspert — fängt wieder an — Es ist erschrecklich — —

Arner. Du bist unruhig, Vogt! Die Frage ist einfältig. Ist's wahr, daß du arme Leute drängest, in Ver-

Digitized by Google

wirrungen bringest, und ihnen in deinem Wirthshause Fallstricke legest, die ihre Haushaltungen unglücklich machen?

Vogt. Nein, gewiß nicht, gnädiger Herr! Das ist der Lohn, wenn man Lumpenleuten dient; ich hätte es vorher denken sollen. Man hat allemal solchen Dank, anstatt der Bezahlung.

Arner. Mache dir vor der Bezahlung keine Sorge; es ist nur die Frage, ob dieses Weib lüge.

Vogt. Ja gewiß, gnädiger Herr! ich will es tausendfach beweisen.

Arner. Es ist genug am einfachen, Vogt! Aber nimm dich in Acht. Du sagtest gestern, Gertrud sey eine brave, stille, arbeitsame Frau und gar keine Schwätzerinn.

Ich weiß nicht — ich - - - ich - - - besinne - - - Sie haben mich - - - ich habe sie - - - ich habe sie - - dafür angesehen — sagte der keichende Vogt. —

Arner. Du bist auf eine Art unruhig, Vogt! daß man jetzt nicht mit dir reden kann; es ist am besten, ich erkundige mich gerade da bey diesen da stehenden Nachbarn. Und sogleich wandte er sich zu zween alten Männern, die still und aufmerksam und ernsthaft da stunden, und sagte ihnen: Ist's wahr, liebe Nachbarn, werden die Leute in eurem Wirthshaus so zum Bösen verführt und gedrückt? Die Männer sahen sich, einer den andern, an, und durften nicht reden.

Aber Arner ermunterte sie liebreich. Fürchtet euch nicht! Sagt mir geradezu die reine Wahrheit.

Digitized by Google

Es ist mehr als zu wahr, gnädiger Herr! aber was wollen wir arme Leute gegen den Vogt klagen? sagte endlich der ältere, doch so leise, daß es nur Arner verstehen konnte.

Es ist genug, alter Mann! sagte Arner, und wandte sich denn wieder zum Vogt.

Ich bin eigentlich jezt nicht da, um diese Klage zu untersuchen; aber gewiß ist es, daß ich meine Armen vor aller Bedrückung will sicher haben, und schon längst dachte ich, daß kein Vogt Wirth seyn sollte. Ich will aber das bis Montag verschieben — Gertrud! sage deinem Manne, daß er zu mir komme, und sey du wegen den Wirthshausgefahren seinethalben jezt nur ruhig.

Da nahm Arner noch einige Geschäfte vor, und als er sie vollendet hatte, ging er noch in den nahen Wald — und es war spät, da er heim fuhr — Auch der Vogt, der ihm in den Wald folgen mußte, kam erst des Nachts wieder heim in sein Dorf.

Als dieser jezt seinem Hause nahe war, und nur kein Licht in seiner Stube sah, auch keine Menschenstimme hörte, ahnete ihm Böses; denn sonst war alle Abende das Haus voll — und alle Fenster von den Lichtern, die auf allen Tischen standen, erheitert, und das Gelärm der Saufenden tönte in der Stille der Nacht immer, daß man's zu unterst an der Gasse noch hörte, obgleich die Gasse lang ist, und des Vogts Haus zu oberst daran steht.

Ueber diese ungewöhnliche Stille war der Vogt sehr erschrocken. Er öffnete mit wildem Ungestüm die Thüre,

Digitized by Google

und sagte: Was ist das? was ist das? daß kein Mensch hier ist.

Sein Weib heulte in einem Winkel. O Mann! bist du wieder da. Mein Gott! was ist für ein Unglück begegnet! Es ist ein Jubiliren im Dorfe von deinen Feinden, und kein Mensch wagt mehr auch nur ein Glas Wein bey uns zu trinken. Alles sagt, du seyst aus dem Walde nach Arnburg geführt worden.

Wie ein gefangenes wildes Schwein in seinen Stricken schnaubet, seinen Rachen öffnet, seine Augen rollt, und Wuth grunzet; so wüthete jetzt Hummel, stampfte und tobte, sann auf Rache gegen Arner, und rasete über den Edeln. Dann redte er mit sich selbst: So kömmt das Land um seine Rechte. Er will mir das Wirthsrecht rauben, und den Schild in der Herrschaft allein aushängen. Bey Mannsgedenken haben alle Vögte gewirthet. Alle Händel gingen durch unsere Hände. Dieser läuft jetzt allenthalben selbst nach, und frägelt*) jeden Floh aus, wie ein Dorfschulmeister. Daher trotzet jetzt jeder Bube einem Gerichtsmanne und sagt, daß er selbst mit Arner reden könne. So kömmt das Gericht um alles Ansehn und wir sitzen und schweigen, wie andere Schurken, da er so an uns alle alte Landesrechte kränkt und beugt.

So verdrehte der alte Schelm die guten und weisen Thaten des edlen Herrn bey sich selbst, schnaubte und sann auf Rache, bis er entschlief.

---

*) Frägeln heißt schwatzhaft und zudringlich seyn.

Digitized by Google

§. 6.

Wahrhafte Bauerngespräche.

Am Morgen aber war er fruh auf, und sang und pfiff unter dem Fenster, auf daß man glaube, er sey wegen dem gestern Vorgefallnen ganz unbesorgt.

Aber Fritz, sein Nachbar, rief ihm über die Gasse: Hast du schon so frühe Gäste, daß es so lustig geht? und lächelte bey sich selbst:

Sie werden schon kommen, Fritz! — Hopsasa und Heisasa, Zwetschgen sind nicht Feigen, sagt der Vogt, streckt das Brenntsglas*) zum Fenster hinaus, und ruft: Willst eins Bescheid thun, Fritz?

Es ist mir noch zu fruh, antwortete Fritz, ich will warten, bis mehr Gesellschaft da ist.

Du bist immer der alte Schalk, sagte der Vogt; aber glaub's, der gestrige Spaß wird nicht so übel ausschlagen. Es fliegt kein Vögelein so hoch, es läßt sich wieder nieder.

Ich weiß nicht, antwortete Fritz. Der Vogel, den ich meyne, hat sich lange nicht herunter gelassen. Aber wir reden vielleicht nicht vom gleichen Vogel. Willst du mithalten, Vogt! man ruft zur Morgensuppe, und hiemit schob Fritz das Fenster zu.

Das ist kurz abgebunden, murrte der Vogt bey sich selbst, und schüttelte den Kopf, daß Haare und Backen

*) Brennts ist gebranntes Wasser.

Digitized by Google

und sagte: Was ist das? was ist das? daß kein Mensch hier ist.

Sein Weib heulte in einem Winkel. O Mann! bist du wieder da. Mein Gott! was ist für ein Unglück begegnet! Es ist ein Jubiliren im Dorfe von deinen Feinden, und kein Mensch wagt mehr auch nur ein Glas Wein bey uns zu trinken. Alles sagt, du seyst aus dem Walde nach Arnburg geführt worden.

Wie ein gefangenes wildes Schwein in seinen Stricken schnaubet, seinen Rachen öffnet, seine Augen rollt, und Wuth grunzet; so wüthete jetzt Hummel, stampfte und tobte, sann auf Rache gegen Arner, und raſete über den Edeln. Dann redte er mit sich selbst: So kömmt das Land um seine Rechte. Er will mir das Wirthsrecht rauben, und den Schild in der Herrschaft allein aushängen. Bey Mannsgedenken haben alle Vögte gewirthet. Alle Händel gingen durch unsere Hände. Dieser läuft jetzt allenthalben selbst nach, und frägelt*) jeden Floh aus, wie ein Dorfschulmeister. Daher trotzet jetzt jeder Bube einem Gerichtsmanne und sagt, daß er selbst mit Arner reden könne. So kömmt das Gericht um alles Ansehn und wir sitzen und schweigen, wie andere Schurken, da er so an uns alle alte Landesrechte kränkt und beugt.

So sperdrehte der alte Schelm die guten und weisen Thaten des edlen Herrn bey sich selbst, schnaubte und sann auf Rache, bis er entschlief.

---

*) Frägeln heißt schwatzhaft und zudringlich seyn.

Digitized by Google

§. 6.

Wahrhafte Bauerngespräche.

Am Morgen aber war er fruh auf, und sang und pfiff unter dem Fenster, auf daß man glaube, er sey wegen dem gestern Vorgefallnen ganz unbesorgt.

Aber Fritz, sein Nachbar, rief ihm über die Gasse: Hast du schon so frühe Gäste, daß es so lustig geht? und lächelte bey sich selbst.

Sie werden schon kommen, Fritz! — Hopsasa und Heisasa, Zwetschgen sind nicht Feigen, sagt der Vogt, streckt das Brenntsglas*) zum Fenster hinaus, und ruft: Willst eins Bescheid thun, Fritz?

Es ist mir noch zu fruh, antwortete Fritz, ich will warten, bis mehr Gesellschaft da ist.

Du bist immer der alte Schalk, sagte der Vogt; aber glaub's, der gestrige Spaß wird nicht so übel ausschlagen. Es fliegt kein Vögelein so hoch, es läßt sich wieder nieder.

Ich weiß nicht, antwortete Fritz. Der Vogel, den ich meyne, hat sich lange nicht herunter gelassen. Aber wir reden vielleicht nicht vom gleichen Vogel. Willst du mithalten, Vogt! man ruft zur Morgensuppe, und hiemit schob Fritz das Fenster zu.

Das ist kurz abgebunden, murrte der Vogt bey sich selbst, und schüttelte den Kopf, daß Haare und Backen

*) Brennts ist gebranntes Wasser.

Digitized by Google

zitterten. Ich werde, denk' ich, des Teufels Arbeit haben, bis das gestrige Henkerszeug den Leuten allen wieder aus dem Kopfe seyn wird; So sagt er sich selber, schenkt sich ein — trinkt — sagt dann wieder — Muth gefaßt! Kommt Zeit! kommt Rath! Heute ist's Samstag, die Kälber lassen sich scheeren, ich gehe ins Barthaus, da giebt sich um ein Glas Wein eins nach dem andern. Die Bauern glauben mir immer eher zehen, als dem Pfarrer ein halbes.

So sagte der Vogt zu sich selber, und dann zur Frau: Füll mir die Schweinsblater*) mit Tabak; — aber nicht von meinem, nur vom Stinker, er ist gut für die Bursche. Und wenn des Scheerers Bub Wein holt, so gieb ihm vom dreymal geschwefelten, und thue in jede Maas ein halb Glas Bremts.

Er ging fort. Aber auf der Gasse, noch nahe beym Hause, besann er sich wieder, kehrte zurück und sagte der Frau: Es könnten Scheimen mit saufen. Ich muß mich in Acht nehmen. Schick mir vom gelbgesottenen Wasser, wenn ich La Cote**) fodern lasse, und bring das selber. Drauf ging er wieder fort.

Aber ehe er noch im Barthause war, unter der Linde beym Schulhaus, trift er Nickel Spitz und Jogli Rubel an. Wo hinaus so im Sonnabend-Habit, Herr Untervogt! fragte Nickel Spitz —

---

*) Tabacksseckel.

**) La Cote. Vin de la Côte. — Welsch-Berner-Wein.

Digitized by Google

Vogt. Ich muß den Bart herunter haben. —

Nickel. Das ist sonderbar, daß du am Samstag Morgen schon Zeit hast.

Vogt. Es ist wahr, es ist nicht so das Jahr durch —

Nickel. Nein. Einmal seit langem kamst du immer Sonntags zwischen der Morgenpredigt zum Scheerer.

Vogt. Ja, ein paar mal.

Nickel. Ja — ein paar mal, die letzten. Da der Pfarrer dir deinen Hund aus der Kirche jagen ließ, seitdem kamst du ihm nicht viel mehr ins Gehäge.

Vogt. Du bist ein Narr, Nickel, daß du so was reden magst. Man muß essen und vergessen. Die Hundsjagd ist mir längst aus dem Kopfe.

Nickel. Ich möchte mich nicht drauf verlassen, wenn ich Pfarrer wäre.

Vogt. Du bist nicht klug, Nickel. Warum das nicht? Aber kömmt in die Stube, es giebt wohl etwan einen Weinkauf oder sonst kurze Zeit.

Nickel. Du würdest dem Scheerer aufwarten, wenn er in seinem Hause einen Weinkauf trinken liesse.*)

Vogt. Ich bin nicht halb so eigennützig. Man will mir ja das Wirthschaftsrecht ganz nehmen. Aber Nickel! wir sind noch nicht da; der, den ich meyne, hat noch aufs wenigste sechs Wochen und drey Tage Arbeit, eh er's bekömmt —

---

*) Der Vogt, als Wirth, duldete nicht, daß in einem Hause, als dem seinen, bey keinem Anlaß Wein ausgeschenkt würde.

Digitized by Google

Nickel. Ich glaub es selbst. Doch ist's immer nicht die beßte Ordnung für dich, daß der junge Herr seines Großvaters Glauben changirt hat.

Vogt. Ja, er hat einmal nicht völlig des Großvaters Glauben.

Nickel. Ich traue fast, er sey in keinem Punkt und in keinem Artikel von allen Zwölfen mit dem Alten des gleichen Glaubens.

Vogt. Es kann seyn. Aber der Alte wär mir in seinem Glauben ein anderer Mann.

Nickel. Ich denk's wohl. Der erste Artikel seines Glaubens hieß: Ich glaube an dich, meinen Vogt —

Vogt. Das ist lustig. Aber wie hieß denn der andere?

Nickel. Was weiß ich grad jezt. Ich denk, er hieß: Ich glaub außer dir, meinem Vogt, keinem Menschen kein Wort.

Vogt. Du solltest Pfarrer werden, Nickel, du würdest den Catechismus nicht blos erklären; du würdest noch einen aufsetzen.

Nickel. Das würde man mir wohl nicht zulassen. Thät ich's, ich würde denselben so deutsch und so klar machen, daß ihn die Kinder ohne den Pfarrer verstünden; und denn würde er ja natürlich nichts nütze seyn.

Nickel. Wir wollen beym Alten bleiben, Nickel! Es ist mir mit dem Catechismus wie mit etwas anderm. Es kömmt nie nichts bessers nach.

Nickel.

Digitized by Google

Nickel. Das ist so ein Sprüchwort, das manchmal wahr ist, und manchmal nicht. Für dich, scheints, trifts diesmal ein mit dem neuen Junker —

Vogt. Es wird erst für andere nachkommen, wenn ihr ordentlich wartet. Und für mich fürchte ich mich nicht so übel vor diesem neuen Herrn. Es findet jeder seinen Meister.

Nickel. Das ist wahr. Doch ist deine alte Zeit mit dem vorigen Sommer*) unter dem Boden —

Vogt. Nickel! Ich habe sie doch einmal gehabt; suche sie ein anderer jezt auch.

Nickel. Das ist wahr, du hast sie gehabt, und sie war recht gut. Aber wie hätt's können fehlen; der Schreiber, der Weibel und der Vicari waren dir schuldig.

Vogt. Man redet mir das nach; aber es war drum nicht wahr.

Nickel. Du magst jezt auch das sagen; du hattest ja mit ein Paaren öffentlich Händel, daß das Geld nicht wieder zurück kommen wollte.

Vogt. Du Narr, du weißt auch gar noch alles!

Nickel. Noch viel mehr als das weiß ich noch. Ich weiß noch, wie du mit des Rudis Vater gedrölt**) —

*) Man begrub im vorigen Sommer Arners Großvater — Sein Vater war viele Jahre vorher in einem Treffen in Preußischen Diensten gestorben —

**) Drölen heißt in der Schweiz muthwillig rechten, prügeln.

Digitized by Google

und wie ich dich da neben dem Hundstall unter den Strohburden auf dem Bauch liegend vor des Rudis Fenstern antraf. Sein Anwald war eben bey ihm; bis um zwey Uhr am Morgen horchtest du auf deinem Bauche, was in der Stube geredt wurde. Ich hatte eben die Nachtwache — und eine ganze Woche war mir der Wein frey bey dir, daß ich schwiege.

Vogt. Du bist ein Ketzer; daß du das sagst, es ist kein Wort wahr, und du würdest schön stehen, wenn du's beweisen müßtest.

Nickel. Vom beweisen ist jetzt nicht die Rede, aber ob's wahr sey, weißt du wohl.

Vogt. Es ist gut, daß du's einsteckst*) —

Nickel. Der Teufel gab dir das in Sinn, unter dem Stroh in tiefer Nacht zu horchen; du hörtest alle Worte, und hattest da gut mit dem Schreiber deine eigne Aussage zu verdrehen.

Vogt. Was du auch redest?

Nickel. Was ich auch rede? Hätte der Schreiber nicht vor der Audienz deine Aussage verändert, so hätte der Rudi seine Matte noch, und der Wüst und der Kaibacker hätten den schönen Eyd nicht thun müssen.

Vogt. Ja — du verstehst den Handel wie der Schulmeister Hebräisch.

Nickel. Wenn ich ihn nicht verstünde, ich hätte ihn von dir gelernt. Mehr als zwanzigmal lachtest du mir ob deinem gehorsamen Diener, dem Herrn Schreiber.

---

*) zurückkommst. —

Digitized by Google

Vogt. Ja! das wohl; aber das, was du sagst, that er doch nicht. Sonst ist's wahr, er war ein schlauer Teufel. Tröst Gott seine Seele — es wird nun zehn Jahr auf Michaelis, seitdem er unter dem Boden ist.

Nickel. Seitdem er hinabgefahren ist zur Hölle — wolltest du sagen.

Vogt. Das ist nicht recht. Von den Todten unter dem Boden muß man nichts Böses sagen.

Nickel. Du hast recht — sonst würde ich erzählen, wie er bey Rippis Kindern geschrieben hat.

Vogt. Er wird dir auf dem Todbett gebeichtet haben! daß du alles so wohl weißt.

Nickel. Einmal weiß ich's.

Vogt. Das beste ist, daß ich den Handel gewonnen habe, wenn du wüßtest, daß ich den Handel verloren hätte, dann wär's mir leid.

Nickel. Nein! ich weiß wohl, daß du den Handel gewonnen hast; aber auch wie!

Vogt. Vielleicht, vielleicht nicht.

Nickel. Behüte Gott alle Menschen, die arm sind, vor der Feder.

Vogt. Du hast recht. Es sollten nur Ehrenleute und wohlhabende Männer schreiben dürfen, vor Audienz. Das wär gewiß gut; aber es wäre noch mehr gut, Nickel! Was machen? man muß eben mit allem zufrieden seyn, wie es ist.

Nickel. Vogt! dein weiser Spruch da mahnt mich an eine Fabel, die ich von einem Pilgrim hörte. Es war einer aus dem Elsaß. Er erzählte vor einem ganzen Tisch

Digitized by Google

Leute: Es habe ein Einsiedler in einem Fabelbuch die ganze Welt abgemahlt, und er könne das Buch fast auswendig. Da baten wir ihn, er solle uns auch eine von diesen Fabeln erzählen, und da erzählte er uns eben die, an die du mich mahnest.

Vogt. Nun, was ist sie denn, du Plauderer? —

Nickel. Sie heißt — ich kann sie zum Glück noch. —

„Es klagte und jammerte das Schaf, daß der Wolf, „der Fuchs, der Hund und der Metzger es so schrecklich „quälten — Ein Fuchs, der eben vor dem Stall stund, „hörte die Klage — und sagte zum Schaf: Man muß „immer zufrieden seyn mit der weisen Ordnung, die in der „Welt ist — wenn es anders wäre — so würde es gewiß „noch schlimmer seyn."

„Das läßt sich hören, antwortete das Schaf, wenn „der Stall zu ist — aber wenn er offen wäre — so würde „es denn doch auch keine Wahrheit für mich seyn."

„Es ist freylich gut, daß Wölfe, Füchse und Raub„thiere da seyn — aber es ist auch gut, daß man die „Schafställe ordentlich zumache — und daß die guten „schwachen Thiere gute Hirten und Schutzhunde haben ge„gen die Raubthiere."

„Behüte mir Gott meine Hütte, setzte der Pilger hin„zu. Es giebt eben allenthalben viel Raubthiere und we„nig gute Hirten*) — Heiliger Gott! du weissest, war„um es so ist; wir müssen schweigen. Seine Kameraden

*) Das geschahe nicht unter der gegenwärtigen Regierung Ludwigs des XVI.

Digitized by Google

setzten hinzu: Ja wir müssen wohl schweigen — und denn — „heilige Mutter Gottes! bitte für uns jetzt und in der „Stunde unsers Absterbens, Amen.“

Es rührte uns alle, wie die Pilger so betheten, sonst weiß man wohl, das „heilige Mutter Gottes bitt für uns“ rührt uns Reformirte nicht viel, aber jetzt rührte es uns innig.

Vogt. Ich glaubs wohl.

Nickel. Es nimmt mich Wunder, daß du's glaubst.

Vogt. Warum das nicht? Eine innige Schafdarmherzigkeit muß freylich auch Schafköpfe und Schafherzen innig rühren. Aber mir kommt bey dieser Schafdarmherzigkeit doch auch noch etwas anders in Sinn.

Nickel. Und was denn?

Vogt. Bey dieser herzlichen Schafmeynung müßten denn freylich alle Thiere, die gern Fleisch fressen, Hunger crepiren.

Nickel. Das wäre eben nicht Schad.

Vogt. Weißt du das so gewiß?

Nickel. Nein. Ich bin ein Narr — sie müßten nicht Hunger crepiren; sie würden noch immer Aase und Gewild finden, und das gehört ihnen, und nicht zahmes Vieh — das mit Mühe und Kosten erzogen und gehütet werden muß.

Vogt. So liessest du sie doch auch nicht ganz Hunger crepiren, das ist noch viel für einen Freund der zahmen Thiere. Aber es friert mich; komm in die Stube.

Nickel. Ich kann nicht; ich muß weiters.

Vogt. Nun so behüt' euch Gott, Nachbarn! Auf wiedersehen. — (Er geht ab.)

Digitized by Google

Rubel und Nickel stehen noch eine Weile, und Rubel sagt zum Nickel: Du hast ihm Gesalzenes aufgestellt.

Nickel. Ich wollte, es wäre noch dazu gepfeffert gewesen, daß es ihn bis Morgens auf der Zunge brennte.

Rubel. Du würdest vor acht Tagen nicht so mit ihm geredt haben.

Nickel. Und er würde vor acht Tagen nicht also geantwortet haben. —

Rubel. Das ist auch wahr. Er ist zahm geworden wie mein Hund, als er das erstemal das Nasband trug.

Nickel. Wenn die Maas voll ist, so überläuft sie — das war noch immer bey einem jeden wahr, und wird es auch beym Vogt werden. —

Rubel. Behüte Gott einen vor Aemtern; ich möchte nicht Vogt seyn mit seinen zwey Hösen. —

Nickel. Aber wenn dir jemand einen halben anböte und den Vogtsdienst dazu, was würdest du machen?

Rubel. Du Narr! —

Nickel. Du Gescheider! was würdest du machen? Galt, du würdest dem, der dir ihn anböte, geschwind einschlagen, das Tuch mit den zwo Farben um dich wickeln, und denn Vogt seyn. —

Rubel. Meynst du's so? —

Nickel. Ja ich meyn's so. —

Rubel. Wir schwätzen die Zeit weg — B'hüte Gott, Nickel. —

Nickel. B'hüte Gott, Rubel. —

Digitized by Google

§. 74.

Er fängt eine Vogtsarbeit an.

Da der Vogt jetzt in die Scheerstube kam — grüßte er den Scheerer und die Frau und die Nachbarn — ohne Husten und ehe er sich setzte. Sonst hustete und räusperte er sich allemal vorher, und warf sein Gott grüß euch erst dar, wenn er ausgespien und sich gesetzt hatte.

Die Bauern antworteten mit Lächeln, und setzten ihre Kappen viel schneller wieder auf den Kopf, als sie sonst thaten, wenn der Herr Untervogt sie gegrüßt hatte. Er aber fing alsobald das Gespräch an.

Immer gute Losung *), Meister Scheerer! sagt er; und so viel Arbeit, daß mich wundert, wie ihr das alles nur so mit zwo Händen machen könnt.

Der Scheerer war sonst ein stiller Mann, der auf solche Worte nicht gern antwortete. Aber der Vogt hatte ihn jetzt etliche Monate hinter einander und das allemal am Sonntag am Morgen zwischen der Predigt mit solchen Stichelreden verdrüßlich gemacht; und wie's denn geht, er wollte einmal jetzt auch antworten, und sagte:

Herr Untervogt! Es sollte euch nicht wundern, wie man mit zwo Händen viel arbeiten und doch wenig verdienen könne. Aber wie man mit beyden Händen nichts thun, und dabey viel Geld verdienen könne: das sollte euch wundern.

*) Gutes Vorhaben.

Vogt. Ja, das ist wahr, Scheerer! Du solltest es auch probiren. Die Kunst ist — Man legt die Hände auf eine Art und Gattung zusammen, wie's recht ist — Denn regnet es Geld zum Dach hinein. —

Der Scheerer wagte noch eins und sagte: Nein, Vogt, man wickelt sie wohl unter den zweyfarbigen Mantel, und sagt die drey Worte: Es ist so, bey meinem Eyd, es ist so — und bey gutem Anlaß streckt man kräftig drey Finger hinauf, zween hinab — abrakadabra — und die Säcke strotzen von Geld. —

Das machte den Vogt toll, und er antwortete: Du könntest zaubern, Scheerer! Aber das ist nicht anders. Leute von deinem Handwerk müssen nothwendig auch Zauber- und Henkerskünste verstehen.

Das war jetzt freylich dem guten Scheerer zu rund, und es hat ihn übel gereuet, daß er sich mit dem Vogt eingelassen. Er schwieg auch, ließ den andern reden, und seifte mausstill den Mann ein, der ihm saß.

Der Vogt aber fuhr tüchtig fort, und sagte: Der Scheerer ist ein ausgemachter Herr! er darf unser einem wohl nicht antworten. Er trägt ja Spitzhosen — Stadtschuhe — und am Sonntag Manschetten. Er hat Hände, so zart, wie ein Junker — und Waden, wie ein Stadtschreiber.

Die Bauern liebten den Scheerer, hatten das auch schon gehört — und lachten nicht über des Vogts Witz.

Nur der junge Gallj, der eben saß, mußte über die Stadtschreiberwaden lachen; denn er kam eben aus der Kanzley, wo der Spaß mit den Waden just eintraf. Aber

Digitized by Google

der Scheerer, dem er sich unter dem Messer bewegte, schnitt ihn in die obere Lippe.

Das machte die Bauern unwillig, daß alle die Köpfe schüttelten.

Und der alte Ulj nahm die Tabakspfeife aus dem Munde, und sagte:

Vogt! es ist gar nicht recht, daß du da dem Scheerer Molest machest.

Und da die andern sahen, daß der alte Ulj sich nicht scheute, und das laut sagte, murreten sie auch lauter, und sagten:

Der Gallj blutet! Ja wir könnten so dem Scheerer nicht ansitzen.

Es ist mir leid, sagte der Vogt, ich will den Schaden wieder gut machen.

Buh! hol drey Flaschen Wein vom guten, der heilt Wunden, ohne daß man ihn warm macht.

Sobald der Vogt vom Wein redete, verlor sich das ernste Murren der Bauern. Einige krauten zwar nicht, daß es Ernst gäbe.

Aber Lenki, der in einer Ecke saß, ihäte ihnen das Räthsel auf, und sagte:

Des Vogts Wein hat gestern auf dem Kirchhof so abgeschlagen.

Der Vogt aber nahm jetzt seinen Seckel voll Tabak, und legte ihn auf den Tisch.

Und Christian, der Stäudlisänger*), sodarte ihm zuerst eine Pfeife voll ab.

*) Bänkelsänger.

Digitized by Google

Er geh sie. Da stunden immer mehrere herbey, und die Stube ward bald voll Rauch vom Stinktabak. Der Vogt aber rauchte vom bessern.

Indessen waren der Scheerer und die Nachbarn immer noch still, und machten gar nicht viel Wesens. Das schien dem Meister Urias nicht gut. Er ging die Stube hinauf und hinunter, und drehete den Zeigfinger über die Nase, wie er es immer macht, wenn ihm sein Krummes nicht grad gehen will.

Es ist verteufelt kalt in der Stube, so in der Kälte richt ich nichts aus, sagt er zu sich selber, geht aus der Stube, giebt der Magd einen Kreuzer, daß sie stärker einheize; und es ward bald warm in der Stube. —

§. 8.

Wenn man die Räder schmiert, so geht der Wagen.

Indessen kömmt der geschwefelte Wein. Gläser, Gläser her, Meister Scheerer, ruft der Vogt. Und Frau und Junge bringen bald Gläser genug.

Die Nachbarn nähern sich sämtlich den Weinkrügen, und der Vogt schenkt ihnen ein.

Jetzt sind der alte Uli und alle Nachbarn wieder zufrieden.

Und des jungen Gassis Wunde ist ja nicht der Rede werth. Wäre der Narr nur still gesessen, so würd ihn der Scheerer nicht geschnitten haben.

Digitized by Google

Nach und nach geht jetzt einem jeden das Maul auf, und lautes Saufgewühl erhebt sich.

Alles lobt wieder den Vogt, und der Mäurer Lienhard ist jetzt am vordern Tisch ein Schlingel, und am andern ein Bettler.

Da erzählte der eine, wie er sich alle Tage voll soff, und jetzt den Heiligen mache, und der andere, wie er wohl merke, warum die schöne Gertrud, und nicht der Mäurer, zum jungen Herrn ins Schloß gegangen sey; und wieder ein anderer, wie ihm diese Nacht von der Nase geträumt habe, die der Vogt dem Mäurer nach Verdienen bald drehen werde.

Wie ein garstiger Vogel den Schnabel in Sumpf steckt, und sich vom fäulenden Koth nährt, so labete Hummel bey dem Gerede der Nachbarn sein arges Herz.

Doch mischt' er sich sehr bedachtsam und ernsthaft in das verworrene Gewühl dieser Säufer und Schwätzer.

Nachbar Richter! sagt er, und reicht ihm das Glas dar, das er annimmt: Ihr waret ja selber bey der letzten Rechnung, und noch ein beeydigter Mann. Ihr wisset, daß mir damals der Mäurer dreyßig Gulden schuldig geblieben ist. Nun ist's schon ein halbes Jahr; und er hat mir noch keinen Heller bezahlt. — Ich hab ihm auch das Geld nicht einmal gefodert, und ihm kein böses Wort gegeben, und doch kann es leicht kommen, ich verliere die Schuld bis auf den letzten Heller.

Das versteht sich, schwuren die Bauern. Du sollst keinen Heller mehr von deinem Geld sehen, und schenkten sich ein.

Digitized by Google

Der Vogt aber nahm aus seinem Sackkalender die Handschrift des Mäurers, legte sie auf den Tisch, und sagte: Da könnet ihr sehen, ob's wahr ist.

Die Bauern beguckten die Handschrift, als ob sie lesen könnten, und sprachen: Das ist ein Schurke, der Mäurer.

Und Christen, der Ständlisänger, der bis jetzt viel und stillschweigend hinunter geschluckt hatte, wischt mit dem Rockärmel das Maul ab, steht auf, hebt sein Glas in die Höhe, und ruft:

Es lebe der Herr Untervogt! und alle Calfacker*) müssen verrecken, so ruft er, trinkt aus, hebt das Glas wieder dem dar, der einschenkt, trinkt wieder aus, und singt:

„Der, der dem andern Gruben gräbt,
„Der, der dem andern Stricke legt,
„Und wär er wie der Teufel fein,
„Und wär er noch so hoch am Brett,
„Er fällt wie man zu sagen pflegt —
„Am Ende selbst in Dr. , hinein —
„In Dr. , hinein —
„Juhe,
„Mäurer!
„Juhe! —

9.

Von den Rechten im Lande.

Nicht so lärmend, Christen! sagte der Vogt, das nützt nichts. Es wäre mir leid, wenn dem Mäurer ein Unglück

*) Ausschwätzer, Verläumder.

Digitized by Google

begegnete. Ich verzeih es ihm gern, er hat's aus Armuth gethan. Aber das ist schlimm, daß keine Rechte mehr im Lande sicher sind.

Die Nachbarn horchten steif, als er von den Rechten im Land redte. Etliche stellten sogar die Gläser beyseits, da sie von den Rechten im Land hörten, und horchten.

Ich bin ein alter Mann, Nachbarn! und mir kann nicht viel dran liegen. Ich habe keine Kinder, und mit mir ist's aus. Aber ihr habt Jungens — Nachbarn! Euch muß an euern Rechten viel gelegen seyn.

Ja. Unsere Rechte, riefen die Bauern. Ihr seyd unser Vogt. Vergebt kein Haar von unsern Rechten.

Vogt. Ja, Nachbarn! Es ist mit dem Wirthsrecht eine Gemeindssache, und ein theures Recht um das Wirthsrecht; wir müssen uns wehren.

Etliche wenige Bauern schüttelten die Köpfe, und sagten einander leise ins Ohr:

Er hat der Gemeind nie nichts nachgefragt. Jetzt will er die Gemeind in den Koth hinein ziehen, in dem er steckt.

Aber die mehrern lärmten immer stärker, stürmten und schwuren und fluchten, daß ihnen grad übermorgen Gemeind seyn müsse.

Die Verständigern schwiegen, und sagten nur ganz still unter einander: wir wollen denn sehen, wenn ihnen der Wein aus dem Kopf seyn wird.

Indessen trank der Vogt bedächtlich immer von seinem gesottenen Wasser, und fuhr fort, die erhitzten Nachbarn wegen ihren Landesrechten in Sorgen zu setzen.

Digitized by Google

Ihr wißt alle, sagt er zu ihnen, wie unser Altvater Rüppli vor zweyhundert Jahren mit dem grausamen Ahnherrn dieses Junkers zu kämpfen hatte. —

Dieser alte Rüppli*) (mein Großvater hat es mir tausendmal erzählt) hatte zu seinem liebsten Sprüchwort: Wenn die Junker den Bettlern im Dorf höfelen (gute Worte geben), so helf Gott den Bauern. Sie thun das nur, damit sie die Bauern entzweyen, und denn allein Meister seyn. Nachbarn, wir müssen immer nur die Narren im Spiel seyn.

Bauern. Nichts ist gewisser. Wir müssen immer nur die Narren im Spiel seyn.

Vogt. Ja Nachbarn! Wenn eure Gerichtsmänner nichts mehr zu bedeuten haben, dann habt ihrs gerade wie die Soldaten, denen der Hinterhut abgeschnitten ist. Der neue Junker ist fein und listig wie der Teufel. Es sah ihm's kein Mensch an, und gewiß giebt er ohne gute Gründe keinem Menschen kein gutes Wort. Wenn ihr nur das halbe wüßtet, was ich, ich würde denn nicht nöthig haben zu reden. Aber ihr seyd doch auch nicht Stocknarren. Ihr werdet wohl etwas merken, und auf eurer Hut seyn.

*) Rüppli war ein ehrwürdiger Altvater von Bonnal, und hatte gegen einen alten Erbherrn von Arnheim sich der Gemeind treulich angenommen, und Haab und Gut dran gesetzt, daß das Dorf nicht einen Tag mehr Frohndienste tragen müsse. Aber das Sprüchwort, das ihm Hummel da in den Mund legt, von dem weiß kein Mensch mit Wahrheit, daß es Rüppli in seinem Leben ein einziges Mal gesagt hätte.

Digitized by Google

Aebj, mit dem es der Vogt abgeredt, und dem er ein Zeichen gegeben hatte, antwortete ihm:

Meynst du, Vogt! wir merken den Griff nicht. Er will das Wirthshausrecht ins Schloß ziehen.

Vogt. Merkt ihr etwas.

Bauern. Ja, bey Gott. Aber wir leiden es nicht. Unsere Kinder sollen ein Wirthshaus haben, das frey ist, wie wir's jezt haben.

Aebj. Er könnt uns im Schloß die Maas Wein für einen Ducaten verkaufen. Und wir würden Schelmen an unsern Kindern seyn.

Vogt. Das ist auch zu viel geredt, Aebj! Auf einen Ducaten kann er die Maas Wein doch nicht bringen.

Aebj. Ja, ja. Schmied und Wagner schlagen auf, daß es ein Grausen ist, und selber das Holz ist zehnmal theurer als vor fünfzig Jahren. Was kannst du sagen, Vogt, so wie alles im Zwang ist, muß alles steigen. Was kannst du sagen, wie hoch die Maas Wein noch kommen könnte, wenn das Schloß allein ausschenken dürfte. Es ist jezt schon teufelstheuer wegen dem Umgeld.

Vogt. Es ist so; es ist in allem immer mehr Zwang und Hinderniß, und das vertheuert alles.

Ja, ja, wenn wir's leiden, sagten die Bauern, lärmten, soffen und drohten. Das Gespräch wurde endlich wildes Gewühl eines tobenden Gesindels, das ich nicht weiter beschreiben kann.

10.

Des Scheerers Hund säuft zur Unzeit Wasser, und verderbt dem Herrn Untervogt ein Spiel, das recht gut stund.

Die meisten waren schon tüchtig besoffen. Christen, der Ständlisänger, der neben dem Vogt saß, am stärksten. Dieser schrie einsmals: Laßt mich hervor. Der Vogt und die Nachbarn stunden auf, und machten ihm Platz. Aber er schwankte über den Tisch und stieß des Vogts Wasserkrug um. Erschrocken wischt dieser, so geschwind er kann, das verschüttete Wasser vom Tisch ab, damit Niemand das Verschüttete auffasse, und den Betrug merke. Aber des Scheerers Hund unterm Tische war durstig, lappete das verschüttete Wasser vom Boden, und unglücklicher Weise sah es ein Nachbar, der wehmüthig nach dem guten Wein unter den Tisch guckte, daß Hektor ihn aufstecke. Er rief dem Vogt: Wunder und Zeichen, Vogt! seit wenn saufen die Hunde Wein?

Du Narr! seit langem, antwortet der Vogt, und winkt ihm mit der Hand und mit dem Kopfe, und stößt ihn mit den Füßen unterm Tisch, daß er doch schweige. Auch dem Hunde giebt er einen Stoß, daß er anderswo hingehe; aber der verstund den Befehl nicht, denn er gehörte dem Scheerer; er gab Laut, murrte, und leckte denn ferner das verschüttete Wasser vom Boden. Der Herr Untervogt aber erblaßte über diesem Saufen des Hunds; denn es guckten immer

Digitized by Google

mer mehrere Nachbarn unter den Tisch. Man stieß bald in allen Ecken die Köpfe zusammen, und zeigte auf den Hund. Des Scheerers Frau nahm jetzt sogar die Scherben des zerbrochenen Kruges vom Boden auf an die Nase; und da sie nach Wasser rochen, schüttelte sie mächtig den Kopf, und sagte laut:

„Das ist nicht schön!“

Nach und nach murmelten die Bauern an allen Ecken: Dahinter steckt was.

Und der Scheerer sagte dem Vogt unter die Nase: Vogt! dein schöner Wein ist gesottenes Wasser.

Ist das wahr? riefen die Bauern. Was Teufels ist das, Vogt! warum saufest du Wasser? —

Betroffen antwortete der Vogt: Es ist mir nicht recht wohl; ich muß mich schonen.

Aber die Bauern glaubten der Antwort nicht — und links und rechts murmelte je länger je mehr alles: Es geht hier nicht recht zu.

Ueber das klagten jetzt noch einige, es schwindle ihnen vom Wein, den sie getrunken hätten; und dieß sollte von so wenigem nicht seyn.

Die zween Vornehmsten aber, die da waren, stunden auf, gaben dem Scheerer den Lohn, sprachen: Behüte Gott, Nachbarn, und gingen gegen die Stubenthüre.

So einsmals, ihr Herren, warum so einsmals aus der Gesellschaft? rief ihnen der Vogt.

Wir haben sonst zu thun, antworteten die Männer, und gingen fort.

Digitized by Google

Der Scheerer begleitete sie außer die Stube, und sagte zu ihnen: Ich wollte lieber, der Vogt wäre gegangen. Das ist kein Stücklein, bey dem er's gut meynt, weder mit dem Wein, noch mit dem Wasser.

Wir glauben's auch nicht; sonst würden wir noch da sitzen, antworteten die Männer.

Scheerer. Und dieses Saufgewühl kann ich nicht leiden —

Die Männer. Du hast auch keine Ursache — Und du könntest noch in Ungelegenheit kommen. Wenn ich dich wäre, setzte der Aeltere hinzu, ich bräche selber ab.

Ich darf nicht wohl, antwortete der Scheerer.

Es ist nicht mehr die alte Zeit, und du bist doch in deiner Stube etwa noch Meister, sagten die Männer.

Ich will euch folgen, sagte der Scheerer, und ging wieder in die Stube.

Wo fehlt's diesen Herren, Scheerer? daß sie so plötzlich aufbrechen, fragte der Vogt.

Und der Scheerer antwortete: Es ist mir eben wie ihnen; so ein Gewühl ist nicht artig, und mein Haus ist gar nicht dafür.

Vogt. A ha — ist das die Meynung.

Scheerer. Ja wahrlich, Herr Untervogt! ich habe gern eine ruhige Stube.

Dieser Streit aber gefiel den Ehrengästen nicht wohl.

Wir wollen stiller seyn, sagte der Eine.

Wir wollen recht thun, sagte der Andere.

Immer gut Freund seyn ist Meister, ein Dritter.

Vogt! noch einen Krug — sagte Christen —

Digitized by Google

Ha, Nachbarn! ich hab auch eine Stube; wir können den Herrn Scheerer gar wohl in Ruhe lassen, sagte der Vogt.

Das wird mir lieb seyn, antwortete der Scheerer.

Aber die Gemeindsache ist vergessen, und das theure Wirthsrecht, Nachbarn! sagte noch durstig Aebi der ältere.

Mir nach, wer nicht falsch ist, rief drohend der Vogt, murrete Donner und Wetter, blickte wild umher, sagte zu Niemand behüte Gott, und schlug die Thüre hinter sich zu, daß die Stube zitterte —

Das ist unverschämt, sagte der Scheerer.

Ja es ist unverschämt, sagten viele Bauern.

Das ist nicht richtig, sagte der jüngere Meyer, ich einmal gehe nicht ins Vogts Haus —

Ich auch nicht, antwortete Laupi —

Nein, der Teufel, ich auch nicht, ich denke an gestern Morgen, sagte der Renold. Ich stund zunächst bey ihm und bey Arner, und ich sah wohl, wie es gemeynt war.

Die Nachbarn sahn sich einer den andern an, was sie thun wollten; aber die meisten setzten sich wieder und blieben.

Nur Aebi und Christen und noch ein paar Lumpen nahmen des Vogts leere Flaschen vom Tische unter den Arm und gingen ihm nach.

Dieser aber sah jetzt aus seinem Fenster nach der Gasse, die ins Scheerers Haus führte, und als ihm lange Niemand nachkam, ward er über sich selber zornig.

Digitized by Google

Daß ich ein Ochs bin, ein lahmer Ochs. Es ist bald Mittag, und ich habe nichts ausgerichtet. Der Wein ist gesoffen, und jetzt lachen sie mich noch aus. Ich habe mit ihnen geplaperet, wie ein Kind, das noch säugt, und mich herabgelassen wie einer ihres gleichen. Ja, wenn ich's mit diesen Hundekerls im Ernst gut meynte; wenn das, was der Gemeinde nützlich ist, auch mir lieb und recht wäre, oder wenn ich mich zuletzt nur äusserlich mehr gestellt hätte, als ob ich's gut mit ihr meyne, dann wäre es angegangen. So eine Gemeinde tanzt im Augenblick nach eines Geschciden Pfeife, wenn sie denkt, daß man es gut meyne. Aber die Zeiten waren gar zu gut für mich. Unter dem Alten fragte ich der Gemeinde oder einem Geißbocke ungefähr gleich viel nach. So lang ich Vogt bin, war's meine Lust und meine Freude, sie immer nur zu narren, zu beschimpfen und zu meistern, und eigentlich hab ich gut im Sinn, es noch ferner zu thun. Aber darum muß und soll ich sie auch tüchtig drey Schritt vom Leibe halten; das Händedrücken, das Herablassen, das mit Jedermann Rath halten und freundlich thun, wie ein alter Leute Schwager, geht nicht mehr an, wenn man einen zu wohl kennt. Unser einer muß still und allein für sich handeln, nur die Leute brauchen, die er kennt, und die Gemeind Gemeinde seyn lassen. Ein Hirt berathet sich nicht mit den Ochsen; und doch war ich heut Narrs genug und wollte es thun.

Indessen kamen die Männer mit den leeren Flaschen.

Seyd ihr allein — wollten die Hunde nicht mit? frug der Vogt —

Digitized by Google

Nein, kein Mensch, antwortete Aebj.

Vogt. Daran liegt viel.

Christen. Ja, recht viel, ich denk's auch.

Vogt. Doch möcht ich gern wissen, was sie jetzt mit einander schwatzen und rathen. Christen, geh und suche noch mehr Flaschen.

Christen. Es sind keine mehr da.

Vogt. Du Narr, das ist gleich viel. Geh nur und suche. Wenn du nichts find'st, so laß dich scheeren oder laß zur Ader, und wart und horch auf alles, was sie erzählen: überbringst du mir vieles, so sauf ich mit dir bis an den Morgen.

Und du Löli, du mußt zu des Maurers älterm Gesellen — dem Joseph, gehen; aber sieh, daß dich Niemand merkt. Du mußt ihm sagen, daß er zu mir komme, in der Mittagsstunde.

Noch ein Glas Wein auf den Weg. Mich durstet — sagt Löli — ich will dann laufen wie ein Jagdhund, und im Blitz wieder da seyn.

Gut, sagte der Vogt, und gab ihnen noch eins auf den Weg.

Da gingen diese, und die Vögtin stellte den zween andern auch Wein dar zum trinken.

§. 11.

Wohl überlegte Schelmenprojekte.

Der Vogt aber ging staunend in seine Nebenstube, und rathschlagte mit sich selber, wenn Joseph kommen werde,

Digitized by Google

wie er's anstellen wolle. Falsch ist er, darauf kann ich zählen; und schlau wie der Teufel. Es stehen viele Thaler, die er versoffen, auf seines Meisters Rechnung — aber mein Begehren ist rund. Er wird sich fürchten, und mir nicht trauen. . . . Es läutet schon Mittag. Ich will ihm bis zehn Thaler bieten, innert drey Wochen fällt der ganze Bestich *) vom Thurm herunter, wenn er thut, was ich will. Zehn Thaler sollen mich nicht reuen, sagte der Vogt — und da er so mit sich selber redet, kommt Löli und hinter ihm Joseph — sie kamen nicht mit einander, damit man desto weniger Verdacht schöpfe.

Gott grüß dich, Joseph; weiß dein Meister nicht, daß du hier bist?

Joseph antwortete: Er ist noch im Schloß, aber er wird auf den Mittag wieder kommen, wenn ich nur um ein Uhr wieder auf der Arbeit bin, so wird er nichts merken.

Gut — Ich habe mit dir zu reden, Joseph! Wir müssen allein seyn, sagte der Vogt, führt ihn in die hintere Stube, schloß die Thüre zu, und stieß den einen Riegel.

Es stund Schweinefleisch, Würste, Wein und Brod auf dem Tische. Der Vogt nahm zween Stühle, stellte sie zum Tisch, und sagte zu Joseph:

Du versäumest dein Mittagessen, halt's mit und setze dich.

---

*) Das äußere Pflaster der Mauer.

Digitized by Google

Das läßt sich thun, antwortete Joseph, setzte sich hin, und fragte den Vogt: Herr Vogt! sag er, was will er, ich bin zu seinen Diensten!

Der Vogt antwortete: Auf dein gut Wohlseyn, Joseph! trink eins; und denn wiederum: versuch diese Würste, sie sollen gut seyn. Warum greifst du nicht zu? Du hast ja sonst theure Zeit genug bey deinem Meister.

Joseph. Das wohl — Aber es wird doch jetzt besser kommen, wenn er Schloßarbeit kriegt.

Vogt. Du bist ein Narr, Joseph! Du solltest dir wohl einbilden, wie lange das gehen möchte. Ich wollt's ihm gerne gönnen; aber er ist nicht der Mann zu so etwas. Er hat auch noch nie ein Hauptgebäude gehabt; aber er verläßt sich auf dich, Joseph.

Joseph. Das kann seyn — Es ist so was.

Vogt. Ich hab' es mir wohl eingebildet, und darum mit dir reden wollen. Du könntest mir einen großen Gefallen thun.

Joseph. Ich bin zur Aufwart, Herr Untervogt! Auf sein gut Wohlseyn. (Er trinkt.)

Es soll dir gelten, Maurer! sagt der Vogt, und legt ihm wieder Würste vor, und fährt fort: Es wäre mir lieb, daß das Fundament der Kirchmauer von gehauenen Steinen aus dem Schwendibruch gesetzt würde.

Joseph. Potz Blitz, Herr Vogt! das geht nicht an; er versteht das jezunder nicht. Dieser Stein ist hierzu nicht gut, und zum Fundament taugt er gar nicht.

Vogt. O der Stein ist nicht so schlimm; ich habe ihn schon gar zu viel brauchen gesehen. Er ist, bey Gott!

Digitized by Google

gut, Joseph! Und mir geschähe ein großer Gefallen, wenn diese Steingrube wieder eröffnet würde.

Joseph. Vogt! es geht nicht an.

Vogt. Ich will dankbar seyn für den Dienst, Joseph!

Joseph. Die Mauer ist innert sechs Jahren faul, wenn sie aus diesem Stein gemacht wird.

Vogt. Ach, ich mag von diesem nichts hören; das sind Narretheyen.

Joseph. Bey Gott, es ist wahr. Es sind am Fundamente zwo Miststätte und ein ewiger Ablauf von Ställen. Der Stein wird abfaulen wie ein tannenes Bret.

Vogt. Und denn zuletzt, was fragst du darnach, ob die Mauer in zehn Jahren noch gut ist. Du wirst fürchten, der Schloßherr vermöge alsdann keine neue mehr. Thust du, was ich sage, so hast du ein großes, recht großes Trinkgeld zu erwarten.

Joseph. Das ist wohl gut; aber wenn der Junker es selber merkte, daß der Stein nichts nütze ist?

Vogt. Wie sollte er das verstehen? davon ist keine Rede.

Joseph. Er weiß in gewissen Sachen viel mehr, als man glauben sollte; du kennst ihn aber besser als ich.

Vogt. Ach! das versteht er nicht.

Joseph. Ich glaub's zuletzt selbst nicht. Der Stein ist dem Ansehen nach sehr schön, und zu anderer Arbeit vortrefflich gut.

Digitized by Google

Vogt. Gieb mir deine Hand darauf, daß der Meister die Steine aus diesem Bruche nehmen muß. Thut er's, so kriegst du fünf Thaler Trinkgeld.

Joseph. Das ist viel, wenn ich's nur schon hätte.

Vogt. Es ist mir, bey Gott! Ernst. Ich zahle ihm fünf Thaler, wenn er's thut.

Joseph. Nun, da hat er mein Wort, Herr Vogt. (Er streckt ihm die Hand dar, und versprichts in die Hand.) Es soll so seyn, Herr Vogt! Wie geredt; was scheer ich mich um den Herrn im Schloß.

Vogt. Noch ein Wort, Joseph. Ich habe ein Säckchen voll Zeugs von einem Herrn aus der Apotheke. Es soll gut seyn, daß der Bestich an den Mauern halte, wie Eisen, wenn man's unter den Kalch mischt. Aber wie es ist mit diesen Spitzhöslerkünsten.*) Man darf ihnen eben nicht ganz trauen. Ich möchte es lieber an einem fremden Bau, als an meinem eigenen versuchen.

Joseph. Das kann ich schon. Ich will's an eines Nachbarn Ecke probiren.

Vogt. Das an einem Ecke probiren, so im Kleinen, ist nie nichts nütze. Man irret sich dabey, wenn's geräth, und wenn's fehlt. Man darf nie trauen, und ist nie sicher, wie's denn im Großen kömmt. Ich möchte es am ganzen Kirchthurm probiren, Joseph! ist das nicht möglich?

*) Spitzhösler sagen die Schweizerbauern den Herren, weil sie nicht so große weite Hosen tragen wie sie. —

Digitized by Google

Joseph. Braucht's viel solcher Waare unter den Kalch?

Vogt. Ich glaub auf ein Fäßlein nur ein Paar Pfunde.

Joseph. Dann ist's gar leicht.

Vogt. Willst du mir's thun?

Joseph. Ja freylich.

Vogt. Und schweigen, wenn's fehlt?

Joseph. Es kann nicht übel fehlen, und natürlich schweigt man.

Vogt. Du holest die Waare allemal bey mir ab, wenn du sie brauchst, und ein Glas Wein dazu.

Joseph. Ich werde nicht ermangeln, Herr Untervogt! Aber ich muß fort. Es hat Ein Uhr geschlagen. (Er nimmt das Glas.) Zur schuldigen Dankbarkeit, Herr Untervogt!

Vogt. Du hast nichts zu danken. Wenn du Wort hältest, so kriegst du fünf Thaler.

Es soll nicht fehlen, Herr Untervogt! sagt Joseph, steht auf, stellt seinen Stuhl in eine Ecke, und sagt dann: Es muß seyn, Herr Untervogt! schuldigen Dank; und trinkt jetzt das letzte.

Vogt. Nun, wenn es seyn muß, so behüt Gott, Joseph! Es bleibt bey der Abrede.

Da ging Joseph, und sagte im Gehen zu sich selber: das ist ein sonderbares Begehren mit den Steinen, und noch sonderbarer mit der Waare in Kalch. Man probirt so etwas nicht am ganzen Kirchthurm. Aber einmal das

Digitized by Google

Trinkgeld soll mir jetzt nicht entwischen. Das meyn' ich, sey richtig, ich mag's denn thun oder nicht.

Das ist gut gegangen, recht gut, sagte der Vogt zu sich selber; besser als ich geglaubt habe, und noch um den halben Preis. Ich hätte ihm zehn Thaler versprochen wie fünfe, wenn er den Handel verstanden hätte. Wie's mich freut, daß der Handel in Ordnung ist! Nein, nein! man muß den Muth nie fallen lassen. Wär' nur auch die Mauer schon ausser dem Boden! Geduld! am Montag brechen sie schon Steine dazu. — O du guter Mäurer! Deine Frau hat dir ein böses Fressen gekocht, und du meynst, du sitzest oben auf dem Thron.

§. 12.

Haushaltungsfreuden.

Der Mäurer Lienhard, der am Morgen früh ins Schloß gegangen war, war nun auch wieder zurück und bey seiner Frau.

Diese hatte geeilt, ihre Samstagsarbeit zu vollenden, ehe ihr Mann wieder zurück käme. Sie hatte die Kinder gekämmt, ihnen die Haare geflochten, ihre Kleider durchgesehen, die kleine Stube gereiniget, und während der Arbeit ihren Lieben ein Lied gelehrt —

Das müßt ihr dem lieben Vater singen, sagt sie den Kindern, und die Kinder lernten gern, was den Vater freuen würde, wenn er heim käme.

Digitized by Google

Mitten in ihrer Arbeit, ohne Müh', ohne Versäumniß, ohne Buch sangen sie es der Mutter nach, bis sie es konnten.

Und da der Vater jetzt heim kam, grüßt ihn die Mutter, und sang dann, und alle Kinder sangen mit ihr:

Der du von dem Himmel bist,
Kummer, Leid und Schmerzen stillest;
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest.

Ach! ich bin des Umtriebs müde,*)
Bangen Schmerzens, wilder Lust?
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Brust.

Eine Thräne schoß Lienhard ins Auge, da die Mutter und die Kinder alle so heiter und ruhig ihm entgegen sangen.

Daß euch Gott segne, ihr Lieben! daß dich Gott segne, du Liebe! sagt er mit inniger Bewegung zu ihnen.

Lieber! antwortete Gertrud; die Erde ist ein Himmel, wenn man Friede sucht, recht thut und wenig wünscht.

Lienhard. Wenn ich eine Stunde diesen Himmel des Lebens, den Frieden im Herzen genießen werde, so hast du mir ihn gegeben. Bis in den Tod will ich dir danken, daß du mich rettetest, und diese Kinder werden's dir dan-

*) Müde von Unruhen und Begierden, von Hoffnung und Sorgen, immer ohne feste innere Zufriedenheit umher getrieben zu werden.

Digitized by Google

ken, wenn du einst gestorben seyn wirst. O Kinder! thut doch immer recht, und folget eurer Mutter, so wird's euch wohl gehn.

Gertrud. Du bist doch gar zärtlich heute.

Lienhard. Es ist mir auch gut gegangen bey Arner.

Gertrud. Ach, Gott Lob, mein Lieber!

Lienhard. Das ist doch auch ein Mann, der seines gleichen nicht hat. Frau! daß ich doch so ein Kind war, und nicht zu ihm gehen durfte.

Gertrud. Daß wir immer auch so hintennach klug werden, mein Lieber! Aber erzähle mir auch, wie es dir bey ihm gegangen ist.

(Sie setzt sich neben ihn hin, nimmt einen Strumpf zum Stricken in die Hand, und er sagt hierauf zu ihr:)

§. 13.

Beweis, daß Gertrud ihrem Manne lieb war.

Wenn du dich so setzest, wie am Sonntag Abends zu deiner Bibel, so werde ich dir wohl viel erzählen müssen.

Gertrud. Alles, alles, du Lieber! mußt du mir erzählen.

Lienhard. Ja, ich werde jetzt noch alles so wissen; aber, du Liebe, es ist Samstag, du hast nicht so gar lang Zeit.

Gertrud lacht. Thu deine Augen auf.

Lienhard sieht sich um. Aha! Bist du schon fertig?

Digitized by Google

Liſe (zwiſchen-ein). Sie hat recht geeilt, Vater! Ich und Ennie, wir halfen ihr aufräumen. Iſt das nicht recht?

Wohl! Es iſt mehr als recht, antwortete der Vater.

Aber fang jetzt einmal an zu erzählen, ſagte Gertrud.

Und Lienhard: Aruer frug mich ſogar meines Vaters Namen und die Gaſſe, wo ich wohne, und das Numero meines Hauſes.

Gertrud. O, du erzähleſt nicht recht, Lienhard! ich weiß, er hat nicht ſo angefangen.

Lienhard. Warum das nicht, du Schnabel! wie denn anders?

Gertrud. Du haſt ihn zuerſt gegrüßt, und er hat dann gedankt. Wie habt ihr das gemacht?

Lienhard. Du Herzj! du haſt doch recht; ich habe nicht von vornen angefangen.

Gertrud. Gelt, Lienj!

Lienhard. Nun, er frug mich, ſobald er mich ſah, ob ich ihn nicht mehr fürchtete? Ich bückte mich ſo tief und ſo gut ich konnte, und ſagte: Verzeih er mir, gnädiger Herr! Er lachte, und ließ mir gleich einen Krug Wein vorſetzen.

Gertrud. Nun, das iſt doch wirklich ein ganz anderer Anfang. Warſt du fein bald fertig mit dem Krug? Ohne Zweifel.

Lienhard. Nein, Frau. Ich that ſo züchtig, wie eine Braut, und ich wollt ihn nicht anrühren; aber er verſtund's anders. Ich weiß wohl, daß du den Wein auch kennſt, ſchenk dir nur ein, ſagt er. Ich that ſachte, und

Digitized by Google

trank eins auf sein Wohlseyn; aber er sah mich so steif an, daß mir das Glas am Munde zitterte.

Gertrud. Das gute Gewissen, Lienj! das kam dir eben jetzt in die Finger; aber du hast dich doch wieder vom Schrecken erholt?

Lienhard. Ja, und das recht bald. Er war gar liebreich, und sagte: Es ist ganz natürlich, daß ein Mann, der stark arbeitet, gerne ein Glas Wein trinkt. Es ist ihm auch wohl zu gönnen; aber das ist ein Unglück, wenn einer, anstatt sich mit einem Glas Wein zu erquicken, beym Wein ein Narr wird, und nicht mehr an Weib und Kind denkt, und an seine alten Tage: Das ist ein Unglück, Lienhard!

Frau! Es ging mir ein Stich ins Herz, als er das sagte. Doch faßt ich mich und antwortete:

Ich wäre in so unglückliche Umstände verwickelt gewesen, daß ich mir in Gottes Namen nicht mehr zu helfen gewußt hätte; und ich hätte, weiß Gott, in der Zeit kein Glas Wein mit einem freudigen Herzen getrunken.

Gertrud. Hast du doch das herausbringen können?

Lienhard. Wennj er nicht so liebreich gewesen wäre, ich hätt' es gewiß nicht gekonnt.

Gertrud. Was sagte er noch weiter?

Lienhard. Es sey ein Unglück, daß die meisten Arme man in ihrer Noth mit Leuten anbinden, die sie fliehen sollten, wie die Pest. Ich mußte einmal jetzt seufzen; ich glaube, er merkte es, denn er fuhr wie mitleidig fort:

Wenn man es den guten Leuten nur auch beybringen könnte, ehe sie es mit ihrem Schaden lernen. Der Arme

Digitized by Google

ist schon halb errettet, wenn er nur keinem Blutsauger unter die Klauen fällt. Bald hernach fing er wieder an und sagte: es geht mir ans Herz, wenn ich denke, wie viel Arme sich oft im abscheulichsten Elend aufzehren, und nicht den Verstand und das Herz haben, ihre Umstände an einem Ort zu entdecken, wo man ihnen herzlich gerne helfen würde, wenn man nur auch recht wüßte, wie sich die Sachen verhalten. Es ist vor Gott nicht zu verantworten, wie du dich Jahr und Tag vom Vogt hast herumschleppen lassen, und wie du Weib und Kind so in Unruhe und Gefahr setzen konntest, ohne auch nur ein einzig Mal mich um Rath und Hülfe zu bitten. Mäurer! denke nur auch, wenn deine Frau nicht mehr Herz und Verstand gehabt hätte, als du, wo es am Ende mit deinen Sachen hinaus gelaufen wäre.

Gertrud. Das alles hat er gesagt, ehe er dem Hausnumero nachgefragt hat?

Lienhard. Du hörst es ja wohl.

Gertrud. Du hast mir's mit Fleiß nicht sagen wollen; Du!

Lienhard. Es wäre, denk' ich wohl, das gescheideste gewesen. Du wirst mir sonst noch gar zu stolz, daß du so viel Herz gehabt hast.

Gertrud. Meinst du's, Hausmeister? Ja, ja einmal auf diesen Streich werd ich mir etwas einbilden, so lange ich leben werde, und so lang er uns wohl thun wird. Aber was sagte Arner noch weiter?

Lienhard. Er nahm mich wegen dem Bau ins Examen. Es war gut, daß ich noch nicht alles vergessen hatte.

Ich

Digitized by Google

Ich mußte ihm alles beym Klafter ausrechnen — und die Fuhren von Kalch und Sand und Steinen auf's Pünktgen ausspitzen.

Gertrud. Bist du um keine Nulle verirrt im Rechnen.

Lienhard. Nein dasmal nicht, du Liebe.

Gertrud. Gott Lob!

Lienhard. Ja wohl Gott Lob.

Gertrud. Ist jetzt alles in der Ordnung?

Lienhard. Ja, recht schön ist's in der Ordnung. — Rathe, wie viel hat er mir vorgeschossen? (Er klingelt mit den Thalern im Sack) und sagt: gelt, es ist lang, daß ich nicht so geklingelt habe?

Gertrud seufzt.

Lienhard. Seufze du jetzt nicht, du Liebe! wir wollen hausen und sparen, und wir werden jetzt gewiß nicht mehr in die alte Noth kommen.

Gertrud. Ja! Gott im Himmel hat uns geholfen.

Lienhard. Und noch mehr Leuten im Dorf mit uns. Denk! er hat zehn arme Hausväter, die gewiß alle sehr in der Noth waren, zu Taglöhnern bey diesem Bau angenommen, und er giebt jedem des Tages 25 Kreuzer. — Du Liebe! du hättest sehen sollen, mit was für Sorgfalt er die Leute ausgewählt hat.

Gertrud. O, sag mir doch das recht!

Lienhard. Ja, wenn ich's jetzt noch so wüßte.

Gertrud. Besinne dich ein wenig.

Lienhard. Nun denn: Er fragte allen armen Hausvätern nach, wie viele Kinder sie hätten, wie groß sie wären;

Digitized by Google

was für Verdienst und Hülfe sie hätten. Dann suchte er die Verdienstlosesten und die, welche am meisten unerzogene Kinder hatten, daraus, und sagte zweymal zu mir: Wenn du jemand kennst, der, wie du, im Drucke ist; so sag es mir. Ich nannte vor allen aus den Hübel Rudi, und der hat jetzt für ein Jahr gewiß Verdienst.

Gertrud. Es ist brav, daß du dem Rudi deine Erdäpfel nicht hast entgelten lassen.

Lienhard. Ich könnte keinem Armen nichts nachtragen, Frau! und diese Haushaltung ist erschrecklich elend. Ich habe den Rudi erst vor ein paar Tagen wieder bey der Grube angetroffen; und ich that, als ob ich ihn nicht sehe. Es ging mir ans Herz; er sieht aus wie Theurung und Hunger, und wir hatten doch in Gottes Namen zuletzt noch immer zu essen.

Gertrud. Das ist wohl gut, du Lieber! aber stehlen hilft nicht im Elend; und der Arme, der's thut, kömmt dadurch nur gedoppelt in die Noth.

Lienhard. Freylich; aber beym nagenden Hunger Eßwaaren vor sich sehen, und wissen, wie viel davon in den Gruben verfaulen muß, und wie selber alles Vieh davon genug hat, und sie dann doch liegen lassen und sie nicht anrühren: O, Liebe! wie viel brauchts dazu!

Gertrud. Es ist gewiß schwer; aber gewiß muß der Arme es können, oder er ist unausweichlich höchst unglücklich.

Lienhard. O Liebe! wer würde in seinem Fall es thun? Wer will's von ihm fodern?

Digitized by Google

Gertrud. Gott! der's vom Armen fodert, giebt ihm Kraft es zu thun, und bildet ihn durch den Zwang, durch die Noth, und durch die vielen Leiden seiner Umstände, zu der großen Ueberwindung, zu der er aufgefodert ist. Glaube mir, Lienert! Gott hilft dem Armen so im Verborgenen, und giebt ihm Stärke und Verstand zu tragen, zu leiden und auszuhalten, was fast unglaublich scheint. Wenn's denn durchgestritten, wenn das gute Gewissen bewahrt ist, Lienert! denn ist ihm himmelwohl; viel besser als allen, die nicht Anlaß hatten, so viel zu überwinden.

Lienhard. Ich weiß es, Gertrud! an dir weiß ich's. Ich bin auch nicht blind. Ich sah es oft, wie du in der größesten Noth auf Gott trautest und zufrieden warst: aber wenig Menschen sind im Elend wie du, und viele sind, wie ich, bey dem Drang der Noth und des Elends sehr schwach; darum denke ich immer, man sollte mehr thun, um allen Armen Arbeit und Brod zu verschaffen. Ich glaube, sie würden denn alle auch besser seyn, als sie in der Verwirrung ihrer Noth und ihres vielen Jammers jetzo sind.

Gertrud. O Lieber! Das ist bey weitem nicht so; wenn es nichts als Arbeit und Verdienst brauchte, die Armen glücklich zu machen, so würde bald geholfen seyn. Aber das ist nicht so; bey Reichen und bey Armen muß das Herz in Ordnung seyn, wenn sie glücklich seyn sollen. Und zu diesem Zweck kommen die weit mehrern Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden; Gott würde uns sonst wohl gerne lauter

Digitized by Google

Freude gönnen. Da aber die Menschen Glück und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Ueberwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist, so ist offenbar nothwendig, daß viel Elend und Noth in der Welt seyn muß; denn ohne das kömmt bey wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe. Und wo das mangelt, so ists gleichviel, der Mensch mag Arbeit haben oder nicht; er mag Ueberfluß haben oder nicht. Der reiche alte Meyer hat, was er will, und steckt alle Tage im Wirthshause. Dabey aber ist er nicht glücklicher als der arme Wächter, der's nicht hat; und ob er gleich auch alle Tage dürstet, dennoch nur dann und wann ein Glas Wein in seinem Winkel findet. Lienhard seufzte, und Gertrud schwieg auch eine Weile, dann sagte sie: hast du auch nachgesehen, ob die Gesellen arbeiten? Ich muß dir sagen, der Joseph ist heute wieder ins Wirthshaus geschlichen.

Lienhard. Das ist verdrießlich! Gewiß hat ihn der Vogt kommen lassen. Er hat sich eben gar sonderbarlich aufgeführt. Ich bin, ehe ich heim kam, bey ihnen auf der Arbeit gewesen, und wenn er eben aus dem Wirthshaus gekommen ist, so macht mir das, was er gesagt hat, Unruhe; es ist denn nicht aus seinem Hafen.*)

Gertrud. Was ist's denn?

---

*) Das schweizerische Sprüchwort: „das ist nicht in seinem Hafen gekocht," bedeutet, das sind nicht seine eigenen Gedanken, er hat das nicht selbst erfunden, es hat ihm's jemand angegeben.

Digitized by Google

Lienhard. Er sagte: der Stein aus dem Schwendibruch wäre so vortrefflich zur Kirchmauer, und da ich ihm antwortete, die großen Feldkiesel, die in Menge nahe da herum lägen, wären viel besser, sagte er; ich wollte immer ein Narr bleiben, und meine Sachen nie recht anstellen. Die Mauer werde von den Schwendisteinen viel schöner und ansehnlicher werden. Ich dachte eben, er sage das aus guter Meynung. Doch hat er so plötzlich von dem Stein angefangen, daß es mich schon da sonderbar dünkte; und wenn er beym Vogt gewesen ist, so steckt gewiß etwas dahinter. Der Schwendistein ist mürb- und sandigt, und zu dieser Arbeit gar nichts nütze. Wenn das eine Fuchsfalle wäre?

Gertrud. Joseph ist nicht durch und durch gut. Nimm dich in Acht.

Lienhard. Da fangen sie mich nicht. Der Junker will keine Sandsteine an der Mauer haben.

Gertrud. Warum das?

Lienhard. Er sagte, weil unten an der Mauer Miststellen und Abläufe von Ställen wären, so würds der Sandstein faulen, und vom Salpeter angefressen werden.

Gertrud. Ist das wahr?

Lienhard. Ja; ich habe selbst einmal in der Fremde an einem Gebäude gearbeitet, da man ein ganzes Fundament von Sandsteinen wieder hat wegnehmen müssen.

Gertrud. Daß er das so versteht?

Lienhard. Es verwundert mich selber, aber er verstehts vollkommen. Er fragte mich auch, wo der beste Sand sey. Ich sagte: im Schachen bey der untern Mühle.

Digitized by Google

Das ist sehr weit zu führen und Berg an, antwortete er: man muß Leute und Vieh schonen. Weissest du keinen, der näher wäre? Ich sagte, es sey gerad oben an der Kirche sehr reines Sand im Mattenbühl; aber es sey eigenthümliches Land, man müßte die Grube zahlen, und könnte nicht anders als durch Matten fahren, wo man die Eigenthümer würde entschädigen müssen. Das schadet nichts, antwortete er, es ist besser, als Sand aus dem Schachen herauf holen. Ja ich muß dir noch etwas erzählen.

Eben da er vom Sand redete, meldete der Knecht den Junker von Oberhofen. Ich glaubte, ich müßte jetzt sagen, ich wollte ihn nicht aufhalten und ein andermal kommen. Er lachte und sagte: Nein, Mäurer! ich mache gern eine Arbeit aus, und erst wenn ich fertig bin, sehe ich dann, wer weiters etwas mit mir wolle. Du kommst mir eben recht mit deinem Abschied nehmen. Es gehört zu deiner alten Ordnung, die aufhören muß, so liederlich bey jedem Anlaß Geschäfte und Arbeit liegen zu lassen.

Ich kratzte hinter den Ohren, Frau! hätte ich nur auch mit meinem ein andermal Kommen, geschwiegen.

Es hat dir auch etwas gehört, sagte Gertrud, und eben rief jemand vor der Thür: Holaho! Ist Niemand daheim?

Digitized by Google

§. 14.

Niedriger Eigennutz.

Der Mäurer machte die Thüre auf, und die Schnebergritte, des Siegristen Sohnsfrau, und des Vogts Bruders sel. Tochter, kamen in die Stube. Nachdem sie den Mäurer und die Frau gegrüßt, dabey aber den Mund nur ein klein wenig aufgethan hatte, sagte sie zu ihm:

Du wirst wohl jetzt nicht mehr unsern schlechten Ofen bestreichen wollen? Lienhard!

Lienhard. Warum denn das nicht, Frau Nachbarin? fehlt etwas daran?

Gritte. Nein, jetzt gar nicht; ich wollte nur in der Zeit fragen, damit ich in der Noth wisse, woran ich sey.

Lienhard. Du bist so sorgfältig, Grittli! es hätte aber übel fehlen können.

Gritte. Ja, die Zeiten ändern sich, und mit ihnen die Leute auch.

Lienhard. Das ist wohl wahr; aber Leute zum Ofen bestreichen findet man doch immer.

Gritte. Das ist eben der Vortheil.

Gertrud, die bis jetzt so geschwiegen hatte, nimmt das Brodmesser von der Wand, und schneidet von einem altgebackenen Roggenbrod, ein zur Nachtsuppe.

Das ist schwarz Brod, sagte Gritte. Es gibt aber jetzt bald bessers, da dein Mann Herr Schloßmäurer geworden ist.

Digitized by Google

Du bist närrisch, Gritte! Ich will Gott danken, wenn ich mein Lebtag genug solches habe, sagte Gertrud.

Und Gritte: Weiß Brod ist doch besser, und wie soll's fehlen? Du wirst noch Frau Untervögtin, und dann dein Mann vielleicht Herr Untervogt; aber es würde uns dabey übel gehen.

Lienhard. Was willst du mit dem Sticheln? Ich habe das nicht gern; gerade heraus ist Meister, wenn man was hat, das man sagen darf.

Gritte. Ha, Mäurer, das darf ich, wenn's seyn muß. Mein Mann ist doch auch des Siegristen Tochtermann, und es ist, so lange die Kirche steht, nie erhört worden, daß, wenn es Arbeit daran gegeben hat, des Siegristen seine Leute nicht den Vorzug gehabt hätten.

Lienhard. Und jetzt was weiters?

Gritte. Ja, und jetzt, eben jetzt hat der Untervogt einen Zettel im Haus, darinn mehr als ein Dutzend der größten Lumpen aus dem Dorf als Arbeiter bey dem Kirchbau aufgezeichnet sind, und von des Siegristen Leuten steht kein Wort darin.

Lienhard. Aber Frau Nachbarin, was geht das mich an? Hab' ich den Zettel geschrieben?

Gritte. Nein, geschrieben hast du ihn nicht; aber, ich denk wohl, angegeben.

Lienhard. Das wär wohl viel, wenn ich dem Junker seine Zettel angeben müßte.

Gritte. Ha, einmal weiß man, daß du alle Tage im Schloß steckst, und gerad heute wieder dort warst. Und

Digitized by Google

wenn du auch berichtes hättest, wie es vor diesem gewesen ist, so wär es beym Alten geblieben.

Lienhard. Du gehst an den Wänden, Gritte, wenn du das glaubst. Arner ist nicht der Mann, der beym Alten bleibt, wenn er glaubt, er könn's mit dem Neuen besser machen.

Gritte. Man sieht's. —

Lienhard. Und zudem wollt er mit dem Verdienst den Armen und Nothleidenden aufhelfen.

Gritte. Ja eben will er nur Lumpen- und Bettelgesindel aufhelfen.

Lienhard. Es sind nicht alle Arme Gesindel, Gritte; man muß nie so reden. Es weiß keiner, wie's ihm gehen kann, bis er unter den Boden kömmt.

Gritte. Eben das ist's. Es muß ein jeder für sein Stück Brod sorgen; und darum thut's uns auch weh, daß man unser so gar vergessen hat.

Lienhard. Ach Gritte! das ist jetzt was anders. Du hast schöne Güter, und issest bey deinem Vater, und dieser hat den besten Verdienst im Dorf und du mußt nicht, wie unsere Armen, für das tägliche Brod sorgen.

Gritte. Du magst jetzt sagen, was du willst. Es thut einem jeden weh, wenn er glaubt, es gehör ihm etwas, und wenn es ihm dann ein anderer Hund vor dem Maul wegfrißt,

Lienhard. Spare die Hunde, Grittli, wenn du von Menschen redest, sonst findest du einen, der dich beißt. Und wenn du glaubst, das Verdienst gehöre dir, so bist du jung und stark, und hast gute Füße und ein gutes Mundstück;

Digitized by Google

du kannst also deine Sache selbst an Ort und Stelle hintragen und anbringen, wo man dir zu deinem Recht verhelfen kann.

Gritte. Großen Dank, Herr Mäurer! für den schönen Rath.

Lienhard. Ich kann keinen bessern geben.

Gritte. Es giebt etwan auch wieder Gelegenheit, den Dienst zu erwiedern — Leb wohl, Lienert! —

Lienhard. Leb auch wohl, Gritte! Ich kann dir nicht besser helfen.

Gritte geht fort, und Lienhard zu seinen Gesellen.

§. 15.

Der klugen Gans entfällt ein Ey; oder eine Dummheit, die ein Glas Wein kostet.

Lienhard war heute Morgen nicht so bald aus dem Schlosse weg, so sandte Arner den Zeddel, auf dem er die Taglöhner aufgeschrieben hatte, durch den Harschirer Flink dem Vogt, mit dem Befehl, es ihnen anzuzeigen. Der Harschirer brachte den Befehl dem Vogt noch Vormittag; aber bisher waren sonst alle Briefe, die aus dem Schlosse an ihn kamen, überschrieben: „An den ehrsamen und bescheidenen, meinen lieben und getreuen Vogt Hummel in Bonnal," und auf diesem stand nur: „An den Vogt Hummel in Bonnal."

Digitized by Google

Was denkt der verdammte Spritzer, der Schloßschreiber, daß er mir den Titel nicht giebt, wie er mir gehört, sagte der Vogt, sobald er den Brief in die Hände nahm, zu Flink, der ihn überbrachte.

Der Harschirer aber antwortete: Besinn dich, Vogt! was du redest. Der Junker hat den Brief selbst überschrieben.

Vogt. Das ist nicht wahr. Ich kenne die Hand des gepuderten Bettelbuben, des Schreibers.

Flink schüttelte den Kopf und sagte: Das ist herzhaft. Ich sah mit meinen Augen, daß der Junker ihn überschrieb; ich stand neben ihm in der Stube, als er's that.

Vogt. So hab' ich mich denn verdammt geirrt, Flink! Das Wort ist mir so entfahren — Vergiß es, und komm, trink ein Glas Wein, mit mir in der Stube.

Nimm dich ein andermal in Acht, Vogt! Ich mache nicht gern Ungelegenheit, sonst könnte das geben, sagt Flink — geht mit dem Vogt in die Stube, stellt das kurze Gewehr ab in eine Ecke, läßt sich eins belieben, und geht dann wieder fort.

Da machte der Vogt den Brief auf, las ihn und sagte: Das sind ja alles lauter Lumpen und Bettler, vom ersten bis zum letzten. Donner! wie das denn auch geht. Von meinen Leuten kein einziger, als der Schabenmichel! Nicht einmal einen Taglöhner kann ich ihm mehr auffalzen.*) Und jetzt soll ich es ihnen heute noch ansagen; das

*) Einem etwas auffalzen, heißt in der Schweiz: einem etwas wider seinen Willen und wider seinen Nutzen mit Erfolg zumuthen und aufladen.

Digitized by Google

ist schwere Arbeit für mich. Aber ich will's thun. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Gerade jetzt will ich's ansagen, und ihnen rathen, am Montag ins Schloß zu gehen, dem Junker zu danken. Er kennt von den Burschen nicht einen. Es fehlt nicht, der Mäurer hat sie ihm alle angerathen. Wenn sie denn am Montag ins Schloß kommen, und so alle miteinander zerrissen wie Hergelofene — der eine ohne Schuhe, der andere ohne Hut, vor dem Erbherrn da stehen; es nimmt mich Wunder, ob es dann nichts geben wird, das mir in Kram dient. So rathschlagt er mit sich selber, kleidet sich an, und nimmt dann den Zeddel zur Hand, um zu sehen, wie einer dem andern in der Nähe wohne, damit er den Weg nicht zweymal gehen müsse.

Der Hübelrudi war zwar nicht der nächste; aber er ging, seitdem er seinem Vater die Brunnenmatte abgerechtiget hatte, nicht mehr gern in sein Haus; denn es stiegen ihm allemal allerhand Gedanken auf, wenn er die armen Leute darinn sah. Ich will zuerst geschwind zu dem Pack, sagt er, und ging alsobald hin vor das Fenster.

§. 16.

Zieht den Hut ab, Kinder! es folgt ein Sterbbett.

Der Hübelrudi saß eben bey seinen vier Kindern. Vor drey Monaten war ihm seine Frau gestorben, und jetzt

Digitized by Google

lag seine Mutter sterbend auf einem Strohsack, und sagte zu Rudi:

Suche mir doch Nachmittag etwas Laub in meine Decke, ich friere.

O Mutter! sobald das Feuer im Ofen verloschen seyn wird, will ich gehen.

Die Mutter. Hast du auch noch Holz, Rudi? Ich denke wohl, nein; du kannst nicht in den Wald von mir und den Kindern weg. O Rudi! ach ich bin dir zur Last. —

Rudi. O Mutter, Mutter! sag doch das nicht, du bist mir nicht zur Last. Mein Gott! mein Gott! Könnte ich dir nur auch, was du nöthig hast, geben. — Du dürstest, du hungerst, und klagst nicht. Das geht mir ans Herz, Mutter!

Die Mutter. Gräme dich nicht, Rudi! Meine Schmerzen sind, Gott Lob! nicht groß; und Gott wird bald helfen, und mein Segen wird dir lohnen, was du mir thust.

Rudi. O Mutter! noch nie that mir meine Armuth so weh, als jetzt, da ich dir nichts geben und nichts thun kann. Ach Gott! so krank und elend leidest du, und trägst meinen Mangel —

Die Mutter. Wenn man seinem Ende nahe ist, so braucht man wenig mehr auf Erden, und was man braucht, giebt der Vater im Himmel. Ich danke ihm, Rudi; er stärkt mich in meiner nahen Stunde.

Rudi (in Thränen). Meynst du denn, Mutter! du erholest dich nicht wieder?

Digitized by Google

Die Mutter. Nein, Rudi! Gewiß nicht.

Rudi. O mein Gott!

Die Mutter. Tröste dich, Rudi! Ich geh ins beſſere Leben.

Rudi (ſchluchzend). O Gott!

Die Mutter. Tröste dich, Rudi! Du warſt die Freude meiner Jugend, und der Troſt meines Alters. Und nun danke ich Gott! Deine Hände werden jetzt bald meine Augen ſchließen. Dann werd ich zu Gott kommen, und ich will für dich beten, und es wird dir wohl gehen ewiglich. Denk an mich, Rudi. Alles Leiden und aller Jammer dieſes Lebens, wenn ſie überſtanden ſind, machen einem nur wohl. Mich tröſtet und mir iſt wie heilig alles, was ich überſtanden habe, ſo gut als alle Luſt und Freude des Lebens. Ich danke Gott für dieſe frohe Erquickung der Tage meiner Kindheit; aber wenn die Frucht des Lebens im Herbſt reifet, und wenn der Baum ſich zum Schlafe des Winters entblättert; dann iſt das Leiden des Lebens ihm heilig, und die Freuden des Lebens ſind ihm nur ein Traum. Denk an mich, Rudi! Es wird dir wohl gehen bey all deinem Leiden.

Rudi. O Mutter! Liebe Mutter!

Die Mutter. Aber jetzt noch eins, Rudi!

Rudi. Was? Mutter.

Die Mutter. Es liegt mir ſeit geſtern wie ein Stein auf dem Herzen. Ich muß dir's ſagen.

Rudi. Was iſt's denn, liebe Mutter?

Die Mutter. Ich ſah geſtern, daß ſich der Rudeli hinter meinem Bette verſteckte, und gebratene Erdäpfel aus

Digitized by Google

seinem Sack aß. Er gab auch seinen Geschwistern, und auch sie aßen verstohlen. Rudi! Diese Erdäpfel sind nicht unser; sonst würde der Junge sie auf den Tisch geworfen, und seinen Geschwistern laut gerufen haben, ach! er würde auch mir einen gebracht haben, wie ers tausendmal that. Es ging mir allemal ans Herz, wenn er mit etwas in Händen zu mir sprang, und so herzlich zu mir sagte: Iß auch, Großmutter! O Rudi! wenn dieser Herzensjunge ein Dieb werden sollte: O Rudi! wie mir dieser Gedanke seit gestern so schwer macht! Wo ist er? Bring mir ihn, ich will mit ihm reden.

Rudi. O ich Elender! (Er läuft geschwind, sucht den Knaben und bringt ihn der Mutter an's Bett.)

Die Mutter setzt sich mühselig zum letztenmal auf, kehrt sich gegen den Knaben, nimmt seine beyden Hände in ihre Arme und senkt das schwache sterbende Haupt hinab auf den Knaben.

Der Kleine weint laut — Großmutter! Was willst du? Du stirbst doch nicht — ach stirb doch nicht, Großmutter!

Sie antwortete gebrochen: Ja, Rudeli! ich werde gewiß bald sterben.

Jesus! ach mein Gott! stirb doch nicht, Großmutter, sagte der Kleine.

Die Kranke verliert den Athem und muß sich niederlegen.

Der Knabe und sein Vater zerfließen in Thränen —

Sie erholt sich aber bald wieder und sagt: Es ist mir schon wieder besser, da ich jetzt liege —

Digitized by Google

Und der Rudeli: Du stirbst doch jetzt nicht mehr, Großmutter!

Die Mutter. Thu doch nicht so, du Lieber! ich sterbe ja gern; und werde denn auch zu einem lieben Vater kommen. Wenn du wüßtest, Rudeli! wie es mich freut, daß ich bald zu ihm kommen soll, du würdest dich nicht so betrüben.

Rudeli. Ich will mit dir sterben, Großmutter, wenn du stirbst.

Die Mutter. Nein, Rudeli! du wirst nicht mit mir sterben, du wirst, will's Gott, noch lange leben und brav werden; und wenn einst dein Vater alt und schwach seyn wird, seine Hülfe und sein Trost seyn. Gelt, Rudeli! du willst ihm folgen, und brav werden und recht thun. Versprich mir's, du Lieber!

Rudeli. Ja, Großmutter! ich will gewiß recht thun und ihm folgen.

Die Mutter. Rudeli! Der Vater, zu dem ich jetzt bald kommen werde, sieht und hört alles, was wir thun und was wir versprechen! Gelt, Rudeli, du weißt das? und du glaubst es.

Rudeli. Ja, Großmutter! ich weiß es, und glaube es.

Die Mutter. Aber warum hast du denn doch gestern hinter meinem Bette verstohlen Erdäpfel gegessen?

Rudeli. Verzeih mir's doch, Großmutter! ich will's nicht mehr thun. Verzeih mir's doch, ich will's gewiß nicht mehr thun, Großmutter!

Die Mutter. Hast du sie gestohlen?

Rudeli.

Digitized by Google

Rudeli (schluchzend). Ja ja, Großmutter!

Die Mutter. Wem hast du sie gestohlen?

Rudeli. Dem Mäu- Mäu- Maurer.

Die Mutter. Du mußt zu ihm gehen, Rudeli! und ihn bitten, daß er dir verzeihe.

Rudeli. Großmutter! um Gottes willen, ich darf nicht!

Die Mutter. Du mußt, Rudeli! damit du es ein andermal nicht mehr thust. Ohne Widerrede mußt du gehen! und um Gottes willen, mein Lieber! wenn dich schon hungert, nimm doch nichts mehr. Gott verläßt niemand; er giebt allemal wieder — O Rudeli! wenn dich schon hungert; wenn du schon nichts hast und nichts weißt, traue auf deinen lieben Gott, und stehl nicht mehr.

Rudeli. Großmutter, Großmutter! ich will gewiß nicht mehr stehlen, wenn mich schon hungert; ich will nicht mehr stehlen.

Die Mutter. Nun, so segne dich denn mein Gott! auf den ich hoffe — und er bewahre dich, du Lieber! Sie drückt ihn an ihr Herz, weinet und sagt dann: Du mußt jetzt zum Maurer gehen und ihn um Verzeihung bitten. Rudi! gehe doch auch mit ihm — und sag des Maurers, daß auch ich sie um Verzeihung bitte, und daß es mir leid sey, daß ich ihnen die Erdäpfel nicht wieder zurück geben könne; — sag ihnen, ich wolle Gott für sie bitten, daß er ihnen ihr Uebriges segne — Es thut mir so wehe — Sie haben das Ihrige auch so nöthig — und wenn die Frau nicht so Tag und Nacht arbeitete, sie könnten bey ihrer großen Haushaltung fast nicht durchkommen. Rudi! du ar-

Digitized by Google

beiteſt ihm gern ein paar Tage dafür, daß er das Seinige wieder erhalte.

Rudi. Ach mein Gott! von Herzen gern, meine liebe Mutter!

Da er eben das ſagte, klopfte der Vogt ans Fenſter.

§. 17.

Die kranke Frau handelt vortrefflich.

Und die Kranke erkannte ihn an ſeinem Huſten, und ſagte: O Gott! Rudi! Es iſt der Vogt! Gewiß ſind das Brod und der Butter, wovon du mir Suppen kocheſt, noch nicht bezahlt.

Rudi. Um Gottes willen, bekümmere dich nicht, Mutter! Es iſt nichts daran gelegen. Ich will ihm arbeiten und in der Erndte ſchneiden, was er will.

Ach! er wartet dir nicht, ſagt die Mutter, und der Rudi geht aus der Stube zum Vogt.

Die Kranke aber ſeufzet bey ſich ſelber, und ſagt — Seit unſerm Handel, Gott verzeih ihn dem armen verblendeten Tropf! iſt mir immer ein Stich in's Herz gegangen, wenn ich ihn ſah — Ach Gott! und in meiner nahen Stunde muß er noch vor mein Fenſter kommen und huſten — Es iſt Gottes Wille, daß ich ihm ganz, daß ich ihm jetzt verzeihe, und den letzten Groll überwinde, und für ſeine Seele bete. Ich will es thun.

Digitized by Google

Gott, du leitetest den Handel! Verzeih ihm. Vater im Himmel! Verzeih ihm. Sie hört jetzt den Vogt laut reden, erschrickt und sagt:

Ach Gott, er ist zornig! O du armer Rudi! Du kommst um meinetwillen unter seine Hände. Sie hört ihn noch einmal reden, und sinkt in Ohnmacht.

Der Rudeli springt aus der Stube zum Vater und ruft ihm: Väter! Komm doch, komm doch! die Großmutter ist glaub ich todt.

Der Rudi antwortete: Herr Jesus! Vogt, ich muß in die Stube.

Und der Vogt: Ja es thut Noth; das Unglück wird gar groß seyn, wenn die Hexe einmal todt seyn wird.

Der Rudi hörte nicht, was er sagte, und war schnell in der Stube.

Die Kranke erholte sich bald wieder, und wie sie die Augen öffnete, sagte sie: Er war zornig, Rudi? Er will dir gewiß nicht warten.

Rudi. Nein Mutter! es ist etwas recht Gutes. Aber hast du dich auch wieder recht erholet?

Ja, sagt die Mutter, sieht ihn ernsthaft und wehmüthig an. Was Gutes kann dieser bringen? Was sagst du? willst du mich trösten, und allein leisen? Er hat dir gedrohet!

Rudi. Nein, weiß Gott, Mutter! er hat mir angesagt, ich sey Taglöhner beym Kirchbau; und der Junker zahle einem des Tags 25 Kreuzer.

Die Mutter. Herr Gott! ist das auch wahr?

Digitized by Google

Rudi. Ja gewiß, Mutter! und es ist da mehr als für ein ganzes Jahr Arbeit.

Die Mutter. Nun ich sterbe leichter, Rudi! Du bist gut, mein lieber Gott. Sey doch bis an ihr Ende ihr guter Gott! Und Rudi, glaub's doch ewig fest:

Je größer Noth,
Je näher Gott.

Sie schwieg jetzt eine Weile; dann sagte sie wieder:

Ich glaube, es sey mit mir aus — Mein Athem nimmt alle Augenblicke ab — Wir müssen scheiden, Rudi, ich will Abschied nehmen.

Der Rudi bebt, zittert, nimmt seine Kappe ab, fällt auf seine Knie, vor dem Bette seiner Mutter, faltet seine Hände, hebt seine Augen gen Himmel, und kann vor Thränen und Schluchzen nicht reden.

Dann sagt die Mutter: Fasse Muth, Rudi! zu hoffen auf's ewige Leben, wo wir uns wieder sehen werden. Der Tod ist ein Augenblick, der vorübergeht; ich fürcht ihn nicht. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er, mein Erretter, wird über meinen Staub stehen; und nachdem sich meine Haut wiederum wird über das Gebein gezogen haben; alsdann werde ich in meinem Fleische Gott sehen. Meine Augen werden ihn sehen, und nicht eines andern.

Der Rudi hatte sich jetzt wieder erholt, und sagte: so gieb mir deinen Segen, Mutter! Will's Gott, komm ich dir auch bald nach in's ewige Leben.

Und dann die Mutter:

Erhöre mich, Vater im Himmel! und gieb deinen Segen meinem Kinde, — meinem Kinde, dem Einigen, so

Digitized by Google

du mir gegeben hast, und das mir so innig lieb ist — Rudi! mein Gott und mein Erlöser sey mit dir; und wie er Isaak und Jakob um ihres Vaters Abrahams willen Gutes gethan hat, ach! so möge er auch, um meines Segens willen, dir Gutes thun die Fülle; daß dein Herz sich wieder erfreue und frohlocke, und seinen Namen preise.

Höre mich jetzt, Rudi! und thue, was ich sage. Lehre deine Kinder Ordnung und Fleiß, daß sie in der Armuth nicht verlegen, unordentlich und liederlich werden. Lehre sie auf Gott im Himmel trauen und bauen, und Geschwister an einander bleiben in Freude und Leid; so wirds ihnen auch in ihrer Armuth wohlgehen.

Verzeihe auch dem Vogt, und wenn ich todt und begraben seyn werde, so geh zu ihm hin, und sage ihm: ich sey mit einem versöhnten Herzen gegen ihn gestorben; und wenn Gott meine Bitte erhört, so werde es ihm wohlgehen, und er werde noch zur Erkenntniß seiner selbst kommen, ehe er von hinnen scheiden werde.

Nach einer Weile sagte dann die Mutter wieder: Rudi! Gieb mir meine zwo Bibeln, mein Gebetbuch und eine Schrift, die unter meinem Halstuche in einem Schächtelchen liegt.

Und Rudi stand von seinen Knien auf, und brachte alles der Mutter.

Da sagte sie: Bring mir jetzt auch die Kinder alle. Er brachte sie vom Tische, wo sie saßen und weinten, zu ihrem Bette.

Und auch diese fielen auf ihre Knie vor dem Bette der Mutter.

Digitized by Google

Da sagte sie zu ihnen: Weinet nicht so, ihr Lieben! Euer Vater im Himmel wird euch erhalten, und euch segnen. Ihr waret mir lieb, ihr Theuern! und es thut mir weh, daß ich euch so arm und ohne Mutter verlassen muß. — Aber hoffet auf Gott, und trauet auf ihn in allem, was euch begegnen wird; so werdet ihr an ihm immer mehr als Vaterhülfe und Muttertreue finden. Denket an mich, ihr Lieben! ich hinterlasse euch zwar nichts; aber ihr waret mir lieb, und ich weiß, daß ich euch auch lieb bin.

Da meine Bibeln und mein Gebetbuch sind fast alles, was ich noch habe; aber haltet es nicht gering, Kinder! Es war in meinem schweren Leben mir tausendmal Trost und Erquickung. Lasset Gottes Wort euch euern Trost seyn, Kinder! und euere Freude; und liebet einander, und helfet und rathet einander, so lang ihr leben werdet; und seyd aufrichtig, treu, liebreich und gefällig gegen alle Menschen, so wird's euch wohl gehen im Leben.

Und du, Rudi! behalte dem Betheli die größere, und dem Rudeli die kleinere Bibel; und dem Kleinen die zwey Betbücher zum Angedenken von mir.

Ach, dir habe ich keines, Rudi! Aber du hast keines nöthig: du vergissest meiner nicht.

Dann ruft sie noch einmal dem Rudeli: Gieb mir deine Hand, du Lieber! Gelt, du nimmst doch niemand nichts mehr?

Nein doch auch, Großmutter! glaub mir's doch auch: ich werde gewiß niemand nichts nehmen, sagte der Rudeli mit heißen Thränen.

Digitized by Google

Nun ich will dir's glauben, und zu Gott für dich beten, sagte die Mutter. Sieh Lieber! da geb ich deinem Vater ein Papier, das mir der Herr Pfarrer gab, bey dem ich diente. Wenn du älter seyn wirst, so lies es, und denk an mich, und sey fromm und treu.

Es war ein Zeugniß von dem verstorbenen Pfarrer in Eichstätten, daß die kranke Catherine zehn Jahre bey ihm gedienet, und ihm so zu sagen geholfen hätte, seine Kinder erziehen, nachdem seine Frau ihm gestorben war; daß der Catherine alles anvertraut gewesen sey, und daß sie alles wohl so sorgfältig als seine Frau seel. regiert habe. Der Pfarrer dankt ihr darum, und sagt: daß sie wie eine Mutter an seinen Kindern gehandelt habe; und daß er in seinem Leben nicht vergessen werde, was sie in seinem Wittwenstande an ihm gethan habe. Sie hatte auch wirklich ein beträchtliches Stück Geld in diesem Dienste erworben, und solches ihrem seel. Manne an die Matte gegeben, die der Vogt ihnen hernach wieder abprocessirt hatte.

Nachdem sie dem Rudi dieses Papier gegeben hatte, sagte sie ferner — Es sind noch zwey gute Hemder da. Gieb mir keines von diesen ins Grab; das, so ich trage, ist recht.

Und meinen Rock und meine zwey Fürtücher lasse, sobald ich todt seyn werde, den Kindern verschneiden.

Und dann sagte sie bald darauf: Siehe doch sorgfältig zum Betheli, Rudi! es ist wieder so flüssig.*) Halte die Kinder doch immer rein mit Waschen und Strehlen, und

*) Zu Kopfeiterungen geneigt.

Digitized by Google

ſuche ihnen doch alle Jahre Ehrenpreis und Hollunder,*) ihr Geblüt zu verbeſſern; ſie ſind ſo verderbt. Wenn du's immer kannſt, ſo thue doch ihnen eine Geiß zu den Sommer durch, das Betheli kann ſie jetzt hüten — Du dauerſt mich, daß du ſo alleine biſt; aber faſſe Muth, und thue was du kannſt. Der Verdienſt an dem Kirchbau erleichtert dich jetzt auch wieder — Ich danke Gott auch für dieſes.

Die Mutter ſchwieg jetzt — und der Vater und die Kinder bleiben noch eine Weile auf ihren Knien, und der Vater und die Kinder beteten alle Gebete, die ſie konnten. Dann ſtunden ſie auf von ihren Knien, und Rudi ſagte zu der Mutter:

Mutter! ich will dir jetzt auch Laub in die Decke holen.

Sie antwortete: Das hat jetzt nicht Eil, Rudi! Es iſt, Gott Lob! jetzt wärmer in der Stube; und du mußt mit dem Kleinen jetzt zum Mäurer.

Und der Rudi winkt dem Betheli aus der Stube, und ſagt: Gieb auf die Großmutter Acht, wenn ihr etwas begegnet, ſo ſchick das Anneli mir nach; ich werde bey des Mäurers ſeyn.

§. 18.

Ein armer Knabe bittet ab, daß er Erdäpfel geſtohlen hat, und die Kranke ſtirbt.

Und nahm dann den Kleinen an die Hand, und ging mit ihm.

*) (Holder) Schweizernamen von blutreinigenden Kräutern.

Digitized by Google

Gertrud war allein bey Hause, als sie kamen, und sah bald, daß der Vater und der Knabe Thränen in den Augen hatten.

Was willst du, Nachbar Rudi? Warum weinest du? warum weint der Kleine? fragte sie liebreich, und bot dem Kleinen die Hand.

Ach, Gertrud! Ich bin im Unglück, antwortete Rudi — Ich muß zu dir kommen, weil der Rudeli euch etliche Mal aus eurer Grube Erdäpfel genommen hat. Die Großmutter hat's gestern gemerkt, und er hat's ihr bekennt — Verzeih es uns, Gertrud!

Die Großmutter ist auf dem Todbette. Ach, mein Gott! sie hat so eben Abschied von uns genommen. Ich weiß vor Angst und Sorge nicht, was ich sage. Gertrud! Sie läßt dich auch um Verzeihung bitten.

Es ist mir leid, ich kann sie dir jetzt nicht zurück geben; aber ich will gern ein paar Tage kommen dafür zu arbeiten. Verzeih's uns! der Knabe hat's aus dringendem Hunger gethan.

Gertrud. Schweig einmal hievon, Rudi! Und du, lieber Kleiner! komm, versprich mir, daß du Niemand nichts mehr nehmen willst. Sie küßt ihn, und sagt: Du hast eine brave Großmutter, werde doch auch so fromm und brav wie sie.

Rudeli. Verzeih mir, Frau! ich will, weiß Gott! nicht mehr stehlen.

Gertrud. Nein, Kind! thue es nicht mehr; du weißt jetzt noch nicht, wie elend und unglücklich alle Diebe werden. Thu es doch nicht mehr! Und wenn dich hungert,

Digitized by Google

komm lieber zu mir und sag' es mir. Wenn ich kann, ich will dir etwas geben.

Rudi. Ich danke Gott, daß ich jetzt bey der Kirche zu verdienen habe, und hoffe, der Hunger werde ihn nun nicht mehr so bald zu so etwas verleiten.

Gertrud. Es hat mich und meinen Mann gefreut, daß der Junker mit dem Verdienst auch an dich gedacht hat.

Rudi. Ach! es freuet mich, daß die Mutter noch den Trost erlebt hat. Sage doch deinem Mann, ich wolle ihm ehrlich und treu arbeiten, und früh und spät seyn; und ich wolle mir die Erdäpfel doch herzlich gern am Lohn abziehen lassen.

Gertrud. Von dem ist keine Rede, Rudi! Mein Mann thut das gewiß nicht. Wir sind, Gott Lob! durch den Bau jetzt auch erleichtert. Rudi! ich will mit dir zu deiner Mutter gehen, wenn es so schlimm ist.

Sie füllt dem Rudeli seinen Sack mit dürrem Obst — sagt ihm noch einmal: Du Lieber! nimm doch Niemand nichts mehr; und geht dann mit dem Rudi zu seiner Mutter.

Und als er unter einem Nußbaum Laub zusammen las, die Decke ihres Betts besser zu füllen, half ihm Gertrud Laub auffammeln, und dann eilten sie zu ihr hin.

Gertrud grüßte die Kranke, nahm ihre Hand, und weinte.

Du weinest, Gertrud! sagte die Großmutter; wir sollten weinen. Hast du uns verziehen?

Digitized by Google

Gertrud. Ach! was verziehen. Cathride! Eure Noth geht mir zu Herzen, und noch mehr deine Güte und deine Sorgfalt. Gott wird deine Treue und deine Sorgfalt gewiß noch an den Deinen segnen, du Gute!

Cathrine. Hast du uns verziehen, Gertrud?

Gertrud. Schweig doch hievon, Cathrine! Ich wollte, ich könnte dich in etwas in deiner Krankheit erleichtern.

Cathrine. Du bist gut, Gertrud! Ich danke dir; aber Gott wird bald helfen — Rudeli! hast du sie um Verzeihung gebeten? Hat sie dir's verziehen?

Rudeli. Ja, Großmutter! sieh doch, wie gut sie ist. (Er zeigt ihr den Sack voll dürr Obst.)

Wie ich schlummere, sagte die Großmutter. Hast du sie auch recht um Verzeihung gebeten?

Rudeli. Ja, Großmutter! Es war mir gewiß Ernst,

Cathrine. Es übernimmt mich ein Schlummer. und es dunkelt vor meinen Augen — Ich muß eilen, Gertrud! sagte sie leise und gebrochen — Ich wollte dich noch etwas bitten; aber darf ich? Dieses unglückliche Kind hat dir gestohlen — darf ich dich noch bitten, Gertrud — wenn — — ich todt seyn — — — diesen armen — — verlasse - - nen Kindern — — sie sind so verlassen — — Sie streckt die Hand aus — (die Augen sind schon zu) darf ich — — hoffen — — folg ihr — — — Rud — — — Sie verschied, ohne ausreden zu können.

Der Rudi glaubte, sie sey nur entschlafen, und sagte den Kindern: Rede keins kein Wort, sie schläft; wenn sie sich auch wieder erholte!

Digitized by Google

Gertrud aber vermuthete, daß es der Tod sey; und sagte es dem Rudi.

Wie jetzt dieser und wie alle Kleinen die Hände zusammen schlugen und trostlos waren, das kann ich nicht beschreiben — Leser — Laß mich schweigen und weinen; denn es geht mir an's Herz — wie die Menschheit im Staube der Erden zur Unsterblichkeit reifet, und wie sie im Prunk und Tand der Erden unreif verwelket.

Wege doch, Menschheit! wege doch den Werth des Lebens auf dem Todbette des Menschen — und du, der du den Armen verachtest, bemitleidest, und nicht kennest — sage mir, ob der also sterben kann, der unglücklich gelebt hat? Aber ich schweige; ich will euch nicht lehren, Menschen! Ich hätte nur dieß gern, daß ihr selber di Augen aufthätet, und selbst umsähet, wo Glück und Unglück, Segen und Unsegen in der Welt ist.

Gertrud tröstete den armen Rudi, und sagte ihm noch den letzten Wunsch der edlen Mutter, den er in seinem Jammer nicht gehört hatte.

Der Rudi nimmt treuherzig ihre Hand — Wie mich die liebe Mutter reuet! wie sie so gut war! Gertrud! gelt, du willst auch an ihre Bitte denken?

Gertrud. Ich müßte ein Herz haben wie Stein, wenn ich's vergessen könnte. Ich will an deinen Kindern thun, was ich kann.

Rudi. Ach! Gott wird dir's vergelten, was du an uns thun wirst.

Gertrud kehrte sich gegen das Fenster, wischt ihre Thränen vom Angesicht, hebt ihre Augen gen Himmel, seufzet,

Digitized by Google

nimmt dann den Rudeli und seine Geschwister, eins nach dem andern mit warmen Thränen, besorgt die Todte zum Grabe, und geht erst, nachdem sie alles, was nöthig war, gethan hatte, wieder in ihre Hütte.

§. 19.

Guter Muth tröstet, heitert auf und hilft; Kummerhaftigkeit aber plagt nur.

Der Untervogt, der zuerst zu Rudi gegangen war, ging von ihm weg zu den übrigen Taglöhnern, und zuerst zu Jogli Bär. Dieser spaltete eben Holz, sang und pfiff beym Scheitstock*); als er aber den Vogt sah, machte er große Augen: Wenn du Geld willst, Vogt, so ist nichts da.

Vogt. Du singst und pfeifst ja wie die Vögel im Hanfsamen; wie könnt's dir am Geld fehlen?

Bär. Wenn Heulen Brod gäbe, ich würde nicht pfeifen? aber im Ernst, was willst du?

Vogt. Nichts, als dir sagen, du seyst Handlanger beym Kirchbau, und habest des Tags fünf und zwanzig Kreuzer.

Bär. Ist das auch wahr?

*) Scheitstock ist ein Klotz, ein Stock, auf dem man Holz spaltet.

Digitized by Google

Vogt. Im Ernst. Du sollst am Montag ins Schloß kommen.

Wenn's Ernst ist, so sag ich schuldigen Dank, Herr Untervogt! da siehest du jetzt, warum ich heute singen und pfeifen mag. Lachend ging der Vogt von ihm weg, und sagte im Gehen: Keine Stunde in meinem Leben ist mir so wohl als diesem Bettler.

Der Bär aber ging in seine Stube zu seinem Weib. Ha, nur immer gutes Muths! Unser lieber Herr Gott meynt's immer noch gut, Frau! ich bin Taglöhner am Kirchbau.

Frau. Ja, es wird lange gehen, bis es an dich kommen wird. Du hast immer den Sack voll Trost; aber nie Brod.

Bär. Das Brod soll nicht fehlen, wenn ich einst den Taglohn haben werde.

Frau. Aber der Taglohn kann fehlen.

Bär. Nein, mein Sack nicht. Arner zahlt die Taglöhner brav; das wird nicht fehlen.

Frau. Spaßest du, oder ist's wahr mit dem Bau?

Bär. Der Vogt kommt so eben und sagte: ich müsse am Montag mit den Taglöhnern, die an der Kirche arbeiten, ins Schloß; also kann's doch nicht wohl fehlen.

Frau. Das wär doch auch. Gott Lob! wenn ich einst eine ruhige Stunde hoffen könnte.

Bär. Du sollst deren noch recht viele haben; ich freue mich wie ein Kind darauf. Du bist denn auch nicht mehr bös, wenn ich munter und lustig heim komme; ich will dir den Wochenlohn allemal bis auf den Kreuzer heimbringen, sobald ich ihn haben werde. Es würde mich nicht mehr

Digitized by Google

freuen zu leben, wenn ich nicht hoffen dürfte, es werde auch noch eine Zeit kommen, in der du mit Freuden denken werdest, du habest doch einen braven Mann, wenn schon dein Gütlein in meinen armen Händen so stark abgenommen hat. Verzeih mir's, wills Gott, bring ich noch was rechtes davon wieder ein.

Frau. Dein guter Muth macht mir Freude; aber ich denke und fürchte doch immer, es sey Liederlichkeit.

Bär. Was versäume ich denn? oder was verthue ich?

Frau. Ich sage das eben nicht: aber es ist dir nie schwer, wenn schon kein Brod da ist.

Bär. Aber kommt denn Brod, wenn ich mich gräme?

Frau. Ich kann's in Gottes Namen nicht ändern, mir ist einmal immer schwer.

Bär. Fasse Muth, Frau! und muntre dich auf, es wird dir wohl auch wieder leichter werden.

Frau. Ja, jetzt hast du noch keinen ganzen Rock am Montag ins Schloß.

Bär. O, so geh ich mit dem Halben. Du hast immer Sorgen, sagte er; ging sodann wieder zu seinem Scheitstock, und spaltete Holz, bis es dunkel ward.

Von diesem weg geht der Vogt zu Läupi, der war nicht bey Hause; da sagte er es dem Hügli, seinem Nachbar, und ging dann zu Hans Leemann.

Digitized by Google

V. 20.

Dummer, zeitverderbender Vorwitz hat den Mann zum Müßiggang verführt.

Er stund vor seiner Hausthüre, gaffte umher, sah den Vogt von ferne, sagte zu sich selber: da giebt's was Neues, und rief ihm: Wo hinaus, Herr Untervogt! so nahe auf mich zu.

Vogt. Sogar zu dir selber, Leemann.

Leemann. Das wär mir viel Ehre, Vogt! aber sage doch, was macht des Maurers Frau? Thut sie ihren Mund noch so weit auf, wie vorgestern auf dem Kirchhof; das war eine Hexe, Vogt!

Vogt. Du kannst so was sagen, du! Du bist jetzt Handlanger bey ihrem Mann.

Leemann. Weissest sonst nichts Neues? daß du so mit dem kömmst.

Vogt. Nein, es ist mir Ernst! und ich komme auf Befehl aus dem Schloß, es dir anzusagen.

Leemann. Wie komm' ich zu dieser Ehre? Herr Untervogt!

Vogt. Es dünkt mich im Schlaf.

Leemann. Ich werde wohl darob erwachen, wenn's wahr ist. Um welche Zeit muß man an die Arbeit?

Vogt. Ich denk', am Morgen.

Leemann. Und am Abend denkst du auch wieder davon. Wie viel sind unser, Herr Untervogt?

Vogt.

Digitized by Google

Vogt. Es sind zehn.

Leemann. Sag mir doch, es wundert mich, welche?

Der Vogt sagt ihm einen nach dem andern daher.

Zwischenein fragt Leemann mehr als von zwanzigen: der nicht, der auch nicht? Ich versäume mich, sagte endlich der Vogt, und geht weiter.

§. 24.

Undank und Neid.

Von ihm weg, geht der Vogt zu Jögli Lenk. Dieser lag auf der Ofenbank, er rauchte seine Pfeife; die Frau spann, und fünf halb nackende Kinder lagen um den Ofen.

Der Vogt sagt ihm kurz den Bericht. Lenk nimmt die Pfeife aus dem Munde, und antwortet: Das ist wohl viel, daß auch einmal etwas Gutes an mich kömmt. Sonst war ich, so lang ich lebe, vor allem Guten sicher.

Vogt. Lenk! eben noch viel Leute, denk ich, mit dir.

Lenk. Ist mein Bruder auch unter den Taglöhnern?

Vogt. Nein.

Lenk. Wer sind die andern?

Der Vogt nennt sie.

Lenk. Mein Bruder ist doch ein viel besserer Arbeiter, als der Rudi, der Bär und der Marx; vom Kriecher mag ich nicht reden. Es ist bey Gott außer mir kein

Digitized by Google

einziger, unter allen zehn, nur ein halb so guter Arbeiter, als er. Vogt! könntest du nicht machen, daß er auch kommen müßte.

Ich weiß nicht, sagte der Vogt: bricht das Gespräch ab, und geht.

Die Frau bey der Kunkel schwieg, so lange der Vogt da war; aber das Gespräch that ihr im Herzen weh; und sobald der Vogt fort war, sagte sie dem Mann:

Du bist undankbar gegen Gott und Menschen. Da dir Gott in der tiefsten Noth Hülfe und Rath zeigt, verleumdest du deine Nachbarn, denen Gott eben das Gute thut, das er dir thun will.

Lenk. Ich werde meinen Batzen verdienen müssen, und ihn eben nicht umsonst bekommen.

Frau. Aber bis jetzt hättest du gar nichts zu verdienen.

Lenk. Aber auch keine Mühe!

Frau. Und deine Kinder kein Brod.

Lenk. Aber ich, was hatte ich mehr als ihr? sagte der Limmel. Die Frau schwieg, und weinte bittere Thränen.

§. 22.

Die Qualen des Meyneids lassen sich nicht mit spitzfindigen Künsten ersticken.

Vom Lenk weg, geht der Vogt zum Kriecher, und trifft im Dahingehen unversehens den Hans Wüst an.

Digitized by Google

Wenn er ihn von ferne gesehen hätte, so würde er ihm ausgewichen seyn; denn seit des Rudis Handel klopfte dem Vogt und dem Wüst beyden das Herz, wo sie einander trafen; aber unversehens stieß der Vogt an der Ecke der Gerberstraße beym untern Brunnen hart auf diesen an.

Bist du's? sagte der Vogt. Ja, ich bin's, antwortete Wüst.

Vogt. Warum kömmst du nicht mehr zu mir? und denkst auch gar nicht an das Geld, das ich dir geliehen habe.

Wüst. Ich habe jetzt kein Geld. Und wenn ich zurück denke, so fürchte ich, es sey nur zu theuer bezahlt, dein Geld.

Vogt. Du redetest doch nicht so, da ich dir's gab, Wüst! und so ist doch bös dienen.

Wüst. Ja, dienen, das ist etwas; aber dienen, daß einem hernach auf Gottes Erdboden keine Stunde mehr wohl ist, das ist etwas anders.

Vogt. Rede nicht so, Wüst! Du hast nichts ausgesagt, als was wahr ist.

Wüst. Du sagst freylich das immer; aber immer ist mir in meinem Herzen, ich habe falsch geschworen.

Vogt. Das ist nicht wahr, Wüst! es ist auf meine Seele nicht wahr. Du beschwurest nur, was dir vorgelesen wurde, und das war unverfänglich geschrieben. Ich habe dir's mehr als hundertmal vorgelesen, und du sahst es ein, wie ich, und sagtest mir allemal, ja, dazu kann ich schwören! War das nicht ehrlich und geradezu? Was willst du jetzt mit deinem hinten nach Grämen? Aber es

764954 A
Digitized by Google

ist die nur um die Schuld; du denkest, wenn du so wärest, ich wäre dir noch länger.

Wüst. Nein, Vogt! da irrest du. Wenn ich das Geld hätte, so würde ich es dir in diesem Augenblick hinwerfen, damit ich dich nicht wieder sehe; denn mein Herz klopft mir, so oft ich dich erblicke.

Du bist ein Narr, sagte der Vogt; aber auch ihm klopfte das Herz.

Wüst. Ich sah es auch lang an, wie du sagtest; aber es gefiel mir doch gerad im Anfange nicht; daß es mich dünkte, der Junker habe so geredt, als ob er's anders verstanden hätte.

Vogt. Es geht dich ganz und gar nichts an, was der Junker mündlich geredt hat. Du schwurst mir auf den Zettel, den man dir vorlas.

Wüst. Aber er hat doch darauf geurtheilt, wie er ihn mündlich verstanden hat.

Vogt. Wenn der Junker ein Narr war, so sah er zu, was geht das dich an? Er hatte ja den Zettel vor sich. Und wenn er ihm nicht deutlich gewesen wäre, so hätte er ihn ja anders schreiben lassen können.

Wüst. Ich weiß wohl, daß du mir es allemal wieder ausreden kannst. Aber das macht mir nicht wohl im Herzen; und auf die Communion ist mir immer gar zu entsetzlich, daß ich versinken möchte. Vogt! O, daß ich dir nie schuldig gewesen wäre! O, daß ich dich nie gekannt hätte, oder daß ich gestorben wäre am Tage, ehe ich den Eid that!

Digitized by Google

Vogt. Aber um Gottes Willen, Wüst! Quäle dich nicht so; es ist Narrheit. Denke doch nur auch allen Umständen nach; wir gingen bedächtlich; in deiner Gegenwart fragte ich den Vicari, deutlich und klar: Muß denn der Wüst etwas anders beschwören, als im Zettel steht? sagt es ihm doch, er versteht es nicht recht. Weissest du noch, was er geantwortet?

Wüst. Ja, aber dann ists — —

Vogt. Ha, er sagte doch mit ausdrücklichen Worten: Der Wüst muß kein Haar mehr beschwören, als im Zettel steht. Sagte er nicht genau diese Worte?

Wüst. Ja, aber dann ist's *), wann er das gesagt hat!

Vogt. Was aber dann ist's? Ist dir das auch nicht genug!

Wüst. Nein, Vogt! ich will nur heraus reden, es muß doch so seyn. Der Vicari war dir schuldig, wie ich; und du weissest, was er für ein Held war, und wie er allen Huren nachzog. Es mag mich also wenig trösten, was so ein leichtsinniger Tropf zu mir sagte.

Vogt. Sein Leben geht dich nichts an; aber die Lehre verstund er doch, das weissest du.

Wüst. Nein, ich weiß das nicht; aber das weiß ich, daß er nichts taugte.

Vogt. Aber das geht dich nichts an.

Wüst. Ha, es ist mit dem so: wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne,

*) Dann ist's, will so viel sagen, als was liegt daran.

Digitized by Google

so darf ich ihm in allem andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen. Deshalben fürcht ich, der Taugenichts, dein Herr Vicari, habe mich eingeschläfert, und das würde mich denn doch so etwas angehen.

Vogt. Laß diese Gedanken fahren, Wüst! Du schwurst auf nichts, als was wahr war.

Wüst. Ich dachte lang auch so; aber es ist aus; ich kann mein Herz nicht mehr bethören. Der arme Rudi! wo ich gehe und stehe, sehe ich ihn vor mir. Der arme Rudi! wie er im Elend und Hunger und Mangel gegen sich zu Gott seufzet. O! o seine Kinder, sie sterben,*) sind gelb, krumm und schwarz, wie Zigeuner. Sie waren schön und blühten wie Engel, und mein Eid brachte sie um ihre Matte.

Vogt. Ich hatte Recht, es war, wie ich sagte; und jetzt hat der Rudi Arbeit am Kirchbau, daß er auch wieder zurecht kommt.

Wüst. Was geht das mich an; hätte ich nicht geschworen, mir würde gleich viel seyn, ob der Rudi reich wäre, oder ein Bettler.

Vogt. Laß dich doch das nicht anfechten! ich hatte Recht.

Wüst. Nicht anfechten? — Ja, Vogt! Hätt ich ihm sein Haus erbrochen, und all sein Gut gestohlen, es würde mir noch besser zu Muthe seyn. O, Vogt! daß ich das gethan habe. O, o! Es ist wieder bald heilige Zeit! O, wär ich doch tausend Klafter unter dem Boden!

*) Kränkeln, an der Gesundheit abnehmen.

Digitized by Google

Vogt. Um Gottes willen, Wüst! thue doch nicht so auf der offenen Straße vor den Leuten, wenn's auch jemand hörte! Du plagest dich mit deiner Dummheit: Alles, was du schwurst, ist wahr!

Wüst. Dummheit hin, und Dummheit her. Hätt ich nicht geschworen, so hätte der Rudi noch seine Matte.

Vogt. Aber du hast sie ihm doch nicht abgesprochen, und mir hast du sie nicht zuerkannt? Was geht's also in's Teufels Namen zuletzt dich an, wem die Matte sey.

Wüst. Nichts geht's mich an, wem die Matte sey; aber daß ich falsch geschworen habe, das geht mich leider, Gott erbarm, an.

Vogt. Aber das ist nicht wahr, du hast nicht falsch geschworen; das, worauf du schwurst, war wahr.

Wüst. Aber das ist nur verdreht; ich sagte dem Junker nicht, wie ich die Schrift verstund; und er verstunde sie anders, du magst sagen, was du willst. Ich weiß! ich empfinde es in mir selber. Ich war ein Judas und ein Verräther; und mein Eid, Worte hin und Worte her, war Meineid.

Vogt. Du dauerst mich, Wüst! mit deinem Unverstand; aber du bist krank; du siehst ja aus, wie wenn du aus dem Grabe kämest; und wenn's einem nicht wohl ist, so sieht man alles anders an, als es ist. Beruhige dich, Wüst! Komm mit mir heim, und trink ein Glas Wein mit mir!

Wüst. Ich mag nicht, Vogt! mich erquickt nichts mehr auf Erden.

Digitized by Google

Vogt. Beruhige dich, Wüst! Schlag es doch jetzt aus dem Kopf, und vergiß es, bis du wieder gesund seyn wirst. Du wirst dann wohl wieder sehen, daß ich recht habe; und ich will dir deine Handschrift zerreissen, es macht dich vielleicht auch ruhiger.

Wüst. Nein, Vogt! Behalte die Handschrift. Sollte ich vor Hunger mein Fleisch fressen, so werd ich dir die Schuld bezahlen. Ich will kein Blutgeld auf meiner Seele. Hast du mich betrogen, hat mich der Vicari eingeschläfert, so wird vielleicht Gott noch mir verzeihen; ich meynte nicht, daß es so kommen würde.

Vogt. Nimm diese Handschrift, Wüst! sieh, ich zerreisse sie vor deinen Augen, und ich nehme es auf mich, daß ich Recht hatte. Sey doch ruhig!

Wüst. Nimm auf dich, was du willst, Vogt! ich werde dir die Schuld zahlen. Uebermorgen verkauf ich meinen Sonntagsrock, und werde dir die Schuld zahlen.

Vogt. Besinne dich eines Bessern, du irrest dich in Gottes Namen; aber ich muß einmal weiter.

Wüst. Gott Lob! daß du gehst; bleibst du länger, ich würde auffer mir selber kommen, vor deinen Augen.

Vogt. Beruhige dich, Wüst, in Gottes Namen!

Sie gingen jetzt von einander.

Der Vogt aber, der allein war, mußte, so sehr er auch nicht wollte, doch bey sich selber seufzen, und sagte: daß mir jetzt das noch hat begegnen müssen; ich hatte heute sonst genug.

Er verhärtete sich aber bald wieder, und sagte:

Digitized by Google

Der arme Schelm dauert mich, wie er sich plagt! Aber er hat nicht Recht, es geht ihn nichts an, wie ihn der Richter verstanden hat. Der Teufel möchte Eide schwören, wenn man den Sinn so genau und so scharf heraus klauben wollte. Ich weiß auch, wie andere Leute, und eben die, so das am besten verstehen müssen, den Eid nach ihren Auslegungen nehmen, und ruhig sind; wo ein jeder anderer armer Schelm, der wie Wüst denkt, meynen müßte, er sähe mit seinen Augen sonnenklar, daß sie ihn verdrehen; und doch wollte ich, ich hätte diese Gedanken jetzt aus dem Kopfe, sie machen mich verdrießlich. Ich will zurück und ein Glas Wein trinken. So sagte er, und that treulich, was er gesagt hatte.

§. 23.

Ein Heuchler und eine leidende Frau.

Er ging sodann zum Felix Krischer. Das war ein Kerl, der immer umher ging, wie die Geduld selbst, wenn sie im tiefsten Leiden schmachtet. Vor dem Scheerer, dem Vogt und dem Müller, und vor einem jeden Fremden bückt er sich so tief als vor dem Pfarrer, und diesem ging er in alle Wochenpredigten und in alle Singstunden am Sonntag Abends. Dafür erhielt er aber auch dann und wann ein Glas Wein, und durfte zuweilen, wenn er recht spät kam, und nahe genug zustund, auch zum Nachtessen bleiben. Mit den Pietisten im Dorfe kam er nicht zurecht, ob er

Digitized by Google

gleich sorgfältig versuchte; denn er wollte um ihrentwillen es mit den andern auch nicht verderben, und das geht bey den Pietisten nicht an; sie leidens nicht an ihren Schülern, daß sie auf beyden Achseln tragen; und so ward er, trotz allem Anschein von Demuth und aller ausgelernten Heuchlerkunst, und trotz seines geistlichen Hochmuths, welches sich sonst alles den Pietisten gar wohl empfiehlt, ausgeschlossen.

Neben diesen äußerlichen und öffentlich bekannten Eigenschaften, hatte er auch noch einige andre, zwar nur zum stillen Gebrauch seines häuslichen Lebens; aber doch muß ich sie auch erzählen.

Er war mit seiner Frau und mit seinen Kindern ein Teufel. In der äußersten Armuth wünschte er immer etwas Gutes zu essen, und wenn er's dann nicht hatte, so lag ihm alles nicht recht; bald waren die Kinder nicht recht gekämmt, bald nicht recht gewaschen, und so tausenderley; und wenn er nichts fand zum Zanken, so sah ihn etwan das Kleine vierteljährige sauer an, dann gab er ihm tüchtig auf die kleinen Hände, daß es Respect lerne.

Du bist ein Narr! sagte ihm einst bey einem solchen Anlaß die Frau, und sie hatte freylich Recht, und nicht mehr als die reine Wahrheit geredt; aber er stieß sie mit den Füßen; sie wollte entfliehen, und fiel unter der Thüre zwey Löcher in den Kopf. Ob diesen Löchern ist der Nachbar erschrocken, denn er dachte weislich in seinem Sinn: der zerschlagene Kopf könne sein Leben ruchtbar machen.

Und wie alle Heuchler im Schrecken sich biegen und schmiegen und krümmen, so krümmte und schmiegte sich

Digitized by Google

damals auch Kriecher; er bat die Frau auf seinen Knien, und um tausend Gottes Willen, zwar nicht, daß sie es ihm verzeihe, sondern nur, daß sie es Niemand sage.

Sie that es, und litt geduldig die Schmerzen einer starken Verwundung, und sagte zum Scheerer und zu den Nachbarn, sie sey von der Bühne gefallen; diese glaubten ihr zwar nicht alle, und ach, die gute Frau! sie hätt' es vorher denken sollen. Kein Heuchler war je dankbar, kein Heuchler hält sein Wort, sie hätt' ihm also nicht glauben sollen. Doch was sage ich! sie hatte das alles wohl gewußt, aber dabey an ihre Kinder gedacht, und empfunden, daß Niemand als Gott sein Herz ändern könne, und daß also alles Gerede unter den Leuten umsonst seyn würde; die brave Frau! Ach! daß sie nicht glücklich ist — O daß ihr Herz alle Tage Kränkungen von ihm leiden muß!

Sie schweigt und betet zu Gott, und dankt ihm für die Prüfungen der Leiden.

O Ewigkeit! wenn du einst enthüllest die Wege Gottes und den Segen der Menschen, die Gott durch Leiden, Elend und Jammer, so in ihrem Innern, Stärke, Geduld und Weisheit lehret. O Ewigkeit! wie wirst du die Geprüfte erhöhen, die du hier so erniedriget hast!

Kriecher hatte das Loch im Kopf vergessen, fast eh als es wiedey geheilet war, und er ist immer der gleiche. Er kränkt und plagt die Frau ohne Ursache und Anlaß, alle Tage, und verbittert ihr das Leben. Eine Viertelstunde, ehe der Vogt kam, hatte die Katze die Oellampe vom Ofen herunter geworfen, und ein paar Tropfen gingen verloren. Du Laster! hätteſt du sie besser versorgt, sagte er mit

Digitized by Google

seiner gewöhnlichen Wuth zur Frau; du kannst jetzt im Finstern sitzen, und das Feuer mit Kühkoth anzünden, du Hornvieh!

Die Frau antwortete kein Wort; aber häufig flossen die Thränen von ihren Wangen, und die Kinder in allen Ecken weinten wie die Mutter.

So eben klopfte der Vogt an.

Schweigt doch! um aller Liebe willen, schweigt doch! Was will's geben, der Vogt ist vor der Thüre, sagt Kriecher; wischt den Kindern mit seinem Schnupftuch geschwind die Thränen von den Backen; droht ihnen: wenn eins nur noch muchset, so sehet zu, wie ich's zerhauen werde; öffnet dann dem Vogt die Thüre, bückt sich, und fragt ihn: was habt ihr zu befehlen, Herr Untervogt? Der Vogt sagt ihm kurz den Bericht.

Kriecher aber, der bey der Thüre die Ohren spitzt, und Niemand mehr weinen hört, antwortet dem Vogt: kommt doch in die Stube, Herr Untervogt! ich will's doch auch geschwind meiner lieben Frau sagen, wie ein großes Glück mir widerfahre. Der Vogt geht mit ihm in die Stube, und Kriecher sagt seiner Frau:

Der Herr Untervogt bringt mir eben die glückliche Botschaft, daß ich an dem Kirchbau Antheil habe, und das ist eine große Gnade, für die ich nicht genug danken kann.

Die Frau antwortet: Ich danke Gott! (Ein Seufzer entfährt ihr.)

Vogt. Fehlt deiner Frau etwas?

Kriecher. Es ist ihr leider die Zeit her nicht gar wohl, Herr Untervogt!

Digitized by Google

Seitwärts blickt er zornig und drohend gegen die Frau.

Vogt. Ich muß wieder gehen. Gute Besserung, Frau!

Frau. Behüt euch Gott, Herr Untervogt!

Kriecher. Seyd doch auch so gut und danket dem gnädigen Herrn in meinem Namen für diese Gnade, wenn ich beten darf, Herr Untervogt!

Vogt. Du kannst es selber thun.

Kriecher. Ihr habt auch Recht, Herr Untervogt! Es war unverschämt von mir, daß ich euch darum bat. Ich will nächster Tage ins Schloß gehen; es ist meine Schuldigkeit.

Vogt. Am Montag Morgens gehen die andern alle, und ich denke, du werdest wohl mitgehen können.

Kriecher. Natürlich, Herr Untervogt! Ja freylich. Ich wußte es nur nicht, daß sie auch gingen.

Vogt. Behüt euch Gott, Kriecher!

Kriecher. Ich sag euch schuldigen Dank, Herr Untervogt!

Vogt. Du hast mir nichts zu danken. (Er geht.) Und sagt im Gehen zu sich selbst: Wenn der nicht den Teufel im Schilde führt, so trügt mich denn alles. Vielleicht wäre das ein Mann, wie ich einen brauchte gegen den Maurer; aber wer will einem Heuchler trauen. Ich will den Schabenmichel lieber, der ist geradezu ein Schelm.

Digitized by Google

§. 24.

Ein reines, fröhliches und dankbares Herz.

Vom Kriecher weg kommt der Vogt zu Aebi dem jüngern. Als dieser hörte, was ihm begegnete, jauchzte er vor Freuden, und sprang auf, wie ein junges Rind am ersten Frühlingstage auf der Weide aufspringt — Das will ich jetzt auch meiner Frau sagen, daß sie sich recht freue.

Ich warte bis morgen; es sind just morgen acht Jahre, daß sie mich nahm. Es war Josephstag, ich weiß es noch, wie wenn's gestern wäre. Wir haben seitdem manche saure, aber auch manche frohe Stunde gehabt. Gott sey Lob und Dank für alles. Aber ja Morgen, sobald sie erwachen wird, will ich's ihr dann sagen — Wär's doch schon Morgen! Es ist mir, ich sehe es jetzt schon, wie sie weinen und lachen wird durch einander, und wie sie ihre Lieben und mich in ihrer Freude an's Herz drücken wird. Ach! wär's doch schon Morgen! Ich tödte das eine Huhn ihr zur Freude, und koch es, ohne daß sie's merkt, in der Suppe; es freut sie dann doch, wenn sie es schon reuet. Nein, ich mache mir kein Gewissen, es ist für diese Freude nicht Sünde — Ich thue es und tödte es. Den ganzen Tag bleib ich daheim, und freue mich mit ihr und den Kindern. — Nein, ich gehe mit ihr zur Kirche und zum Nachtmahl. Jauchzen und freuen wollen wir uns, und dem lieben Gott danken, daß er so gut ist — So redte der jüngere Aebi in der Freude seines Herzens über des Vogts gute Botschaft mit sich sel-

Digitized by Google

ber, und konnte vor Sehnsucht den Morgen fast nicht erleben, und that dann, was er eben gesagt hatte.

§. 25.

Wie Schelmen mit einander reden.

Vom Aebi weg ging der Vogt zum Schabenmichel. Dieser sieht ihn von ferne, winkt ihm in eine Ecke hinter das Haus, und fragt ihn: Was Teufel hast du?

Vogt. Etwas Lustiges.

Michel. Ja du bist der Kerl, den man schickt zu Hochzeiten, zum Tanz, und zum Lustiginachen einzuladen.

Vogt. Es ist einmal nichts Trauriges.

Michel. Was denn?

Vogt. Du seyst in eine neue Gesellschaft gekommen.

Michel. Mit wem denn einmal, und warum?

Vogt. Mit dem Hübelrudi, mit dem Lenk, mit dem Leemann, mit dem Kriecher, und mit dem Narr auf der Reüti.

Michel. Du Narr! Was soll ich mit diesen?

Vogt. Aufbauen und ausputzen das Haus des Herrn in Bonnal und seine Mauern am Kirchhof.

Michel. Im Ernst?

Vogt. Bey Gott!

Michel. Aber wer hat hiezu die Blinden und die Lahmen ausersehen?

Digitized by Google

Vogt. Mein Wohledelgeborner, der wohlweise und gestrenge Junker.

Michel. Ist er ein Narr?

Vogt. Was weiß ich.

Michel. Es hat einmal das Ansehen.

Vogt. Vielleicht ist es nicht das schlimmste, daß er so ist, leicht Holz ist gut drehen, aber ich muß fort. Komm diesen Abend zu mir, ich muß mit dir reden.

Michel. Ich will nicht fehlen. — Zu wem geht jetzt die Reise?

Vogt. Auf die Reüti zum Marx.

Michel. Das ist ein Kerl zur Arbeit. Man muß von Sinnen seyn, so einen anzustellen. Ich glaube nicht, daß der drey Jahr und Tag einen Karst oder Schaufel in der Hand gehabt habe; und er ist auf der einen Seite halb lahm.

Vogt. Was macht das? Komme du auf den Abend richtig zu mir. — Jetzt ging der Vogt von ihm weg zu Marx auf der Reüti.

§. 26.

Hochmuth in Armuth und Elend führt zu den unnatürlichsten abscheulichsten Thaten.

Dieser war vor Zeiten wohlhabend und hatte Handelschaft getrieben; aber jetzt war er schon längst vergantet, und

und lebte fast gänzlich vom Almosen des Pfarrers und einiger bemittelten Verwandten, die er hatte.

In allem seinem Elend aber blieb er immer gleich hochmüthig, und verbarg den dringenden Mangel und Hunger seines Hauses, außer da, wo er bettelte, allenthalben, wie er konnte und mochte.

Dieser, als er den Vogt sah, erschrack heftig, aber er ward darum nicht blaß; denn er war ohne das schon todtgelb. Er nahm schnell die umherliegenden Lumpen, und schob sie unter die Decke des Betts. Befahl den fast nakkenden Kindern, auf der Stelle sich in die Kammer zu verbergen — Herr Jesus! sagen die Kinder, es schneyet und regnet ja hinein — höre doch, wie's stürmt, Vater! es ist ja kein Fenster mehr in der Kammer.

Geht, ihr gottlosen Kinder! wie ihr mich so toll machet. Meynt ihr, es sey euch nicht nöthig, daß ihr euer Fleisch kreuzigen lernet. — Es ist nicht auszustehen, Vater! sagen die Kinder.

Es wird ja nicht lang währen, ihr Ketzer, geht doch, sagt der Vater — stößt sie hinein, schließt die Thüre, und ruft dann dem Vogt in die Stube.

Dieser sagte ihm den Bericht. Der Marx aber dankte dem Vogt, und fragt: Bin ich Aufseher unter diesen Leuten?

Was denkst du, Marx? antwortete der Vogt. Nein, Arbeiter bist du, wie die andern.

Marx. So! Herr Untervogt!

Vogt. Es steht dir frey, wenn du etwa allenfalls die Arbeit nicht willst.

Digitized by Google

Marx. Ich bin freylich sonst solcher Arbeit nicht gewohnt. Aber weil's das Schloß und den Herrn Pfarrer antrift, so darf ich wohl nicht anders, und will sie annehmen.

Vogt. Es wird sie gar freuen, und ich denke fast, der Junker werde mich noch einmal zu dir schicken, dir zu danken.

Marx. Ha! ich meyn's eben nicht so; aber insgemein möchte ich doch nicht bey Jedermann taglöhnen.

Vogt. Du hast sonst Brod!

Marx. Gott Lob! noch immer.

Vogt. Ich weiß wohl; aber wo sind deine Kinder?

Marx. Bey meiner Frau seel. Schwester, sie essen da zu Mittag.

Vogt. Es war mir, ich hörte eben in der Kammer Kinder schreyen.

Marx. Es ist kein einziges bey Hause.

Der Vogt hört das Geschrey noch einmal, öffnet ohne Complimente die Kammerthüre, sieht die fast nackenden Kinder, von Wind, Regen und Schnee, die in die Kammer hinein stürmen, zitternd und schlotternd, daß sie fast nicht reden konnten, und sagt dann:

Essen deine Kinder da zu Mittag, Marx? — Du bist ein Hund und ein Heuchler, und du hast das um deines verdammten Hochmuths willen schon mehr so gemacht.

Marx. Um Gottes willen! sag es doch Niemand, bring mir's doch nicht aus, Vogt! Um Gottes willen! unter der Sonne wäre kein unglücklicherer Mensch als ich, wenn's mir auskäme.

Digitized by Google

Vogt. Bist du denn auch von Sinnen? Auch jetzo sagst du nicht einmal, daß sie aus dem Hundsstall heraus kommen sollen. Siehest du denn auch nicht, daß sie braun und blau sind vor Frieren? So würde ich einmal meinen Pudel nicht einsperren.

Marx. Kommt jetzt nur heraus; aber Vogt! um Gottes willen! sag's doch Niemand.

Vogt. Und du spielst dennoch beym Pfarrer den Frommen —

Marx. Um Gottes willen! sag's doch Niemand.

Vogt. Das ist doch hündisch — du Heiliger! ja du Ketzer! Hörst du, das bist du, ein Ketzer! Denn so macht es kein Mensch. Du hast dem Pfaffen den Schlaghandel die vorige Woche auch erzählt. Kein Mensch als du. Du gingst eben um zwölf Uhr, da es geschah, von einer frommen Fresserey heim, und neben meinem Hause vorbey.

Marx. Nein, um Gottes willen! glaub doch das nicht. Gott im Himmel weiß, daß es nicht wahr ist.

Vogt. Darfst du auch das sagen?

Marx. Weiß Gott! es ist nicht wahr. Vogt! ich wollte, daß ich nicht mehr hier vom Platze käme, wenn's wahr ist.

Vogt. Marx! darfst du das, was du jetzt sagst, vor meinen Augen dem Pfarrer unter die Nase sagen? Ich weiß mehr, als du glaubst.

Der Marx stotterte — ich weiß — ich möchte — ich ha — — habe nicht davon angefangen.

Digitized by Google

So einen Hund und einen Lügner, wie du bist, habe ich in meinem Leben keinen gesehen. Wir kennen jetzt einander, sagte der Vogt, ging und erzählte alles in eben der Stunde des Pfarrers Köchin, die sich denn fast zu Tode lachte ob dem frommen Israeliten ab der Reuti, und heilig versprach, es dem Pfarrer getreulich zu überbringen. Der Vogt aber freute sich in seinem Herzen, daß hoffentlich der Pfarrer dem wüsten Ketzer das Wochenbrod jetzt nicht mehr geben würde, worinn er sich aber gröblich irrte; denn der Pfarrer hatte ihm bis jetzt das Brod wahrlich nicht um seiner Tugend, sondern um seines Hungers willen gegeben.

§. 27.

Fleiß und Arbeitsamkeit, ohne ein dankbares und mitleidiges Herz.

Vom Marx weg ging der Vogt nun endlich zum letzten. Dieses war der Kienast, ein kränkelnder Mann. Er ging zwar erst gegen die fünfzig; aber Armuth und Sorgen hatten ihn abgeschwächt, und heute war er besonders in einem erschrecklichen Kummer.

Seine älteste Tochter hatte gestern in der Stadt Dienste genommen, und zeigte dann heute dem Vater den Dingpfenning, worüber der arme Mann gewaltig erschrocken war.

Digitized by Google

Seine Frau, die noch kindete, war eben jetzt nähig *), und das Susanneli war unter den Kindern das einzige, das der Haushaltung Hülfe leisten konnte, jetzt aber sollte es in vierzehn Tagen den Dienst antreten.

Der Vater bat es mit weinenden Augen, und um Gottes willen, es solle das Haftgeld wieder zurück geben, und bey ihm bleiben, bis nach der Mutter Kindbette.

Ich will nicht, antwortete die Tochter; wo finde ich denn gleich wieder einen andern Dienst, wenn ich diesen aufsage?

Der Vater. Ich will nach der Kindbette selbst mit dir in die Stadt gehen, und dir helfen einen andern suchen; bleib doch nur so lange.

Die Tochter. Es geht ein halbes Jahr, Vater! bis zum andern Ziel, und der Dienst, den ich jetzt habe, ist gut. Wer kann wissen, wie dann der seyn werde, den du mir willst suchen helfen. Und kurzum, ich warte nicht bis auf das andere Ziel.

Der Vater. Du weisseſt doch, Susanneli! daß ich auch alles an dir gethan habe, was ich immer konnte. Denke doch auch an deine jüngern Jahre, und verlasse mich jetzt nicht in meiner Noth.

Die Tochter. Willst du mir denn vor meinem Glück seyn? Vater!

Der Vater. Ach! es ist nicht dein Glück, daß du deine armen Eltern in diesen Umständen verlasseſt; thue es doch nicht, Susanneli! ich bitte dich. Meine Frau hat noch

*) Der Entbindung nahe.

ein schönes Fürtuch, es ist das letzte, und es ist ihr lieb; sie hat es von ihrer seel. Gotten zum Seelengeräth (Todesandenken), aber sie muß es dir nach der Kindbette geben, wenn du nur bleibest.

Die Tochter. Ich mag nichts, weder von euern Lumpen, noch von eurer Hoffart. Ich kann das und bessers selber verdienen. Es ist einmal Zeit, daß ich für mich selber sorge. Wenn ich noch zehn Jahre bey euch bliebe, ich würde nicht zu Bett und Kasten kommen.

Der Vater. Es wird doch auch nicht alles auf dieses halbe Jahr ankommen — Ich will dich nach der Kindbette dann gewiß nicht mehr versäumen. Bleib doch nur noch diese wenigen Wochen.

Nein, ich thue es nicht, Vater! antwortete die Tochter — kehrt sich um, und läuft fort zu einer Nachbarinn.

Der Vater steht jetzt da! niedergeschlagen von Sorgen und Kummer, und sagt zu sich selber; Wie will ich mir in diesem Unglück helfen — Wie will ich's nur meiner armen Frau anbringen, die Hiobsbotschaft? Ich bin doch ein elender Tropf, daß ich mit diesem Kind so gefehlt habe. Es arbeitet so brav, dacht ich immer, und verzeih ihm dann alles. Meine Frau sagte mir hundertmal: Es ist frech und so grob gegen seine Eltern, und was es seinen Geschwistern thun und zeigen muß, das thut und zeigt es ihnen alles so hässig, unartig, und so ganz ohne Anmuth und Liebe, daß keins nichts von ihm lernt. — — Es arbeitet doch so brav, vielleicht sind die andern auch Schuld, man muß ihm etwas verzeihen, war immer meine Antwort. — Jetzt habe ich dieses Arbeiten; ich hätte es doch denken sol-

Digitized by Google

len, wenn bey einem Menschen das Herz einmal hart ist, so ist's aus, was er auch sonst Gutes hat, man kann nicht mehr auf ihn zählen. Aber, wenn ich's nur auch meiner Frau schon gesagt hätte; wie wird sie doch thun?

Da der Mann so mit ihm selber redte, stund der Vogt neben ihm zu, und er sah ihn nicht einmal.

Was darfst du denn deiner Frau nicht sagen, Kienast? fragte ihn jetzt dieser.

Der Kienast sieht auf, erblickt den Vogt, und sagt: Bist du da, Vogt? Ich sah dich nicht — Ha, was darf ich meiner Frau nicht sagen? Das Susanneli hat in der Stadt Dienste genommen, und wir hätten's jetzt auch so nöthig! Aber ich hätte fast vergessen zu fragen, was willst du bey mir?

Vogt. Es kann dir vielleicht ein Trost seyn, was ich bringe, weil's mit dem Susanneli so ist.

Kienast. Das wäre wohl ein Glück in meiner Noth.

Vogt. Du hast Arbeit an dem Kirchbau, und alle Tage 25 Kreuzer Taglohn; damit kannst du dir in allweg helfen.

Kienast. Herr Gott im Himmel! darf ich diese Hülfe hoffen?

Vogt. Ja, ja, Kienast! Es ist gewiß, wie ich sage.

Kienast. Nun so sey Gott gelobt und ihm gedankt. (Es wird ihm blöd, seine Glieder zittern.) Ich muß niedersitzen, diese Freude hat mich so übernommen auf mein Schrecken. Er setzt sich auf einen nahen Holzstock, und lehnet sich an die Wand des Hauses, daß er nicht sinkt.

Der Vogt sagte: Du magst wenig erleiden.

Digitized by Google

Und der Kienast: Ich bin noch nüchtern.

So spät, erwiederte der Vogt, und ging seines Weges fort.

Die arme Frau in der Stube sah, daß der Vogt bey ihrem Mann war, und jammerte entsetzlich: Das ist ein Unglück! Mein Mann ist heute den ganzen Tag wie verwirrt, und weiß nicht, was er thut; und eben jetzt sah ich das Susanneli bey der Nachbarinn beyde Hände zerwerfen, als wenn es vor Verdruß ausser sich wäre, und jetzt noch der Vogt! Was ist doch für ein Unglück obhanden? Es ist keine geplagtere Frau unter der Sonne. Schon so weit in vierzig, und noch alle Jahr ein Kind, und Sorgen und Mangel und Angst um mich her — So grämte sich die arme Frau in der Stube. — Der Mann hatte sich indessen wieder erholt, und kam mit einem so heitern und freudigen Gesicht hinein zu seiner Lieben, als er seit Jahren nicht hatte.

Du thust fröhlich! Meynst du, ich wisse nicht, daß der Vogt da war? sagte die Frau.

Und er antwortete: wie vom Himmel herab ist er gekommen zu unserm Trost.

Ist das möglich? erwiederte die Frau.

Kienast. Setze dich nieder, Frau! ich muß dir Gutes erzählen — Da sagte er ihr, was eben mit dem Susanneli begegnet, und wie er in einer großen Herzensangst gewesen wäre, und wie ihm, Gott Lob! jetzt gänzlich aus der Noth geholfen sey.

Da aß er die Suppe, die er in der Angst zu Mittag hatte stehen lassen; und er und die Frau weinten heisse

Digitized by Google

Thränen des Danks und der Freude gegen Gott, der ihnen also geholfen in ihrer Noth.

Und sie liessen das Susanneli noch desselbigen Tags gehen in seinen Stadtdienst, wie es wollte.

---

§. 28.

Der Abend vor einem Festtage in eines Vogts Hause, der wirthet.

Nun eilte der Vogt von seinem Laufen ermüdet und durstig wieder heim; es war schon sehr spät, und der Kienast wohnte beynahe eine Stunde vom Dorf weg auf dem Berg.

Allenthalben hat er heute durch seine Gesellen schon verkündet, daß er über den gestrigen Vorfall gar nicht erschrocken, und bey einem Jahre nie so lustig und munter gewesen wäre wie heute.

Das machte denn, daß auf den Abend etliche wieder Muth faßten, und sich still dem Wirthshause zuschlichen.

Da es dunkelte, kamen immer noch mehrere, und zu Nacht gegen den Sieben waren die Tische alle wieder fast eben so voll, als gewöhnlich.

So geht es, wenn ein Jäger in der Heuernte vom Kirschbaum einen Vogel herunter schießt, die Schaar der Vögel, die Kirschen fraß, fliegt erschrocken und schnell vom Baum weg, und alle Vögel kreischen vor der Gefahr. Aber nach einer Weile setzt sich schon wieder einer, im Anfange nur einer, auf den Baum; und sieht er dann den Jäger nicht

Digitized by Google

mehr, so pfeift er, nicht das Gekreisch des erschreckten Vogels; (er pfeift dann den muntern Laut der Freßlust bey der nahen Speise) auf den Ruf des kühnen Fressers rücken die furchtsamen auch wieder an; und alle fressen Kirschen, als ob der Jäger keinen erschossen hätte.

So war es und kam es, daß die Stube jetzt wieder voll war von Nachbarn, die gestern und heute Vormittags sich noch nicht getrauten zu kommen.

Bey allem Bösen, und selbst bey Schelmenthaten wird alles munter und muthig, wenn viel Volks bey einander ist, und wenn die, so den Ton geben, herzhaft und frech sind; und da das in den Wirthshäusern nie fehlt, so ist unstreitig, daß sie das gemeine Volk zu allen Bosheiten und zu allen schlimmen Streichen frech und leichtsinnig genug zu bilden und zu stimmen weit besser eingerichtet sind, als es die armen einfältigen Schulen sind, die Menschen zu einem braven, stillen, wirthschaftlichen Leben zu bilden.

Die Nachbarn im Wirthshause waren jetzt alle wieder des Vogts Freunde, denn sie saßen bey seinem Wein. Da sprach der eine, wie der Vogt ein Mann sey, und wie ihn bey Gott! noch keiner gemeistert habe. Ein anderer, wie Arner ein Kind sey, und wie der Vogt seinen Großvater in Ordnung gehalten habe. Ein andrer, wie es vor Gott im Himmel nicht Recht und am jüngsten und letzten Tage nicht zu verantworten sey, daß er dem armen Gemeindlein das Wirthsrecht abstehlen wolle, das es doch seit Noahs und Abrahams Zeiten besessen hätte. Dann wieder ein andrer, wie er es beym Donner! doch noch nicht habe, und wie er's vor allen Teufeln erzwingen wolle — daß Morgen schon

Digitized by Google

dawider Gemeind seyn müsse. Dann erzählt wieder ein andrer, wie es mit dem gar nicht so Noth thue, und wie der Vogt seine Feinde alle immer so schön in die Grube gebracht habe, und wie er jetzt weder mit dem gnädigen Herrn, noch mit dem Bettler, dem Mäurer, eine neue Mode anfangen werde. — So schwatzten die Männer und soffen.

Die Vögtin lachte mit unter, trug einen Krug nach dem andern auf den Tisch, und zeichnete alle richtig an die Tafel in der Nebenstube mit ihrer Kreide.

Indessen kam der Vogt, und es freute ihn in seinem Herzen, daß er die Tische alle wieder so besetzt fand mit seinen Lumpen.

Das ist brav, ihr Herrn! daß ihr mich nicht verlasset, sagte er zu ihnen.

Du bist uns noch nicht feil, antworteten die Bauern, und tranken mit Lärmen und Brüllen, auf seine Gesundheit.

Der Lärm ist groß, Nachbarn! Man muß ohne Aergerniß leben, sagte der Vogt; es ist heiliger Abend.

Mache die Fensterläden zu, Frau! und lösche die Lichter gegen der Gasse — Es ist besser, wir gehen in die hintere Stube, Nachbarn! Ist's warm dort, Frau?

Frau. Ja, ich habe daran gedacht, und einheitzen lassen.

Vogt. Gut. Nehmet alles vom Tisch in die hintere Stube.

Da nahmen die Frau und die Nachbarn Gläser, Flaschen, Brod Käs, Messer und Teller und Karten und Würfel, und trugen alles in die hintere Stube, in deren man, geschähe auch ein Mord, auf der Gasse nichts hört.

Digitized by Google

Da sind wir jetzt sicher vor Schelmen, die vor den Fenstern horchen, und vor den heiligen Knechten *) des Schwarzen.

Aber ich bin durstig wie ein Jagdhund, Wein her!

Die Frau bringt ihn.

Und Christen fragt alsobald: Ist das von dem, Vogt! den des Scheerers Hund mitsäuft?

Vogt. Ja, so ein Narr bin ich wieder.

Christen. Was hattest du wohl für eine Teufelsabsicht dabey?

Vogt. Bey Gott! keine. Es war ein bloßer Narreneinfall. Ich war noch nüchtern, und wollte nicht saufen.

Christen. Pfeif das dem Scheitstock, vielleicht glaubt er's, ich mag nicht.

Vogt. Warum nicht?

Christen. Warum nicht? Weil dein Wein, den wir soffen, auch nach Schwefel roch wie die Pest.

Vogt. Wer sagt das?

Christen. Ich, Meister Urias! Ich merkte es nicht in der Stube; aber da ich den leeren Krug heim trug, roch es mir noch in die Nase, daß es mich fast zurück schlug — Alles um alles zusammen genommen, so ist einmal ziemlich am Tage, daß du mit Gunst etwas gesucht hast.

---

*) Er meynt Chorrichter, Stillständer, Kirchenälteſten, deren Pflicht es ist, dem Pfarrer solche nächtliche Ungebühren anzuzeigen; und dieser ist's, den der gottlose Vogt, nach einem wirklich eingerissenen Ton, den Schwarzen nennt.

Digitized by Google

Vogt. Ich weiß so wenig, was für Wein die Frau geschickt hat, als ein Kind in der Wiege. — Mit deinen Einbildungen, du Narr.

Christen. Aber du weißt doch auch noch, daß du eine schöne Predigt von den Rechten im Lande gehalten hast? Du hast das, denk ich, auch so aus unbedachtem Muthe gethan, wie man eine Prise Tabak nimmt.

Vogt. Schweig jetzt, Christen! Das beste wäre, ich liesse dich brav abprügeln, daß du mir den Krug umgeleert hast. Aber ich muß jetzt wissen, wie es heute beym Scheeter gegangen ist, da ich fort war.

Christen. Aber das Versprechen, Vogt?

Vogt. Was für ein Versprechen?

Christen. Daß ich weinfrey seyn soll bis am Morgen, wenn ich was Rechts wisse.

Vogt. Wenn du denn aber nichts weißt, willst du doch saufen?

Christen. Ja, nichts wissen; nur Wein her, und hör dann.

Der Vogt giebt ihm, sitzt zu ihm hin, und Christen erzählt jetzt, was er weiß und was er nicht weiß. Mitunter macht er es so bunt, daß es der Vogt merkte. Lüg doch auch so, du Hund! daß man's nicht mit Händen greift, sagte er.

Nein, bey Gott! antwortete Christen, so wahr ich ein Sünder bin, es fehlt kein Haar und kein Punkt an dem, was ich sage.

Nun denn, sagte der Vogt, der jetzt doch genug hatte, der Schabenmichel ist eben gekommen, ich muß etwas mit

Digitized by Google

ihm reden, und geht dann an den andern Tisch, wo dieser saß, klopft ihm auf die Achsel und sagt:

§. 29.

Fortsetzung, wie Schelmen mit einander reden und handeln.

Bist du auch unter den Sündern? Ich dachte, du seyst, seit deinem Beruf an die Kirchmauer, auf einmal heilig geworden, so wie unser Metzger, als er einst eine Woche für den Siegrist Mittag läuten mußte.

Michel. Nein, Vogt! Meine Bekehrung geht nicht so blitzschnell; aber wenn's einmal angeht, so laß ich dann nicht nach.

Vogt. Ich möchte dann dein Beichtiger seyn, Michel!

Michel. Ich mag dich aber nicht hiezu.

Vogt. Warum das?

Michel. Du würdest mir die Sünden wohl doppelt machen mit deiner heiligen Kreide.

Vogt. Wäre dir das nicht recht?

Michel. Nein, Vogt! Ich will einen Beichtiger haben, der die Sünden verzeiht und nachläßt, und nicht einen, der sie aufkreidet.

Vogt. Ich kann auch Sünden verzeihen und nachlassen.

Michel. Sünden aus deinem Buche?

Digitized by Google

Vogt. Freylich! oft und viel muß ich's leiden; aber besser ist's, man halte sich, daß ich's gern thue.

Michel. Kann man das, Herr Untervogt?

Vogt. Wir wollen sehen. (Er winkt ihm.)

Sie gehen mit einander an's kleine Tischlein, am Ecken beym Ofen.

Und der Vogt sagt: Es ist gut, daß du da bist, es kann dein Glück seyn.

Michel. Ich habe Glück nöthig.

Vogt. Ich glaub es; aber wenn du dich anschickst, so fehlt's nicht, du machst Geld auf deinem Posten.

Michel. Aber wie muß ich das anstellen?

Vogt. Du mußt dich bey dem Maurer einschmeicheln, und recht hungrig und arm thun.

Michel. Das kann ich ohne Lügen.

Vogt. Du mußt dann viel und oft deinen Kindern dein Abendbrod geben, damit sie glauben, du habest ein Herz so weich wie zerlassene Butter, und die Kinder müssen dir baarfuß und zerlumpt nachlaufen.

Michel. Auch das ist nicht schwer.

Vogt. Und dann, wenn du unter allen Zehn der Liebste seyn wirst, erst dann wird deine rechte Arbeit angehen.

Michel. Und was ist denn die?

Vogt. Alles zu thun, was bey dem Bau Streit und Verdacht anzetteln, was die Arbeit in Unordnung bringen, und was die Taglöhner und den Meister dem Junker erleiden kann.

Digitized by Google

Michel. Das mag jetzt wohl ein bischen ein schweres Stücklein seyn.

Vogt. Aber es ist auch ein Stücklein, dabey du Geld verdienen kannst.

Michel. Ohne diese Hoffnung könnte wohl ein Gescheidter diese Wegweisung geben; aber nur ein Narr könnte sie annehmen.

Vogt. Das versteht sich, daß du Geld dabey verdienen mußt.

Michel. Zween Thaler Handgeld, Herr Untervogt! das muß baar voraus bezahlt seyn, sonst dinge ich nicht in diesen Krieg.

Vogt. Du wirst alle Tage unverschämter, Michel! Du verdienst bey der Arbeit, die ich dir zeige, Geld mit Müßiggehen, und du willst dennoch, ich soll dir den Lohn geben, daß du den guten Rath annimmst.

Michel. Ich mag nichts hören. Du willst, daß ich in deinem Dienst den Schelm mache, und ich will's thun, und treu seyn und herzhaft; aber Handgeld und Dingpfenning, zween Thaler und keinen Kreuzer minder, das muß heraus, sonst stehe du selber hin, Vogt!

Vogt. Du Hund! du weißt, wo du zwingen kannst; da sind die zween Thaler.

Michel. Nun ist's in der Ordnung, Meister! jetzt nur befohlen.

Vogt. Ich denke, so etwan in der Nacht, Gerüststangen abbrechen, und mit einem Schlag ein Paar Kirchfenster von oben herunter spalten, das sey dir ein leichtes; und daß Seiler und Kärste und was Kleines herum liegt, bey einem

Digitized by Google

nem solchen Ehrenanlaß verschwinden müssen, das versteht sich von selbst.

Michel. Natürlich.

Vogt. Und dann in einer dunkeln Nacht die Gerüstbreter alle den Hügel hinab in den Fluß tragen, daß sie weiter nach Holland fahren, das ist auch nicht schwer.

Michel. Nichts weniger; das kann ich vollkommen. Ich hänge ein großes weißes Hemde mitten auf den Kirchhof an eine Stange, daß der Wächter und die Frau Nachbarinn, wenn sie ein Gepolter hören, das Gespenst sehen, sich segnen, und mir vom Leib bleiben.

Vogt. Du loser Ketzer du! was für ein Einfall!

Michel. Ich thu es gewiß; es bewahrt vor dem Halseisen.

Vogt. Ja, aber das muß noch seyn; wenn Zeichnungen, Rechnungen und Pläne, die dem Junker gehören, etwan umher liegen, die mußt du ordentlich hintragen, wo sie kein Hund sucht, und des Nachts dann abholen zum Einheizen.

Michel. Ganz wohl, Herr Untervogt!

Vogt. Auch mußt du es so einfädeln, daß deine ehrende Gesellschaft im Herrndienst sich recht wohl seyn lasse, daß sie liederlich arbeite, und besonders, daß, wenn der Junker oder Jemand aus dem Schloß kömmt, die Lumenordnung am größesten sey — und daß du dann auch diesen winken mußt, wie schön es gehe, versteht sich.

Michel. Ich will alles probiren, und ich versteh jetzt ganz wohl, was du eigentlich willst.

Digitized by Google

Vogt. Aber vor allem aus ist's wahrlich nöthig, daß du und ich Feinde werden.

Michel. Auch das versteht sich.

Vogt. Wir wollen damit gerade jetzt anfangen. Es könnten Mamelucken da seyn, und erzählen, wie wir hier in Eintracht in dieser Ecke Rath gehalten haben.

Michel. Du hast Recht.

Vogt. Trink noch ein Paar Gläser, dann thue ich dergleichen, als ob ich mit dir rechnen wollte, und du läugnest mir etwas. Ich fange Lärm an; du schmälst auch, und wir stoßen dich zur Thüre hinaus.

Michel. Das ist gut ausgedacht. (Er säuft geschwind den Krug aus, und sagt dann zum Vogt: Fang jetzt nur an.)

Der Vogt murmelt von der Rechnung, und sagt etwas vernehmlich: Nun einmal den Gulden hab ich nicht erhalten.

Michel. Besinn dich, Vogt!

Vogt. Ich weiß in Gottes Namen nichts davon. Er ruft seiner Frau: Frau! hast du die vorige Woche einen Gulden vom Michel erhalten?

Frau. Behüt' uns Gott! Keinen Kreuzer.

Vogt. Das ist wunderlich — Gieb mir den Rodel.*) (Sie bringt ihn.)

Der Vogt liest: Da ist Montag — nichts von dir — Dienstag — nichts von dir — Da ist Mittwoche — — Am Mittwoche, sagtest du ja, war es.

Michel. Ja.

---

*) Ein Verzeichniß.

Digitized by Google

Vogt. Da ist Mittwoche — siehe da, es ist nichts von dir — und auch Donnerstag, Freytag und Samstag, es ist kein Wort da von dem Gulden.

Michel. Das ist vom Teufel; ich hab ihn doch bezahlt.

Vogt. Sachte, sachte, Herr Nachbar! Ich schreibe alles auf.

Michel. Was hab ich von deinem Aufschreiben, Vogt? Ich habe den Gulden bezahlt.

Vogt. Das ist nicht wahr, Michel!

Michel. Ein Schelm sagt, ich hab ihn nicht bezahlt.

Vogt. Was sagst du, ungehängter Spitzbub?

Etliche Bauern stehen auf: Er hat den Vogt gescholten, wir haben's gehört.

Michel. Es ist nicht wahr; aber ich habe den Gulden bezahlt.

Bauern. Was sagst du, Schelm! du habst ihn nicht gescholten? Wir haben's alle gehört.

Vogt. Werft mir den Hund aus der Stube.

Michel (mit dem Messer in der Hand). Wer mich anrührt, der sehe zu —

Vogt. Nehmt ihm das Messer.

Sie nehmen ihm das Messer, stoßen ihn zur Thür hinaus, und kommen dann wieder.

Vogt. Es ist gut, daß er fort ist; er war nur ein Spion vom Mäurer.

Bauern. Bey Gott! das war er. Es ist gut, daß der Schelm fort ist.

Digitized by Google

§. 30.

Fortsetzung, wie Schelmen mit einander reden und handeln, auf eine andre Manier.

Wein her, Frau Vögtin! Vogt! wir saufen auf die Erndte hin; eine Garbe vom Zehnden für die Maaß.

Vogt. Ihr wollt mich bald bezahlen.

Bauern. Nicht so bald, aber desto schwerer.

Der Vogt setzt sich zu ihnen, und säuft auch mit ihnen nach Herzenslust auf den künftigen Zehnden.

Nun sind alle Mäuler offen, ein wildes Gewühl von Fluchen und Schwören, von Zotten und Possen, von Schimpfen und Trotzen, erhebt sich an allen Tischen. Sie erzählen von Hurereyen und Diebstählen, von Schlaghändeln und Scheltworten, von Schulden, die sie listig geläugnet, von Processen, die sie mit feinen Streichen gewonnen hätten, von Bosheiten und Unsinn — davon das meiste erlogen, viel aber, leider Gott erbarm! wahr war; wie sie den alten Arner in Holz und Feld und Zehnden bestohlen hätten; auch wie ihre Weiber jetzt bey den Kindern Trübsal bliesen*), wie die eine das Betbuch nähme — die andere einen Krug Wein in Spreu oder in Strohsack verberge; auch von ihren Buben und Mädchen, wie eines dem Vater helfe die Mutter betrügen, und ein anderes der Mutter helfe den Vater erwischen; und wie sie es als Bu-

*) Trübsal blasen heißt in Trauer und Trübsal auf eine Weise athmen, die mit dem Blasen etwas Aehnliches hat.

Digitized by Google

ben auch so gemacht hätten und noch viel schlimmer. Dann kamen sie auf den armen Uli, der über solche Narrenpossen ertappt worden, und elendiglich umgekommen wäre am Galgen; wie er aber andächtig gebetet hätte, und gewiß seelig gestorben wäre; nachdem er, wie man wohl wisse, nicht das Halbe bekennet habe, aber doch um des unchristlichen Pfarrers willen hätte ins Gras beißen müssen.

Sie waren eben an dieser Geschichte und an des Pfarrers Bosheit, als die Vögtin ihrem Mann winkte, daß er heraus käme.

Wart, bis die Geschichte mit dem Gehängten vorüber ist, war seine Antwort. Sie aber sagt' ihm leise in's Ohr: Der Joseph ist da. Er antwortete: Versteck ihn, ich will bald kommen.

Der Joseph hatte sich in die Küche geschlichen. Es war aber so viel Volk im Hause, daß die Vögtin befürchtete, man sehe ihn da.

Sie löschte das Licht aus, und sagte ihm: Joseph! ziehe deine Schuh ab, und schleich mir nach in die untere Stube, der Mann kommt hinunter.

Der Joseph nahm seine Schuhe in die Hand und folgte ihr nach auf den Zehen in die untere Stube.

Und es ging nicht lange, so kam der Vogt auch, und fragte ihn:

Was willst du noch so spät, Joseph?

Joseph. Nicht viel. Ich will dir nur sagen: Es sey mit den Steinen recht gut in der Ordnung.

Vogt: Das freut mich, Joseph!

Digitized by Google

Joseph. Der Meister redte heut von der Mauer, und schwatzte da, daß die nahen Kiesel und Feldsteine recht gut wären. Ich sagte ihm aber geradezu, daß er ein Narr sey und seine Sachen nie recht anstellen wolle. Die Mauer werde vom Schwendistein so schön und glatt werden wie ein Teller. Er sagte kein Wort dagegen, und ich fuhr fort: Wenn er nicht Schwendisteine nehme, so stoße er sein Glück mit Füßen von sich.

Vogt. Hat er sich dazu entschlossen?

Joseph. Ja freylich; das war im Augenblick richtig. Am Montag werden wir den Bruch angreifen.

Vogt. Die Taglöhner müssen ja am Montag ins Schloß.

Joseph. Sie werden zu Mittage schon wieder zurück und mit der Waare in dem Kalch seyn. Das hat seine Richtigkeit, wie wenn's schon drinnen wäre.

Vogt. Das ist recht und gut; wenn's doch nur schon gemacht wäre. Dein Trinkgeld liegt schon parat, Joseph!

Joseph. Ich hätt es eben jetzt recht nöthig, Vogt!

Vogt. Komm nur am Montag, wenn ihr den Bruch angefangen haben werdet; es liegt parat.

Joseph. Meynst du, ich halte nicht Wort.

Vogt. Wohl, Joseph! ich traue dir.

Joseph. So gieb mir doch gerade jetzo drey Thaler — auf unsere Abrede — Ich wollte gern Morgen meine neuen Stiefeln beym Schuster abholen; es ist mein Namenstag, und ich mag jetzt dem Meister kein Geld fodern.

Vogt. Ich kann jetzt nicht wohl. Komme doch am Montag Abend.

Digitized by Google

Joseph. Da sehe ich, wie du mir traueſt. Man mag wohl etwas verſprechen, aber halten, das iſt was anders! Ich glaubte auf dein Trinkgeld zählen zu dürfen, Herr Untervogt!

Vogt. Meiner Seele! ich geb' es dir.

Joseph. Ich ſeh's ja —

Vogt. Es iſt am Montag auch noch Zeit.

Joseph. Vogt! du zeigeſt mir, daß man's mit Händen greifen kann, daß du mir nicht traust. Also darf ich auch ſagen, wie's mir iſt: Wird der Steinbruch einmal angegriffen ſeyn, ſo wirſt du mir kein gut Wort mehr geben.

Vogt. Das iſt doch unverſchämt, Joſeph! ich werde dir gewiß Wort halten.

Joseph. Ich mag nichts hören, wenn's nicht jetzt ſeyn kann, ſo iſt alles aus.

Vogt. Kannſt du es jetzt nicht mit zween Thalern machen?

Joseph. Nein, ich muß drey haben; aber dann kannſt du auch auf mich zählen in allem.

Vogt. Ich will's endlich thun, aber du halteſt dann mir doch dein Wort?

Joseph. Wenn ich dich dann anführe, ſo ſage, wo du willſt, ich ſey der größte Schelm und Dieb auf der Erde.

Der Vogt rief jetzt der Frau, und ſagt' ihr: Gieb dem Joſeph drey Thaler.

Die Frau nimmt ihn beyſeits, und ſagt ihm: thue doch das nicht.

Vogt. Rede mir nichts ein. Thue, was ich ſage.

Digitized by Google

Frau. Sey doch kein Narr; du bist besoffen, es wird dich morgen reuen.

Vogt. Rede mir kein Wort ein. Drey Thaler im Augenblick — hörst du, was ich sage?

Die Frau seufzt, holt die Thaler, wirft sie dem Vogt dar. Dieser giebt sie dem Joseph, und sagt noch einmal: Du wirst mich doch nicht anführen wollen?

Behüte mich Gott dafür! Was denkst du auch, Vogt? antwortete Joseph — geht, zählt außer der Thüre noch einmal seine drey Thaler, und sagt zu sich selbst:

Nun ist mein Lohn zwischen den Fingern, und da ist er sicherer, als in des Vogts Kisten. Er ist ein alter Schelm, und ich will nicht sein Narr seyn. Nehm jetzt meinethalben der Meister Kiesel- oder Blaustein.

Die Vögtin heulte vor Zorn auf der Heerdstätte in der Küche; und ging nicht mehr in die Stube bis nach Mitternacht.

Auch dem Vogt ahndete, sobald er fort war, daß er sich übereilt hätte; aber er vergaß es bald wieder bey der Gesellschaft. Der Gräusl der Saufenden dauerte bis nach Mitternacht.

Endlich kam die Vögtin aus der Küche, und sagte: es ist einmal Zeit aufzubrechen; es geht gegen Morgen, und ist heiliger Abend.

Heiliger Abend! sagten die Kerls, streckten sich, gähnten, soffen aus, und stunden nach und nach auf.

Jetzt taumelten, wankten sie allenthalben umher, hielten sich an Tischen und Wänden, und kamen mit Mühe zum Hause hinaus.

Digitized by Google

Geh doch ein jeder allein, und macht kein Gewühl, sagte ihnen die Vögtin, sonst kriegen der Pfarrer und sein Chorgericht Strafen.

Nein, es ist besser, wir versaufen das Geld, antworteten die Männer.

Und die Vögtin: Wenn ihr den Wächter antrefft, so sagt ihm, es stehe ein Glas Wein und ein Stück Brod für ihn da.

Und sie waren kaum fort, so erschien der Wächter vor den Fenstern des Wirthshauses, und rief:

Wollt ihr hören, was ich euch will sagen,
Die Glock und die hat Ein Uhr g'schlagen.
Ein Uhr g'schlagen.

Die Vögtin verstund den Ruf, bracht ihm den Wein, und bat, daß er doch dem Pfarrer nicht sage, wie lange sie gewirthet habe.

Und nun half sie noch dem schlummernden Besoffenen aus den Schuhen und Strümpfen —

Und sie brummte noch von Josephs Thalern, und von der Dummheit ihres Manns; er aber schlummerte, schnarchte, wußte nicht, was er that. Endlich kamen beyde am heiligen Abend zur Ruhe.

Und nun, Gott Lob! ich habe jetzt eine Weile nichts mehr von ihnen zu erzählen. Ich kehre zurück zu Lienhard und Gertrud — Wie das eine Welt ist! Bald steht neben einem

Digitized by Google

Hundsstall ein Garten, und auf einer Wiese ist bald stinkender Unrath, bald herrliches, milchreiches Futter.

Ja, es ist wunderlich auf der Welt! Selbst die schönen Wiesen geben ohne den Unrath, den wir darauf schütten, kein Futter.

---

§. 31.

Der Abend vor einem Festtage, im Hause einer rechtschaffenen Mutter.

Gertrud war noch allein bey ihren Kindern. Die Vorfälle der Woche und der morndrige*) festliche Morgen erfüllten ihr Herz. In sich selbst geschlossen und still bereitete sie das Nachtessen, nahm ihrem Mann und den Kindern und sich selber ihre Sonntagskleider aus dem Kasten und bereitete alles auf Morgen, damit denn am heiligen Tage sie nichts mehr zerstreue. Und da sie ihre Geschäfte vollendet hatte, setzte sie sich mit ihren Lieben an Tisch, um mit ihnen zu beten.

Es war alle Samstage ihre Gewohnheit, den Kindern in der Abendgebetstunde ihre Fehler und die Vorfälle der Woche, die ihnen wichtig und erbaulich seyn konnten, ans Herz zu legen.

Und heute war sie besonders eingedenk der Güte Gottes gegen sie in dieser Woche, und wollte diesen Vorfall, so gut

*) Der morndrige Tag ist schweizerisch: der nächste Tag auf heute.

Digitized by Google

ihr möglich war, den jungen Herzen tief einprägen, daß er ihnen unvergeßlich bliebe.

Die Kinder saßen still um sie her, falteten ihre Hände zum Gebet, und die Mutter redete mit ihnen.

Ich habe euch etwas Gutes zu sagen, Kinder! Der liebe Vater hat in dieser Woche eine gute Arbeit bekommen, an der sein Verdienst viel besser ist, als an dem, was er sonst thun muß — Kinder! wir dürfen hoffen, daß wir in Zukunft das tägliche Brod mit weniger Sorgen und Kummer haben werden.

Danket, Kinder! dem lieben Gott, daß er so gut gegen uns ist, und denket fleißig an die alte Zeit, wo ich euch jeden Mundvoll Brod mit Angst und Sorgen abtheilen mußte. Es that mir da so manchmal im Herzen weh, daß ich euch so oft nicht genug geben konnte; aber der liebe Gott im Himmel wußte schon, daß er helfen wollte, und daß es besser für euch sey, meine Lieben! daß ihr zur Armuth, zur Geduld, und zur Ueberwindung der Gelüste gezogen würdet, als daß ihr Ueberfluß hättet. Denn der Mensch, der alles hat, was er will, wird gar zu gern leichtsinnig, vergißt seines Gottes, und thut nicht das, was ihm selbst das Nützlichste und Beßte ist. Denkt doch, so lang ihr leben werdet, Kinder! an diese Armuth, und an alle Noth und Sorgen, die wir hatten — und wenn es jetzt besser geht, Kinder! so denkt an die, so Mangel leiden, so wie ihr Mangel leiden mußtet. Vergesset nie, wie Hunger und Mangel ein Elend sind, auf daß ihr mitleidig werdet gegen den Armen. Und wenn ihr einen Mund voll Ueberflüßiges

Digitized by Google

habt, es ihm gern gebet — Nicht wahr, Kinder! ihr wollt es gern thun?

O ja, Mutter! gewiß gern — sagten alle Kinder.

§. 32.

Die Freuden der Gebetstunde.

Mutter. Niclas! wen kennst du, der am meisten Hunger leiden muß?

Niclas. Mutter! den Rudeli. Du warst gestern bey seinem Vater, der muß schier Hunger sterben; er isset Gras ab dem Boden.

Mutter. Wolltest du ihm gern dann und wann dein Abendbrod geben?

Niclas. O ja, Mutter! darf ich gerad Morgen?

Mutter. Ja, du darfst es.

Niclas. Das freut mich.

Mutter. Und du, Lise! wem wolltest du dann und wann dein Abendbrod geben?

Lise. Ich besinne mich jetzt nicht gerade, wem ich's am liebsten gäbe.

Mutter. Kommt dir denn kein Kind in Sinn, das Hunger leiden muß?

Lise. Wohl freylich, Mutter!

Mutter. Warum weißt du denn nicht, wem du's geben willst? Du hast immer so kluges Bedenken, Lise!

Digitized by Google

Liſe. Ich weiß es jetzt auch, Mutter!

Mutter. Wem denn?

Liſe. Des Reütimarxen Beteli — Ich ſah es heute auf des Vogts Miſt verdorbene Erdäpfel herausſuchen.

Niclas. Ja, Mutter! ich ſah es auch, und ſuchte in allen meinen Säcken, aber ich fand keinen Mundvoll Brod mehr — hätte ich's nur auch eine Viertelſtunde länger geſpart.

Die Mutter fragte jetzt eben das auch die andern Kinder — und ſie hatten alle eine herzinnige Freude darüber, daß ſie Morgen ihr Abendbrod armen Kindern geben ſollten.

Die Mutter ließ ſie eine Weile dieſe Freude genießen — dann ſagte ſie zu ihnen: Kinder! es iſt jetzt genug hievon — Denket jetzt auch daran, wie unſer gnädiger Herr euch ſo ſchöne Geſchenke gemacht hat.

Ja unſere ſchönen Batzen — willſt du ſie uns doch zeigen, Mutter? ſagten die Kinder.

Hernach, nach dem Beten, ſagte die Mutter.

Die Kinder jauchzeten vor Freuden.

§. 33.

Die Ernſthaftigkeit der Gebetſtunde.

Ihr lärmet, Kinder! ſagte die Mutter. Wenn euch etwas Gutes begegnet, ſo denket doch bey allem an Gott, der uns alles giebt. Wenn ihr das thut, Kinder! ſo werdet ihr in keiner Freude wild und ungeſtüm ſeyn. Ich bin

Digitized by Google

gern selber mit euch frölich, ihr Lieben! aber wenn man in Freude und Leid ungestüm und heftig ist, so verliert man die stille Gleichmüthigkeit und Ruhe seines Herzens. Und wenn der Mensch kein stilles, ruhiges und heiteres Herz hat, so ist ihm nicht wohl. Darum muß er Gott vor Augen haben. Die Gebetstunde des Abends und Morgens ist dafür, daß ihr das nie vergesset. Denn, wenn der Mensch Gott danket oder betet, so ist er in seinen Freuden nie ausgelassen und in seinen Sorgen nie ohne Trost. Aber darum, Kinder! muß der Mensch besonders in seiner Gebetsstunde, suchen ruhig und heiter zu seyn — Sehet, Kinder! wenn ihr dem Vater recht danket für etwas, so jauchzet und lärmet ihr nicht — Ihr fallet ihm still und mit wenig Worten um den Hals; und wenn's euch recht zu Herzen gehet, so steigen euch Thränen in die Augen — Sehet, Kinder! so ist's auch gegen Gott! Wenn's euch recht freuet, was er euch Gutes thut, und wenn es euch recht im Herzen ist zu danken, so machet ihr gewiß nicht viel Geschreyes und Geredes — aber Thränen kommen euch in die Augen, daß der Vater im Himmel so gut ist — Sehet, Kinder! dafür ist alles Beten, daß einem das Herz im Leib gegen Gott und Menschen immer dankbar bleibe; und wenn man recht betet, so thut man auch Recht, und wird Gott und Menschen lieb in seinem ganzen Leben.

Niclas. Auch dem gnädigen Herrn werden wir recht lieb, wenn wir Recht thun, sagtest du gestern.

Mutter. Ja, Kinder! es ist ein recht guter und frommer Herr! Gott lohne ihm alles, was er an uns thut. Wenn du ihm einst nur recht lieb wirst, Niclas!

Digitized by Google

Niclas. Ich will ihm thun, was er will; wie dir und dem Vater will ich ihm thun, was er will, weil er so gut ist.

Mutter. Das ist brav, Niclas! denk nur immer so, so wirst du ihm gewiß lieb werden.

Niclas. Wenn ich nur auch einmal mit ihm reden dürfte.

Mutter. Was wolltest du mit ihm reden?

Niclas. Ich wollte ihm danken für den schönen Batzen.

Anneli. Dürftest du ihm danken?

Niclas. Warum das nicht?

Anneli. Ich dürft's nicht.

Lise. Ich auch nicht.

Mutter. Warum dürftet ihr das nicht, Kinder?

Lise. Ich müßte lachen —

Mutter. Was lachen? Lise! und noch voraus sagen, daß du nicht anders als läppisch thun könntest. Wenn du nicht viel Thorheiten im Kopf hättest, es könnte dir an so etwas kein Sinn kommen.

Anneli. Ich müßte nicht lachen, aber ich würde mich fürchten.

Mutter. Er würde dich bey der Hand nehmen, Anneli! und würde auf dich herab lächeln, wie der Vater, wenn er recht gut mit dir ist. Dann würdest du dich doch nicht mehr fürchten, Anneli?

Anneli. Nein — dann nicht.

Jonas. Und ich dann auch nicht.

Digitized by Google

§. 34.

So ein Unterricht wird verstanden und geht an's Herz, aber es giebt ihn eine Mutter.

Mutter. Aber ihr Lieben! wie ist's in dieser Woche mit dem Rechtthun gegangen?

Die Kinder sehen eines das andere an, und schweigen.

Mutter. Anneli! thatest du Recht in dieser Woche?

Anneli. Nein Mutter! du weißt es wohl mit dem Brüderlein.

Mutter. Anneli! es hätte dem Kind etwas begegnen können; es sind schon Kinder, die man so allein gelassen hat, erstickt. Und über das, denk nur, wie's dir wäre, wenn man dich in eine Kammer einsperrte, und dich da hungern und dürsten und schreyen liesse. Die kleinen Kinder werden auch zornig, und schreyen, wenn man sie lang ohne Hülfe läßt, so entsetzlich, daß sie für ihr ganzes Leben elend werden können. — Anneli! so dürfte ich, weiß Gott! keinen Augenblick mehr ruhig vom Hause weg, wenn ich fürchten müßte, du hättest zu dem Kind nicht recht Sorge.

Anneli. Glaube mir's doch, Mutter! ich will gewiß nicht mehr von ihm weggehn.

Mutter. Ich wills zum lieben Gott hoffen, du werdest mich nicht mehr so in Schrecken setzen.

Und, Niclas! wie ists dir in dieser Woche gegangen?

Niclas. Ich weiß nichts Böses.

Mutter. Denkst du nicht mehr dran, daß du am Montag das Grüteli umgestoßen hast?

Niclas.

Digitized by Google

Niclas. Ich hab's nicht mit Fleiß gethan, Mutter!

Mutter. Wenn du es noch gar mit Fleiß gethan hätteſt, ſchämeſt du dich nicht, das zu ſagen?

Niclas. Es iſt mir leid! Ich will's nicht mehr thun, Mutter!

Mutter. Wenn du einmal groß ſeyn, und ſo, wie jetzt, nicht Achtung geben wirſt, was um und an dir iſt, ſo wirſt du es mit deinem groſſen Schaden lernen müſſen. Schon unter den Knaben kommen die Unbedachtſamen immer in Händel und Streit — und ſo muß ich fürchten, mein lieber Niclas! daß du dir mit deinem unbedachtſamen Weſen viel Unglück und Sorgen auf den Hals ziehen werdeſt.

Niclas. Ich will gewiß Acht geben, Mutter!

Mutter. Thue es doch, mein Lieber! und glaub mir, dieſes unbedachtſame Weſen würde dich gewiß unglücklich machen.

Niclas. Liebe, liebe Mutter! ich weiß es und ich glaub es, und ich will gewiß Acht geben.

Mutter. Und du, Liſe! wie haſt du dich in dieſer Woche aufgeführt?

Liſe. Ich weiß einmal nichts anders dieſe Woche, Mutter!

Mutter. Gewiß nicht?

Liſe. Nein einmal, Mutter! ſo viel ich mich beſinne; ich wollte es ſonſt gern ſagen, Mutter!

Mutter. Daß du immer, auch wenn du nichts weißt, mit ſo viel Worten antworteſt, als ein anders, wenn es recht viel zu ſagen hat.

Liſe. Was habe ich jetzt denn auch geſagt, Mutter?

Digitized by Google

Mutter. Eben nichts, und doch viel geantwortet. Es ist das, was wir dir tausendmal schon sagten, du seyst nicht bescheiden, du besinnest dich über nichts, was du reden sollst, und müssest doch immer geredt haben — Was hattest du gerad vorgestern dem Untervogt zu sagen, du wissest, daß Anner bald kommen werde?

Lise. Es ist mir leid, Mutter!

Mutter. Wir haben's dir schon so oft gesagt, daß du nicht in alles, was dich nicht angeht, reden sollst, insonderheit vor fremden Leuten; und doch thust du es immerfort — Wenn jetzt dein Vater es nicht hätte sagen dürfen, daß er es schon wisse, und wenn er so Verdruß von deinem Geschwätze gehabt hätte?

Lise. Es würde mir sehr leid seyn; aber weder du noch er haben doch kein Wort gesagt, daß es Niemand wissen soll.

Mutter. Ja, ich will's dem Vater sagen, wenn er heim kömmt. Wir müßen so zu allen Worten, die wir in der Stube reden, allemal hinzusetzen: Das darf jetzt die Lise sagen bey den Nachbarn, und beym Brunnen erzählen — aber das nicht — und das nicht — und das wieder — so weißt du denn recht ordentlich und richtig, wovon du plappern darfst.

Lise. Verzeih mir doch, Mutter! Ich meynts es auch nicht so.

Mutter. Man hat es dir für ein und allemal gesagt, daß du in nichts, was dich nicht angeht, plaudern sollst; aber es ist vergeblich. Der Fehler ist dir nicht abzugewöhnen, als mit Ernst, und das erstemal, daß ich dich wieder

Digitized by Google

bey so unbesonnenem Geschwätz antreffen werde, werde ich dich mit der Ruthe abstrafen.

Die Thränen schossen der Lise in die Augen, da die Mutter von der Ruthe redte. Die Mutter sah es, und sagte zu ihr: Lise! die größten Unglücke entstehen aus unvorsichtigem Geschwätze, und dieser Fehler muß dir abgewöhnt seyn.

So redte die Mutter mit allen, sogar mit dem kleinen Grüttli: Du mußt deine Suppe nicht mehr so ungestümm fodern, sonst laß ich dich ein ander mal noch länger warten, oder ich gebe sie gar einem andern.

Nach allem diesem beteten die Kinder ihre gewohnten Abendgebete, und nach denselben das Samstagsgebet, das Gertrud sie gelehrt hatte. Es lautet also:

§. 35.

Ein Samstagabendgebet.

Lieber Vater im Himmel! Du bist immer gut mit den Menschen auf Erden, und auch mit uns bist du immer gut, und giebst uns alles, was wir nöthig haben. Ja, du giebst uns Gutes zum Ueberfluß. Alles kömmt von dir — das Brod und alles, was uns der liebe Vater und die liebe Mutter geben, alles giebst du ihnen, und sie geben es uns gern. Sie freuen sich über alles, was sie uns thun und geben können, und sagen uns, wir sollen es dir danken, daß sie so gut mit uns sind; sie sagen uns, wenn sie dich nicht kennten, und du ihnen nicht lieb wärest, so wären auch wir ihnen nicht

Digitized by Google

so lieb, und sie würden, wenn sie dich nicht kennten und liebten, uns gar viel weniger Gutes thun können. Sie sagen uns ferner, daß wir es dem Heiland der Menschen danken sollen, daß sie dich, himmlischer Vater! erkennen und lieben, und daß alle Menschen, welche diesen lieben Heiland nicht kennen und lieben, und nicht allem guten Rathe folgen, den er den Menschen auf Erden gegeben hat, auch dich, himmlischer Vater! nicht so lieben, und ihre Kinder nicht so fromm und sorgfältig erziehen, als die, so dem Heiland der Welt glauben. Unser lieber Vater und die liebe Mutter erzählen uns immer viel von diesem lieben Jesus, wie er es so gut mit den Menschen auf Erden gemeynt, wie er, damit er alles thue, was er könne, die Menschen zeitlich und ewig glücklich zu machen, sein Leben in tausendfachem Elend zugebracht habe, und wie er endlich am Kreuze gestorben sey; wie ihn Gott wieder vom Tode auferweckt habe, und wie er jetzt in der Herrlichkeit des Himmels zur Rechten auf dem Throne Gottes, seines Vaters, lebe, und noch jetzt alle Menschen auf Erden gleich liebe und suche glücklich und selig zu machen — Es geht uns allemal an's Herz, wenn wir von diesem lieben Jesus hören — wenn wir nur auch lernen so leben, daß wir ihm lieb werden, und daß wir einst zu ihm kommen in den Himmel.

Lieber Vater im Himmel! Wir arme Kinder, die wir hier beysammen sitzen und beten, sind Brüder und Schwestern; darum wollen wir immer recht gut mit einander seyn, und einander nie nichts zu Leid thun, sondern alles Gute, was wir können und mögen. Zu den Kleinen wol-

Digitized by Google

len wir Sorge tragen mit aller Treue und mit allem Fleiß, daß der liebe Vater und die liebe Mutter ohne Sorgen ihrer Arbeit und ihrem Brodte nachgehen können; das ist das Einzige, so wir ihnen thun können — für alle Mühe und Sorgen und Ausgaben, die sie für uns haben. Vergilt ihnen, du Vater im Himmel! alles, was sie an uns thun, und laß uns ihnen in allem, was sie wollen, sorgen, daß wir ihnen lieb bleiben bis an's Ende ihres Lebens, da du sie von uns nehmen und belohnen wirst für ihre Treue, die sie uns werden erwiesen haben.

Lieber himmlischer Vater! Laß uns den morgenden heiligen Tag deiner Güte und der Liebe Jesu Christi, und auch alles dessen, was uns unser Vater und unsere Mutter und alle Menschen Gutes thun, recht eingedenk seyn! damit wir gegen Gott und Menschen dankbar werden und gehorsam, und damit wir in der Liebe wandeln vor deinen Augen unser Lebenlang —

Hier mußte Niclas inne halten. Dann sprach Gertrud allemal, nach den Vorfällen der Woche, das weitere vor.

Heute sagte sie ihnen: Wir danken dir, himmlischer Vater! daß du unsern lieben Eltern in dieser Woche die schweren Sorgen für ihr Brod und für ihre Haushaltung erleichtert, und dem Vater einen guten, einträglichen Verdienst gezeiget hast. Wir danken dir, daß unsere Obrigkeit mit wahrem Vaterherzen unser Schutz, unser Trost und unsere Hülfe in allem Elend und in aller Noth ist. Wir danken dir für die Gutthat unsers gnädigen Herrn. Wir wollen, will's Gott! aufwachsen, wie zu deiner Ehre, also

Digitized by Google

auch zu deinem Dienst, und Wohlgefallen; denn er ist uns wie ein treuer Vater.

Hierauf sprach sie der Lise vor: Verzeih mir, o mein Gott! meine alte Unart, und lehre mich, meine Zunge im Zaum halten — schweigen, wo ich nicht reden soll, und behutsam und bedächtlich antworten, wo man mich fraget.

Sodann spricht sie dem Niclas vor: Bewahre mich, Vater im Himmel! doch in Zukunft vor meinem hastigen Wesen, und lehre mich, mich auch in Acht nehmen, was ich mache, und wer um und an mich sey.

Dann dem Anneli: Es ist mir leid, mein lieber Gott! daß ich mein Brüderlein so leichtsinnig verlassen, und damit die liebe Mutter so in Schrecken gesetzt habe. Ich will es in meinem Leben nicht mehr thun, mein lieber Gott!

Und nachdem die Mutter allen Kindern so vorgesprochen hatte, betete sie ferner:

Herr! erhöre uns.

Vater! verzeih uns.

Jesus! erbarm dich unser.

Dann betete Niclas das heilige Vaterunser.

Und dann Enne: Behüt mir, Gott! den lieben Vater und die liebe Mutter und die lieben Geschwister, auch unsern lieben gnädigen Herrn von Arnheim, und alle guten lieben Menschen auf Erden —

Und dann die Lise:

Digitized by Google

Das walt Gott,
Der Vater!
Der Sohn!
Und der heilige Geist!

Und dann die Mutter:

Nun Gott sey mit euch!
Gott erhalte euch!

Der Herr lasse sein heiliges Angesicht über euch leuchten, und sey euch gnädig!

Eine Weile noch saßen die Kinder und die Mutter in der ernsten Stille, die ein wahres Gebet allen Menschen einflößen muß.

---

§. 36.

Noch mehr Mutterlehren. Reine Andacht und Emporhebung der Seele zu Gott.

Lise unterbrach diese Stille — Du zeigest uns jetzt die neuen Batzen, sagte sie zur Mutter — Ja, ich will sie euch zeigen, antwortete die Mutter.

Aber, Lise! du bist immer das, so zuerst redet.

Niclas juckt jetzt vom Ort auf, wo er saß, drängt sich hinter dem Grütli hervor, daß er näher beym Licht sey, um die Batzen zu sehen, und stößt denn das Kleine, daß es laut weint.

Digitized by Google

Da sagte die Mutter: Niclas! es ist nicht Recht; in eben der Viertelstunde versprachst du, sorgfältiger zu seyn, und jetzt thust du das.

Niclas. Ach Mutter! es ist mir leid; ich will's in meinem Leben nicht mehr thun.

Mutter. Das sagtest du eben jetzt zu deinem lieben Gott, und thatst es wieder; es ist dir nicht Ernst.

Niclas. Ach ja, Mutter! Es ist mir gewiß Ernst. Verzeih mir, es ist mir gewiß Ernst und recht leid.

Mutter. Mir auch, du Lieber! Aber du denkst nicht daran, wenn ich dich nicht abstrafe. Du mußt jetzt ungessen in's Bett. Sie sagts, und führt den Knaben von den andern Kindern weg in seine Kammer. Seine Geschwister standen alle traurig in der Stube umher; es that ihnen weh, daß der liebe Niclas nicht zu Nacht essen mußte.

Daß ihr euch doch nicht mit Liebe leiten lassen wollt, Kinder! sagte ihnen die Mutter.

Laß ihn doch dießmal wieder heraus, sagten die Kinder.

Nein, meine Lieben! Seine Unvorsichtigkeit muß ihm abgewöhnt werden, antwortete die Mutter.

So wollen wir jetzt die Batzen nicht sehen bis Morgen; er sieht sie denn mit uns, sagte Enne.

Und die Mutter: Das ist recht, Enne! Ja, er muß sie alsdann mit euch sehen.

Jetzt gab sie noch den Kindern ihr Nachtessen, und ging dann mit ihnen in ihre Kammer, wo Niclas noch weinte.

Digitized by Google

Nimm dich doch ein andermal in Acht, lieber, lieber Niclas! sagt ihm die Mutter.

Und Niclas! Verzeih mir's doch, meine liebe, liebe Mutter! Verzeih mir's doch, und küsse mich; ich will gern nicht zu Nacht essen.

Da küßte Gertrud ihren Niclas, und eine heisse Thräne floß auf sein Antlitz, als sie ihm sagte: O Niclas! Niclas! werde bedachtsam — Niclas mit beyden Händen umschlingt den Hals der Mutter und sagt: O Mutter! Mutter! verzeih mir.

Gertrud segnete noch ihre Kinder, und ging wieder in ihre Stube.

Jetzt war sie ganz allein — Eine kleine Lampe leuchtete nur schwach in der Stube, und ihr Herz war feyerlich still, und ihre Stille war ein Gebet, das unaussprechlich ohne Worte ihr Innerstes bewegte. Empfindung von Gott und von seiner Güte! Gefühl von der Hoffnung des ewigen Lebens, und von der innern Glückseligkeit der Menschen, die auf Gott im Himmel trauen und bauen; alles dieses bewegte ihr Herz, daß sie hinsank auf ihre Knie, und ein Strom von Thränen floß ihre Wangen herunter.

Schön ist die Thräne des Kinds, wenn es, von der Wohlthat des Vaters gerührt, schluchzend zurück sieht, seine Wangen trocknet, und sich erholen muß, ehe es den Dank seines Herzens stammeln kann.

Schön sind die Thränen des Niclas, die er in dieser Stunde weint, daß er die gute Mutter erzürnet hat, die ihm so lieb ist.

Digitized by Google

Schön sind die Thränen des Menschen alle, die er also aus gutem Kinderherzen weint. Der Herr im Himmel sieht herab auf das Schluchzen seines Danks — und auf die Thränen seiner Augen, wenn er ihn lieb hat.

Der Herr im Himmel sah die Thränen der Gertrud, und hörte das Schluchzen ihres Herzens, und das Opfer ihres Danks war ein angenehmer Geruch vor ihm.

Gertrud weinte lang vor dem Herrn ihrem Gott, und ihre Augen waren noch naß, als ihr Mann heim kam.

Warum weinest du, Gertrud? Deine Augen sind roth und naß. Warum weinest du heute, Gertrud? fragte sie Lienhard.

Gertrud antwortete: Mein Lieber! Es sind keine Thränen des Kummers — fürchte dich nicht — Ich wollte Gott danken für diese Woche, da ward mir das Herz zu voll, ich mußte hinsinken auf meine Knie, ich konnte nicht reden — ich mußte nur weinen; aber es war mir, ich habe in meinem Leben Gott nie so gedankt.

Du Liebe! antwortete Lienhard; wenn ich nur auch mein Herz, wie du, so schnell empor heben und zu Thränen bringen könnte! Es ist mir jetzt auch gewiß Ernst recht zu thun, und gegen Gott und Menschen redlich und dankbar zu seyn; aber es wird mir nie so, daß ich auf meine Knie fallen und Thränen vergiessen möchte.

Gertrud. Wenn's dir nur Ernst ist, recht zu thun, so ist alles andre gleich viel. Der eine hat eine schwache Stimme, und der andre eine starke; daran liegt nichts. Nur wozu sie ein jeder braucht, darauf kömmt's allein an — Mein Lieber! Thränen sind nichts, und Kniefallen ist nichts;

Digitized by Google

aber der Entschluß, gegen Gott und Menschen redlich, und dankbar zu seyn, das ist alles. Daß der eine Mensch weichmüthig, und daß der andre es weniger ist, das ist eben so viel, als daß der eine Wurm schwerfälliger und der andre leichter in dem Staube daher schleicht. Wenn es dir nur Ernst ist, mein Lieber! so wirst du ihn finden; ihn, der aller Menschen Vater ist.

Lienhard senkt mit einer Thräne im Aug sein Haupt auf ihren Schooß, und sie hält ihr Angesicht in stiller Wehmuth über das seine.

Sie bleiben eine Weile in dieser Stellung still, staunen — und schweigen.

Endlich sagte Gertrud zu ihm: Willst du nicht zu Nacht essen?

Ich mag nicht, antwortet er. Mein Herz ist zu voll, ich könnte jetzt nicht essen.

Ich mag auch nicht, mein Lieber! erwiederte sie; aber weißt du, was wir thun wollen — Ich trage das Essen zu dem armen Rudi — seine Mutter ist heute gestorben.

§. 37.

Sie bringen einem armen Mann eine Erbsbrühe.

Lienhard. Ist sie endlich ihres Elends los?

Gertrud. Ja, Gott Lob! aber du hättest sie sollen sterben sehn, mein Lieber! Denk, sie entdeckte an ihrem Todestage, daß ihr Rudeli uns Erdäpfel gestohlen hätte. Der

Vater und der Knabe mußten zu mir kommen, und um Verzeihung bitten. Sie ließ uns auch ausdrücklich in ihrem Namen bitten, wir sollten es ihr verzeihen, daß sie die Erdäpfel nicht zurück geben könne, und der gute Rudi versprach so herzlich, daß er es dir abverdienen wolle — Denk, wie mir bey dem allem war, mein Lieber! Ich lief zu der Sterbenden, aber ich kann dir's nicht erzählen; es ist nicht auszusprechen, mit welcher Wehmuth, wie innig gekränkt sie mich noch einmal fragte, ob ich's ihnen verziehen hätte; und da sie sah, daß mein Herz gerührt war, empfahl sie mir ihre Kinder — wie sie das fast nicht thun und fast nicht wagen dürfte — wie sie es bis auf den letzten Augenblick verspart, und dann, da sie empfand, daß sie eilen müßte, endlich es wagte, und mit einer Demuth und Liebe gegen die Ihrigen that — und wie sie litten, indem sie es that, ausgelöscht ist, das ist nicht auszusprechen und nicht zu erzählen.

Lienhard. Ich will mit dir zu ihnen gehn.

Gertrud. Ja, komme, wir wollen gehn. Sie nimmt ihre Erbsbrühe und sie gehen.

Da sie kamen, saß der Rudi neben der Todten auf ihrem Bette, weinte und seufzte, und der Kleine rief dem Vater aus seiner Kammer und bat ihn um Brod — Nein, nicht um Brod — um rohe Wurzeln nur, oder was es wäre.

Ach! ich habe nichts, gar nichts — um Gottes willen, schweig doch bis Morgen; ich habe nichts, sagt' ihm der Vater.

Und der Kleine: O! wie mich hungert, Vater! ich kann nicht schlafen — O! wie mich hungert, Vater!

Digitized by Google

O wie mich hungert! hören ihn Lienhard und Gertrud rufen, öffnen die Thüre, stellen das Essen den Hungrigen her, und sagen zu ihnen: Esset doch geschwind, ehe es kalt ist.

O Gott! sagte der Rudi, was ihr an mir thut. Rudeli, das sind die Leute, denen du Erdäpfel gestohlen hast; und auch ich habe davon gegessen.

Gertrud. Schweig doch einmal hievon, Rudi!

Rudi. Ich darf euch nicht ansehn, so geht's mir an's Herz, daß wir euch das haben thun dürfen.

Lienhard. Iß doch jetzt, Rudi!

Rudeli. Iß doch, Vater! wir wollen doch essen, Vater!

Rudi. So bete eben.

Rudeli. Speis Gott —

Trost Gott —
Alle armen Kind
Die auf Erden sind
An Seel' und Leib, Amen!

So betete der Knabe, nimmt den Löffel, zittert, weint und ißt.

So vergelt's euch Gott zu tausendmalen — sagt der Vater, ißt auch, und Thränen fallen über seine Wangen in seine Speise.

Sie aßen aber das Essen nicht auf, sondern stellten ein Blättlein *) voll den Kindern beyseits, die schliefen, dann betete der Rudeli ab Tische:

*) Eine kleine Platte.

Digitized by Google

Wer g'essen hat
Gott danken soll;
Der uns gespeißt hat
Abermal.
Ihm sey Lob, Preis und Dank gesagt,
Von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Als nun der Rudi ihnen noch einmal danken wollte, entfuhr ihm ein Seufzer —

§. 38.

Die reine stille Größe eines wohlthätigen Herzens.

Fehlt dir etwas, Rudi? Wenn's etwas ist, da wir dir helfen können, so sag es, sagten Lienhard und Gertrud zu ihm.

Nein, es fehlt mir jetzt nichts; ich dank euch, antwortete der Rudi.

Aber sichtbar erstickt er das tiefe Seufzen des Herzens, das immer empor dringen wollte.

Mitleidig und traurig sahen ihn Lienhard und Gertrud an, und sprachen: Du seufzest doch, und man sieht's, dein Herz ist über etwas beklemmt.

Sag's doch, ach sag's doch, Vater! sie sind ja so gut, bittet ihn der Kleine.

Thu es doch, und sag es, wenn wir helfen können, bitten ihn Lienhard und Gertrud.

Digitized by Google

Darf ich? erwiederte der Arme; ich habe weder Schuh noch Strümpfe, und sollte Morgen mit der Mutter zum Grabe, und übermorgen ins Schloß gehen.

Lienhard. Daß du dich auch so grämen magst über dieses! Warum sagtest du doch das nicht auch geradezu? Ich kann und will dir ja das gern geben.

Rudi. Wirst du mir, ach mein Gott! nach allem, was vorgefallen ist, auch glauben, daß ich dir es unversehrt und mit Dank wieder zurück geben werde?

Leuthold. Schweig doch hievon, Rudi! Ich glaub dir noch mehr als das; aber dein Elend und deine Noth haben dich zu ängstlich gemacht.

Gertrud. Ja, Rudi! Trau auf Gott und Menschen, so wird dir durchaus leichter ums Herz werden, und du wirst dir in allen Umständen besser helfen können.

Rudi. Ja, Gertrud! Ich sollte wohl meinem Vater im Himmel mehr trauen, und euch kann ich nicht genug danken.

Lienhard. Rede nicht hievon, Rudi!

Gertrud. Ich möchte deine Mutter noch sehen.

Sie gehen mit einer schwachen Lampe zu ihr Bette — und Gertrud und Lienhard und der Rudi und der Kleine, alle mit Thränen in den Augen — staunen in tiefstem stillem Schweigen eine Weile sie an, decken sie dann wieder zu, und nehmen dann fast ohne Worte herzlich Abschied von einander.

Und im Heimgehen sagte Lienhard zu Gertrud: Es geht mir an's Herz, welche Tiefe des Elends! Nicht mehr in die Kirche gehen können, nicht mehr um Arbeit bitten, nicht

Digitized by Google

mehr dafür denken können, weil man keine Kleider, nicht einmal Schuh und Strümpfe dazu hat.

Gertrud. Wenn der Mann nicht unschuldig an seinem Elend wäre, er müßte verzweifeln.

Lienhard. Ja, Gertrud! er müßte verzweifeln; gewiß, er müßte verzweifeln, Gertrud! Wenn ich meine Kinder so um Brod schreyen hörte, und keines hätte, und Schuld daran wäre, Gertrud! ich müßte verzweifeln; und ich war auf dem Wege zu diesem Elend.

Gertrud. Ja, wir sind aus großen Gefahren errettet.

Indem sie so redten, kamen sie neben dem Wirthshause vorbey, und das dumpfe Gewühl der Säufer und Prasser ertönte in ihren Ohren. Dem Lienhard klopfte das Herz schon von ferne; aber ein Schauer durchfuhr ihn und ein banges Entsetzen, als er sich ihm näherte. Sanft und wehmüthig sah ihn Gertrud jetzt an, und beschämt erwiederte Lienhard den wehmüthigen Anblick seiner Gertrud, und sagte:

O des herrlichen Abends an deiner Seite! und wenn ich jetzt auch hier gewesen wäre! So sagt er.

— Die Wehmuth der Gertrud wächst jetzt zu Thränen, und sie hebt ihre Augen gen Himmel. Er siehts — Thränen steigen auch ihm in die Augen, und gleiche Wehmuth in das Antlitz, wie seiner Geliebten. Auch er hebt seine Augen gen Himmel, und beyde heften eine Weile ihr Antlitz auf den schönen Himmel. Sie sahen mit wonnevollen Thränen den hellleuchtenden Mond an, und noch wonnevollere innere Zufriedenheit versicherte sie, daß Gott im Himmel die reinen und unschuldigen Gefühle ihrer Herzen gut hieße.

Nach

Digitized by Google

Nach dieser kleinen Verweilung gingen sie in ihre Hütte.

Alsobald suchte Gertrud Schuhe und Strümpfe für den Rudi, und Lienhard brachte sie ihm noch am gleichen Abend.

Da er wieder zurück war, bezete sie noch ein Vorbereitungsgebet zum heiligen Nachtmahl, und entschliefen in gottseligen Gedanken.

Am Morgen stunden sie früh auf, und freuten sich des Herrn, lasen die Leidensgeschichte des Heilands und die Einsetzung des heiligen Abendmahls, und lobten Gott in der frühen Stunde vor dem Aufgange der Sonne am heiligen Tage.

Dann weckten sie ihre Kinder, watteten noch ihr Morgengebet ab, und gingen in die Kirche.

Eine Viertelstunde vor dem Zusammenläuten stund auch der Vogt auf. Er konnte den Schlüssel zum Kleiderkasten nicht finden, fluchte Entsetzen und Gräuel, stieß den Kasten auf mit dem Schuh, kleidete sich an, ging zur Kirche, setzte sich in den ersten Stuhl des Chors, nahm den Hut vor den Mund, blickte mit den Augen in alle Ecken der Kirche, und betete zugleich unter dem Hute.

Bald darauf kam auch der Pfarrer.

Da sang die Gemeinde zwey Stücke von dem Passionslied: O Mensch! bewein' dein' Sünden groß, und wie es weiter lautet.

Dann trat der Pfarrer auf die Kanzel, und predigte und lehrte an diesem Tage seine Gemeinde also.

Digitized by Google

§. 39.

Eine Predigt.

Meine Kinder!

Wer den Herrn fürchtet, und fromm und aufrichtig vor seinen Augen wandelt, der wandelt im Licht.

Aber wer des Herrn seines Gottes in seinem Thun vergißt, der wandelt in der Finsterniß.

Darum lasset euch nicht verführen, es ist nur einer gut, und der ist euer Vater.

Warum laufet ihr in der Irre umher, und tappet in der Finsterniß? Es ist Niemand euer Vater, als nur Gott.

Hütet euch vor den Menschen, daß ihr von ihnen nicht Dinge lernt, die euerm Vater mißfallen.

Selig ist der Mensch, dessen Vater Gott ist.

Selig ist der Mensch, der sich vor dem Bösen fürchtet, und der das Arge hasset; denn es geht denen nicht wohl, die Böses thun, und der Arge verstrickt sich in seiner Arglist.

Es geht denen nicht wohl, die ihren Nächsten drücken und drängen. Nein, es geht dem Menschen nicht wohl, über den der Arme zu Gott schreyt.

Weh dem Elenden, der im Winter den Armen speiset, und in der Erndte das Doppelte von ihm wieder abnimmt.

Weh dem Gottlosen, der dem Armen im Sommer Wein aufdringt, und im Herbst ihm zweymal so viel wieder fodert.

Digitized by Google

Weh ihm, wenn er dem Armen sein Stroh und sein Futter abdrückt, daß er sein Land nicht mehr bauen kann.

Weh ihm, wenn die Kinder der Armen um seiner Hartherzigkeit willen Brod mangeln.

Weh dem Gottlosen, der den Armen Geld leiht, daß sie seine Knechte werden, ihm zu Gebote stehen, ohne Lohn arbeiten, und doch zinsen müssen.

Weh ihm, wenn sie vor Gericht und Recht für ihn aussagen, falsches Zeugniß geben, und Meyneide schwören, daß er Recht hat.

Weh ihm, wenn er Bösewichter in seinem Hause versammelt, und mit ihnen dem Gerechten auflauert, ihn zu verführen, daß er auch werde wie sie, und daß er seines Gottes, und seines Weibs, und seiner Kinder vergesse, und verschwende bey ihnen den Lohn seiner Arbeit, auf den die Mutter sammt den Kindern hofft.

Und weh auch dem Elenden, der sich also von dem Gottlosen verführen läßt, und in seinem Unsinn verschwendet das Geld, das in seiner Haushaltung nöthig ist.

Weh ihm, wenn sein Weib über ihn zu Gott seufzt, daß sie nicht Milch hat, den Säugling zu nähren.

Weh ihm, wenn der Säugling um seines Saufens willen serbet.

Weh ihm, wenn die Mutter über seiner Kinder Brodmangel und über unvernünftig aufgebürdete Arbeit weint.

Weh dem Elenden, der das Lehrgeld seiner Söhne verspielt; wenn sein Alter kommen wird, werden sie zu ihm sagen: Du warst nicht unser Vater, du lehrtest uns nicht Brod verdienen, womit können wir dir helfen?

Digitized by Google

Weh denen, die mit Lügen umgehen, und das Krumme gerad und das Gerade krumm machen, denn sie werden zu Schanden werden.

Weh euch, wenn ihr der Wittwe Aecker und des Waisen Haus zu wohlfeil gekauft habt, weh euch! denn der Wittwe und des Waisen Vater ist euer Herr, und die Armen und die Wittwen und die Waisen sind ihm lieb, und ihr seyd ihm ein Gräuel und ein Abscheu, darum, daß ihr bös seyd und hart mit den Armen.

Weh euch, die ihr euer Haus voll habt von dem, was nicht euer ist.

Ob ihr gleich jauchzet beym Saufen des Weins, der in den Reben der Armen gewachsen ist.

Ob ihr gleich lachet, wenn elende hungernde Menschen ihr Korn mit Seufzen in eure Säcke ausschütten.

Ob ihr gleich spöttelt und scherzet, wenn euer Unterdrückter sich vor euch wie ein Wurm windet, und den zehnten Theil euers Raubs von euch wieder um Gottes willen auf Borg bittet; ob ihr euch gleich gegen alles das verhärtet, so ist es euch doch keine Stunde wohl in euern Herzen.

Nein, es ist dem Menschen nicht wohl auf Gottes Erdboden, der den Armen aussaugt.

Mög er seyn, wer er will, mög er über alle Gefahr, über alle Verantwortung und über alle Strafe auf der Erde hinaus seyn.

Mög er sogar Richter im Land seyn, und Elende, die besser als er sind, mit seiner Hand gefangen nehmen und mit seinem Munde anklagen.

Digitized by Google

Mög er sogar sitzen und richten selber über sie, auf Leben und Tod, und sprechen das Urtheil auf Schwerd und Rad.

Er ist schlimmer als sie.

Wer den Armen aus Uebermuth drückt, und elenden Leuten Fallstricke legt, und die Häuser der Wittwen aussaugt — der ist schlimmer als Diebe und Mörder, deren Lohn der Tod ist.

Darum ist dem Menschen auf Erden, der das thut, auch keine Stunde wohl in seinem Herzen.

Er irret auf Gottes Erdboden herum, belastet mit dem Fluche des Brudermörders, der seinem Herzen keine Ruhe läßt.

Er irret umher, und will und sucht immer die Schrecken seines Inwendigen vor sich selber zu verbergen.

Mit Saufen und Prassen,
Mit Muthwillen und Bosheiten,
Mit Hader und Streit,
Mit Lug und Betrug,
Mit Zotten und Possen,
Mit Schmähen und Schimpfen,
Mit Aufhetzen und Hinterreden,

will er sich selbst die Zeit, die ihm zur Last ist, vertreiben.

Aber er wird die Stimme seines Gewissens nicht immer ersticken, er wird dem Schrecken des Herrn nicht immer entgehen können; es wird ihn überfallen, wie ein Gewaffneter, und ihr werdet ihn sehen zittern und zagen, wie einen Gefangenen, dem der Tod droht.

Digitized by Google

Aber selig ist der Mensch, der keinen Theil hat an seinem Thun.

Selig ist der Mensch, der nicht Schuld ist an der Armuth eines seiner Nebenmenschen.

Selig ist der Mensch, der von keinem Armen Gaben oder Gewinn in seiner Hand hat.

Selig seyd ihr, wenn euer Mund rein ist von harten Worten, und euer Aug von harten Blicken.

Selig seyd ihr, wenn der Arme euch segnet, und wenn Wittwen und Waisen Thränen des Danks über euch zu Gott weinen.

Selig ist der Mensch, der in der Liebe wandelt vor dem Herrn seinem Gott, und vor allem seinem Volk.

Selig seyd ihr, ihr Frommen! Kommet und freut euch beym Mahl des Herrn der Liebe.

Der Herr, euer Gott, ist euer Vater. Die Pfänder der Liebe aus seiner Hand werden euch erquicken, und das Heil eures Herzens wird wachsen, weil eure Liebe gegen Gott, euern Vater, und gegen die Menschen, eure Brüder, wachsen und stark werden wird.

Aber ihr, die ihr ohne Liebe wandelt, und in euerm Thun nicht achtet, daß Gott euer Vater ist, daß eure Nebenmenschen Kinder eures Gottes sind, und daß der Arme euer Bruder ist, ihr Gottlosen! was thut ihr hier? Ihr, die ihr morgen wieder wie gestern den Armen drücken und drängen werdet! was thut ihr? Wollet ihr das Brod des Herrn essen, und seinen Kelch trinken, und sagen: daß ihr ein Leib und ein Herz, ein Geist und eine Seele mit euern Brüdern seyd?

Digitized by Google

Verlasset doch diese Vorhöfe, und meidet das Mahl der Liebe! Bleibet, bleibet von hinnen — daß der Arme nicht beim Mahl des Herrn über euerm Anblick erblasse, und daß er in der Stunde seiner Erquickung nicht denken müsse, ihr werdet ihn Morgen erwürgen. Gönnet! ach! gönnet ihm doch diese Stunde des Friedens, daß er Ruhe habe vor euch, und euch nicht sehe.

Denn der Arme zittert vor euch, und dem Waisen klopfet das Herz, wo ihr um den Weg seyd.

Aber warum rede ich mit euch? Ich verschwende umsonst meine Worte. Ihr geht nicht von da weg, wo ihr Menschen kränken könnet; wo ihr sie vor euch zittern und angstvoll sehet, da ist euch wohl, und ihr meinet, es müsse, wie ihr, Niemand Ruhe haben in seinem Herzen.

Aber ihr irret euch; siehe, ich wende mich von euch weg, als ob ihr nicht da wäret.

Und ihr Arme und Gedrückte in meiner Gemeinde, wendet euch von ihnen weg, als ob ihr sie nicht sähet, als ob sie nicht da wären.

Der Herr ist da!
Auf den ihr hoffet —
Der Herr ist da!

Glaubet und trauet auf ihn; und die Frucht eurer Trübsal und eurer Leiden wird euch zum Segen werden.

Glaubet und trauet dem Herrn euerm Gott, und fürchtet euch nicht vor den Gottlosen; aber hütet euch vor ihnen, geduldet euch lieber, traget lieber allen Mangel, leidet lieber Schaden, als daß ihr Hülfe bey dem Hartherzigen suchet; denn die Worte eines harten Mannes sind

Digitized by Google

Lügen, und seine Hülfe ist eine Lockspeise, womit er den Armen fange, daß er ihn tödte. Darum fliehet den Gottlosen, wenn er euch lächelnd grüßet, wenn er seine Hand euch bietet und die eure schüttelt und drückt. Wenn er euch alle seine Hülfe anträgt, so fliehet, denn der Gottlose verstrickt den Armen. Fliehet vor ihm, und bindet nicht mit ihm an; aber fürchtet ihn nicht, wenn ihr ihn sehet stehen fest und groß — wie die hohe Eiche fest und groß! fürchtet ihn nicht.

Gehet hin, ihr Lieben! in euern Wald, an den Ort, wo die hohen alten Eichen standen, und sehet, wie die kleinen Bäume, die unter ihrem Schatten serbten, jetzt zugenommen haben, wie sie grünen und blühen. Die Sonne scheint jetzt wieder auf die jungen Bäume, und der Thau des Himmels fällt auf sie in seiner Kraft, und die grossen weiten Wurzeln der Eiche, die alle Nahrung aus der Erde sogen, faulen jetzt und geben den jungen Bäumen Nahrung, die im Schatten der Eiche serbten.

Darum hoffet auf den Herrn, denn seine Hülfe mangelt denen nie, die auf ihn hoffen.

Der Tag des Herrn wird über den Gottlosen kommen, und an demselben Tage wird er, wenn er den Unterdrückten und Elenden ansehen wird, heulen und sprechen: Wär ich wie dieser einer!

Darum trauet auf den Herrn, ihr Betrübten und Unterdrückten! und freuet euch, daß ihr den Herrn erkennet, der das Mahl der Liebe eingesetzt hat.

Digitized by Google

Denn durch die Liebe tragt ihn der Erde Leiden, wie einen Schatz von dem Herrn, und unter euern Lasten wachsen eure Kräfte und euer Segen.

Darum freuet euch, daß ihr den Herrn der Liebe erkennet, denn ohne Liebe würdet ihr erliegen, und werden wie die Gottlosen, die euch plagen und betrügen.

Lobpreiset den Herrn der Liebe, daß er das Abendmahl eingesetzt, und unter seinen Millionen auch euch zu seinem heiligen Geheimniß berufen hat!

Lobpreiset den Herrn!

Die Offenbarung der Liebe ist die Erlösung der Welt!

Liebe ist das Band, das den Erdkreis verbindet.

Liebe ist das Band, das Gott und Menschen verbindet.

Ohne Liebe ist der Mensch ohne Gott; und ohne Gott und ohne Liebe was ist der Mensch?

Dürft ihr's sagen? Dürft ihr's aussprechen oder denken?

Was der Mensch ist ohne Gott und ohne Liebe.

Ich darf's nicht sagen; ich kann's nicht aussprechen. Nicht Mensch, — Unmensch ist der Mensch ohne Gott und ohne Liebe.

Darum freuet euch, daß ihr den Herrn der Liebe erkennet, der den Erdkreis von der Unmenschlichkeit zur Liebe, von der Finsterniß zum Licht, und vom Tod zum ewigen Leben berufen hat. Freuet euch, daß ihr Jesum Christum erkennet, und durch den Glauben an ihn zur Kindschaft Gottes und zum ewigen Leben berufen seyd.

Digitized by Google

Hier hielt er einen Augenblick stille, sah die Gemeinde mit einem Blick voll Wehmuth an und sagte dann: Fast redte ich heute zu viel von der Noth und dem Drang frommer Arme. Ich bedachte nicht, wie wenig solcher frommer Arme in unsrer Mitte sind, und wie viel Arme unter uns noch das Unrecht, das ihnen hartherzige und gewaltthätige Menschen unter uns gethan haben, noch selber verursachet und veranlasset. Wahrlich, wahrlich, wir sind alle, Reiche und Arme, von dem Herrn gewichen. Ja, ihr Arme! die ich so sehr bedauerte, auch ihr seyd von dem Herrn gewichen und gabet euch dadurch selber in die Hand derer, die euch unterdrückten und euch leiden machten. Ja, ihr Arme! mit denen ich so viel Mitleid hatte, ich muß euch doch sagen, selber die hartherzigen Menschen, die euch leiden machten, hätten nicht zu dem Grad der Verhärtung gegen euch versinken können, wenn ihr bessere Menschen gewesen wäret. Nein, nein, sie hätten nicht alles Unrecht, das sie euch gethan, nicht thun können, wenn nicht wenigstens viele von euch in eurem Innersten eben so schlecht gewesen wären, als sie selber. Geht doch in euch selber, ihr Arme! Ergreifet Jesum Christum im wahren Glauben, und alles Böse wird von euch weichen, und das Unrecht selber, das euch begegnet, wird euch zum Besten dienen. Freunde! Brüder! Alle! Reiche und Arme! Glückliche und Unglückliche! Geht doch in euch selber, und keiner, keiner von uns allen nahe sich doch jetzt zum Nachtmahl des Herrn, ohne daß ihn ein wahrer, innerer Glauben an Jesum Christum zu seinem heiligen Tisch hinführe. Nahe sich doch keiner zum Tisch des Herrn, ohne eine innere lebendige Freude,

Digitized by Google

daß er ein Christ und zur Kindschaft Gottes und zum Erbtheil des ewigen Lebens berufen ist. Noch einmal sage ich euch, freuet euch, daß ihr den Herrn erkennet, und betet für alle die, so ihn nicht erkennen, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Glauben an ihn gelangen.

Nachdem der Pfarrer eine ganze Stunde also mit ihnen geredet, und seine Predigt geendet, betete er noch mit ihnen. Dann nahm die ganze Gemeinde das Nachtmahl des Herrn, und der Vogt Hummel diente dabey zu*); und nachdem alles Volk dem Herrn gedankt hatte, sangen sie wieder ein Lied, und der Pfarrer segnete die Gemeinde; und ein jeder ging in seine Hütte.

§. 40.

Ein Beweis, daß die Predigt gut war. Item, vom Wissen und Irrthum; und von dem, was heisse, den Armen drücken.

Der Vogt Hummel aber ergrimmte über die Rede des Pfarrers, die er über den Gottlosen gehalten hatte, in seinem Herzen; und am Tage des Herrn, den die ganze Gemeinde in stiller Feyer heiligte, tobte und wüthete er, schimpfte und redte er gräuliche Dinge über den Pfarrer.

Sobald er vom Tisch des Herrn heim ging, sandte er sogleich zu den gottlosen Gesellen seines Lebens, daß sie geschwind zu ihm kämen. Diese waren bald da, und führten

*) „Zudienen" heißt in der Schweiz, dem Pfarrer helfen das Nachtmahl austheilen.

Digitized by Google

mit dem Vogt lasterhafte, leichtfertige Reden über den Pfarrer und über seine christliche Predigt.

Der Vogt fing zuerst an: Ich kann das verdammte Schimpfen und Sticheln des Pfarrers nicht leiden. Es gehört sich auch nicht auf die Kanzel.

Es ist auch nicht Recht, es ist Sünde, besonders an einem heiligen Tag ist es Sünde, daß er's thut, sagte Aebi.

Und der Vogt: Er weiß es, der Bösewicht, daß ich es nicht leiden kann; aber desto mehr thut er's. Es muß ihm ein rechtes Wohlleben seyn, wenn er die Leute mit seinem Predigen, und mit seinem Verdrehen alles dessen, was er nicht versteht, und was ihn nichts angeht, recht in Zorn und Wuth bringen kann.

Aebi. Einmal der liebe Heiland und die Evangelisten und die Apostel im neuen Testament haben Niemand geschimpft.

Christen. Das mußt du nicht sagen; sie haben auch geschimpft, und noch mehr als der Pfarrer.

Aebi. Das ist nicht wahr, Christen!

Christen. Du bist ein Narr, Aebi! Ihr blinden Führer, ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, und so tausenderley. Du verstehst die Bibel, Aebi!

Bauern. Ja, Aebi! es ist wahr, sie haben auch geschimpft.

Christen. Ja, aber Rechtshändel, die sie nicht verstanden, und Rechnungssachen, die vor der Obrigkeit ausgemacht und in der Ordnung sind, ahndeten sie doch nicht; und zudem, es waren andere Leute, die das wohl durften.

Digitized by Google

Bauern. Es versteht sich, es wären andre Leute.

Christen. Ja, es mußten wohl andre Leute seyn, denn sonst hätten sie es nicht dürfen; denket, wie sie es machten — Einst einem Annas — ja Annas hieß er — und hinten nach auch seiner Frau; nur daß sie eine Lüge sagten, sind sie zu Boden gefallen, und waren todt.

Bauern. Ist das auch wahr, um einer Lüge willen?

Christen. Ja, so wahr ich lebe, und da vor euch stehe.

Aebi. Es ist doch schön, wenn man die Bibel versteht.

Christen. Ich dank's meinem Vater unter dem Boden; er war leider, Gott erbarm! eben nichts Sonderbares. Er hat uns unser ganzes Muttergut durchgebracht, bis auf den letzten Heller; und das könnt' ich noch wohl verschmerzen, hätt' er sich nur nicht mit dem gehängten Uli so eingelassen! so etwas trägt man Kind und Kindeskindern nach; aber lesen konnte er in der Bibel, trotz einem Pfarrer, und das mußten wir auch können; er ließ es keinem nach.

Aebi. Es hat mich tausendmal gewundert, wie er auch so ein Schlimmling hat seyn können, da er doch so viel wußte.

Bauern. Ja, es ist freylich wunderlich, so viel er wußte.

Jost (ein Fremder, der eben im Wirthshaus ist). Ich muß nur lachen, Nachbarn! daß ihr euch hierüber verwundert. Wenn vieles Wissen die Leute brav machen würde,

Digitized by Google

mit dem Vogt lasterhafte, leichtfertige Reden über den Pfarrer und über seine christliche Predigt.

Der Vogt fing zuerst an: Ich kann das verdammte Schimpfen und Sticheln des Pfarrers nicht leiden. Es gehört sich auch nicht auf die Kanzel.

Es ist auch nicht Recht, es ist Sünde, besonders an einem heiligen Tag ist es Sünde, daß er's thut, sagte Aebi.

Und der Vogt: Er weiß es, der Bösewicht, daß ich es nicht leiden kann; aber desto mehr thut er's. Es muß ihm ein rechtes Wohlleben seyn, wenn er die Leute mit seinem Predigen, und mit seinem Verdrehen alles dessen, was er nicht versteht, und was ihn nichts angeht, recht in Zorn und Wuth bringen kann.

Aebi. Einmal der liebe Heiland und die Evangelisten und die Apostel im neuen Testament haben Niemand geschimpft.

Christen. Das mußt du nicht sagen; sie haben auch geschimpft, und noch mehr als der Pfarrer.

Aebi. Das ist nicht wahr, Christen!

Christen. Du bist ein Narr, Aebi! Ihr blinden Führer, ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, und so tausenderley. Du verstehst die Bibel, Aebi!

Bauern. Ja, Aebi! es ist wahr, sie haben auch geschimpft.

Christen. Ja, aber Rechtshändel, die sie nicht verstanden, und Rechnungssachen, die vor der Obrigkeit ausgemacht und in der Ordnung sind, ahndeten sie doch nicht; und zudem, es waren andere Leute, die das wohl durften.

Digitized by Google

Bauern. Es verſteht ſich, es wären andre Leute.

Chriſten. Ja, es mußten wohl andre Leute ſeyn, denn ſonſt hätten ſie es nicht dürfen; denket, wie ſie es machten — Einſt einem Annas — ja Annas hieß er — und hinten nach auch ſeiner Frau; nur daß ſie eine Lüge ſagten, ſind ſie zu Boden gefallen, und waren todt.

Bauern. Iſt das auch wahr, um einer Lüge willen?

Chriſten. Ja, ſo wahr ich lebe, und da vor euch ſtehe.

Aebi. Es iſt doch ſchön, wenn man die Bibel verſteht.

Chriſten. Ich dank's meinem Vater unter dem Boden; er war leider, Gott erbarm! eben nichts Sonderbares. Er hat uns unſer ganzes Muttergut durchgebracht, bis auf den letzten Heller; und das könnt' ich noch wohl verſchmerzen, hätt' er ſich nur nicht mit dem gehängten Uli ſo eingelaſſen! ſo etwas trägt man Kind und Kindeskindern nach; aber leſen konnte er in der Bibel, trotz einem Pfarrer, und das mußten wir auch können; er ließ es keinem nach.

Aebi. Es hat mich tauſendmal gewundert, wie er auch ſo ein Schlimmling hat ſeyn können, da er doch ſo viel wußte.

Bauern. Ja, es iſt freylich wunderlich, ſo viel er wußte.

Joſt (ein Fremder, der eben im Wirthshaus iſt). Ich muß nur lachen, Nachbarn! daß ihr euch hierüber verwundert. Wenn vieles Wiſſen die Leute brav machen würde,

Digitized by Google

so wären ja eure Anwälde und eure Trdler*), und eure Vögte und eure Richter, mit Respect zu melden, immer die Brävsten.

Bauern. Ja, es ist so, Nachbar! es ist so.

Jost. Glaubt es nur, Nachbarn! Es ist zwischen Wissen und Thun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich groß Acht zu geben, daß er das Thun nicht verlerne.

Bauern. Ja, Nachbar! es ist so, was einer nicht treibt, das verlernt er.

Jost. Natürlich, und wenn einer den Müßiggang treibt, so wird er nichts nütze. Und so geht's denen, die sich aus Müßiggang und langer Zeit aufs Frägeln und Schwatzen legen, sie werden nichts nütze. Gebt nur Acht, die meisten dieser Pursche alle, die immer bald Kalender und bald Bibelhistorien, und bald die alten und bald die neuen Mandate in der Hand oder im Mund haben, sind Tagdieben. — Wenn man mit ihnen etwas, das Hausordnung, Kinderzucht, Gewinn und Gewerb antrifft, reden will, wenn sie Rath geben sollen, wie dieses, oder jenes, das jetzt nothwendig ist, anzugreifen wäre; so stehen sie da, wie Tropfen, und wissen nichts, und können nichts. Nur da, wo man müßig ist, in Wirthshäusern, auf Tanzplätzen, bey den Sonn- und Feyertagsgeschwatzen — da wollen sie sich dann zeigen; sie bringen aber Quacksalbereyen, Dummheiten und Geschichten an, an denen hinten und vornen nichts wahr ist. Und doch ist's weit und breit eingerissen, daß ganze Stuben voll braver

*) Advokaten, Rechtsanwalde.

Digitized by Google

Bauern bey Stunden so einem Großmaul, das ihnen eine Lüge nach der andern aufbindet, zuhören können.

Aebi. Es ist bey meiner Seel so, wie der Nachbar da sagt; und, Christen! er hat deinen Vater durch und durch abgemahlt. Vollkommen so hatten wir's mit ihm. Dumm war er in allem, was Holz und Feld, Vieh und Futter, Dreschen und Pflügen, und alles dergleichen antraf, wie ein Ochs, und zu allem, was er angreifen sollte, träg wie ein Hammel — Aber im Wirthshaus und bey den Kirchständen*), bey Lichtstubeten**) und auf den Gemeindplätzen redte, wie ein Weiser aus Morgenland — bald vom Doctor Faust, bald vom Herrn Christus, bald von der Hexe von Endor, oder deren von Hirzau, und bald von den Stiergefechten in Mastricht und den Pferderennen in London — So toll und dumm er alles machte, und so handgreiflich er Lügen aufband, so hörte man ihm dennoch immer gern zu, bis er fast gehenkt wurde, da hat endlich sein Credit mit dem Erzählen abgenommen.

Jost. Das ist ziemlich spät.

Aebi. Ja, wir waren lang Narren, und zahlten ihm manchen guten Krug Wein für lautre Lügen.

---

*) Die Plätze, wo die Bauern am Sonntag zwischen den Predigten und des Abends, leider Gott erbarm! vor langer Zeit, Mann und Weib, jung und alt, zusammen stehen und schwatzen.

**) Nächtliche Zusammenkünfte der Knaben bey den Mädchen.

Digitized by Google

Jost. Ich denke, es wäre ihm besser gewesen, ihr hättet ihm keinen bezahlt.

Aebi. Bey Gott! ich glaube selbst, wenn wir ihm keinen bezahlt hätten, so wäre er nicht unter den Galgen gekommen; er hätte alsdann arbeiten müssen.

Jost. So ist ihm eure Gutherzigkeit eben übel bekommen.

Bauern. Ja wohl, in Gottes Namen.

Jost. Es ist ein verflucht verführerisches Ding um das müßiggängerische Histörlein-Aufsuchen und Histörlein-Erzählen, und gar heillos, die Bibel in diesen Narrenzeitvertreib hineinzuziehen.

Leupi. Mein Vater hat mich einst tüchtig geprügelt, da ich so über einem Histörlein, ich glaube, es war auch aus der Bibel, vergessen, das Vieh ab der Weyde zu holen.

Jost. Er hatte auch Recht. Thun, was in der Bibel steht, ist unser Einem seine Sache, und davon erzählen des Pfarrers. — Die Bibel ist ein Mandat, ein Befehl, und was würde der Commandant zu dir sagen, wenn er einen Befehl ins Dorf schickte, man sollte Fuhren in die Festung, und du dann, anstatt in den Wald zu fahren, und zu laden, dich ins Wirthshaus setztest, den Befehl zur Hand nähmest, ihn abläsest, und den Nachbarn bey deinem Glas bis auf den Abend erklärtest, was er ausweise und wolle.

Aebi. Ha! was würd' er mir sagen? Alle Schand und Spott würd' er mir sagen, und mich ins Loch werfen lassen, daß ich ihn für einen Narren gehalten habe.

Jost.

Digitized by Google

Jost. Und just das sind die Leute auch werth, die aus lauter Müßiggang, und damit sie im Wirthshaus Histörlein erzählen können, in der Bibel lesen.

Christen. Ja; aber man muß doch darin lesen, damit man den rechten Weg nicht verfehle.

Jost. Das versteht sich; aber die, so bey allen Stauden still stehen, und vor den Brunnen und Marksteinen und Kreuzen, die sie auf dem Weg antreffen, Geschwätz treiben, sind nicht die, welche auf dem Weg fort wandeln wollen.*)

Uebi. Aber wie ist denn das, Nachbar? Man sagt sonst, man trage an nichts zu schwer, das man wisse; aber es dünkt mich, man könne am Vielwissen auch zu schwer tragen.

Jost. Ja freylich, Nachbar! Man trägt an allem zu schwer, was einen an etwas besserm und nothwendigerm

*) Man verwundert sich wahrscheinlich über die Ernsthaftigkeit des Gesprächs, an welchem ausgezeichnete Lumpen und Säufer Theil nehmen — Aber es gibt Gesichtspunkte von Sachen, welche diese Leute interessiren, wie unser Einen, und Augenblicke, wo sie sehr ernsthaft, und, nach ihrer Art, sehr naiv und sehr richtig von allen Dingen reden und urtheilen; und man ist sehr irrig, wenn man den liederlichen Bauer und Säufer sich immer als einen besoffenen Trunkenbold, ohne Verstand und ohne Theilnehmung an ernsten Sachen vorstellt — Er ist nur alsdann so beschaffen, wenn er wirklich zu viel getrunken hat, und das war jetzt noch nicht der Fall.

Digitized by Google

versäumt. Man muß alles nur wissen um des Thuns willen. Und wenn man sich darauf legt, um des Schwätzens willen viel wissen zu wollen, so wird man gewiß nichts nütze.

Es ist mit dem Wissen und Thun, wie mit einem Handwerk. Ein Schuhmacher z. E. muß arbeiten, das ist seine Hauptsache; er muß aber auch das Leder kennen und seinen Einkauf verstehen, das ist das Mittel, durch welches er in seinem Handwerk wohl fährt, und so ist's in allem. Ausüben und Thun ist für alle Menschen immer die Hauptsache. Wissen und Verstehen ist das Mittel, durch welches sie in ihrer Hauptsache wohl fahren.

Aber darum muß sich auch alles Wissen des Menschen bey einem jeden nach dem richten, was er auszuüben und zu thun hat, oder was für ihn die Hauptsache ist.

Aebi. Jetzt fang ich's bald an zu merken — Wenn man den Kopf mit zu vielem und fremdem voll hat, so hat man ihn nicht bey seiner Arbeit und bey dem, was allemal am nöthigsten ist.

Jost. Eben das ist's. Gedanken und Kopf sollten einem jeden bey dem seyn, was ihn am nächsten angeht. Einmal ich mach's so. — Ich habe keine Wassermatten, darum liegt es mir nicht schwer im Kopf, wie man wässern muß, und bis ich eigenes Gehölze habe, staune ich gewiß nicht mit Mühe nach, wie man es am besten besorge. Aber meine Gillenbehälter*) sind mir wohl im Kopf, weil sie meine magern Matten fett machen — So würde es in al-

*) Behälter der Jauche, des flüssigen Düngers.

Digitized by Google

len Ecken gut gehen, wenn ein jeder das Seine recht im Kopf hätte. Man kömmt immer früh genug zum Vielwissen, wenn man lernt recht wissen, und recht wissen lernt man nie, wenn man nicht in der Nähe bey dem Seinigen und bey dem Thun anfängt. Auf den Fuß kömmt das Wissen in seiner Ordnung in den Kopf. Und man kömmt gewiß weit im Leben, wenn man so anfängt; aber beym müßigen Schwatzen und von Kalenderhistorien oder andern Träumen aus den Wolken und aus dem Mond, lernt man nichts als liederlich werden.

Aebi. Man fängt das in der Schul an.

Während dem ganzen Gespräch stund der Vogt am Ofen, staunte, wärmte sich, hörte kaum, was sie sagten, und sprach nur wenig und ganz verwirrt in das, so sie redten. Er vergaß sogar den Wein bey seinem Staunen, darum währte auch das Gespräch mit dem Aebi und dem Fremden so lange. Vielleicht aber hat er seinen Kram nicht gerne ausgeleert, bis der Fremde ausgetrunken hatte, und fort war; — denn er fing da endlich auf einmal damit an, und sagte ihnen, als ob er's bey seinem langen Staunen auswendig gelernt hätte, herunter.

Der Pfarrer kömmt immer mit dem, daß man die Armen drücke. Wenn das, was er die Armen drücken heißt, Niemand thäte, so wären, mich soll der Teufel holen, wenn es nicht so ist, gar keine Arme in der Welt; aber wo ich mich umsehe, vom Fürsten an bis zum Nachtwächter, von der ersten Landeskammer bis zur letzten Dorfgemeinde, sucht Alles seinen Vortheil, und drückt jedes gegen das, das ihm im Weg steht. Der alte Pfarrer hat selbst Wein ausge-

Digitized by Google

schenkt, wie ich, und Heu und Korn und Haber so wohlfeil an Zahlung genommen, als ich's immer bekomme. Es drückt in der Welt Alles den Niedern, ich muß mich auch drücken lassen. Wer etwas hat, oder zu etwas kommen will, der muß drücken, oder er muß das Seine wegschenken und betteln. Wenn der Pfarrer die Armen kennte wie ich, er würde nicht so viel Kummer für sie haben; aber es ist ihm nicht um die Armen. Er will nur schimpfen, und die Leute hinter einander richten und irre machen. Ja, die Armen sind Pursche, wenn ich zehn Schelmen nöthig habe, so finde ich eilfe unter den Armen*). Ich wollte wohl gerne, man brächte mir mein Einkommen auch alle Fronfasten richtig ins Haus; ich würde zuletzt wohl auch lernen, es fromm und andächtig abnehmen. Aber in meinem Gewerb, auf einem Wirthshaus und auf Bauerhöfen, wo alles bis auf den Heller muß ausgespitzt**) seyn, und wo man einen auch in allen Ecken rupft — da hat's eine andre Bewandtniß. Ich wette, wer da gegen Taglöhner und Arme nachsichtig und weichmüthig handeln wollte, der würde um Hab und Gut kommen — Das sind allenthalben Schelmen. — So redte der Vogt, und verdrehte sich selber in seinem Herzen die Stimme seines Gewissens, die ihn unruhig machte, und ihm laut sagte, daß der Pfarrer Recht habe, und daß er der Mann sey, der allen Armen im Dorf den Schweiß und das Blut unter den Nägeln hervor drücke.

---

*) Der Erzschelm vergißt, daß die reichen Schelmen für sich selbst schaffen, und sich darum nicht brauchen lassen.

**) Ausrechnen, abtheilen.

Digitized by Google

Aber wie er auch mit sich selber künstelte, so war ihm doch nicht wohl. Angst und Sorgen quälten ihn sichtbar. Er ging in seiner Unruhe beklemmt die Stube hinauf und hinunter.

Alsdann sagt er wieder: Ich bin so erbittert über des Pfarrers Predigt, daß ich nicht weiß, was ich thue; und es ist mir sonst nicht wohl. Ist's auch so kalt, Nachbarn? Es friert mich immer, seitdem ich daheim bin.

Nein, sagten die Nachbarn, es ist nicht kalt; aber man sah dir's in der Kirche schon an, daß dir nicht wohl ist; du sahst todtblaß aus.

Vogt. Sahe man mir's an; ja es war mir schon da wunderlich — ich kriege das Fieber — es ist mir so bldd — ich muß saufen — wir wollen in die hintere Stube gehen während der Predigt.

§. 41.

Der Ehegaumer zeigt dem Pfarrer Unfug an.

Aber der Ehegaumer*), der an's Vogts Gasse wohnte, und den Aebi, den Christen und die andern Lumpen zwischen der Predigt ins Wirthshaus gehen sah, ärgerte sich in

*) Ehegaumer (Verwahrer der ehelichen Treue) sind in der Schweiz Kirchenälteste, die nebst den Pfarrern auf die Handhabung von Religion, Sitten und Ordnung zu wachen haben.

Digitized by Google

seinem Herzen, und gedachte in dieser Stunde an seinen Eid, den er geschworen hatte, Acht zu geben auf allen Unfug und auf alles gottlose Wesen, und solches dem Pfarrer anzuzeigen. Und der Ehegaumer bestellte einen ehrbarn Mann, daß er Acht geben sollte auf diese Bursche, ob sie vor der Predigt wieder aus dem Wirthshaus heim gingen oder nicht? Und da es bald zusammen läuten wollte, und noch Niemand wieder heraus kam, ging er zum Pfarrer, und sagt' ihm, was er gesehen, und wie er den Samuel Treu bestellt hätte, Acht zu geben.

Der Pfarrer aber erschrack über diesen Bericht; seufzte still bey sich selber, und redte nicht viel.

Da dachte der Ehegaumer, der Herr Pfarrer studiere noch an seiner Predigt, und redte bey seinem Glas Wein auch minder, als er sonst gewöhnt war.

Endlich als der Pfarrer eben in die Kirche gehen wollte, kam der Samuel, und der Ehegaumer sagte zu ihm:

Du kannst jetzt dem wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer alles selber erzählen.

Da sagte der Samuel: Gott grüß euch, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer!

Der Pfarrer dankt' ihm, und sagte: Sind denn die Leute noch nicht wieder heim?

Samuel. Nein, Herr Pfarrer! ich ging von dem Augenblick an, da mich der Ehegaumer bestellte, immer um das Wirthshaus herum, und es ist kein Mensch, ausser die Vögtin, die in der Kirche ist, zum Haus heraus gegangen.

Digitized by Google

Pfarrer. Sie sind also noch alle ganz gewiß im Wirthshause?

Samuel. Ja, Herr Pfarrer! ganz gewiß.

Ehegaumer. Da seht ihr jetzt, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! daß ich mich nicht geirrt habe, und daß ich es habe anzeigen müssen.

Pfarrer. Es ist ein Unglück, daß an einem heiligen Tage solche Sachen einem Zeit und Ruhe rauben müssen.

Ehegaumer. Was wir thaten, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! war unsre theure Pflicht.

Pfarrer. Ich weiß es, und ich danke euch für eure Sorgfalt; aber Nachbarn! vergeßt doch ob einer kleinen leichten Pflicht die schwerern und grössern nicht. Acht auf uns selber zu haben, und über unsre eigenen Herzen zu wachen, ist immer die erste und wichtigste Pflicht des Menschen. Darum ist es allemal ein Unglück, wenn solche böse Sachen einem Menschen Zerstreuungen veranlassen.

Nach einer Weile sagte er dann wieder:

Nein, es ist doch nicht länger auszustehen, dieses gränzenlose Unwesen — und mit aller Nachsicht wird es immer nur ärger.

Und darauf ging er mit diesen Männern zur Kirche.

Digitized by Google

§. 42.

Zugabe zur Morgenpredigt.

Es folgten ihm aber in der Leidensgeschichte die Worte: Und da Judas den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in sein Herz, u. s. w.

Und er redte mit seiner Gemeinde über die ganze Geschichte des Verräthers — Und er kam in einen grossen Eifer, also daß er mit den Händen stark auf das Kanzelbrett schlug, welches er sonst bey Jahren nicht gethan hatte.

Und er sagte: daß alle die, so vom Nachtmahl des Herrn zum Spiel und Saufen weglaufen, nicht um ein Haar besser wären als Judas; und daß ihr Ende seyn würde, wie das Ende des Verräthers.

Und die Leute in der Kirche fingen an zu staunen und nachzusinnen, was doch der grosse Eifer des Pfarrers bedeute?

Da und dort stieß man die Köpfe zusammen, und murmelte umher: der Vogt habe sein Haus voll von seinen Lumpen.

Und bald warf alles links und rechts die Augen auf seinen leeren Kirchstuhl und auf die Vögtin.

Diese merkte es — zitterte — schlug die Augen nieder — durfte keinen Menschen mehr ansehen — und lief im Anfang des Singens zur Kirche hinaus.

Da sie aber das that, ward das Gerede erst noch gröser, daß man auch mit den Fingern auf sie zeigte; und

Digitized by Google

es stunden in den hintersten Weiberstühlen einige sogar auf die Bänke, sie zu sehen, und das Gesang selbst mißtönte ob dem Gemurmel.

§. 43.

Die Bauern im Wirthshause werden beunruhigt.

Sie aber lief, so schnell sie vermochte, heim.

Und als sie in die Stube kam, warf sie das Kirchenbuch im Zorn mitten unter die Flaschen und Gläser, und fing an überlaut zu heulen.

Der Vogt und die Nachbarn fragten: Was ist das?

Vögtin. Ihr solltet's wohl wissen — Es ist nicht Recht, daß ihr an einem heiligen Tage hier saufet.

Vogt. Ist's nur das? so ist's wenig.

Bauern. Und das erstemal, daß du darüber heulst!

Vogt. Ich glaubte auf's wenigste, du habest den Geldseckel verloren.

Vögtin. Treib jetzt noch den Narrn; wenn du in der Kirche gewesen wärst, du würdest nicht narren.

Vogt. Was ist's denn? Heul doch nicht so, und rede! Was ist's denn?

Vögtin. Der Pfarrer muß vernommen haben, daß deine Herrn da saufen während der Predigt.

Vogt. Das wäre verflucht!

Vögtin. Er weiß es gewiß.

Digitized by Google

Vogt. Welcher Satan kann es ihm jetzt schon gesagt haben?

Vögtin. Welcher Satan, du Narr! Sie kommen ja mit ihren Tabakspfeifen über die Straße und nicht zum Camin hinab ins Haus; und dann noch ordentlich neben des Ehegaumers Haus vorbey. Jetzt hat der Pfarrer gethan, daß es nicht auszusprechen ist; und alle Leute haben mit den Fingern auf mich gezeigt.

Vogt. Das ist abermal ein verdammtes Stück, das mir so ein Satan angerichtet hat!

Vögtin. Warum mußtet ihr eben heut kommen — ihr Saufhunde — Ihr wußtet wohl, daß es nicht Recht ist.

Bauern. Wir sind nicht Schuld; er hat uns einen Boten geschickt.

Vögtin. Ist das wahr?

Bauern. Ja, ja!

Vogt. Es war mir so wunderlich, als es mir seyn konnte; und unausstehlich allein zu seyn.

Vögtin. Das ist gleich viel. Aber Nachbarn! geht doch so schnell ihr könnet durch die hintere Thür heim, und machet, daß das Volk, wenn es aus der Kirche kommt, einen jeden vor seinem Hause antreffe; so könnt ihr die Sache noch bemänteln. Man hat noch nicht vollends ausgesungen; aber gehet, es ist doch Zeit.

Vogt. Ja, gehet — gehet — das ist ein Abigailsrath.

Die Bauern gingen.

Da erzählte die Frau ihm erst recht, daß der Pfarrer vom Judas gepredigt hätte; wie der Teufel ihm in sein

Digitized by Google

Herz gefahren wäre — wie er sich erhängt hätte, und wie die, so vom Nachtmahl weggingen, zu saufen und zu spielen, ein gleiches Ende nehmen würden. Er war so eifrig, sagte die Frau, daß er mit den Fäusten auf's Kanzeldrett schlug, und mir ist schier geschwunden und ohnmächtig worden.

Der Vogt aber erschrack über das, so die Frau erzählte, so sehr, daß er war wie ein Stummer, und kein Wort antwortete. Aber schwere tiefe Seufzer tönten jetzt aus dem stolzen Munde, den man Jahre lang nie so seufzen gehört hatte.

Seine Frau fragte ihn oft und viel: Warum er so seufze?

Er antwortete ihr kein Wort. Aber mehr als einmal sagte er mit bangem Seufzen zu sich selber: Wohin kommt's noch weiter? Wohin kommt's noch mit mir?

So ging er jetzt lang seufzend die Stube hinauf und hinunter.

Endlich sagt' er zur Frau: Bring mir ein Jastpulver*) vom Scheerer, mein Geblüt wallet in mir, und macht mich unruhig; ich will morgen zu Ader lassen, wenn's auf das Pulver nicht besser wird.

Die Frau bracht' ihm das Pulver; er nahm's, und eine Weile darauf ward ihm wirklich leichter.

*) Ein Pulver gegen die Hitze, gegen das Fieber.

Digitized by Google

§. 44.

Geschichte eines Menschenherzens, während dem Nachtmahle.

Da erzählt er der Frau, wie er heute mit gutem versöhntem Herzen zur Kirche gegangen wäre, wie er auch in seinem Stuhl Gott um Verzeihung seiner Sünden gebeten hätte, aber da über die Predigt des Pfarrers toll geworden wäre, und seither keinen guten Gedanken mehr hätte haben können; auch wie ihm erschreckliche und gräuliche Dinge während dem Nachtmahl zu Sinn gekommen wären. Ich konnte, so sagte er zur Frau; ich konnte während dem Nachtmahl nicht beten und nicht seufzen. Mein Herz war mir wie ein Stein — und da mir der Pfarrer das Brod gab, so sah er mich an, daß es nicht auszusprechen war; nein! ich kann's nicht aussprechen; aber auch nicht vergessen, wie er mich ansah — Wenn ein Richter einen armen Sünder dem Rad und dem Scheiterhaufen übergiebt, und eben über ihn den Stab bricht; er kann ihn nicht so ansehen. Vergessen kann ich's nicht, wie er mich ansah. Ein kalter Schweiß floß über meine Stirne, und meine Hand zitterte, da ich von ihm das Brod nahm.

Und da ich's gegessen hatte, übernahm mich ein wüthender schrecklicher Zorn über den Pfarrer, daß ich mit meinen Zähnen knirschte, und ihn nicht mehr ansehen durfte.

Frau! ein Abscheulichers stieg mir dann nach dem andern in's Herz.

Digitized by Google

Ich erschrack über diesen Gedanken, wie ich ob grossen Donnerstrahlen erschrecke; aber ich konnte ihrer nicht los werden.

Ich zitterte vor dem Taufstein *), daß ich den Kelch vor Schauer und Entsetzen nicht fest hielt.

Da kam Joseph in zerrissenen Stiefeln, und schlug seine Schelmenaugen vor mir zu Boden — und meine drey Thaler! Wie's mir durch Leib und Seel schauerte, der Gedanke an meine drey Thaler.

Dann kam Gertrud, hub ihre Augen gen Himmel, und dann auf den Kelch, als ob sie mich nicht sähe, als ob ich nicht da wäre. Sie hasset und verflucht mich, und richtet mich zu Grunde; und sie konnte thun, als ob sie mich nicht sähe, als ob ich nicht da wäre.

Dann kam der Mäurer, sah mich so wehmüthig an, als ob er aus tiefem Herzensgrunde zu mir sagen wollte: Verzeih mir, Vogt! Er, der mich, wenn er könnte, an Galgen bringen würde.

Dann kam auch Schabenmichel, blaß und erschrocken wie ich, und zitterte wie ich. Denk, Frau! wie mir bey dem allem zu Muthe war. Ich fürchtete immer, auch Hans Wüst komme nach; dann hätte ich's nicht ausgehalten, der Kelch würde mir aus der Hand gefallen; ich selbst, ich würde gewiß zu Boden gesunken seyn; ich konnte mich fast nicht mehr auf den Füßen halten. Und als ich in den Stuhl zu-

*) In Bonnal gehen die Communicanten zum Taufstein, und empfangen da vom Pfarrer das Brod, und von den Dorfvorgesetzten den Kelch.

Digitized by Google

rück kam, überfiel mich ein Zittern in meinen Gliedern, daß ich beym Singen das Buch nicht in den Händen halten konnte.

Und bey allem kam mir immer in Sinn: Arner! Arner! ist an allem diesem Schuld; und Zorn und Wuth und Rache tobten in meinem Herzen während der Stunde meines Dienstes. Woran ich in meinem Leben nie dachte, das kam mir während dem Nachtmahl in Sinn. Ich darf's fast nicht sagen, es schauert mich, es nur zu denken.

Es kam mir in Sinn: ich soll ihm den grossen Marchstein auf dem Berg über den Felsen hinunter stürzen; es weiß den Marchstein Niemand als ich.

§. 45.

Die Frau sagt ihrem Manne grosse Wahrheiten; aber viele Jahre zu spät.

Die Vögtin erschrack über die Reden ihres Mannes heftig; sie wußte aber nicht, was sie sagen wollte, und schwieg, so lang er redte, ganz still. Auch eine Weile hernach schwiegen beyde. Endlich aber fing die Vögtin wieder an und sagte zu ihm: Es ist mir angst und bang wegen allem, was du gesagt hast. Du mußt diesen Gesellen entsagen, das Ding geht nicht gut, und wir werden älter.

Vogt. Du hast durchaus Recht; aber es ist gar nicht leicht.

Digitized by Google

Vögtin. Es mag schwer seyn oder nicht, es muß seyn; sie müssen dir vom Hals.

Vogt. Du weisseſt wohl, wie viel mich an sie bindet, und was sie wissen.

Vögtin. Du weisseſt noch viel mehr von ihnen: sie sind Schelmen, und dürfen nichts sagen; du mußt dich von ihnen losmachen.

Der Vogt seufzet; die Frau aber fährt fort: Sie fressen und saufen immer bey dir, und zahlen dich nicht. Und wenn du beseffen bist, so lässeſt du dich noch von ihnen anführen, wie ein Tropf — Denk doch, um Gottes willen! nur wie es gestern mit Joseph gegangen ist. Ich habe dir, ach mein Gott! wie gut hab ich's gemeynt, rathen wollen, aber wie bist du mit mir umgegangen? Und ohne das sind auch gestern zween Thaler aus deinem Camisolsack weiter spaziert, und sind nicht einmal aufgeschrieben — Wie lang kann das noch gehen? Wenn du bey deinen schlimmen Händeln nachrechneſt, was nebenhin gegangen ist, so hast du bey allem verloren; und doch fährst du noch immer fort mit diesen Leuten, und oft und viel nur um deines gottlosen Hochmuths willen. Bald muß dir so ein Hund reden, was du willst, und bald ein anderer schweigen, wo du willst; dafür dann fressen und saufen sie bey dir, und zum schönen Dank, wenn dich einer kann in eine Grube bringen und verrathen, so thut er's.

Ja vor Alters, da dich alles fürchtete wie ein Schwerdt, da konnteſt du die Bursche in Ordnung halten; aber jetzt bist du ihrer nicht mehr Meister, und zähl darauf, du bist ein verlorner Mann in deinen alten Tagen, wenn du ihrer

Digitized by Google

nicht müßig geheſt. Es ſteht ſo ſchlüpfrig um uns, als es nur kann; ſobald du weg biſt, lachen und narrn die Knechte, arbeiten nicht, und wollen nur ſaufen — So ſagte die Frau.

Der Vogt aber antwortet auf alles kein Wort, ſondern ſaß ſtillſchweigend und ſtaunend vor ihr, da ſie ſo redete. Endlich ſtand er auf und ging in den Garten, aus dem Garten in ſeine Brunnenmatten, aus dieſer in Pferdſtall. Angſt und Sorgen trieben ihn ſo umher; doch blieb er eine Weile im Pferdeſtall und redte da mit ſich ſelber.

§. 46.

Selbſtgeſpräch eines Mannes, der mit ſeinem Nachdenken unglücklich weit kömmt.

Mehr als recht hat die Frau; aber was will ich machen? Ich kann nicht helfen; unmöglich kann ich mir aus allem, worin ich ſtecke, heraus helfen. So ſagt er; flucht dann wieder auf Arner, als ob dieſer ihm alles auf den Hals gezogen; und dann auf den Pfarrer, daß er ihn auch noch in der Kirche raſend gemacht hätte; dann kam er wieder auf den Marchſtein, und ſprach: Ich verſetze ihn nicht, den verwünſchten Stein; aber wenn's jemand thäte, ſo würde der Junker um den dritten Theil ſeiner Waldung kommen.

Sodann wieder: Das iſt ganz richtig, der achte und neunte obrigkeitliche Marchſtein würde ihm das Stück in gerader

Digitized by Google

rader Linie wegschneiden; aber behüte mich Gott dafür, ich versetze keinen Marchstein.

Dann wieder: Wenn's auch kein rechter Marchstein wäre? er liegt da, wie seit der Sündfluth; er hat keine Nummer und kein Zeichen.

Dann ging er in die Stube, nahm sein Hausbuch — rechnete — schrieb — blätterte — that Papiere von einander — legte sie wieder zusammen — vergaß, was er gelesen — suchte wieder, was er eben geschrieben hatte — legte dann das Buch wieder in den Kasten — ging die Stube hinauf und hinunter — und dachte und redte immer mit sich selber vom Marchstein ganz ohne Schloßzeichen und Numero. Sonst ist kein einziger Marchstein ohne Zeichen. Was mir in Sinn kömmt: ein alter Arner soll die obrigkeitliche Waldung so hart beschnitten haben; wenn es auch hier wäre. Bey Gott! es ist hier! es ist die unnatürlichste Krümmung in die obrigkeitlichen Grenzen hinein; bey zwo Stunden geht sie sonst in geräderer Linie als hier; und der Stein hat kein Zeichen und die Scheidung keinen Graben.

Wenn die Waldung der Obrigkeit gehörte, ich thäte dann nicht Unrecht, ich wäre treu am Landesherrn. Aber wenn ich mich irrte — Nein, ich versetze den Stein nicht. Ich müßt ihn umgraben, in der finstern Nacht müßt ich ihn einen starken Steinwurf weit auf der Ebene fortrükken bis an den Felsen, und er ist schwer. Er läßt sich nicht versenken, wie eine Brunnquell. Am Tage würde man jeden Karststreich hören, so nahe ist er an der Landstraße; und zu Nacht — ich darf nicht; ich würde vor

Digitized by Google

jedem Geräusch erschrecken. Wenn ein Dachs daher schliche, oder ein Reh aufspränge, es würde mir ohnmächtig bey der Arbeit werden. Und wer weiß, ob nicht im Ernst ein Gespenst mich über der Arbeit ergreifen könnte. Es ist wahrlich unsicher des Nachts um die Marchsteine, und es ist besser, ich laß es bleiben.

Dann wieder nach einer Weile:

Daß auch so viele Leute weder Hölle noch Gespenster glauben! Der alte Schreiber glaubte von allem kein Wort; und der Vicari — es ist bey Gott! nicht möglich, daß er etwas geglaubt hat; aber der Schreiber, der sagte es überlaut und wohl hundertmal zu mir, wie mit meinem Hund, wie mit meinem Roß, sey es mit mir aus, wenn ich todt seyn werde. Er glaubte das, fürchtete sich vor nichts, und that, was er wollte. Wenn er auch Recht gehabt hätte, wenn ich's glauben könnte, wenn ich's hoffen dürfte, wenn ich's in mein Herz hinein bringen könnte, daß es wahr wäre, bey der ersten Jagd würd' ich hinter den Gebüschen Ärnern auflauern und ihn todtschiessen — ich würde dem Pfaffen sein Haus abbrennen; aber es ist vergebens, ich kann's nicht glauben, ich darf's nicht hoffen — Es ist nicht wahr! Narren sind's, verirrte Narren, die es glauben, oder sie thun nur dergleichen.

O! o! es ist ein Gott! Es ist ein Gott!

Marchstein! Marchstein! ich versetze dich nicht. So redte der Mann, und zitterte, und konnte dieser Gedanken nicht los werden.

Entsetzen durchfuhr sein Innerstes. Er wollte sich selbst entfliehen, ging auf die Straße, stund zum ersten besten

Digitized by Google

Nachbar, fragte ihn vom Wetter und vom Wind, und von den Schnecken, die im Herbst vor drey Jahren den Roggen verdünnert hatten. Dann kam er nach einer Weile mit ein paar Durstigen wieder in sein Wirthshaus, gab ihnen zu trinken, daß sie blieben — nahm noch ein Fastpulver vom Scheerer, und brachte so endlich den Tag des Herrn zu Ende.

§. 47.
Häusliche Sonntagsfreuden.

Und nun verlaß ich dich eine Weile, Haus des Entsetzens — Mein Herz war mir schwer, mein Auge war finster, meine Stirne umwölkt, und bang war's mir im Busen, über deinen Gräueln.

Nun verlaß ich dich eine Weile, Haus des Entsetzens! Mein Auge erheitert sich wieder, meine Stirne entwölkt sich, und mein Busen athmet wieder unbeklommen und frey.

Ich nähere mich wieder einer Hütte, in welcher Menschlichkeit wohnt.

Da heut am Morgen Lienhard und seine Frau zur Kirche gegangen waren, saßen ihre Kinder fromm und still in der Wohnstube beysammen, beteten, sangen und wiederholten, was sie in der Woche gelernt hatten; denn sie mußten solches alle Sonntag Abend der Gertrud wiederholen.

Digitized by Google

Lise, das älteste, mußte allemal während der Kirche das kleine Grüteli besorgen, es aufnehmen, es trocknen, ihm seinen Brey geben; und das ist immer der Lise größte Sonntagsfreude, wenn sie allemal das Kleine so aufnimmt und speist, so meynt dann Lise, sie sey auch schon groß. Wie sie dann die Mutter spielt, ihr nachäffet, das Kleine tausendmal herzt, ihm nickt und lächelt — Wie das Kleine ihr wieder entgegen lächelt, seine Hände zerwirft, und mit den Füßen zappelt auf ihrem Schooße; wie es seine Lise bald bey der Haube nimmt, bald bey den kleinen Zöpfen, bald bey der Nase; dann wie es über dem bunten Sonntagshalstuch J — å — J — å macht — dann wie Niclas und Enne ihm J — å antworten; wie dann das Kleine Kopf und Augen herum dreht, den Ton sucht, den Niclas erblickt, und auch gegen ihn lacht — wie Niclas dann zuspringt und das lachende Schwesterlein herzet — wie dann Lise den Vorzug will, und allem aufbietet, daß das Liebe gegen sie lache; auch wie sie Sorge trägt, wie sie seinem Weinen vorkömmt, wie sie ihm Freude macht, es bald in die Höhe hebt bis an die Bühne, bald wieder gleich lustig und sorgfältig hinunter läßt bis an den Boden — wie dann das Grüteli bey diesem Spiele jauchzet, auch wie sie Hände und Kopf dem Kind in Spiegel hinein drückt, und dann endlich, wie es beym Anblick der Mutter weit hinunter in die Gasse jauchzet — wie's ihr entgegen nickt und lächelt — wie's seine beyden Händchen nach ihr ausstreckt, und nach ihr hängend fast überwälzet auf des Schwesterleins Arm — das alles ist wahrlich schön; es ist die Morgenfreude der Kinder Lienhards an den Sonn-

Digitized by Google

tagen und an den heiligen Festen — und diese Freuden frommer Kinder sind wahrlich schön vor dem Herrn ihrem Gott. Er sieht mit Wohlgefallen auf die Unschuld der Kinder, wenn sie sich also ihres Lebens freuen, und er segnet sie, daß es ihnen wohl gehe ihr Lebenlang, wenn sie folgen und recht thun.

Gertrud war heute mit ihren Kindern zufrieden; sie hatten alles in der Ordnung gethan, was ihnen befohlen war.

Es ist die größte Freude frommer Kinder auf Erden, wenn Vater und Mutter mit ihnen zufrieden sind.

Die Kinder der Gertrud hatten jetzt diese Freude, sie drängten sich an den Schooß ihrer Eltern, riefen bald Vater, bald Mutter, suchten ihre Hände, hielten sich an ihren Armen, und sprangen am Arme des Vaters und am Arme der Mutter an ihren Hals.

Das war dem Lienhard und der Gertrud ein Labsal am Festtage des Herrn.

So lang sie Mutter ist, ist es die Sonntagsfreude der Gertrud, die Freude über ihre Kinder, und über ihre kindliche Sehnsucht nach Vater und Mutter — darum sind ihre Kinder auch fromm und sanft.

Lienhard weinte heute, daß er oft diese Freuden des Lebens sich selber entriß.

Die häuslichen Freuden des Menschen sind die schönsten der Erde.

Und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit. Sie macht das Herz der Eltern fromm und gut; sie hebt die Menschheit empor zu

Digitized by Google

ihrem Vater im Himmel. Darum segnet der Herr die Thränen solcher Freuden, und lohnet den Menschen jede Vatertreue und jede Mutterſorge an ihren Kindern.

Aber der Gottloſe, der ſeine Kinder für nichts achtet — der Gottloſe, dem ſie eine Laſt ſind, und eine Bürde — der Gottloſe, der in der Woche vor ihnen fliehet und am Sonntage ſich vor ihnen verbirget — der Gottloſe, der Ruhe ſuchet vor ihrer Unſchuld und vor ihrer Freude, und der ſie nicht leiden kann, bis ihre Unſchuld und ihre Freude dahin iſt, bis ſie wie er gezogen ſind —

Der Gottloſe, der das thut, ſtoßt den beſten Segen der Erde weg von ſich mit Füßen. Er wird auch keine Freude erleben an ſeinen Kindern, und keine Ruhe finden vor ihnen. — In der Freude ihres Herzens redeten Lienhard und Gertrud mit ihren Kindern am heiligen Feſttage von dem guten Vater im Himmel und von dem Leiden ihres Erlöſers. Die Kinder hörten ſtill und aufmerkſam zu, und die Mittagsſtunde ging ſchnell und froh vorüber, wie die Stunde eines Hochzeitfeſtes.

Da läuteten die Glocken zuſammen, und Lienhard und Gertrud gingen nochmals zur Kirche.

Der Weg führte ſie wieder bey des Vogts Hauſe vorbey, und Lienhard ſagte zu Gertrud: Der Vogt ſah dieſen Morgen in der Kirche erſchrecklich aus; in meinem Leben ſah ich ihn nie ſo. Der Schweiß tropfte von ſeiner Stirne, da er zudiente; haſt du es nicht bemerkt, Gertrud? Ich ſah, daß er zitterte, da er mir den Kelch gab. Ich hab es nicht bemerkt, ſagte Gertrud.

Digitized by Google

Lienhard. Es ging mir an's Herz, wie der Mann aussah. Hätt' ich's dürfen, Frau! ich hätt' ihm überlaut zugerufen: Verzeih mir, Vogt! Und wenn ich ihm mit etwas zeigen könnte, daß ich's nicht bös meyne, ich würd' es gerne thun.

Gertrud. Lohn dir Gott dein Herz, Lieber! es ist recht, wann du Anlaß hast; aber des Rudis hungernde Kinder und noch mehr schreyen Rache über den Mann, und er wird dieser Rache gewiß nicht entrinnen.

Lienhard. Es geht mir an's Herz, der Mann ist höchst unglücklich. Ich sah es schon lang mitten im Lärm seines Hauses, daß ihn nagende Unruhe plagte.

Gertrud. Mein Lieber! wer von einem stillen eingezogenen frommen Leben abläßt, dem kann's niemals wohl seyn in seinem Herzen.

Lienhard. Wenn ich je etwas in meinem Leben deutlich erfahren und gesehen habe, so ist es dieses. Alles was immer die gewaltthätigen Anhänger des Vogts in seinem Haus rathschlagten, vornahmen, erschlichen oder erzwangen, alles machte sie nie eine Stunde zufrieden und ruhig.

Unter diesen Gesprächen kamen sie zur Kirche, und wurden da sehr von dem Eifer gerührt, mit welchem der Pfarrer über die Geschichte des Verräthers redete.

§. 48.

Etwas von der Sünde.

Gertrud hatte das Gemurmel, das in den Weiberstühlen allgemein war, des Vogts Haus sey schon wieder voll

Digitized by Google

von seinen Lumpen, auch gehört, und sagt es nach der Kirche dem Lienhard. Dieser antwortete: Ich kann's doch fast nicht glauben — während der Kirche an einem heiligen Tage.

Gertrud. Es ist freylich erschrecklich; aber die Verwicklungen eines gottlosen Lebens führen zu allem, auch zu dem abscheulichsten.

Lienhard seufzt. Gertrud fährt fort: Ich erinnere mich, so lang ich lebe, an das Bild, das unser Pfarrer selig uns von der Sünde machte, da er uns das letztemal zum heiligen Nachtmahl vorbereitete.

Er verglich sie mit einem See, der bey anhaltendem Regen nach und nach aufschwellt. Das Steigen des See's, sagte er, ist immer unmerklich; aber es nimmt doch alle Tage und alle Stunden zu. Der See wird immer höher und höher, und die Gefahr wird gleich groß, als wenn er plötzlich und mit Sturm so aufschwellte.

Darum geht der Vernünftige und Erfahrne im Anfange zu den Wehren und Dämmen, sie zu besichtigen, ob sie dem Ausbruch zu steuern in Ordnung sind. Der Unerfahrne und der Unweise aber achten das Steigen des See's nicht, bis die Dämme zerreissen, bis Felder und Wiesen verwüstet sind, und bis die Sturmglocke dem Lande aufbietet, der Verheerung zu wehren. So, sagte er, sey es mit der Sünde und dem Verderben, das sie anrichte.

Ich bin noch nicht alt, aber ich habe es doch schon hundertmal erfahren, daß der redliche Seelsorger Recht hatte; und daß ein jeder, der in irgend einer Sünde anhaltend fortwandelt, sein Herz so verhärtet, daß er das Steigen

Digitized by Google

ihrer Gräuel nicht mehr achtet, bis Verheerung und Entsetzen ihn aus dem Schlafe wecken.

§. 49.
Kindercharakter und Kinderlehren.

Unter diesen Gesprächen kamen sie aus der Kirche wieder in ihre Hütte.

Und die Kinder alle liefen Vater und Mutter die Stiege hinunter entgegen; riefen und baten: wir wollen doch geschwind wiederholen, was wir diese Woche gelernt haben; komm doch geschwind, Mutter! daß wir bald fertig werden.

Gertrud. Warum so eifrig heut, ihr Lieben? warum thut es so noth?

Kinder. Ja, wir dürfen dann, Mutter, wenn wir's können, mit dem Abendbrod, gelt, Mutter! wir dürfen? Du hast's uns gestern versprochen.

Mutter. Ich will gern sehen, wie ihr das könnt, was ihr gelernt habt.

Kinder. Aber wir dürfen alsdann, Mutter?

Mutter. Ja, wenn ihr fertig seyn werdet.

Die Kinder freuten sich herzlich, und wiederholten, was sie in der Woche gelernt hatten, geschwind und gut.

Da gab die Mutter ihnen ihr Abendbrod und zwo Schüsseln Milch, von der sie den Rahm nicht abgenommen hatte, weil es Festtag war.

Digitized by Google

Sie nahm jetzt auch das Grüteli an ihre Brust, und hörte mit Herzensfreude zu, wie die Kinder während dem Essen eins dem andern erzählte, wem sie ihr Abendbrod geben wollten. Keines aß einen Mundvoll von seinem Brod — Keines that ein Bröcklein davon in die Milch, und jedes freute sich über sein Brod, zeigte es dem andern, und jedes wollte, das seine sey das größte.

Jetzt waren sie fertig mit ihrer Milch — das Brod lag noch neben der Mutter.

Niclas schlich zu ihr hin, nahm ihr die Hand und sagte: Du giebst mir doch auch noch einen Mundvoll Brod für mich, Mutter!

Mutter. Du hast ja schon, Niclas!

Niclas. Ich muß es ja dem Rudeli geben.

Mutter. Ich habe dir's nicht befohlen; du darfst es essen, wenn du willst.

Niclas. Nein, ich will's nicht essen; aber du giebst mir doch noch einen Mundvoll?

Mutter. Nein, gewiß nicht.

Niclas. Ae — warum nicht?

Mutter. Damit du nicht meynst, man müsse erst, wenn man den Bauch voll hat, und nichts mehr mag, an die Armen denken.

Niclas. Ist's darum, Mutter?

Mutter. Aber giebst du es ihm jetzt doch ganz?

Niclas. Ja, Mutter! gewiß, gewiß. Ich weiß, er hungert entsetzlich — und wir essen um sechs Uhr zu Nacht.

Mutter. Und, Niclas! ich denke, er bekomme dann auch nichts.

Digitized by Google

Niclas. Ja, weiß Gott! Mutter! er bekömmt gewiß nichts zu Nacht.

Mutter. Ja, das Elend der Armen ist groß, und man muß grausam und hart seyn, wenn man nicht gern, was man kann, an sich selbst und an seinem eignen Maul erspart, ihnen ihre große Noth zu erleichtern.

Thränen stehen dem Niclas in den Augen. Die Mutter frägt sodann auch noch die andern Kinder: Lise! giebst du deines auch ganz weg?

Lise. Ja gewiß, Mutter!

Mutter. Und du, Enne! du auch?

Enne. Ja freylich, Mutter!

Mutter. Und du auch, Jonas?

Jonas. Das denk ich, Mutter!

Mutter. Nun das ist brav, Kinder! Aber wie wollt ihr es jetzt auch anstellen? — Es hat alles so seine Ordnung; und wenn man's noch so gut meynt, so kann man etwas doch unrecht anstellen — Niclas! wie willst du's machen mit dem Brod?

Niclas. Ich will laufen, was ich vermag, und ihm rufen, dem Rudeli; ich steck es nur nicht in Sack, daß er's geschwind kriegt. Laß mich doch jetzt gehen, Mutter!

Mutter. Wart noch ein wenig, Niclas! Und du, Lise! wie willst du es machen?

Lise. Ich will's nicht so machen, wie der Niclas. Ich winke dem Betheli in eine Ecke; ich verstecke das Brod da unter meine Schürze, und ich geb ihm's, daß es Niemand siehet, nicht einmal sein Vater.

Mutter. Und du, Enne! wie willst du's machen?

Digitized by Google

Enne. Weiß ich's, wie ich den Heireli antreffen werde? Ich werde es ihm geben, wie's mir kommen wird.

Mutter. Und du, Jonas! du kleiner Schelm, du haſt Tücke im Sinn, wie willſt du's machen?

Jonas. In's Maul ſteck' ich's ihm, mein Brod, Mutter! wie du mir's machſt, wenn du luſtig biſt — Das Maul und die Augen zu, ſag ich ihm; dann leg ich's ihm zwiſchen die Zähne. Es wird lachen, gelt, Mutter! es wird lachen.

Mutter. Das iſt alles recht, Kinder! aber ich muß euch doch etwas ſagen: Ihr müßt das Brod den Kindern ſtill und allein geben, daß es Niemand ſehe, damit man nicht meyne, ihr wollet groß thun.

Niclas. Potz tauſend, Mutter! ſo muß ich mein Brod auch in Sack thun?

Mutter. Das verſteht ſich, Niclas!

Liſe. Ich habe mir das wohl eingebildet, Mutter! und ſagte es vorher, ich woll' es nicht ſo machen.

Mutter. Du biſt immer das allerwitzigſte, Liſe! Ich habe nur vergeſſen, dich dafür zu rühmen; du thuſt alſo recht wohl, daß du mich ſelbſt daran erinnerſt.

Liſe erröthete und ſchwieg; und die Mutter ſagte zu den Kindern: Ihr könnet jetzt gehen; aber denket an das, was ich euch geſagt habe — Die Kinder gehen.

Niclas läuft und ſpringt, was er vermag, zu des Rudi's Hütte hinunter; aber dieſer iſt nicht auf der Gaſſe. Niclas huſtet ihm, räuſpert ſich, ruft, aber vergebens; er kömmt nicht hinunter und nicht ans Fenſter.

Digitized by Google

Niclas zu sich selber: Was soll ich jetzt machen? Geh ich zu ihm in die Stube? Ja, ich muß es ihm allein geben. Ich will doch hineingehen, und ihm nur sagen, er soll herauskommen auf die Gasse.

Der Rudeli saß eben mit seinem Vater und mit seinen Geschwistern bey dem offenen Sarge der lieben gestorbenen Großmutter, die man in ein paar Stunden begraben sollte — und der Vater und die Kinder redeten alle mit Thränen von der großen Treue und Liebe, die die Verstorbene ihnen im Leben erzeigt hatte; sie weinten über ihren letzten Kummer wegen den Erdäpfeln, und versprachen vor dem offenen Sarg dem lieben Gott im Himmel, in keiner Noth, auch wenn sie noch so sehr hungern würden, keinem Menschen mehr etwas zu stehlen.

Eben jetzt öffnet Niclas die Thüre — sieht die Gestorbene — erschrickt — und läuft wieder aus der Stube.

Der Rudi aber, der ihn sieht, denkt, der Lienhard wolle ihm etwas sagen lassen, läuft dem Knaben nach, und frägt ihn, was er wolle? Nichts, nichts, antwortete Niclas! nur zu dem Rudeli hab ich wollen; aber er betet jetzt.

Rudi. Das macht nichts, wenn du zu ihm willst.

Niclas. Laß ihn doch nur ein wenig zu mir auf die Gasse.

Rudi. Es ist ja so kalt, und er geht nicht gern von der Großmutter weg. Komm doch zu ihm in die Stube.

Niclas. Ich mag nicht hinein, Rudi! laß ihn doch nur einen Augenblick zu mir herauskommen.

Ich mag's wohl leiden, antwortete der Rudi, und geht zurück nach der Stube.

Digitized by Google

Niclas geht ihm nach bis an die Thüre, und ruft dem Rudeli: Komm doch einen Augenblick zu mir heraus.

Rudeli. Ich mag jetzt nicht auf die Gasse, Niclas! Ich bin jetzt lieber bey der Großmutter; man nimmt sie mir bald weg.

Niclas. Komm doch nur einen Augenblick.

Rudi. Geh doch und sieh, was er will.

Der Rudeli geht hinaus. Der Niclas nimmt ihn bey dem Arm und sagt: Komm, ich muß dir etwas sagen — führt ihn in eine Ecke, steckt ihm sein Brod geschwind in den Sack, und läuft davon.

Der Rudeli dankt und ruft ihm nach: Dank doch auch deinem Vater und deiner Mutter.

Niclas kehrt sich um, deutet ihm mit den Händen, daß er doch schweige, und sagt: Es muß es Niemand wissen; und läuft wie ein Pfeil davon.

§. 50.

Unarten und böse Gewohnheiten verderben dem Menschen auch die angenehmen Stunden, in denen er etwas Gutes thut.

Lise geht indessen allgemach in ihrem Schritt ins obere Dorf zu des Reütimarxen Betheli. Dieses stund eben am Fenster. Lise winkt ihm, und das Betheli schleicht aus der Stube zu ihm heraus — Der Vater aber, der es merkt,

Digitized by Google

schleicht ihm nach, und versteckt sich hinter das Tennthor.

Die Kinder vor dem Tennthor denken an keinen Vater, und schwatzen nach Herzenslust.

Lise. Du, Betheli! ich habe dir da Brod.

Betheli (das zitternd die Hand darnach streckt). Du bist gut, Lise! Es hungert mich; aber warum bringst du mir jetzt Brod?

Lise. Weil du mir lieb bist, Betheli! Wir haben jetzt genug Brod; mein Vater muß die Kirche bauen.

Betheli. Meiner auch.

Lise. Ja, aber deiner ist nur Handlanger.

Betheli. Das ist gleich viel, wenn's nur Brod giebt.

Lise. Habt ihr großen Hunger leiden müssen?

Betheli. Ach! wenn's nur jetzt besser wird.

Lise. Was habt ihr zu Mittag gehabt?

Betheli. Ich darf dir's nicht sagen.

Lise. Warum nicht?

Betheli. Wenn es der Vater vernähme, er würde mir —

Lise. Ich würd' es ihm gewiß gleich sagen?

Das Betheli nimmt ein Stück ungekochte weisse Rüben aus dem Sack, und sagt: Da sieh — —

Lise. Herr Jesus! sonst nichts?

Betheli. Nein, weiß Gott! jetzt schon zween Tage.

Lise. Und du darfst es Niemand sagen, und Niemand nichts fodern?

Betheli. Ja, wenn er nur wüßte, was ich dir gesagt habe, es würde mir gehen! —

Digitized by Google

Lise. Iß doch das Brod, ehe du wieder hinein mußt.

Betheli. Ja, ich will; ich muß bald wieder hinein, sonst fehlts — Es fängt an zu essen, und eben öffnet der fromme Marx ab der Reüti die kleinere Thüre der Scheune, und sagt: Was issest du da, mein Kind?

Sein Kind worget und schlucket ganz erschrocken über dem lieben Vater den ungekauten Mundvoll herunter, und sagt: Nichts, nichts, Vater!

Marx. Ja — nichts — wart nur — Und du, Lise — es ist mir kein Gefallen, wenn man meinen Kindern hinterrucks Brod giebt, damit sie erzählen, was man im Hause esse oder trinke, und dabey so gottlos lügen. Du gottloses Betheli! aßen wir nicht einen Eyerkuchen zu Mittag?

Lise zieht jetzt so geschwind wieder ab, als es allgemach daher gekommen war.

Das Betheli aber nimmt der liebe Vater mit wildem zornigem Blick am Arm in die Stube.

Und Lise höret es weit, weit vom Haus weg noch schreyen —

Enne trift den Heireli unter seiner Hausthüre an, und sagt ihm: Willst du Brod?

Heireli. Ja, wenn du hast. Enne giebt's ihm; er dankt und ißt, und Enne geht wieder fort.

Der Jonas schlich um des Schabenmichels Haus herum, bis Bäbeli ihn sah, und herab kam. Was machst du da, Jonas? sagte Bäbeli.

Jonas. Ich möchte gern etwas Lustiges machen.

Bäbeli.

Digitized by Google

Bäbeli. Ich will mich mit dir lustig machen, Jonas!

Jonas. Willst du thun, was ich will, Bäbeli? es geht dann gewiß lustig.

Bäbeli. Was willst du denn machen?

Jonas. Du mußt's Maul aufthun und die Augen zu.

Bäbeli. Ja, du thust mir etwas Garstiges ins Maul.

Jonas. Nein, das thue ich dir nicht, Bäbeli! meiner Treu! nicht.

Bäbeli. Nun — — aber sieh zu, wenn du mich anführst. (Er thut das Maul auf und die Augen nur halb zu.)

Jonas. Recht zu mit den Augen, sonst gilt's nicht.

Bäbeli. Ja; aber wenn du ein Schelm bist? (Es thut jetzt die Augen ganz zu.)

Flugs schiebt ihm Jonas das Brod in's Maul, und läuft fort.

Das Bäbeli nimmt das Brod aus dem Maul, und sagt: das ist lustig; sitzt nieder und ißt.

---

§. 51.

Es kann keinem Menschen in Sinn kommen, was für gute Folgen auch die kleinste gute Handlung haben kann.

Sein Vater Michel sieht das Spiel der Kinder vom Fenster, und erkennt den Jonas des Lienhards; und es geht ihm ein Stich ins Herz.

Digitized by Google

Was ich für ein Satan bin! sagt er zu sich selber. Ich verkaufe mich dem Vogt zum Verräther wider den Mäurer, der mir Brod zeigt und Verdienst — und jetzt muß ich noch sehen, daß auch dieser Kleine ein Herz hat, wie ein Engel — Ich thue diesen Leuten nichts Böses; der Vogt ist mir seit gestern ein Gräuel. Ich kann's nicht vergessen, wie er aussah, da er mir den Kelch gab — So sagte der Mann, und blieb den ganzen Abend in ernsten Betrachtungen über sein Leben bey Hause.

Die Kinder Lienhards waren jetzt auch wieder zurück, erzählten dem Vater und der Mutter, wie's ihnen gegangen war, und waren sehr munter. Lise allein war es nicht, zwang sich aber frölich zu scheinen, und erzählte mit viel Worten, wie sie das Betheli so herzlich erfreut habe.

Es ist dir gewiß etwas begegnet, sagte Gertrud.

Nein, es ist mir gewiß nichts begegnet, und es hat ihm gewiß Freude gemacht; antwortete Lise.

Die Mutter fragte jetzt nicht weiter, sondern betete mit ihren Kindern, gab ihnen ihr Nachtessen und begleitete sie zur Ruhe.

Gertrud und Lienhard lasen noch eine Stunde in ihrer Bibel, und redeten mit einander von dem, was sie lasen; und es war ihnen herzinniglich wohl am Abend des heiligen Fests.

Digitized by Google

§. 52.

Am Morgen sehr früh ist viel zu spät, für das, was man am Abend vorher hätte thun sollen.

Am Morgen aber sehr früh, sobald der Mäurer erwachte, hörte er jemand ihm vor dem Fenster rufen.

Er stund alsobald auf, und öffnete die Thüre.

Es war Flink, der Harschirer aus dem Schloß. Er grüßte den Mäurer und sagte:

Mäurer! ich habe dir schon gestern den Befehl bringen sollen, daß man ungesäumt heute mit dem Steinbrechen anfangen soll.

Mäurer. So viel ich gehört habe, hat der Vogt die Arbeiter heute in's Schloß gehen heissen; doch es ist noch früh, ich denk, sie werden noch nicht fort seyn; ich will es ihnen sagen.

Da rief er dem Lenk, der in der Nähe wohnte, vor seinem Fenster; aber es antwortete Niemand.

Nach einer Weile kam Killer, der mit ihm unter einem Dache wohnte, hervor, und sagte: Der Lenk ist bey einer halben Stunde schon fort mit den andern in's Schloß. Der Vogt hat ihnen gestern nach dem Nachtessen noch sagen lassen, daß sie unfehlbar vor den Vieren fort sollen, weil er auf den Mittag wieder daheim seyn müsse.

Der Harschirer war ernstlich betroffen über diesen Bericht, und sagte: Das ist verflucht; aber was ist zu machen? erwiederte der Mäurer.

Flink. Kann ich sie vielleicht noch einholen?

Digitized by Google

Mäurer. Auf des Martis Hügel ſieheſt du ihnen auf eine halbe Stunde nach; da kannſt du ſie, nachde der Wind geht, zurückrufen, ſo weit du ſie ſieheſt.

Dieſer ſäumt ſich jezt nicht, läuft ſchnell auf den H gel, ruft, pfeift und ſchreyt da, was er aus dem Hals v mag; aber vergebens — Sie hören ihn nicht, gehen ihr Weges fort, und ſind ihm bald aus den Augen.

Der Vogt aber, der noch nicht ſo weit entfernt wa hörte das Rufen vom Hügel, kehrte ſich um, das Gewe des Harſchiers glänzte im Morgenſtrahle der Sonne; d der Vogt ihn erkannte; und es wunderte ihn, was der Ha ſchier wolle; er ging zurück und der Harſchier ihm e gegen.

Dieſer erzählte ihm jezt, wie er geſtern bis zum Sti den Kopfweh gehabt und verſäumt habe, dem Mäurer a zuſagen, daß man ſchon heute mit dem Steinbrechen a fangen müſſe.

§. 53.

Je mehr der Menſch fehlerhaft iſt, je unverſchäm begegnet er denen, die auch fehlen.

Du vermaledeyter Schlingel! was du für Streiche cheſt, antwortete der Vogt.

Flink. Es wird ſo gar übel nicht ſeyn. Wie hab vom Teufel wiſſen können, daß die Kerl alle vor Tag Dorf hinaus fliegen werden — Haſt du es ihnen befoh

Digitized by Google

Vogt. Ja eben, du Hund! Ich muß jetzt vielleicht deinen Fehler ausfressen.

Flink. Ich werde auch kaum leer draus kommen.

Vogt. Es ist verflucht —

Flink. Das war genau auch mein Wort, da ich hörte, daß sie fort wären.

Vogt. Ich mag jetzt nicht spaßen, Schlingel!

Flink. Ich eben auch nicht; aber was machen?

Vogt. Du Narr! nachdenken.

Flink. Es ist eine halbe Stunde zu spät für meinen Kopf.

Vogt. Wart, man muß nur nie verzagt seyn. Es fällt mir etwas ein. Sag du nur keck und mit Ernst, du habest den Befehl am Abend der Frau oder einem Kinde des Mäurers gesagt. Sie richten wider dich nichts aus, wenn du mit Ernst daran setzest.

Flink. Mit dem hab ich nichts zu thun; es könnte fehlen.

Vogt. Nein, es könnte nicht fehlen, wenn du daran setztest; aber bey mehrerm Nachdenken fällt mir etwas ein, das noch besser ist.

Flink. Was denn?

Vogt. Du mußt zurücklaufen zum Mäurer, dich grämen und jammern und sagen: Es könnte dir übel gehen, daß du den Befehl versäumt habest; aber er könne dir mit einem einzigen guten Worte aus allem helfen, wenn er nur etwan einmal dem Junker sage, er habe den Zettel am Sonntage empfangen, und aus Mißverstand, da es heiliger Abend gewesen wäre, es ihnen erst heute ansagen wol-

Digitized by Google

len — Das schadet dem Mäurer kein Haar, und thut er's, so ist vollkommen geholfen.

Flink. Du hast Recht; ich glaube, das würde angehen.

Vogt. Es fehlt gewiß nicht.

Flink. Ich muß gehen, ich habe noch Briefe; aber ich will doch noch diesen Morgen zum Mäurer hin. Behüt dich Gott, Vogt! (Er geht.)

Der Vogt allein: Ich erzähle es einmal jetzt so, wie abgeredt, im Schloß. Fehlt's dann, so sage ich, der Harschier hat mir's so erzählt.

---

§. 54.

Armer Leute unnöthige Arbeit.

Indessen kamen die Taglöhner zum Schloß, setzten sich auf die Bänke bey der Scheune, und warteten da, bis jemand sie rufen, oder bis der Vogt kommen würde, der ihnen versprochen hatte, alsobald nachzukommen. Aber als der Hausknecht im Schlosse sie bey der Scheune sah, ging er zu ihnen hinunter und sagte: Warum seyd ihr da, Nachbarn? Unser Herr glaubt, ihr seyd an der Arbeit beym Kirchbau.

Die Männer antworteten: Der Untervogt hab ihnen befohlen, hieher zu kommen, dem Junker für die Arbeit zu danken.

Digitized by Google

Das war nicht nöthig, erwiederte Klaus. Er wird euch auch nicht viel darauf halten; aber ich will euch melden.

Der Hausknecht meldete die Männer. Der Junker ließ sie sogleich vor sich, und fragte sie freundlich, was sie wollten?

Nachdem sie es gesagt, und mit Mühe und Arbeit etwas vom Danken wollen gestammelt hatten — sagte der Junker: Wer hat euch befohlen, um deswillen hieher zu kommen?

Der Untervogt! antworteten die Männer, und wollten noch einmal danken.

Das ist wider meinen Willen geschehen, sagte Arner. Geht jetzt in Gottes Namen, und seyd fleißig und treu, so freut's mich, wenn der Verdienst diesem oder jenem unter euch aufhelfen kann; aber sagt dem Meister: daß man noch heute mit dem Steinbrechen anfangen müsse.

Da gingen die Männer wieder heim.

§. 55.

Ein Heuchler macht sich einen Schelmen zum Freunde.

Und im Heimgehen sagt einer zum andern: Das ist doch ein herzguter Herr — der junge Junker.

Der alte wäre es auch gewesen, wenn er nicht auf hunderterley Arten betrogen und hintergangen worden wäre, sagten die ältern Männer alle aus einem Munde.

Digitized by Google

Mein Vater hat's mir tausendmal gesagt, wie er in der Jugend so gewesen, und es geblieben sey, bis er endlich ganz am Vogt den Narren gefressen hatte, sagt Aebi.

Da war's aus mit des Herrn Güte; sie triefte nur in's Vogts Kisten, und der führte ihn wie einen polnischen Bären am Seil, wohin er wollte, sagte Leemann.

Was er für ein Hund ist, daß er uns jetzt so ohne Befehl im Feld herum sprengt, und noch dazu allein läßt! sagt Lenk.

Das ist so sein Brauch, sagte der Kienast; aber ein Hundsbrauch, erwiederte der Lenk.

Ja, der Herr Untervogt ist doch ein braver Mann. Unser einer kann eben nicht alles wissen, was vorfällt, antwortete der Kriecher fast so laut, als er konnte; denn er sah, daß der Untervogt im Hohlweg still daher schlich, und nahe bey ihnen war.

Der Teufel! du magst ihn wohl rühmen; ich einmal rühm jetzt den Junker, sagte Lenk auch ganz laut, denn er sah den Vogt nicht im Hohlwege.

Dieser aber tritt eben, indem er's sagte, außer die Hecke, grüßt die Nachbarn, und fragt dann den Lenk: Warum rühmst du den Junker so mächtig?

Der Lenk antwortete betroffen: Ha, wir redeten da mit einander, wie er so liebreich und freundlich war.

Das war aber doch nicht alles, erwiederte der Vogt.

Ich weiß einmal nichts anders, sagt Lenk.

Das ist nicht schön, Lenk! wenn man so seiner Worte zurück geht, sagt Kriecher, und fährt fort: Er war aber nicht allein, Herr Untervogt! es murrten da etliche, daß

Digitized by Google

ihr sie so allein gelassen hättet; ich sagte aber: unser einer könne ja nicht wissen, was so einem Herrn allemal vorfällt. Auf dieses hin sagt einmal der Lenk: Ich mög wohl den Vogt rühmen; er einmal rühme jetzt den Junker.

Aha! es war also mit mir, daß du den Junker verglichen hast, sagte der Vogt, und lachte laut.

Er hat's aber eben auch nicht so gemeynt, wie man es ihm jetzt aufnimmt, sagen etliche Männer, schüttelten die Köpfe, und murrten über den Kriecher.

Es hat gar nichts zu bedeuten, und ist nichts Böses; es ist ein altes Sprüchwort: Deß Brod ich eß, deß Lied ich sing, sagt der Vogt; drückt dem Kriecher die Hand, redet aber niemals weiter hiervon, sondern fragt die Männer: ob Arner zornig gewesen wäre?

Nein, antworteten die Männer, gar nicht; er sagte nur: wir sollten heim eilen, und ungesäumt noch heute an die Arbeit gehen.

Sagt das dem Mäurer, und es habe mit dem Mißverstand nichts zu bedeuten; ich lasse ihn grüßen, sagts ihnen der Vogt, ging seines Wegs, und auch die Männer gingen den ihrigen.

Der Harschier aber war schon längst bey dem Mäurer, und bat ihn und flehte, er sollte doch sagen: er habe den Befehl am Sonntag erhalten.

Der Mäurer wollte dem Vogt und dem Harschier gern gefällig seyn, und redte mit seiner Frau.

Ich fürchte alles, was krumm ist, antwortete die Frau; und ich wette, der Vogt hat sich jetzt schon damit entschuldiget. Mich dünkt, wenn der Junker dich frägt, so müs-

Digitized by Google

seſt du ihm die Wahrheit ſagen; wenn aber, wie es ſeyn kann, der Sache Niemand mehr nachfrägt, ſo kannſt du es gelten laſſen, wie ſie es machen, indem das Niemand weiters nicht ſchadt.

Lienhard ſagte darauf dem Harſchier ſeine Meynung auf dieſen Fuß.

Indeſſen kamen die Männer von Arnburg zurück.

Ihr ſeyd geſchwind wieder da, ſagte ihnen der Mäurer. Sie antworteten: Wir hätten den Gang überall erſparen können.

Lienhard. War er erzürnt über dieſem Verſehen?

Die Männer. Nein, gar nicht. Er war gar freundlich und liebreich, und ſagte uns, daß wir heim eilen und noch heut an die Arbeit gehen ſollen.

Flink. Da ſiehſt du jetzt ſelbſt, daß es für dich nichts zu bedeuten hat. Für mich iſt es etwas ganz anders; und auch für den Vogt.

Ja, bey Anlaß des Vogts, unterbricht ſie der ehrliche Hübelrudi, wir hätten's faſt vergeſſen: er läßt dich grüßen, und es habe mit dem Mißverſtändniß gar nichts zu bedeuten.

Lienhard. War er ſchon beym Junker geweſen, da ihr ihn antrafet?

Die Männer. Nein, wir trafen ihn auf dem Wege zu ihm an.

Lienhard. Er weiß alſo nichts, als was ihr ihm ſagtet; und was ich jetzt auch weiß.

Die Männer. Es kann nicht wohl anders ſeyn.

Flink. Du bleibſt doch bey deinem Verſprechen?

Digitized by Google

Der Mäurer. Ja, aber ganz wie ich's gesagt habe.

Jetzt befahl der Mäurer den Männern, bey Zeiten bey der Arbeit zu seyn, und rüstete noch einige Werkzeuge; und, nachdem er gegessen hatte, ging er mit den Männern das erstemal an seine Arbeit. Wolle sie dir Gott segnen, sagte ihm Gertrud, da er ging — Wolle sie ihm Gott segnen, muß ich einmal auch sagen, da er geht.

§. 56.

Es wird Ernst, der Vogt muß nicht mehr Wirth seyn.

Da der Vogt ins Schloß kam, ließ ihn Arner lang warten; endlich kam er heraus auf die Laube*), und fragte ihn mit Unwillen — Was ist das? warum machtest du heut die Leute alle ins Schloß kommen, ohne Befehl?

Ich glaubte, es wäre meine Pflicht, den Männern zu rathen, Euer Gnaden für die Arbeit zu danken, antwortete der Vogt.

Und Arner erwiederte: deine Pflicht ist zu thun, was mir und meinen Herrschaftsleuten nützlich ist, und was ich dir befehle; aber gar nicht arme Leute im Feld herum zu sprengen, und sie Complimente zu lehren, die nichts nützen, und die ich nicht suche. Das aber, warum ich dich

*) Gang, Platz vor einem Zimmer.

Digitized by Google

habe kommen lassen, ist dir zu sagen: daß ich die Vogtstelle nicht länger in einem Wirthshause lasse.

Der Vogt erblaßte, zitterte, und wußte nicht, was er antworten wollte; denn er erwartete nichts weniger als einen so plötzlichen Entschluß.

Arner redte fort: Ich will dir die Wahl lassen, welches von beyden du lieber bleiben willst; aber in vierzehn Tagen will ich deinen Entschluß wissen.

Der Vogt hatte sich in etwas wieder erholt, und dankte stammelnd für die Bedenkzeit.

Arner erwiederte: Ich übereile Niemand gern, und ich suche dich nicht zu unterdrücken, alter Mann! aber diese zween Berufe schicken sich nicht zusammen.

Diese Güte Arners machte dem Vogt Muth. Er antwortete: Es haben doch bisher alle Vögte Ihrer Herrschaft gewirthet, und in allen Landen unsers Fürsten ist das ein gemeines.

Arner aber war kurz, und sagt: Du hast jetzt meine Meynung gehört — nimmt dann den Sackkalender — und sagt ferner: Heute ist der 20ste März, und in vierzehn Tagen wird der 3te April seyn; also auf den 3ten April erwart ich deine Antwort, weiter hab ich dermalen nichts zu sagen — Arner zeichnete noch den Tag in seinen Kalender, und ging in seine Stube.

Digitized by Google

§. 57.

Wie er sich gebehrdet.

Bang und beklemmt in seinem Herzen ging der Vogt auch fort. Dieser Schlag hat' ihn so verwirrt, daß er die Leute, neben denen er durch die Laube und die Stiege hinunter vorbey ging, nicht sah und nicht kannte. So, fast seiner selber nicht bewußt, kam er bis unten an die Schloßhalde*), zum alten dichtstämmigen Nußbaum, da steht er wieder still, und sagt zu sich selber: Ich muß Athem holen — wie mir das Herz klopft — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — ohne einzutreten in eine Klage — ohne etwas auf mich zu beweisen — bloß weil's ihm so beliebt — — — soll ich nicht Vogt seyn oder nicht Wirth — — — das ist über alle Grenzen — — — kann er mich dazu zwingen — ich glaub's nicht — — — Den Mantel kann er mir ohne Klage nicht nehmen — und das Wirthsrecht ist gekauft — aber wenn er sucht — wenn er öffentlich Klage sucht, er findet, was er will — Von allen den verdammten Buben, denen ich diente, ist mir keiner, kein einziger treu**). Was soll ich jetzt machen — vierzehn Tage ist endlich immer etwas — — Oft hab ich viel in so viel Zeit in Ordnung gebracht — wenn mir nur der Muth nicht fällt — alles kommt nur von dem Mäurer — kann ich den verderben, so fehlt's nicht, ich finde Auswege aus allem —

*) Schloßhalde ist der steile Weg vom Schloß herunter.

**) Warum doch? Rathet, Kinder!

Digitized by Google

Aber wie mir so schwach und blöde ist. Er nimmt eine Brandtweinflasche aus dem Sack, kehrt sich gegen den Schatten des Baums, braucht sein Hausmittel, und trinkt einen Schoppen auf einmal herunter. Einen Dieben oder einen Mörder, dem Steckbriefe nachjagen, erquickt der erste Trunk Wasser, den er auf dem erlaufenen Boden der Freyheit trinkt, nicht stärker, als die Brandtweinflasche den Vogt bey seinen Ränken erquickt. Er fühlt sich jetzt wieder besser, und mit seinen Kräften wächst auch wieder der Muth des Verbrechers. Das hat mich mächtig erfrischt, sagt er zu sich selber, und stellt sich wieder wie ein Mann, der Herz hat, und den Kopf hoch trägt. Vor einer Weile, sagt er, glaubt ich eben noch, sie werden mich vor dem Abendbrod fressen, jetzt ist mir wieder, als ob ich das Mäuterlein, und selber den Arner da, den gnädigen Buben, mit dem kleinen Finger zusammen drücke, daß sie jauchzen wie solche, die man bey den Ohren in die Höhe zieht.

Gut war's, daß ich meine Flasche nicht vergessen habe; aber was ich auch für ein Kerl wäre, ohne sie.

So redte der Vogt mit sich selber. Der Schrecken war nun völlig seinem Zorn, seinem Stolz, und seiner Brandtweinflasche gewichen.

Er ging wieder so hochmüthig und so feindselig einher, als er je that.

Er nickte den Leuten auf dem Feld, die ihn grüßten, vogtrichterlich stolz, nur so ein klein wenig zu. Er trug seinen knorrichten Stock gebieterisch hoch in der Hand, als ob er im Land mehr zu befehlen habe, als zehn Arner; er hing sein Maul, wie eine alte Stutte, und machte Augen so

Digitized by Google

groß und so rund, man sagt bey uns, wie ein Pflugsrädli.

So ging der Tropf einher, zu einer Zeit, da er so wenig Ursach hatte.

§. 58.
Wer bey ihm war.

Neben ihm ging sein großer Türk, ein Hund, der auf einen Wink des Vogts die großen weißen Zähne gegen Jedermann zeigte; auf einen andern aber seinen Mann auf Leib und Leben packte. Dieser große Türk, der weit und breit der Schrecken des armen lumpigten Mannes so gut war, als sein Meister der Schrecken aller armen gedrückten Müdlinge *) und Schuldner in der ganzen Herrschaft ist. Dieser gewaltige Türk ging neben dem Vogt gleich gravitätisch daher; aber ich darf nicht sagen, was mir in dem Maul ist. — Doch ist ganz gewiß, daß der Vogt, der entsetzlich wüthend war, einmal jetzt in seinem Angesicht mit dem Hund etwas gleiches hatte.

§. 59.
Auflösung eines Zweifels. **)

Aber daß der Vogt nach dem gestrigen Jammer und nach dem heutigen Schrecken jetzt dennoch so stolz thut, das

*) Müdlinge sind gedrückte, ermüdete Menschen.

**) In einem andern Buch würde ich den Abschnitt überschreiben: Die Sorgfalt des Autors gegen kunstrichterliches Bedenken.

Digitized by Google

wundert vielleicht einen einfältigen Frägler; ein geſcheidter Landmann merkt's von ſelbſt. Der Hochmuth plagt einen nie ſtärker, als wenn man im Koth ſteckt. So lang alles gut geht, und Niemand in Zweifel zieht, daß man oben am Bret iſt, ſo thut Niemand ſo gar dick; aber dann, wenn links und rechts der Schadenfroh ausſtreut, es ſtehe nicht wie vor altem — dann regt ſich das Blut, ſchäumt und wallt auf, wie heiſſe Butter im Keſſel — und das war eben der Fall des Vogts. Alſo iſt es ganz natürlich und auch dem Einfältigſten begreiflich, daß er, da er ſich unten an der Schloßhalden vom Schrecken wieder erholt hatte, ſo ſtolz habe thun können, als ich geſagt habe. Zudem hatt' er dieſe Nacht auf ſeine zwey Pulver, und da er wenig getrunken hatte, auſſerordentlich gut geſchlafen, und heut am Morgen den Kopf von dem Schrecken und Sorgen des vorigen Tages ziemlich leer gehabt.

Ich erzähle die Sachen, wie ſie geſchehen, und wie ſie mir zu Ohren gekommen ſind; aber ich könnte und möchte bey weitem nicht allemal auf unnütze Fragen ſo Antwort geben, wie jetzt.

§. 60.

Eine Ausſchweifung.

Freylich wär es beſſer geweſen, er hätte ſeine Brandtweinflaſche am Nußbaum, unter dem er ſtund, zerſchlagen,

Digitized by Google

gen; und wäre zurückgegangen zu seinem Herrn, ihm seine Umstände zu entdecken; ihm zu sagen, daß er nicht reich sey, sondern den Vogtsdienst und das Wirthsrecht um der Schulden willen, darinn er stecke, nothwendig habe, und ihn um Gnad und Barmherzigkeit zu bitten, ich weiß, Arner hätte den alten Mann in diesen Umständen nicht verstoßen.

Aber eben das ist das Unglück der Gottlosen, ihre Laster bringen sie um allen Verstand, daß sie in ihren wichtigsten Angelegenheiten wie blind werden, und daß sie wie unsinnig zu ihrem Verderben handeln; da hingegen die guten redlichen Menschen, die ein einfältiges und unschuldiges Herz haben, im Unglück ihren Verstand gar viel besser behalten, und sich daher auch gemeiniglich in den Zufällen des Lebens weit leichter helfen und rathen können, als die Gottlosen.

Sie demüthigen sich im Unglück, sie beten ihre Fehler ab — sie richten in der Noth ihre Augen nach der Hand, die allenthalben gegen das Elend der Menschen, welche mit reinem Herzen Hülfe suchen, sich ausstreckt.

Der Friede Gottes, der alle Vernunft übertrifft, ist ihnen Schutz und Leitstern durch ihr Leben, und sie kommen immer so durch die Welt, daß sie am Ende Gott von Herzen danken.

Aber den Gottlosen führt seine Gottlosigkeit aus einer Tiefe in die andere.

Er braucht seinen Verstand nie auf den geraden Wegen der frommen Einfalt, Ruh und Gerechtigkeit und Frieden zu suchen. — Er braucht ihn nur zu den krummen.

Digitized by Google

Wegen der Bosheit, Jammer anzurichten, und Unruh zu stiften. Darum kömmt er immer in Unglück; in seiner Noth trotzt er dann. Er läugnet im Fehler; er ist hochmüthig im Elend. Hülf und Rettung will er entweder erheucheln und erlügen, oder erzwingen und erstehlen. Er traut auf seinen verwirrten wilden Sinn. Er stößt die Hand des Vaters, die sich gegen ihn ausstreckt, von sich; und wenn dieser ihm zuruft: Beug dich, mein Kind! — ich, dein Vater, ich bin, der da züchtigt, und die, der da hilft, ich dein Vater — so verspottet er die Stimme des Retters und sagt: Da mit meiner Hand und mit meinem Kopf will ich mir helfen, wie ich will.

Darum ist des Gottlosen Ende immer so tiefer Jammer und so tiefes Elend.

§. 61.

Der alte Mann leert sein Herz aus.

Ich bin jung gewesen und alt worden, und ich habe mich viel und oft umgesehen, wie es dem Frommen und dem Gottlosen auch gehe. — Ich habe die Knaben meines Dorfs mit mir aufwachsen gesehen — Ich sah sie Männer werden — Kinder und Kindskinder zeugen; und nun hab ich die von meinem Alter alle bis auf sieben ganz Grade begleitet — Gott! du weißt meine Stunde, wenn ich meinen Brüdern folgen soll — Meine Kräfte nehmen ab; aber mein Auge harret deiner, o Herr! Unser Leben

Digitized by Google

ist wie eine Blume des Felds, die am Morgen blühet, am Abend aber verwelket. O Herr, unser Herrscher! du bist gnädig und gut den Menschen, die auf dich trauen — darum hoffet meine Seele auf dich; aber der Weg des Sünders führt zum Verderben. — Kinder meines Dorfs! o ihr Lieben! laßt euch lehren, wie es dem Gottlosen geht, damit ihr fromm werdet. Ich habe Kinder gesehen, die ihren Eltern trotzten, und ihre Liebe für nichts achteten — allen, allen ist's übel gegangen am Ende. Ich kannte des unglücklichen Ulis Vater — ich habe mit ihm unter einem Dache gewohnt, und mit meinen Augen gesehen, wie der gottlose Sohn den armen Vater kränkte und schimpfte — und in meinem Leben werde ich's nicht vergessen, wie der alte arme Mann eine Stunde vor seinem Tode über ihn weinte — Ich sah den bösen Buben an seiner Begräbniß lachen. — Kann ihn Gott leben lassen, dacht ich, den Böserwicht? Was geschah? Er nahm ein Weib, das hatte viel Gut; und er war jetzt im Dorf einer der Reichsten, und ging in seinem Stolz und in seiner Bosheit einher, als ob Niemand im Himmel und Niemand auf Erden über ihm wäre.

Ein Jahr ging vorüber, da sah ich den stolzen Uli an seiner Frau Begräbniß heulen und weinen; ihr Gut mußt' er ihren Verwandten bis auf den letzten Heller zurückgeben. Er war plötzlich wieder arm wie ein Bettler. In seiner Armuth stahl er, und ihr wisset, welch ein Ende er genommen hat. Kinder! so sah ich immer, daß das Ende des Gottlosen Jammer und Schrecken ist.

Digitized by Google

Ich sah aber auch den tausendfachen Segen und Frieden in den stillen Hütten der Frommen — Es ist ihnen wohl bey dem, so sie haben — Bey wenigem ist ihnen wohl, und bey vielem sind sie genügsam. Arbeit in ihren Händen und Ruhe in ihren Herzen, das ist der Theil ihres Lebens — Sie geniessen froh das ihrige, und begehren das nicht, was ihrem Nächsten ist. Der Hochmuth plagt sie nicht, und der Neid verbittert ihnen ihr Leben nicht; darum sind sie immer froher und zufriedner, und mehrentheils auch gesünder als die Gottlosen. Sie haben auch des Lebens Nothwendigkeiten sicherer und ruhiger; denn sie haben ihren Kopf und ihr Herz nicht bey Bosheiten, sondern bey ihrer Arbeit und bey den Geliebten ihrer stillen Hütten. — So ist ihnen wohl im Leben. Gott im Himmel sieht herab auf ihre Sorge und auf ihren Kummer, und hilft ihnen.

Kinder meines Dorfs; o ihr Lieben! Ich sah viele fromme Arme auf ihrem Todbette, und ich habe nicht gefunden, daß Einer, ein Einziger von allen, in dieser Stunde sich über seine Armuth und über die Noth seines Lebens beklagt hätte. Alle, alle dankten Gott für die tausend Proben seiner Vätergüte, die sie in ihrem Leben genossen hatten.

O Kinder meines Dorfs! werdet doch fromm, und bleibet einfältig und unschuldig — Ich habe gesehen, wie das schlaue und arglistige Wesen einen Ausgang nimmt. — Hummel und seine Gesellen waren weit schlauer als alle andern; sie wußten immer tausend Dinge, wovon uns andern nichts träumte — Das machte sie stolz, und sie glaubten, der Einfältigere sey nur darum in der Welt, daß er ihr Narr wäre. Sie fraßen einige Zeit das Brod der Wittwen

Digitized by Google

und der Waisen, und lobten und wühlten gegen die, so nicht ihre Knie bogen vor ihnen. — Aber ihr Ende hat sich genähert. Der Herr im Himmel hörte der Wittwen und der Waisen Seufzen — Er sah die Thränen der Mütter, die sie mit ihren Kindern weinten über die gottlosen Buben, die ihre Männer und Väter verführten und drängten; und der Herr im Himmel half dem Unterdrückten und dem Waisen, der keine Hoffnung mehr hatte, zu seinem Rechte zu gelangen.

§. 62.

Das Entsetzen der Gewissensunruhe.

Als am Sonntag Abends Hans Wüst vom Vogt heim kam, quälten ihn die Sorgen des Meyneids noch tiefer, daß er auf dem Boden sich wälzte und heulte, wie ein Hund, dem ein erschreckliches Grimmen die Eingeweide zerreißt; so rasete er die Nacht über und den ganzen folgenden heiligen Tag — raufte seine Haare sich aus — schlug sich mit Fäusten bis aufs Blut — aß nichts und trank nichts, lief wüthend umher, und sagte: O, o! des Rudis Hausmatte! O, o seine Hausmatte, seine Hausmatte! Es brennt auf meiner Seele! — — Der Satan, o, o! der leidige Satan ist meiner mächtig — O weh mir! O weh meiner armen Seele!

So ging er wüthend umher, geplagt und gequält von den Sorgen des Meyneids, und heulte das Jammergeheul seiner entsetzlichen gräulichen Schrecken.

Digitized by Google

Abgemattet von den Qualen dieser Sorgen, konnte er endlich am Sonntag Nachts wieder einschlafen.

Am Morgen darauf war ihm wieder etwas leichter, und er nahm den Entschluß, seine Qualen nicht mehr bey sich zu behalten, sondern alles dem Pfarrer zu sagen.

Er nahm auch seinen Sonntagsrock, und was er sonst fand, und band alles in einen Bündel zusammen, damit er das Geld, das er dem Vogt schuldig war, darauf entlehnen könne.

Er nimmt jetzt den Bündel, zittert, geht in den Pfarrhof, steht da, will wieder fortlaufen, steht wieder still, wirft den Bündel in den Hausgang, und macht Geberden, wie ein Mensch, der nicht bey Sinnen ist.

§. 65.

Daß man mit Liebe und mit Theilnehmung der gänzlichen Kopfverwirrung angstvoller Menschen vorkommen könne.

Der Pfarrer sieht ihn in diesem Zustande, geht zu ihm hinunter, und sagt ihm: Was ist dir, Wüst? wo fehlt's dir? Komm mit mir hinauf in die Stube, wenn du etwas mit mir reden willst.

Da ging der Wüst mit dem Pfarrer hinauf in seine Stube.

Digitized by Google

Und der Pfarrer war mit dem Wüst so freundlich und herzlich, als er nur konnte. Denn er sah seine Verwirrung und seine Angst, und er hatte das Gemurmel, daß er wegen seines Eids fast verzweifeln wollte, gestern auch schon gehört.

Der Wüst aber, da er sah, wie liebreich und freundlich der Pfarrer gegen ihn war, erholte sich nach und nach wieder, und sagte:

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! Ich glaube, ich habe einen falschen Eid gethan, und verzweifle fast darüber. Ich kann es nicht mehr ertragen; ich will gern alle Strafe, die ich verdient habe, leiden, wenn ich nur auch noch Gnade und Barmherzigkeit von Gott hoffen darf.

§. 64.

Ein Pfarrer, der eine Gewissenssache behandelt.

Der Pfarrer antwortete: Wenn dir von Herzen leid ist über deinen Fehler, so zweifle nicht an Gottes Erbarmen.

Wüst. Darf ich, Herr Pfarrer! darf ich auch bey diesem meinem Fehler noch auf Gottes Erbarmung hoffen, und der Verzeihung der Sünden mich getrösten?

Pfarrer. Wenn Gott einen Menschen dahin gebracht hat, daß er aufrichtige Buße thut, und im Ernst nach der Verzeihung seiner Sünden seufzt: so hat er ihm den Weg zur Verzeihung und zur Erhaltung aller geistlichen Gna-

Digitized by Google

den schon gezeigt; glaube das, Wüst! Und wenn deine Buße dir aufrichtig von Herzen geht, so zweifle nicht, sie wird Gott wohlgefällig seyn.

Wüst. Aber kann ich es auch wissen, daß sie ihm wohlgefällig ist?

Pfarrer. Du kannst bey dir selber wahrlich wohl wissen, wenn du mit Ernst auf dich Achtung giebst, ob sie aufrichtig ist, und ganz von Herzen geht, und wenn sie aufrichtig ist, so ist sie Gott gefällig; das ist das Einzige, was ich sagen kann.

Sieh, Wüst! wenn einer dem Nachbar den Grund vom Acker weggepflügt hat — und es reuet ihn: er geht, ohne daß der Nachbar es weiß, ohne daß er es fodert, für sich selber und im Stillen, pflügt den Grund dem Nachbar wieder an seinen Acker, und thut eher ein Uebriges, als zu wenig — so muß ich denken, es sey ihm Ernst mit der Reue.

Giebt er ihm aber das Seinige nicht, oder nicht ganz zurück; braucht er im Zurückgeben Vortheil; sorgt er nur, daß ihm der Diebstahl nicht auskomme; ist ihm nur um sich selbst, und nicht um seinen Nachbar zu thun, dem er Unrecht gethan hat: so sind seine Reue und sein Zurückpflügen ein Tand, mit welchem der Tropf sich selber bethört. Wüst! wenn du in deinem Herzen nichts suchest, und nichts wünschest, als daß aller Schade, den deine böse That verursacht, und alles Aergerniß, das sie angerichtet hat, aufhöre und wieder gut werde, und daß dir Gott und Menschen verzeihen; wenn du nichts anders wünschest, wenn du von Herzen gern alles leidest und thust, um deinen

Digitized by Google

Fehler so viel möglich wieder gut zu machen: so ist deine Buße gewiß aufrichtig! und dann zweifle nicht, daß sie nicht Gott gefällig sey.

Wüst. Herr Pfarrer! Ich will gern leiden und thun, was ich auf Gottes Boden thun kann, wenn mir nur dieser Stein ab dem Herzen kömmt. Wie er mich drückt, Herr Pfarrer! Wo ich geh und steh, zittr' ich über diese Sünde.

Pfarrer. Fürchte dich nicht! Geh nur einfältig, gerad und redlich in deinem Unglück zu Werk, so wird's dir gewiß leichter werden.

Wüst. O, wenn ich nur das hoffen darf, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Fürchte dich nicht! Trau auf Gott! Er ist der Gott des Sünders, der ihn sucht. Thue du nur, was du kannst, gewissenhaft und redlich. Das größte Unglück, das aus deinem Eid entstanden, sind die Umstände des armen Rudis, der dadurch in ein entsetzliches Elend gerathen ist; aber ich hoffe, der Junker werde, wenn du ihm die Sache bekennen wirst, dann selber helfen, daß der Mann in seinem Elend getröstet werden könne.

Wüst. Eben der arme Rudi, eben der ist's, der mir immer auf dem Herzen liegt. Herr Pfarrer! meynt ihr, der Junker könne ihm auch wieder zu seiner Matten helfen?

Pfarrer. Gewiß weiß ich's nicht. Der Vogt wird freylich alles thun, dein jetziges Zeugniß verdächtig zu machen; aber der Junker hingegen wird auch alles versuchen, dem unglücklichen Mann zu dem Seinigen zu helfen.

Digitized by Google

Wüst. Wenn es ihm nur auch geräth.

Pfarrer. Ich wünsch' es von Herzen, und hoff' es wirklich; aber es mag auch dem Rudi gehen, wie es will, so ist es um deiner selbst und um der Ruhe deines Herzens willen gleich nothwendig, daß du alles dem Junker offenbarest.

Wüst. Ich will es ja gern thun, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Es ist der gerade Weg, und es freut mich, daß du ihn so willig gehen willst; er wird dir Ruhe und Friede in dein Herz bringen — Aber freylich wird dir das Bekenntniß Schimpf und Schande und Gefängniß und schweres Elend zuziehen.

Wüst. O Herr Pfarrer! das ist alles nichts gegen den Schrecken der Verzweiflung und gegen der Furcht, daß einem Gott in der Ewigkeit nicht mehr gnädig seyn werde.

Pfarrer. Du siehst die Sache in deinem Unglück so redlich und vernünftig an, daß ich wahre Freude daran habe. Bitte den lieben Gott, der dir so viele gute Gedanken und so viel Stärke zu guten und rechtschaffenen Entschlüssen gegeben hat, daß er diese Gnade dir ferner schenken wolle; so bist du auf einem recht guten Weg, und wirst, will's Gott! alles, was auf dich wartet, mit Demuth und mit Geduld leicht ertragen können. Und was dir immer begegnen wird, so zeige mir dein Zutrauen ferner; ich will dich gewiß nie verlassen.

Wüst. Ach Gott! Herr Pfarrer! wie ihr auch so gut und liebreich seyd mit einem so schweren Sünder!

Digitized by Google

Pfarrer. Gott selber ist in seinem Thun gegen uns arme Menschen nur Schonung und Liebe; und ich würde wohl ein unglücklicher Knecht meines guten Gottes und Herrn seyn, wenn ich, in welchem Fall es immer wäre, mit einem meiner fehlenden Mitknechte zankte, haderte und schmälte.

So väterlich redte der Pfarrer mit dem Wüst, der vor ihm in Thränen zerfloß, und jetzt lange nichts sagte.

Der Pfarrer schwieg auch eine Weile.

Der Wüst aber fing wieder an, und sagte: Herr Pfarrer! ich habe noch etwas anzubringen.

Pfarrer. Was denn?

Wüst. Ich bin seit dem Handel dem Vogt noch acht Gulden schuldig. Er sagte zwar vorgestern, er wolle die Handschrift zerreissen; aber ich will nicht, daß er mir etwas schenke, ich will ihn bezahlen.

Pfarrer. Du hast Recht; das muß unumgänglich seyn, und noch ehe du Arnern die Sache entdeckest.

Wüst. Ich habe unten im Haus einen Bündel; es ist mein Sonntagsrock und noch etwas darinnen, das zusammen wohl die acht Gulden werth ist. Ich muß in Gottes Namen die acht Gulden entlehnen, und ich habe gedacht, ihr zürnet es nicht, wenn ich euch bitte, daß ihr sie mir gegen dieses Pfand vorstrecket.

Pfarrer. Ich nehme nie keine Sicherheit von Jemand, und oft muß ich so etwas abschlagen, so weh es mir auch thut; aber in deinem Fall schlage ich es nicht ab. Sogleich giebt er ihm das Geld, und sagt: Trag es

Digitized by Google

alsobald zum Vogt hin, und deinen Bündel nimm nur wieder mit dir heim.

§. 65.

Daß es auch beym niedrigsten Volk eine Delicateſſe gebe, ſelbſt bey der Annahme von Wohlthaten, um die ſie bitten.

Wüſt zitterte, da er dem Pfarrer das Geld abnahm; dankte und ſagte: Aber den Bündel nehme ich gewiß nicht heim, Herr Pfarrer!

Nun ſo laß ich dir denſelben nachtragen, wenn du ihn nicht gern ſelber nimmſt, erwiederte lächelnd der Pfarrer.

Wüſt. Um Gottes willen, Herr Pfarrer! behaltet den Bündel, damit ihr für eure Sache ſicher ſeyd.

Pfarrer. Das wird ſich ſchon geben, Wüſt! Bekümmere dich jetzt nicht hierüber, und denke vielmehr an das weit Wichtigere, das dir vorſteht. Ich will heute noch dem Junker ſchreiben, und du bringſt ihm dann Morgen den Brief.

Wüſt. Ich dank euch, Herr Pfarrer! aber um Gottes willen! behaltet den Bündel, ich darf ſonſt das Geld nicht nehmen; weiß Gott! ich darf nicht.

Pfarrer. Schweig jetzt hievon; geh alſobald mit dem Gelde zum Vogt, und komme Morgen etwan um neun Uhr wieder zu mir; aber rede mir kein Wort weiter vom Bündel.

Digitized by Google

Da ging Wüst erleichtert und in seinem Gewissen getröstet, vom Pfarrer fort gerade in's Vogts Haus, und gab das Geld, da der Mann nicht zu Hause war, der Frau.

Diese fragte ihn: Woher so viel Geld auf einmal, Wüst?

Niedergeschlagen und kurz antwortete Wüst: Ich habe es so gemacht, wie ich's gekonnt habe; Gott Lob! daß du es hast.

Die Vögtin erwiederte: Wir haben dich doch noch nie darum genöthigt.

Wüst. Ich weiß es wohl, aber es ist vielleicht eben darum nichts desto besser.

Vögtin. Das ist wunderlich geredt, Wüst! wo fehlt's dir? Du bist die Zeit her gar nicht recht.

Wüst. Ach Gott! du wirst's wohl erfahren; aber zähl doch das Geld; ich muß gehen.

Die Vögtin zählt das Geld, und sagt: Es ist richtig.

Wüst. Nun, gieb es deinem Mann ordentlich. Behüt Gott, Frau Vögtin!

Vögtin. Muß es seyn — so behüt euch Gott, Wüst!

§. 66.

Ein Förster, der keine Gespenster glaubt.

Der Vogt hatte auf dem Rückwege von Arnheim im Hirzauer Wirthshaus eingekehrt; da trank und prahlte er

Digitized by Google

unter den Bauern. Er erzählte ihnen von seinen gewonnenen Händeln; von seiner Gewalt unter dem verstorbenen Arner; wie er unter ihm, und zwar er allein, alles Volk in Ordnung gehalten habe; und wie es jetzt allenthalben eine Lumpenordnung sey. Dann gab er seinem Hund das Ordinari, was ein wohlhabender Handwerksbursch, ohne den Wein, zu Mittag hat; spöttelte über einen armen Mann, dem ein Seufzer entfuhr, als er die gute Suppe und das liebe Brod dem Hund darstellen sah. Gelt, du würdest auch so vorlieb nehmen, spricht er zum Armen — streichelt den Hund, und prahlt und säuft und pocht so unter den Bauern bis auf den Abend.

Da kam der alte Förster vom Schloß, und nahm im Vorbeygehen auch ein Glas Wein; und der Vogt, der keinen Augenblick gern allein ist, sagt zu ihm: Wir gehen mit einander heim.

Wenn du gleich kommst, antwortete der Förster; ich muß einer Spur nach.

Den Augenblick, antwortet der Vogt; trinkt aus, fragt zuerst nach der Zeche des Hunds, dann nach der seinen, zahlt beyde, giebt noch ein Trinkgeld und geht dann mit dem Förster weiters.

Da sie jetzt allein auf der Straße waren, fragte der Vogt den Förster: ob es auch sicher sey zu Nacht im Wald vor den Gespenstern?

Förster. Warum fragst du mich das?

Vogt. Ha! weil's mich wundert.

Digitized by Google

Förster. Du bist ein alter Narr! schon dreyßig Jahr Vogt, und solche Dummheiten fragen! du solltest dich schämen.

Vogt. Nein, bey Gott! mit den Gespenstern weiß ich nie recht, wie ich daran bin; ob ich sie glauben soll oder nicht? und doch hab ich auch noch keines gesehen.

Förster. Nun, weil du mich so treuherzig fragst, so will ich dir aus dem Wunder helfen — Du zahlst mir einst eine Bouteille für meine Erklärung.

Vogt. Gern zwey, wenn du sie recht machst.

Förster. Ich bin nun vierzig Jahre auf meinem Posten, und als ein Junge schon vom vierten Jahr an von meinem Vater im Wald erzogen worden. Dieser erzählte den Bauern in den Wirthshäusern und in den Schenken immer von den vielen Gespenstern und Schrecknissen des Waldes; aber er trieb nur mit ihnen den Narrn; mit mir verstund er's ganz anders. Ich sollte Förster werden, und also solcherley Zeugs weder glauben noch fürchten; deshalben nahm er mich zu Nacht, wenn weder Mond noch Sterne schienen, wenn die Stürme brausten, auf Fronfasten und Weihnacht in den Wald; wenn er dann ein Feuer oder einen Schein sah, oder ein Geräusch hörte, so mußte ich mit ihm drauf los über Stauden und Stöcke, über Gräben und Sümpfe, und über alle Kreuzwege mußt ich mit ihm dem Geräusch nach; und es waren immer Zigeuner, Diebe und Bettler — sodann rief er ihnen mit seiner erschrecklichen Stimme zu: Vom Platze, ihr Schelmen! Und wenn's ihrer zehn und zwanzig waren, sie strichen sich immer fort, und sie ließen oft noch Höfen und Pfan-

nen und Braten zurück, daß es eine Luft war. Oft war das Geräusch auch nur Hochgewild, das manchmal gar wunderbare Töne von sich giebt; und die faulen, alten Holzstämme geben einen Schein, und machen in der Nacht Gestalten, die Jedermann, der nicht hinzu darf, in Schrecken setzen können. Und das ist alles, was ich in meinem Leben im Wald Unrichtiges gefunden habe; aber immer wird's mein Amtsvortheil seyn und bleiben, daß meine Nachbarn ordentlich glauben, er sey wohl gespickt mit Gespenstern und mit Teufeln; denn siehe, unser einer ältet, und ist froh, bey dunkeln Nächten den Frevlern nicht nachlaufen zu müssen.

§. 67.

Ein Mann, den es gelüstet, einen Marchstein zu versetzen, möchte auch gern die Gespenster nicht glauben, und er darf nicht.

So redte der Mann — Und sie kamen indessen an den Seitenweg, durch welchen der Förster in Wald ging; und der Vogt, der nunmehr allein war, redte da mit sich selber:

Er ist vierzig Jahr lang Förster, und hat noch kein Gespenst gesehen, und glaubt keines; und ich bin ein Narr und glaubsesse, und darf nicht einmal dran denken, eine Viertelstunde im Wald einen Stein auszugraben. Wie ein Schelm und ein Dieb nimmt er mir das Wirthsrecht, und

der

Digitized by Google

der Hundsstein da auf dem Felsen ist keine rechte March; ich glaub's nicht — Und wenn er es wäre, hätt' er ein besseres Recht, als mein Wirthshaus?

So gewaltthätig einem Mann sein Eigenthum rauben! Wer, als der Satan, hat ihm das eingeben können? Und da er meinem Haus nicht schont, so habe ich keinen Grund, seinem verdammten Kieselstein zu schonen — aber ich darf nicht. Zu Nacht darf ich nicht auf dem Platz, und am Tage kann's wegen der Landstraße nicht seyn — So redet er mit sich selber; kam bald auf des Meyers Hügel, der nahe am Dorfe liegt.

Er sah die Mäurer an den großen Feldsteinen, die in der Ebene da herum liegen, arbeiten; denn es war noch nicht vollends sechs Uhr. Und er ergrimmte darüber bey sich selber.

Alles, alles, was ich anstelle und vornehme — alles, alles fehlt mir — alles — — alles wird an mir zum Scheinen — — Muß ich jetzt noch neben dem verdammten Joseph vorbeygehen — und schweigen — Nein, ich kann's nicht — neben ihm vorbeygehen und schweigen kann ich nicht — Ich will lieber hier warten, bis sie heim gehen —

Er setzt sich nieder; nach einer Weile steht er wieder auf, und sagt: Ich will, ich kann ihnen auch hier nicht zusehen — ich will auf die andere Seite des Hügels gehen — O du verdammter Joseph —

Er steht auf, geht einige Schritte zurück, hinter den Hügel, und setzt sich wieder.

Digitized by Google

§. 68.

Die untergehende Sonne und ein verlorner armer Tropf.

Die Sonne ging jetzt eben unter, und schien noch mit ihren letzten Strahlen auf die Seite der Anhöhe, auf der er eben saß. Um ihn her war das tiefere Feld; und unten am Hügel alles schon im Schatten.

Sie ging aber herrlich und schön unter, ohne Wind und ohne Gewölke, Gottes Sonne; und der Vogt, der in ihre letzten herrlichen Strahlen, die auf ihn fielen, hineinsah, sagte zu sich selber: Sie geht doch schön unter, und staunte gegen sie hin, bis sie hinter dem Berg war.

Jetzt ist alles im Schatten, und bald ist's Nacht. O mein Herz! Schatten, Nacht und Grausen ist um dich her; dir scheint keine Sonne. So mußt er zu sich selber sagen, und wollte, oder er wollte nicht; denn der Gedanke schauerte ihm durch seine Seele, und er knirrte mit den Zähnen — anstatt hinzufallen, und anzubeten den Herrn des Himmels, der die Sonne aus der Nacht wieder hervorruft — anstatt auf den Herrn zu hoffen, der aus dem Staub errettet und aus den Tiefen erlöst, knirschte er mit den Zähnen. Da schlug die Glocke in Bonnal sechs Uhr; und die Mäurer gingen vom Feld heim, und der Vogt folgte ihnen nach.

Digitized by Google

§. 69.

Wie man seyn muß, wenn man mit den Leuten etwas ausrichten will.

Die meisten Arbeiter des Mäurers hatten ihn schon an diesem ersten Abend, an dem sie bey ihm schaften, lieb gewonnen. Er arbeitete die ganze Zeit mit ihnen, wie sie, griff die schwersten Steine selber an, stund in Koth und in Wasser, wo es nöthig war, hinein, wie ein anderer, und noch vor ihnen. Er zeigte ihnen, da sie ganz ungeübt in dieser Arbeit waren, mit Liebe und Geduld, ihre Art und Weise und ihre Vortheile, und ließ auch gegen die Ungeschicktesten keine Ungeduld blicken; kein du Narr, du Ochs entfuhr ihm gegen einen Einzigen, ob er gleich hundertmal Anlaß und Gelegenheit dazu gehabt hätte.

Diese Geduld und diese bescheidene Sorgfalt des Meisters und sein Eifer, selber zu arbeiten, machten, daß alles sehr wohl von statten ging.

§. 70.

Ein Mann, der ein Schelm ist und ein Dieb, handelt edelmüthig, und des Mäurers Frau ist weise.

Michel, als einer der Stärksten und Verständigsten, war den ganzen Abend an der Seite des Meisters, und

Digitized by Google

sah alle die herzliche Liebe und Güte, mit deren dieser auch gegen die Ungeschicktesten handelte; und Michel, der ein Schelm ist und ein Dieb, gewann den Lienhard lieb, dieses geraden, redlichen Wesens wegen, und es ging Michel an's Herz; gegen diesen braven, rechtschaffenen Mann wollt er kein Schelm seyn.

Aber dem Kriecher und dem frommen Mann ab der Reüti gefiel es schon nicht so wohl, daß er keinen Unterschied macht unter den Leuten, und sogar auch mit dem Bösewicht, dem Michel, recht freundlich wäre. Auch Lenk schüttelte den Kopf wohl hundertmal, und sprach bey sich selbst: Er ist ein Narr; nähm er Leute, die arbeiten können, wie ich und mein Bruder, er würde nicht halb so viel Mühe haben — Aber die mehrern, die er mit Liebe und Geduld zur Arbeit anführte, dankten ihm von Herzensgrunde, und hie und da stiegen stille Seufzer zum Vater der Menschen empor, der alle Geduld und alle Liebe, die ein Mensch seinem schwächern Bruder erweist, lohnt und segnet.

Michel konnte die böse Absode, die er am Samstag mit dem Vogt gemacht hatte, nicht länger auf seinem Herzen tragen, und sagte im Heimgehen zu seinem Meister: Ich habe dir etwas zu sagen; ich will mit dir heimgehen; so komm denn, antwortete Lienhard.

Da ging er mit dem Meister in seine Hütte, und erzählte ihm, wie der Vogt ihn am Samstag zu Schelmenstreichen gedungen, und wie er ihm auf den schönen Handel zween Thaler gegeben hätte. Lienhard erschrack; aber

Digitized by Google

schwarz und grün war's der Gertrud vor den Augen über der Erzählung.

Das ist erschrecklich, sagte Lienhard. Ja, das ist wohl erschrecklich, erwiederte Gertrud.

Laß dich jetzt das nicht kümmern, ich bitte dich, Gertrud!

Laß dir das jetzt keine Mühe machen, ich bitte dich, Meister! sagte Michel — Seht, gegen euch versündige ich mich gewiß nicht; darauf könnt ihr zählen.

Lienhard. Ich danke dir, Michel! aber ich hab es doch an dem Vogt auch nicht verdient.

Michel. Er ist ein eingefleischter Teufel; die Hölle erfindet nicht, was er, wenn er auf Rache denkt und raset.

Lienhard. Es zittert alles an mir.

Gertrud. Beynahe ward mir ohnmächtig.

Michel. Seyd doch nicht Kinder, alles hat ja ein Ende.

Gertrud und Lienhard (Beyde auf einmal). Gott Lob! Gott Lob!

Michel. Seht, ihr habt jetzt das Ding, wie ihr nur wollt. Wenn ihr wollt, so will ich den Vogt auf dem Glauben lassen, daß ich ihm treu sey, und gerad morgen oder übermorgen vom Bau Geschirr wegnehmen und ins Vogts Haus tragen. Dann gehst du in aller Stille zu Arner, nimmst einen Gewaltsschein, alle Häuser durchsuchen zu dürfen; fängst bey des Vogts seinem an — dringst plötzlich in die Nebenkammer hinein, wo du es gewiß finden wirst; aber nimm das in Acht: Du mußt plötzlich in dem Augenblick, in dem du den Gewaltschein zeigest, hin-

Digitized by Google

eindringen; sonst ist es gefehlt. Sie sind im Stande, sie nehmen es dir unter den Augen weg, steigen zum Fenster hinein, oder legen es unter die Decke des Betts. Wenn du dann höflich bist, und da nicht nachsuchst, so werden wir in einem schönen Handel seyn. —

Ich denke aber fast, es ist besser für dich, du schickst Jemand anders; es ist kein Stück Arbeit für dich.

Lienhard. Nein, Michel! das Stück Arbeit würde mir gewiß nicht gerathen.

Michel. Das ist gleich viel; ich will dir schon Jemand finden, der diese Arbeit recht mache.

Gertrud. Michel! ich denke, wir sollten Gott danken, daß wir von der Gefahr, die über uns schwebte, jetzt befreyt sind, und nicht aus Rache dafür dem Vogt eine Falle legen.

Michel. Er verdient seinen Lohn; mache dir darüber kein Bedenken.

Gertrud. Was er verdiene oder nicht verdiene, das ist nicht unsere Sache zu urtheilen; aber keine Rache auszuüben, das ist unsere Sache, und der einzige gerade Weg, den wir in diesem Falle gehen können.

Michel. Ich muß bekennen, du hast Recht, Gertrud! und es ist viel, daß du dich so überwinden kannst; aber ja, du hast Recht, er wird seinen Lohn schon finden; und überall los seyn, und nichts mit ihm zu thun haben, ist das beste. Ich will auch geradezu mit ihm brechen, und ihm seine zween Thaler zurückgeben; jetzt hab ich aber nur noch anderthalben. Er nimmt sie aus dem Sack, legt sie auf den Tisch, zählt sie, und sagt dann weiter: Ich weiß

Digitized by Google

jetzt nicht, ob ich ihm die anderthalben allein bringen, oder ob ich auf den Wochenlohn warten will, bis am Samstag, da ich dann alles bey einander haben werde?

Lienhard. Es macht mir gar nichts; dir den halben Thaler jetzt voraus zu bezahlen.

Michel. Ich bin herzlich froh, wenn es seyn kann, daß ich dieses Mannes noch heute los komme. Ich trag es ihm noch in dieser Stunde ins Haus, wenn ich's habe. Meister! seit gestern beym H. Nachtmahl lag es mir schon schwer auf dem Herzen, daß ich ihm so böse Sachen versprochen hatte; auf den Abend kam noch dein Jonas, und gab meinem Kinde sein Abendbrod — und auch das machte, daß es mir an's Herz ging, daß ich gegen dich ein Schelm seyn wollte.

Ich habe dich nie recht gekannt, und nie viel Umgang mit dir gehabt, Lienhard! aber heute habe ich gesehen, daß du mit Geduld und mit Liebe Jedermann helfen und rathen wolltest; und ich meynte, ich würde nicht selig sterben können, wenn ich einem so braven, treuen Menschen das Gute mit Bösem vergälte. (Er hat Thränen in den Augen.) Da seht ihr's, ob's mir nicht Ernst ist.

Lienhard. Thue doch überall Niemand nichts Böses mehr.

Michel. Will's Gott! will ich dir folgen.

Gertrud. Es wird dir dann gewiß auch überall wieder besser gehen.

Lienhard. Willst du noch diesen Abend zum Vogt gehen?

Michel. Ja, wenn ich kann.

Digitized by Google

Der Meister gibt ihm den halben Thaler und sagt: Bring ihn doch nicht in Zorn.

Gertrud. Sag ihm doch nicht, daß wir etwas davon wissen.

Michel. Ich will so kurz seyn, als ich kann; aber den Augenblick geh ich, so ist's bald vorüber. Behüt Gott, Gertrud! Ich danke dir, Lienhard! schlaft wohl.

Lienhard. Thu ihm auch also; behüt Gott, Michel! (Er geht ab.)

§. 71.

Die Hauptauftritte nähern sich.

Als der Vogt heim kam, traf er seine Frau allein in der Stube an. Er konnte also die Wuth und den Zorn, den er den Tag über gesammelt hatte, nun ausleeren. Auf dem Feld, im Schloß und in Hirzau, da war's etwas anders. Unter den Leuten zeigt so einer nicht leicht, wie's ihm um's Herz ist.

Ungeschickt, wie ein Schäferbub, würde man sagen, würde ein Vogt seyn, der das nicht könnte; und das hat man dem Hummel nie nachgeredt. Er konnte ganze Tage hinunter schlucken, Zorn und Neid, und Haß und Gram, und immer lächeln, und schwatzen und trinken; aber wenn er heim kam, und zum Glück oder Unglück die Wohnstube leer fand, alsdann ließ er die Wuth fürchterlich aus, die er unter den Leuten gesammelt hatte.

Digitized by Google

Seine Frau weinte in einer Ecke, und sagte: Um Gottes willen! thue doch nicht so; mit diesem Rasen bringst du Armen nur immer mehr auf. Er ruht nicht, bis du dich zum Ziel legst.

Er wird nicht ruhen, ich mag thun, was ich will; er wird nicht ruhen, bis er mich zu Grunde gerichtet haben wird. Ein Schelm, ein Dieb, ein Hund ist er; der Verfluchteste unter allen Verfluchten, sagte der Mann.

Und die Frau: Herr Jesus! Um Gottes willen! wie du redest, du bist von Sinnen.

Vogt. Hab ich nicht Ursache? Weißt du es nicht? Er nimmt mir das Wirthsrecht oder den Mantel inner vierzehn Tagen.

Vögtin. Ich weiß es; aber um Gottes willen! thue doch jetzt nicht so. Das ganze Dorf weiß es schon. Der Schloßschreiber hat's dem Weibel gesagt, und dieser hat's aller Orten ausgekramt. Ich wußte nichts bis auf den Abend, da ich tränkte; da lachten die Leute auf beyden Seiten der Gasse vor allen Häusern, und die Margreth, die auch tränkte, nahm mich beyseits, und sagte mir das Unglück. Und noch etwas: Hans Wüst hat die acht Gulden zurückgebracht. Woher kömmt jetzt dieser zu acht Gulden? Auch dahinter steckt Arner. Ach Gott! ach Gott! allenthalben droht ein Ungewitter — so sagte die Frau.

Wie ein Donnerschlag erschreckte das Wort, Hans Wüst hat die acht Gulden zurückgebracht, den Vogt. Er stund eine Weile, starrte mit halbgeöffnetem Mund die Frau an, und sagte dann: Wo ist das Geld? Wo sind die

Digitized by Google

acht Gulden? Die Frau stellt's in einem zerbrochenen Trinkglas auf den Tisch. Der Vogt starrt eine Weile das Geld an, zählt's nicht, und sagt dann: Es ist nicht aus dem Schloß; der Junker giebt keine ungesönderten Sorten.

Vögtin. Ich bin froh, daß es nicht aus dem Schlosse ist.

Vogt. Es steckt doch etwas dahinter; du hättest es ihm nicht abnehmen sollen.

Vögtin. Warum das?

Vogt. Ich hätte ihn ausforschen mögen, woher er's habe.

Vögtin. Ich habe wohl daran gedacht; aber er wollte nicht warten, und ich glaube nicht, daß du etwas heraus gebracht hättest. Er war so kurz und abgebrochen, als man nur seyn kann.

Vogt. Es stürmt alles auf mich los; ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht — Gieb mir zu trinken (sie stellt ihm den Krug dar) — und er geht mit wilder Wuth die Stube hinauf und hinunter, schnauft, trinkt, und redt mit sich selber: Ich will den Maurer verderben, das ist das erste, so seyn muß. Wenn's mich hundert Thaler kostet — Der Michel muß ihn verderben; und dann will ich auch hinter den Marchstein — so sagt er, und eben klopft Michel an. Wie im Schrecken juckt der Vogt zusammen, sagt: Wer ist da so spät in der Nacht? und eilt an's Fenster zu sehen.

Mach auf, Vogt! ruft Michel.

Digitized by Google

§. 72.

Die letzte Hoffnung verläßt den Vogt.

Wie mir der so eben recht kömmt, sagt der Vogt, eilt, öffnet die Thüre, grüßt Michel, und sagt: Willkommen, Michel! Was bringst du guts Neues?

Michel. Nicht viel; ich will dir nur sagen —

Vogt. Du wirst nicht unter der Thüre reden wollen? Ich gehe noch lange nicht schlafen. Komm in die Stube.

Michel. Ich muß wieder heim, Vogt! Ich will dir nur sagen, daß mich der Handel vom Samstag gereut hat,

Vogt. Ja, bey Gott! das wäre so eben recht. Nein, der muß dich nicht gereuen — Wenn's nicht genug ist, ich biete eher ein mehrers. Komm nur in die Stube. Es fehlt nicht, wir werden des Handels gewiß eins.

Michel. Um keinen Preis, Vogt! Da sind deine zween Thaler,

Vogt. Ich nehme sie dir jetzt nicht ab, Michel! Treib nicht den Narrn. Der Handel muß dir nicht schaden, und wenn dir die zween Thaler zu wenig sind, so komm in die Stube.

Michel. Ich will weiter nichts hören, Vogt! da ist dein Geld.

Vogt. Bey Gott! ich nehme dir's jetzt nicht ab. Ich habe jetzt geschworen; du mußt mit mir in die Stube.

Digitized by Google

Michel. Das kann zuletzt wohl seyn. (Er geht mit ihm.) Da bin ich nun in der Stube, und da ist dein Geld. (Er legt es auf den Tisch.) Und jetzt behüt Gott, Vogt! und hiemit kehrte er sich um, und ging fort.

§. 73.

Er macht sich an den Marchstein.

Der Vogt stund eine Weile stumm und sprachlos da, rollte seine Augen umher, schäumte zum Munde aus, zitterte, stampfte, und rief dann: Frau! gieb mir Brennt's; es muß seyn, ich gehe.

Frau. Wohin, wohin willst du in der stockfinstern Nacht?

Vogt. Ich geh — ich geh, und grabe den Stein aus; gieb mir die Flasche.

Frau. Um Gottes willen! thue doch das nicht.

Vogt. Es muß seyn, es muß seyn; ich gehe.

Frau. Es ist stockfinster; es geht nach den Zwölfen, und in der Charwoche hat der Teufel sonst viel Gewalt.

Vogt. Hat er das Roß, so nehm er den Zaum auch. Gieb mir die Flasche; ich gehe.

Schnell nimmt er Pickel und Schaufel und Karst auf die Achsel, und eilt im tiefen Dunkel der Nacht auf den Berg, seinem Herrn den Marchstein zu versetzen.

Rausch und Rache und Wuth machten ihn kühn; doch wo er ein Scheinholz erblickt, oder einen Haasen rauschen

Digitized by Google

hört, zittert er, stand einen Augenblick still, und eilte dann wüthend weiter, bis er endlich zum Marchstein kam. Er griff jetzt schnell zur Arbeit, hackte und schaufelte umher.

§. 74.

Die Nacht betrügt Besoffene und Schelmen, die in der Angst sind, am stärksten.

Aber plötzlich erschreckt ihn ein Geräusch. Ein schwarzer Mann hinter dem Geräusche kömmt auf ihn zu. Um den Mann ist's hell in der finstern Nacht, und Feuer brennt auf des Mannes Kopfe. Das ist der Teufel leibhaftig, sagt der Vogt, flieht, heult entsetzlich, und läßt Karst und Pickel und Schaufel, den Hut und die leere Brandtweinflasche dahinten.

Es war Christoph, der Hünerträger von Arnheim, der Eyer in Oberhofen, Lunkofen, Hirzau und andern Orten aufgekauft hatte, und nun auf seinem Heimweg begriffen war. Er trug auf seinem Korb das Fell von einer schwarzen Ziege, und hatte eine Laterne daran hängen, um den Weg im Finstern zu finden. Dieser Eyerträger erkannte die Stimme des fliehenden Vogts; und da er dachte, daß er gewiß etwas Böses im Sinn hätte, ergrimmt er bey sich selber, und sprach: Dem verfluchten Buben will ich's jetzt machen! er meint, ich sey der Teufel.

Schnell stellt er seinen Korb ab, nimmt Karst und Pickel und Schaufel und seinen mit Eisen beschlagenen Bo-

Digitized by Google

tenstock, bindet alles zusammen, schleppt es hinter sich her über den Felsweg hinunter, daß es fürchterlich rasselt, läuft so dem Vogt nach, und ruft mit hohler heulender Stimme: Oh — Ah — Uh — Hummel — Oh — Ah — Uh — Du bist mein — Wa — art — Hu — Hummel — —

Der arme Vogt läuft, was er vermag, und schreyt in seinem Laufen erbärmlich: Mordio — und Helfio — Wächter! der Teufel nimmt mich.

Und der Hünerträger immer hinten nach: Oh — Ah — Uh — Vo — ogt — — Wa — art — Vo — ogt! du bist mein — Vo — o — ogt —

§. 75.

Das Dorf kömmt in Bewegung.

Der Wächter im Dorf hörte das Laufen und Rufen vom Berge, und verstund alle Worte; aber er fürchtete sich, und klopfte einigen Nachbarn am Fenster an.

Steht doch auf, Nachbarn! sagt er zu ihnen, und hört, wie es am Berge geht. Es ist, als wenn der Teufel den Vogt nehmen wollte — hört doch, wie er Mordio und Helfio ruft! und er ist doch, weiß Gott! bey seiner Frau daheim; es ist keine zwo Stunden, ich hab ihn unter seinem Fenster gesehen.

Als ihrer etwan zehn beysammen waren, riefen sie, sie wollten alle mit einander mit dem Windlicht und mit Ge-

Digitized by Google

wehr wohl versehen dem Geräusch entgegen gehen; aber frisch Brod, den Psalter und das Testament mit in Sack nehmen, daß ihnen der Teufel nichts anhaben könne.

Die Männer gingen, hielten aber noch zuerst bey des Vogts Haus still, um zu sehen, ob er daheim wäre.

Die Vögtin wartete in Todesangst, wie's ihm auf dem Berg gehen möchte; und da sie den nächtlichen Lärm hörte, und da die Männer mit den Windlichtern an ihrem Hause klopfen, erschrack sie entsetzlich, und rief ihnen: Herr Jesus! was wollt ihr?

Dein Mann soll herunter kommen, sagten die Männer.

Er ist nicht bey Hause; aber, Herr Jesus! was ist's doch, warum seyd ihr da? sagte die Frau.

Und die Männer: Das ist eben schlimm, wenn er nicht daheim ist — Horch, wie er Mordio und Helfio schreyt, als wenn der Teufel ihm nachliefe.

Die Frau läuft jetzt mit den Männern, wie unsinnig, fort. Der Wächter fragte sie unterwegs:

Was Teufels thut doch dein Mann jetzt noch auf dem Berg? Er war ja noch vor ein Paar Stunden bey Haus.

Sie antwortete kein Wort, sondern heulte entsetzlich.

Auch des Vogts Hund heulte an seiner Kette.

Als aber der Hünerträger das Volk dem Vogt zu Hülfe eilen sah, und des Vogts Hund so fürchterlich heulen hörte, kehrte er um, und ging so still und so geschwind, als er konnte, wieder den Berg hinauf zu seinem Korb, packte seine Beute auf, und setzte dann seinen Weg fort.

Kunz aber, der mit des Vogts Frau einige Schritte voraus war, merkte, daß es eben nicht der Teufel seyn

Digitized by Google

möchte; faßt den heulenden Vogt ziemlich unsanft beym Arm, und sagt ihm:

Was ist das? Warum thust du auch so, du Narr? O — — O — — laß mich — — O — — Teufel laß mich — — sagte der Vogt, der im Schrecken nichts sah und nichts hörte.

Du Narr! ich bin Kunz, dein Nachbar; und das ist deine Frau, sagte ihm dieser.

Die andern Männer sahen zuerst ziemlich behutsam umher, wo etwan der Teufel doch stecken möchte; und der mit dem Windlicht zündete sorgfältig in die Höhe und auf den Boden, und auf alle vier Seiten; es steckte auch ein jeder seine rechte Hand in den linken Sack, zum neugebackenen Brod, zum Testament und zum Psalter — Da sich aber lange nichts zeigte, faßten sie nach und nach Muth, und einige wurden sogar munter, und fingen an den Vogt zu fragen: Hat der Teufel dich mit den Klauen gekräuelt? oder mit den Füßen getreten, daß du so bluteſt?

Andre aber sprachen: Es ist jetzt nicht Zeit zu spotten; wir haben ja alle die erschreckliche Stimme gehört.

Kunz aber sagte: Und mir ahndet, ein Wilddieb, oder ein Harzer*), habe den Vogt und uns alle geäffet. Als ich ihm nahe kam, hörte das Geheul auf, und ein Mensch lief den Berg hinauf, was er konnte. Es hat mich tausendmal gereut, daß ich ihm nicht nachgelaufen bin; und wir waren Narren, daß wir des Vogts Hund nicht mitgenommen haben.

*) Harzsammler.

Du

Du bist ein Narr, Kunz! das war in Ewigkeit keine Menschenstimme. Es ging durch Leib und Seel; es drang durch Mark und Bein; und ein mit Eisen beladener Wagen rasselt nicht so auf der Bergstraße, wie das gerasselt hat.

Ich will euch nicht widersprechen, Nachbarn! Es schauerte mir auch, da ich es hörte. Aber doch lasse ich mir nicht ausreden, daß ich Jemand wieder den Berg hinauf laufen gehört habe.

Meynst du, der Teufel könne nicht auch laufen, daß man ihn höre? sagten die Männer.

Der Vogt aber hörte von allem Gerede kein Wort. Und da er daheim war, bat er die Männer, daß sie doch diese Nacht bey ihm blieben; und sie blieben gar gern im Wirthshause.

§. 76.

Der Pfarrer kömmt ins Wirthshaus.

Indessen hatte der nächtliche Lärm alles im Dorfe aufgeweckt. Auch im Pfarrhause stund alles auf, denn man vermuthete Unglück.

Und da der Pfarrer nachfragen ließ, was für ein Lärm sey? bekam er erschreckliche Berichte über den gräulichen Vorfall.

Digitized by Google

Und der Pfarrer dachte: er wolle diesen Schrecken des Vogts, so dumm auch seine Ursache sey, benutzen, und ging in der Nacht ins Wirthshaus.

Blitzschnell verschwanden die Weinkrüge von allen Tischen, da er kam.

Die Bauern stunden auf, und sagten: Willkommen, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer!

Der Pfarrer dankte, und sagte den Nachbarn: Es ist brav, daß ihr, wenn ein Unglück begegnet, so bereit und dienstfertig seyd.

Aber wollt ihr mich jetzt eine Weile bey dem Vogt allein lassen?

Bauern. Es ist unsere Schuldigkeit, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! Wir wünschen euch eine glückselige Nacht.

Pfarrer. Ein gleiches, ihr Nachbarn! Aber ich muß euch noch bitten, daß ihr euch in Acht nehmet, was ihr über diesen Vorfall erzählet. Es ist allemal unangenehm, wenn man groß Geschrey von einer Sache macht, und wenn darnach heraus kömmt, daß nichts an der Sache sey, oder etwas ganz anders. Für jetzt weiß einmal noch Niemand, was eigentlich begegnet ist, und ihr wisset doch, Nachbarn! die Nacht treugt.

Es ist so — wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! sagten die Bauern inner der Thüre.

Und er ist immer so ein Narr, und will nichts glauben, sagten sie draussen.

Digitized by Google

§. 77.

Seelsorgerarbeit.

Der Pfarrer aber redte mit dem Vogt herzlich: Untervogt! ich habe vernommen, daß dir etwas begegnet ist, und ich bin da, dir mit Trost, so gut ich kann, an die Hand zu gehen. Sage mir aufrichtig, was ist dir eigentlich begegnet?

Vogt. Ich bin ein armer unglücklicher Tropf, der leidige Satan hat mich nehmen wollen.

Pfarrer. Wie so, Vogt! wo ist dir das begegnet?

Vogt. Oben auf dem Berge.

Pfarrer. Hast du denn wirklich Jemand gesehen? Hat dich Jemand angegriffen?

Vogt. Ich sah ihn — ich sah ihn, wie er auf mich zulief. — Es war ein großer schwarzer Mann, und er hatte Feuer auf seinem Kopfe — er ist mir nachgelaufen bis unten an den Berg.

Pfarrer. Warum bluteſt du am Kopf?

Vogt. Ich bin im Herunterlaufen gefallen.

Pfarrer. Es hat dich also Niemand mit keiner Hand angerührt?

Vogt. Nein, aber gesehen hab ich ihn mit meinen Augen.

Pfarrer. Nun Vogt! wir wollen uns nicht dabey aufhalten. Ich kann nicht begreifen, was es eigentlich war. Es mag aber gewesen seyn, was es will, so ist es gleich viel; denn Untervogt! es ist eine Ewigkeit, wo ohne

Digitized by Google

einigen Zweifel die Gottlosen in seine Klauen fallen werden; und diese Ewigkeit und die Gefahr, nach deinem Tode in seine Klauen zu fallen, sollte dich bey deinem Alter und bey deinem Leben freylich unruhig und sorgenvoll machen.

Vogt. O Herr Pfarrer! ich weiß vor Sorgen und Unruhe nicht, was ich thue. Um Gottes willen! was kann, was soll ich machen, daß ich vom Teufel wieder los werde — bin ich nicht jetzt schon ganz in seiner Gewalt?

Pfarrer. Vogt! plage dich nicht mit Geschwätze und mit närrischen Worten. Du bist bey Sinn und Verstand, und also ganz in deiner eigenen Gewalt; thue, was recht ist, und was dir dein Gewissen sagt, daß du es Gott und Menschen schuldig seyst. Du wirst alsdann bald merken, daß der Teufel keine Gewalt über dich hat.

Vogt. O Herr Pfarrer! was kann, was muß ich denn thun, daß ich bey Gott wieder zu Gnaden komme?

Pfarrer. Im Ernst deine Fehler bereuen, dich bessern, und dein ungerechtes Gut wieder zurück geben.

Vogt. Man glaubt, ich sey reich, Herr Pfarrer! aber ich bin's weiß Gott nicht!

Pfarrer. Das ist gleich viel, du hast das Rudis Matten mit Unrecht; und Wäst und Keibacher haben einen falschen Eid gethan; ich weiß es, und ich werde nicht ruhen, bis der Rudi wieder zu dem Seinigen gelangt seyn wird.

Vogt. O Herr Pfarrer! um Gottes willen! habt Mitleiden mit mir.

Digitized by Google

Pfarrer. Das beste Mitleiden, das man mit dir haben kann, ist dieses: wenn man dich dahin bringen kann, gegen Gott und Menschen zu thun, was du schuldig bist.

Vogt. Ich will ja thun, was ihr wollt, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Willst du dem Rudi seine Matte wieder zurück geben?

Vogt. Um Gottes willen! ja, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Erkennest du also, daß du sie mit Unrecht besitzest?

Vogt. In Gottes Namen! ja, Herr Pfarrer! ich muß es bekennen; aber ich komme an den Bettelstab, wenn ich sie verliere.

Pfarrer. Vogt! es ist besser betteln, als armer Leute Gut unrechtmäßig vorenthalten.

Der Vogt seufzt.

Pfarrer. Aber was thatest du auch mitten in der Nacht auf dem Berg?

Vogt. Um Gottes willen! fragt mich doch das nicht, Herr Pfarrer! ich kann's, ich darf's nicht sagen; habt Mitleiden mit mir, ich bin sonst verloren.

Pfarrer. Ich will dir nichts zumuthen; mir etwas zu offenbaren, das du nicht willst. Thust du es gern, so will ich dir rathen wie ein Vater! willst du es nicht thun, in Gottes Namen! so ist es dann deine Schuld; wenn ich dir da, wo du es vielleicht am nöthigsten hättest, nicht rathen kann. Aber da ich ohne deinen Willen von allem, was du mir sagen wirst, nichts offenbaren werde, so kann

Digitized by Google

ich doch nicht sehen, was du dabey gewinnest, wenn du mir etwas verschweigst.

Vogt. Aber werdet ihr gewiß nichts wider meinen Willen offenbar machen, es mag seyn, was es will?

Pfarrer. Nein, gewiß nicht, Vogt!

Vogt. So will ich's euch in Gottes Namen sagen; Ich wollte dem Junker einen Marchstein versetzen.

Pfarrer. Lieber Gott und mein Heiland! warum auch dem guten lieben Junker?

Vogt. Ach! er wollte mir das Wirthshaus oder den Vogtsdienst nehmen; das brachte mich in Wuth.

Pfarrer. Du bist doch ein unglücklicher Tropf, Vogt! er meynte es so wenig böse. Er hat dir noch einen Ersatz geben wollen, wenn du die Vogtsstelle freywillig aufgeben würdest.

Vogt. Ist das auch wahr, Herr Pfarrer?

Pfarrer. Ja, Vogt! ich kann dir es für gewiß sagen, denn ich habe es aus seinem Munde; er hat am Samstag Abend in seinem Berg gejagt, und ich hab ihn auf dem Weg vom Reütihof, wo ich bey der alten Frau war, angetroffen; da hat er mir ausdrücklich gesagt; Der junge Mayer, den er zum Vogt machen wolle, müsse dir, damit du dich nicht zu beklagen habest, hundert Gulden jährlichen Ersatzes geben.

Vogt. Ach Gott! Herr Pfarrer! hätt' ich auch das gewußt, ich würde nicht in dieses Unglück gefallen seyn.

Pfarrer. Man muß Gott vertrauen; auch wenn man noch nicht sieht, wo seine Vatergüte eigentlich hervorblicken will; und von einem guten Herrn muß man Gutes

Digitized by Google

hoffen, auch wenn man noch nicht sieht, wie und worin er sein gutes Herz offenbaren will. Das macht, daß man ihm getreu und gewärtig bleibt, und dadurch denn sein Herz in allen Fällen zum Mitleiden und zu aller Vatergüte offen findet.

Vogt. Ach Gott! wie ein unglücklicher Mann ich bin! Hätt' ich nur auch die Hälfte von diesem gewußt.

Pfarrer. Das Geschehene ist jetzt nicht mehr zu ändern; aber was willst du jetzt thun, Vogt?

Vogt. Ich weiß es in Gottes Namen nicht; das Bekenntniß bringt mich um's Leben. Was meynt ihr, Herr Pfarrer?

Pfarrer. Ich wiederhole, was ich dir eben gesagt habe. Ich will dir kein Bekenntniß zumuthen; das, was ich sage, ist ein bloßer Rath — aber meine Meynung ist, der gerade Weg habe noch Niemanden übel ausgeschlagen. Arner ist barmherzig, und du bist schuldig, thu jetzt, was du willst; aber ich würde es auf seine Barmherzigkeit ankommen lassen. Ich sehe wohl, daß der Schritt schwer ist; aber es ist auch schwer, ihm den Fehler zu verschweigen, wenn du wahre Ruhe und Zufriedenheit für dein Herz suchest.

Der Vogt seufzt, und redet nichts.

Der Pfarrer fährt fort, und sagt wieder: Thue jetzt in Gottes Namen, was du willst, Vogt! ich will dir nichts zumuthen; aber je mehr ich es überlege, desto mehr dünkt mich, du fahrest am besten, wenn du es auf Arners Barmherzigkeit ankommen lassest; denn ich muß dir doch auch sagen, es könne nicht anders seyn, der Junker werde nach-

Digitized by Google

forschen, warum du in dieser späten Nachtzeit auf der Straße gewesen seyst?

Vogt. Herr Jesus, Herr Pfarrer! was mir in Sinn kommt. Ich habe Pickel und Schaufel und Karst, und was weiß ich noch, beym Marchstein gelassen, und er ist schon halb umgegraben; das kann alles ausbringen. Es übernimmt mich eine Angst und ein Schrecken von wegen des Pickels und des Karsts, daß es entsetzlich ist, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Wenn dich wegen dem armseligen Pickel und Karst, die man ja leicht heut noch vor Tag wegtragen und verbergen kann, eine solche Angst übernimmt, Vogt! so denke doch, wie tausend solche Umstände und Vorfälle begegnen werden und begegnen müssen, wenn du schweigst, die dir deine übrigen Tage noch alle zu Tagen der größten Unruhe und der bittersten fortdauernden Besorgnisse machen werden. — Ruhe für dein Herz wirst du nicht finden, Vogt! wenn du nicht bekennest.

Vogt. Und ich kann auch nicht bey Gott wieder zu Gnaden kommen, wenn ich schweige?

Pfarrer. Vogt! wenn du das selber denkest, und selber sorgest und fürchtest, und doch wider die Stimme deines Gewissens, wider deine eigne Ueberzeugung schweigest, wie könnte es möglich seyn, daß dieses Thun Gott gefallen, und dir seine Gnade wieder bringen könnte?

Vogt. So muß ich's denn bekennen?

Pfarrer. Gott wolle mit seiner Gnade bey dir seyn, wenn du thust, was dein Gewissen dich heisset.

Vogt. Ich will es bekennen.

Digitized by Google

Und da er dieses gesagt hatte, betete der Pfarrer vor ihm also:

Preis und Dank und Anbetung, Vater im Himmel! Du hast deine Hand gegen ihn ausgestreckt, und sie hat ihm Zorn und Entsetzen geschienen, die Hand deiner Erbarmung und Liebe! Aber sie hat sein Herz bewegt, daß er sich nicht mehr gegen die Stimme der Wahrheit verhärtet, wie er sich lange, lange vor ihr verhärtet hat.

Du, der du Schonung und Mitleiden und Gnade bist! Nimm das Opfer seines Bekenntnisses gnädig an, und zeuch deine Hand nicht ab von ihm. Vollende das Werk deiner Erbarmung, und laß ihn wieder deinen Sohn, deinen Begnadigten werden. O Vater im Himmel! der Menschen Leben auf Erden ist Irrthum und Sünde! darum bist du gnädig den armen Kindern der Menschen, und verzeihest ihnen Uebertretung und Sünde, wenn sie sich bessern.

Preis und Anbetung, Vater im Himmel! Du hast deine Hand gegen ihn ausgestreckt, daß er dich suche. Du wirst das Werk deiner Erbarmung vollenden, und er wird dich finden, lobpreisen deinen Namen, und verkündigen deine Gnade unter seinen Brüdern.

Jetzt war der Vogt durch und durch bewegt; Thränen flossen von seinen Wangen.

O Gott! Herr Pfarrer! ich will es bekennen, und thun, was man will. Ich will Ruhe suchen für mein Herz, und Gottes Erbarmen.

Der Pfarrer redete noch eine Weile mit ihm, tröstete ihn, und ging dann wieder heim.

Digitized by Google

Es ging aber schon gegen fünf Uhr, da er heim kam. Und er schrieb alsbald an Arner. Der Brief, den er gestern geschrieben, und der heutige, lauten also:

---

§. 78.

Zween Briefe vom Pfarrer, an Arner.

Erster Brief.

Hochedelgeborner, gnädiger Herr!

Der Ueberbringer dieses, Hans Wüst, hat mir heut eine Sache geoffenbart, welche von einer Natur ist, daß ich nicht umhin konnte, ihm zu rathen, sie Euer Gnaden als seinem Richter zu entdecken — Er hält nämlich in seinem Gewissen dafür, der Eid, den er und Keibacher vor zehn Jahren in der Sache zwischen dem Hübelrudi und dem Vogt geschworen haben, sey falsch. Es ist eine traurige Geschichte, und es kommen dabey sehr bedenkliche Umstände von dem verstorbenen Schloßschreiber und von dem unglücklichen Vicari meines in Gott ruhenden Vorfahren ins Licht; und mir schauert vor aller Aergerniß, so dieses Bekenntniß hervor bringen kann. Ich danke aber wieder Gott, daß der Aermste unter meinen vielen Armen, der gedrückte leidende Rudi, mit seiner schweren Haushaltung durch dieses Bekenntniß wieder zu dem Seinigen kommen könnte. Die täglich steigende Bosheit des Vogts, und sein Muthwillen, der jetzt auch sogar die Feste nicht mehr schonet, ma-

Digitized by Google

then mich glauben, die Zeit seiner Demüthigung sey nahe. — Für den unglücklichen armen Wüst bitte ich demüthig und dringend um alle Barmherzigkeit und um alle Gnade, welche die Pflichten der Gerechtigkeit dem menschenliebenden Herzen Euer Gnaden erlauben können.

Meine liebe Frau empfiehlt sich ihrer edelmüthigen Gemahlin, und meine Kinder ihren guten Fräuleins. Sie sagen tausendfachen Dank für die Blumenzwiebeln, mit denen Sie unsern Krautgarten verzieren wollen. Gewiß werden ihnen meine Kinder mit Fleiß abwarten; denn ihre Blumenfreude ist unbeschreiblich.

Erlauben Sie, Hochedelgeborner, gnädiger Herr! daß ich mit pflichtschuldiger Ergebenheit mich nenne

Euer Wohledelgeboren Gnaden

Bonnal, den 20. März 1780.

gehorsamster Diener,
Joachim Ernst, Pfr.

Zweyter Brief.

Hochedelgeborner, gnädiger Herr!

Seit gestern Abends, da ich Euer Gnaden in beyliegend schon versiegeltem Schreiben den Vorfall mit dem Hans Wüst pflichtmäßig zu wissen thun wollte, hat die alles leitende weise Vorsehung meine Hoffnungen und meine Wünsche für den Rudi, und meine Vermuthungen gegen den Vogt, auf eine mir jetzt noch unbegreifliche und unerklärbare Weise bestätigt.

Digitized by Google

Es entstund in der Nacht ein allgemeiner Lärm im Dorfe, der so groß war, daß ich Unglück vermuthete. Ich ließ nachfragen, was es sey, und ich erhielt den Bericht: Der Teufel wolle den Vogt nehmen; er schreye erbärmlich droben am Berge um Hülfe, und alles Volk habe das erschreckliche Gerassel des ihm nachlaufenden Teufels gehört — Ich mußte ob diesem Berichte, Gott verzeih es mir, herzlich lachen. Es kamen aber immer mehr Leute, die alle den gräulichen Vorfall bestätigten und zuletzt berichteten: Der Vogt sey wirklich mit den Männern, die ihm zu Hülfe geeilt wären, wieder heim; aber so erbärmlich vom leidigen Satan herumgeschleppt und zugerichtet worden, daß er wahrscheinlicher Weise sterben werde.

Das alles war freylich keine Waare in meinen Kram; aber was machen? Man muß die Welt brauchen, wie sie ist, weil man sie nicht ändern kann.

Ich dachte, es mag nun gewesen seyn, was es will, so ist der Vogt vielleicht jetzt weich; ich muß also die gelegene Zeit nicht versäumen, und ging deshalb sogleich zu ihm.

Ich fand ihn in einem erbärmlichen Zustande. Er glaubt steif und fest, der Teufel hab ihn nehmen wollen. Ich fragte zwar hin und her, um etwan auf eine Spur zu kommen; aber ich begreife noch nichts von allem. Nur so viel ist gewiß, daß ihn Niemand angerührt hat, und daß seine Verwundung am Kopfe, die aber leicht ist, von einem Falle herrührt. — Auch hat der Teufel, sobald die Mannschaft anrückte, mit seinem Rasseln und Heulen nachgelassen — Aber es ist Zeit zur Hauptsache zu kommen.

Digitized by Google

Der Vogt war gedemüthigt, und bekannte mir zwo abscheuliche Thaten, die er mir freywillig erlaubt, Euer Gnaden zu offenbaren.

Erstlich: Es sey wahr, was mir der Hans Wüst gestern geklagt hätte; nämlich:

Er habe Ihren in Gott ruhenden Großvater in dem Handel mit dem Rudi irre geführt, und die Matte sey mit Unrecht in seiner Hand.

Zweytens: Er habe diese Nacht Euer Gnaden einen Marchstein versetzen wollen; und sey wirklich an dieser Arbeit gewesen, als ihm der schreckliche Zufall begegnet sey.

Ich bitte Euer Gnaden demüthig um Schonung und Barmherzigkeit auch für diesen unglücklichen Mann, der Gottlob auch zur Demuth und zur Reue zurückzukommen scheint.

Da sich die Umstände also seit gestern geändert haben, schick ich den Hans Wüst nicht mit seinem Briefe, sondern ich sende beyde durch Wilhelm Aebi, und ich erwarte, was Euer Gnaden hierin für fernere Befehle an mich werden gelangen lassen. Womit ich mit der vorzüglichsten Hochachtung verharre

Euer Hochedelgeboren Gnaden

Bonnal, den 21. März 1780.

gehorsamster Diener,
Joachim Ernst, Pfr.

§. 79.

Des Hünerträgers Bericht.

Wilhelm Aebi eilte nun mit den Briefen auf Arnburg; aber Christoph, der Hünerträger, war früher im Schloß, und erzählte dem Junker alles, was begegnet war, der Länge und der Breite nach.

Der Junker aber mußte auf seinem Lehnstuhl über die Geschichte, über den Schrecken des Vogts und über das Oh — Ah — Uh — des Hünerträgers lachen, daß er den Bauch mit beyden Händen halten mußte.

Therese, seine Gemahlin, die im Nebengemach noch in der Ruhe war, hörte das laute Gelächter und das Oh — Ah — Uh — des Hünerträgers, und rief:

Karl! was ist das? Komm doch herein, und sage mir, was es ist.

Da sagte der Junker zum Hünerträger: Meine Frau will auch hören, wie du den Teufel vorstellen könnest; komm herein.

Und er ging mit dem Hünerträger ins Schlafzimmer seiner Gemahlin.

Da erzählte dieser wieder: wie er den Vogt bis unten ins Feld verfolgt hätte — wie seine Nachbarn bey Dutzenden mit Spießen und Prügeln und Windlichtern dem armen Vogt zu Hülfe gekommen wären, und wie er dann wieder still den Berg hinauf geschlichen sey.

Therese und Karl lachten auf ihrem Bette wie Kinder, und ließen den Hünerträger, so viel er wollte, von dem

Digitized by Google

köstlichen Wein des Junkers, der seit gestern noch da stund, trinken.*) Hingegen verbot ihm Arner, noch Niemand kein Wort von der Sache zu erzählen.

Indessen langte Wilhelm Aebi mit des Pfarrers Briefen an.

Arner las sie, und die Geschichte des Hans Wüst rührte ihn am meisten. Die Unvorsichtigkeit seines Großvaters, und das Unglück des Rudis gingen ihm zu Herzen; aber die weise Handlungsart des Pfarrers freute ihn in der Seele.

Er gab die Briefe sogleich seiner Therese, und sagte: Das ist doch ein herrlicher Mann, mein Pfarrer in Bonnal; menschenfreundlicher und sorgfältiger hätte er nicht handeln können.

Therese las die Briefe und sagte: Das ist eine erschreckliche Sache mit dem Wüst! Du mußt dem Rudi wieder zu dem Seinigen helfen. Säume doch nicht — und wenn der Vogt sich sträubt, die Matte zurückzugeben, so wirf ihn in alle Löcher. Er ist ein Satan, den du nicht schonen mußt.

---

*) Herr Jesus! was denkst du auch, Junker? Margrithe! gieb doch Dienstenwein — würde freylich manche Gräfin gerufen haben. A. d. W.

Alles zu seiner Zeit; wenn der Hünerträger nur Hüner bringt, warum sollte man ihm vom besten Wein geben? Wer soll denn den schlechtern trinken? Aber in gewissen Fällen kann auch der Bürger thun und soll er thun, was der Graf mit Rechte seinen Mägden verbietet. A. d. H.

Digitized by Google

Ich will ihn aufknüpfen lassen, antwortete Arner.

Ach nein! du tödtest Niemand, erwiederte Thereſe.

Meynst du, Thereſe? sagte Karl, und lächelte.

Ja, ich meyn's, sagte Thereſe, und küßte ihren Karl.

Du würdest mich nicht mehr küssen, glaub ich, wenn ich's thäte, Thereſe! sagte Karl.

Und Thereſe lächelnd: Das denk ich.

Arner aber ging in sein Cabinet, und antwortete dem Pfarrer.

---

§. 80.

Des Junkers Antwortschreiben an den Pfarrer.

Wohlehrwürdiger, lieber Herr Pfarrer!

Der Vorfall mit dem Vogt ist mir eine Stunde vor Ihrem Schreiben durch den Teufel selbst, der den Vogt den Berg hinabjagte, geoffenbart worden; und der ist mein Hünerträger, Christoph, den Sie wohl kennen. Ich erzähle Ihnen die ganze Geschichte, die recht lustig ist, noch heute; denn ich komme zu Ihnen, und will wegen dem Marchstein Gemeind halten lassen, und zugleich will ich mit meinen Bauern wegen ihrem Gespensterglauben jetzt eine Comödie spielen — und Sie, mein lieber Herr Pfarrer! müssen auch mit mit in diese Comödie — Ich denke, Sie sind noch nicht in vielen gewesen, sonst würden Sie gewiß nicht

Digitized by Google

nicht so schüchtern, aber vielleicht auch nicht so herzgut und so zufrieden seyn.

Ich sende Ihnen hier von meinem besten Wein zum herzlichen Gruß und Dank, daß Sie mir so redlich und brav geholfen haben, meines lieben Großvaters Fehler wieder gut zu machen.

Wir wollen diesen Abend zu seinem Andenken eins davon mit einander trinken. Mein lieber Herr Pfarrer! er war doch ein braver Mann, wenn die Schelmen schon so oft sein gutes Herz und sein Zutrauen gemißbraucht haben.

Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Pfarrer! für Ihre Mühe und für Ihre Sorgfalt wegen dem Hübelrudi — Freylich will ich ihm helfen. Noch heute muß er mit meinem lieben Großvater wieder zufrieden werden, und, will's Gott! in seinem Leben bey seinem Andenken nicht mehr trauern. Es thut mir in der Seele leid, daß er so unglücklich gewesen ist; und ich will, auf was Weise ich kann, dafür sorgen, daß der Mann für sein Leiden und für seinen Kummer mit Freude und Ruhe wieder erquickt werde. Wir sind gewiß schuldig, die Fehler unsrer Eltern wieder gut zu machen, so viel wir können und mögen. O es ist nicht recht, Herr Pfarrer! daß man behauptet, ein Richter sey nie in keiner Gefahr, und sey nie keinen Ersatz schuldig. Ach Gott! Herr Pfarrer! wie wenig kennt man den Menschen, wenn man nicht einsieht, daß alle Richter eben durch Gefahr ihres Vermögens nicht nur zur Ehrlichkeit, sondern zur Sorgfalt und zur Anstrengung aller

Digitized by Google

Aufmerksamkeit sollten bewogen und angehalten werden. — Aber was ich da vergebens schwatze.

Meine Frau und meine Kinder grüßen Ihre Geliebten alle herzlich, und senden Ihren Töchtern noch eine Schachtel Blumenzeugs. Leben Sie wohl, mein lieber Herr Pfarrer! und stürmen Sie jetzt nicht so in allen Stuben herum alles aufzuräumen, und Würste und Schinken zu sieden, als ob ich vor lauter Hunger bey Ihnen einkehren wolle; sonst werde ich nicht wieder zu Ihnen kommen, so lieb Sie mir sind.

Ich danke Ihnen noch einmal, mein lieber Herr Pfarrer; und bin mit wahrer Zuneigung

Ihr

aufrichtiger Freund,
Karl Arner,
von Arnheim.

Arnburg, den 21. März 1780.

N. S. So eben sagt mir meine Frau, sie wolle die Comödie mit dem Hünerträger auch sehen. Wir kommen Ihnen also alle mit den Kindern und mit dem großen Wagen auf den Hals.

§. 81.

Ein guter Küher.

Da Arner den Wilhelm fortgeschickt hatte, ging er in seinen Stall, wählte unter seinen fünfzig Kühen für den Hübelrudi eine aus, und sagte zu seinem Küher:

Digitized by Google

Futtere mir diese Kuh wohl, und sag dem Buben, daß er sie nach Bonnal führe, und in den Pfrundstall*) stelle, bis ich kommen werde.

Der Küher aber antwortete seinem Herrn: Herr! ich muß thun, was ihr mich heißt; aber es ist unter diesen fünfzigen allen keine, die mich so reut. Sie ist noch so jung, so wohlgestalt und so schön; sie kömmt mit der Milch in die beste Zeit.

Du bist brav, Küher! daß dich die schöne Kuh reut. Mich aber freut es, daß ich's getroffen habe — Ich suchte eben die Schönste — Sie kömmt in eines armen Mannes Stall, Küher! laß sie dich nicht reuen; sie wird ihn auch freuen.

Küher. Ach Herr! es ist ewig Schade um die Kuh — bey einem armen Mann wird sie abfallen; sie wird mager und häßlich werden. O Herr! wenn ich's vernehme, daß sie Mangel hat, ich lauf alle Tage auf Bonnal, und bring ihr Salz und Brod alle Säcke voll.

Junker. Du guter Küher! der Mann bekömmt eine schöne Matte und Futter genug für die Kuh.

Küher. Nun, wenn es ihr nur auch wohl geht, wenn sie doch fort muß.

Junker. Sey nur zufrieden, Küher! Es soll ihr nicht fehlen.

Der Küher futterte die Kuh, und seufzte bey sich selber, daß sein Herr die schönste im Stall wegschenkte. Er

*) Stall, der zum Pfarrhaus, zur Pfrund gehört.

Digitized by Google

nahm auch sein Morgenbrod und Salz, gab alles dem Fleck, und sagte dann zum Jungen:

Nimm deinen Sonntagsrock und ein sauberes Hemd; strehle dich, und putze dir deine Schuhe, du mußt den Fleck nach Bonnal führen.

Und der Junge that, was der Küher ihm sagte, und führte die Kuh ab.

Arner sann jetzt eine Weile still und ernsthaft dem Urtheil nach, welches er über den Vogt fällen wollte. Wie ein Vater, wenn er seinen wilden, ausartenden Knaben einsperrt und züchtigt — nichts sucht, als das Wohl seines Kindes — wie es dem Vater an's Herz geht, daß er strafen muß — wie er lieber verschonen und belohnen würde; wie er seine Wehmuth in seinen Strafen so väterlich äussert, und durch seine Liebe mitten im Strafen seinen Kindern noch mehr, als durch die Strafe selber, an's Herz greift.

So, dacht Arner, muß ich strafen, wenn ich will, daß meine Gerechtigkeitspflege Vaterhandlung gegen meine Angehörigen sey.

Und in diesen Gesinnungen faßte er sein Urtheil gegen den Vogt ab.

Indessen hatten seine Gemahlin und seine Fräuleins geeilt, daß man früher, als sonst, zu Mittag äße.

Digitized by Google

§. 82.

Ein Kutscher, dem seines Junkers Sohn lieb ist.

Und der kleine Karl, der schon mehr als zehnmal den Kutscher gebeten hatte, daß er den Wagen schnell fertig halten sollte, lief noch vom Essen in Stall, und rief: Wir haben gegessen, Franz! spann an, und fahr geschwind an's Schloßthor.

Du lügst, Junge! sie haben noch nicht gegessen; man klingelt ja eben zum Tische, sagte Franz.

Karl. Was sagst du, ich lüge? Das leid ich nicht, du alter Schnurrbart!

Franz. Wart, Bübchen! ich will dich Schnurrbarten lehren; dafür flechte ich den Pferden die Schwänze und das Halshaar, und bind ihnen die Bänder und die Rosen in's Haar — dann geht es noch eine Stunde; und redst du ein Wort, so sag ich zum Papa: Der Herodes hat das Grimmen! sieh, wie er den Kopf schüttelt — dann läßt er die Rappen im Stall, nimmt den kleinern Wagen, und du mußt nicht mit.

Karl. Nein, Franz! Hör doch auf, und flechte die Schwänze nicht; nimm doch keine Bänder — Du bist mir lieb, Franz! und ich will dir nicht mehr Schnurrbart sagen.

Franz. Du mußt mich küssen, Karl! an meinen Bart mußt du mich küssen, sonst nehm ich die Bänder und flechte.

Karl. Nein, nur doch das nicht, Franz!

Digitized by Google

Franz. Warum sagst du mir Schnurrbart? Du mußt mich küssen, sonst nehm ich die Bänder, und fahre nicht mit den Rappen.

Karl. Nun, wenn ich muß; aber du machst dann den Wagen doch geschwind fertig?

Da legte Franz den Roßstrigel ab, hub den jungen Junker in die Höhe, und dieser küßte ihn.

Franz drückt ihn herzlich und sagt: Auch recht, Büblil eilte mit dem Wagen, und fuhr bald vor das Schloßthor.

Da saß Arner mit seiner Gemahlin und mit seinen Kindern ein.

Und Karl bat den Papa: Darf ich doch zu Franz auf den Bock sitzen? es ist so eng und so warm im Wagen.

Meinethalben, sagt Arner, und ruft dem Franz: Hab gut Sorg zu ihm.

§. 83.

Ein Edelmann bey seinen Arbeitsleuten.

Und Franz fuhr mit seinen muthigen Rappen rasch fort, und war bald auf der Ebene bey Bonnal, wo die Männer Steine brachen.

Da stieg Arner aus dem Wagen, nach ihrer Arbeit zu sehen; und er traf die Arbeiter alle einen Jeden an seinem schicklichen Platz an.

Und der Steine waren für die Zeit, in welcher sie gearbeitet hatten, schon viele beysammen.

Digitized by Google

Und Arner lobte die gute Ordnung und die gute Anstalt bey ihrer Arbeit, also daß auch die Einfältigsten merkten, daß es ihm nicht würde entgangen seyn, wenn das geringste nicht in Ordnung oder nur zum Schein dargestellt worden wäre.

Das freute den Lienhard, denn er dachte: Es sieht jetzt ein Jeder selbst, daß es nicht an mir steht, Unordnung und Liederlichkeit zu dulden.

Arner fragte auch den Meister, welches der Hühelrudi sey; und in eben dem Augenblick, da ihm der Maurer ihn zeigte, wälzte der todtblasse und sichtbarlich schwache Rudi einen sehr großen Stein mit dem Hebeisen aus seinem Nest. Schnell rief Arner: Ueberlüpft*) euch nicht, Nachbarn! und sorget, daß keiner unglücklich werde. Darauf befahl er noch dem Meister, ihnen einen Abendtrunk zu geben, und ging weiter gegen Bonnal.

§. 84.

Ein Junker und ein Pfarrer, die beyde ein gleich gutes Herz haben, kommen zusammen.

Er sah bald den guten Pfarrer von Ferne gegen ihn kommen.

Der Junker lief stark gegen den Pfarrer, und rief ihm zu: Sie hätten sich doch in diesem Wetter nicht bemühen

*) Sich überlüpfen heißt schwerer emporheben, als man kann.

Digitized by Google

sollen; es ist nicht recht bey Ihren Beschwerden; und eilte dann heim mit ihm in seine Stube.

Und erzählte ihm die ganze Geschichte mit dem Hünerträger; dann sagte er: Ich habe ziemlich Geschäfte, Herr Pfarrer! ich will schnell daran, damit wir noch ein paar Stunden ruhig Freude mit einander haben können.

Jetzt sandte er auch zu dem jungen Meyer, und ließ ihm sagen, daß er zu ihm komme, und sagte zum Pfarrer: Ich will vor allem des Vogts Rechnungen und Bücher versiegeln lassen; denn ich will wissen, mit wem er in Rechnung stehe; und er muß sie mit Jedermann vor mir in Ordnung bringen.

Pfarrer. Dadurch werden Sie einen guten Theil Ihrer Angehörigen sehr nahe kennen lernen, gnädiger Herr!

Junker. Und wie ich hoffe, auch Wege finden, vieler häuslicher Verwirrung in diesem Dorfe ein Ende zu machen; wenn ich bey diesem Ankasse Jedermann deutlich und einleuchtend machen kann, wie sich die Leute unwiederbringlich verderben, wenn sie mit solchen Wucherern, wie der Vogt ist, nur um einen Kreuzer anbinden. Es dünkt mich, Herr Pfarrer! die Landesgesetze thun zu wenig, diesem Landesverderben zu steuern.

Pfarrer. Keine Gesetzgebung kann das, gnädiger Herr! aber das Vaterherz eines Herrn.

Digitized by Google

§. 85.

Des Junkers Herz gegen seinen fehlenden Vogt.

Indessen kam der jüngere Meyer, und der Junker sagte zu ihm: Meyer! ich bin im Fall, meinen Vogt zu entsetzen; aber so sehr er sich verfehlt hat, bewegen mich doch einige Umstände, daß ich wünsche, ihm, so lange er lebt, noch etwas vom Einkommen seines Dienstes zukommen zu lassen. Du bist ein wohlhabender Mann, Meyer! und ich denke, wenn ich dich zum Vogt mache, du lassest dem alten Mann gern noch jährlich hundert Gulden vom Dienste zufließen.

Meyer. Wenn Sie mich zu diesem Dienste tüchtig finden, gnädiger Herr! so will ich mich hierin, wie in allem andern, nach Ihren Befehlen richten.

Junker. Nun, Meyer! so komme morgen zu mir auf Arnburg, ich will dann dieses Geschäft in Ordnung bringen. Jetzt will ich dir nur sagen: du müssest mit meinem Schreiber und mit dem Richter Aebi dem Hummel alle seine Schriften und seine Rechnungen besiegeln. Ihr habt genau nachzusehen, daß von allen Papieren und Rechnungen nichts unterschlagen werde.

Da gingen der Meyer und der Herrschaftsschreiber, nahmen noch den Richter Aebi mit sich, und besiegelten des Vogts Schriften.

Die Vögtin aber ging mit einem nassen Schwamm gegen die gekreidete Wandtafel; aber der Meyer sah es, hin-

Digitized by Google

berte sie etwas durchzustreichen, und ließ die gekreidete Tafel schnell abschreiben.

Und der Meyer, der Schreiber und der Richter Aebi verwunderten sich, als sie auf der Tafel fanden: Samstags den 18ten dieses dem Joseph des Liephards drey Thaler an Geld — Wofür das? fragten der Meyer, der Schreiber und Aebi, den Vogt und die Vögtin; aber sie wollten's nicht sagen. Und da die Männer mit der Abschrift der Wandtafel ins Pfarrhaus kamen, verwunderte sich der Junker ebenfalls über diese drey Thaler, und fragte die Männer: Wisset ihr, für was das war?

Es wollte Niemand mit einer Antwort herausrücken, da wir fragten, antworteten die Männer.

Ich will es bald herausbringen, sagte der Junker. Wenn Flink und der Gefängnißwächter da seyn werden, so sagt ihnen: sie sollen den Vogt und den Hans Wüst hieher bringen.

§. 86.

Der Pfarrer zeigt abermal sein gutes Herz.

Der gute Pfarrer hatte das kaum gehört, so schlich er sich alsobald von der Gesellschaft weg ins Wirthshaus, und sagte dem Vogt: Um Gottes willen! was ist das mit den drey Thalern an Joseph? du machst dich doppelt unglücklich, wenn du's nicht sagst; der Junker ist zornig.

Da bekannte der Vogt dem Pfarrer mit Thränen alle Umstände mit Joseph und mit dem Kinde.

Digitized by Google

Und der Pfarrer eilte schnell wieder zu Arner, und sagte ihm alles, und wie wehmüthig der Vogt es ihm gestanden hätte. Er bat auch den Junker noch einmal um Gnad und Barmherzigkeit für den armen Mann.

Sorgen Sie nicht, Herr Pfarrer! Sie werden mich gewiß menschlich und mitleidend finden, sagt Arner.

Er ließ hierauf den Joseph binden und gefangen von der Arbeit wegnehmen, und ihn mit dem Wüst und dem Vogt herbringen.

Der Vogt zitterte wie ein Laub der großblätterigen Espe. Der Wüst schien in stiller Wehmuth in sich selbst gekehrt, und von Herzen geduldig.

Der Joseph aber knirschte mit den Zähnen, und sagte zum Vogt: Du Donnersbub, du bist an allem schuldig!

Arner ließ die Gefangenen einen nach dem andern in die untere Stube des Pfarrhauses führen, wo er sie in Gegenwart des Meyers, des Uebts und des Weibels verhörte.

Und nachdem der Schreiber alle ihre Aussagen von Wort zu Wort niedergeschrieben, und sie den Gefangenen wieder vorgelesen, diese sie auch von neuem wiederholt und bestätigt hatten, ließ er sie alle unter die Linde des Gemeindplatzes bringen, und befahl, jetzt an die Gemeinde zu läuten.

Digitized by Google

§. 87.

Vom guten Muth und von Gespenstern.

Vorher ging der Junker noch ein paar Augenblicke in die ohne Stube zum Pfarrer, und sagte: Ich trinke noch eins, Herr Pfarrer! denn ich will guts Muths seyn an der Gemeinde; das muß man seyn, wenn man den Leuten etwas beybringen will.

Nichts ist gewisser, sagte der Pfarrer.

Und der Junker nöthigt ihn, auch eins zu trinken, und sagte: Wenn nur auch einmal die Geistlichen lernten so ganz ohne Umschweif und Ceremonie mit den Leuten umgehen, Herr Pfarrer! Sobald die Leute einen freudigen Muth, ein ungezwungenes offenes Wesen an einem sehen, so sind sie schon halb gewonnen.

Ach, Junker! sagte der Pfarrer, eben das so gerade hin, mit gutem Muth, mit freudigem ungezwungenem Wesen mit den Leuten umgehen, darun werden wir auf tausenderley Arten gehindert.

Junker. Das ist ein Unglück für Ihren Stand, Herr Pfarrer! das sehr weit langt.

Pfarrer. Sie haben ganz Recht, Junker! Ungezwungener, treuherziger und offener sollte Niemand mit den Leuten umgehen können, als die Geistlichen. Sie sollten Volksmänner seyn, und dazu gebildet werden; sie sollten den Leuten in den Augen ansehen, was und wo sie reden und schweigen sollen. Ihre Worte sollten sie sparen, wie Gold, und sie hergeben wie nichts; so leicht, so

Digitized by Google

treffend und so menschenfreundlich, wie ihr Meister! Aber ach, sie bilden sich in andern Schulen, und man muß Geduld haben, Junker! es sind in allen Ständen noch gleich viel Hindernisse für die liebe Einfalt und für die Natur.

Junker. Es ist so; man kömmt in allen Ständen immer mehr von dem weg, was man eigentlich darin seyn sollte; man muß oft und viele Zeit, in der man wichtige Pflichten seines Standes erfüllen sollte, mit Ceremonien und Comödien zubringen; und es sind wenige Menschen, die unter der Last der Etikettenformulare und Pedanterenen das Gefühl ihrer Pflichten und das innere Wesen ihrer Bestimmung so rein erhalten, wie es Ihnen gelungen ist, mein lieber Herr Pfarrer! Aber an Ihrer Seite ist's mir Freude und Lust, die selige Bestimmung meiner Vatewürde zu fühlen; auch will ich trachten, diese Bestimmung mit reinem Herzen zu erfüllen, und wie Sie, von allen Ceremonien und Gaukeleyen, die man mit den Menschen spielt, nur das mitmachen, was ich muß.

Pfarrer. Sie beschämen mich, gnädiger Herr!

Junker. Ich fühle, was ich sage; aber es wird bald läuten. Ich sehne mich recht auf die Comödie an der Gemeind; dießmal, glaube ich, wolle ich ihnen etwas von ihrem Aberglauben austreiben.

Pfarrer. Gott gebe, daß es ihnen gelinge. Dieser Aberglaube ist allem Guten, das man den Leuten beybringen will, immer so viel und so stark im Weg.

Junker. Ich fühle es auch an meinem Orte, wie oft und viel er sie in ihren Angelegenheiten dumm, furchtsam und verwirrt macht.

Digitized by Google

Pfarrer. Er giebt dem Kopf des Menschen einen krummen Schnitt, der alles, was er thut, redt und urtheilt, verrückt; und was noch weit wichtiger ist, er verdirbt das Herz des Menschen, und flößt ihm eine stolze und rohe Härte ein.

Junker. Ja, Herr Pfarrer! man kann die reine Einfalt der Natur und die blinde Dummheit des Aberglaubens nie genug unterscheiden.

Pfarrer. Sie haben ganz Recht, Junker! die unverdorbene Einfalt der Natur ist empfänglich für jeden Eindruck der Wahrheit und der Tugend; sie ist wie eine weiche Schreibtafel. Die Dummheit des Aberglaubens aber ist wie gegossenes Erz, keines Eindrucks fähig, als durch Feuer und Flammen. Und ich will jetzt nur, Junker! da Sie von diesem Unterschiede, der mir in meinem Berufe so wichtig ist, angefangen haben, einen Augenblick davon fortschwatzen.

Junker. Ich bitte Sie darum, Herr Pfarrer! die Sache ist mir eben so wichtig.

Pfarrer. Der Mensch, in der unverdorbenen Einfalt seiner Natur, weiß wenig; aber sein Wissen ist in Ordnung; seine Aufmerksamkeit ist fest und stark auf das gerichtet, was ihm verständlich und brauchbar ist; er bildet sich nichts darauf ein, etwas zu wissen, das er nicht versteht und nicht braucht. Die Dummheit des Aberglaubens aber hat keine Ordnung in ihrem Wissen; sie prahlt, das zu wissen, was sie nicht weiß und nicht versteht; sie maßet sich an, die Unordnung ihres Wissens, sey göttliche Ord-

Digitized by Google

nung, und der vergängliche Glanz ihrer Schaumblase sey göttliche Weisheit und göttliches Licht.

Die Einfalt und die Unschuld der Natur brauchen alle Sinnen, urtheilen nicht unüberlegt, sehen alles ruhig und bedächtlich an, dulden Widerspruch, sorgen und eifern für Bedürfniß und nicht für Meynung, und wandeln sanft und still und voll Liebe einher — Der Aberglaube aber setzt seine Meynung gegen seine Sinnen und gegen aller Menschen Sinnen; er findet nur Ruhe im Triumph seines Eigendünkels, und er stürmt damit unsanft und wild und hart durch sein ganzes Leben.

Den Menschen in seiner reinen Einfalt leiten sein unverdorbenes Herz, auf das er sich immer getrost verlassen kann, und seine Sinnen, die er mit Ruhe braucht. Den Abergläubigen aber leitet seine Meynung, welcher er sein Herz, seine Sinnen, und oft Gott, Vaterland, seinen Nächsten und sich selbst aufopfert.

Junker. Das zeigt die Geschichte auf allen Blättern; und auch ein kleines Maaß von Erfahrung und von Weltkenntniß überzeugt einen jeden, daß Hartherzigkeit und Aberglaube immer gepaart gehen, und daß sie nichts als schädliche und bittere Folgen mit sich führen.

Pfarrer. Aus diesem wesentlichen Unterschied der Einfalt des guten unentwickelten Menschen, und der Dummheit des Aberglaubens, erhellet, Junker, daß das beste Mittel, gegen den Aberglauben zu wirken, dieses ist:

„Den Wahrheitsunterricht in der Auferziehung des Volks „auf das reine Gefühl der sanften und guten Unschuld und „Liebe zu bauen, und die Kraft ihrer Aufmerksamkeit auf

Digitized by Google

„nahe Gegenstände zu lenken, die sie in ihren persönlichen „Lagen interessiren.“

Junker. Ich begreife Sie, Herr Pfarrer! und ich finde, wie Sie, daß dadurch Aberglauben und Vorurtheil ihren Stachel, ihre innere Schädlichkeit, ihre Uebereinstimmung mit den Leidenschaften und Begierden eines bösen Herzens, und mit den grundlosen Grillen der armseligen Einbildung eines müßigen spintisirenden Wissens verlieren würden.

Und so wäre der Rest der Vorurtheile und des Aberglaubens nur noch todtes Wort und Schatten der Sache ohne inneres Gift, und er würde dann von selbst fallen.

Pfarrer. So seh ich es einmal an, Junker! Ordnung, nahe Gegenstände, und die sanfte Entwicklung der Menschlichkeitstriebe müssen die Grundlagen des Volksunterrichts seyn, weil sie unzweifelbar die Grundlagen der wahren menschlichen Weisheit sind.

Starke Aufmerksamkeit auf Meynungen und auf entfernte Gegenstände, und schwache, auf Pflicht und That und auf nahe Verhältnisse, ist Unordnung im Wesen des menschlichen Geistes.

Sie pflanzet Unwissenheit in unsern wichtigsten Angelegenheiten, und dumme Vorliebe für Wissen und Kenntniß, die uns nicht angehen.

Und Rohheit und Härte des Herzens sind die natürlichen Folgen alles Stolzes und aller Präsumptionen; daher denn offenbar die Quelle des innern Gifts des Aberglaubens und der Vorurtheile darin zu suchen ist, daß beym Unterricht des Volks seine Aufmerksamkeit nicht fest und

stark

Digitized by Google

stark auf Gegenstände gelenkt wird, die seine Personal-Lage nahe und wichtig interessiren, und sein Herz zu reiner sanfter Menschlichkeit in allen Umständen stimmen.

Thäte man das mit Ernst und Eifer, wie man mit Ernst und Eifer Meynungen einprägt, so würde man den Aberglauben an seinen Wurzeln untergraben, und ihm alle seine Macht rauben — Aber ich fühle täglich mehr, wie weit wir in dieser Arbeit noch zurück sind.

Junker. Es ist in der Welt alles vergleichungsweis wahr oder nicht wahr. Es waren weit rohere Zeiten; Zeiten, wo man Gespenster glauben oder ein Ketzer seyn mußte; Zeiten, wo man alte Frauen auf Verdacht und boshafte Klagen hin an der Folter fragen mußte, was sie mit dem Teufel gehabt, oder Gefahr lief, seine Rechte und seinen Gerichtstuhl zu verlieren.

Pfarrer. Das ist Gott Lob vorbey; aber es ist noch viel des alten Sauerteigs übrig.

Junker. Nur Muth gefaßt, Herr Pfarrer! es fällt ein Stein nach dem andern vom Tempel des Aberglaubens, wenn man nur auch so eifrig an Gottes Tempel aufbaute, als man an dem Tempel des Aberglaubens hinunter reißt.

Pfarrer. Eben da fehlts, und eben das schwächt oder zernichtet meine Freude darüber, daß man gegen den Aberglauben arbeitet; weil ich sehe, daß alle diese Leute gar nicht bekümmert sind, das Heiligthum Gottes, die Religion in ihrer Kraft und in ihrer Stärke auf der Erde zu erhalten.

Digitized by Google

Junker. Es ist so; aber bey allen Revolutionen will man im Anfang das Kind mit dem Bad ausschütten. Man hatte Recht, den Tempel des Herrn zu reinigen; aber man fühlet jetzo schon, daß man im Eifer seine Mauern zerstoßen hat, und man wird zurück kommen, und die Mauern wieder aufbauen.

Pfarrer. Ich hoffe es zu Gott, und sehe es mit meinen Augen, daß man anfängt zu fühlen, daß die eingerissene Irreligiosität die menschliche Glükseligkeit unendlich untergräbt.

Junker. Indessen müssen wir gehen, und ich will einmal auch heute gegen den Aberglauben stürmen, und eure Gespenstercapelle zu Bonnal angreifen.

Pfarrer. Möge es Ihnen gelingen. Ich habe es mit meinem Angreifen und mit meinem Predigen dagegen noch nicht weit gebracht.

Junker. Ich will's nicht mit Worten versuchen, Herr Pfarrer! Mein Hünerträger muß mit seinem Korb und mit seiner Laterne, mit seinem Karst und seinem Pickel mir überflüßige Worte sparen.

Pfarrer. Ich glaube im Ernst, dieser werde es vortrefflich gut machen; denn es ist gewiß, wenn man solche Vorfälle wohl zu benutzen weiß, so richtet man dadurch in einem Augenblick mehr aus, als mit allen Rednerkünsten in einem halben Jahrhundert.

Digitized by Google

§. 88.

Von Gespenstern, in einem andern Ton.

Indessen waren die Bauern bald alle auf dem Gemeindplatz — Der gestrige Vorfall und das Gerücht von den Gefangenen war die Ursache, daß sie haufenweise herzueilten. Die erschreckliche Erscheinung des Teufels hatte sie innigst bewegt — und sie hatten von Morgens früh an schon gerathschlagt, was unter diesen Umständen zu thun sey, und sich entschlossen, es nicht mehr zu dulden, daß der Pfarrer so ungläubig lehre und predige, und alle Gespenster verlache. Sie riethen, sie wollen den Ehegaumer Hartknopf angehen, daß er dafür einen Vortrag mache an der Gemeinde; der junge Meyer aber widersetzte sich und sprach: Ich mag nicht, daß der alte Geizhund, der seine Kinder verhungern läßt, und der allen schmutzigen Suppen nachläuft, für uns und für unsern Glauben reden soll; es ist uns eine ewige Schande, wenn wir den Heuchler anreden.

Die Bauern antworteten: Wir wissen wohl, daß er ein Heuchler und ein Geizhund ist; wir wissen auch, daß seine Dienstmagd ein Laster ist, wie er, und wie sie mit einander leben. Es ist wahr, es lügt keiner von uns allen so frech, und keiner pflügt dem andern, wie er, über die March; und keiner putzt in der Erndte beyde Seiten der Furchen aus, wie er; aber dann kann von uns auch keiner, wie er, mit einem Pfarrer reden, oder eine geistliche Sache behaupten. Wenn du einen weißt, der's nur halb,

Digitized by Google

kann, wie er, und es thun will, so ist's gut; aber der Meyer wußte Niemand.

Also redten die Männer den Ehegaumer an, und sprachen: Du, Hartknopf! du bist der Mann, der einem Geistlichen Antwort geben kann, wie keiner von uns allen; du mußt, wenn der Junker heute Gemeind halten wird, den Pfarrer verklagen wegen seines Unglaubens, und einen Bettag begehren wegen der Erscheinung des leidigen Satans. Sie redten es aber dennoch noch nicht öffentlich mit ihm ab, sondern nur die Vornehmsten betrieben den Handel; denn der Pfarrer hatte unter den Armen viele Freunde, aber den größern Bauern war er desto verhaßter, besonders seitdem er sich in einer Morgenpredigt erklärt, es sey nicht recht, daß sie sich der Vertheilung eines elenden Weidgangs*), welche der Junker zum Vortheil der Armen betreibe, widersetzten.

Der Ehegaumer Hartknopf nahm den Ruf an, und sprach: Ihr berichtet mich zwar spät, doch will ich auf den Vortrag studieren; und er ging von den Bauern weg in sein Haus, und studierte den Vortrag vom Morgen bis an den Abend, da es zur Gemeind läutete. Da aber jetzt die Verschwornen fast alle bey einander waren, wunderten sie sich, warum der Hartknopf nicht käme, und wußten nicht, wo es fehlte. Da sagte ihnen Nickel Spitz: Es fehlt wahrlich nirgends, als daß er wartet, bis ihr ihn abholet.

*) Weidrecht.

Digitized by Google

Was ist zu machen, sagten die Bauern, wir müssen dem Narrn uns wohl unterziehen, sonst kömmt er nicht.

Und sie sandten drey Richter, ihn abzuholen; diese kamen dann bald wieder mit ihm zurück.

Und der Ehegaumer grüßte die Bauern so gravitätisch, wie ein Pfarrer, und versicherte die Vorgesetzten und Verschwornen, die um ihn herum stunden, leis und bedenklich, er habe nun den Vortrag studiert.

Indessen gab Arner dem Hünerträger zum Zeichen, wenn er ein großes, weißes Schnupftuch zum Sack herausziehe, so soll er dann kommen, und ordentlich alles vortragen, und thun, wie abgeredt sey.

Dann ging er mit dem Pfarrer und mit dem Schreiber an die Gemeinde.

Alles Volk stund auf, und grüßte den gnädigen Herrn und den wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer.

Arner dankte ihnen mit väterlicher Güte, und sagte den Nachbarn, sie sollten sich auf ihre Bänke setzen, damit alles in der Ordnung gehe.

Therese aber und die Frau Pfarrer, auch alle Kinder und Dienste aus dem Schloß und aus dem Pfarrhause stunden auf dem Kirchhofe, von dem man geradehin auf den Gemeindplatz sehen konnte.

Arner ließ jetzt die Gefangenen einen nach dem andern vorführen, und ihnen alles, was sie ausgesagt und bekannt hatten, öffentlich vorlesen.

Digitized by Google

Und nachdem sie vor der Gemeinde das Vorgelesene bestätigt hatten, befahl er dem Vogt, sein Urtheil auf den Knien anzuhören.

Und redte ihn dann also an:

§. 89.

Ein Urtheil.

Unglücklicher Mann!

Es thut mir von Herzen weh, dir in deinen alten Tagen die Strafen anzuthun, die auf Verbrechen, wie die Deinigen sind, folgen müssen. Du hast den Tod verdient, nicht weil des Hübelrudis Matte oder mein Marchstein eines Menschen Leben werth sind; sondern weil meyneidige Thaten und ein freches Räuberleben über ein Land gränzenlose Gefahren und Unglück bringen können.

Der meyneidige Mann und der Räuber werden Mörder beym Anlaß, und sind Mörder im vielfachen Sinn durch die Folgen der Verwirrung, des Verdachts, des Jammers und des Elends, das sie anrichten.

Darum hast du den Tod verdient. Ich schenke zwar wegen deinem Alter, und weil du einen Theil deiner Verbrechen gegen mich persönlich ausgeübt hast, dir das Leben. — Deine Strafe aber ist diese:

Du sollst noch heute, in Begleitung aller Vorgesetzten, und wer sonst mitgehen will, zu meinem Marchstein ge-

Digitized by Google

bracht werden, um daselbst in Ketten alles wieder in den vorigen Stand zu stellen.

Hierauf sollst du in das Dorfgefängniß hier in Bonnal geführt werden; daselbst wird dein Herr Pfarrer ganzer vierzehn Tage deinen Lebenslauf von dir abfodern, damit man deutlich und klar finden könne, woher eigentlich diese große Ruchlosigkeit und diese Härte deines Herzens entsprungen sind. Und ich selbst werde alles Nöthige vorkehren, den Umständen nachzuspüren, welche dich zu deinen Verbrechen verführt haben, und welche auch andere von meinen Angehörigen in gleiches Unglück bringen könnten.

Am Sonntage über vierzehn Tage wird sodann der Herr Pfarrer öffentlich vor der ganzen Gemeinde die Geschichte deines Lebenswandels, deiner häuslichen Unordnung, deiner Hartherzigkeit, deiner Verdrehung aller Eide und Pflichten, und deiner schönen Rechnungsart gegen Arme und Reiche umständlich, mit deinen eigenen Aussagen bekräftigt, vorlegen.

Und ich will selbst gegenwärtig seyn, und mit dem Herrn Pfarrer alles vorkehren, was nur möglich ist, meine Angehörigen in Zukunft vor solchen Gefahren sicher zu stellen, und ihnen gegen die Quellen und Grundursachen des vielen häuslichen Elends, das im Dorf ist, Hülfe und Rath zu schaffen.

Und hiemit wollte ich dich denn gern entlassen; und wenn meine Angehörigen sanft und wohlgezogen genug wären, der Wahrheit und dem, was ihr zeitliches und ewiges Heil betrifft, um ihrer selbst willen, und nicht um der elenden Furcht vor rohen, grausamen un eckelhaften Stra-

Digitized by Google

sen, zu folgen; so würde ich dich hiemit wirklich entlassen; aber bey so vielen rohen, unbändigen und ungesitteten Leuten, die noch unter uns wohnen, ist's nöthig, daß ich um dieser willen noch beyfüge:

Der Scharfrichter werde dich morgen unter den Galgen von Bonnal führen, dir daselbst deine rechte Hand an einen Pfahl in die Höhe binden, und deine drey ersten Finger mit unauslöschlicher, schwarzer Farbe anstreichen.

Wobey aber mein ernster Wille ist, daß Niemand mit Gespött oder mit Gelächter oder irgend einiger Beschimpfung dir diese Stunde deines Leidens wider meinen Willen verbittere, sondern alles Volk ohne Geräusch und ohne Gerede still und mit entblößtem Haupt zusehen soll.

Den Hans Wüst verurtheilte der Junker zu achttägiger Gefängnißstrafe.

Und den Joseph, als einen Fremden, ließ er sogleich aus seinem Gebiet fortführen, und ihm alle Arbeit und das fernere Betreten seines Bodens bey Zuchthausstrafe verbieten.

Indessen hatte des Pfarrers Gevatter, Hans Renold, ihm ganz in der Stille berichtet, was die Bauern mit dem Ehegaumer vorhätten, und wie sie gewiß und unfehlbar ihn wegen seinem Unglauben angreifen würden.

Der Pfarrer dankte dem Renold, und sagte ihm mit Lächeln: Er soll ohne Sorgen seyn, es werde so übel nicht ablaufen.

Das ist vortrefflich, sagte der Junker, dem es der Pfarrer gesagt hatte, daß sie das Spiel selber anfangen wollen;

Digitized by Google

und indem er's sagte, stund der Ehegaumer auf, und sprach:

§. 90.

Vortrag Hartknopfs, des Ehegaumers.

Gnädiger Herr!

Ist es auch erlaubt, im Namen der Bauern Eurer getreuen Gemeinde Bonnal etwas anzubringen, das eine Gewissenssache ist?

Arner antwortete: Ich will hören. Wer bist du? Was hast du?

Der Ehegaumer antwortete: Ich bin Jakob Christoph Friedrich Hartknopf, der Ehegaumer und Stillständer *) von Bonnal, meines Alters sechs und fünfzig Jahre.

Und die Vorgesetzten des Dorfs haben mich im Namen der Gemeind erbeten und erwählt, daß ich für sie, da sie einmal in geistlichen Sachen nicht erfahren und nicht beredt sind, etwas vorbringe.

Arner. Nun dann, Ehegaumer Hartknopf! zur Sache.

Da fing der Ehegaumer abermal an: Gnädiger Herr! Wir haben von unsern Alten einen Glauben, daß der Teufel und seine Gespenster dem Menschen oft und viel erscheinen; und da einmal jetzt auf heute offenbar worden ist, daß

*) Kirchenvorgesetzte, die nach der Kirche beym Pfarrer gewöhnlich noch eine Weile still stehen.

Digitized by Google

unser alter Glaube an die Gespenster wahr ist, wie wir denn alle keinen Augenblick daran zweifelten, so haben wir in Gottes Namen die Freyheit nehmen müssen, unserm gnädigen Herrn anzuzeigen, daß einmal unser Herr Pfarrer, Gott verzeih's ihm, nicht dieses Glaubens ist. — Wir wissen auch wohl, daß selbst Euer Gnaden, wegen den Gespenstern, es mit dem Herrn Pfarrer halten — Da man aber in Sachen des Glaubens Gott mehr gehorsamen muß, als den Menschen; so hoffen wir, Euer Gnaden werden es uns in Unterthänigkeit verzeihen, wann wir bitten, daß der Herr Pfarrer in Zukunft, wegen dem Teufel, unsere Kinder auf unsern alten Glauben lehre, und nichts mehr gegen die Gespenster rede, die wir glauben und glauben wollen. Auch wünschten wir, daß auf einen nahen Sonntag ein Fast-, Bet- und Bußtag gehalten werden möchte, damit wir alle die überhand nehmende Sünde des Unglaubens gegen die Gespenster, im Staub und in der Asche, gnädiglich und auf einen besonders dazu angesetzten Tag abbeten können.

Der Junker und der Pfarrer konnten freylich das Lachen schier gar nicht verbeißen, bis er fertig war; doch hörten sie ihm mit aller Geduld zu.

Die Bauern aber freuten sich in ihrem Herzen dieser Rede; und sie beschlossen, den theuren Mann zu Hunderten heim zu begleiten, da sie ihn nur zu Dreyen abgeholt hatten. Auch stunden sie zu Dutzenden auf, und sagten:

Gnädiger Herr! das wäre in Gottes Namen unser aller Meynung, was der Ehegaumer da sagt.

Digitized by Google

Den Armen aber, und allen denen, welchen der Pfarrer lieb war, war es recht angst und bang für ihn; und da und dort sagte noch einer zum andern:

Wär er doch nur auch nicht so unglücklich, und glaubte auch was andere Leute — er ist doch sonst auch so brav; aber diese durften nicht reden, so weh es ihnen that, daß seine Feinde jetzt triumphirten.

---

§. 91.

Des Junkers Antwort.

Aber der Junker setzte den Hut auf, sah etwas ernsthaft umher, und sagte: Nachbarn! Ihr brauchtet eben keinen Redner für diese Thorheit — Die Sache selber und die Erscheinung des Teufels ist Irrthum; und Euer Herr Pfarrer ist einer der verständigsten Geistlichen. Ihr solltet euch schämen, ihn so durch einen armen Tropf; wie euer Ehegaumer da ist, beschimpfen zu wollen. Hättet ihr gebührende Achtung für seine vernünftigen Lehren, so würdet ihr verständiger werden, euern alten Weiberglauben ablegen, und nicht allen vernünftigen Leuten zum Trotze Meynungen beybehalten wollen, die weder Hände noch Füße haben.

Die Bauern redten zu Dutzenden: Offenbar ist doch diese Nacht der Teufel dem Vogt erschienen, und hat ihn nehmen wollen.

Digitized by Google

Junker. Ihr seyd im Irrthum, Nachbarn! und ihr werdet euch noch vor dem Nachtessen eurer Dummheit schämen müssen; aber ich hoffe, ihr seyd doch auch nicht alle gleich verhärtet in eurer Thorheit — Meyer! bist du auch der Meynung, man dürfe es gar nicht mehr in Zweifel ziehen, daß es wirklich der leidige Satan gewesen sey, der den Vogt auf dem Berge so erschreckt hat?

Der junge Meyer antwortete: Was weiß ich, gnädiger Herr!

Der Ehegaumer und viele Bauern ergrimmten über den Meyer, daß er also antwortete.

Und der Ehegaumer murrte hinter sich über die Bänke zu: Wie du auch wider Wissen und Gewissen redst, Meyer! — Viele Bauern aber sagten: Wir haben doch alle die erschreckliche Stimme des leidigen Satans gehört.

Junker. Ich weiß wohl, daß ihr ein Geschrey, ein Gebrüll und ein Geraſſel gehört habt; aber wie könnt ihr sagen, daß das der Teufel gewesen sey? Kann es nicht seyn, daß ein Mensch oder mehrere den Vogt, der ziemlich zur Unzeit an diesem Orte war, habe erschrecken wollen? Der Wald ist nie leer von Leuten, und die Straße ist nahe, also daß es eben so leicht Menschen können gethan haben, als der Teufel.

Bauern. Zehn und zwanzig Menschen könnten zusammen nicht so ein Geschrey machen; und wenn Sie da gewesen wären, gnädiger Herr! und es gehört hätten, es käme Ihnen nicht in Sinn, daß Menschen so brüllen könnten.

Digitized by Google

Junker. Die Nacht trügt, Nachbarn! und wenn man einmal im Schrecken ist, so sieht und hört man alles doppelt.

Bauern. Es ist nicht von dem zu reden, daß wir uns irren; es ist nicht möglich.

Junker. Ich aber sage euch: Es ist ganz gewiß, daß ihr euch irrt.

Bauern. Nein, gnädiger Herr! es ist ganz gewiß, daß wir uns nicht irren.

Junker. Ich meynte fast, ich könnte euch beweisen, daß ihr euch irrt.

Bauern. Das möchten wir sehen, gnädiger Herr!

Junker. Es könnte leicht etwas schwerer seyn, als dieses.

Bauern. Euer Gnaden scherzen.

Junker. Nein, ich scherze nicht. Wenn ihr glaubt, ich könne es nicht, so will ich es versuchen; und wenn ihr die Gemeindwaide theilen wollet, Wort halten, und euch beweisen, daß ein einziger Mensch das Gebrüll und das Gerassel alles gemacht habe.

Bauern. Das ist nicht möglich.

Junker. Wollt ihr es versuchen?

Bauern. Ja, Junker! wir wollen es. Wir dürften zwo Gemeindwaiden an das setzen, nicht nur bloß eine, daß Sie das nicht können.

Hierauf entstund ein Gemurmel. Einige Bauern sagten unter sich: Man muß sich doch in Acht nehmen, was man verspricht.

Digitized by Google

Andere Bauern auch unter sich: Er kann das so wenig beweisen, als daß der Teufel in Himmel kömmt.

Wieder andere Bauern auch unter sich: Wir haben nicht zu fürchten; er muß hinten abziehen. Wir wollen daran setzen; er kann's nicht beweisen.

Bauern (laut). Ja, Junker! wenn Ihr wollt Wort halten, so redet; wir sind's zufrieden, wenn Ihr das, was Ihr gesagt habt, daß ein Mensch das Gebrüll, so wir gestern gehört haben, gemacht habe; wenn Ihr das beweisen könnt, daß es bewiesen ist, und bewiesen heißt, so wollen wir die Gemeindwaide theilen; aber sonst gewiß nicht.

Der Junker nimmt ein großes weißes Schnupftuch, giebt dem Hünerträger das Zeichen, und sagt zu den Bauern: Nur eine Viertelstunde Bedenkzeit.

Diese lachten in allen Ecken, und etliche riefen: Bis morgen, Junker! wenn Ihr wollt.

Der Junker antwortete auf diese Grobheit kein Wort; aber die auf dem Kirchhofe, als sie den Hünerträger gegen den Gemeindplatz anrücken sahen, lachten, was sie aus dem Halse vermochten.

Es träumte aber den Bauern vom Bösen, als sie das laute Gelächter hörten, und den fremden Mann mit dem schwarzen Korb und mit der Laterne anrücken sahen.

Was ist das für ein Narr, am hellen Tag mit dem brennenden Lichte? sagten die Bauern.

Arner antwortete: Es ist mein Hünerträger von Arnheim, und rief ihm: Christoph! was willst du hier?

Ich habe etwas anzubringen, gnädiger Herr! antwortete Christoph.

Digitized by Google

Das magst du meinethalben, erwiederte Arner. Da stellte der Hünerträger seinen Korb ab, und sagte:

§. 92.

Rede des Hünerträgers an die Gemeinde.

Gnädiger Herr! Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! und ihr Nachbarn!

Hier sind der Pickel, der Karst, die Schaufel, die Brennt'sflasche, die Tabakspfeife, und der große Wollhut eures Herrn Untervogts, das er alles in seinem Schrecken beym Marchstein gelassen hat, als ich ihn heute von seiner schönen Arbeit weg den Berg hinunter jagte.

Bauern. Wir sollen jetzt glauben, du habest das Geschrey gemacht? Das glauben wir heut und morgen nicht — Junker! der Beweis ist nicht gut; wir bitten um einen andern.

Junker. Wartet nur ein wenig; er hat ja eine Laterne bey sich, er kann euch vielleicht heiterer zünden — Und dann sehr laut und sehr ernsthaft: Still — wenn's euch lieb ist, bis er ausgeredt hat.

Die Bauern schweigen gehorsamst.

Der Hünerträger aber fährt fort: Ihr seyd unhöflicher, als es im Land sonst der Gebrauch ist; warum laßt ihr mich nicht ausreden? Denkt an den Hünerträger von Arnheim. Wenn ihr mich nicht ganz hört, so fehlts nicht, der kürz-

Digitized by Google

sige Kalender wird von euch voll seyn; denn es ist kein Punkt und kein Düpfstein davon wahr, daß der Teufel dem Vogt erschienen ist. Ich hab' ihn erschreckt, ich, der Hünerträger, so wie ich da steh, mit diesem Korb und mit diesem neuen, schwarzen Geißfell, das ich über meinen Korb hatte, weil's gestern am Morgen noch regnete, und diese Laterne hätte, ich vornen am Korb, just so, wie ihr mich kommen sahet. Ich füllte sie in Hirzau wohl mit Oel, damit sie gut zünde; denn es war sehr dunkel, und der Weg ist bös, wie ihr wohl wißt, auf der Hirzauer Seite. Um 11 Uhr war ich noch im Hirzauer Wirthshaus, das kann ich mit dem Wirth und wohl mit zehn Männern beweisen, die auch da waren. Als ich auf die Höhe vom Berg kam, schlug es eben zwölf Uhr in Bonnal, und da hörte ich, wie der Vogt keinen halben Steinwurf weit von der Landstraße fluchte und arbeitete, und da ich ihn an seiner Stimme und an seinem Hüsten richtig erkannte, wunderte es mich, was er da schaffe in der Mitternachtsstunde. Ich dachte fast, er grabe Schätzen nach, und wenn ich eben recht komme, so werde er mit mir theilen — Ich ging also dem Geräusch nach — Aber es scheint, der Herr Untervogt habe gestern gegen seine Gewohnheit etwas mehr, als nöthig ist, getrunken gehabt; denn er hielt mich armen sündigen Menschen, sobald er mich sah, für den leibhaftigen Teufel. Und da ich sah, daß er einen Marchstein in unsers Herrn Wald versetzen wollte, dachte ich, nun er fürchtet doch, was er verdient, ich will ihm jetzt die Hölle warm machen. Ich band schnell Karst, Pickel und Schaufel und meinen Botenstock zusammen, schlepte das

alles

Digitized by Google

alles hinter mir her den Felsweg hinunter, und rief dann, was ich aus dem Hals vermochte: Oh — Ah — Uh — Vo — ogt — Du bist mein, Hu — ummel — — und ich war nicht mehr einen Steinwurf weit von euch weg, als ihr mit euerm Windlicht langsam und still, dem Herrn Untervogt zu helfen, daher schlichet. Aber ich wollte die unschuldigen Männer nicht so, wie den Vogt, mit meinem Gebrüll gar in der Nähe erschrecken, hörte damit auf, und stieg wieder mit meiner Beute Berg an zu meinem Korb, und ging den geraden Weg heim. Es war eine Viertelstunde nach zwey Uhr, da mich unser Wächter antraf, und mich fragte: Was trägst du Bauerngeschirr auf deinem Eyerkorb? Ich weiß nicht mehr, was ich ihm geantwortet habe, einmal die Wahrheit nicht; denn ich wollte schweigen, bis ich sie dem Junker erzählt hätte, welches ich heut schon vor sechs Uhr gethan habe.

Und nun, Nachbarn! wie könnt ihr jetzt finden, daß ich zu dieser Historie und zu diesem Geschirr am Morgen vor Tage gekommen sey, wenn das, was ich euch sage, nicht wahr ist?

Einige Bauern kratzten hinter den Ohren, einige lachten.

Der Hünerträger fuhr fort: Wenn euch das wieder begegnet, Nachbarn! so will ich dem Wächter, den Vorgesetzten und einer ganzen ehrsamen Gemeind in Bonnal freundnachbarlich rathen, thut ihm dann also: Laßt den größten Hund in euerm Dorf ab der Kette, so werdet ihr den Teufel bald finden.

Digitized by Google

Der Hämerträger schweigt.
Es erhebt sich ein allgemeines Gemurmel.

§. 93.

Daß die Armen bey diesem Lustspiel gewinnen.

Einige Bauern. Es ist bey Gott! wie er gesagt hat; es treffen alle Umstände ein.

Andere Bauern. Was wir auch für Narren waren!

Kunz. Nun, ich hab dem Schurken doch nachlaufen wollen.

Einige Vorgesetzten. Wenn wir nur die Gemeindwaid nicht hinein gezogen hätten.

Einige der Gemeinden. Hat er euch jetzt mit der Allment?

Die Reichen. Das ist verflucht!

Die Armen. Das ist Gott Lob!

Thereſe. Das Meisterstück ist die Gemeindwaid.

Pfarrerin. Alles ist wahrlich ein Meisterstück.

Der Ehegaumer. Möchten die Steine Blut weinen; unser Glaube ist verloren. Elias! Elias! Feuer vom Himmel.

Die Kinder auf dem Kirchhof. Oh — Ah — Uh — du bist mein, Vogt!

Der Pfarrer. So sah ich noch nie in's Volk wirken.

Digitized by Google

Der Vogt. Träum' ich, oder wach' ich? Alles war Irrthum, und ich muß unter den Galgen! — und ich kann nicht zürnen; es tobet keine Rache in mir, und ich muß unter den Galgen.

So redte ein jedes im allgemeinen Gemurmel seine Sprache nach seiner Empfindung.

Nach einer Weile stand Arner auf, lächelte gegen die Nachbarn, und sagte: Wie ist's jetzt mit dem heiligen Bettag gegen die fürchterliche Erscheinung des Teufels auf dem Berg?

Recht thun, Gott lieben, und sich durch Gottesfurcht über alle Menschenfurcht und über alle Teufelsfurcht emporfühlen, das ist der einige alte Glauben, und eure Erscheinungen und Gespenstergeschichten sind Dummheiten, die euch Kopf und Herz verderben.

Nun ist doch endlich die Vertheilung eures elenden Waidgangs zu Stande gekommen, und ihr werdet in kurzen Jahren sehen, wie das euch für Kinder und Kindskinder so nützlich und so gut ausschlagen wird, und wie ich Ursache hatte, diese Sache so eifrig zu wünschen.

Ich habe befohlen, daß man euch einen Trunk auf das Gemeindhaus bringen soll. Trinkt ihn auf mein Wohlseyn und auf das Wohlseyn eurer vielen Armen, die bey eurer Waidtheilung nichts mehr bekommen, als ihr andern; aber für die es darum ein Glück ist, weil sie sonst nichts haben. Weiß doch keiner von euch, wie es seinen Kindern und Kindskindern noch gehen wird.

Digitized by Google

Da entließ Arner die Gemeinde, und rief dann dem Hübelrudi, daß er nach einer Viertelstunde zu ihm in's Pfarrhaus kommen soll.

Und dann gingen der Junker und der Pfarrer zu den Frauen auf den Kirchhof, und von da mit ihnen in's Pfarrhaus.

Der Pfarrer aber lobte Arnern für die Weisheit und die Menschlichkeit, mit welcher er an seinen lieben Pfarrkindern gehandelt habe; und sagte zu ihm: Ich werde Sie nie weiter weder um Schonung noch um Mitleiden gegen Jemand bitten, denn Ihr Vaterherz ist wahrlich über meine Bitten und über meine Lehren erhaben.

§. 94.

Der Junker dankt dem Pfarrer.

Der Junker aber antwortete dem Pfarrer: Ich bitte Euch, beschämt mich nicht. Ich gehe so in Einfalt meine Wege, und bin noch jung; will's Gott! werde ich's noch besser lernen. Mich freut es herzlich, wenn Ihr mit meinem Urtheil zufrieden seyd; aber Ihr müßt nicht glauben, daß ich nicht wisse, daß Ihr weit mehr gethan habt, als ich, und daß Eure Sorgfalt und Eure Güte alles so in Ordnung gebracht haben, daß mir nichts übrig geblieben ist, als das Urtheil zu fällen.

Pfarrer. Gnädiger Herr! Sie gehen zu weit mit Ihrer Güte.

Digitized by Google

Junker. Nein, Freund! es ist nichts, als was wahr ist; und ich wäre undankbar und unbillig, wenn ich's nicht erkennete. Ihr habt mit vieler Mühe und mit vieler Klugheit euch bestrebt, meines lieben Großvaters unvorsichtiges Urtheil aufzudecken, und seinen Folgen ein Ende zu machen. Es wird den ehrlichen guten Mann im Himmel freuen, was Ihr gethan habt, und daß das schlimme Ding endlich wieder gut worden ist; und gewiß würde er es mir nicht verzeihen, Herr Pfarrer! wenn ich diese Eure Handlung unbelohnt ließe. Nehmt den kleinen Zehnden, den ich in Euerm Dorfe verpachtet habe, zum Zeichen meines Dankes an.

Und hiemit gab er ihm die gesiegelte Urkunde, die in den dankvollsten Ausdrücken abgefaßt war, in die Hand.

Therese stund an der Seite Arners, und steckte dem Pfarrer den schönsten Blumenstrauß, der je in einem Pfarrhaus gesehen worden war, in seine Hand.

Das ist zum Angedenken des besten Großvaters, Herr Pfarrer! sagte sie. Und erst am Morgen darauf fand die Frau Pfarrerin, daß der Strauß mit einer Schnur Perlen eingebunden war.

Der gute Pfarrer war übernommen, hatte Thränen in den Augen, konnte aber nicht reden — Machen Sie keine Worte, sagte der Junker.

Ihr Herz wäre eines Fürstenthums würdig, sagte endlich der Pfarrer.

Beschämt mich nicht, lieber Herr Pfarrer! antwortete der Junker — Seyd mein Freund! Hand in Hand wollen wir schlagen, unsere Leute so glücklich zu machen, als wir

Digitized by Google

können. Ich will Sie in Zukunft mehr sehen, Herr Pfarrer! Und, nicht wahr, Sie kommen auch mehr zu mir — mein Wagen steht Ihnen zu Diensten. Nehmet ihn doch auch ohne Complimente an, wenn Ihr zu mir kommen wollt.

§. 95.

Der Junker bittet einen armen Mann, dem sein Großvater Unrecht gethan hatte, um Verzeihung.

Indessen kam der Hübelrudi, und der Junker streckt dem armen Mann die Hand dar, und sagte: Rudi! mein Großvater hat dir Unrecht gethan, und dir deine Matte abgesprochen. Das war ein Unglück; der gute Herr ist betrogen worden. Du mußt ihm das verzeihen und nicht nachtragen.

Der Rudi aber antwortete: Ach Gott, Junker! ich wußte wohl, daß er nicht Schuld war.

Warst du nicht böse auf ihn? sagte der Junker.

Und der Rudi: Es that mir freylich bey meiner Armuth, und insonderheit im Anfange, oft schmerzlich weh, daß ich die Matte nicht mehr hätte; aber gegen meinen gnädigen Herrn habe ich gewiß nie gezürnt.

Junker. Ist das auch aufrichtig wahr, Rudi?

Rudi. Ja gewiß, gnädiger Herr! Gott weiß es, daß es wahr ist, und daß ich nie gegen ihn hätte zürnen können; ich wußte in meiner Seele wohl, daß er nicht Schuld

Digitized by Google

war. Was wollte er machen, da der Vogt falsche Zeugen fand, die einen Eid gegen mich thaten? Der gute alte gnädige Herr hat mir hernach, wo er mich sah, Allmosen gegeben; und auf alle Feste sandte er mir in meinem Elend allemal Fleisch, Wein und Brod — daß ihm's Gott lohne, dem alten lieben gnädigen Herrn! wie oft er meine arme Haushaltung erquickt hat.

Der Rudi hatte Thränen in den Augen, und sagte dann weiters: Ach Gott, Junker! wenn er nur auch so allein mit uns geredt hätte, wie ihr, es wäre vieles, vieles nicht begegnet; aber die Blutsauger waren immer, immer, wo man ihn sah, um ihn her, und verdrehten alles.

Junker. Du mußt jetzt das vergessen, Rudi! die Matte ist wieder dein; ich habe den Vogt in dem Protokoll durchstreichen lassen, und ich wünsche dir von Herzen Glück dazu, Rudi!

Der Rudi zittert — stammelt — Ich kann euch nicht danken, gnädiger Herr!

Der Junker antwortet: Du hast mir nichts zu danken, Rudi! die Matte ist von Gott und Rechtswegen dein.

Jetzt schlägt der Rudi die Hände zusammen, weint laut, und sagt dann: O! meiner Mutter Segen ist über mir! Schluchzet dann wieder, und sagt: Gnädiger Herr! sie ist am Freytag gestorben, und hat, ehe sie starb, zu mir gesagt: Es wird dir wohl gehen, Rudi! denk an mich, Rudi! — O wie sie mich reut, Junker! meine liebe Mutter!

Der Junker und der Pfarrer hatten Thränen in den Augen, und der Junker sagte: Du guter frommer Rudi! Gottes Segen ist wohl bey dir, da du so fromm bist.

Digitized by Google

Es ist der Mutter Segen. — Ach! der besten, frömmsten, geduldigsten Mutter Segen ist es, Junker! sagte der Rudi, und weinte fort.

Wie mich der Mann dauert, Herr Pfarrer! daß er so lange das Seinige hat entbehren müssen, sagte der Junker zum Pfarrer.

Es ist jetzt überstanden, Junker! sagte der Rudi, und Leiden und Elend sind Gottes Segen, wenn sie überstanden sind. Aber ich kann euch nicht genug danken für alles, für die Arbeit an der Kirche, die meine Mutter an ihrem Todestage noch erquickt und getröstet hat, und dann für die Matte; ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich thun soll, Junker! Ach, wenn nur auch sie, wenn nur auch sie das noch erlebt hätte!

Junker. Frommer Mann! sie wird sich deines Wohlstands auch noch in der Ewigkeit freuen; deine Wehmuth und deine fromme Liebe ist mir so zu Herzen gegangen, daß ich fast vergessen hätte, daß der Vogt dir auch noch die Nützung deines Guts und deine Kosten zu vergüten schuldig sey.

Pfarrer. Hierüber muß ich doch, gnädiger Herr! dem Rudi etwas vorstellen — der Vogt ist in sehr klemmen Umständen. — Er ist dir freylich die Nützung und die Kosten schuldig, Rudi! aber ich weiß, du hast so viel Mitleiden, daß du mit ihm nicht genau rechnen, und ihn in seinen alten Tagen nicht ganz an Bettelstab bringen wirst. Ich habe ihm in seinen traurigen Umständen versprochen, so viel ich könne, für ihn um Barmherzigkeit und um Mit-

Digitized by Google

leidest zu bitten, und ich muß es also auch gegen dich thun, Rudi! Erbarme dich seiner in seinem Elend.

§. 96.

Reine Herzensgüte eines armen Mannes gegen seinen Feind.

Rudi. Von der Nutzung ist gar nicht zu reden, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! Und wenn der Vogt arm wird, ich will mich nicht rühmen, aber ich will gewiß auch thun, was recht ist.

Seht, Herr Pfarrer! die Matte trägt wohl mehr als für drey Kühe Futter; und wenn ich zwo halten kann, so habe ich weiß Gott genug, mehr als ich hätte wünschen dürfen, und ich will von Herzen gern den Vogt, so lang er lebt, alle Jahre für eine Kuh Heu darab nehmen lassen.

Pfarrer. Das ist sehr christlich und brav, Rudi! der liebe Gott wird dir das Uebrige segnen.

Arner. Das ist wohl recht und schön, Herr Pfarrer; aber man muß den guten Mann jetzt bey Leibe nicht beym Wort nehmen; er ist von seiner Freude übernommen. Rudi! ich lobe dein Anerbieten; aber du mußt das Ding ein paar Tage ruhig überlegen; es ist dann noch Zeit so etwas zu versprechen, wenn du sicher bist, daß es dich nicht mehr gereuen werde.

Rudi. Ich bin ein armer Mann, gnädiger Herr! aber gewiß nicht so, daß mich etwas ehrliches gereuen sollte, wenn ich's versprochen habe.

Digitized by Google

Pfarrer. Der Junker hat Recht, Rudi! es ist für einmal genug, wenn du dir eben nicht viel für die Nützung versprichst. Wenn sodann der Vogt doch in Mangel kommen sollte, und du die Sache bei dir selber genugsam überlegt haben wirst, so kannst du ja immer noch thun, was du willst.

Rudi. Ja gewiß, Herr Pfarrer! will ich thun, was ich gesagt habe, wenn der Vogt arm wird.

Junker. Nun, Rudi! ich möchte gern, daß du heute recht freudig und wohl zu Muthe wärest. Willst du gern hier bei uns ein Glas Wein trinken, oder gehst du lieber heim zu deinen Kindern? Ich habe dafür gesorgt, daß du ein gutes Abendessen daheim findest.

Rudi. Ihr seyd auch gar zu gütig, gnädiger Herr! aber ich sollte heim zu meinen Kindern gehen, ich habe Niemand bey ihnen. Ach! meine Frau liegt im Grabe — und jetzt meine Mutter auch!

Junker. Nun, so gehe in Gottes Namen heim zu deinen Kindern — Unten im Pfrundstall ist eine Kuh, die ich dir schenke, damit du wieder mit meinem lieben Großvater, der dir Unrecht gethan hat, zufrieden werdest, und damit du dich heute mit deinen Kindern seines Andenkens freuest — Ich habe auch befohlen, daß man ein großes Fuder Heu ab des Vogts Bühne lade, denn es ist dein; du wirst das Fuder gerade jetzt bey deinem Haus finden; und wenn dein Stall oder dein Haus baufällig sind, so kannst du das nöthige Holz in meinem Wald fällen lassen.

Digitized by Google

§. 97.

Seine Dankbarkeit gegen seinen edeln Herrn.

Der Rudi wußte nicht, was er sagen wollte, so hatte ihn dieses alles übernommen.

Und diese Verwirrung des Mannes, der kein Wort hervorbringen konnte, freute Arnern mehr, als keine Danksagung ihn hätte freuen können.

Der Rudi stammelte zuletzt einige Worte von Dank. Arner unterbrach ihn, und sagte lächelnd: Ich sehe wohl, daß du dankest, Rudi! bietet ihm sodann noch einmal seine Hand, und sagt weiter: Geh jetzt, Rudi! fahre mit deiner Kuh heim, und zähle darauf, wenn ich dir oder deiner Haushaltung euer Leben versüßen kann, so wird es mich immer freuen, es zu thun.

Da ging der Rudi von Arnern weg, und führte die Kuh heim.

§. 98.

Auftritte, die an's Herz gehen sollen.

Der Pfarrer, die Frauen und die Töchter, gerührt von diesem Auftritte, hatten Thränen in den Augen, und alles schwieg eine Weile still, da der Mann fort war.

Hierauf sagt Therese: Was das für ein Abend war, Junker! Gottes Erdboden ist schön, und die ganze Natur

Digitized by Google

bietet uns allenthalben Wonne und Lust an — Aber das Entzücken der Menschlichkeit ist größer als alle Schönheit der Erde. — Ja wahrlich, Geliebte! sie ist größer als alle Schönheit der Erde, sagte der Junker.

Und der Pfarrer: Meine Thränen danken Ihnen, Junker! für alle herrlichen Auftritte, die Sie uns vor Augen gebracht haben. In meinem Leben, Junker! empfand ich die innere Größe des menschlichen Herzens nie reiner und edler, als bey dem Thun dieses Mannes — Aber, Junker! man muß, man muß in Gottes Namen die reine Höhe des menschlichen Herzens beym armen Verlassenen und Elenden suchen.

Die Frau Pfarrer aber drückte die Kinder, die alle Thränen in den Augen hatten, an ihre Brust, redete nichts; lehnte ihr Angesicht hinab auf die Kinder, und weinte wie sie.

Nach einer Weile sagten die Kinder zu ihr: Wir wollen doch heute noch zu seinen armen Kindern gehen, schicket doch unser Abendessen dahin.

Und die Frau Pfarrer sagte zu Arners Gemahlin: Gefällt's Ihnen, so gehen wir mit unsern Kindern.

Sehr gerne, antwortete Therese. Und auch der Junker und der Pfarrer sagten: Sie wollten mitgehen.

Arner hatte ein gebratenes Kalbsviertel in seinem Wagen mitgebracht für die arme Haushaltung — und die Frau Pfarrer hatte eine gute, dicke, fette Suppe dazu kochen lassen; und sie hatte eben alles abschicken wollen — jetzt aber stellte sie noch das Abendessen für sie und die Kinder dazu, und Claus trug alles in die Hütte des armen Man-

Digitized by Google

nes. Alles Volk aus dem Dorf, Jung und Alt, Weib und Mann, und alle Kinder aus der Schul, stunden bey des Rudis Hütte, und bey dem Heuwagen, und bey der schönen Kuh.

Einen Augenblick nur hinter dem Claus kamen der Junker und seine Gemahlin, die Frau Pfarrer und alle Kinder auch in die Stube, und fanden — und sahen — im ganzen Hause nichts, als halbnackende Kinder — sterbende — Hunger und Mangel athmende Geschöpfe.

Das ging Arner von neuem an's Herz, was die Unvorsichtigkeit und die Schwäche eines Richters für Elend erzeugen.

Alles, alles war vom Elend des Hauses bewegt. Da sagte Arner zu den Frauen: Dieser Rudi will jetzt dem Vogt, der ihn zehn Jahre lang in dieses Elend, das ihr da seht, gestürzt hat, lebenslänglich noch den dritten Theil Heu ab seiner Matte versichern.

Man muß das nicht leiden, sagte Therese schnell und im Eifer über dieses tiefe Elend. Nein, das ist nicht auszustehen, daß der Mann bey seinen vielen Kindern einen Heller des Seinigen dem gottlosen Buben verschenke.

Aber wolltest du, Geliebte! wolltest du dem Lauf der Tugend und der Großmuth Schranken setzen, die Gott durch Leiden und Elend auf diese reine Höhe gebracht hat — auf eine Höhe, die so eben dein Herz so sehr bewegt, und zu Thränen gebracht hat? sagte Arner.

Nein, nein! das will ich nicht, versetzte Therese, das will ich nicht. Verschenk er alle seine Habe, wenn er's kann; einen solchen Menschen verläßt Gott nicht.

Digitized by Google

Arner sagte jetzt zu dem Rudi: Gieb doch deinen Kindern zu essen.

Der Rudeli aber nimmt seinen Vater beym Arm, und sagt ihm in's Ohr: Vater! ich bring doch der Gertrud auch etwas — Ja, sagt der Rudi; aber wart nur.

Arner hatte das Wort Gertrud gehört, und fragte den Rudi: Was sagt der Kleine von Gertrud?

Da erzählte der Rudi dem Arner von den gestohlenen Erdäpfeln — von dem Todbett seiner Mutter — von der Güte des Lienhards und der Gertrud; und wie selbst die Schuhe und Strümpfe, die er trage, von ihnen seyen.

Dann setzte er hinzu: Gnädiger Herr! der Tag ist mir so gesegnet; aber ich könnte mit Freuden keinen Mund voll essen, wenn ich diese Leute nicht einladen dürfte.

Wie das Arner gelobt — wie dann die Frauen die stillen Thaten einer armen Maurerin — wie sie das erhabene Todbett der Cathrine mit Thränen bewunderten — wie dann der Rudeli mit klopfendem Herzen zu Lienhard und Gertrud gelaufen, sie einzuladen — und wie diese mit ihren Kindern beschämt mit niedergeschlagenen Augen, nicht auf des Rudelis Bericht, sondern auf Arners Befehl, der seinen Claus nachgeschickt hatte, endlich kamen — auch wie Karl für den Rudeli vom Papa, und Emilie für Gritte und Lise von der Mama Schuh und Strümpfe und abgelegte Kleider erbaten — auch wie sie den armen Kindern von ihrem bessern Essen immer zulegten — auch wie Therese und die Frau Pfarrer mit ihnen so liebreich waren; wie aber diese erst, da Gertrud kam, recht freudig wurden — ihr alle zuliefen — ihre Hände suchten — ihr

Digitized by Google

zulächelten, und sich an ihren Schooß drängten — alles das will ich mich hüten, mit viel Worten zu erzählen.

Arner und Therese stunden, so lang sie konnten, bey diesem Schauspiel der innigsten Rührung, beym Anblick des erquickten und ganz geretteten Elends. Endlich nahmen sie mit Thränen in den Augen stillen Abschied.

Und der Junker sagte zum Kutscher: Fahre eine Weile nicht stark.

Die Frau Pfarrer aber suchte noch alles übergebliebene Essen zusammen, und gab es den Kindern.

Und Lienhard und Gertrud blieben noch beym Rudi bis um acht Uhr, und waren von Herzen frölich.

§. 99.

Eine angenehme Aussicht.

Und nun ist seit der vorigen Woche eine allgemeine Rede in unserm Dorf, Gertrud suche dem Rudi des jungen Meyers Schwester, die ihre beste Freundin ist, zur Frau.

Und da die Matte, die der Rudi nun wieder hat, unter Brüdern zweytausend Gulden werth ist, und auch der Junker, wie es heißt, ihrem Bruder gesagt hat, es würde ihn freuen; so meynt einmal Jedermann, es werde nicht fehlen, sie nehme ihn.

Und dem Maurer geht es bey seinem Bau auch gar gut; er ist dem Junker täglich lieber.

Digitized by Google

§. 100.

Des Hünerträgers Lohn.

Auch der Hünerträger hatte noch ein Glück. Thereſe ſah ihn im Heimfahren aus dem Wagen, und ſagte zu Arnern: Dieſer muß auch noch etwas haben; eigentlich iſt's doch er, der mit ſeiner Nachtreiſe alles in Ordnung gebracht hat.

Da rief Arner dem Hünerträger, und ſagte: Chriſtoph, meine Frau will nicht, daß du deine Teufelsarbeit umſonſt gehabt habeſt; und gab ihm ein paar Thaler.

Der Hünerträger bückte ſich tief, und ſagte: Gnädiger Herr! Alſo wünſchte ich mir alle die Tage meines Lebens nur Teufelsarbeit.

Ja, ſagte Arner, wenn du verſichert biſt, daß die Hunde allemal an den Ketten bleiben.

Das iſt auch wahr, gnädiger Herr! ſagte der Hünerträger; und der Wagen fuhr fort.

Digitized by Google

Pestalozzi's

sämmtliche Schriften.

Zweiter Band.

Mit den allergnädigsten Privilegien Ihrer Majestäten des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen, des Königs von Preußen, des Königs von Bayern, des Königs von Würtemberg, Seiner Königl. Hoheit, des Großherzogs von Baden und der Hochlöblichen Cantonsregierungen der Eidgenossenschaft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lienhard und Gertrud.

Ein Buch für das Volk.

Zweiter Theil.

Dritte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1819.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gertrud und Lienhard.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 1.

Der Vogt spaziert wieder zum Marchstein.

„So wünscht' ich mir alle Tage meines Lebens nur Teufelsarbeit," sagte der Hünerträger, und der Wagen fuhr fort. Da hörte mein Alter von Bonnal auf zu erzählen. —

Er fängt wiederum an —

Der Vogt mußte am gleichen Abend noch auf den Berg, bey dem halb umgegrabenen Marchstein alles wieder in alten Stand zu stellen. — Das Volk war, wie ab den Ketten, und man kann fast sagen, wenn der Henker mit dem offenen Schwert vor den Leuten gestanden wäre, er hätte sie fast nicht im Zaum halten können. Selbst die Kinder aus der Schule jauchzten umher, liefen ihm auf eine halbe Stunde den Weg vor und riefen, die einen: sie bringen den Vogt! sie bringen den Vogt! — Die andern erwiederten: gestern nahm ihn der Teufel, heute bringt ihn der Henker! — Die Knaben schossen ab den Mauern und Bäumen, wo er vorbeyging. Die Mädchen sprangen bey Dutzenden

Digitized by Google

Hand in Hand geschlungen hinter den Zäunen, auf den Anhöhen an der Seite des Wegs und lachten ob seinem Spaziergang. Nicht alle lachten. Emillens Grithe stand am Arm ihrer Mutter unter ihrer Thüre und trocknete ihre Augen. Er sah sie und ihr Jammerblick traf sein Auge — er erblaßte. — Das Mädchen wandte sein Angesicht gegen seine Mutter und weinte laut. — Er hatte vor kurzem ihren Geliebten den Werbern verhandelt, wie man ein Stück Vieh den Metzgern verhandelt. Fast an allen Fenstern, fast unter allen Thüren stieß jemand einen Fluch aus, wo er vorbeyging. Hie und da brauchten einige böse Weiber nicht nur das Maul ganz, einige hielten auch Mistgabeln und Besen mit der Hand in die Höhe, wie wenn sie ihn damit auf der Stelle erschlagen möchten.

So gings ihm den ganzen Weg hindurch. Nur vor Lienhards Haus sah man keinen Menschen; keine Thür und kein Fenster waren offen.

§. 2.

Der Pfarrer hemmt den, wenn auch noch so gerechten, Volksunfug.

Aber der Pfarrer, der den Unfug vernahm, und hörte, daß er Morgens noch größer werden sollte, schrieb noch in gleicher Nacht an Aluer folgenden Brief:

Hochedelgeborner, hochgeachter Herr!

Es ist diesen Abend, da der Vogt auf den Berg geführt worden, so viel Muthwillen mituntergelaufen, daß

„ich nicht umhin kann, Ew. Wohledelgeb. davon Nach-
„richt zu geben und meine Besorgniß zu äußern, daß die-
„ser Muthwillen auf den morgigen Tag noch viel grö-
„ßer werden möchte. Es verlautet allgemein, daß von 3
„bis 4 Stunden her alles müßige Volk nach Bonnal lau-
„fen, und diesen unglücklichen Anlaß zur Nahrung seines
„bösen Muthwillens zu benutzen im Sinn habe, und ich
„muß gestehen, es thut mir weh, vorauszusehen, daß bey
„einem so verwirrten Gewühl die Strafe des unglücklichen
„Mannes niemand bessern und hingegen ein solcher lauter
„Muthwille bey einem so traurigen Anlasse das Volk noch
„mehr verhärten und verwildern werde. Ich hätte desna-
„hen gewünscht, meine L. Gemeinde am Morgen ganz al-
„lein ohne jemand Fremder in der Kirche anzutreffen, um
„allda mich mit meinem Volke ernsthaft über den traurigen
„Umstand zu unterreden und zu trachten, daß der Lei-
„dende und die Zuschauer in eine Gemüthsstimmung kom-
„men, welche beyden zum Segen gereichen möchte. Aber
„so, wie die Sachen kommen wollen, sehe ich voraus, daß
„ich ohne Ihre Hülfe im Gewühl eines von allen Seiten
„her zulaufenden Gesindels vergeblich trachten werde, meine
„Pflicht zu erfüllen. Desnahen bitte ich Sie, auf morgen
„solche Maßregeln zu nehmen, daß alles fremde Volk vom
„Zulauf nach unserm Dorf abgehalten und auch bey uns
„allem Muthwillen und aller Ausgelassenheit vorgebogen
„werde."

„Joachim Ernst, Pfarrer."

Der Junker antwortete auf der Stelle dem Pfarrer also:

Digitized by Google

„Wohlehrwürdiger, lieber Herr Pfarrer!

„Ich empfinde, daß ich an alles, was Sie mir geschrieben, selber hätte denken sollen, und danke Ihnen, daß Sie mich auch diesmal aus dem Schlafe aufgeweckt."

„Hier ist meine Ordre auf morgen. Ich hoffe, dieselbe entspreche Ihren Wünschen."

„Es soll den Vogt niemand zur Richtstätte begleiten, als wer am Morgen sich in der Kirche versammelt und dem Gottesdienst beygewohnt. Alles soll in einem vollkommen in Ordnung gebrachten stillen Zug aus der Kirche mit ihm zur Richtstätte gehen, und es sollen Wachen ausgestellt werden, welche allen Fremden den Zugang nach Bonnal versperren, damit Sie, völlig vor allem Zulauf gesichert, Ihre Gemeindsgenossen allein in der Kirche antreffen."

„Jedermann, der sich in der Kirche oder auf dem Weg einer Beleidigung oder Unanständigkeit gegen den Vogt schuldig machen, oder auch sonst Unordnung und Geräusch veranlassen würde, soll auf der Stelle vom Platz genommen, und in Bonnal bis auf weitere Ordre mit Arrest belegt werden."

„Hiefür, mein lieber Herr Pfarrer! sind alle Befehle mit Bestimmtheit gegeben, und ich hoffe, die gemachten Verfügungen werden die genaue Erfüllung dieser Befehle versichern. Ich habe indessen die Ehre zu seyn u. s. w.

von Arnheim.

„In Eile, fast um Mitternacht."

Digitized by Google

§. 3.

Adam und Eva.

Es war recht gut, daß der Junker das befohlen hatte. Morndes am Morgen früh waren von vielen Stunden her alle alten Müßiggänger, alles junge Jüheyenvolk und alle neugierigen Weiber auf dem Weg nach dem Galgen von Bonnal. Diese alle sperrten Maul und Augen auf, als sie allenthalben Wachen fanden, die sie wieder zurückwiesen.

„Es scheint, die Herren von Bonnal wollen ihren Gal„gen für sich allein haben, daß niemand dazu darf," sagte der eine, und ein anderer: „es darf doch eine Katze „einen Altar anschauen, aber es scheint, es sey nicht so „mit ihrem Galgen." — So drückten ihrer viele den Unwillen, bey diesem Anlaß nicht nach Bonnal laufen zu können, ein jeder auf seine Art aus. Etliche sagten: „hin„ter dem steckt gewiß etwas; denn seitdem die Welt steht, „ist es bis jetzt noch niemand verboten gewesen, so etwas „auch mit anzusehen." Einer sagte sogar: „es ist ge„wiß mit dem weggeläugneten Teufelszeug nicht so rich„tig, und man will jetzt, daß nicht zu viel Leute dieser „Sache nachfragen, damit man nicht hinter die Wahr„heit komme." So sagte ein jeder in seiner Art seine Meinung. Einige verbissen das Maul; andere lachten ob der langen Nase, die sie jetzt mit sich heim tragen. Wer am wenigsten verdrüßlich zurückging, waren die jüngern Leute und einige Arme; wer aber das Maul am meisten

Digitized by Google

darob hängte, waren die dicken Bauern mit den großen Stecken und ihre Weiber. Einige von ihnen gelüsteten um so mehr dahin zu kommen, wo man sie nicht haben wollte, je strenger und sorgfältiger die Befehle, sie daran zu hindern, gegeben waren. „Wenn wir jetzt eben doch „nicht so gerade wieder heim gingen, wie man uns da „angeben will," sagte die Vögtin von Eubach zur Geschwornin von Kilchthal. — „Was anders machen?" antwortete die Geschwornin.

Vögtin. Du Narr, durch Abwege ins Dorf schleichen.

Geschw. Und denn?

Vögtin. Und denn uns unter dem Volk verstecken und mit andern laufen, wo es hingeht.

Geschw. Wenn denn aber auch bey der Kirche Wächter sind?

Vögtin. Zeit bringt Rath, und ich hab' allenfalls Geld im Sack.

Geschw. Ich will gerne mit dir im halben zahlen, was es kostet, wenn's nur angeht.

Vögtin. Probieren ist Meister. Aber wollen wir unsere Männer mitnehmen oder heimlassen, und dann heute Abends, wenn wir auch heimkommen, sie brav drob auslachen?

Geschw. Ja, wir wollen sie heimlassen und dann auslachen, das ist meine Meinung.

Vögtin. Aber es ist das, wir kommen eher durch, wenn meiner mitkommt. Die Wächter müssen ihn fürchten, weil er Vogt ist.

Digitized by Google

Geschw. So muß ich denn meinem auch rufen.

„He, Vogt! He, Geschwornen! Ich hab mein Nas„tuch verloren, hat's keiner von euch gefunden?" rief jetzt die Vögtin, damit niemand merke, was sie wolle. — „Du Narr, hättest Sorg gehabt" — antwortete der Vogt und ging, ohne zurückzusehen, mit dem Geschwornen weiter. — „Steh nur einen Augenblick still, du mußt mir „deins geben" — rief die Vögtin noch einmal und lachte laut dazu. — Schnurrend sah der Vogt zurück: „was ist's, „was hast du immer z' ganzen auf der Straße?" Sie aber winkte ihm, daß er merkte, sie wolle etwas anders, als das Nastuch, und er stand still.

Ja, Gelustsachen ist seit Adams Zeiten her wahr — wenn die Weiber den Apfel vom Baum nehmen, so beißen die Männer auch drein. — Der Vogt und der Geschworne folgten jetzt ihren Weibern durchs Tobel hinter den Reben herum, über Zäune und Stöcke, und kamen glücklich und ungesehen ins Dorf.

Sie waren aber nicht allein. Auf allen Seiten schlichen die Hochmüthigsten und Kühnsten nach Bonnal und bettelten sich um Geld und gute Worte in die bewachte Kirche hinein.

Es schien zwar im Anfang, als wollte es ihnen fehlen. Der Wächter bey der Thüre war fast nicht zu bestechen. Nachdem aber einmal eins hinein war, ging das Ding immer leichter und leichter. Zuletzt aber wollten ihm so viel kommen, daß es ihm angst war und er niemand mehr hineinlassen wollte. — Aber es war zu spät. Er war nicht mehr Meister. „Was," antworteten ihm jetzt

Digitized by Google

Weiber und Buben, „sind wir nicht so gut als die an„dern? Du mußt uns hineinlassen oder die andern Frem„den vor unsern Augen auch wieder herausschaffen, wir „gehen dir sonst nicht ab der Stelle.“ — „Still! still!“ antwortete der Wächter, „ich will euch eben hineinlassen, „aber verberget euch in Winkel, daß man euch nicht sehe.“ Und so kam dann zuletzt hinein, was hinein wollte.

§. 4.

Der Pfarrer stellt Leute zur Kirche hinaus.

Das erste, das der Pfarrer that, als er auf die Kanzel trat, war, daß er den Befehl Arners verlas und sagte: „Er muß gehalten seyn, und jedermann, der fremd ist, „solle ohne anders zur Kirche hinausgehen.“

Man sah bald, daß es im Ernst galt, und nach und nach stand eins nach dem andern auf und ging nach der Kirchthüre. Einige liefen hinaus, wie wenn man sie jagte. Andere gingen satt und züchtig, huben kein Aug auf. Andere machten doch noch ihren Referenz gegen den Herrn Pfarrer, so feuerroth sie vor Zorn im Gesicht waren.

Aber die Vögtin und Geschwornin von Kilchthal wollten noch nicht verspielt geben. Sie glaubten, wenn sie sich still hielten und hinter den Balken des Gewölbes und hinter andern Weibern sich versteckten, so könnten sie blei-

Digitized by Google

den. Aber die andern Weiber streckten von allen Seiten die Köpfe gegen die armen Versteckten und schwatzten und lachten weit und breit um sie her, so daß der Pfarrer es merkte und dem Siegrist sagte, der Befehl gehe die Weiber an wie die Männer, und er soll machen, daß auch diese ihres Weges gingen. Und so mußten sie endlich auch wie die andern wieder hinaus.

§. 5.

Aus seiner Predigt.

Erst dann fing der Pfarrer an und redte mit dem Volk über den Vogt, über ihn selber, über das Elend der Sünde und über das Glück des Rechtthuns. — Es war, wie wenn er einem jeden aus dem Herzen redte, wie wenn er einem jeden in seine Wohnstube hineindrang und ihn abmahlte, wie er mit Weib und Kind, mit Vater und Bruder, mit Knecht und Magd umging, und mit Unvorsichtigkeit und Lieblosigkeit, mit Nachläßigkeit und Leichtsinn links und rechts um sich, aus guten Leuten böse mache und aus kleinen Fehlern große veranlasse, und so selber die Liebsten, die er in der Welt habe, anstatt glücklich, ruhig und zufrieden, unglücklich und elend mache, und in eine bedauernswürdige Lage setze. — Es war, wie wenn der Vogt in der Hand des Pfarrers ein Spiegel wäre, so sah das Volk in dem unglücklichen Mann sich selber —

Digitized by Google

und der Segen des Herrn war mit dem Pfarrer. — Ihrer viele vergaßen ob seiner Rede den Vogt, und fühlten jetzt nur sich selber und dachten jetzt nur an sich selber. — Ein paar Stellen aus seiner Predigt muß ich doch hersetzen.

„Liebe Menschen! Daß doch keines von Euch allen „meyne, dieses Unglück hätte ihm nicht auch begegnen kön„nen! Hebet Eure Augen auf und sehet! warum steht der „arme Mann vor Euch? — Antwortet, ist's etwas an„ders, als weil er hochmüthig, geizig, hartherzig und un„dankbar gegen Gott und Menschen war? . . . . . Und „hebet Eure Augen auf vor dem Angesicht Gottes und re„det: wer unter Euch ist nicht geizig, hartherzig und un„dankbar? Redet! Redet! rede, Mann! Weib! stehe auf „und rede! Ist einer unter Euch, der in keinem, in gar „keinem Stück nicht hochmüthig? Ist einer unter Euch, „der in keinem, in gar keinem Stück, weder in wenigem „noch in vielem, weder im einen noch im andern geizig, „hartherzig und undankbar ist? Er stehe auf und sey un„ser Lehrer! Ich will zu seinen Füßen sitzen und ihn hö„ren und ihm anhangen, wie ein Kind seinem Vater an„hanget! Denn ich, o Herr! bin ein Sünder, und meine „Seele ist nicht rein von allem dem Bösen, um deswillen „der arme Mann vor Euch leidet!" —

Ueber den Unterschied zwischen der Sünde in ihrem Anfang und zwischen der größten Verwilderung, in welcher der Vogt lebte, sagte er ihnen folgendes Gleichniß:

„Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Kornähre „und einem ganzen Viertel Frucht. Aber wenn du das

Digitized by Google

„Aehre säest, und übers Jahr schneidest, so hast du vielleicht hundert, und säest du hunderte wieder, so hast du im zweyten Jahr von einem einzigen Aehre vielleicht dein ganzes Viertel Frucht. Liebe Menschen! Wenn der Saamen des Bösen in uns lebt, keimt und wurzelt, so trägt er Frucht, und wie das einzige Aehre mit Zeit und Jahren ein Viertel Frucht wird, so wird deine Sünde mit Zeit und Jahren stark und schwer in dir, o Mensch! — Darum halte den Unterschied des Saamenkorns und der Frucht, die du mit Vierteln missest, nicht größer, als er ist, und denke nicht, daß du nicht ob jeder Sünde werden könnest, was der arme Tropf, wenn du nicht mit Mühe und Arbeit ihren Saamen in dir selber zu ersticken und auszurotten trachtest. Denke nicht, daß du nicht ob jeder Sünde, die in dir herrschet, werden könnest, was jetzt dieser arme Tropf ist, wenn du nicht mit Gebet und Glauben durch Gottes heiligen Geist Hülfe suchst zur Stärkung deiner selbst, gegen die Sünde, die in dir liegt."

Ein andermal sagte er:

„Meine Kinder! Seht jetzt die Gerechtigkeit der Welt und zittert! Die Gerechtigkeit der Erde zermalmet, zerknirschet und tödtet! weinet über den Elenden und über alle Menschen, die in die Hand der Gerechtigkeit fallen, und bittet Gott, daß sich die Fürsten je länger je mehr dieser Armen und Elenden erbarmen und ihre Leiden nie größer machen, als es die Noth erfordert! — Und, meine Kinder! werdet selber je länger je menschlicher, schonender, gewissenhafter gegen solche Unglückliche. Aber thut

Digitized by Google

„noch mehr. Wirket Euer eigen Heil mit Furcht und „Zittern. So wie die Sünde in Euch ist, kann auch „Euch alles weltliche und äußere Unglück der Sünde tref„fen. Täuschet Euch nicht. Der Fluch der Sünde kann „über Euch und über Eure Kinder kommen, wie er über die„sen Mann gekommen, der vor wenig Tagen noch äu„ßerlich blühte, wie ein Baum, der an den Wasserbä„chen gepflanzet ist. Ziehet Eure Kinder auf in der Furcht „und Ermahnung des Herrn.“ Und noch einmal sagte er: „o Gott! wie viel fehlt oben und unten, daß so viel „Böses im Land ist. Betet Gott, daß er hiezu Eure „geistlichen und weltlichen Führer in seiner Gnade dahin „leite, daß sie ihr Gewissen vor Euch nicht beflecken, son„dern allen Fleiß anwenden, vorzubiegen und auszurot„ten alle Veranlassungen zur Schlechtheit und Sünde, und „auch und vorzüglich denn, wenn diese Verführungen von „Menschen herrühren, die ihre Lieblinge sind und mit de„ren Sünden sie oft selber verstrickt werden. Aber wenn „ihr das Gott betet, so zeiget selber, daß ihr das wün„schet und suchet, warum ihr betet. Führet niemand in „Versuchung. Verführt niemand durch Euer Leben we„der zur Hoffart, noch zum Geiz, noch zur Liederlichkeit, „noch zum Leichtsinn. Lasset Euer Licht leuchten vor den „Armen und Schwachen, daß sie Euer gutes, frommes „Leben sehen und an Euch ein Beyspiel finden zu allem „Guten.“

Digitized by Google

§. 6.

Wenn so ein Pfarrer in die Gefängnisse und Zuchthäuser eines Reichs Einfluß hätte, er würde die Grundsätze, mit den Gefangenen umzugehen, in ein Licht setzen, das himmelrein leuchtete.

Da er ausgeredet hatte, stieg er von der Kanzel herunter, saß noch eine Weile bey dem Unglücklichen, redete mit ihm brüderlich, wie er es heute den ganzen Tag gethan hatte.

Da der arme Mensch jetzt bald fort sollte, sah er ihm an, daß er vor Ermattung und Schwäche fast einsank und vernahm, daß er noch ganz nüchtern sey. „Du mußt „nicht also an deinen Ort hin," sagte er alsobald und ließ ihm sogleich aus dem Pfarrhaus etwas zu essen und zu trinken in die Kirche hinunter bringen. Der Hans, der es brachte, stellte es gerade auf den Taufstein, bey dem sie standen. Aber dieses ärgerte den Siegrist; er stupfte den Hans und winkte ihm, er solle es doch anderswohin stellen. Dieser wollte auch ungesäumt folgen; aber der Pfarrer sagte: „Hans, laß es nur stehen, das macht „gar nichts." Und der Pfarrer hatte recht. Was die Liebe heiliget, verunreiniget den Altar nicht; aber der Altar, auf dem die Liebe entheiliget wird, verunreiniget das Heilige, dem er selbst geweiht ist. Alles, auch das Heiligste, wird in der Hand der Lieblosigkeit unheilig, und

Digitized by Google

der Wein und das Brod, das der Pfarrer in reiner Liebe herbrachte, stand mit Recht auf dem Taufstein. Und nachdem der Vogt also auf dem Taufstein gegessen und getrunken, und so alles offenbar gerührt um ihn herumstand, sagte der Pfarrer zu ihm: „Willst du jetzt nicht „auch gern die Leute alle, von denen vielleicht wenige „sind, die du nicht beleidigt und gekränkt hast, um Ver„zeihung bitten?“ „Ach, mein Gott! gern, Herr Pfar„rer!“ sagte der Vogt, wandte sich gegen die Umstehenden und sagte: „Verzeihet mir doch alle um Gottes wil„len.“ — Er konnte nicht mehr reden; aber er sah sie alle so wehmüthig und erschlagen an, daß jedermann weich ward. Weib und Mann streckten ihm von allen Seiten die Hände dar und sagten: „es ist mehr als verziehen.“ — Wie es ihn freute, daß ihm alles die Hand zustreckte, wie er lange rechts und links mit beyden Armen nach allen Händen haschte, und mit hunderterley Bewegungen zitternd eine jede drückte, das kannst du dir vorstellen, Leser! aber beschreiben kann ich es nicht. —

Nach einer Weile sagte der Pfarrer zum Vogt: „Ich „denke, Vogt, wir wollen in Gottes Namen jetzt gehen.“ Der Vogt sah ihn barmherzig an und konnte nicht reden. — „Es muß in Gottes Namen einmal seyn,“ erwiederte der Pfarrer. Dann nahm er ihn bey der Hand, machte ihn aufstehen und sagte: „Mit Zaudern machst „du dir's nur schwerer; komm jetzt in Gottes Namen, „und leide mit Geduld, was du zu leiden hast; achte nicht,

was

Digitized by Google

„was um dich her ist und was man um dich herum „macht, und denk du jetzt nur an dich selber.“

§. 7.

Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einander.

Und dann gingen sie mit einander an seinen Ort, und der Pfarrer betete laut den ganzen Weg durch und alles Volk begleitete ihn in stummem Stillschweigen.

So herrschet stummes Stillschweigen um den Sarg des Bürgers, dessen verlassene Kinder ein gerührtes Volk mitleidig zum Grab begleitet; und die Stunde der stillen Rührung, während welcher die Todtenglocke von Bonnal läutete, that allem Volk wohl. — Siehe, es war nicht die Strafe eines wüthenden Thiers, das man nur abthut von der Erde, damit es nichts mehr auf ihr schade — es war die Strafe eines Menschen, mit der man ihn selber und seinen Nächsten weiser und besser machen wollte, als sie zuvor waren. —

Der Vogt stand da — entblößt an Haupt und Füßen an seinem Ort — und sprach dreymal laut nach:

„Hier hab' ich verdient zu verfaulen“ —

Mit starker Stimme antwortete ein Gerichtsmann:

„Ja, du hast verdient, daß hier deine Gebeine „verfaulen und die Vögel des Himmels dein Fleisch „essen.“

Digitized by Google

Dreymal antwortete er wieder: „ich hab' es verdient."

„Er hat Gnade, Knecht der Gerechtigkeit! tödte
„ihn nicht" —

rief jetzt mit lauter Stimme der Richter mit dem Stab. —

„Was soll ich ihm dann thun?" erwiederte der Knecht der Gerechtigkeit.

„Du sollst ihn binden an den Balken des Galgens
„und seine Hand an einem Pfahl fest machen und
„die Finger des Meyneidigen dreymal mit unaus-
„löschlicher schwarzer Farbe anstreichen."

Der Knecht der Gerechtigkeit that jetzt, was ihm befohlen war, und stand dann mit entblößtem Schwert hinter dem Unglücklichen. — Indessen wandte sich der Richter am Stab und sagte mit lauter Stimme zum Volk:

„Höre, versammeltes Volk! dein Herr und
„Vater läßt dir sagen:
„Wer unter Euch eine solche Schande nicht mehr
„fürchtet als den Tod, der geht mit seinem Haus,
„mit seinen Kindern und mit seinem Geschlecht dem
„Elend entgegen, in welchem ihr jetzt diesen armen
„Mann sehet!"

Dann redte der Pfarrer fast eine ganze Stunde mit dem Volk, das noch nie in keiner Kirche mit mehr Aufmerksamkeit und Rührung vor ihm gestanden.

Der Vogt aber war fast athemlos und zum Einsinken erschöpft. Als es der Pfarrer merkte, rief er seinem Hans und sagte ihm: „du mußt den kleinen Wagen hieher
„bringen und ein Bettstück darauf." — Der Hans thats und brachte ein Bett und Wagen zu ihnen; und da die

Digitized by Google

Stunde vorüber war und man den Vogt von seinen Banden losließ, nahm ihn der Pfarrer bey der Hand und sagte: „Steig jetzt in Gottes Namen hier ein; ich sehe, „daß du's nöthig hast und fast nicht mehr heimgehen könn„test." — „Es ist wahr," sagte der Vogt, „es zittert „alles an mir," dankte und sagte: „ich hab' das nicht „verdient," und stieg in den Wagen, hüllte sein Angesicht in die Decke des Bettes und benetzte sie mit Thränen. Der Pfarrer aber ging mit ihm neben dem Wagen bis ins Gefängniß nach Bonnal, wohin man ihn führte, und ließ dann auch das Bett aus seinem Wagen hineintragen, bis man ihm eins aus seinem Haus bringen würde.

§. 8.

Bauerngespräch und Bauernempfindung.

Der Lienhard war diesen Morgen allein bey seiner Arbeit am Kirchhof. Seine Taglöhner waren alle mit dem Vogt. Der gute Maurer weinte herzlich, als die Todtenglocke hart an ihm zu das Zeichen gab, daß man ihn ausführe. Er war ganz allein bey der Kirche und sagte zu sich selber: „jetzt nimmt meine Frau ihr Betbuch und be„tet für den armen Mann. Sie thut das allemal, wenn „so ein Unglück obhanden." — Es war vor altem eine gute Gewohnheit, daß, wenn ein armer Sünder zu seiner Hinrichtung ausgeführt wurde und die Todtenglocke das Zeichen seiner Ausführung gab, allemal jeder Hausvater

Digitized by Google

die Seinigen zusammen berief und so lange die Glocke läutete, mit ihnen betete und sie vor allem dem warnte, was jeden Menschen zu einem so unglücklichen Ende führen kann. Diese Stunden waren fast in allen Haushaltungen rührend und oft mit warmen Thränen begleitet. Auch die rohesten Mütter drückten, von der Empfindung dieser Unglücke hingerissen, meistens ihre Kinder an ihr Herz und sagten ihnen in ihrer tiefsten Bewegung: „um Gottes willen hütet euch doch, daß keins von euch so unglücklich werde.“ — Auch bey der Richtstätte war ehemals über das ganze Volk eine feyerliche, stille Andacht verbreitet. Alles zog, wenn der Augenblick der Hinrichtung nahte, wie vor dem Todbett des frömmsten Mannes, den Hut ab, faltete die Hände und betete für den Unglücklichen, daß Gott sich seiner erbarme, und die meisten Menschen, die zusahen, standen sichtbar voll Rührung bey dem Anblick des Unglücklichen. Aber ach Gott, ach Gott, wie ist alles dieses in unsern Tagen bey unserm Volk verschwunden! Das Herz der Menschen ist viel roher und theilnehmungsloser geworden, als es unter den Alten war. Man sieht jetzt dem Hinrichten oft so kalt und ungerührt zu, als man dem Schlachten eines unvernünftigen Viehs zusieht. Man macht sich nichts mehr daraus. Darum werden auch die Verbrecher umsonst getödtet. Ihr Tod hilft nichts, beweist nichts, als wie gering der Werth eines Menschen in den Augen unsrer Zeit ist.

Nach einer Weile kamen die Taglöhner zurück und schwatzten fast den ganzen Tag mit einander von dem geschehenen Vorfall.

Digitized by Google

„Mir ist es sehr zu Herzen gegangen" — sagten der Uebi und der Kienast.

Kriecher. Und mir, wie wenn man mir kaltes Wasser angeschüttet hätte.

Rüti Marx. Einmal so ist's gut, Schelm seyn.

Leemann. Und man hatte Sorg zu ihm, wie zu einer Kindbetterin.

Lenk. Wenn ich's oder ein anderer gewesen wäre, es wäre wohl anders gekommen.

Uebi. Es scheint mir, es mögen ihm's etliche nicht wohl gönnen, daß er nicht gehängt worden.

Leemann. Es wird noch andere Historien absetzen.

Michel. Was das?

Leemann. Der Junker will ja zehn Jahr hinter sich allem nachgrübeln.

Rüti Marx. Dafür wird sich niemand graue Haare wachsen lassen.

Michel. Und wie meynst du das?

Rüti Marx. Ich meyne, das würde so in die dicken Bäuche greifen, daß sie wohl einen Deckel finden werden, den niemand ablupft.

Kriecher. Und der Teufel! es ist doch nicht ganz sicher.

Uebi. Aber habt ihr auch den Hartknopf gehört, wie er über die Predigt sein Maul gebraucht.

Michel. Er ist ein Narr.

Marx. Er sagt doch manchmal auch Sachen, die wahr sind.

Digitized by Google

Michel. Ja, wenn er um zwölf Uhr sagt, es läute Mittag.

Marx. Das ist jetzt genarret. Ueber den Glauben versteht er einmal mehr als ich und du. Er giebt in der Kirche Achtung, wie ein Sperber, und ist im Stand, er zählt dem Pfarrer die Hauptwörter des Christenthums an den Fingern nach.

Michel. Das ist eine erbauliche Arbeit, aber ich möchte ihr nicht zuhören, so wenig als irgend jemand, der lieber das Maul aufthut, als die Hände braucht.

Marx. So —

Michel. Ja so — man muß ein Stein seyn, wenn es einem nicht zu Herzen geht, wie der Pfarrer sich heute gegen den Vogt und gegen uns alle benommen.

§. 9.

Hausordnung und Hausunordnung.

Gertrud ging diesen Morgen, nachdem sie, so lange die Todtenglocke dem Vogt läutete, mit ihren Kindern gebetet, zu ihrem guten Nachbar, dem Hübelrudi, der nun nicht mehr mit den andern Handlangern beym Kirchbau taglöhnte. Sie sagte am Tag, wo Arner ihm seine Matte wieder zusicherte und ihm eine Kuh in seinen Stall stellte und Heu für sie auf seine Bühne schenkte, zum Junker selber: „der Mann muß jetzt den Tag über bey seinen „Kindern bleiben und sich angewöhnen, in allen Rücksich-

Digitized by Google

„ten ein ordentlicher Hausvater zu werden. Es würde ihm „und seiner Haushaltung jetzt schaden, wenn er den gan„zen Tag an dem Bau handlangen müßte.“

„Du hast recht,“ sagte der Junker zur Gertrud; und Gertrud sagte dem Rudi schon am gleichen Abend: „er habe „das jetzt nicht mehr nöthig, er müsse nun daheim bey sei„nen Kindern bleiben.“

Der gute Mann antwortete der Gertrud verlegen: „aber „wenn ich jetzt dem Junker nicht mehr zur Arbeit komme, „meynt er denn etwa nicht, ich sey ob meinem neuen Glück „hochmüthig oder gar undankbar worden?“

Gertrud erwiederte: „ich hab' es dem Junker schon ge„sagt, und er findet, ich habe recht.“

Rudi. Das ist gut. Ich bleibe natürlich lieber zu Haus bey meinen Kindern.

Gertrud kannte den Hübelrudi auch von seiner schwachen Seite und wußte überhaupt, daß der Unmuth und die Niedergeschlagenheit, in die der Mensch in Armuth und Noth so leicht versinkt, in ihm fast immer alle wahre Haushaltungskraft und allen wahren Haushaltungsgeist zu Grunde richtet, so daß ihm, wenn er auch durch einen Zufall wieder in bessere Umstände kommt, sein neues Glück, wenn er darin nicht Rath und That findet, wie ein Aal dem, der ihn im Wasser fangen will, aus der Hand schlüpft. Und da sie seiner Mutter auf dem Todbette versprochen, sich seiner Kinder anzunehmen, so wollte sie keine Stunde versäumen, um dem Rudi, so viel sie könnte, zur Ordnung zu verhelfen, ehe schon wieder das Halbe durch Unordnung zu Grund gegangen wäre.

Digitized by Google

Sie traf noch alle Kinder an, wie wenn sie eben aus dem Bett aufgestanden wären, und er selber sah aus, als hätte er noch nicht Zeit gehabt, sich recht anzuziehen. Die halben Kleider der Kinder lagen im Boden herum; die Katze saß neben der schwarzen Blatte, woraus sie gestern gegessen, auf dem Tisch. — Gertrud fühlte die Größe des Verderbens einer solchen Unordnung und suchte dann dem guten Rudi der Länge und Breite nach begreiflich zu machen, wie weit das lange und wohin ihn dieses bringen werde. — Er machte im Anfang Augen, wie einer, der halb im Schlaf zuhört, als sie so mit ihm redte; denn er war der Unordnung jetzt lang schon gewohnt, und meynte, weil er seine Matte wieder habe, so sey alles wieder ganz gut bestellt — so daß er lange nicht recht fühlte, was Gertrud jetzt mit ihrem Predigen eigentlich wolle. Endlich begriff er sie, und die Thränen schossen ihm in die Augen, und er antwortete jetzt: „Ach, mein Gott! Nachbarin! du „hast wohl recht; aber es war, weiß Gott! in unserm „Elend nicht anders möglich. Ich saß auf die Letzte oft „bey Stunden und Tagen herum, daß ich fast nicht mehr „wußte, wo mir der Kopf stand, viel weniger, was ich „angreifen sollte und was ich angreifen möchte."

Gertrud. Das ist eben, was ich sage, und warum du dir jetzt mußt rathen und helfen lassen, und glaub mir, Rudi, das ist eine Krankheit, die sehr tief liegt, und von der du dich jetzt im Ernst wirst heilen lassen müssen.

Rudi. Wenn ich wieder genug zu essen habe und der Hunger meiner Kinder mir nicht mehr angst und bang macht, so wird sich diese Krankheit wohl leicht von selber heilen.

Digitized by Google

Gertrud. Denk doch nicht, daß es mit der Heilung dieser Krankheit so leicht gehen werde. Es wird ganz gewiß nicht leicht seyn, dir alles wieder anzugewöhnen, was du dir jetzt wieder angewöhnen mußt. Siehe, Rudi, wenn deine Kinder erzogen werden sollen, daß es erzogen heißt, so muß alles, bis auf die Schuhbürsten hinunter in eine andere Ordnung kommen. — Sie fuhr fort und sagte mit Lebendigkeit, wir wollen jetzt nicht schwatzen, sondern die Hände in den Taig stoßen. Es muß mir heute, noch ehe die Sonne untergeht, in deiner Stube aussehen, daß man sich nicht mehr darin kennt. Tisch, Fenster, Boden, alles muß abgewaschen und gereinigt seyn und die Stube muß täglich erlüftet werden. Deine Kinder sehen gewiß auch darum so übel aus, weil sie Tag und Nacht keine reine Luft einathmen können. Es ist ein Unglück, daß deine Frau selig auf die Letzte ihre Haushaltung auch so gar vernachlässigte. So arm eine Frau auch ist, so sollte sie doch an ihrem Mann und Kindern wenigstens noch das thun, was nichts kostet.

Rudi. Die Großmutter hat es ihr tausendmal gesagt; aber das Elend hat sie so weit herunter gebracht, daß sie allen Sinn für alles verloren, wo sie etwa noch etwas hätte thun können. — Eine Weile darauf sagte er: mein Gott, da es so war, so muß ich fast denken, es sey noch ein Glück für mich gewesen, daß sie gestorben. — In dem Augenblick, da er das sagte, entfiel ihm ein Seufzer und er sagte gleich darauf: Nein, ich darf das nicht denken; wenn sie noch erlebt hätte, wie es mir jetzt geht, sie wäre gewiß auch nach und nach wieder zu sich selber kommen

Digitized by Google

und wieder worden, wie im Anfang. Er setzte wehmüthig hinzu: Sie kommt mir seit gestern nie aus dem Kopf, und wo ich gehe und stehe, meyne ich immer, sie sollte wieder da seyn, und das Gute jetzt auch mit mir haben, wie sie das Böse mit mir getragen.

Gertrud. Es ist ihr jetzt besser als uns allen, Rudi! und ich weiß nicht, ob's ihr leicht auf der Welt wieder wohl worden wäre. Wer so lange alles so schwer aufgenommen, wie sie, der kommt nicht mehr so leicht zu sich selber.

Rudi. Das ist auch wahr.

Gertrud. Was du jetzt am besten zu ihrem Andenken thun kannst, und was ihr noch im Himmel Trost und Freud machen wird, ist dieses, wenn du deine Kinder sorgfältig auferziehest, daß sie nicht so unglücklich werden, wie sie. — Und glaub mir, es kommt in der Erziehung eines Kinds hierin tausendmal wesentlich auf Kleinigkeiten an, auf die man achtet, ob ein Kind eine halbe Stunde früher oder später aufstehe, ob es seine Sonntagskleider die Woche über in einen Winkel werfe oder sorgfältig an einen Ort zusammenlege, ob seine Mutter Brod, Mehl, Butter, und was sie braucht, täglich abtheile und unter gleichen Umständen immer mit dem gleichen Maaß auskomme, oder ob sie gleichgültig in der einten Woche mehr, in der andern weniger brauche; hauptsächlich kommt es darauf an, daß die Kinder den ganzen Tag über nie der Zerstreuung und Gedankenlosigkeit überlassen, sondern vom Morgen bis an den Abend wissen, was sie zu thun haben und thun müssen. Wenn man's an den Kleinigkeiten

Digitized by Google

mangeln läßt, die zu dieser Ordnung nothwendig sind, so kann eine Tochter, die in ihrer Jugend das gutmüthigste, frömmste und gefälligste und auch das heiterste und glücklichste Kind schien, im Alter, wenn es eine Frau wird und selber eine Stube voll Kinder hat, ihr ganzes hoffnungsvolles Wesen verlieren und so werden, daß sie kein Mensch, der sie in der Jugend gesehen hat, mehr zu erkennen vermag.

Der Rudi erwiederte: So ganz ging es der Frauen selig.

Dann kamen sie auf ihre Jugendgeschichte und Gertrud sagte: Ich kannte ihre Eltern. Es war in ihrer Haushaltung nie keine Ordnung, und dann fiel sie auch noch dem Pfarrer Flieg in Himmel in die Hände, der ihr den Kopf mit Meynungen über die Offenbarung Johannis u. dergl. füllte und sie darob träumen und darüber lesen machte, wie wenn sie dafür in der Welt wäre.

Rudi. Sie vergaß sich ob ihren Büchern so sehr, daß ich oft fürchten mußte, sie zünde mir noch das Haus an; so vergeßlos ging sie mit allem üm, was sie zur Hand nahm. Von den Kindern mag ich nur nichts sagen. Die Bücher waren ihr Heiligthum und ihr Himmel. Sie vergaß mich und die Kinder und alles, was sie hatte.

Gertrud. Das ist übel. Die Bücher müssen einer Frauen höchstens wie der Sonntagsrock seyn.

Rudi. Sie trug diesen Sonntagsrock alle Tage.

Gertrud. Er nutzte sich aber auch darum so ab, daß er zuletzt nicht einmal zu einem Alltagsrock mehr gut war.

Digitized by Google

Rudi. Was mir bey allem dem immer am meisten zu Herzen ging, war, daß sie bey aller ihrer Liederlichkeit immer so fromm war und die Kinder so fleißig zum Beten anhielt.

Gertrud. Alle wahre Frommkeit hat Kraft. Wo keine wahre Kraft ist, da ist auch keine wahre Frommkeit; und wer liederlich ist, kann weder recht beten, noch seine Kinder recht beten lehren.

Rudi. Es ist wahr. Ihre Kraft ging am End auch für's Betenlehren verloren. Da sie ihr gewohntes Essen und Trinken nicht mehr hatte, fing sie endlich an, auch ihre Bücher liegen zu lassen, betete nicht mehr mit den Kindern und weinte nur, wenn ihr eins vor Augen kam.

Gertrud. Laß dir das zur Warnung dienen. Lehre deine Kinder beten, damit sie gern arbeiten, aber dann auch arbeiten, damit ihnen das Beten nie erleide, sondern seinen Segen bis an ihr Grab empfinden und genießen.

Rudi. Ich will die zwey Aeltesten sogleich zu einer Nähterin schicken, sie müssen mir nähen lernen.

Gertrud. Nicht sogleich. Du mußt sie zuerst kleiden. So wie sie jetzt sind, müssen Sie mir nicht zur Stube hinaus.

Rudi. Kauf ihnen doch Zeug zu Röcken und Hemden — ich verstehe es nicht — ich will das Geld heute noch entlehnen.

Gertrud. Nichts entlehnen, Rudi! Das Zeug will ich kaufen und nach dem Heuet zahlst du es.

Rudi. Warum nicht entlehnen?

Digitized by Google

Gertrud. Weil es zur guten Hausordnung gehört, nie nichts von einem Regal an den andern zu hängen, und weil unter hunderten die Leihen nicht zehn sind, die nicht wieder dafür brandschatzen, und sonderbar dich — du bist zu gut und deine Unordnung hat dich dahin gebracht, daß du nicht mehr recht weißt, wie weit auch die kleinsten Fehler im häuslichen Leben dich hinführen könnten. Du mußt jetzt lernen, zu dem Deinigen Sorg tragen und leichtsinnigerweise nichts aus den Händen fahren lassen.

Jetzt meynte der Rudi, sie habe schon gehört, daß er dem Vogt alljährlich Heu für eine Kuh ab seiner Matte geben wolle und sagte: Du wirst doch nichts dawider haben, daß ich die Matte mit dem Vogt theile.

Gertrud. Was sagst du? die Matte mit dem Vogt theilen?

Rudi. Ich hab' es in Gottes Namen schon dem Herrn Pfarrer versprochen.

Gertrud. Und der Pfarrer hat gebilligt, daß du ihm die Matte, die er dir abgestohlen, halb wieder gebest?

Rudi. Ja, so versteh' ich's nicht. Ich hab' ihm nur versprochen, für eine Kuh Sömmerung und Winterung (Gras und Heu) ab der Matte zu geben.

Gertrud. Das ist jetzt endlich was anders, und doch hätte ich es für einmal nicht gethan.

Rudi. Ach, er ist jetzt ein armer, alter Tropf, und ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihn in dem Elend zu sehen, in dem ich war, ohne ihm beyzustehen.

Gertrud. Du bist gut, Rudi, und ich will jetzt davon schweigen.

Digitized by Google

Rudi. Liebe Frau, wenn du meine arme Mutter, wie ich, noch auf ihrem Todbett für ihn beten gehört hättest, daß es ihm wohl gehe, du hättest das gewiß auch gethan.

Gertrud. Vielleicht wohl, aber gewiß noch nicht jetzt.

Rudi. Der Pfarrer hat es auch gesagt. Ich darf es dem Vogt noch etliche Tage nicht sagen, bis er mir's erlaubt.

Gertrud. Das ist recht vom Pfarrer. Es ist dem Vogt selbst gut, daß er recht fühle, was Elend und Noth ist, in das er so viele Leute gestürzt hat, ehe man ihm wieder Hand bietet.

Während dem Gespräch wusch Gertrud die Kinder und kämmte sie mit einer Sorgfalt und Schonung, die sie nicht kannten, und ließ sie auch ihre Kleider steifer und ordentlicher anziehen, als sie sonst gewohnt waren. Darauf ging sie in ihre Hütte, kam mit ihrem Zuber und Besen und Bürsten zurück, fing dann an, die Stube zu reinigen und zeigte auch dem Rudi, wie er dasselbe machen und angreifen müsse, und was die Kinder ihm dabey helfen können. Dieser gab sich alle Mühe, und nach ein paar Stunden konnte er es so wohl, daß ihn Gertrud jetzt allein machen ließ und wieder heim ging. „Wenn die Kinder denn brav „geholfen, so schick sie auf den Abend zu mir," sagte sie im Weggehen. —

Der Rudi wußte nicht, was er sagen und machen wollte, als sie jetzt fort war, so war's ihm um's Herz. Eine Weile hatte er die Hände still, bürstete und fegte

Digitized by Google

nicht, sondern staunte und dachte bey sich selber: „es wäre „mir einmal in Gottes Namen, wie wenn ich im Him„mel wäre, wenn ich so eine Frau hätte!“ — Und als er auf den Abend ihr seine Kinder schickte, gab er seit Jahren das erstemal wieder Acht, ob ihre Hände und Gesicht sauber und ihre Haare und Kleider in der Ordnung wären, so daß sich die Kinder selber darob verwunderten, und die Nachbarn, die sie so ordentlich aus dem Haus gehen sehen, sagten: „er will gewiß jetzt wieder werben (heurathen.)“

Die Kleinen fanden des Maurers Kinder alle an ihrer Arbeit. Diese empfingen sie fröhlich und freundlich, aber sie hörten um deswillen keinen Augenblick auf zu arbeiten. „Machet, daß ihr mit eurem Feyerabend bald fertig wer„det, so könnt ihr euch dann mit diesen Lieben lustig ma„chen, bis es 6 Uhr schlägt,“ sagte ihnen Gertrud. — Und die Kinder: „Das denk' ich, wir wollen eilen; die „Sonne scheint wie im Sommer, Mutter.“ — „Aber „daß euer Garn nicht gröber werde,“ antwortete die Mutter. — „Du mußt gewiß eher einen Kreuzer mehr „als minder von meinem lösen,“ sagte Lise. — „und „auch von unserm,“ riefen aus allen Ecken die andern. — „Ich will gern sehen, ihr Prahlhänse,“ erwiederte die Mutter. —

Die Kinder des Rudis standen da, sperrten Maul und Augen auf ob der schönen Arbeit und dem fröhlichen Wesen in dieser Stube. — „Könnt ihr auch spinnen?“ fragte jetzt Gertrud. — „Ach nein,“ erwiederten die Kinder. —

Digitized by Google

Gertrud erwiederte: „So müßt ihr's lernen, ihr Lieben! „meine Kinder ließen sich's nicht abkaufen und sind am „Samstag so lustig, wenn jedes so seine etliche Batzen „kriegt. Das Jahr ist lang, ihr Lieben! wenn man's so „alle Wochen zusammenspinnt, so gibts am End des „Jahrs viel Geld, und man weiß nicht, wie man dazu „gekommen." — „Ach, bitte, lehr' es uns auch," sagten die Kinder und schmiegten sich an den Arm der guten Frau. — „Das will ich gern," antwortete Gertrud, „kommt nur alle Tage, wenn ihr wollt, ihr müßt es bald „können." *)

Indessen hatten die andern ihren Feyerabend aufgesponnen, versorgten ihr Garn und ihre Räder, sangen mitunter:

Feyerabend, Feyrabend, lieb' Mutter!
Feyrabend in unserm Haus!
Z'nacht gehen wir alle gern nieder,
Am Morgen steht alles froh auf —

nahmen dann ihre Gäste bey der Hand; heiter wie der Abend sprangen jetzt alle Kinder auf der Matte auf allen Seiten dem Zaun nach und rund um die Bäume; aber Gertruds Kinder wichen sorgfältiger als des Rudis den Koth im Weg und die Dornen am Haag aus, und hatten Sorg zu den Kleidern. Sie banden ihre Strümpfe, ringgleten ihre Schuhe alsobald, wenn etwa einem etwas

*) Diese Beschreibung ist in einem Zeitpunkt gemacht worden, in welchem das Baumwollenspinnen in der Schweiz ein höchst einträglicher Hausverdienst war.

los-

Digitized by Google

losging, und wenn des Rudis Kinder so etwas nicht achteten, sagten ihnen die Guten sogleich: „du verlierst deinen Ringen — dein Strumpfband — oder, du machst „dich kothig, oder du zerreißest dich hier in den Dörnen „u. s. w."

Des Rudis Kinder liebten die ordentlichen Guten, lächelten bey allem, was diese ihnen sagten, und folgten, wie man kaum Eltern folgt; denn sie sahen, daß sie alles, was sie ihnen sagten, selber thaten, und es weder böse noch hochmüthig meynten. — Auf den Schlag 6 Uhr eilten Gertruds Kinder unter das Dach, wie die Vögel, wenn die Sonne unter ist, in ihr Nest eilen. — „Wollt ihr mit „uns? wir gehen jetzt beten," sagten sie zu des Rudis Kindern. — „Ja, wir wollen, und auch noch eurer Mut„ter b'hüti Gott sagen." — „Nun, das ist recht, daß „ihr kommt," sagten diese und zogen den Katzenschwanz*) mit ihnen durch die ganze Matte, die Stiege hinauf und bis an den Tisch, wo sie sich dann zum Beten hinsetzten.

„Müßt ihr um 6 Uhr nicht auch heim zum Beten, „ihr Lieben?" fragte jetzt Gertrud des Rudis Kinder. — „Wir beten erst, wenn wir ins Bett gehen," sagte das älteste. — „Und wenn müßt ihr ins Bett?" fragte Gertrud. — „Was weiß ich?" antwortete das Kind — und ein anderes: „so wenn's anfangt nachten" (dunkel werden). — „Nun so könnt ihr noch mit uns beten; aber „dann ist's Zeit mit euch heim," sagte Gertrud. — „Es „macht nichts, wenn's schon dunkelt, wir fürchten uns

*) Ein Kinderspiel.

Digitized by Google

„nicht," sagte das älteste — „und wenn wir alle bey „einander sind," setzte ein anderes hinzu. — Und dann beteten die Kinder Gertruds mit ihrer Mutter in ihrer Ordnung, und sie ließ auch des Rudis Kinder die Gebete beten, die sie konnten, und begleitete sie dann bis zum Hausthätter. „Habet recht Sorg, daß keins falle, ihr Lieben, und „grüßt mir den Vater und kommt bald wieder, ein an„dermal will ich euch ein Spinnrad bereit machen, wenn „ihr's lernen wollt," sagte Gertrud ihnen zum Abschied und sah ihnen die Gasse durch nach, bis sie um den Ecken herum waren, und die Kinder schrien ihr, so weit man sie hören konnte, zurück: „b'hüti Gott und danke Gott und schlaf wohl, du liebe Frau!"

Als sie heim kamen, konnten sie nicht genug erzählen, wie viele Freude sie bey der Gertrud und ihren Kindern gehabt haben; wie sie auf der Wiese Spiele gemacht und mit einander den Katzenschwanz gezogen haben, bis sie in die Stube hinaufkamen, wo sie denn beten mußten. Während dem sie so lustig von ihrem Katzenschwanzspiel erzählten, war eine Hartknopfennärrin in der Stube, die dies Spiel nicht kannte und sie fragte: „was für eine „Katze hattet ihr bey eurem Spiel?" Das Betheli antwortete: „keine, aber beym Beten war eine unter dem „Tisch." Die Frau schüttelte den Kopf und sagte: was für eine?

Betheli. Eine kohlschwarze.

Frau. Was hatte sie für Augen?

Betheli. Was weiß ich? Einmal schöne, glänzende.

Frau. Nicht wahr, wie Feuer?

Digitized by Google

Betheli. Nicht völlig.

Das war der Frauen genug. „Das ist gewiß etwas „Unrichtiges," sagte sie, „man hat des Maurers Frau „schon lange zugetraut, sie könne mehr als andere Leute." Mit dem ging sie fort.

§. 10.

Der Pfarrer sucht forthin das Herz des Hummels zu gewinnen.

Der Pfarrer ließ jetzt den Vogt einige Augenblicke sich selber üben; dann ging er zu ihm hin und das erste Wort, das der Vogt zu ihm sagte, war: „ich bin jetzt ein armer, „alter, verlorner Tropf, und in der Welt zu nichts weiter „gut. Ich will mich auch vor allen Menschen verbergen „in einen Winkel. Wenn ich nur bald sterben könnte!"

Der Pfarrer, der sah, daß es ihm im Grund nicht so fast ums Sterben zu thun war, aber daß es ihm nur Mühe mache, wieder gefangen zu seyn, sagte ihm gerade heraus: es macht dir Mühe, daß du wieder gefangen bist.

Vogt. Natürlich möchte ich gern wieder heim und nicht eingesperrt seyn.

Pfarrer. Wenn du suchst, wieder zur Ruh und zu dir selber zu kommen, so bist du nicht eingesperrt. Sey doch froh, dich eine Weile dir selber und ernsten Betrachtungen deiner künftigen Tage zu überlassen.

Digitized by Google

Der Vogt sah ihn jetzt wehmüthig an, war gerührt und sagte: von dieser Seite kann's mir hier wirklich wohl seyn, wenn ihr nur oft zu mir kommt.

Pfarrer. Das will ich gern thun und dir deinen Aufenthalt hier in allem, was ich kann und darf, erleichtern.

Der Vogt hatte jetzt wirklich eine Thräne im Aug und ergriff unwillkührlich mit seiner Hand diejenige des Pfarrers. Als er aber die drey noch schwarzen Finger daran erblickte, zog er sie schnell und schauernd zurück. Aber der Pfarrer nahm sie ihm wieder und sagte: „es macht mir „nichts; ich wünsche, daß du mir sie immer herzlich und „freundlich gebest, wenn du nur willt." Das Gespräch war nach und nach ziemlich vertraulich. Der Pfarrer ging mit ihm in sein Jugendleben, — in sein männliches Alter, — in die Zeit, wo er Wirth und in die, wo er Weibel und Vogt war, hinein. Er brachte ihm, was er tausendmal vergessen, wieder zu Sinn, daß er am Ende heiter wie der Tag sah, wie der Vogt das werden müssen, was er worden ist. —

Und das Leben des Mannes enthüllte dem Pfarrer das Leben seines ganzen Dorfs, daß er jetzt in alle Haushaltungen hineinsah, wie in einen Spiegel, und hundert traurige Umstände und Sachen, wo vorher alles Rathen und Helfen umsonst war, wurden ihm jetzt heiter.

Der Vogt wollte freylich zuerst auch nicht recht mit der Sprache heraus, besonders wenn andere Leute in seine Fehler verwickelt waren, und sagte einmal bey einem solchen Anlaß zum Pfarrer: „ich mag zu allem, was ich schon auf „den Schultern habe, nicht noch machen, daß mich Jun-

Digitized by Google

„ges und Altes im Dorf noch verfluche.“ Aber der Pfarrer zeigte ihm so herzlich und deutlich, daß er just denen, die es im Anfang zum höchsten übel aufnehmen werden, was er ihnen ausbringe, den größten Dienst damit thue, daß er von der Zeit an dem Pfarrer über alles unverholen sagte, was er wußte.

§. 11.

Seltsame Wirkungen des bösen Gewissens.

Aber wie wenn das Wetter ins Dorf geschlagen, so war alles ob der Nachricht, daß der Vogt dem Pfarrer alles erzähle, was er von jedermann wisse, betroffen. Man sah in allen Gassen Leute die Köpfe gegen einander und gegen die Wände kehren. Es fehlte hie und da Männern und Weibern an ihrer natürlichen Farbe. Man sah hie und da Runzeln an Männer- und Weiberstirnen, wo noch vor acht Tagen keine Spur davon war. Wer ein wenig krank war, war's jetzt doppelt. Viele, die den Husten hatten oder einen kurzen Athem, husteten viel mehr und befanden sich weit übler als gewohnt, und es gab in allen Häusern die wunderbarlichsten Auftritte.

Viele bösen Weiber wurden einsmals mit ihren Männern wieder gut.

Viele wilde und freche Kinder wurden so zahm, daß man sie um einen Finger herum winden konnte.

Digitized by Google

Eheleute und Hausleute fragten sich Sachen, daß man nicht hätte errathen können, wie sie jetzt gerade auf das kämen und an das dachten.

„Wenn er jetzt auch sagte, ich hätte ihm deinen Mantel verkauft, der dir gestohlen worden," sagte die durstige Frau Stoffelin zu ihrem häuslichen Mann Joosli.

„Daß du jetzt auch den Mantel wieder aufwärmst, der „mir so wehe that," antwortete der Joosli.

„Man muß halt immer fürchten, so einer bringe noch „andere Leute ins Unglück, und es ist mir wie vor, es gebe „so etwas" — sagte die Frau.

Und der Joosli erwiederte: „Du weißt, wie lange ich „dir's zutraute, und wie du mich dazu gebracht, daß ich „dir versprochen, nichts mehr davon zu reden, und jetzt „fangst du wieder damit an, wie wenn du kein gutes Gewissen hättest." —

„Jetzt heulte die Frau und sagte: „du weißt doch auch, „daß wir Bettler übernacht hatten, da er weggekommen."

„Du hast ja davon angefangen, nicht ich," sagte der Joosli — „du wirst wohl wissen warum" — und schnurrte aus der Stube.

„Ich will dich zurichten, daß du aussiehst, wie eine „Nachteule, wenn du mir etwas ausbringst," sagte die Bethschwester Barbel zu ihrer Dienstmagd und Mithalterin am verstohlnen Abendtrunk, den sie ihr alle Tage zwischen Feuer und Licht vom Vogt bringen mußte. —

„Wenn er auch sagte, daß er alle Wochen von uns „Garn bekommen," sagte Christophs Lise zu ihrer Schwester Clara.

Digitized by Google

„Wir wollen schweigen, wie Käfer," sagte diese.

„Und läugnen, wie Hexen," erwiederte jene.

Solche Reden flossen in allen Ecken, und allenthalben war die Liebe, die man dem Vogt vor dem Taufstein versprochen, wie der Wind weg. Sie mußte weggehen. Es braucht aber auch keinen großen Wind, um eine Liebe wegzublasen, die sich gegen einen Menschen zeigen wollte, vor dem man schon lange Angst im Herzen hatte und jetzt von neuem wieder hat.

§. 12.

Die Ungleichheit dieser Wirkungen des bösen Gewissens bey Geschäftserfahrnen Leuten.

Am bangsten aber war's den Herren Vorgesetzten. Diese probirten indessen nach und nach auf eine andere Manier, von diesem schlimmen Handel zu reden.

„So ein Ketzer könnte ein ganzes Dorf unglücklich „machen," sagte Nachbar Kienholz zu seinem Nachbar Kalberleder.

„Es ist vielleicht kein Mensch im Dorf, mit dem er „in den 20 Jahren, seitdem er Vogt ist, nichts Krummes „gehabt hat, und um seinetwillen wird doch hoffentlich nicht „die ganze Kirchhöri mit ihm unter den Galgen müssen," antwortete dieser.

„Du Narr, das ist eben der Vortheil," sagte der Kienholz, „daß er darunter gestanden."

Digitized by Google

„Ja, bey Gott, das ist wahr, man ist jetzt nicht mehr „schuldig, sich mit ihm einzulassen," erwiederte der Mosbauer — und es war, wie wenn dieses Wort den großen Bauern allen das Herz, das ihnen im Leibe zu eng werden zu wollen schien, wieder weit machen wollte. Wie auf einmal ging ihnen das Maul auf, und alle, alle waren der Meynung und behaupteten laut: sie seyen nicht mehr schuldig, sich mit ihm einzulassen, er möge über sie sagen, was er wolle; weil er dem Henker unter den Händen gewesen.

Der Hügi aber, der nie kein Narr war, sagte nach einer Weile: „ihr habt wohl recht, daß ihr das Lied also „singt, und ich will's gern mit euch singen; aber es wäre „doch immer besser, wir könnten machen, daß er das „Maul überall halten würde."

„Das kann ein Narr sagen," erwiederte der Kalbeleder; „aber wie ihm das Maul stopfen, das wäre et„was anders."

„Ich meyne mit Brod," sagte der Hügi, und im Augenblick waren ihrer viele der Meynung, ja, man müsse trachten, ihm das Maul mit Geld und Brod also zu stopfen, bis er schweige.

Zwar waren auch einige dawider, und der geizige Rabserbauer rief überlaut: „er wolle nichts von dem hören."

Aber der Kienholz und die andern antworteten ihm: „du wirst wohl davon hören müssen," und man war ins Kienholzen Stube bald einig, man müßte mit allen Vorgesetzten und größern Bauern dießfalls Rath halten. Und der Kienholz sandte den Ständlisänger Christen, der

Digitized by Google

eben vor den Fenstern den Maulaffen feil trug, eilends im Dorf herum, und innert einer Stunde war alles, was im Dorf etwas zu bedeuten hatte, bey einander.

§. 13.

Ein Bauern-Rath.

Da brachte der Kienholz den versammelten Bauern den Vorschlag, sie wollen trachten, den Vogt zu bestechen, daß er sie nicht verschwatze; aber, da es darum zu thun war, wer das Bestechen zahlen müsse, und was es etwa kosten möchte, war man gar nicht so geschwind einer Meynung. Viele schüttelten den Kopf und wollten nicht gern damit etwas zu thun haben. Hie und da rief einer überlaut: „bey „meiner Seele, ich gebe keinen Heller daran," und der Rabser sagte deutsch: „wenn er ihn vor sich zu Hunger „sterben sähe, er gäb' ihm kein Stück Brod." Aber man fuhr ihm übers Maul. „Du Narr, du mußt das Stück „Brod dir selber und nicht ihm geben," sagte der Hügi, und der Kienholz setzte hinzu: „ihr Esel, es merkt etwa „ein jeder von euch, was auf uns wartet, wenn wir ihm „das Maul nicht zuthun."

„Man wird uns nicht alle hängen," erwiederte der eisgraue Mosbauer, der's mit dem Rabser hielt.

„Wenn ihr allein wäret, ihr könntet's unserthalben pro„biren, aber wir wollen nicht mithalten," sagten die andern.

Digitized by Google

„Es ist da nichts anders," sagte der Hügi, „wenn's „fehlt, sind dann die Großmäuler die ersten, die sich die „Haare aus dem Kopf herausraufen wollen?"

„Ja, ja," sagte der alte Meyer, der der ehrlichste war, aber sich grausam fürchtete: „ich wollte lieber den „Rock ab dem Leib geben, als mich nur verantworten."

„Mir würde das Verantworten nichts machen, wenn „ich das Beweisen nicht fürchtete," sagte der Speckmolch.

Im Augenblick nahm der Moosbauer wieder das Wort und sagte: „mit dem Beweisen hat's ja noch keine Noth; „Kalberleder, du sagtest erst vor einer Stunde selber, es „sey gleichviel, ob ein Hund belle, oder so einer, wie der „Vogt jetzt ist, etwas sage."

„Es ist nicht wahr, ich hab' es nicht gesagt," sagte der Kalberleder.

„Du redst wie ein Schelm, wenn du es läugnest," sagte der Moosbauer.

„Schelmet einander, wenn ihr allein seyd," sagte der Hügi.

Kienholz. Es hat schon mancher etwas gesagt, und es ist ihm hernach wieder anders worden.

„Wir müssen machen, daß wir aus der Gefahr kommen," sagten viele.

„Das wär' wohl so, aber er hat uns um so vieles „gebracht," sagte der Rabser.

„Was machen?" sagte ein anderer, „ihr seh ja, wir sind noch jetzt in seinen Klauen."

Digitized by Google

Und dann wieder einer: „und das, was wir ihm ver„sprechen wollen, bringt ja auf das Jahr für einen nur „drey Kronen, das ist ja ein Bettel, und dann ist er „jetzt ja ein alter Krüppel, es kann alle Tage mit ihm „aus seyn.“

„Das wär' das Beste, wenn wir nur das bald erle„ben,“ rief noch einer hinein. Doch war man endlich einig.

---

§. 14.

Bauern-Wahl.

Aber wie ihm das geschwind sagen? Dafür war jetzt wieder neuer Rath und viele Meynungen.

Einige riethen den Hartknopf an. Andere sagten, der macht zu viel Wesens, es muß einer seyn, der, wenn etwas Krummes darrin schlägt, mit einem Wort Antwort gibt und nicht mit einer Predigt.

Ein junger Gauch rieth auf den Kriecher, als der sich am besten ins Pfarrhaus hineinschleichen könnte. Aber es war niemand seiner Meynung. „Der würde den Lohn „nehmen und uns sammt dem Vogt an den Türken ver„kaufen,“ sagten unten und oben die Männer.

Endlich stand Kalberleder auf und rieth auf seinen Buben. Die Bauern verwunderten sich und sperrten das Maul auf; denn sie wußten gar nicht, was dieser beson-

Digitized by Google

ders können sollte. „Ihr sperrt das Maul auf; meynt „ihr denn, ich wisse nicht, was ich sage?“ sagte jetzt der Kalberleder; „seht, ich habe einen Nußbaum in meiner „Matte, gerade auf der Seite vom Pfarrhaus, wo der „Vogt steckt, ich will ihn dran wagen. Mein Bub muß „ihn umhauen, und auf diese Weise hat er einen Anlaß, viele „Stunden nach einander dazustehen und auf Gelegenheit „zu passen. Er kennt den Hans und die Köchin, und „es muß nicht fehlen, er lockt den Vogt ans Fenster oder „lügt sich gar zu ihm ins Pfarrhaus hinein.“ — Die Bauern fanden den Rath gut, und baten den Kalberleder gar, daß er's so mache. Dieser pochte noch einen Augenblick über den Dienst, den er ihnen thue, und dann gingen die zwey gescheidtesten, der Hügi und der Kienholz, mit ihm heim, den Buben recht zu unterweisen, warum es zu thun sey, und wie er es anstellen müsse.

§. 15.

Des Kalberleders Versuch, den Sachen zu helfen, und sein übler Ausschlag.

Sie waren jetzt da und thaten, was nöthig, und der junge Kalberleder ging bald zum Nußbaum und fing dann an, wie wenn er einen halben Rausch hätte, den Kühreyen zu singen. Das dunkte dem Pfarrer gar lustig. Er lag unter das Fenster und hörte dem Holzhacker zu,

Digitized by Google

der den Kühreyen sang. Auch der Vogt guckte hinter dem Umhang hervor, zu sehen, was das geben müsse; denn er merkte gleich, daß der Kalberleder nicht für die lange Zeit den Baum umhaue, sondern daß dahinter etwas steckte.

Es ging nicht lange, so stellte des Pfarrers Hans sich in seinen Gartenecken zum Kalberleder und sagte: „es ist „fast Schade, daß du den Baum umhauest, er trug ja „alle Jahre so viele Nüsse.“ Der Kalberleder antwortete: „er gibt gute Läden zu Flintenschäften und mein Vater hat „einem Glarner einen guten Baum versprochen. Zudem „treiben die Nußbäume mit den Wurzeln gar weit, und „schaden mehrentheils am Gras mehr, als sie an den „Nüssen abtragen.“

Hans. Das ist sonst wohl so. Aber ihr lasset diesen da mit seinen Wurzeln ja nur gegen unser Land und nicht gegen eures treiben.

Kalberleder. Wie meynst du das?

Hans. Ha so — daß ihr bald alle Jahre ihm auf eurer Seite die Wurzeln abgrabet.

Kalberleder. Du weißt einmal mehr als ich.

Hans. Nein, wie ihr doch so unschuldig thun könnt, ihr Nachbarn.

Kalberleder. Ich weiß gewiß nichts von dem. Aber sag doch, wär's vielleicht nicht möglich, daß ich dem Vogt auch einen guten Abend wünschen könnte?

Hans. Wohl freylich.

Kalberleder. Kommt er nie ans Fenster?

Digitized by Google

Hans. Du kannst ja zu ihm in die Stube, der Herr Pfarrer hat gewiß nichts dawider.

Kalberleder. Er möchte glauben, was ich mit ihm wollte.

Hans. Du wirst nichts Geheimes haben.

Kalberleder. Nichts weniger.

Hans. Der Herr Pfarrer ist unter dem Fenster; wenn ich du wäre, ging ich und sagte es ihm selber.

Du hast recht, sagte der Kalberleder, legte den Karst ab, nahm seine Kappe in die Hände, ging unter das Fenster, wo der Herr Pfarrer war, bückte sich tief und sagte: Gott grüß euch, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer!

Ich dank dir — erwiederte der Pfarrer.

Kalberleder. Ihr zürnt es doch nicht, daß der Vater den Nußbaum da umhauen lassen will.

Ich wüßte gar nicht, warum ich das zürnen sollte, sagte der Pfarrer.

Kalberleder. Ha, ich dächte, wenn er euch etwa Schermen (Schutz) im Hof gäbe.

Pfarrer. Er steht nicht an der Windseite. Nein, ich bin gar froh, wenn er wegkommt, er nahm uns die Morgensonne in dem halben Garten.

Kalberleder. Wenn es dem Vater jemals in den Sinn gekommen wäre, daß er euch im Weg stände, er hätte ihn gewiß schon lange umgehauen.

Pfarrer. Er sah das wohl, aber es war meinetwegen nicht nöthig.

Kalberleder. Warum das nicht, Herr Pfarrer! Ihr könnt nicht glauben, wie ihr den Leuten so lieb seyd,

Digitized by Google

und wie es auch den Vater freut, daß ihr mit dem armen Tropf so gut seyd, den ihr bey euch habet.

Pfarrer. Ich thue ihm nichts, als meine Schuldigkeit.

Kalberleder. Wohl freylich, Herr Pfarrer. Aber wie geht es ihm auch, um Erlaubniß, Herr Pfarrer? Haltet er sich auch, daß ihr mit ihm zufrieden seyn könnt?

Pfarrer. Ja, Gott Lob, bis jetzt bin ich von Herzen mit ihm zufrieden.

Kalberleder. Der Vater hat gesagt, vielleicht seh' ich ihn etwa am Fenster und ich soll ihn in dem Fall von seinetwegen grüßen und ihm sagen, daß er doch auch nicht verzweifle; es werde wills Gott auch noch Brod für ihn in der Welt geben.

Pfarrer. So viel ich merken mag, ist er jetzt einmal für sein Brod noch nicht unruhig.

Das freut mich, antwortete der Kalberleder, und nach einer Weile sagte er wieder: wenn ich dürfte, Herr Pfarrer, ich hätte fast Lust, ihn auch einen Augenblick zu sehen, weil ich doch so nahe bin.

Ich mags wohl leiden, sagte der Pfarrer. —

Nun hatte der Kalberleder, was er wollte. Er ging mit dem Pfarrer in die Stube und paßte da unter gleichgültigen Gesprächen einen Augenblick ab, in welchem der Pfarrer beyseits ging.

Wie ein Blitz ergriff er diesen Augenblick, und sagte zum Vogt: ich muß dir geschwind sagen, weil wir alleine sind, wenn du stille bist und niemand ins Unglück bringst, so wollen dir die Vorgesetzten alle für deiner Lebtag an

Digitized by Google

die Hand gehen, daß du Brod halber ruhig schlafen kannst, aber wenn du schwatzest und sie auch ins Spiel hineinziehest, so zähl' darauf, daß du keinen Menschen im Dorf findest, der dir auch nur ein Stück Brod gibt, wenn er dich vor ihm zu Hunger sterben sieht. Das ist, warum ich da bin, und warum ich mich zu dir in die Stube geschlichen.

Der Vogt war über diesen plötzlichen Antrag sehr betroffen, wußte einen Augenblick nicht, was er antworten sollte, und sagte dann ganz wehmüthig zum Kalberleder: Ich habe geglaubt, du seyst blos aus Freundlichkeit für mich da.

Ich bin jetzt dafür da, und möchte gern eine Antwort, sagte der Kalberleder, und sah ihn an, wie wenn er ihn durchstechen wollte.

Ich kann nicht helfen, ihr könnt mit mir handeln, wie ihr wollt, antwortete der Vogt.

Und der Kalberleder: Du hast hiemit schon geschwatzt?

Vogt. Ich kann's nicht läugnen.

Kalberleder. Ach, wenn du willt, du kannst alles wieder zurücknehmen und verdrehen.

Vogt. Ich thu es nicht.

Kalberleder. So! —

Vogt. Es ist mir leid; aber es ist besser; die Unordnungen — — — —

Kalberleder. Schweig doch von Unordnungen. Wer hat sie gemacht, als du?

Vogt. Es thut mir leid.

Kalber-

Digitized by Google

Kalberleder. Verkehre, was du gesagt hast, — es gereut dich nicht.

Vogt. Ich kann nicht.

Kalberleder. Willt du nicht?

Vogt. Ich kann nicht, und die Wahrheit zu sagen, ich will auch nicht — Aber du wirst erleben, daß ich niemand nichts damit schaden werde.

Kalberleder. Das ist geredt, wie wenn du den Verstand verloren hättest.

Vogt. Ich kann wohl begreifen, daß es dir so vorkommen wird. Es wäre mir vor 14 Tagen auch so vorgekommen. —

Kalberleder. Red doch jetzt nicht, wie eine alte Betschwester. Dein Glück hängt von diesem Augenblick und von deinem Wort ab.

Vogt. Mach dir keine Hoffnung. Daraus gibt es gewiß nichts.

Kalberleder. Glaub mir, du wirst deinen Lohn dafür kriegen.

Eben jetzt kam der Pfarrer wieder in die Stube und der Kalberleder nahm bald darauf Abschied. Vorher aber sagte er noch zum Pfarrer: er glaube, er habe den Vater nicht recht verstanden, und er habe vielleicht nicht den Nußbaum gemeynt, den er angegriffen.

Das kann wohl seyn, sagte der Pfarrer.

Und der Kalberleder: Ich will ihn doch, ehe ich ihn vollends umhaue, noch einmal fragen.

Du thust ihm recht, sagte der Pfarrer; merkte aber doch, daß etwas krummes um den Weg war.

Digitized by Google

Die Vorgesetzten aber wunderten gar sehr, wie es mit diesem Vorhaben gehe, und standen mit Ungeduld wartend hinter den Häusern und Zäunen, wo man gegen das Pfarrhaus sieht. Der Speckmolch kroch sogar mit seinem großen Bauch über Garben und Heustock unter das Taglich, um von da hinunter zu sehen, wie es dem Kalberleder gehe und wann er wieder heimkäme. Aber die hinter den Hecken und der unter dem Taglich wurden übel getröstet, da sie sahen, wie er den Kopf hängte und die Hände lampen (fallen) ließ, als er wieder zum Pfarrhaus hinausging.

Sie eilten aber doch zu seinem Vater, den Bericht ganz zu vernehmen. Dieser wollte noch dick thun und zum voraus rühmen, was sein Sohn ausgericht. Sie aber stopften ihm das Maul und schwuren zum voraus, was er heimbringe, sey ein hinkender Bot.

Ihr könnts doch auch nicht wissen, bis er da ist, sagte der Vater.

Wohl freylich, sagten die Bauern, als eben der Bub anlangte. Er warf das Holzergeschirr so stark ins Tenn hin, daß es in der Stube zitterte; kam dann erst, nachdem ihm sein Vater zweymal rufen mußte, in die Stube, stand in einen Ecken, grüßte niemand und sagte nur: es ist alles nichts.

Die Bauern aber wollten mehr wissen und er mußte, so ungern er redte, ihnen umständlich erzählen, wie es zugegangen. Als er fertig war, hudelten sie ihn noch einen Augenblick aus, gingen dann nach und nach wieder.

Digitized by Google

heim, geladen mit Gedanken und Rathschlägen, die die Angst in ihnen ausbrütete, die aber noch nicht reif waren.

Den alten Kälberleder reute jetzt nichts so sehr, als sein Nußbaum. Ich möchte das helle Wasser weinen, daß ich ihn so leichtsinnig umhauen lassen, sagte er, als sie kaum fort waren, zu seinem Buben.

Ich war kein Narr, erwiederte dieser; ich noderte nur so an den Wurzeln, und er steht deshalben noch hundert Jahre.

Das ist gut, Bub, was man nicht weggibt, das hat man noch, sagte der Vater. Und dann bald darauf: aber, gelt, es hätte den Pfarrer gefreut, wenn er dieses Garten-Nachbars los worden wäre?

Das denk' ich; er und der Hans sagten beyde: er fresse nur ab ihrem Boden, antwortete der Bub. — Und der Vater sagte: er frißt hoffentlich noch länger darob, als sie beyde.

Der Bub. Ich habe dem Pfarrer, da ich sah, daß es mit dem Vogt nichts war, gesagt: ich glaub', ich habe dich unrecht verstanden, und du habest vielleicht einen andern Baum gemeynt.

§. 16.

Die Dorfschulmeister suchen in ihrer Angst beym Teufel und seiner Großmutter Hülfe.

Den geängstigten Bauern aber gingen gar wunderliche Dinge in ihren Köpfen herum. Nicht nur einem kams

Digitized by Google

zu Sinn, wenn der Pfarrer und der Junker oder nur einer von beyden todt wäre, so wäre die Gefahr für sie völlig vorüber. Doch blieb's dabey. Es ging keiner hin, sie todt beten zu lassen und keiner schlug sie todt.

Aber sie hinter einander zu richten und ihnen so viel Arbeit und Verdruß zu machen, als nur immer möglich, dahin zielten zuletzt ihre Entschlüsse; denn sie glaubten auf diese Weise sie dennoch zuletzt von dem, was der Hummel etwa sagen möchte, abzulenken.

Und es traf just ein, daß schon seit dem letzten Sonntag unter der Hand ein Gerücht ging, es sey an der letzten Gemeind nicht richtig zugegangen und der Hühnerträger habe die Leute mit Teufelskünsten verblendet.

Bisher hatte zwar alles, was ein wenig Vernunft hatte und besonders die Vorgesetzten über diesen Narreneinfall gelacht; aber jetzt schien er ihnen in Kram zu dienen, und sie huben an, ganz ernsthaft darüber zu reden und machten durch hundertterley Fragen und Bemerkungen jedem Dümmsten, den sie vor sich hatten, den Kopf darüber groß. Sie lobten den Hartknopf überlaut, daß er so standhaft sey und was wahr ist, sagen dürfe, wenn man ihn schon links und rechts und sogar auf der Kanzel darob auslache.

Dieser schmöllelete mit dem Maul, wenn er sich so loben hörte, wie wenn er Zucker darin hätte, und war vom Morgen bis an den Abend ohne Aufhören im Eifer, seine Meynung wider den Hühnerträger allenthalben auszubreiten. Sie fand auch unter dem Schutz, den sie jetzt hatte, vielen Glauben; denn die Dorfmeister boten allem auf, dieses

Digitized by Google

und ähnliche Sachen jetzt zum Trumpf und einzigen Gespräch zu machen, worob sich Junges und Altes aufhielt.

Man zog sogar den Doctor Triefaug, des alten Henkers von Arnheim ehrlich gemachten Großsohn ins Spiel, und machte ihm begreiflich, wie sein Brodkorb daran hange, daß solche Teufelsgeschichten immer guten Glauben finden, und daß es jetzt die beste Zeit sey, hierüber ein wenig das Maul aufzuthun.

Dieser ließ sich's nicht zweymal sagen. Wo er eine Klappertasche oder einen Hansdampf antraf, bot er ihm eine Prise Tabak und fing an, mit ihnen zu schwatzen.

Was meynt ihr, sagte er dann, was meynt ihr? wie hätte ich Haus und Hof zusammengebracht und einen so großen Bauch erstritten, wenn es keine bösen Leute gäbe? Ja, wenn ich reden dürfte — — just, wo man solche Sachen am stärksten läugnet, gibt man mir am meisten Dublonen zu verdienen. Ich will nichts geredt haben, aber wenn ich sagte, wie es in den Schlössern und Pfarrhäusern aussähe, ihr würdet Maul und Augen aufthun. Erst vor 8 Tagen hat mich so ein hoffärtiger Junker mit dem Hut unterm Arm und dem Säckel in der Hand bitten müssen, ihm Ruh zu schaffen. Sr. Gnaden Herr Sohn, der schon Jahr und Tag in einer papiernen Kutsche heimgekommen, erschien dem Alten richtig alle Fronfasten in seiner Kammer; aber unser einer muß schweigen, ihr könntet sonst merken, wer's ist.

Er wußte sogar den Leuten, ohne daß er's ausdrücklich sagte, einzuschwatzen, daß Arner ihn selber brauche,

Digitized by Google

weil's unrichtig im Schloß stehe, seitdem der Alte todt sey. —

Durch solche Mittel und Wege that die Schelmenbande allen Narren, die jemals etwas Gespenstermäßiges glaubten, das Maul auf.

Man erzählte wieder viel von dem Haus, das der Hoxlacherin gehört, und so ungeheuerig war, daß Jahre lang niemand darin wohnen können, bis es endlich der Vogt um einen Spottpreis gekauft, und dann durch den Kapuziner Münchthal den Teufel ins Tobel zuhinterst am Eichwald verbannt.

Auch die Geschichte des Krähenbaums bey der Schmitten kam wieder in alle Mäuler, wie daß nämlich bey zehn Jahren alles Unglück das Haus verfolgte, und wie der Schmid es alle Morgen sicher zum voraus wußte, wenn der Vogel auf dem linken Ast, der kohlschwarz war, und darum auch Teufelsast hieß, absaß, daß vor Sonnenuntergang ein Unglück im Haus seyn würde; und da half dann kein Beten, kein Frommseyn, kein Rechtthun: wenn die Krähe am Morgen nüchtern auf diesem Ast das Maul aufthat, so war das Unglück beschlossen und vor Abend sicher im Haus.

Das ist bey zehn Jahren in einem so fortgegangen, bis endlich der Schmid den Baum umhaute und verbrannte; von der Zeit an sey Jahr und Tag kein Unglück mehr geschehen, außert daß der Schmid selber ein Narr worden und man ihn an Händ und Füßen anbinden müssen; aber sonst wars, wie wenn das Glück zum Dach hineinregnete,

Digitized by Google

seitdem die Krähe nicht mehr auf dem Teufelsast sitzen konnte.

Solche Geschichten waren jetzt allenthalben wieder der Text im Dorf. Die guten und die bösen Mütter redten wieder fleißig mit den Kindern vom schwarzen Mann, der sie holen würde, wenn sie nicht recht thäten und dergl.

Die junge Kienholzin, die aus Hoffart Jahr und Tag ungläubig war und mit ihren Kindern über Gespenster und Hexen den Spaß trieb, kehrte jetzt den Spieß wieder und betete alle Morgen und Abend mit ihnen das Gebet wider die Nachtgespenster, böse Geister und Hexen. Die Kinder sagten zwar am ersten Abend: „Mutter, warum „müssen wir jetzt auch das Gebet wieder beten? du sag„test ja erst vorgestern, die Leute seyen Narren, die es „beten."

„Es ist mir wieder anders worden; ihr müßt es jetzt „wieder so fleißig beten, als den Glauben und das Va„terunser," sagte die Mutter.

„Hats dann wieder Gespenster, Mutter?" fragten die Kinder.

„Daß Gott erbarm, ja freylich, die ganze Welt voll," sagte die Mutter.

Kinder. Wie weißt du's jetzt gerade wieder, daß es die ganze Welt voll hat?

Mutter. Ach, ihr guten Kinder, es gehen gar greuliche Dinge vor; betet nur fleißig euere Beter, und b'hütet und b'segnet euch fleißig, wenn ihr zum Haus hinausgeht, und nehmt ja keiner alten Frauen nichts ab, es mag Obst, oder Brod, oder was es will, seyn.

Digitized by Google

Auch das Katzenschwanz-Spiel, das die guten Kinder des Maurers und des Rudis spielten, wurden je länger je bedenklicher gemacht. Die Hanknopfennärrin hatte am gleichen Abend allenthalben ausgebreitet, was sie selber in des Rudis Stube von seinen Kindern davon gehört, und wie ein Lauffeuer war's im Dorf herum, es sey in des Maurers Haus nicht richtig.

Bey allem dem aber sagte weder dem Maurer noch der Gertrud lange, sehr lange niemand kein Wort davon.

§. 17.

Die Fahne dreht sich.

Wie's aber denn geht, wenn man Bosheiten und Narrheiten zu weit treibt. Es gab Leute, die merkten, was hinter diesem steckte.

Der Vorgesetzte Renold und ein paar andere Ehrenleute sagten laut, man rede da Sachen und thue da Sachen, die fehlen können, und die nicht recht und nicht brav seyen; sie haben in ihrer Jugend den Katzenschwanz auch gezogen, wie des Maurers Kinder und sich manchmal vor und nach dem Beten lustig gemacht; aber es wäre einer ihren Eltern wohl angekommen, wenn er's probirt hätte, um einer schwarzen Katze willen, die unter dem Tisch stand, dergleichen Geschwätzwerk im Dorf herumzutragen.

Digitized by Google

Das machte so viel, daß der eine und andere anfing, sich in Acht zu nehmen, was er redte, und es ging nicht lange, daß eine Nachbarin, die der Schnabelgrithe häßig war, dem Maurer erzählte, daß diese allenthalben im Dorf herumtrage, seine Frau sey eine Hexe und der Teufel sey leibhaftig in Gestalt einer schwarzen Katze unter dem Tisch gestanden, da ihre Kinder eben vom Katzenschwanzziehen zurück zum Beten kamen.

Der Maurer, der für alles in der Welt keine Hexe zur Frau haben wollte, ward ob dieser Erzählung wie rasthend und lief spornstreichs der Schnabelgrithe fürs Haus, klopfte mit seinem Zollstecken so hart ans Fenster, daß es ein Glück war, daß er das Holz getroffen und keine Scheibe in die Stube fiel. Es war aber niemand im Haus. Die Grithe stand bey dem Brunnen auf der Gasse, aber er sah sie nicht; sie hingegen sah ihn, erschrack zwar, rief aber dennoch, da es so an ihren Fenstern kesselte: was gibts, was gibts, Maurer?

Bist du da, antwortete der Maurer, mit deinem gottlosen Maul, du diese und jene, was hast du mit meinen Kindern, daß du so verfluchtes Zeug über sie herumtragen darfst?

Was, was? fragte die Grithe.

Ich will dir zeigen, was, was, antwortete der Maurer.

Die Speckmolchin, die auch da war, stupfte die Grithe und sagte: du mußt läugnen, es könnte sonst fehlen.

Die andern Weiber aber, denen sie diese Teufelshistorie eben in diesem Augenblick wieder erzählt, glaubten nichts weniger, als daß sie ihre Worte zurücknehmen würde.

Digitized by Google

Sie hatte gerade eben jetzt sich verflucht und verschworen, daß sie dem Lumpen-Maurer und seiner Frau alle Worte ins Angesicht hinein sagen würde, wenn sie da stünden. Aber wie verwunderten sich die Weiber, da sie jetzt einmals anfing zu läugnen und zum Maurer zu sagen, sie habe nie nichts wieder ihn, gehabt und wisse auch von seinen Leuten nichts, als alles sehr liebs und guts.

Nein, das ist doch vom Teufel, so muß mir's das Mensch nicht machen, sagte eine Renoldin, die da stand, zu den andern Weibern, und rief im Augenblick darauf dem Lienert: „Maurer! es ist doch wahr. Sie hat gerade jetzt ausgesagt, deine Frau sey eine Hexe und man habe den Teufel leibhaftig in Gestalt einer schwarzen Katze unter eurem Tisch gesehen."

Schweig doch, schweig doch, sagten die andern Weiber, was willt du dich darein mischen? es geht dich ja nichts an.

Nein, ich will nicht schweigen, sagte die Renoldin, so eine könnte es ja morgen dir und mir und einer jedweden so machen, und wenn's für den Junker käme, so will ich's ihr ins Gesicht sagen, daß sie es gesagt hat.

Das Wort Junker war ihr kaum zum Maul heraus, so sorgte die Speckmolchin für sich selber und rief überlaut: ich einmal habe nichts gehört und nichts gesagt, ich habe da mein Kraut gewaschen, und nichts geachtet, was vorgefallen.

Ich einmal habe auch nichts gehört und nichts gesagt. — Und ich einmal auch nicht, sagten bald mehrere.

Digitized by Google

Es fragt euch ja niemand, sagte der Maurer, und drohte der Schnabelgrithe mit dem Junker.

Diese aber heulte und bat, er soll doch nichts daraus machen.

Ja, aber da vor diesen Weibern mußt du ausreden und bekennen, daß alles faul und falsch, erwiederte Lienhard.

Die Grithe murmelte und sagte stockend: es sey ihr leid und ja, es sey nicht wahr.

Du mußt es laut sagen, so laut, daß die Leute, die da in den Nachbarshäusern die Köpfe zum Fenster hinausstrecken, verstehen, daß du eine Erb- und Erzlügnerin bist.

Ob sie wollte oder nicht, sie mußte das vor allen Weibern, die da standen, ihm laut nachsprechen. Dann verschwor er sich noch, sie müsse ihm durch alle Gassen in dem Dorf laufen und vor allen Häusern sagen, es sey alles erlogen, was sie über seine Frau und über seine Kinder gesagt.

§. 18.

Wie lange müssen die Weiber noch sagen: mein Mann heißt Nabal, und Narrheit ist in ihm?

Er ging endlich von der Grithe weg und heim. Aber so ist er, so lange Gertrud ihn gekannt, nie heimgekommen; selber nie aus des Vogts Haus. Er war fast außer Athem und hatte eine Farbe, wie wenn er aus der größten Krank-

Digitized by Google

heit aufgestanden wäre. Bring mir doch Wasser, war sein erstes Wort, das er sagte, da er ins Haus hineintrat.

Gertrud war in der Küche und brachte es ihm sogleich. Aber sie erschrack, daß ihr der Wasserkrug fast aus den Händen fiel, da sie ihn ersah. Was ist dir, daß du so aussiehst? sagte jetzt Gertrud.

Nichts, nichts, sagte er, aber gib mir doch das Wasser.

Sie schenkte ihm ein Glas voll ein, gabs ihm und sagte wieder: aber was fehlt dir doch?

Er trank es schnell aus, forderte noch eins, eh' er antwortete.

Sie sagte ihm noch einmal: aber um Gotteswillen, ist dir ein Unglück begegnet?

Nein, sagte er, nachdem er das zweyte Glas ausgetrunken, eben kein Unglück, aber die Schnabelgrithe hat mich fast außer Athem gebracht.

Gertrud. Die Schnabelgrithe? Womit doch?

Lienhard. Mit ihrem Lästermaul.

Jetzt erzählte er, so gut er in der Hitze und im Eifer konnte, was zwischen ihm und ihr vorgefallen.

Sie hörte ihm still zu, aber mit Augen, die Bekümmerniß und Wehmuth zeigten.

Er saß und sagte einsmals: wie du mich doch auch ansiehst.

Sie schwieg und sah ihn forthin unverwandt an. Er war betroffen und sagte dann: es kann doch nichts Verfluchteres seyn, als wie sie es uns gemacht hat.

Gertrud. Sie ist ein dummes Weib und eine Schwätzerin, und du nahmst das dumme Zeug zu hoch auf, und

Digitized by Google

weiß Gott, wie du dich benehmen, ist noch dämmer, als das, was sie gethan hat.

Lienhard. Aber hab' ich denn nicht recht?

Gertrud. Du bist in einem Zustand, daß du jetzt nicht zu wissen vermagst, wie weit du Unrecht hast. Ich will jetzt nur das sagen, daß du dich und deine Gesundheit nicht ob einer solchen Elendigkeit vergessen und dir damit so weit selber Schaden thun solltest. Sieh so seinem Muth überlassen, wenn man nicht gesünder und stärker ist, als du, heißt: sich vor der Zeit muthwilligerweise unter den Boden bringen.

Jetzt fühlte Lienhard, daß sie recht hatte und sagte: das ist wahr, du hast recht, das Herz klopft mir jetzt noch, wie im größten Fieber, und ich kann fast nicht auf den Füßen stehen, so müd bin ich.

Gertrud. Ist die Schnakelgrube das weith?

Er schwieg. Sie sagte wieder: auf diese Art kannst du mich ob so etwas vor der Zeit zu einer Wittfrau und deine Kinder zu Waysen machen. Denk an deine unerzogenen Kinder.

Lienhard. Du hast recht. Es hat mich wirklich übernommen, daß ich meiner selbst nicht mehr Meister war.

Gertrud. Du mußt dieser Schwäche Meister werden, du weißt, wohin sie dich mit dem Vogt im Wirthshaus hingeführt hat.

Lienhard. Gib mir doch noch ein Glas Wasser.

Gertrud. Geh doch ins Bett. Ich will dir etwas Warmes machen.

Digitized by Google

Lienhard. Ja, ich spüre, es thut mir wohl, ein wenig abzuliegen.

Er ging jetzt ins Bett. Aber er schwankte, daß sie ihm fast helfen mußte. Die Sonne schien eben gegen sein Bett und Gertrud zog die Vorhänge, damit sie ihn nicht im Schlaf hindere.

Als er wieder erwachte, brachte sie ihm eine warme Brühe mit ein paar Eiern, ihn zu stärken. Er hatte ein paar Stunden geschlafen und war jetzt ruhiger.

Gertrud fing aber von neuem an und sagte: Du kannst nicht denken, was du mir Mühe gemacht hast.

Er sah sie jetzt an, und sagte: du hast feuerrothe Augen. Du hast gewiß geweint.

Gertrud. Ich darf nicht läugnen. Da ich dich so blaß im Bett daliegen sah, schiens mir, wie wenn ich dich todt vor mir liegen sähe. Das machte mir die Augen übergehen. Ich konnte nicht von dir weg und weinte immer.

Lienhard. Ich bin jetzt wieder wohl. Es thut mir gewiß nichts.

Gertrud. Aber was weißt du, wie bald du dich wieder also vergessen wirst?

Lienhard. Gewiß so bald nicht wieder.

Gertrud. Das kann kein Mensch sagen, der seiner selber so wenig mächtig ist.

Lienhard. Ich will weiß Gott auf meiner Hut seyn. Ich sehe, meine Gesundheit bedarfs.

Gertrud. Du hast nicht nur gegen dich selbst, du hast auch gegen andere Leute gefehlt.

Lienhard. Das infame Mensch hats doch verdient.

Digitized by Google

Gertrud. Sieh doch, du fehlst schon wieder, und wenn sie da wäre, du würdest schon wieder wüthend. Sie ist um der Narrensache willen doch kein infames Mensch.

Lienhard. Es ist wahr, ich wollte jetzt noch nicht, daß sie eben vor mir stände.

Gertrud. Und dann hast du nicht bloß gegen sie gefehlt.

Lienhard. Aber gegen wen noch mehr?

Gertrud. Gegen den Junker.

Lienhard. Wie das?

Gertrud. Was meynst du, was würde sein Großvater gesagt haben, wenn du einem Weib im Dorf eine solche Buße aufgelegt, wie der Schnabelgrethe beym Brunnen und sie dann noch im Dorf herum jagen wolltest, um abzubeten für das, was sie dir gethan hat?

Lienhard. Ja, aber Arner ist nicht der Großvater. Er hat kein Haar und keine Ader, die dem Großvater gleicht.

Gertrud. Aber das gibt dir kein Recht, etwas zu thun, das du unter dem Großvater nicht dürftest.

Lienhard. Ich hab an das nicht gedacht.

Gertrud. Und es ist denn doch auch noch nicht ganz sicher, wie er es aufnehmen wird, wenn er's hört.

Lienhard. Er nimmts gewiß nicht übel.

Gertrud. Es kommt darauf an, wie man ihm's vorbringt.

Lienhard. Das ist endlich wahr.

Gertrud. Und du möchtest doch nicht gern, daß er von dir glaubte, du seyst dumm oder unverschämt.

Digitized by Google

Lienhard. Das möchte ich freylich nicht gern.

Gertrud. Aber willt du's jetzt bleiben lassen, wie es ist? Muß sie jetzt noch vor Sonnenuntergang so im Dorf herum laufen?

Lienhard. Ich will es jetzt gut seyn lassen. Thu sie, was sie wolle.

Gertrud. Aber wenn sie es aus Furcht doch thut?

Lienhard. He, das macht mir denn auch nichts.

Gertrud. Aber mir.

Lienhard. Warum?

Gertrud. Weil sie wüthend darob werden muß, und denk nur, sie wird den ersten besten Anlaß ergreifen, sich an dir oder an einem von uns zu rächen.

Lienhard. Aber was kann ich jetzt machen?

Gertrud. Gerade hingehen und ihr sagen, du begehrst nicht, daß sie das thue.

Lienhard. Muth' mir doch das nicht zu.

Gertrud. Muß ich etwa für dich gehen, wie zum Junker?

Lienhard. Nein, das doch nicht.

Gertrud. Am Ende wollte ich noch lieber selber zu ihr gehen, als sie das thun lassen, was du von ihr gefordert.

Lienhard. Wenn ich nur wüßte, wie es anzustellen.

Gertrud. Zieh's in Spaß.

Lienhard. Wie kann ich das?

Gertrud. Bring ihr eins von unsern jungen Kätzchen zum Geschenk und sag ihr, du thust das, ihr zu beweisen, daß unsere alte Mauserin ein gutes altes Stück

von

Digitized by Google

von einem braven Katzenthier sey und weder aus der Hölle noch ab dem Blocksberg zu uns geflogen.

Das gefiel jetzt dem Lienhard. Er sagte seinem Liseli alsobald, es soll ihm eins von diesen Kätzchen bringen. Aber kaum war es fort, so reute es die Gertrud, und sie sagte: aber wenn du es denn ungeschickt anstellst und es dann wieder einen neuen Verdruß gibt?

Lienhard. Laß das dann mir über, ich will das gewiß gut machen.

Aber er machte es nicht gut. Er nahm das Kätzchen lustig ins Fürfell und machte sich geschwind auf den Weg zur Schnabelgrithe.

Diese sah ihn von ferne, lief dann schnell zu ihrem Mann und sagte ihm: du, der Maurer kommt wieder.

Was geht das mich an? sagte der Murrbär.

Grithe. Ach, red' doch du mit ihm.

Murrbär. Ich wollte, du hättest dein Maul, wo der Pfeffer wächst. Soll ich jetzt deine Narrheiten ausfressen?

Grithe. Ich bitt, ich bitt. Ich verberge mich, wo mich kein Mensch findet. — Und hiemit lief sie schnell fort und verbarg sich auf der Heubühne, wo sie der Murrbär selber nicht gefunden hätte.

Digitized by Google

§. 19.

Zu gut ist dumm.

Der Murrbär war, wie des Sigristen Volk alles, hochmüthig, und fürchtete erschrecklich, das Narrenstück könnte seine Frau ins Gefängniß bringen, welches seinen Ehren nachtheilig wäre; darum schmiegte er sich im Anfang vor dem Maurer, was er konnte und mochte.

„Meister Maurer," sagte er ihm, „wir waren doch auch noch immer gute Freund und Vetterleut; meine Frau hat freylich nicht recht, aber sie erkennt es ja und muß dir deine Ehre und guten Namen wieder geben, so lieb er dir ist. Aber gib dich wieder zufrieden, es ist doch zuletzt nur ein Weibergeschwätz und es mag sich gewiß nicht der Mühe lohnen, so ein Weites und Breites daraus zu machen."

Der Maurer erwiederte: „du nimmst mir frey aus dem Maul, was ich sagen wollte. Es ist, wie du sagst, ein Weibergeschwätz. Ich wollte lieber, es wäre nicht begegnet und will gern wieder gut seyn, wie vor und ehe. Meine Frau und ich haben bey mehrerm Nachdenken auch gefunden, daß wir es zu weit getrieben und daß das im Dorf herumlaufen und Abreden gar nicht nöthig."

Sobald der Murrbär merkte, daß er vom Lienert nichts mehr zu befahren, war er im Augenblick nicht mehr der Pudel, der sich schmiegte, sondern der Pudel, der knurrte und die Zähne hervorließ. Er sagte jetzt zum Lienert: es

Digitized by Google

ist gut, daß du wieder zu dir selber gekommen, daß man mit dir reden kann.

Der ehrliche Lienert antwortete: es ist mir leid, daß ich mich so wenig besitzen kann.

Murrbär. Es ist gut, daß in solchen Fällen unter zweyen auch einer Verstand hat. Wenn ich vor ein paar Stunden mich so wenig zu besitzen gewußt hätte, wie du, es hätte Mord und Todtschlag absetzen können; aber ich dachte, es müsse einer der gescheidtere seyn, und ich wolle dich nur verschnaufen lassen, es sey denn etwa morn noch Zeit genug, zu sehen, was für eine Meynung daß es habe, und ob dein Gerichtsherrnweib im Ernst über meine Frau so Urtheil und Recht sprechen könne.

Lienert. Es ist hiemit gut, daß ich von mir selber gekommen, deiner Frauen diese Arbeit zu schenken.

Murrbär. Vom Schenken möchte ich, wenn ich du wäre, so wenig reden, als ich nur könnte. Das ganze Dorf von unten und oben hat aufs Haar gesagt, was meine Frau. Ich weiß zwar wohl, du stehst jetzt gut im Schloß, aber denk dran, wenn der Junker vernimmt, daß ihr so den Meister spielen und Urtheil machen wollt, er wird anders mit euch sprechen.

Lienert. Ich übereilte mich hierin.

Murrbär. Und überall, Maurer, ihr seyd an allem selber Schuld. Wenn an der ganzen Geschichte nichts wahr ist, als was ihr selber erzählt, daß die Kinder den Katzenschwanz bis hinter den Tisch, wo sie beteten, gezogen, so ist das schon nicht recht, und sollte einem Musterweib, wie deine Frau seyn will, nicht entgehen. Hintennach, wenn

Digitized by Google

man Geschwätzwerk veranlasset, ist's dann gar schwer, den Leuten die Mäuler wieder zu verstopfen.

Diese Sprache verwirrte den ehrlichen Lienert gar sehr, daß er nicht wußte, wie er es mit der Katze im Fürfell anfangen sollte, und er wäre wahrlich wieder mit ihr heimspaziert, ohne ein Maul von ihr aufzuthun, wenn der Murrbär ihn nicht endlich selbst gefragt, was er da im Fürfell hätte? es sey, wie wenn er ein Kind vertragen wollte.

Der Maurer antwortete: nein, es ist nur eine junge Katze. Meine Frau will sie deiner zum Gruß schicken, damit sie sehe, daß unsere Alte eine ehrliche Katze ist und gute Mäuserinnen bringe.

„Trag du deine Katze, wenn ich dir gut zum Rath bin, nur wieder heim, und sag deiner Frauen, wir brauchen keine solche Späße — das ist verflucht unverschämt und wie wenn ihr von neuem Händel suchtet" — das war das letzte Wort, das der Murrbär zum Maurer sagte.

„Das ist doch eine Sprache, wie der jetzt gegen mich nicht haben sollte" — murmelte der Lienert, als er mit seiner Katze im Fürfell wieder heim ging.

Vater, du bringst unser Kätzchen wieder, sagte das Liseli, und die Frau: was ist das, warum bringst du sie wieder?

Lienhard. Ich wollte, ich hätte sie nie ins Fürfell genommen.

Gertrud. Das hat mir getraumt, ehe du fortgingst. Aber was ist dann begegnet?

Digitized by Google

Jetzt erzählte der Lienhard, wie er so freundlich und gutmüthig mit dem Mumbär geredet, und wie unverschämt ihm dieser geantwortet.

Gertrud. Du weißt dich nicht zu benehmen. Ich wollte lieber, ich hätte dich zu Arnor gesandt, als zu diesem Mann.

Lienhard. Ich wollte auch lieber zu ihm gehen.

Gertrud. Ich habe dich besser kennen sollen. Es war erzdumm, daß ich dir die Katze anrieth. Aber es hat dich so gefreut, daß du mein Nachwort nicht mehr hören wolltest.

Lienhard. Es dünkte mich lustig.

Gertrud. Ja, wenn er nicht der unverschämte Kerl wäre, wie ich ihn kenne.

Lienhard. Ich hab' ihn erfahren.

Gertrud. Sein Benehmen hätte mich zehnmal mehr in Zorn bringen können, als der Grithe ihre dumme Katzenschwanzgeschichte.

§. 20.

Der Hünerträger findet keine Güggel (Hähne) keine Tauben und keine Eyer mehr feil.

Es lachte jetzt jedermann ob der Schnabelgrithe, die dem Maurer beym Brunnen ihre Maulsünden bekennen müssen, und die Schelmenbande der Dorfnotablen, die bis jetzt das

Digitized by Google

Katzengeschwätz zum Aufwieglen gegen Arner auch mit nahm, mußte nun über diesen Punkt das Maul zuhalten. Desto eifriger aber betrieben sie das Gerücht wider den Hünerträger, und behaupteten laut und in allen Ecken, daß er am Samstag die Gemeind verblendet und sie mit Teufelskünsten glauben gemacht, was nichts weniger als wahr sey.

Sie brachten es hierin auch so weit, daß, da der Mstr. Christoph am Freitag ins Dorf kam, Güggel, Tauben und Eyer zu kaufen, ihm kein Mensch eine Eyerschale feil bot und ihn sogar niemand ins Haus hinein lassen wollte. Er mußte vielmehr da und dort ins Angesicht hinein hören, ein Mann, wie er, könnte ihnen die Hüner verderben und Güggeln und Enten und Tauben weiß nicht was anthun.

Der Mstr. Hünerträger wußte sich gar nicht zu fassen, ob dem, was ihm begegnete. Er setzte sich mit seinem Korb auf eine Bank beym Haus seines alten bekannten Nachbar Leuppis, mit dem er sein Lebtag so manches Glas Wein in Fried und Liebe getrunken, ab, unterstützte seinen Kopf und sagte in seinem Mißmuth: „meine Teufelsarbeit und mein Trinkgeld dafür ist mir übel bekommen, Nachbar!"

„B'hüt uns Gott davor, daß du dich um ein Trinkgeld in so etwas eingelassen," sagte der Leuppi, stand von der Bank auf, daß ihm ja nicht etwas begegne, wenn er länger neben ihm sitze.

„Worein eingelassen?" sagte freylich der Hünerträger. Aber der Leuppi ließ ihn ohne Antwort. Hingegen war innert einer Stunde im ganzen Dorf herum, er habe vor

Digitized by Google

vielen Leuten auf der Bank vor des Leuppis Haus selber eingestanden, daß er sich um ein Trinkgeld mit dem Teufel in einen Bund eingelassen.

Diese Worte dienten der Schelmenbande so sehr, daß ihrer etliche sagten, wenn man sie mit Gold hätte herauswägen müssen, sie wäre nicht zu theuer gewesen. Dergleichen Dinge und dergleichen Sachen sind in solchen Fällen wie ein Lauffeuer in jedem Dorf herum. Ein Weib sagt es dem andern. Ein Narr sagt es dem andern. Wenn eine Gans gagert, so gagern die andern auch, und je dümmer eine Sache oft ist, desto leichter findet sie Glauben. Das wußte die Schelmenbande und freute sich herzlich, daß bald kein Mensch im Dorf auch nur einen Zweifel daran setze, daß dem also sey. Selbst die besten Freunde vom Hünerträger glaubtens wie's Evangelium. Doch sagten noch einige, wenn man davon redte: „es ist doch schade um den Mann, er ist sonst ein so guter Mensch, ich hätte so etwas mein Lebtag nicht von ihm geglaubt.“ Die Bosheit und die Leidenschaften, die im Dorf waren, mischten sich von allen Seiten ins Spiel. Ein Vorgesetzter, dem das Weidvertheilen gar nicht recht war, sagte zu einem ganzen Bank voll seiner Spießgesellen: „wir haben's jetzt wegen der Weid nicht blos mit dem Junker, wir habens auch mit dem Teufel zu thun; aber es ist gut, daß der Teufel verrathen ist; ein verrathener Teufel hat nicht mehr die halbe Gewalt.“ Da der Hünerträger mit dem leeren Korb auf dem Rücken verdrießlich mit seinem Botenstock auf den Boden schlug, rief ein junger Löli ihm zu: „Christoph! nicht wahr, es geht viel leichter über den Berg als sonst?“

Digitized by Google

Einige Weiber machten sich lustig, sie können jetzt im Schloß Fasttag halten, wenn sie keine Güggel und Tauben von Bonnal bekommen. „Fressen sie jetzt auch einmal Erdäpfel und Rüben, wie wir," sagte die Speckmolchin. Des Hügis Frau, die gern etwas Gutes aß, sagte zu ihrem Mann: „sie wollen jetzt einmal ein paar junge Tauben, die sie sonst verkaufen, selber essen," aber der Hügi sagte: „er wolle lieber ein Stück Speck, er esse die Tauben nicht gern." Eine neidige Alte sagte zu ihrer Nachbarin: „wenn sie jetzt nur auch das Haus voll Gäste bekämen, ich möchte ihnen das gönnen, sie haben gewiß noch kein eigenes Geflügel im Schloß." Aber die pfiffige Sigristin sagte: „es ist jetzt gut, ein Stück Geld verdienen;" sie kaufte in der Stille einige fette Tauben und Kapaune auf und schlich sich, damit sie niemand sehe, durch einen Umweg, der durch den Wald geht, ins Schloß. Sie hatten auch wirklich Gäste und zahlten ihr mehr als sonst um ihre Kapaune und um ihre Tauben.

§. 21.

Art und Weise, die Oberkeit zu berichten und dahin zu lenken, wohin man sie gern führt.

Das Hauptanliegen der Vorgesetzten und größern Bauern war, die Vertheilung des Weidgangs zu hintertreiben. Das Bekenntniß des Hünerträgers, daß er sich um ein Trinkgeld

Digitized by Google

in einen Bund mit dem Teufel eingelassen, schien ihnen jetzt eine große Stütze für ihr Vorhaben. Sie hielten auch beynahe Tag und Nacht Rath, wie die Sache am schicklichsten anzugreifen sey.

Dem Junker gerade ins Gesicht abzuschlagen, was sie ihm versprochen, weil die Sache nicht mit rechten Dingen zugegangen und man Teufelskünste gebraucht, um sie um ihren Weidgang zu bringen, wäre wohl das gewesen, was sie am liebsten gethan hätten. Aber sie durften nicht trauen, und fürchteten, er möchte den ersten, der dieses anbringen würde, also bey den Ohren kriegen, daß den andern die Lust zum Mithalten vergehen würde. Sie begnügten sich also nur, Ausflüchte und Auswege zu suchen, und einer rieth an, man könne für einmal nicht weiter kommen, als zu trachten, die Sache bis in Herbst aufschieben zu machen; hernach werde es sich dann weiter zeigen, und seiner Meynung nach solle man dem Junker vorstellen lassen, es sey jetzt gar eine unschickliche Zeit zu dieser Vertheilung; sie seyen alle mit Vieh überstellt und mit dem Futter nicht dazu eingerichtet, den Weidgang auf der Stelle zu entbehren, und können unmöglich ihr Vieh jetzt in den Ställen verhungern lassen, der Junker werde das auch selber nicht wollen.

Eine andere Meynung war, sie wollen zur Preß ein Stück Land, das gar nichts nutz ist und voll großer Steine und Sümpfe, im Winkel zwischen dem obern und untern Wald, gerade jetzt zum Vertheilen preis geben. „Das Stück wird denen, die es bekommen, von selbst erleiden," sagten sie unter einander; „sie werden es schlecht bauen, und wenn der Junker das sieht, so wird er verdrießlich

Digitized by Google

werden, und dann können wir ihm leicht beybringen lassen, sie seyen faule Hunde, es sey nichts mit ihnen auszurichten und man könne ihnen damit nicht helfen."

Nach langem Streit, welche von diesen zwo Meynungen die bessere sey, fanden sie endlich, daß sie beyde neben einander Platz haben, und entschlossen sich, beyde mit einander dem Junker vorbringen zu lassen. Hiezu aber hatten sie den Untervogt Meyer nothwendig. Denn keiner von ihnen konnte so schicklich und von Amtswegen mit ihm reden, wie dieser.

Sie gingen also zu ihm hin und machten ihm den Vortrag. Er wollte widersprechen und sagte: es sind ja alles lauter Lügen, was ihr vorbringt, und ihr müßt doch nicht glauben, ich wisse nicht, daß ihr die Scheuern noch voll Heu habt, und daß der Markt für das Weidvieh auch erst über acht Tag ist, und der Winkel, den ihr vertheilen wollt, ist ein Sumpfloch, den niemand umsonst zum Eigenthum nehmen würde.

Die Bauern antworteten ihm: Vogt! du stehst zu spät auf, um uns zu berichten, und wir wissen sicher so gut als du, wie viel Vieh und wie viel Heu wir haben und was der Winkel werth ist. Aber wir wissen auch, was wir wollen und was du, wenn du, wie du sollst, unser Mann und ein Gemeindsmann seyn und bleiben willst, dem Junker sagen sollst, und glaub nur nicht, daß wir uns von dir wollen schulmeistern lassen.

Diese Sprache verwirrte den guten Vogt. Er konnte kaum herausbringen: es dünkt mich, ihr wollet mich schulmeistern und nicht ich euch.

Digitized by Google

Bauern. Glaub doch das nicht. Thu jetzt nur, was wir wollen, wir habens gewiß überlegt.

Vogt. Ich kann das nicht. Er müßte ja mit beyden Augen blind seyn, wenn er nicht merken sollte, daß ihr den Narren mit ihm treiben wollt.

Bauern. Meynst du jetzt, der Junker wisse, was du weißt? und weil du weißt, wie viel Heu ungefähr im Dorf ist, meynst du, er wisse es auch? Du kennst die Gewalt noch nicht, die ein rechter Vogt über einen solchen Junker hat und haben muß, wenn er der Gemeind lieb bleiben will, und das ist eben noch unser Glück, daß die Junkern in Bauernsachen meistens an beyden Augen blind sind.

Vogt. Glaubt doch das nicht, daß er an beyden Augen blind sey.

Bauern. Er wird doch auch etwas von seinem Großvater und Ahnherrn haben, die beyde tüchtig blind waren, und wir wollens einmal jetzt wagen und probiren, wie weit er's auch sey.

Der Vogt erwiederte: es fehlt euch gewiß, es fehlt euch gewiß. —

Bauern. Das ist dann unsere Sache, dafür laß dann uns sorgen. Thu du nur, was wir jetzt sagen.

Vogt. Ihr habt gut reden. Ihr geht heim und sitzt hinter den Ofen und ich muß allein ins Schloß.

Jetzt spotteten sie ihn noch aus und sagten ihm: er sey eine alte Frau Base und habe einen so schlechten Vogtsmagen, daß er unmöglich sechs Wochen drey Tage auf seiner Stelle bleiben könne. Andere sagten ihm: er werde

Digitized by Google

schon zu einem bessern kommen, wenn er ihnm nur recht folge.

Der gute Mann schwitzte vor ihnen zu, und ließ sie reden.

Der Hügi sagte ihm: fürchte dich nur nicht, es geht allen Lehrlingen so, wie jetzt dir. Denk nur, alle Knaben, die Holz spalten, bekommen im Anfang Schwielen, aber wenn sie's forttreiben, so wird die Haut nach und nach hart, und es ist keine Rede mehr von Schwielen. So wirds dir auch gehen, wenn du in deinem Handwerk nicht mehr Lehrbub bist.

Sie übertäubten ihn mit ihrem Gespräch so, daß er endlich sagte: ich will thun, was ich kann.

Nein, nein, sagten sie ihm noch, du mußt thun, was wir wollen. — Und er versprach ihnen auch noch das.

§. 22.

Erziehungs- und Haushaltungs-Grundsätze.

Die einzige Hütte, die an der Unruhe und an den Mühseligkeiten dieses Thoren-Lebens keinen Theil nahm, war die Hütte der Gertrud.

Zu erklären, wie das möglich gewesen, muß ich sagen. Diese Frau war eine Ausnahme in Bonnal und hatte eine gleichsam von allem Koth dieses Dorfs unbefleckte Seele. In der höchsten Einfachheit und Unschuld

Digitized by Google

Hatte sie eine Festigkeit des Willens und eine Reinheit des Herzens, die ihr in allem ihrem Thun eine seltene selbstständige Kraft gab. Merkwürdig ist, wie sie nach alter Großmutterart vielerley Sprüchlein hatte, mit denen sie sich selbst und andern Leuten immer leicht den rechten Weg weisen konnte.

Zu allem schweigen, was einen nicht angeht.

Von dem das Maul nicht aufthun, was man nicht wohl versteht.

Beyseits gehen, wo man zu laut oder zu leise redet.

Das wohl lernen, was man nothwendig brauchen muß.

Mit Kopf und Herz immer am rechten Ort seyn, und nie an gar vielen auf einmal, aber immer bey sich selber.

Und denen, so man schuldig, und denen, die man liebt, mit Leib und Seele zu dienen.

Solche kleine Sprüche waren dieser Frau der Leitfaden zu einer häuslichen und bürgerlichen Weisheit, über die sich Bücher schreiben ließe. Aber ihre Weisheit ist nicht die Weisheit unsers Volks und unsrer Tage. Selber die Dorfmeisterweiber und überhaupt alles, was im Dorf pfiffig war, und etwas zu bedeuten hatte, verachteten ihre Sprüchlein und lachten sie darob aus, und unser Zeitgeist verachtet die Manier dieser Sprüchlein allgemein und von Herzen. Sie sind viel zu kraftvoll für das Spinnengewebe seines Maulbrauchens und seiner Herzlosigkeit. Er will alles nur erklären und wörtlich heiter machen, ohne es zu

Digitized by Google

Herzen zu nehmen, und solche Sprüchlein passen gar nicht in die Wortbrühen, Weitläufigkeiten und Kunstformen dieser herzlosen Erklärungssucht, welche die Lebensquelle des reinen Mutterwitzes, der das Wesen aller Anschauungseindrücke so geist- und kraftvoll ausdrückt, untergraben und abschwächen, und den Menschen zu dem in stiller Lebendigkeit herrschenden Geist, der sich in der Gertrud und in ihren Sprüchen ausspricht, eigentlich unfähig machen. Ihr waren sie Leitfaden zu einer häuslichen Weisheit und Kraft, die täglich in wirklich erhabenen Zügen hervortrat. Im Sturm des aufgebrachten und verwirrten Dorfs entging ihr kein einziges Wort, das man nur hätte mißdeuten können, keines, bey dem man sie ins Spiel hinein ziehen, ob dem man sie hassen, keins, bey dem man sie nur auslachen könnte.

Des Rudis Kinder waren jetzt fast alle Tage bey ihr und lernten täglich mehr auf sich selber und auf alles, was um sie her ist, Achtung geben und Sorge tragen.

Bey ihrem Spinnen und Nähen lehrte sie die guten Kinder auch noch zählen und rechnen.

Zählen und Rechnen ist der Grund aller Ordnung im Kopf. Das war eine der Meynungen, die Gertrud am eifrigsten behauptete, und die in ihre Erziehung einen großen Einfluß hatten.

Ihre Manier war: sie ließ die Kinder während dem Spinnen und Nähen ihre Fäden und Nadelstiche hinter sich und für sich zählen und mit ungleichen Zahlen überspringen, zusetzen und abziehen.

Digitized by Google

Die Kinder trieben einander bey diesem Spiel gar gern selber, welches am geschwindesten und sichersten darin fortkomme. Zwischenhinein sangen sie Lieder. Am Morgen und am Abend las sie ein Kapitel aus der Bibel und betete mit ihnen, und wenn eine Stelle in diesem Kapitel sie vorzüglich rührte, so sprach sie dieselbe ihnen den Tag über, während dem Arbeiten, so oft vor, bis sie selbige auswendig konnten. Ihr liebstes Gebet und das, so sie die Kinder zuerst lehrte, heißt:

Oh, Gott! du frommer Gott!
Du Brunnquell aller Gaben!
Ohn' den nichts ist, das ist —
Von dem wir alles haben!
Gesunden Leib gib mir,
Und daß in solchem Leib
Ein' unverletzte Seel'
Und rein Gewissen bleib.

23.

Ein Stück aus einer Leichenpredigt.

Ich möchte so gern viel von dieser Frau reden — und weiß so wenig von ihr zu sagen, und hingegen muß ich so viel von der Schelmenbande reden.

Es kann nicht anders seyn. Wo es krumm und dumm geht, da gibts alle Augenblicke etwas anders, wo es hingegen in der Ordnung und gut geht, da bleibt immer alles gar gern und gar lang beym Alten.

Digitized by Google

Leser! Und ich denke jetzt an das Wort eines frommen Geistlichen, der in einer Leichenpredigt zu dem hochmüthigen und unruhigen Volk von allerley Gattung, welches einen braven und stillen Mann zu seiner Ruhestätte begleitet, sagte:

„Selig ist der Mensch, wenn hinter ihm, wenn er todt ist, niemand viel von ihm redet!"

„Selig ist er, wenn hinter ihm die stille Thräne des Armen weinet!"

„Selig, wenn hinter ihm, seinem Weib, seinem Kind, seinem Freund, seinem Knecht das Herz blutet!"

„Aber wenn hinter seinem Sarg tausend Mäuler aufgehen, und weit und breit alles über ihn redt, so wandelts mich immer an, daß ich mißtrauend nachforsche, ob auch seinem Weib und seinem Kind das Herz blute, daß er todt ist — und ob auch sein Freund und sein Knecht weine, daß er nicht mehr da ist — und tausendmal fand ich dann dieser aller Augen trocken."

§. 24.

Ein Frauenbild, aber nicht zu allgemeinem Gebrauch.

Leser! Ich möchte dir dennoch ein Bild suchen von dieser Frauen, damit sie dir lebhaft vor Augen schwebe, und ihr stilles Thun dir immer unvergeßlich bleibe.

Es

Digitized by Google

Es ist viel, was ich sagen will; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr höret ihren Lauf nicht. Aber bey ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind.

Leser! es ist viel, was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibs, das seine Wohnstube zum Heiligthum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.

§. 25.

Die Arbeit Arners.

Sie ist nicht allein, auch Arner wandelt die Wege der lieben Sonne, die über die Erde brütet, und die Wege des Weibs, die ob ihrem Mann und ihren Kindern die Erde vergißt und den Himmel verdient.

Er ritt dieser Tage fast alle Abende auf die Gemeindweid, die er vertheilen wollte. Er gönnte sich keine Ruhe, bis er dieses Stück Land vollkommen kannte, und ließ sogar seinen lieben Sperzer (Hühnerhund), den er sonst immer fast allenthalben mitnahm, zu Hause, damit er keinen Augenblick an seiner Arbeit aufgehalten werde.

Digitized by Google

Wohl hundertmal band er sein Pferd an Zäun' und Hecken, wattete durch Sümpf' und Gräben, dieses Stück Land aus dem Grund kennen zu lernen.

Er sah jeden Ecken desselben genau an und dachte an jedem Ecken an das Ganze. Er thats nicht vergebens. Er fand oben an der ersten Höhe der Weid an einer verdorneten, verwilderten Stelle drey starke Quellen von fettem Wasser. Um sie alle herum wuchs Brunnkreß, Bachpungen; der Herd um die Quellen war schwarzer Moder; viele dicke große Pflanzen wuchsen um die Quellen.

Er maß mit eigenen Händen die Höhe ihrer Lage und die Gründe, auf welche man ihren Reichthum leiten konnte, und hatte jetzt gedoppelte Freude. Er hörte nicht auf, alle Abende auf diese Weid zu reiten, bis er vollends mit sich selber ausgemacht, wozu jeder Ecken dienlich, wie weit die Quellen hinlangen, mit ihnen gute Wiesengründe anzulegen, was für Land zu gutem Ackerland übrig bleibe, und welches zu nichts anderm, als zu Riedt und Holzboden taugte.

Und er trug dann allemal jeden Tag alles, was er mit sich selber ausgemacht, aufs Papier, bis er seinen Plan also vollendet.

§. 26.

Der Lohn seiner Arbeit.

So sucht ein Vater seinen Kindern im Garten Beeten aus, daß sie darin Blumen und Kohl, und Kräuter und

Digitized by Google

Bäume pflanzen. Er zeigt ihnen den Ort der Tulpe, den Ort der Dubrose, den Ort des gemeinen Kohls, des Blumenkohls, den Platz der Zwergbäume und den Platz der Obstbäume, und freut sich dann im Geiste alles dessen, was einst seine Lieben da pflanzen werden.

Ach! er freut sich dann des Kinds, das noch in der Wiege liegt, und des Säuglings und der Geschlechter, die ferne sind, und fühlt dann, daß seine Kinder Gottes Kinder sind und der Garten nicht sein ist, sondern daß er Vater ist, daß er ihnen gebe, vervollkommne und hinterlasse, was er hat, und sie nutzen und brauchen und ihren Kindern hinterlassen lehre, was sie bekommen.

Das fühlte jetzt Arner. — Eine Thräne floß in sein Antlitz, als er in der Kühlung der Abendluft unter hohen Eichen, bey einem rauschenden Wasserfall, die Freuden und Pflichten des Vaters auf den Thronen und die Freuden und Pflichten des Vaters in den niedersten Hütten also fühlte.

Langsam ritt er gegen die eben untergehende Sonne, Hand und Zügel ruhten auf seinem Schooß; sein Aug sah den Himmel und sein Herz war beym Vater der Menschen.

Thereſe empfing ihn im Wäldchen, vor seinem Thor, und der Abend ging in Gesprächen über den Stand der Fürsten und des Adels vorüber.

Das letzte Wort Arners an Thereſe war dieses: Gottes Gesetz über Fürsten und Edle ist dieses, daß ihr Reich nicht das ihrige, daß sie vielmehr Fürsten und Edle sind, damit sie ihrem Volk geben, sicher stellen, vervollkomm-

Digitized by Google

gen, was sie ihm geben können, und ihn's nutzen und brauchen und Kindskindern hinterlassen lehren, was sie ihm geben.

Und Arner und Thereſe segneten ihren Stand, umarmten ihre Kinder, und baten Gott, daß sie immer menschlich bleiben und das Gesetz Gottes, das über Fürsten und Edle ist, von ihrer Jugend auf bis auf ihre friedliche Ruhstätte erkennen und befolgen.

---

§. 27.

In welchem Grad die Folgen der Sünden den Menschen verwirren und verwildern.

Das waren Gertruds und Arners Wege. Der Weg des Pfarrers war nicht weniger edel und schön. Er war forthin alle Tage mehrere Stunden beym Vogt und brachte ihn durch Liebe, Ernst und Glauben dahin, daß er wirklich sein tiefes, inneres Verderben vielseitig einsah, und nun entfaltete sich in diesem Mann ein großer Kampf zwischen der neu erwachenden Scham und einer neu erwachenden Reue mit den alle Augenblicke in ihm wieder aufsteigenden Gefühlen und Gelüsten seines alten Lebens, und wie er in diesen Gelüsten bey allem seinem Unrecht gewaltthätig war, so mischte sich diese Gewaltthätigkeit jetzt auch in die Vorsätze, die er nahm, sich zu bessern. Wenn der Pfarrer ihn verließ und er allein war, so war er

Digitized by Google

meistens trotz allem Willen, sich zu bessern, in sich selbst verwirrt und in allem seinem Thun gewaltthätig, oft selber gegen sich selbst. Bald trank er den Wein, den ihm der Pfarrer gab, plötzlich fast in einem Schluck aus, bald ließ er ihn stehen und sagte: wenn ich auch Durst's ersticken müßte, ich will ihn jetzt nicht trinken. Einmal schüttete er ihn zum Fenster hinaus mit den Worten: ich bin nicht werth, daß ich mehr ein Glas Wein auf der Welt trinke. Bald jammerte er wieder, wenn er heim komme, so werde er wie ein Bettler leben müssen und kein Glas Wein mehr bekommen. Am meisten wüthete er bey sich selber über seine Mitvorgesetzten, daß sie ihm durch den Kalberleder haben dürfen drohen lassen. Sie sind, sagte er zu sich selber, alle so schlimm als ich, und ich mußte allein unter den Galgen, und jetzt meynen sie, ich soll ihnen noch mit ihren Rechnungen helfen. Aber ich will nicht, wenn ich auch könnte — und einen Augenblick darauf: ich kann nicht, wenn ich auch wollte.

Der Pfarrer sah allemal, wenn er zu ihm kam, daß er ihn gleichsam aus einem Traum der Verwilderung, in der er versunken war, wieder aufwecke, und daß eigentlich noch weder Liebe noch Glauben in ihm wahre und tiefe Wurzel gefaßt, sondern daß vielmehr die Sorge, er werde vergantet und müsse ohne Hülf und Rath in Noth und Elend versinken, doch immer als das vorherrschende Gefühl seiner jetzigen Stimmung noch da stehe. Er freute sich darum des Anerbietens des Rudis und sagte in dieser Rücksicht zu sich selber: „dieser Mann kommt mir jetzt

Digitized by Google

sehr zur gelegenen Zeit; seine Handlung wird wills Gott den Vogt in seine mildere und sanftere Stimmung bringen, als es mir bis jetzt noch gelungen" — und schickte seinen Hans, dem Rudi zu sagen, daß er jetzt wohl zum Vogt kommen könne. Der Pfarrer war einen Augenblick vorher, ehe er das that, in einem Gespräch mit dem Vogt, darin ihm dieser seine Sorgen und seinen Kummer diesfalls deutlich zeigte und ihm mit leidenschaftlicher Bewegung erzählte, wie die Vorgesetzten ihm diesfalls noch haben drohen lassen. Der Pfarrer setzte jetzt dieses Gespräch noch mit ihm fort und sagte ihm, da er wirklich Thränen in seinen Augen sah: „beruhige dich doch auch diesfalls, Vogt! ich muß dir etwas sagen, es ist ein altes, aber wahres Sprichwort: wenn die Noth am größten, so ist Gottes Hülf' am nächsten." — In dem Augenblick, da er das sagte, meldete der Hans dem Pfarrer, der Rudi sey vor der Thüre, und der Pfarrer ging zu ihm hinaus und sagte ihm: sag ihm, ehe du ihm von dem großen Geschenk, das du ihm machen willst, redest, doch zuerst, was deine Mutter selig seinethalben noch zu dir gesagt und wie sie mit versöhntem Herzen gegen ihn gestorben.

Der Rudi erwiederte: das will ich gewiß thun — und mit diesem Wort ging er mit dem Pfarrer zum Vogt in die Stube.

Digitized by Google

§. 28.

Ein durch Menschlichkeit und Christenthum erleichtertes und erschüttertes Gewissen eines verwirrten und verwilderten Menschen.

Der Pfarrer hatte den Vogt mitten in seiner verwirrten Verwilderung doch dahin gebracht, daß der Glauben an Gott und an eine selige und unselige Ewigkeit in ihm wieder durch allen Taumel seiner Leidenschaften hervordrang, wie eine Flamme, die, zwischen Rauch und Dampf eingehüllt, hie und da mit einigen Strahlen ihres Lichts hervorleuchtet, aber bald wieder verschwindet und nur den Rauch und den Dampf übrig läßt, in den sie gehüllt ist. In den Augenblicken dieses so durch Rauch und Dampf hervordringenden innern Lichts dachte er sehr oft mit Entsetzen an den Hübelrudi und den Meyneid, durch den er zu seiner Matte gelangt. Er stellte sich vor, das sey eine Sünde, die ihm nicht wohl könne verziehen werden. Die Gefahr vor der Hölle ängstigte ihn jetzt oft und der Schrekken, den er beym Marchstein gehabt, da er glaubte, der Teufel werde ihn holen, erneuerte sich jetzt oft auf eine Weise in ihm, daß er sich in seiner Einbildung vorstellte, die Hölle sey offen vor ihm und der Teufel stehe mit seinen Klauen schon neben ihm zu, und als der Rudi die Thüre aufthat und er ihn erblickte, erschütterte sein Anblick seine zerrüttete Seele so, daß er sich einbilden konnte, seine Mutter folge ihm auf dem Fuß nach und werde ihm das Entsetzen des Meyneids vorhalten, der sie um ihre

Digitized by Google

Matte gebracht. Er sah den Rudi mit starren Augen an, ohne ein Wort reden zu können. Dieser sah es und sagte zum Pfarrer: es hat ihn übernommen, mich plötzlich zu sehen; ich will wieder gehen und ein andermal kommen, wenn er mich erwartet. — Jetzt redte der Vogt plötzlich, fiel, mit den Bildern der Hölle noch mächtig erfüllt, vor ihm auf die Knie und sagte hastig: bleib doch, bleib doch, erbarme dich meiner, erbarme dich meiner!

Um Gotteswillen, steh doch auf und red nicht so, sagte jetzt der Rudi.

Der Vogt erwiederte: ich kann nicht aufstehen, ich kann nicht aufstehen, wenn du mir nicht verzeihst.

Hierauf sagte der Pfarrer: er hat dir schon längst verziehen — und damit nahm er ihn bey der Hand und machte ihn aufstehen, und der Rudi sagte zwischen hinein: um Gotteswillen, warum bist du so ob mir erschrocken?

Vogt. Da du die Thüre aufthatest, meynte ich, deine Mutter komme dir auf dem Fuß nach.

Rudi. Ach, du weißt doch wohl, daß sie gestorben ist.

Vogt. Ich weiß es wohl. Aber ich meynte, sie sey aus dem Grab aufgestiegen, und folge dir nach, um mir vorzuwerfen, was ich ihr alles gethan habe.

Rudi. Denk doch, daß sie jetzt in einer bessern Welt ist.

Vogt. Ja, und daß sie mich da wegen ihrer Matte noch anklagt.

Digitized by Google

Der Pfarrer nahm jetzt das Wort und sprach: Vogt, glaub doch das nicht, sie hat dir schon in dieser Zeitlichkeit verziehen.

Vogt. Ach! Ist das wahr?

Rudi. Weiß Gott, es ist wahr.

Pfarrer. Rudi! erzähl' ihm doch umständlich, was sie seinethalben mit dir auf dem Todbett geredt.

Rudi. Ja, Vogt! es freut mich bis an mein Grab, an jedes Wort zu denken, das sie auf dem Todbett mit mir geredt. Ein Engel könnte nicht freundlicher von dir reden, als sie es gethan hat. Sie hat wörtlich zu mir gesagt: „wenn ich todt bin und begraben, so geh zum „Vogt hin und sag ihm, daß ich mit versöhntem Herzen „gegen ihn gestorben und Gott bete, daß es ihm wohl„gehe und er noch zur Erkenntniß seiner selber gelange."

Vogt. Aber ist das auch wahr? darf ich es glauben?

Gemeinsam antworteten ihm jetzt der Pfarrer und der Rudi: glaub es doch, es ist gewiß wahr.

Vogt. Das ist Trost, großer Trost für meine arme Seele.

Eine Weile war alles still. Aber plötzlich schien der Vogt in einer neuen Bewegung. Er sagte hastig zum Rudi: aber wann, zu welcher Stunde hat sie dir dieses gesagt? —

Rudi. Es war eben, als du wieder von meinem Fenster weggegangen.

Vogt. Sie ist ja gestorben, eh' ich noch von dir wegging.

Rudi. Nein, das ist sie nicht.

Digitized by Google

Vogt. Dein Kind ist ja zu dir hinausgekommen, und hat dir gesagt, daß sie gestorben.

Rudi. Es war nur eine Ohnmacht, von der sie sich wieder erholt.

Vogt. Sie ist also ob mir in Ohnmacht gefallen.

Rudi. Das ist wahr. Sie hörte dich laut reden und meynte, du wolltest Geld; aber du wolltest ja keins und brachtest mir im Gegentheil eine gute Nachricht.

Vogt. Und doch ist sie in Ohnmacht gefallen, — und ich bin ein abscheulicher Mensch.

Rudi. Warum sagst du jetzt doch auch das?

Vogt. Ich habe mich auch in diesem Augenblicke schrecklich an ihr versündigt.

Rudi. Sag mir doch jetzt nichts von dem, es mag seyn, was es will.

Vogt. Doch — du mußt es wissen.

Rudi. Ich bitte, sag mir davon jetzt nichts.

Vogt. Du mußt es wissen — du mußt es wissen. Ich sagte in dem Augenblick, als du mit deinem Kind von mir wegsprangest und glaubtest, sie sey todt, noch: „es ist nicht schade, wenn die alte Hexe schon einmal todt ist."

Rudi. Hast du das auch sagen können? —

Vogt. Ja, ich hab' es gesagt. Ich wollte es dir nicht verhehlen. Du mußtest es wissen.

Dem Rudi entfiel jetzt eine Thräne. Der Pfarrer aber sagte: guter Rudi! das ist jetzt ja nicht mehr in seinem Herzen; vergiß das und erzähl' ihm alle Worte, die die Großmutter seinethalben noch gesagt.

Digitized by Google

Da trocknete Rudi seine Thränen und sagte: ja, Herr Pfarrer! ich will und muß es ihm erzählen. Dann nahm er den Vogt wehmüthig bey der Hand und sagte ihm: als du vor das Fenster kamst, erschrack sie ob dir entsetzlich und sagte noch, eh' ich zu dir herausging, folgende Worte: „seit unserm Handel ist mir immer ein Stich durchs Herz „gegangen, wenn ich ihn sah; ach, Gott! und in meiner „nahen Stunde muß er noch vor mein Fenster kommen „und husten. Es ist Gottes Wille, daß ich ihm ganz, „daß ich ihm jetzt verzeihe, daß ich den letzten Groll über„winde und für seine Seele bete. Ich will es thun." — Dann betete sie: „Gott! Du leitetest den Handel. Ver„zeih ihm, Vater im Himmel! verzeih ihm." — Da ging ich von ihr fort, zu dir hinaus. Du redtest etwas laut mit mir. Darob ist sie noch mehr erschrocken und in Ohnmacht gesunken. Als sie sich wieder erholt und ich ihr deine gute Nachricht erzählte, sagte sie: sie sterbe jetzt leichter und wolle nun Abschied von uns nehmen. Aber ehe sie das that, kam sie noch auf dich und sagte, was ich dir eben gesagt habe, daß sie mit versöhntem Herzen gegen dich gestorben.

Der Vogt war jetzt gerührt. Er konnte nichts reden. Der Rudi aber fuhr fort und sagte: ich weiß, wenn sie jetzt noch lebte und dich im Unglück wüßte und ich hingegen wieder das Meinige hätte, so würde sie dir gewiß jetzt ihr Mitleiden zeigen, wie sie dir bey ihrem Beten noch ihre Liebe erwiesen, und wenn sie jetzt schon todt ist, so soll dir das nicht schaden. Ich will ihren Willen erfüllen, so gut ich kann und dir alle Jahr ab meiner Matte

Digitized by Google

für eine Kuh Futter zukommen lassen, und wenn ich noch mehr als das thun kann, so will ich's gern thun.

Schluchzend erwiederte jetzt der Vogt: ich bin dieser Güte nicht werth — und konnte nicht mehr reden. Da nahm der Pfarrer das Wort und sagte: der im Himmel wohnt, ist größer, als wir denken. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Lobpreise den Namen des Herrn, der dir Hülfe sendet, in der Stunde, wo du noch keine Hülfe hoffteſt und von der Hand derer, die du elend gemacht.

Die Rührung des Vogts war groß. Er nahm dem Pfarrer die Hand und sagte: da ihr vor einer halben Stunde zu mir sagtet: „wo die Noth am größten, da ist Gottes Hülf' am nächsten," wußtet ihr schon, daß der gute Rudi dieses an mir thun würde.

Pfarrer. Ja, Vogt, ich hab' es gewußt, und Gott und ihm dafür gedankt.

§. 29.

Der Sonnenschein und die Himmelstropfen.

Der Rudi nahm jetzt freundlich vom Vogt Abschied. Der Pfarrer aber blieb noch eine Weile bey ihm, und suchte die Rührung, in der er ihn jetzt sah, zu benutzen, um seine Stimmung im Allgemeinen milder und sanfter zu machen. Er sagte zu ihm: du bist zwar jetzt gerührt, aber nicht

Digitized by Google

ruhig, wie es nöthig ist, daß du werdest. Es ist so ein schöner Abend. Geh jetzt ein wenig in meinen Garten und genieße diesen Abend mit Ruhe und Stille. Der Vogt sagte: ja, es ist ein himmelschöner Abend, und dankte ihm für die Erlaubniß, in seinen Garten zu gehen; ging dann und legte sich unter einen Baum, der hinter dem Weib war. Ein kühlendes Lüftchen milderte die Abendwärme eines der schönsten Herbsttage. Der Vogt fühlte, wie wohl diese Kühlung ihm thue, denn sein Blut war heute den ganzen Tag in beständiger Wallung; zwar durchaus nicht auf gleiche Weise, aber die Erscheinung Rudis erhitzte ihn eben, wie die Sorgen des Morgens sein Blut in Wallung gebracht haben. So unter seinem Baum halb hinschlummernd, wiederholte er sich jetzt halbträumend die Begegnisse des Tags und sagte zu sich selber: die Menschen sind doch besser, als ich geglaubt. So eine That, wie jetzt des Rudis gegen mich ist, hätte ich nicht möglich geglaubt; und auch der Pfarrer geht mit mir um, wie ich es von keinem Menschen in meinen Umständen erwartet hätte. — Selber die untergehende Sonne machte einen neuen Eindruck auf ihn. Er fühlte es selber und sagte: ja, in meiner Kindheit, da ich noch nicht recht wußte, was links und rechts ist, war es mir an der Sonne eben wie es mir jetzt ist, aber seitdem nicht mehr. — Er fühlte sich jetzt auf eine Weise, wie er sich seit seinem Unglück noch nie gefühlt hat. Er weinte und wußte es selber nicht; aber als er zufällig mit seiner Hand an seine Augen kam und sie naß fand, sagte er zu sich selber: so sind sie doch lange nie mehr naß gewesen — und dann, ach, es rührte mich nichts mehr, wes-

Digitized by Google

der das, was mir hätte wohl thun sollen, noch das, was andern weh that.

Des Pfarrers Hans stand eine Weile, ohne daß der Vogt ihn sah, hinter dem Zaun neben dem Baum, an dem der Hummel lag, hörte ihn in dieser Stimmung mit sich selbst reden, und als er heim kam, konnte er nicht genug erzählen, wie der böse wilde Mann unter dem Birnbaum in diesem Augenblick so ruhig und heiter da gelegen. Der Vogt vergaß in dieser Stimmung sein Abendbrod, das er sonst nicht leicht vergaß, und ging nicht ins Pfarrhaus zurück, bis die Sonne untergegangen. In der Zwischenzeit war der Pfarrer bey seiner kranken Frau. Er fand sie so übel, daß er es für seine Pflicht hielt, ihren Mann zu ihr heim zu schicken. Die arme Frau hatte das Unglück, dem Treufaug in die Hände zu fallen. Dieser gab ihr Himmelstropfen, die unter seinem Großvater Henkerstropfen hießen; da aber sein Vater ehrlich worden, hat er sie nicht mehr unter diesem Titul verkaufen wollen, sondern ihnen den Namen Himmelstropfen gegeben, unter welchem Namen sie bis auf jetzt für Menschen und Vieh vielen Abgang hatten.

Als die Vögtin dem Treufaug ihre Noth klagte, war seine erste Antwort: gib mir Kirschenwasser, ich bin so durstig, daß ich mich anfeuchten muß, eh' ich mit dir reden kann. — Sie gabs ihm und klagte dann ferner der Länge und der Breite nach ihre Noth.

Er gab aber erst, nachdem er sein Kirschenwasser fast ausgetrunken, zur Antwort: „was magst du doch so viel schwatzen; wenn du kein Wort redtest, so wüßte ich gleich,

Digitized by Google

wo es dir fehlt, so gut, als wenn du einen halben Tag davon erzählst. Der Pfiff ist an der Leber, und es ist große Zeit, daß man zu dir schaue, denn sie ist halb faul, und wenn man dem nicht wehrt, so geht dir in kurzem das Maul auf eine Art zu, daß du es nicht wieder aufthust; — aber ich will dir etwas schicken, das schon Prinzen und Pfaffen und großen Herren ihre Leber wieder curirt hat, wenn nur noch ein halb Batzens groß gut daran gewesen, und es muß der Teufel thun, wenn's dir nicht auch hilft. Aber du mußts saufen, was ich dir schicke, und ich will dirs zum voraus sagen, es ist kein Schleckwerk; du wirst meynen, es sey aus der Hölle, so wird es dir feuern. Aber Böses muß Böses vertreiben, und wenn's dir schon bang macht, so fahre fort auf mein Wort hin und nimm alle zwo Stund ein paar Löffel, bis du damit fertig bist — wenn's durchgebrochen, so wird es dir dann schon anders kommen.

Es geschah auch ganz, was er sagte. Die Tropfen feuerten ihr schon im Maul wie der höllische Teufel, und brachten sie in einen Jast (Hitze), wie wenn sie das größte Fieber hätte — und seitdem sie solche brauchte, war ihr Athem sichtbar kürzer. Sie konnte nicht mehr schlafen wie vorher, hatte viel stärkere Beklemmungen auf der Brust und auch der Schweiß, den sie vorher hatte, verlor sich.

Bey dem allem dachte sie an nichts weniger, als daß die Himmelstropfen daran schuld seyen, und sie brauchte sie nur desto gewissenhafter, je kränker sie davon war. So groß war der Glauben an die Tropfen und an den Doctor bey dieser armen Frau; und ich muß bey diesem Anlaß sagen, der Glauben an die Aerzte ist sonst freylich ein guter

Digitized by Google

Glauben. Er hilft sehr viel zur Genesung. Der beste Arzt, den ich kannte, hat einst zu mir gesagt: wenn ein Kranker, der, wenn ich das erstemal zu ihm komme, vor Freuden fast aus dem Bett springt und nicht genug sagen kann, wie sehr es ihm ein Trost sey, daß ich da sey, so glaube ich, die halbe Arbeit, ihn wieder herzustellen, sey schon geschehen. Er setzte hinzu: wo Muth, Freude und Hoffnung im Menschen sich lebendig ausspricht, da erwachet gleichsam ein inneres Leben in ihm, das unter allen Umständen auf den guten Zustand des Körpers die wohlthätigste Wirkung hat; denn ist auch das ganz gewiß wahr, beym Muth und beym Glauben öffnen sich alle Schweißlöcher (Poren), und das wirkt unglaublich mit zum Heilen; wo Furcht und Angst ist, da schliessen sie sich zu, und das hindert die Heilung eben so sehr. Der fromme Arzt setzte noch hinzu: wahrlich, der lebendige Glauben an einen Arzt hilft zur Heilung des kranken Leibs, wie der lebendige Glauben an Gott in jedem Fall auf die Heilung einer kranken Seele wirkt. — Er hat im Wesen ganz recht. Aber es muß in beyden Fällen ein wahrer Glauben, ein Glauben an die Wahrheit seyn. Der lebendigste Glauben an ein Götzenbild und an die Wunder seiner Kraft hilft keiner kranken Seele, und der Glauben an einen Arzt darf nicht der Glauben an einen Treufaug seyn, sonst führt dieser Glauben leiblicherweise sehr leicht zum Verlust aller Kräfte des Leibs und dadurch zum leiblichen Tod, wie der Aberglauben eben so leicht zum Verlust aller Kräfte der Seele und dadurch zum geistigen Tod hinführt.

---

§. 30.

Digitized by Google

§. 36.

Ein Gespräch zwischen zwey Menschen, die in zehn Tagen vieles erfahren, das sie vorher nicht wußten.

Wenn der Vogt von den Todten auferstanden wäre, es hätte die Frau nicht so überraschen können, wie es sie überraschte, da er Nachts um 9 Uhr in die Stube hineintrat; denn sie glaubte, da er noch gefangen sey, werde sie ihn unmöglich sehen können. Nach einem: Herr Jesus! bist du wieder da?! — streckte sie die Hand gegen ihn aus und fing an zu weinen. Auch der Vogt weinte eine Weile und drückte ihr stillschweigend die Hand.

Wie gehts dir doch, Frau? war das erste Wort, das er ihr sagte. Fast im gleichen Augenblick sagte sie: und wie gehts dir? Wehmuth war in beyder Augen. Der Vogt sagte wieder: du hast in dieser Zeit entsetzlich abgenommen.

Vögtin. Ach, wie könnte es anders seyn? Wenn's nur Gottes Wille ist, daß er mich bald zu sich nimmt.

Vogt. Wünsch' doch das jetzt noch nicht. Es geht uns vielleicht noch besser, als du hoffest.

Vögtin. Ach, du glaubst es selbst nicht. Wir sind jetzt beyde elende Leute, bis wir unter den Boden kommen.

Vogt. Nein, Frau, ich hoffe und glaube jetzt wirklich, der liebe Gott könne und werde uns im Unglück besser helfen, als wir uns im Glück selber nicht geholfen haben.

Digitized by Google

Diese Sprache hatte der Vogt nie geführt. Die Frau wunderte sich derselben und sagte: ich bin froh, daß du so redest, aber ich habe es nicht erwartet.

Vogt. Warum nicht?

Vögtin. Ich habe gefürchtet, du werdest wüthend über alles, was dir begegnet, und daß du jetzt noch gefangen.

Vogt. Ich habe den Pfarrer nie gekannt und habe ihm unrecht gethan. Er hat mir mein Herz bewegt, wie es mir noch nie bewegt worden ist.

Er erzählte nun eine Weile, wie gut er mit ihm gewesen und wie er alles gethan, ihm seine Umstände zu erleichtern und ihn darin zu erquicken und zu trösten, und wie er zuletzt den Hübelrudi an der Hand zu ihm geführt, der ihm denn auf die liebreichste Weise für sein Lebtag für eine Kuh Sommerung und Winterung (Gras und Heu) versprochen. Des armen Rudis gute Handlung rührte die Vögtin, daß sie Thränen darob vergoß. Sie sagte: ich wußte immer, daß er ein guter Mensch war, aber eine solche Handlung hätte ich ihm doch nicht zugetraut. Und er mußte ihr ganz umständlich erzählen, was der Rudi bey diesem Anlaß zu ihm gesagt. Alles ging ihr sehr zu Herzen, besonders was des Rudis Mutter ihm noch auf dem Todbett ihrethalben befohlen. Sie sagte darüber: ach, es ist mir in meinen Umständen ein großer Trost, daß sie uns also verziehen. — Es war, wie wenn das Daseyn ihres Mannes und alles, was er ihr erzählte, ihr wieder neue Kräfte gab. Sie hörte Stunden lang nicht auf, mit ihm zu reden, und hustete nur schwach

Digitized by Google

und selten zwischen hinein. Da er so weitläufig mit ihr redte und ihr auch erzählte, wie es ihm an der Sonne unter dem Birnbaum so wohl gewesen, daß ihm Himmel und Erde gleichsam in einem andern neuen Licht vor die Augen gekommen, erwiederte die Vögtin: Gott Lob! Gott Lob! es ist mir, als ob ich einen andern Menschen vor mir habe, als du vorher immer warst. — Doch, ich habe in meiner Erzählung fast vergessen, daß er gleich im Anfang ihren Arzeneyen nachgefragt, und als sie ihm sagte; sie brauche des Treufaugs Himmelstropfen, schüttelte er den Kopf und sagte: es ist mit diesen Tropfen nicht alles, ich hätte sie mir mein Lebtag nie geben lassen — und fragte sie: hast du schon viel davon eingenommen? Sie sagte: ich bin völlig fertig mit ihnen, und sie haben mich sehr angegriffen. Jetzt aber, seitdem du da bist, ist mir etwas besser; aber Fieber habe ich doch noch viel. — Es machte dem Vogt bang, sie aber wiederholte: ich glaube nicht, daß es Gefahr habe, aber es macht mir auch nichts zu sterben. — Der Vogt nahm sie bey der Hand und sagte: Gott Lob! auch ich fürchte den Tod nicht mehr, wie ich ihn ehemals fürchtete, und seitdem der Rudi so an mir gehandelt, kommt mir auch das Leben in der Armuth nicht mehr so erschrecklich vor, als es mir im Anfang meines Unglücks vorgekommen.

Sie konnten fast nicht satt werden, sich alles zu erzählen, was in dieser Zeit ihnen begegnet. Sie erzählte ihm auch, wie seit seinem Unglück fast kein Mensch mehr ihr Haus betreten, setzte dann aber bald hinzu: doch, ich habe auch noch Liebe und Mitleiden gefunden. Der Hans

Digitized by Google

Wüst ist vom ersten Tag an, da du fort warst, alle Tage zu mir gekommen, mich zu trösten und mir zu helfen. Er spaltete mir Holz. Er trug mir Wasser, und that, was ich wollte.

Vogt. Ach, that er nicht mehr, als ob er verzweifeln wollte?

Vögtin. Oh, gar nicht. Er war jetzt ganz munter und sagte gerade heraus zu mir: er sehe auch wieder freudig Sonne, Mond und Sterne an, weil jetzt alles am Tag und jedermann sein Recht widerfahren.

Dann erzählte sie ihm noch, wie viel auch der Hübelrudi und Gertrud ihr Liebs und Guts erwiesen. Die Gertrud sey mehr als viermal bey ihr gewesen, aber jetzt sey sie unwillig, weil sie, wider ihren Rath, des Treufaugs Tropfen gebraucht. — Gleich darauf kam sie auf die Schnabelgrithe und erzählte, daß sie, da der Maurer sie wegen ihrem unverschämten Maul beym Brunnen zu Schanden gemacht, wie wüthend zu ihr gelaufen und gesagt: wir seyen ein verfluchtes Volk und an allem Unglück schuld, das jetzt unschuldigen Leuten im Dorf begegne. Ich fragte: was sie denn habe? was das sey? Da machte sie einen Lerm und ein Geschrey, wie wenn sie an einem Spieß hinge, und wie wenn, so lange die Welt steht, niemand so ein Unglück begegnet wäre, wie ihr. Ich wußte aber ungefähr, was es war und sagte ihr: wenn sie ihr Maul gehalten hätte, so wäre ihr das nicht begegnet. Sie fuhr aber doch immer fort und sagte: sie habe nie nichts wider des Maurers gehabt; und wenn sie ob ein paar Worten, die ihr entwischt, ins Unglück komme, so habe sie selbiges

Digitized by Google

nur uns zu danken. Ich ließ sie lange reden, endlich aber sagte ich doch: ich meyne, Base, du solltest wissen, daß ich jetzt sonst genug habe, und solltest nicht noch ob etwas, woran ich weder wenig noch viel schuldig bin, mit mir umgehen, wie du thust. — Sie antwortete: es geschieht euch nur recht, was euch begegnet; ihr habt es schon längst verdient; aber daß ich und andere ehrliche Leute noch mit euch ins Unglück kommen, das ist nicht recht. — Damit bekam ich doch genug, und sagte zu ihr: Grithe, wenn du Händel und Streit willst, so suche jemand, der es besser erleiden (ertragen) mag, als ich jetzt — und hiemit ging ich von ihr weg in die Küche. Darüber ist sie so wild worden, daß sie beym Weggehen die Treppe hinab und auf der offenen Straße mir noch einmal zurief: ihr seyd halt ein verfluchtes Volk, und wer mit euch etwas hat, der kommt ins Unglück. — Die Stubenthüre schlug sie zu, daß sie aus dem Angel fuhr.

Vogt. Es nimmt mich nicht Wunder, ich kannte sie meiner Lebtag für das.

Vögtin. Es ist wahr; aber du weißt auch, wie viel Gutes sie bey uns genossen, und daß sie allemal, wenn etwas mehr als alle Tage in die Küche kam, zugeschlichen und den Ranzen gefüllt, ohne mir einen Heller zu zahlen.

Vogt. Das sind jetzt alte Kalender, dafür uns niemand nur Dank dir Gott sagt.

Vögtin. Es ist wohl so. Denk auch, wie mir's der Kriecher hat machen können. Von dem Augenblick an, da dir dein Unglück begegnet, ist er immer vor unserm Haus vorbeygestrichen, und hat, wo er jemand unter ei-

Digitized by Google

ner Thür oder unter einem Fenster sah, gespöttelt und geträtzelt und vor mir selber auf offener Straße beym Brunnen die Zunge herausgestreckt, und überlaut vor allen Leuten gesagt, wenn wir ob nichts verdient hätten, was uns begegnet, so wär's ob ihm, daß wir ihn beym Pfarrer so durchgezogen; aber wir können jetzt die Wochenbrödli, die wir ihm abstehlen wollen, selber brauchen.

Vogt. So. — Doch seit dem Mittwochen hat er das gewiß nicht mehr gethan.

Vögtin. Es ist wahr, er hats seit dem Mittwochen nicht mehr gethan; aber warum das?

Vogt. Er hat am Dienstag Abend den Lohn dafür bekommen. Du weißt, am Dienstag Abend kommen die Wochenbrödler ins Pfarrhaus, und der Kriecher schickt aus Hoffart statt seiner immer jemand anders, um das Brod abzuholen. Der Pfarrer aber gab es diesem diesmal nicht und ließ dem Kriecher sagen, er soll nur selber kommen. Er wollte nicht gern und sandte sein Kind mit dem Bericht, er sey krank und im Bett und er lasse doch darum bitten, sie haben keinen Mund voll im Haus. Der Pfarrer aber schickte auch dieses ohne Brod heim, mit der Antwort, er kenne seine Krankheit, sie sey schon alt und das Spazieren thu ihm gut, er soll und müsse kommen, er wisse wohl warum. — Zwischen Feuer und Licht kam er endlich; ich war just in der Nebenstube, und es ist mir, ich höre den Pfarrer jetzt noch mit der Faust auf den Tisch schlagen, daß er zitterte und ihm dann sagen: Kriecher, du hast dich diesen Vormittag beym Brunnen gegen die Vögtin aufgeführt, daß nicht ein Pfarrer, sondern ein

Digitized by Google

Kerl mit der Hundspeitsche mit dir reden sollte. Ich habe dich hundertmal in der Kirche und auf der Straße mit meinen Augen vor dem Vogt bücken und schmiegen gesehen, wie ein erbärmlicher Kerl, und jetzt, da er im Unglück ist, begegnest du seiner Frauen also. — Aber er wollte noch recht haben und antwortete dem Pfarrer, man lüge über ihn und es sey nicht so, wie man es ihm gesagt habe. Seine Worte waren noch: es müsse einer doch ein unverschämter Kerl seyn, dem wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer solche Lügen zuzutragen; aber er sey ein unglücklicher Mann; wenn einer, der ab dem Galgen gefallen, etwas über ihn sage, so glaube man ihms. — Aber der Pfarrer kam darüber so sehr in Eifer, daß er ihm Namen gab, die ich in meinem Leben nie gehört habe, über seine Lippen gehen. — Kerl, sagte er ihm, du mußt wissen, daß ich weiß, was ich rede, du hast nicht nur gethan, was ich gesagt, sondern du hast noch bey den Taglöhnern den Narren darob getrieben, daß du es gethan; aber geh' mir jetzt ab den Augen, und dank Gott, daß ich alt bin und ein Pfarrer, sonst würde ich den Stock gegen dich gebrauchen, wie du es verdienst. — Der Kriecher murrte im Weggehen noch immer vom Unrecht, das er leiden müsse, von Leuten, die ab dem Galgen gefallen, und die man noch lieber habe, als ihn. Doch wurde er auf der Treppe still. Sobald der Pfarrer die Thüre zuthat und er glaubte, daß er allein sey, riß er mit der Hand ein großes Stück von seinem Wochenbrod ab und stieß so viel davon ins Maul, daß er dem Hans, der eben mit einem Zuber voll Wasser die Treppe hinauf kam und ihm einen

Digitized by Google

guten Abend wünschte, mit seinem vollen Maul nicht Dank dir Gott sagen konnte.

§. 31.

Hundstreue, die eine Menschenempfindung veranlaßt.

So unterhielten sie sich die schlaflose Nacht, die aber den Vögtin gar nicht wohl that; denn so stark sie sich die Nacht über fühlte, so schwach fand sie sich am Morgen. Die plötzliche Erscheinung ihres Mannes hatte eine Art von Fieberkraft in ihr hervorgebracht, die ihr noch schädlich war. Auch auf seinen Türk machte seine Erscheinung einen äußerst großen Eindruck. Das arme Thier hatte, seitdem sein Meister in diesem Unglück war, eine sehr böse Zeit. Denn als er den ersten Tag, da der Vogt gefangen war, die ganze Nacht durch vor dem Pfarrhaus heulte, ließ der Sigrist ihn durch den Wächter der Vögtin zum Haus führen und sagte zu diesem: wenn das Geheul ein Unglück bedeute, so sey es besser, er heule, wo er zu Haus sey, als vor andern Leuten Häusern oder gar vor dem Pfarrhaus, das sie alle mit einander wieder aufbauen müßten, wenn's abbrennte. — Die Vögtin mußte den Hund jetzt anbinden und viele Leute neckten ihn im Vorbeygang. Einige sagten ihm: du hast's jetzt, wie dein Meister, aber du hast doch nicht mit ihm unter den Galgen müssen. Einige böse Buben, die ihn vorher fürchteten, warfen ihm

Digitized by Google

jetzt, da er an der Kette lag, Steine nach, so daß er zu letzt, da er sich nicht wehren konnte, zuhinterst im Stall hinein machte und viele Tage nicht mehr hinauskam. Da aber jetzt der Vogt heimkam, ward er wie wild, zog den ganzen Stall mit der Kette nach sich zur Hausthüre, und da man ihm das Haus aufthat und ihn abließ, sprang er mit beyden Füßen dem Vogt auf die Achsel und war fast gar nicht wieder von ihm abzubringen. Da er endlich folgen mußte, legte er sich vor ihm nieder, hielt den rechten Tatzen dem Vogt auf den Schooß und entzog ihm kein Aug.

Es freute den Vogt auch, daß sein Türk sich so anhänglich zeigte. Er streichelte ihn und nahm seinen Tatzen in die Hände, und der Gedanke kam ihm, es ist mir in der Welt kein Mensch so anhänglich, wie dieser Hund. Aber plötzlich änderte sich dieser Gedanke in ihm und er sagte zu sich selber: ich hab es verdient. Ich machte mir meinen Türk so von Herzen anhänglich, wie ich mir in meinem Leben keinen Menschen so von Herzen anhänglich gemacht habe. — Mit dem ließ er den Tatzen seines Hunds aus der Hand fallen, aber der Hund blickte ihn an, wie wenn ihm Unrecht geschehen wäre.

§. 32.

Lips Hüni — der Wächter und der Untervogt Meyer.

Die Notablen im Dorf, die wir aber jetzt freylich für das kennen, was sie waren, hatten nun Tag und Nacht

Digitized by Google

ein Getrieb in der Gemeinde, wie Schelmenbanden im Wald, wenn sie vernehmen, daß eine allgemeine Betteljagd um den Ort ihres Aufenthalts angesagt ist. Sie erkundigten sich alle Augenblicke um das, was den Vogt betraf, und da sie vernahmen, daß der Pfarrer ihn zu seiner Frau heimgelassen, redten sie mit einander ab, sie wollen ihm am Morgen, wenn er wieder zurückkehre, auspassen, damit sie ganz sicher seyen, daß er zu Haus gewesen, und es dann dem Junker anzeigen. Sie hatten nämlich zur Absicht, ihm dadurch einzuschwatzen, er lasse ihn in der Gefangenschaft thun, was er wolle, nur damit er ihm schwatze, was er gern höre; was aber nur zu weitern Verdrießlichkeiten und Händeln im Dorf Anlaß geben könne. Sie ließen den Lips Hüni kommen und gaben ihm diesen Auftrag. Dieser trank bis am Morgen um drey Uhr hinter dem Ofen beym Kalberleder, der der nächste beym Vogt wohnte, Gebranntes. Um drey Uhr machte er sich dann hinter den Hag, nahe bey des Vogts Thüre und wartete so bis um fünf Uhr, da der Vogt herauskam. Da kroch er ihm auf allen Vieren hinter dem Hag den Weg vor und verbarg sich hinter des alten Leutholden Nußbaum, unten an der Kirchhalden, wo dieser hart an ihm vorbey mußte und rief ihm da plötzlich hart an die Ohren: b'hüt' uns Gott und g'segn' uns Gott! was ist das?! — Der Vogt fuhr einen Augenblick zurück, sah den Kerl, den Kopf hinter dem Baum hervorstreckend, kannte den Mann und sagte so ziemlich in seiner alten Vogtssprache zu ihm: was gibts da? was willt du?

Der Hüni kam jetzt hinter dem Baum hervor, sah den

Digitized by Google

Vogt mit einem hämischen Gesicht recht nahe in die Augen und sagte: bist du es, Vogt! oder bist du es nicht? Ich glaubte, du steckest im Loch, und jetzt bist du auf der Straße. —

Der Vogt merkte am Brandtenwein, der ihm zum Maul hinaus stank, und an allem, daß er nicht für ihn, sondern für jemand anders das Maul aufthat und sagte zu ihm: wie viel hast du Lohn, daß du mir hier aufpassest?

Das will ich dir ein andermal sagen, antwortete der Hüni; aber hör', Vogt, wenn du kein Gespenst bist, so sag mir: was thust du hier? willt du dich etwa im Nachtwandeln üben, damit du, wenn du das einst thun mußt, es wohl könnest?

Solches und viel anderes rief ihm der Hüni jetzt nach, bis er im Pfarrhof war, so daß viele Leute, die noch im Bett waren, aufstanden und ans Fenster gingen, zu sehen, was der Hüni da so laut brülle.

Und das war just, was die Vorgesetzten wollten und warum sie den Hüni an diesen Platz stellten, nämlich zu machen, daß jedermann im Dorf davon schwatze, der Vogt sey des Nachts heimgelassen worden, damit sie den Meyer zwingen können, auch das noch dem Arner wider den Pfarrer anzubringen.

Dieser sperrte sich zwar, wie immer, und sagte ihnen: ihr wißt doch auch, daß der Junker nichts so annimmt, und daß es völlig ist, wie wenn man ihm nichts sage, wenn man ihm mit so etwas kommt.

Aber die Bauern hatten, wie immer, keine Ohren für das, was sie nicht wollten.

Digitized by Google

Es müßte der Teufel thun, wenn das ihn nicht wider den Pfarrer aufbringen würde, sagte der Kienast.

Und es fehlt nicht, sagte der Kalberleder.

So alt ich bin, hab' ich's noch nie erlebt, daß es nicht Händel absetze, wenn ein Pfarrer etwas gethan hat, wie das ist, sagte der Geschworne Rabser.

Es ist sicher dem Junker ins Amt gegriffen, sagte der Mosbauer, und die Bauern alle beharrten darauf, er müsse das anzeigen und so hoch treiben, als er nur immer könne.

Der gute Meyer ließ sich endlich auch das noch aufladen.

§. 33.

Ein Schelm, dessen Herz gerührt worden, erscheint in einem schönen Licht.

Aber der Pfarrer schrieb es dem Junker selber, daß er den Vogt zu seiner Frauen heimgelassen. Er gab zugleich dem Michel, der ehedem mit dem Vogt so eng verbunden war, aber seit kurzem so gut mit dem Lienhard worden, ein Fürbitt-Schreiben an den Junker, und sagte darin: wenn er nur eine halbe Stunde mit dem Michel reden werde, so sey seine Fürbitte für ihn gewiß überflüßig.

Der Junker ließ den Michel warten, bis er Zeit fand, sich mit ihm einzulassen. Es verging fast eine Stund. Der Michel machte indessen allerley Kalender über dieses lang

Digitized by Google

warten müssen und kam im Hinauf- und Hinabgehen im Schloßhof einmal nahe an den Kühstall. Sobald ihn aber der Kühr erblickte, kam er zum Stall hinaus und sagte zu ihm: du bist von Bonnal, guter Freund, sag mir doch, wie gehts dem Fleck, den der Junker einem armen Mann daselbst geschenkt hat?

Michel. Nicht wahr, dem Hübelrudi?

Kühr. Ja, ja, eben demselben.

Michel. Dem Thier gehts so wohl, als es jetzt dem Rudi selber wieder wohlgeht.

Kühr. Das freut mich doch. Wenn sie ein Mensch wäre und reden könnte, du müßtest mir sie tausendmal grüßen und ihr sagen, wie es mir weh that, daß sie aus meinem Stall mußte. Aber weißt du was? Ich gebe dir ein paar Handvoll Fleck; gib es ihr; sie kennt es gewiß und weiß denn, daß es von mir kommt.

Hiemit machte er ein kleines Säckgen voll von seinem besten Fleck und that noch ordentlich Salz darein. Der Michel mußte lachen, nahm das Säckgen und sagte: ich will es ihr gewiß geben. Sie waren eben in diesem Gespräch, als der Junker den Michel kommen ließ.

Als er kam, sah ihn Arner vom Kopf bis zu den Füßen steif an und sagte ihm dann: er wisse, wer er sey und daß er von den Diebstählen, die in seines Großvaters Haus so lange getrieben wurden, genaue Kenntnis habe. Er soll ihm umständlich erzählen, was er darüber wisse.

Der Michel that es, ohne sich zu bedenken; doch sagte er vorher, er müsse sich selber anklagen, er habe auch Theil an diesen Diebstählen genommen, aber es sey im Schloß

ein Leben gewesen, daß sich bald niemand nichts daraus gemacht. Er selber habe zwar nichts davon behalten, wohl aber vom Vogt dafür zu essen und zu trinken bekommen, was ihn gelüstete.

Junker. Ich weiß das. Dein Pfarrer hat mir selber darüber geschrieben. Erzähl mir jetzt nur bestimmt und wahrhaft, was du weißt.

Da erzählte der Michel, wie er mit den Knechten des Vogts in der Schloßscheune ungedroschenes Korn ab den Garben von den Kornhäufen abgetreten und an Seilern in den Schloßgraben hinuntergelassen und von da ins Wirthshaus getragen, wo das Ablager war. Wie er wohl hundertmal des Nachts die Schloßzeichen ab den besten Eichen und Tannen gezimmert und den Bauern geholfen, sie als eigen Holz auf die Säge zu führen; wie sie hundertmal im Wirthshaus mit den Schloßknechten um Werkzeug, Seiler, Koch und dergleichen gespielt und gesoffen; wie noch jetzt viele Bauern Kleider mit solchen gestohlenen Säcken gefüttert tragen, und ganze Räder und halbe Wägen und halbe Pflüg und eine Menge Naben, Pflugeisen, Riestern, Stoßkarren, Tragbahren, Güllenfaß, Weinfaß, Bierfaß in den Bauernhäusern stehen, die das Schloßzeichen haben, oder doch zeigen, daß es ausgekratzt und ausgehauen worden; — wie darum auch alle Handwerksleute es so mit dem Vogt gehalten, und ihm ganz umsonst geschmiedet, geschlossert, gewagnert, gezimmert, getischlert, geschneidert und geschustert, weil er ihnen immer allerhand solchen Abgang aus dem Schloß um einen Spottpreis zuschanzen konnte.

Digitized by Google

Das gerade, offene Wesen und der Muth, mit dem er das Böse von sich selber gleich ungescheut wie von den andern sagte, und die Kenntniß, die er von allen Umständen und von den Ursachen aller Unordnungen im Dorf zeigte, brachte den Junker dahin, daß er wirkliches Vertrauen auf ihn zu fassen anfing und sich über die Umstände des Dorfs in ein wirkliches Gespräch mit ihm einließ, das in Rücksicht auf die Menschenkenntniß und den Wahrheitssinn von Leuten, die selber in großen Fehlern stecken, ein bedeutendes Licht verbreitet. Der Junker sagte zu ihm: ich kann nicht begreifen, daß du und so viele Menschen an einem solchen Leben haben Theil nehmen können.

Der Michel erwiederte: Die meisten Menschen haben nichts Bessers im Herzen, als Gelüste nach Essen, Trinken und Possen; und wer so ist, dem ists wohl bey diesem Leben. Man konnte im Schloß stehlen, ohne alle Gefahr, und wos so ist, will bald jeder gern mithalten, wo er immer kann.

Junker. Aber scheuen sich die Leute nicht vor Gott und der Ewigkeit?

Michel. Gnädiger Herr! Die Stimmen im Wirthshaus und an dergleichen Orten überschreyen das, was die Leute etwa in der Kirche hören, so stark, daß dieses meistens so viel als nichts auf sie wirkt. Das Uebel ist in unserm Dorf alt und tief eingewurzelt.

Junker. Ich weiß es. Mein Großvater ist daran sehr viel selber Schuld.

Michel. Er ist sehr betrogen worden.

Junker. Er hätte sich nicht sollen betrügen lassen.

Digitized by Google

Michel. Er hätte in tausend Fällen schwer, hinter die Wahrheit zu kommen. Er war von allen Seiten mit Leuten umgeben, die unter einem Hut steckten, und wo ein Junker Schreiber und Vögte hat, wie Ihr Großvater, da muß er über das Wichtigste, das in seinen Dörfern geschieht, blind werden, wenn er auch sieben Augen hätte.

Junker. Es ist wahr, das Unglück des Dorfs ist in vielen Rücksichten eine Folge der schlechten Wahl seiner Vorgesetzten.

Michel. Noch bey meinem Denken lebten Leute, die gerade heraussagten, wenn man zu ihren Zeiten dem Volk dergleichen Leute zu Vögten und Richtern gegeben hätte, sie wären an jedem Ort, wo man sie allein angetroffen hätte, gesteinigt worden.

Junker. Hätte das so einem Mann, wie der Hummel ist, noch zu deiner Zeit wirklich begegnen können?

Michel. Zu meiner Zeit nicht, aber zu den Zeiten meines Vaters ganz gewiß. Es war damals noch eine Art von Landestreue und Sorgfalt für das allgemeine Wohl auch auf den Dörfern im Herzen von entschlossenen und braven Männern, die, wenn so ein Mann Vogt gewesen wäre, gleich ausgesprochen hätten, das ist ein Landsverräther, ein Land- und Leutverderber. Sie hätten ihm auch ganz gewiß, wo sie immer nur gekonnt hätten, auf den Dienst gelauert, und wenn das Unrecht eines solchen Mannes aufs höchste gekommen und sie weder beym Junker, noch bey sonst jemand gegen einen solchen Mann Schutz und Recht gefunden hätten, so wären solche Männer in ähnlichen Fällen auch des Aeußersten fähig gewesen, so daß ich einem solchen

Vor-

Digitized by Google

Vorgesetzten für sein Leben damals nicht gut gestanden wäre. Jetzt aber ist von so etwas keine Rede mehr. Unser Volk ist in eine Erbärmlichkeitsschwäche versunken, daß die bravsten Leute im Land sich vor einem solchen Bursch nur zu verbergen suchen, aber durchaus, ihnen entgegenzustehen, das Herz nicht haben. Mein Vater hat diesfalls mehrmal zu mir gesagt, wir sehen den Alten so wenig mehr gleich, als eine arme, täglich ausgemelkte Stallgeiß (Ziege) einem auf dem Gipfel hoher Berge herumspringenden Gamsthier, das in seinem Leben nie erfahren, was melken ist.

Junker. Michel! Das ist ein böses Bild, aber es schildert auch einen wahrhaft schlechten Zustand.

Michel. Ihr verzeihet mir das Bild. Ich dachte nichts arges.

Junker. Ich glaub dirs, aber diese Schwachheitsfurcht gegen einen solchen Mann im Dorf allgemein.

Michel. Es ist nicht anders möglich. Sie mußte allgemein werden. Die Dorfmeister sind unter einander einig, und jeder Mensch im Dorf ist auf die oder auf diese Art an einen derselben so angebunden, daß er nicht nur zu allem schweigen, sondern selber auch das Schlechteste, das er ihm zumuthet, noch thun muß, um ihn nicht vor den Kopf zu stoßen. Bey uns hatte der Hummel alles so in seinen Klauen und es fürchtete ihn alles so sehr, daß ich selber alles, was ich für ihn gethan, aus Furcht hätte thun müssen, wenn ich nicht leichtsinnig genug gewesen wäre, es für Wein, Käs und Würste, die ich immer bey ihm fand, gerne zu thun. Die Furcht vor ihm war im

Digitized by Google

Dorf so allgemein, daß kein einziger Mensch in der Gemeind ihm irgend einen seiner Streiche, wenn ihn auch die ganze Gemeinde wußte, hat ausbringen dürfen.

Er brachte zum Beleg dieser Aussage die Gespenstergeschichte in des Hoorlachers Haus an. Seine eigene Worte hierüber sind bestimmt diese: „Der Hoorlacher habe das Haus Anno 1767 vom Wagner Leuppi um 450 fl. gekauft und für mehr als 300 fl. darin verbauen, und der Vogt habe ihm bey Lebszeiten 600 fl. dafür geboten; da er aber gestorben, wollte er es nicht mehr, und ließ durch mich und den Ständlisänger aussprengen, der Hoorlacher sey keines natürlichen Todes gestorben, und man habe hinter seinem Bett den abgehauenen Strick noch gefunden, an dem er erstickt. — Innert acht Tagen war die ganze Gegend von diesem Gerücht voll, und man setzte noch hinzu, sein Nachbar, der Kirchmeyer, habe den Strick selber ins Pfarrhaus getragen, aber der Pfarrer habe ihm verboten, davon zu reden, weil der Hoorlacher jetzt doch schon vergraben und es nur Aergerniß absetzen würde.

Auf das hin schickte der Vogt alle Monat ein paar Mal einen von uns ins Haus, die Nachbarn zu erschrekken, als ob ein Gespenst darin wäre. Das that er über ein Jahr lang, bis kein Mensch mehr das Haus vergebens genommen hätte; dann kaufte er es der Hoorlacherin aus Mitleiden, wie er sagte, um 200 fl. ab, und versprach, diesen Greuel aus dem Dorf zu bahnen, zwey Kapuziner wohl hundert Stund weit her kommen zu lassen; aber er redte nur mit dem Saufwaldbruder in der Hüberau ab, machte ihn acht Tag sich im Haus verstecken und dann

Digitized by Google

und wann sich an den Fenstern zeigen und Grimaçen machen. Indessen fraßen, soffen und spielten wir alle Nacht mit dem Bruder, und thaten so laut, daß der Wächter Leuthold es merkte. Er erkannte vor den Fenstern alle drey Stimmen und kam morndes mit dem Geschwornen Kalberleder, seinem Bruder und dem Hügi auf den Schlag 12 Uhr mitten im Jubiliren vors Haus. — Der Pfaff war, sobald sie anklopften, wie der Blitz im Verbergloch und ich auf dem Dach und von da über den Birnbaum hinunter und fort. Der Vogt kroch in den Ofen, aber er konnte ihn nicht zumachen, weil schon Holz darin war. Die vier stießen die Thüren mit Gewalt auf und waren im Augenblick mit einem Hund und einem Licht in der Stube, und des Vogts Katze flüchtete sich vom Tisch weg zu ihrem Meister in den Ofen; dieser wußte nicht, was es war und that einen fürchterlichen Schrey. Da ist der Vogt! — riefen die Kerl, zündeten ihm mit dem Licht zum Ofen hinaus und machten ihn alles Geld, das er bey sich hatte, theilen, damit sie ihm den Spaß nicht ausbringen."

Junker. Bey allem dem kann ich doch nicht begreifen, daß die Leute im Dorf, die doch Ehrenleute haben seyn wollen, an diesem Leben haben Theil nehmen können.

Michel. Junker! An einem Ort, wo eine Handlungsweise, wie des Hummels, unter dem Vorgesetztenvolk so viel als allgemein ist, da gehört ein solches Leben und eine solche Denkungsart gleichsam zum Ehrenleben und zur Ehrendenkungsart des Volks, und jedermann

Digitized by Google

schämt sich fast mehr, wenn man ihn nicht zu solchen Handlungen zuzieht, als wenn man ihn Theil daran nehmen läßt.

Junker. Das übersteigt doch alles, was ich geahndet.

Michel. Der Grund, warum es mit dem Volksverderben im Land so weit hat kommen können, liegt unter anderm auch darin, daß jetzt seit etwa 30 Jahren die Bauern, die mehr als die andern seyn wollen, alle nur Tröler- und Rechtsschriften lesen, und seitdem finden die größten Schelmen, wie der Hummel, allenthalben Gelegenheit, Dorfmeister zu werden und sich in Vogt-, Schreiber- und Richterstellen einzuschleichen, und auf diesem Weg sind eine Menge Dörfer dahin gekommen, daß einzelne Menschen, die in dieses Leben hineingezogen werden, sich so darin verstricken müssen, daß es ihnen fast unmöglich wird, davon loszukommen.

Junker. Bey dir hat es doch wenig gebraucht, dich von diesem Leben wieder loszumachen.

Michel. Oh, gewiß nicht wenig.

Junker. Ein paar gute Worte vom Maurer.

Michel. Gewiß nicht Worte, es waren Thaten, die mir ans Herz gingen. Keine Worte, keine Beredungen, keine Drohungen, selber die Gefahr vor dem Galgen hätte mich nicht davon abgelenkt; aber das Herz des Maurers griff mich von einer Seite an, der ich nicht widerstehen konnte.

Diese Antwort rührte den Junker; aber er mußte das Gespräch abbrechen und foderte von ihm noch das Verzeich-

Digitized by Google

niß von dem, was jetzt noch von den im Schloß gestohlnen Waaren im Dorf zu finden sey.

§. 34.

Die Menschen sind sich, in den Hütten und in den Palästen allenthalben gleich.

Der Junker erzählte das Gespräch mit dem Michel über das Essen. Therese wunderte sich, daß ein Mensch, der so lange schlecht gewesen, wie der Michel, sich so sehr von des Maurers Güte habe rühren lassen. Aber Glülphi sagte: das gute Herz ist allmächtig, ich möchte sagen, ein Stein wird gerührt, wenn es in Unschuld, Leiden und Wehmuth vor ihm steht. Am meisten aber warfen sie ihre Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß der esprit du corps, der in größern Verhältnissen das menschliche Herz so sehr verderbe und verhärte, selber auch in den Dörfern und in dem Vorgesetztenverein statt finde, und diese dahin bringe, daß sie bey einander auf Gemeindrechnung hin sich schlechte Handlungen erlauben, die sie sich im Privatleben und in eigenen Geschäften durchaus nicht erlauben würden.

Hierüber redten sie viel. Der Glülphi sagte: bey solchen Collectivhandlungen verschwindet bey einem jeden das lebendige Bewußtseyn, daß er das auch selber gethan habe, was alle andern mit ihm gethan. Das geht so weit, daß man in vielen Regierungs-

Digitized by Google

collegien den Schlüssen der Mehrheit eine Art von Heiligkeit zuschreibt, über deren Recht und Unrecht die Minorität und die Untergebenen auch nicht einmal sich weiter erlauben dürfen, zu reflectiren; daher verstehe ich denn unter diesen Leuten ein böses Collectivgewissen, das mit dem Gewissen, das alle Menschen in ihrem Privatleben erkennen und erkennen müssen, keine Gleichheit habe und eigentlich einem durchlöcherten Sieb gleich sehe. Die Art, wie auch auf den Dörfern das vereinigte Schelmenleben der Vorgesetzten zum Ehrenleben des Orts werden könne und pfiffige Burschen allenthalben eine gute Laufbahn eröffnen und selber in solchen Winkelörtern zu guten Heurathen und dadurch zu einer Art von Standeserhöhung helfen könne, belebte diese Unterredung um so mehr, da ganz neulich in einer benachbarten Stadt ein pfiffiger Bub aus dem niedersten Gesindel dahin gekommen, die Tochter eines der ersten Stadträthe zu heurathen, weil er Mittel gefunden, dem Vater derselben, der der Veruntreuung eines beträchtlichen Stadtkapitals verdächtig war, aus dieser Rechtsverlegenheit zu helfen.

§. 35.

Wieder der arme Meyer, der sich zum Vogtsdienst gar nicht schickt.

Sie waren kaum vom Essen aufgestanden, so kam der Untervogt Meyer, um dem Junker anzubringen, was er der Schelmenbande, ihm vorzutragen, versprochen.

Digitized by Google

Er war aber schon beym Grüßen, da der Junker ihm freundlich die Hand bot, so steif, angsthaft und verändert, daß dieser in den paar ersten Minuten, da er so dastand, zu sich selber sagte: er ist kaum acht Tag Vogt und macht schon Maul und Augen, wie wenn er Land und Leut verrathen wollte.

Der Vogt aber fing dann bald an, dem Junker zu verstehen zu geben, daß es gar viel Schwierigkeiten haben werde, die Allmend zu vertheilen, und daß es seiner unmaßgeblichen Meynung nach besser wäre, man würde zuerst mit einem kleinern Stück, z. E. mit dem Winkel zwischen dem Wald anfangen, und dann sehen, wie's etwa weiter gehen wollte.

Was ist das für ein Winkel? sagte der Junker.

Vogt. Der da zuoberst an der Wand, wo sie sich zwischen den Tannen gegen den Berg zieht.

Junker (ihn steif ansehend). Der da?

Vogt. Ja — oder wenn Ew. Gnaden ein anderer beliebt.

Junker (ihn forthin steif ansehend). Aber du meynst diesen und redest von diesem.

Vogt. Ja.

Junker. Ist's dir auch Ernst?

Vogt. Es sind gar viel Männer im Dorf dieser Meynung.

Junker. Aber du auch?

Vogt. Ja.

Junker. Kennst du den Winkel?

Vogt. Ha, so zum Theil.

Digitized by Google

Junker. Darfst du sagen, du kennest ihn nicht vollends? Du hast ja Güter anstoßend.

Vogt. Ich kenne ihn, ich kenne ihn, gnädiger Herr!

Junker. Aber du glaubst wohl, ich kenne ihn nicht.

Vogt. Daran dachte ich nicht.

Junker. Woran?

Vogt. Daß Sie ihn nicht kennen.

Junker. Hättest du mir ihn anrathen dürfen, wenn du geglaubt, ich kenne ihn?

Vogt. Es ist mir leid.

Junker. Was ist dir leid?

Vogt. Daß ich ihn Ihnen angerathen.

Junker. Warum ist dir das leid?

Vogt. Weil Sie, wie es scheint, finden, daß er hiefür nichts tauge.

Junker. Findest du es nicht auch?

Vogt. Ich kann ihn nicht rühmen.

Junker. Warum hast du mir ihn denn angerathen?

Vogt. Die Vorgesetzten waren alle der Meynung, ich müsse es thun.

Junker. Warum waren sie dieser Meynung?

Vogt. Ich weiß es nicht.

Junker. Das kann ich jetzt glauben oder nicht; ich will es dahin gestellt seyn lassen; aber was seyn muß und unverzüglich seyn muß, ist, daß nicht der Winkel, sondern die ganze Allment, wie sie versprochen, vertheilt werden muß.

Vogt. Ihr Gnaden wird doch nicht zürnen, wenn ich noch ein Wort sage.

Digitized by Google

Junker. Nein, gar nicht.

Vogt. Es wird doch dieſen Sommer faſt nicht möglich ſeyn, die Allment zu vertheilen.

Junker. Warum?

Vogt. Es iſt kein Menſch im Dorf jetzt eingerichtet, das Vieh im Stall zu halten und die Weid zu entbehren.

Junker. Fehlts am Futter in eurem Dorf?

Vogt. Ja, man ſagt, es ſey gar wenig und hingegen gar viel Vieh da.

Junker. Was will dies man ſagt? weißt du das nicht ſicher?

Vogt. So ganz ſicher nicht, gnädiger Herr!

Junker. So — Aber wie viel du ſelber Futter haſt, weißt du doch.

Vogt. Das wohl.

Junker. Haſt du für dich genug, um dein Vieh im Stall halten zu können?

Vogt. Ich kann es nicht läugnen.

Junker. Was läugnen?

Vogt. Ich meyne nur nein ſagen.

Junker. Du haſt eine eigene Sprache. Aber es iſt mir, ſo wie dies Jahr die Heuerndte ausgefallen, und ſo wie es auch mit dem Emdt ſteht, ſollten alle Leute jetzt überflüſſig Futter haben?

Vogt. Nein, ich glaube nicht, daß Ueberfluß da ſey und, ſo viel ich weiß, gar viel Vieh.

Junker. Weißt du weder das eine noch das andere vollends richtig?

Digitized by Google

Vogt. Vollends richtig darf ich nicht sagen.

Junker. Nun, man kann dem helfen: Man muß das Heu messen und das Vieh zählen, damit man richtig urtheilen könne, ob das Dorf die Weid diesen Herbst noch entbehren könne oder nicht. Indessen könnte man die Weid doch vertheilen und das Vieh noch bis Ends Herbst darauf weiden lassen.

Vogt. Das ist richtig, gnädiger Herr! und in dem Fall ist das Heumessen und Viehzählen für den Augenblick denn nicht einmal nöthig.

Junker. Wohl freylich. Ich will genau wissen, ob das Anbringen mit dem Heu und dem Vieh richtig.

Der Vogt stand erschrocken da und wußte nicht, ob er noch anbringen wolle, daß der Pfarrer den Hummel des Nachts zu seiner Frauen heimlasse. Aber es machte ihm so bang, daß er es den Vorgesetzten versprochen, daß er endlich das Herz in die Hand nahm und zum Junker sagte: er müsse Sr. Gnaden noch anbringen, daß der Pfarrer den Vogt zu Zeiten zu seiner Frau nach Hause heim lasse.

Das ist wieder etwas Krummes, sagte der Junker zu sich selber und zum Vogt: bringst du mir das aus dir selber oder haben es dir andere aufgetragen?

Diese Frage verwirrte den Vogt, und es ging eine Weile, ehe er antwortete: ich habe es für meine Pflicht gehalten, es Ihnen anzuzeigen.

Junker. Und ich habe gefragt, ob dir jemand aufgetragen, es mir anzuzeigen?

Vogt. Ja, sie haben es mir aufgetragen.

Junker. Wer?

Digitized by Google

Vogt. Die Vorgesetzten.

Junker. Mit Namen?

Vogt (zitternd und todtblaß). Einer wie der andere.

Junker. Mit Namen?

Vogt. Kienholz, Kalberleder, Moosbauer, Rapfen, Kienast, Hügi u. s. w.

Junker. Wie kamst du zu diesen Herren?

Vogt. Gnädiger Herr! so wie es sich gibt.

Junker. Aber eben wundert mich, wie es sich gab. Gingst du zu ihnen? oder kamen sie zu dir? trafst du jeden allein an? oder waren sie bey einander, da sie dir diesen Auftrag gaben?

Vogt. Beym Kienholz.

Junker. Und warum? Bey was Anlaß?

Vogt. Ich weiß es eigentlich nicht. Ich war nur wenige Augenblicke bey ihnen, und ging so schnell fort, als ich nur konnte.

Junker. Ich glaub das wohl. Aber du wirst doch wissen, was sie in diesem Augenblick hatten und wollten.

Vogt. Ich wills in Gottes Namen sagen.

Junker. Du thust ihm fast recht.

Vogt. Sie suchen das Weisvertheilen zu hintertreiben.

Junker. Das dacht ich wohl, und du hast dich dazu brauchen lassen?

Der Vogt stand da, wie ein armer Sünder, schlug die Augen nieder und antwortete nichts. Der Junker aber sagte: Vogt, du hättest dich nicht dazu brauchen lassen sollen, mir Lügen zu hinterbringen, damit sie zu ihrem schlechten Endzweck gelangen.

Digitized by Google

Jetzt sagte der Vogt: ich wollte, ich wäre nicht Vogt.

Junker. Das glaub' ich dir auch. Aber du bist es nun einmal und so lange du's bist, thu, was deine Pflicht und recht ist. Da es das erstemal ist, daß du so gegen mich gefehlt, so will ich es dir verzeihen, aber sorge dafür, daß du mir nicht zum zweytenmal also kommest. — Damit befahl er ihm, ungesäumt mit dem Weibel das Heu zu messen und das Vieh zu zählen, das im Dorf ist.

§. 36.

Noch einmal der Vogt, aber jetzt neben seinen Bauern.

Stellet euch den Vogt vor, wie er vom Junker weggegangen, und dann die Bauern, wie sie ihn mit seinem Bericht empfangen, als er zu ihnen zurückkam. Er hätte dem Junker einschwatzen sollen, der Winkel zwischen dem Wald schicke sich gar wohl zum Vertheilen, und er kömmt mit der Antwort zurück: es müsse einer ein Narr seyn oder ein Schurk, wenn er diesen Hügel hiefür empfehlen könne; er hätte ihm ferner einschwatzen sollen, sie hätten gar viel Vieh und wenig Futter, und kommt mit der Antwort, er müsse das Vieh zählen und das Heu messen; er hätte den Junker über den Pfarrer aufbringen sollen, und der Junker wird über das Anbringen aufgebracht; er hätte ihn sollen herumführen, wie wenn er ein Narr wäre, und dieser packt das Geschäft an, wie wenn sie Schelmen wären.

Digitized by Google

Die Bauern wurden verdrießlich, aber dem Vogt war angst. Er sagte wohl hundertmal zu sich selber: wär' ich doch nur nicht Vogt. Und dann bald darauf: aber ich bins jetzt und muß ihnen zeigen, daß ich's bin.

Er ging etwas unfreundlich in die Stube und sagte ungefähr so etwas. Das verstanden die Bauern von dem guten Meyer, den sie bisher an der Nase herumführten, gar nicht. Sie sagten ihm: nur nicht so pöchisch, Herr Untervogt! wir dürfen doch etwa noch mit dir reden.

Das wohl, sagte der Meyer, aber ich auch mit euch. Der Junker sagt, daß ein jeder, der den Winkel zwischen den Tannen zum Vertheilen anrathe, entweder ein Narr oder ein Schurk sey, und will jetzt alles Heu messen und alles Vieh zählen lassen.

Bauern. So. — Was ist das? warum das?

Vogt. Ich denke, er wird wissen wollen, ob ihr wirklich zu viel Vieh und zu wenig Heu habet.

Bauern. Das wäre verflucht. Er will uns also nachrechnen, was wir im Stall und auf der Bühne haben; zuletzt könnte er uns nachrechnen, was wir in der Küche zu Mittag kochen und des Nachts zu Nacht essen. Dafür wird er doch, ob Gott will, doch nicht da seyn.

Vogt. Das weiß ich nicht; aber er thut einmal dergleichen, wie wenn er zu so etwas da wäre.

Bauern. Er kann dergleichen thun, was er will, aber wir wollen nicht, was er will.

Vogt. Aber ich bin sein Vogt und muß thun, was er will.

Digitized by Google

Bauern. Du bist ein Narr, du mußt dergleichen thun, du thust, was er wolle, aber im Ernst und in der Wahrheit thun, was wir wollen.

Vogt. Da seyd meinethalben ihr Vogt, und probirts, wenn ihr könnt.

Bauern. Das können wir jetzt nicht so, du bist jetzt einmal unser Vogt, und wenn du ein braver Mann und uns allen lieb seyn willst, so mußt du uns dazu helfen, daß er uns im Stall, in der Bühne und in der Küche nicht nachrechnen könne, und eben nicht aufs Haar erfahre, wie viel Heu und wie viel Vieh wir haben.

Vogt. Ich kanns nicht.

Bauern. Du wirst doch nicht wollen ein Schelm an uns seyn?

Vogt. Nein, aber euer Narr kann ich auch nicht seyn.

Bauern. Du mußt nicht unser Narr seyn, im Gegentheil, du mußt gescheid und klug und brav für uns seyn.

Vogt. Das alles möget ihr selbst seyn, ich muß jetzt im Dorf das Vieh zählen und das Heu messen, oder morgen bin ich nicht mehr Vogt. Das merkt ihr selber, Nachbarn, und also laßt mich mit dem ruhig, was ich nicht kann und ging fort, den Weibel zu suchen, der ihm bey dieser Arbeit helfen sollte.

Als er fort war, sagten einige: wir hätten einem Narren, wie der Meyer ist, unsern Auftrag nicht geben sollen. Andere erwiederten: wem hätten wir ihn sonst geben sollen? und wieder andere: er ist selber übel dran, was

Digitized by Google

will er machen? er muß doch thun, was der Junker will. — Das ist wohl wahr, sagte ein Großmaul, aber wenn er ein Kerl wäre, wie ein Vogt in einem Dorf seyn sollte, so fände er gewiß Mittel, dem Junker auf diese oder jene Weise eine Nase zu drehen. Angst war allen. Bey dem einen aber drückte sich ihre Angst wild, bey den andern furchtsam aus. Einige fluchten, andere sagten seufzend: was ist doch zu machen?

§. 37.

Er wieder neben des Weibels Töchterli.

Aber der Vogt traf den Weibel nicht an. Das Kind, das ihm unter der Thüre Antwort gab, sagte: der Vater komme vor Nacht nicht heim, er sey auf dem Wochenmarkt.

Der Vogt wußte, daß der Weibel sonst immer bey Hause war und nie selber auf den Markt gehe und meynte also, er verläugne sich nur und wisse schon, warum es zu thun sey.

Das Letzte war auch wahr. Die Vorgesetzten hatten ihm, sobald sie es mit dem Heumessen und Viehzählen vernommen, im Augenblick sagen lassen, er solle heute ein wenig beyseits gehen und vor Sonnenuntergang nicht wieder heim kommen.

Der Vogt, der bey sich selber schon so verdrießlich war, als er nur konnte, sagte dem Kind, er glaube, sie

Digitized by Google

treiben den Narren mit ihm und der Vater sey doch daheim.

Das Töchterli aber, das gar nicht furchtsam und, wie die ganze Haushaltung des Weibels, ihm nicht gut war, fing an, anstatt zu antworten, zu spötteln und sagte: es scheint, der Herr Untervogt sey gar nicht guter Laune?

Wenn ich dir gut zum Rath bin, so sag du, dein Vater soll herunter kommen, ich muß mit ihm reden — sagte jetzt der Vogt.

Und das Töchterli: wenn einmal jetzt der Junker von Arnheim in selbst eigener Person vor mir stände, Herr Untervogt! so müßte ich einmal warten, bis der Vater wieder die Stege hinauf wäre, ehe ich ihn könnte heißen herunter kommen.

Vogt. Ist er im Ernst z' Markt?

Töchterli. Im ganzen Ernst.

Vogt. Das ist vom Schinder.

Töchterli. Ich wills nicht hoffen.

Vogt. Ist er heute früh fort? und wann kommt er wieder?

Töchterli. Er ist gerad eben fort, und kommt vor Nacht nicht wieder.

Vogt. Wenn er gerad eben fort ist, so schick' ihm doch nach.

Töchterli. Jä, er ist auf dem Roß, und ich weiß nicht, ob er übers Moos oder über den Berg geht.

Vogt. Er hat bey Gott gewußt, was ich will, daß er eben jetzt fort ist.

Töchterli. Er ist doch kein Hexenmeister.

Vogt.

Digitized by Google

Vogt. Ich weiß jetzt nicht, was ich machen muß.

Töchterli. Vielleicht könnts der Vater euch sagen, wenn er nur da wäre; aber er ist jetzt einmal nicht da.

So ließ des Weibels Töchterchen den neuen Unterrogt fortspazieren und lachte dann aus vollem Hals die Stege hinauf, ob der neuen Obrigkeit, die vor ihm zu fast brieggen (weinen) wollen, daß sie den Vater nicht hinter dem Ofen angetroffen.

§. 38.

Er wieder ins Kienholzen Stuben — und auf der Gasse beym Weibel, der auf dem Roß sitzt.

Der Vogt ging jetzt wieder zurück zu des Kienholzen und sagte den Vorgesetzten, es müsse ihm jetzt einer helfen, weil der Weibel nicht da sey.

Aber es wollte keiner und der Kienholz sagte zu ihm: es ist gar viel besser, du macheſt diese Arbeit über acht Tage, sie freut uns gar nicht so wohl, daß wir dir eben heute dazu helfen möchten.

Vogt. Ihr wißt doch, wie der Junker ist, wenn etwas versäumt wird.

Bauern. Ja, das wohl, aber wir wünschten eben, daß er anders würde, als er ist und wir hoffen, wir könnten es ihn auch noch lehren, wenn du nur ordentlich mithilfst. Und der Kalberleder sagte zu seinem Nachbar: wenn

Digitized by Google

der Meyer nicht ein Narr wäre, so sollte er das so gut wünschen, als wir.

Vogt. Ihr werdet ihn so bald nicht anders machen, als er ist.

Die Bauern meynten, probiren schade nichts. Sie wollen einmal jetzt nicht helfen Heu messen und Vieh zählen. Der Vogt aber meynte, sie müssen ihm helfen. Sie aber antworteten ihm: du kannst uns einmal nicht zwingen; wir kommen nicht. Der Vogt wußte nicht, was machen; da sagte ihm der Hügi noch: weißt du was? weil der Weibel nicht da ist und du jetzt niemand findest, der dir hilft, so laß dir von einem jeden Hausvater angeben, wie viel er Heu auf der Bühne und wie viel Vieh er im Stall habe.

Der Vogt staunte eine Weile und sagte dann: ja, aber man muß mirs beym Eid angeben.

Die Bauern erwiederten: ja freylich, beym Eid — und lachten gegen einander.

Vogt. Ich will auf der Stelle anfangen. Aber ihr seyd doch auch zu Haus, wenn ich komme.

Ja freylich, sagten die Bauern, und etliche setzten hinzu: wie sollten wir anders dürfen? — Sie hatten eigentlich das Gegentheil im Sinn, aber der Hügi, der das merkte, sagte, sobald er fort war: wir müssen darin jetzt nicht den Narren mit ihm treiben, wir müssen zu Haus bleiben, sonst könnts fehlen, und so kommen, daß der Junker morn nicht nur unser Heu und Vieh, sondern uns selber messen und wägen wollte.

Digitized by Google

Es kam dem Vogt wohl, daß der Hügi dieses sagte. Er fand sie alle zu Haus und die meisten waren freundlicher als je mit ihm; aber er zweifelte bey vielen an der Richtigkeit ihrer Angaben. Sie versicherten ihm aber alle: es sey sicher also, sie haben ja die Wahrheit beym Eid versprochen.

Vogt. Das wohl, wenn's nur so ist — und ging in Gottes Namen jetzt mit seinem Verzeichniß zum Junker. Auf dem Weg zu ihm traf er eben den Weibel an, der auf dem Pferd vom Markt zurückkam. Dieser rief ihm vom Pferd hinab spöttisch zu: was hast du da für eine Bürde Papier unter dem Arm?

Ich wollte, dein Roß wäre heut vernagelt gewesen, damit du daheim geblieben, du hast mir nothwendig helfen sollen, antwortete der Vogt.

Weibel. Worin?

Vogt. Ich habe müssen das Heu und Vieh, so im Dorf ist, aufschreiben.

Weibel. Warum das? gibts Krieg?

Vogt. Nein, nur wegen der Weid.

Weibel. So —

Vogt. Wenn du nur auch da gewesen wärest.

Weibel. Warum hast du mir's nicht am Morgen sagen lassen? Ich bin erst um Mittag fort.

Vogt. Ich bin auf Schlag 12 Uhr selber zu dir kommen und hab es dir sagen wollen.

Weibel. Das ist doch fatal. Ich bin kaum um den Hausecken herum gewesen, so hab' ich jemand hören klopfen und mit meiner Tochter reden. Gewiß bist du's gewesen.

Digitized by Google

Vogt. Daß du auch nicht umgekehrt.

Weibel. Es hat mir nicht geträumt, daß du's seyest, oder was du wollest, und du hättest mir ja nur pfeifen können. — Er konnte sich aber des Lachens fast nicht enthalten und sagte: mein Roß ist im Schweiß, es muß in Stall.

Ich bin auch im Schweiß, sagte der Vogt, und sie gingen von einander.

---

§. 39.

Renold, ein braver Mann, tritt auf.

Die Nacht durch war ein Treibjagen und ein Herumlaufen im Dorf, wie im Wald unter den Zigeunern, wenn sie erfahren, daß eine Bettel-Jägi (Jagd) angestellt ist. Die Vorgesetzten wollten mit Gewalt alles unter einen Hut bringen und schickten wohl dreymal zum alten Renold, von dem sie fürchteten, er stehe nicht zu der Art, wie sie alles abzuläugnen und zu verdrehen unter einander abgeredt hatten, um ihn zu bitten, er solle ihnen in diesen Umständen doch auch zustehen und abwenden helfen, daß nicht noch mehr Unglück im Dorf entstehe.

Er ließ ihnen aber zweymal antworten, er möge die Sache ansehen, wie er wolle, so dünke ihn, es wäre das Beste, wenn man sich demüthigen und um Verzeihung bitten würde.

Digitized by Google

Aber dafür hatte niemand Ohren; bis auf den Schulmeister behauptete alles, die Demuth sey jetzt kein goldener Apfel in silbernen Schalen.

Endlich entschlossen sich drey Vorgesetzte, selber noch zu ihm zu gehen und mit ihm zu reden. Sie baten ihn um tausend Gotteswillen, er soll doch wenigstens schweigen und morgen nicht etwas sagen, das sie weiters und noch mehr ins Unglück bringen könnte.

Er antwortete: ich mag es ansehen, wie ich will, wir haben verdient, was uns begegnet. Es graut mir, nur zu denken, wie wir handelten. Vorgesetzte seyn und dabey reich, wohlhabend und den armen Leuten im Dorf das Gemeingut verfressen und versaufen — ich schäme mich, so lange unter euch gesessen zu seyn. Schelmen für ein paar Thaler henkt man, und wir verrechneten Schelmereyen, die in die Tausende liefen, und kein Mensch durfte uns sagen, daß wir Schelmen sind, weil wir Vorgesetzte waren.

Die drey Männer sagten: um Gotteswillen, wie du auch redst.

Renold. Ich kann nicht anders. Vorgesetzte sollten keine Schelmen seyn, und es grauet mir, an Menschen zu denken, die auf eine Art im Kleinen oder im Großen die Oberkeit im Land vorstellen und Schelmen sind, wo sie die Haut anrührt.

Die Männer versanken fast vor ihm und baten ihn, er solle doch um tausend Gottswillen das Unglück in der Gemeind nicht noch größer machen, als es schon sey; sie wollen in Zeit und Ewigkeit keine Schelmen mehr seyn und

Digitized by Google

gern im Stillen der Gemeind alles ersetzen, was sie immer noch können.

Als sie ihn forthin so baten, doch am Morgen nichts Unvorsichtiges zu sagen, sagte er endlich, er wünschte, daß er morgen nicht nur sein Maul, sondern auch seine Augen und Ohren zuhalten könnte. — Weiter ließ er sich in kein Versprechen ein, und die Dorfmeister mußten nun ohne einigen Trost von dieser Seite erwarten, was dann morgen weiter geschehen möchte.

Wie die Vorgesetzten, also fürchtete sich alles Volk in Bonnal vor diesem Morgen. Arner aber eilte mit himmelreinem Vaterherzen zu dem Volk hin, das sich vor ihm fürchtete.

Wenn nach langen, heißen Tagen die Erde dürstet und alle Pflanzen nach Wasser schmachten, und dann an Gottes Himmel sich ein Gewitter aufzieht, so zittert der arme Bauer vor den steigenden Wolken am Himmel und vergißt das Dürsten des Felds und das Serben der Pflanzen im brennenden Boden, und denkt nur an das Schlagen des Donners, an die Verheerung des Hagels, an den entzündenden Strahl und an die überschwemmende Fluth; — aber der im Himmel wohnt, vergißt nicht das Dürsten des Felds und das Serben der Pflanzen im brennenden Boden, und sein Gewitter tränket mit Segen die Felder der armen Leute, die im Blitzglanz der Mitternachtsstunde, beym donnernden Himmel zitternd nach den Bergen hinsehen, von denen sein Gewitter daher rollt. Dann am Morgen sieht der Arme die Hoffnung seiner Erndte

Digitized by Google

verdoppelt, und faltet seine Hände vor dem Herrn der Erde, vor dessen Gewitter er zitterte.

Das ist das Bild der armen Leute, die sich vor ihrem Herrn fürchteten, und das Bild Arners, der jetzt zu ihrem Trost und zu ihrer Hülfe nach Bonnal eilte.

---

§. 40.

Die Morgenstunde Arners an einem Gerichtstag neben seinem Pfarrer.

Er ist da — beladen mit den Entschlüssen des Tags, und sturm von den Bildern einer schlaflosen Nacht, war er stiller und ernster als sonst.

Er fühlte jetzt die Last des kommenden Tags und die Sorgen des Mannes, dessen Kinder die Wege ihrer Thorheit vor ihrem Vater verbergen.

Schon beym Aufgang der Sonne stand er im Pfarrhof neben seinem Pfarrer. Die ersten Strahlen glänzten auf der Thräne des Mannes, der sanft und mild gegen sie hinsah und sagte: Gott geb', daß ich sie heute mit leichtem Herzen untergehen sehe. — Das geb' Gott, erwiederte sein Pfarrer mit eben so bewegter Seele.

Dann redten sie vom Hummel. Der Pfarrer sagte: ich kann nicht begreifen, wie er durch alle Wildheit und Gewaltthätigkeit seines Lebens noch so viel gesunden und kraftvollen Sinn in sich selber hat erhalten können.

Digitized by Google

Der Junker erwiederte: Es braucht beym großen Schelmenleben immer große Naturkraft, und auf eine Art wo nicht einen gesunden, doch nicht ganz abgeschwächten Sinn. Aber was mich wundert, ist, er scheint jetzt zu einem wirklich frommen Sinn hinzulenken.

Pfarrer. Es gab Augenblicke, wo ich das wirklich hoffte, aber die Gewaltthätigkeiten seines alten Lebens mischen sich auch in seine Besserungsaugenblicke; dann war mir auch auffallend, der erste Anfall zu seiner Besserung ging sichtbar von seiner Furcht vor dem Teufel und der Hölle aus, und es schien mir, diese Furcht ginge in ihm fast wie in ein Fieber hinüber, und ich muß gestehen, die Frommheiten, die sich im Menschen fieberartig aussprechen, sind mir immer verdächtig; sie mögen sich auch als hitzig Fieber-, Schleichfieber-, Faulfieber- oder Gallenfieberartig aussprechen, sie arten alle gewöhnlich gern in immer wiederkommende Wechselfieber aus, und diese sind für den Seelenzustand die gefährlichsten. Darum bin ich auch in meinem Urtheil über des Vogts Besserung etwas bedächtlich. Doch muß ich auch sagen, ich habe ihn über des Rudis großmüthige Handlung in einer Stimmung gefunden, die über alle meine Erwartung war.

Ihr Gespräch führte sie eine Weile auf die Obstbäume, welche der alte Junker schon vor mehr als 20 Jahren auf dem Bonnalerriedt gepflanzt und der Gemeind verehrt, die aber alle serben und nirgends hin wollen.

Der Hummel hatte nämlich dem Pfarrer gestern gesagt, es fehle da gar nicht am Boden, sondern nur an der Besorgung, und man solle die Bäume nur unter Leute

Digitized by Google

austheilen, die Obst nöthig haben, so werden sie bald groß und schön seyn.

Der Junker verwunderte sich über die Ausgaben, die jährlich für das Riedt um dieser Bäume wegen der Gemeind verrechnet werden, und über die Frohndienste, die die Gemeind jährlich auf diesem Riedt thue.

Der Pfarrer sagte ihm aber, dies alles geschehe nur zum Schein, damit die Vorgesetzten ein paar Tag im Jahr mehr auf gemeine Unkosten fressen und saufen können — und sie mögen den Taunern sc wenig einen Obstwachs gönnen, als sie ihnen die Allment gönnen mögen, und darum werde es, so lange es so sey, aus diesen Bäumen nie nichts werden.

Der Junker sagte bey diesem Anlaß, seine Leute essen bey der sitzenden Lebensart, die je länger je mehr aufkomme, gewiß zu viel und zu unvermischt Erdäpfel, und man könne in dieser Absicht das Pflanzen der Obstbäume gewiß nicht genug betreiben. Und auch der Pfarrer bedauerte, daß so gar viele Leute sich fast nur mit Kraut, Rüben und Erdäpfeln behelfen müssen.

Es wäre doch weiß Gott allenthalben so leicht einzurichten, daß die ärmste Haushaltung immer auch etwa ein Duzend tragbare Obstbäume und auch eine Geiß halten könnte — sagte der Junker.

Und es ist doch nirgends eingerichtet — erwiederte der Pfarrer.

Ach! Es ist für den Armen nirgends nichts eingerichtet, bis man ihn ins Spital nimmt, — sagte der Junker, und erklärte sich im gleichen Augenblick, nicht nur die

Digitized by Google

Bäume auf dem Riedt zu vertheilen und eigenthümlich zu machen, sondern für alle seine Leute in seinen Baumschulen so viel junge Bäume zu ziehen, als sie mit Vortheil setzen und brauchen können. Er setzte hinzu: Und ich will alles thun, damit ihnen die Bäume recht lieb werden und sie bald Frucht davon haben. Ich denke, ich wolle ihnen allemal bey ihren Hochzeiten und Taufanläßen welche schenken.

Pfarrer. Ein solches Andenken an die wichtigsten und freudigsten Umstände ihres Lebens kann nicht anders, als für ihr zeitliches und ewiges Wohl heilsam wirken.

Junker. Das geb' Gott!

Pfarrer. Ich kann mich jetzt zwanzig Jahre über mein Grab hinaus denken und mir vorstellen, wie Sie, lieber Junker, dann einst mit meinem wills Gott bessern und stärkern Nachfolger, Ihre Leute auf dieses Riedt, welches bis dann ein Baumgarten für Ihre Armen werden kann, hinführen, und da mit ihnen ein Volksfest feyern werden, das Ihrer würdig seyn wird.

Junker. Was für ein Volksfest?

Pfarrer. Das Fest der dankbaren Armuth, welche Sie mit diesen Bäumen erquicken werden.

Junker. Sie machen mich auch träumen.

Pfarrer. Denken Sie, was das für ein Fest seyn wird, wenn Ihre Leute am schönsten herbstlichen Tag auf ihrem Riedt unter dem Schatten von Bäumen voll reifer Früchte, in dieser herrlichen Aussicht, im Angesicht des Himmels und der Erde ihren Taufbund und ihr Nacht-

Digitized by Google

mahlgelübd erneuern, und das Angedenken der Freuden ihrer Hochzeittage und ihres Kinderſegens feyern werden.

Junker. Würde ich wohl ein Menſch ſeyn, wenn ich dieſes Feſt denken könnte und nicht ſtiften würde?

Pfarrer. Sie werden es ſtiften.

Junker. Ja, ich will es ſtiften, und ſo lange mein Volk daſſelbe feyern wird, ſo ſoll es Ihrer gedenken.

Pfarrer. Laſſen Sie dann Ihr Volk Birnen eſſen und Aepfel, und gedenken, daß ihre Väter das nicht hatten. — — Das war die Antwort des Pfarrers und er ſetzte hinzu: In allen Volksfeſten des Alterthums wird der Arme mit Speis und Trank erquickt, und am Feſte des neuen Bundes ſelber, nahm der Herr Brod und gab den ſeinigen zu eſſen, und Wein und gab ihnen zu trinken; und überhaupt iſt die Aufhebung des Bedrückenden in den Nahrungsſorgen der Armen das heilige äußere Zeichen des Chriſtenthums und des Weſens der Gottesverehrung, die der Heiland auf Erden durch ſeinen Glauben und in ſeiner Liebe geſtiftet. — Er ſagte ferner: Dieſer Geiſt der Sorgfalt der Aufhebung des Bedrückenden in den Nahrungsſorgen der Armen drückt ſich auch ſchon in der Geſetzgebung Moſes ganz aus. Sie lenkte mit großer ſichtbarer Kraft dahin, das Eigenthum unter dem Volk Iſraels minder drückend zu machen, als es unter den Völkern der Heiden war, und es iſt mir unbegreiflich, daß der Geiſt ſeiner Geſetzgebung unter den chriſtlichen Völkern nicht tiefer in das Weſen ihrer bürgerlichen Verfaſſungen hineinzugreifen vermochte. Zwar war der Kloſtergeiſt in ſeiner urſprünglichen Reinheit geeignet, die religiöſe

Digitized by Google

und bürgerliche Liebe und Sorgfalt für die Armen wirklich noch weit höher zu heben, als er durch die Mosaische Gesetzgebung bürgerlich und gesetzlich organisirt war; aber er, der christliche Klostergeist, überlebte auch seine ursprüngliche Reinheit schon fast in seiner Geburtsstunde. Die bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen der christlichen Völker blieben allenthalben weit hinter dem kraftvollen Einfluß der Mosaischen Sorgfalt für das leibliche Wohl des Volks Israels und seiner Armen zurück.

Beyde, der Junker und der Pfarrer, redten warm und herzlich über diesen Gesichtspunkt und waren einig, das Christenthum sey in bürgerlicher Hinsicht das höchste Ideal der göttlichen Vorsicht, den ewig nothwendigen Unterschied der Stände und des Eigenthums, des Drückenden, das sie in einer heidnisch rohen Ansicht ihres Rechts haben, zu entledigen, und den Aermsten und Elendesten aller christlichen Gemeindsgenossen zum frohen theilnehmenden Mitgenuß der wesentlichen irdischen Segnungen, die Gott für alle Erdenbewohner in aller Fülle erschaffen, zu erheben.

Es war Arner und dem Pfarrer angenehm, die Stiftung dieses Fests der dankbaren Armuth im Zusammenhang also mit den menschlichen Beförderungsmitteln des wahren Christenthums ins Aug zu fassen.

Der Junker wiederholte mehrmal die Worte: „ich müßte kein Mensch seyn, wenn ich dieses Fest nicht stiften würde" — und verloren in den Gefühlen dieser schönen Ansicht staunte er eine Weile diesem Gedanken nach. Dann sagte er bald: ach, so schön, wie wir es uns träumen, wird

Digitized by Google

auch diese Stiftung nicht werden, und so schön, als wir es uns träumen, wird nie nichts auf Erden.

Es ist wahr, sagte der Pfarrer, aber wir müssen das Gute thun, nicht damit es außer uns gelinge, sondern damit wir es gethan haben. Der Lohn der Tugend ist nicht, daß wir das Unkraut von der Erde vertilgen, sondern daß wir es mindern und zwar jeder vorzüglich auf seinem Acker, und wir freuen uns, wenn unser gute Saamen darauf gedeiht und die Bäume, die wir pflanzen, erst auch hinter unserm Grab Früchte tragen werden.

§. 41.

Arner fängt seine Tagesarbeit an.

So ging heute die erste Stunde nach der Sonne Aufgang dem Herrn und dem Pfarrer von Bonnal vorüber.

Gegen acht Uhr kam der Untervogt Meyer mit dem Verzeichniß von Vieh und Heu. Er entschuldigte sich, daß er dasselbe nur beym Eid habe aufnehmen können, weil der Weibel, der ihm hätte helfen sollen, auf dem Markt gewesen.

Warum hast du nicht an seiner Statt einen andern Vorgesetzten zu dir genommen? sagte der Junker.

Es hat keiner kommen wollen — erwiederte der Vogt.

Junker. Hast du ihnen gesagt, es sey mir daran gelegen, daß dir Jemand helfe?

Digitized by Google

Vogt. Ich hab es freylich gesagt.

Junker. Und doch hat keiner kommen wollen?

Vogt. Nein — ich hab' mögen sagen, was ich hab' wollen, so war's vergebens.

Junker. Hast du also vollends niemand bey dir gehabt, und ist das Verzeichniß von niemand unterschrieben?

Vogt. Nein.

Junker. So nimm dasselbe nur wieder, und geh so geschwind, als du kannst, lies einem jeden in Gegenwart von zween Vorgesetzten von neuem vor, was er ausgeredt, und bring das Verzeichniß von diesen zween Zeugen unterschrieben zurück. Aber eile, daß du mit der Arbeit fertig werdest, ehe die Gemeind angeht.

Vogt. Ich treffe sie just beym Kienholz bey einander an.

Junker. So — was thun sie da bey einander?

Vogt. Nichts anders. Sie habens so im Brauch, daß sie allemal vor der Gemeind zusammen kommen.

Junker. Wer?

Vogt. Ha, alle, welche meynen, sie hätten was zu bedeuten.

Junker. Es ist gut, daß ich das weiß: ich vernehme vielleicht ein andermal, was sie eben bey einander gemacht haben. Ich habe jetzt schon lange erfahren, daß dir dergleichen Sachen, wenn du sie schon weißt, nicht eben gar zu leicht aus dem Mund entschlüpfen. Komm jetzt aber nur mit deinem unterschriebenen Verzeichniß bald wieder. — Und damit machte er ihn gehen.

Digitized by Google

§. 42.

Bauern, die von ihrem Herrn reden.

Der Vogt ging jetzt zum Kienholz, und sagte der Stuben voll Nachbauern, sie müssen ihm ihr Heu und Vieh noch einmal angeben.

Warum das? schrien sie alle wie aus einem Mund, und hie und dort machten einige Augen gegen ihn, wie ein gestochener Bock.

Ich kann nicht helfen, sagte der Vogt, er meynt vielleicht, ihr könntet verirrt seyn, oder sagen, ihr seyd verirrt.

Er hat immer etwas zu meynen. Wenn er uns nicht traut und meynt, er könn's besser, als wir, so kann er ja selber kommen und messen und zählen, sagten dann andere. Aber andere erwiederten: nein, dafür möchten wir ihn jetzt doch nicht rufen. Der Hügi setzte hinzu: er könnte uns für das Zählen und Messen eine Apothekerrechnung machen.

Alles, alles war so wider diese Meynung, daß einer von ihnen ganz ernsthaft sagte: b'hüt uns Gott davor, daß der Junker jetzt selber komme, uns unsere Kühe zu zählen und unser Heu zu messen.

Ein dummer Bub vom Kienholz sagte: wir wollen's ihm auf der Nase abwägen.

Still, Bub! sagte der Vater, du hast dein Maul immer offen.

Digitized by Google

Der Meyer aber unterbrach jetzt diesen Bauernrath und sagte: ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß noch vor der Gemeind mit dem Aufschreiben fertig werden. Jetzt muß ich einem jeden vorlesen, was er ausgesagt, und dann müssen zwey Vorgesetzte unterschreiben, daß ein jeder seine Aussage bestätigt.

Hinter dem steckt der Teufel; es kann dann ja keiner mehr sagen, du seyst mit der Feder verirrt, oder du habest ihn nicht recht verstanden, sagte der Hügi.

Ich kann nicht helfen, erwiederte der Vogt.

Aber es wollte keiner an Tanz, bis er seine Rolle Papier unter den Arm nahm und sein Tintenfaß in Sack schob und sagte: er müsse das anzeigen, mache dann der Junker seinethalben, was er wolle.

Jetzt bequemten sie sich endlich, machten ihn bleiben und thaten, was sie mußten; denn sie merkten jetzt, daß es besser sey, zu bestätigen, was sie einmal gelogen und es ordentlich unterschreiben zu lassen. Es war ihnen aber dabey doch nichts weniger als wohl ums Herz. Dennoch waren einige forthin noch unverschämt und grob. Der Moosbauer sagte überlaut: aber wenn mein Fleck heut kalbert, so hab ich denn morgen noch ein Stück Vieh mehr im Stall; du kannst ihm das noch mündlich beyfügen.

Der Weibel, der es als Zeuge unterschrieb, und so sehr er dem Vogt häßig war, sich dennoch nie in nichts Verfängliches hineinließ, sagte ihnen aber doch: es werde gut seyn, wenn es beym Schreiben bleibe, denn wenn es zum Reden kommen sollte, so möchte es fehlen.

Der

Digitized by Google

Der Hügi rief dem Vogt, als er fortging, noch nach, er solle doch machen, daß der Junker jetzt mit diesem genug habe. —

Ich kann mit ihm just so viel machen, als mit euch, sagte der Meyer.

Dann ists eben wenig, sagte der Hügi, und ließ ihn gehen.

§. 43.

Arner thut die Thüre zu.

Jetzt weiß ich doch sicher, was sie ausgeredt. Was ich jetzt aber weiter wissen muß, ist, was daran wahr sey — sagte der Junker, da ihm der Meyer das bestätigte Verzeichniß zurückbrachte, und befahl ihm dann ungesäumt, mit dem Weibel von Haus zu Haus ein neues Verzeichniß aufzunehmen, aber es sich nicht angeben zu lassen, sondern das Vieh sorgfältig zu zählen und das Heu zu messen.

Sogleich ließ er das Zeichen läuten, daß sich die Gemeind versammle und sagte dann: „ich will expreß, daß die Hausväter nicht bey Haus seyen, wenn ihr zählen und messen müsset, und wenn ein Weib oder ein Knecht unter dem Titel: der Meister sey nicht daheim, sich widersetzen würde, so lasset sie, es mag seyn, wer es will, durch den Flink gefangen hieher bringen, und fahret mit

Digitized by Google

eurer Arbeit ungesäumt fort. Ich gebe euch den Michel von hier und den Hünerträger von Arnheim mit, die euch helfen sollen."

„Es wäre doch auch besser und mehr Ansehen darin, wenn wir noch einen Vorgesetzten mitnähmen" — sagte jetzt der Vogt.

„Ich will, daß ihr diese mitnehmet" — erwiederte der Junker.

Vogt. Es ist diese Woche allerley Geschwätz mit dem Hünerträger vorgefallen, und ich fürchte, es setze Verdruß, wenn er in alle Häuser hinein muß.

Junker. Eben darum muß er gehen, und wenn ihn jemand nicht hineinlassen will, so wißt ihr, was ihr zu thun habt.

Hierauf besetzte der Junker noch alle Zugänge zum Gemeindplatz, und befahl den Wächtern, unter keinem Vorwand keinen Menschen vom Platz wegzulassen, bis die Gemeind verabschiedet sey.

§. 44.

Sie werden jetzt bald aufhören rathschlagen wider ihren Herrn und wider ihr Heil.

Diese war nun bey der Linde versammelt. Aber so lange Bonnal steht, sahen die Bauern nie so wunderlich aus, als heute. Viele, die den Kopf sonst immer hoch

Digitized by Google

tragen und die Beine stellen, wie Soldaten, ließen ihn jetzt hängen und schlichen daher, wie alte Weiber. Einige, die sonst einander haßten, standen jetzt zusammen und flüsterten sich in die Ohren. Andere, denen der Mund vom Morgen bis am Abend nie zuging, redten jetzt kein Wort. Leute, die sonst immer die Sonntagskleider anzogen, wenn sie an die Gemeind gingen, kamen jetzt in Werktagsröcken und Kürfellen. Die meisten saßen da, wie wenn sie nicht wüßten, was sie mit einander reden wollten, und mancher fragte seinen Nachbarn wohl zwey bis dreymal: giebts diesen Abend nicht Regen?

Der Hügi und einige Vorgesetzten, die das bemerkten und glaubten, es sey doch nicht das Spiel, daß alles so traurig thue, fingen an ihr Maul zu brauchen, wie wenn sie sich nicht fürchteten. Einige redten lustig vom Junker Heumesser und Herrn Kühzähler. Andere schworen, er richtet nichts damit aus, denn eine Gemeind hat einen Arm, wenn sie zusammenhaltet und darf sich alle Stunden mit so einem Jünferli messen, wenn's Ernst gilt.

Der Hartknopf that am stärksten sein Maul auf und behauptete: man müsse seine leibliche und geistige Freyheit für den Teufel sich nicht so rauben lassen. Er sagte: „wir haben jetzt ja unpartheyische Zeugen, daß sein Hünerträger es selber eingestanden, er sey mit dem Teufel in einen Bund eingetreten, und wer in der Welt sollte uns zwingen können, etwas zu halten, was man uns also mit Teufelskünsten zu versprechen bereit."

Die Schalmanhande gab ihm lauten Beyfall und be-

Digitized by Google

hauptete, man müsse das treiben, so weit man könne und mit diesem anfangen.

Ein junger Renold widersprach: ich für mich glaube, der Junker werde da anfangen, wo er will, und unparthepische Zeugen habt ihr keine; denn wenn eine Gemeind klagt, so können ihre Bürger nicht unpartheyisch zeugen.

Wir müssen halt erwarten, was kommt, sagte der Rabserbauer. Und ein Nachbar, der das hörte, sagte: das sey das allervernünftigste von allem, also heute noch geredt worden.

§. 45.

Der alte Trümpi bringt eine böse Nachricht.

Indem sie so redten, kam noch der alte Trümpi, der sein Lebtag immer allenthalben zu spät kam, und brachte die Nachricht, der Vogt und der Weibel spazieren mit dem Michel und dem Hünenträger die Kirchgaß hinunter gegen das Dorf, und haben Papier und Tinte und Federn bey sich.

Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht in allen Bänken unter der Linde herum. Von allen Ecken rief man dem Trümpi: was sagst du? was ist das? was sagst du?

Vornehmes und Gemeines, alles streckte die Köpfe jetzt nur gegen den Trümpi, und so lange er lebte, hatte er den Zehenden nie so viel zu antworten, als jetzt.

Digitized by Google

Es ist nichts anders, als das verfluchte Kühzählen und Heumessen geht wieder an, sagten die Bauern aus einem Mund und begriffen jetzt, wohin es langen könne, daß sie ihre Aussage wieder bestätigen müssen.

Alles war so betroffen, daß ich wohl sagen kann, von den dickern Bauern hatte kein einziger seine natürliche Farbe mehr, als der dickhäutige Rabser und der kothfarbige Kienast, und auch diesen sah man's am Maul an, daß sie sich entfärbt hätten, wenn sie sich jemals hätten entfärben können.

Wenige Augenblicke darauf kams dem einen in Sinn, er habe sein Schnupftuch vergessen, einem andern, seinen Tabak, einem dritten, er habe nothwendig mit seiner Frauen zu reden, dem vierten, er habe etwas herumliegen lassen, das ihm könnte gestohlen werden — kurz, es kam einer Menge von ihnen zu Sinn, daß sie heim sollten. Der Speckmolch fing sogar an, aus der Nase zu bluten, damit er heim könne. Aber der Harschier, der in der Lindengaß stand, hieß sie alle wieder zurückgehen, rieth ihnen, Tabak und Schnupftuch bey den Nachbarn zu entlehnen, und diesmal das Nasenbluten bey dem Brunnen unter der Linde zu stillen.

Kurz, sie mußten zurück und auf ihren Bänken erwarten, was der Vogt und der Weibel und der Hünerträger und der Michel bey ihren Weibern daheim Gutes oder Böses anstellen möchten.

Digitized by Google

§. 46.

Es fängt an, Ernst zu werden.

Ihre Angst erhöhte sich einen Augenblick noch mehr, da jetzt der Befehl zur Linde kam, die Vorgesetzten alle und die größern Bauern, zusammen ihrer 17, sollten auf der Stelle zum Junker ins Pfarrhaus kommen.

Was will er mit uns allein thun? sagten die Kerls.

Und was weiß ich? antwortete der Wächter.

Sie waren aber kaum fort, so fing es an, den Gemeinen nicht ganz übel zu gefallen, daß er diese allein rufe.

Hans und Heyni murmelten in den Bänken: wenn er Schelmen sucht, so hat er sicher die rechten.

Ein Leisi sagte: es wäre wohl gut, wenn er es mit diesen allein ausmachen würde und uns andere gehen ließe.

Einer, den sie Hallöri hießen, sagte: es sind etliche unter ihnen, sie sind bey Gott schlimmer als der Vogt.

Einer, der Stickelhauer hieß, sagte seinem Nachbar ins Ohr: ein Stück ab der Allmend wäre doch nichts so schlimmes.

Und sein Nachbar erwiederte: wenn die siebzehn nicht wären, so würden unter den andern nicht mehr sechs seyn, die nicht auch gern eins hätten.

Der arme Micheli sagte gar überlaut: wir wollen doch nicht wider unser eigen Brod seyn.

Wenn die nicht wieder zurückkommen, so ist dir kein Mensch dawider — sagten ihm etliche zur Antwort.

Digitized by Google

Aber die Hartknöpfe und die Ehrenverwandtschaft der siebzehn streckten die Köpfe so stark, wo so ein Wort floß, und machten dir so große Augen, daß es den meisten, fast ehe es heraus war, im Hals erstickte.

Indessen suchte Arner die siebzehn im Pfarrhaus mit Freundlichkeit zu einem freywilligen Bekenntniß zu führen. Aber es war umsonst. Sie glaubten jetzt vielmehr, er fürchte sich dahinter, daß er so um den Brey herumtappe. Der Kalberleder unterbrach ihn sogar, fast ehe er ausgeredt hatte, und sagte: Wir wissen und begreifen nicht, weder was Sie sagen, noch was Ihre Klage ist.

Der Junker antwortete: Wer sind die Wir, in deren Namen du redest?

Kalberleder. Ha, niemand; ich rede nur in meinem Namen.

Junker. Nein, Kalberleder — ihr habt es abgeredt, und darum ist dir das Wir entronnen. Darüber aber verliere ich kein Wort. Ihr wollt meine Klage wissen? Sie ist diese: daß ihr das Gemeindgut veruntreut, die Gemeindsrechnungen verfälscht, und mit allem, was unter euren Händen war, wie meyneide, untreue Buben gehandelt. —

Das war jetzt deutlich, und mehr, und härter, als sie erwartet. Sie sahen einander an. Eine Weile redte niemand; doch bald darauf sagte der Moosbauer: ich für mich begehre Recht und Gericht wider diese Klage in aller Form und Ordnung. — Und die andern Bauern begehrten zwar betroffen, aber doch aus einem Mund das gleiche, und

Digitized by Google

schlugen dem Junker ab, neben dem Hummel ein Wort auf alles, was dieser anbringen möchte, zu reden.

Der Junker warnte sie noch einmal. Sie blieben standhaft und behaupteten, sie seyen unschuldig.

Das ist genug, sagte er jetzt, aber ihr seyd von dem Augenblick an Gefangene; ihr werdet nicht anders, als mit einer Wacht nach euren Plätzen an die Gemeind zurückkehren, und es ist euch verboten, daselbst mit irgend jemand weder über wenig, noch über viel euch zu unterreden. Entfernt euch!

Die Wacht folgte ihnen auf dem Fuß nach, und die Befehle, sie zu bewachen, waren scharf.

Aber der Renold, der bey ihnen war, stand zuhinterst und außer der Thüre. Die andern drängten sich ihm mit Fleiß vor, damit er dem Junker nicht zu nahe unter die Augen komme, und da die Stube des Pfarrers klein war, so kamen die hintersten nicht hinein, und der Renold, dem das Herz so groß war, daß er gern hundert Stunden weit von allem weg gewesen wäre, stand in einem Ecken in der Laube, weit von der Thüre, und wußte noch kein Wort, was vorgefallen, als Arner jetzt laut der Wache rief, sie zu begleiten.

An der Gemeind war es plötzlich mausstill, als die Männer mit dieser zurückkamen.

Freund' und Vettern standen jetzt um sie her und fragten: was ist das?

Aber ihre Antwort: wir dürfen nicht reden — schlug allen denen, die mit ihnen läugnen wollten, den Muth nieder, und der Harkknopf, der jetzt wider den Hünertrü-

Digitized by Google

ger, wie das letztemal wider den Pfarrer, eine Rede erstudirt, sagte zu seinem Nachbar: es ist heute nicht gut predigen.

§. 47.

Der Unverstand der Gewaltigen pflanzet die Lügen des Volks — aber ihre Weisheit reutet das Unkraut aus.

Indessen kam Arner, und befahl den Gemeindsgenossen zu sitzen und den Beklagten stehen zu bleiben.

Dann erzählte er, daß die 17 Männer, denen er wichtige Klagen, die er jetzt wiederholte, aus Freundlichkeit und Schonung im Pfarrhaus eröffnet, sich mit ihrer Unschuld groß gemacht, und ihm sogar abgeschlagen, in Gegenwart des Hummels sich auch nur zu verantworten, und daß er um deswillen ihnen jetzt vor der ganzen Gemeind sagen und zeigen wolle, wer und was sie seyen.

Dann befahl er dem Schreiber, aus dem Verzeichniß von den Diebstählen aus dem Schloß diejenigen Artikel vorzulesen, welche diese 17 Männer betreffen.

Der Schreiber las hierauf, wie folget:

„Im Wagenschopf des Richter Kienast stehen zwey „Räder, die aus dem Schloß gestohlen."

„Des Kalberleders Bännen ist aus dem Schloß ge„stohlen."

Digitized by Google

„Des Kirchmeyer Hödrlachers junge Bäume sind aus „den Schloßreben.“

„Des Moosbauers Güllenfaß ist aus dem Schloß; es „haltet 15 Saum und ist No. 44 aus dem vordern Kel„ler.“

„Der Speckmolch hat einen ganzen Pflug, wovon „alles Eisen noch jetzt das Schloßzeichen hat.“

„Die große Winde auf dem Rabserhof ist aus dem „Schloß.“

„Des Hügis große Kühschelle ist aus dem Schloß.“

So las der Schreiber fast eine Viertelstunde Sachen vor, die aus dem Schloß gestohlen worden und sich in den Häusern der Männer, die da standen, befanden. Von allen 17 war, außer dem Renold, kein einziger, den diese Vorlesung nicht traf.

Sie waren erschrocken; denn diese Punkte waren jetzt bestimmt, und sie wußten, daß, wenn sie läugneten, er gerade in ihre Häuser schicken konnte, sie zu überweisen.

Das ist gar nicht die Hauptsache, aber es ist die Frage, ob ihr vorläufig das läugnen wollt — sagte jetzt der Junker.

Eine Weile antwortete niemand. Dann stand Kienholz auf und sagte: Gnädiger Herr! wollten Sie uns eine Viertelstunde Bedenkzeit erlauben.

Man führe den Kienholz ins Gefängniß — war die Antwort des Junkers, und es geschah alsobald.

Die Uebrigen standen jetzt da, und wußten weder was sie sagen, noch was sie thun wollten.

Digitized by Google

Aber es ward auf einmal in allen Bänken ein lautes Gered. Freunde und Verwandte riefen ihnen zu: um Gotteswillen, ihr seht ja, daß er alles kennt, warum bekennt ihr doch nicht? — Doch standen sie noch da wie verstummt.

Aber der Renold, der wieder einer von den hintersten stand, drängte sich jetzt durch seine Mitvorgesetzte hervor, stellte sich erblaßt und erschrocken vor den Junker und sagte: Gnädiger Herr! Ich bin ein alter, eisgrauer Mann, und Gott weiß, daß ich keinen Gefallen hatte an dem Uebel und an der Bosheit, die unter uns geherrschet; aber was Sie klagen, ist wahr.

Der Junker antwortete ihm: Alter Mann, du dauerst mich; ich weiß, daß du unter allen am wenigsten schuldig, und es ist mir leid, daß du mit Leuten verwickelt, die so viel verbrochen, und die noch jetzt, da die Sachen offen am Tag liegen, nicht einmal bekennen wollen.

Renold. Gnädiger Herr! sie sind jetzt wie verwirrt, und wissen vor Angst nicht, was sie thun sollen.

Da fragte sie Arner noch einmal: wollt ihr eingestehen, daß das, was euch vorgelesen worden, wahr ist oder nicht?

Jetzt antworteten sie endlich, es sey wahr, sie seyen in diesem Fehler, sie können es nicht läugnen und beten um Verzeihung.

Als Arner sie so vor sich sah, entsank ihm eine Thräne. Er trocknete sie und sagte jetzt mit bewegter Stimme, aber laut zu der ganzen Gemeinde: einen traurigern Anblick kann ich mir nicht vorstellen, als Männer, die in ihren

Digitized by Google

Dörfern gleichsam die Oberkeit vorstellen und in dieser Rücksicht der Gemeind so viel als an Gottes Statt vorstehen sollten, als die ersten Verderber alles göttlichen und menschlichen Rechts und als die Quelle der Aufhebung aller bürgerlichen Ordnung und alles bürgerlichen Segens also vor mir stehen zu sehen — und zwar eure Vorgesetzte alle mit einander (in pleno).

Als er das Wort „alle mit einander" aussprach, erblickte er den Renold, der mit nassen, aber offenen Augen ihn ansah, indessen die andern alle ihre Köpfe gegen den Boden senkten und kein Aug aufheben durften. Er wandte sich an diesen Mann mit den Worten: nein, ich muß dich doch davon ausnehmen. Ich habe keine Klage gegen dich, als daß du zu ihren schlechten Handlungen geschwiegen. Aber es betrübt mich und ich muß dich nothwendig fragen: warum hast du das gethan?

Der Renold wollte zuerst mit der Sprache nicht heraus und antwortete: Ew. Gnaden möchten es übel nehmen und glauben, ich wolle jetzt noch mit den andern die Fehler, die wir bekennen müssen, entschuldigen.

Der Junker aber bat ihn freundlich, er soll ihm hierüber die Wahrheit sagen, sie möge auch seyn, welche sie wolle.

Dann bat der Renold den Junker, ein paar Schritte beyseits zu kommen, und sagte ihm, aber so leise, daß es auf drey Schritte von ihm weg kein Mensch verstehen konnte, es sey unter seinem Großvater unmöglich gewesen, über alle diese Unordnungen zu klagen, wenn man

Digitized by Google

nicht muthwillig in sein eigen Unglück habe hineinrennen wollen.

Der Junker antwortete ihm: kannst du mir Leute nennen, die unter ihm unglücklich geworden, weil sie das versucht haben?

Der Renold namsete ihm den Bamberger und mehrere, und der Junker hat ihn, sobald er immer könne, einmal zu ihm zu kommen, um ihm darüber umständliche Nachricht zu geben, denn er hatte jetzt nicht Zeit, ihn diesfalls weiter anzuhören; er sah eben, daß die Männer, die im Dorf das Heu messen und das Vieh zählen mußten, auf den Gemeindplatz zurückkamen.

Er nahm ihnen das Verzeichniß ab und verglich es langsam und genau mit der Aussage.

Dann sagte er: es sind ihrer zwey und zwanzig, die da ihr Vieh und Heu falsch angegeben, und von euch, die ihr von andern Verbrechen wegen schon angeklagt seyd, mangelt auch darin kein einziger.

Arner seufzte, da er dies sagte.

Die 22 sind: Der Geschworne Kalberleder — Christoph Kalberleder, sein Bruder — Jacob Kalberleder, der Dicke — der Geschworne Kienast — Joggel Kienast, der Metzger — der Geschworne Kienholz — Christoph Moosbauer — Hans Moosbauer — der Rahserbauer — der Rahser Kuri, sein Bruder — der Geschworne Speckmolch — der Sennbauer, sein Schwager — der Geschworne Meyer — Meyer, der Freßmolch genannt — der Geschworne Hügi — der Sigrist — der Schulmeister — der Rütibauer — der Lindenberger — der Kühhändler Stof-

Digitized by Google

fel — der Stierenbauer Heinrich — des Roßkütschers Röppi.

§. 48.

Ein Sigrist und ein Schulmeister, zwey Brüder dem Leib nach und auch der Seele.

Der Sigrist und der Schulmeister waren keine Bauern, sondern der eine ein Schneider und der andere ein Schuhmacher; aber sie machten den Betrug aus lauter Hochmuth mit ihrem wenigen Vieh und Heu den andern Bauern auch nach. Es ist ihnen aber gar übel bekommen. Zum Spaß oder zum Unglück waren sie beyde, als der Vogt und die Männer ins Dorf kamen, bey Hause — der eine wegen der Schule, und der andere wegen des Läutens. Sie wohnten unter einem Dach und waren Brüder.

Der Sigrist hatte noch alles Heu, so auf dem Kirchhof wächst. Er hatte kein Vieh und verkaufte das Heu alle Jahre um baares Geld.

Aber er erschrack gar gewaltig, als die Männer ins Dorf kamen; denn er hatte ausgeredt, er habe nur ein Klafter Futter, und es waren mehr als zwey. Geschwind deckte er jetzt einen Ecken vom Heu mit so viel Strohwellen, als er nur hatte — und als die Männer in sein Tenn kamen, sagte er, die Kappe unter dem Arm haltend und die Hände reibend: ihr wisset wohl, ihr Herren, ich mache

Digitized by Google

keinen Halm Futter, als ab dem Kirchhöfli, das macht etwa ein Klafter, wie ich es angegeben.

Du verkaufst doch sonst alle Jahre zwey Klafter und noch mehr, sagte der Hünerträger.

Es ist einmal jetzt gewiß nicht zwey, antwortete der Sigrist.

Wir müssen es messen, sagte der Weibel.

Der Sigrist erwiederte: ihr könnt doch von Aug sehen, daß das nicht zwey Klafter sind.

Michel. Ist hinter diesen Wellen Stroh kein Heu mehr?

Sigrist. Kein Halm, ich versichere, kein Halm. Es ist Strau, so ich schon zwey Jahre habe.

Ich kanns doch fast nicht glauben, sagte der Michel, und indem er's sagte, legte er etliche Strohwellen beyseits, und hinter den Wellen war Heu.

Das schmeckt nicht nach dem Kirchendienst, sagte der Michel, und der Weibel maß jetzt das Heu und sagte dann: es ist viel über zwey Klafter.

Der Sigrist war erschrocken und giftig und sagte zur Antwort: wenn ihr jedermann so alle Winkel ausgesucht, so wird sich mancher um ein Klafter geirrt haben.

Der Vogt erwiederte: wenn du nur 20 Klafter hättest, so würde es denn gar nichts machen, daß du um eins verirrt.

Thut mir doch den Gefallen, und schweigt von diesem Klafter, sagte der Sigrist.

Das kann nicht seyn. Man muß einen halten wie den andern, erwiederte der Michel.

Digitized by Google

Sigrist. Du machst dich groß, Michel, aber du bist gar ein ehrlicher Mann.

Und du bist Sigrist, erwiederte der Michel.

Der Vogt aber sagte: es ist nicht möglich, wir müssens anzeigen. — Und dann gingen sie zum Schulmeister.

Dieser hatte anstatt einer Kuh, die er hatte, ihrer zwo angegeben. Er wollte deswegen den Vogt und seine Leute auch fast gar nicht in den Stall hineinlassen. Als er aber zuletzt mußte, sagte er: ja, ich habe einmal meine eine Kuh nicht mehr, sie ist gestern fort.

Aber ich habe sie doch schon vor acht Tagen fortführen gesehen, sagte der Hünerträger.

Schulmeister. Du hast gewiß eine andere für meine angesehen. Meine ist keine vier Tage fort, und dann wußte ich's nur nicht: meine Frau hat den Stall unter den Händen.

Vogt. Das ist jetzt gleichviel. Wir können dir einmal nur eine aufschreiben, weil nur eine da ist.

Schulmeister. Wenn sie doch auch nur ein paar Tage fort ist?

Michel und Vogt. Wir können da nicht eintreten.

Schulmeister. Ihr wißt auch wenig, was es heißt, Barmherzigkeit erweisen.

Michel. Die Barmherzigkeit ist in diesem Fall des Junkers Sache und nicht die unsrige.

Schulmeister. Ihr seyd einmal jetzt da, und nicht der Junker.

Michel. Aber wir müssen unsre Pflicht thun, und wir sind nicht Schuld, daß du ein Narr warst und mit

deiner

Digitized by Google

deine einzigen Kuh mit den Vorgesetzten und grossen Bauern an einem Seil ziehen wolltest.

Und damit gingen sie von ihm weg in einen andern Stall. Da die Schule aus war, ging der Schulmeister allein zum Sigrist und beyde klagten einander ihre Noth. Nach einer Weile aber sagten sie, sie wollen jetzt noch an die Gemeind, damit der Junker nicht meyne, sie seyen um ihres Heues und um ihrer Kuh willen zu Haus geblieben. Sie gingen wirklich ein paar Minuten nach dem Vogt und dem Weibel, die jetzt mit ihrer Arbeit fertig waren, dahin. Doch blieben sie immer einige Schritte hinter ihnen und hielten mit einander Rath, wie sie sich in dieser bösen Sache benehmen wollen, und der Schulmeister meynte, sie könnten vielleicht beym Junker noch eher Gehör finden, als bey dem schönen Michel, der ihnen nie ganz wohl war. Als sie aber näher gegen den Gemeindsplatz kamen, sah der Sigrist plötzlich die Vorgesetzten, die, die Köpfe gegen den Boden gesenkt, vor dem Junker standen und einige sogar auf den Knien vor ihm liegen, und sagte zu seinem Bruder, dem Schulmeister: es ist mir, er mache sie Gras rupfen oder gar ein Hexenstückchen probiren, wie das mit dem Hünerträger. Aber der Schulmeister fürchtete, der Hünerträger, der nur einige Schritte ihnen voraus war, möchte jetzt das Wort verstanden haben. Er stupfte seinen Bruder, den Sigrist, und sagte ihm: bist du denn auch ganz blind? der Hünerträger hats gewiß verstanden. — Und es war wirklich so. Dieser stand einen Augenblick umgekehrt still und blickte ihn an, wie man einen Schülerbuben, der Dumm-

Digitized by Google

heiten macht, anblickt, aber einen Schulmeister nie anblicken sollte. Der arme Sigrist wollte bey ihm abbeten, aber sein Bruder winkte ihm, er soll es nicht thun; es helfe doch nichts. Er meynte, es wäre besser, sie gingen wieder zurück. Sie probirten auch wirklich umzukehren, aber sie waren schon innert der Wacht und der Hünerträger, dem das Hexenstückchen doch nicht recht lag, winkte dem Wächter, er soll sie nicht zurücklassen. Dieser hielt fest auf dem Befehl, den er hatte. Ob sie wollten oder nicht, sie mußten jetzt mit den bösen Heumessern und Kühzählern unter die Linde, schlichen sich still hinzu und stellten sich zuhinterst in einen Winkel, wo sie meynten, daß der Junker sie nicht sehe.

---

§. 49.

Er versteht das Fragen besser, als sie das Lügen.

Nachdem der Junker das alte und neue Verzeichniß verglichen, und die zwey und zwanzig, welche Heu und Vieh falsch angegeben, mit Namen genannt, befahl er dem Weibel, die sechse, welche neben den 16 im Fehler seyen, hervorzurufen.

Der Weibel thats — und ihrer vier kamen sogleich, aber der Sigrist und Schulmeister zauderten.

— Sind diese nicht hier? sagte der Junker.

Digitized by Google

Wohl, sie sind hier — sagte leise der Meyer.

Und, ja freylich sind sie hier — riefen laut etliche aus den hintersten Bänken.

Wer sagte nein? antwortete der Sigrist und ging nun mit dem Schulmeister auch hervor, stellte sich dann ehrerbietig vor den Junker hin, machte in aller Ordnung eine Reverenz und sagte dann, die Hände zusammenhaltend und die Augen verkehrend: ach, mein gnädiger Junker! ich mache doch auch keine Handvoll Futter, als ob dem armen Kirchhöfli, und hatte jetzt das Unglück, ob dem elenden Bischen Heu zu verirren und es für weniger anzusehen, als es ist.

Der Junker sah ihn an, wie wenn er ihm sagen wollte, du möchtest lügen und kannst es nicht. — Er ließ ihn einige Augenblicke so stehen und schwatzen. Endlich sagte er: du bist also verirrt, Sigrist?

Ja gewiß, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer, antwortete der Sigrist.*)

Um wie viel? fragte der Junker.

Sigrist. Um ein Klafter.

Junker. Wie viel hast du Futter ab deinem Kirchhöfli?

Sigrist. Sie sagen jetzt, es sey zwey Klafter, und ich muß es wohl gelten lassen.

*) Es ist ein erschrockener Sigrist, dem der Leser verzeihen muß, daß er in diesem Zustand dem Junker, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer sagt.

Digitized by Google

Junker. So. — Es wird doch wahr seyn, was sie sagen?

Sigrist. Ae — ja.

Junker. Und wie viel hast du angegeben?

Sigrist. Eins.

Junker. Also einmal minder, als du hattest.

Sigrist. Ich bin in Gottes Namen verirrt.

Junker. Unter allen denen, die mich in dieser Sache betrügen wollen, ist doch keiner um das Halbe verirret, als du.

Sigrist. Es ist mir leid.

Junker. Halt dein Maul.

Da er jetzt schwieg, fing der Schulmeister an und sagte: ihr seyd erzürnt, gnädiger Herr! aber ich bitte unterthänigst um ein Wort.

Zwey, wenn du willst, und vier auch, aber die Wahrheit, wenn's dir lieb ist, erwiderte der Junker.

O gewiß, die Wahrheit, gewiß alle Wahrheit, sagte der Schulmeister, und erzählte dann, wie vor ein paar Tagen ohne sein Wissen seine eine Kuh aus dem Stall gekommen.

So, erwiederte der Junker, du bist also in der Kuh verirrt und dein Bruder im Heu; ihr seyd, scheints, beyde schöne Herren.

Schulmeister. Es ist mir leid; aber ich hab' einmal vergessen, daß der Metzger von Rebstal sie schon abgeholt.

Junker. Es muß dir gar am Gedächtniß mangeln.

Schulmeister. Die Zeit her gar fast.

Digitized by Google

Junker. Ich hörte sonst immer, du habest ein gar gutes Gedächtniß, aber wenig Verstand.

Schulmeister. Es ist nicht mehr, wie vor Altem — und dann nimmt sich meine Frau fast allein des Stalls an; ich habe in der Schule zu thun.

Junker. Du hättest also deine Frau sollen angeben lassen, wie viel Vieh du hast.

Schulmeister. Es ist wahr — aber — —

Junker. Ich brauche keine Aber. — Du bist Schulmeister und die Jugend des Dorfs ist in deinen Händen, und du hast mit kaltem Blute eine Meyneid-Aussage zweymal bestätigt.

Schulmeister. Aber in Gottes Namen, man kann doch auch etwas vergessen.

Junker. Innegehalten mit „in Gottes Namen" — Kerl! wenn du nicht hättest betrügen wollen, so hättest du in Stall gehen können, zu sehen, ob du eine oder zwo Kühe habest; und ich meyne, du sollst wissen, daß man schuldig ist, seine Augen zu brauchen, wenn man etwas bey seinem Eid ausreden muß.

Man hätte meynen sollen, das wäre jetzt für alle genug gewesen. Aber der Kühhändler Stoffel meynte es nicht. Er trat auf und sagte: aber ich, Junker, einmal ich bin völlig unschuldig; ich erwarte das Vieh, das ich angegeben, alle Tage.

Junker. Man hat dich doch nicht angefragt, was für Vieh du erwarteſt, sondern was du habest.

Stoffel. Das ist wohl wahr. Aber da ich das Vieh alle Stund erwartete, mußte ich wegen der Weid darauf zählen.

Digitized by Google

Junker. Nicht wahr, es sind 8 Stück, die du mehr angegeben, als du hast?

Stoffel. Zu dienen, Ihr Gnaden!

Junker. Von wem hast du sie gekauft?

Stoffel. Sie kommen mir von ungleichen Orten.

Junker. Auf wann erwartest du sie?

Stoffel. Spätestens in drey Tagen.

Junker. Alle 8 Stück?

Stoffel. Ganz sicher.

Junker. Ich hoffe, das sey wahr, was du mir da sagst.

Stoffel. Wenn die 8 Haupt dann innert drey Tagen nicht kommen, so will ich nicht entgelten, wie recht ist.

Junker. Dein Anbringen ist in seiner Ordnung, wenn es wahr ist.

In diesem Augenblick standen jetzt noch ihrer vier auf und sagten, sie haben auch Vieh gekauft und erwarten dasselbe.

Aber die mehrern trauten nicht, schwiegen und wollten mit dem Vieh auf dem Weg nichts zu thun haben. — Hingegen der Schulmeister, der sich zuerst erklären ließ, was die fünfe aussagten, juckte jetzt auch noch auf und sagte, er erwarte auch wieder ein Stück Vieh und habe das seine nur vertauscht.

Du sagtest eben, du habest es dem Metzger gegeben, erwiederte der Junker.

Das macht nichts, er hat mir ein anderes versprochen, sagte der Schulmeister.

Digitized by Google

So — sagte der Junker und sah ihn spöttisch an, und fast in allen Bänken lachten die Bauern, und der Kuh, die der Schulmeister an den Metzger vertauscht.

Den andern aber, die vor ihm gesagt, daß sie Vieh erwarten, war angst ob seiner Dummheit, die, wie sie meynten, ihnen das Spiel verderben könnte.

Der Junker aber nahm jetzt wieder das Wort und sagte: ich halte eure Entschuldigungen ganz für gut, wenn sie wahr sind; aber nehmet euch in Acht, daß ihr nicht lüget.

Sie bestätigten wieder, daß es gewiß wahr sey. Und der Junker erwiederte: vergesset nicht, Nachbaren, daß ihr alle schon, ehe von eurem Vieh und von eurem Heu die Rede war, als schlechte Leute und Betrüger vor mir gestanden. Ihr werdet also nicht denken, daß ich mich von euch an der Nase herumführen lassen wolle. Ihr werdet es natürlich finden, daß ich mich sicher stellen muß, daß ihr die Wahrheit geredet. Ihr bleibet die drey Tage, bis euer Vieh kommt, im Schloß, und ich wünsche, daß es geschehe und ich hierin eure Wahrhaftigkeit und eure Treue finde, an der ich sonst Ursache habe zu zweifeln.

Das hatten sie jetzt nicht erwartet, und sie sahen einander an, wie wenn sie sich noch nie gesehen hätten.

Aber warum wollt ihr uns nicht heimlassen? — sagte Stoffel der Kühhändler.

Um des einzigen Grunds willen, erwiederte der Junker, weil ihr, wenn ich euch heim lasse, innert 24 Stunden eine ganze Heerd Vieh zutreiben könnt, ohne daß ihr jetzt schon einen Klauen davon gekauft habet.

Digitized by Google

Es entstand hierauf eine gröſse Stille.

Was bedeutet diese Stille? sagte der Junker.

Es antwortete sogleich niemand. Nach einer Weile aber sagte der Stoffel: ja, meine Käufe sind noch nicht alle vollkommen richtig.

Du sagtest doch eben, daß dir das Vieh — nicht wahr, 8 Haupt? — bis übermorgen sicher zukommen werde.

Stoffel. Ja, wenn ich heim kann, so bin ich sicher, daß mir alle bis dann kommen.

Junker. Aber da ich dich jetzt nicht heim lasse, kommen sie dir nicht alle achte?

Stoffel. Nein, so bin ich nicht sicher, daß mir alle achte kommen.

Junker. Aber es kommen dir doch auch sieben oder sechse sicher, wenn du dableibst.

Der Stoffel antwortete darauf kein Wort. Auf die zweyte Anfrage aber antwortete er: nein, ich bin dessen nicht sicher.

Der Junker erwiederte: wenn dir zuletzt nur viere kommen, so will ich wegen der andern Hälfte, die nachkommt, dann gern ein Aug zuthun.

Hierauf erwiederte der Stoffel: es kommen mir alle acht, wenn ich nur heim kann.

Junker. Aber, wie es scheint, gar keins, wenn du nicht heim darfst.

Stoffel. Nein, wenn ich keinen Bericht schicken darf, glaube ich, es könne wohl seyn, daß keins kommt.

Junker. Ich glaub's selbst nicht und hab's nie geglaubt, daß dir auch nur eine Klaue kommen werde, ohne

Digitized by Google

einen Bericht, an den du vorher nicht gedacht hast, so wenig, als ich glaube, daß der Schulmeister dem Metzger seine Kuh vertauscht. Oder wie ist's, Schulmeister, wenn du im Schloß bleibst, kommt dir die Kuh, die du vom Metzger vertauscht?

Der Schulmeister antwortete auch nichts.

Und der Junker sagte: und ihr andere, damit ich's kurz mache, nicht wahr, die ganze Heerd Vieh, die ihr erwartet und gekauft, ist erlogen, und ihr habt geschwind heim wollen, und durch den ersten besten Juden oder Christen, der euch angelaufen wäre, das Vieh, so euch mangelt, zutreiben lassen wollen?

Es antwortete kein Mensch. Das machte den Junker verdrüßlich. Man sah das, und das Volk fing in allen Bänken an, unwillig zu werden und laut zu sagen, sie hätten das nicht also thun sollen, das sey nicht in der Ordnung. Selbst der Hartknopf gab ihnen jetzt Unrecht und behauptete, wenn er hundert Klafter Heu gehabt hätte, so hätte er's angegeben. Aber er hatte keinen Schuh breit Land und war ein Strumpfweber. Seine Nachbarn antworteten ihm dennoch auf diese Rede, er drehe den Mantel nach dem Wind, und habe erst diesen Morgen noch gesagt, wenn's doch nur Gottes Will sey, daß die Vorgesetzten glücklich seyen und ihnen nichts Unrechtes auskomme.

Digitized by Google

V. 50.

Jacob Christoph Friedrich Hartknopf, der Ehegaumer und Stillständer von Bonnal, wird fuchswild gemacht.

Das Geschwätz in den Bänken war so laut, daß der Junker es sah und merkte, daß das Volk seinen Unwillen über die armen Sünder, die vor ihm knieten, zu äußern anfing.

Ich wollte gern, sagte jetzt Arner, ich könnte denken, daß die, so in den Bänken übrig sind, viel besser wären, als die, so vor mir stehen; aber es ist mir leid, daß ich sagen muß, daß es oben und unten im Dorf und in allen Ecken gleich steht, und daß fast kein Haus im Dorf ist, in dem nicht Kärst, Seiler, Säck und dergleichen Sachen, die ins Schloß gehören, versteckt sind — und ich weiß, daß der eine und andere von euch sogar da vor meinen Augen in einem Rock steckt, der mit Kornsäken ab meiner Schütte gefüttert ist.

Diese Worte waren ihm kaum aus dem Mund, so legte der Hartknopf seinen Rock über die Hosen zusammen, daß man das Futter davon nicht mehr sehen konnte, und ward feuerroth.

Es war aber so auffallend, daß es seine Nachbarn links und rechts merkten und ihm vornen und hinten die Zipfel seines Rocks umkehrten, das Futter zu sehen. Er ward wie rasend. Er wußte aber auch warum, denn sie

Digitized by Google

fanden ihn bald in einem Zipfel wirklich das Schloßzeichen am Futter, und es entstand ein so lautes Gelächter um ihn her, daß Arner fragen mußte, was das sey?

Der Hartknopf hat das Schloßzeichen im Rockfutter! — rief einer überlaut.

Ich habe das Futter schon vor zehn Jahren gekauft, sagte der Hartknopf.

Aber das Schloßzeichen ist von den neuen Säcken, die keine fünf Jahr alt sind. Die alten Säcke hatten nur Striche — rief wieder einer aus den Bänken.

Wenn ich du wäre, so würde ich den Rock jetzt heimtragen, damit es Stille gäbe, sagte der Junker.

Der Hartknopf erwiederte: gar gern, aber ich habe ihn einmal nicht gestohlen.

Es kann nicht fehlen, daß das Tuch rechtmäßig in deinen Händen ist, denn du kennst das Schloßzeichen nicht, erwiederte der Junker.

Hartknopf. Ich weiß nicht, was der Schneider mir für Zeug zum Futter genommen.

Junker. So — der Schneider hat dir also das Futter dazu gegeben?

Hartknopf. Ja, wahrlich, gnädiger Herr!

Junker. Was für ein Schneider?

Der Hartknopf besinnt sich. — Ich weiß nicht — ich kann nicht sagen — — wohl, der von Wylau hat mir den Rock gemacht, sagte er.

Junker. Ist's wahr? Muß ich ihn kommen lassen?

Hartknopf. Ja, er ist todt.

Digitized by Google

Junker. So, — aber ist der Schneider von Bonnal, der hier ist, nicht dein G'vattermeister?

Hartknopf. Das wohl, aber er hat darum den Rock nicht gemacht.

Junker. Er ist also vergebens so feuerroth geworden, sondern von deinem Rock die Rede ist. Aber ich mag weder seine, noch deine Verantwortung anhören, und was ich am liebsten sehen würde, ist, daß du deinen Rock jetzt mit dir heimtrügest, damit es stille würde.

Der Hartknopf ging jetzt. Aber an der Kirchgaß wollte ihn der Wächter nicht weiter gehen lassen, und da er nicht mit dem Wächter zurück wollte, den Junker zu fragen, ob er ihn heim lassen dürfe, mußte er bey ihm warten, bis die Gemeind aus war.

Er setzte sich unter des Kienholzen großen Kirschbaum, erzählte dem Wächter sein Unglück und bat ihn um eine Pfeife Tabak, weil er seinen im Verdruß auf dem Bank liegen lassen.

§. 51.

Arners Urtheil über die armen Sünder.

Nach einer Weile, da es wieder stille geworden, verurtheilte Arner die sechszehn, die er ins Pfarrhaus kommen lassen, dahin, daß sie unter sich das Loos werfen müssen, welche zween von ihnen am nächsten Sonntag in der Kirche neben dem Vogt der Gemeinde vorgestellt werden müs-

Digitized by Google

sen, als Männer, die an allen Verbrechen des Himmels Antheil genommen. Den Renold, der der Sirbenzehnte war, entschuldigte er selber noch einmal vor den andern, und ließ ihn von aller Ahndung frey. Aber der Renold sagte: er wolle nicht, daß man hierin eine Ausnahme mit ihm mache, er wolle das Loos mit den andern ziehen, und treffe es ihn dann, so wolle er sich in Gottes Namen mit Geduld darein finden. Das rührte den Armen so sehr, daß er sich sogleich vornahm, eher den andern allen diese Strafe zu schenken. Aber er schwieg jetzt darüber und sagte nur noch über den letzten Betrug der 22 mit dem Heu und dem Vieh, er sehe ihre Handlung nicht unter dem Gesichtspunkt an, daß sie gegen ihn geschehen, sondern vielmehr in dem weit wichtigern, daß sie durch ihren Betrug die Vertheilung der Gemeindweid verhindern und dadurch ihren armen Mitgemeindsgenossen das Recht der wirklichen Benutzung ihres Eigenthums entziehen und sie desselben berauben wollen, und in diesem Gesichtspunkt wolle er sie auch bestrafen.

Er befahl hierauf dem Weibel, er solle zwölf alte Männer von den ärmsten aus der Gemeinde an die Plätze der Vorgesetzten setzen und die zwey und zwanzig sollen von ihnen wegen ihres Vergehens gegen die Gemeinde hier öffentlich um Verzeihung bitten.

Das geschah sogleich. Der Weibel ging zu den Bänken, und sagte es einigen alten Männern. Einige kamen gern; andere baten, daß er doch andere suche, und sie sitzen lasse, wo sie seyen. Der Kriecher drückte sich,

Digitized by Google

ehe er sich nach auf, hervor, wie wenn man ihm ein Stück Brod darstreckte.

Willst du auch hervor? sagte der Weibel zu ihm.

Wie ihr meynt, antwortete der Kriecher.

Komm nur, wenn's dich so gelüstet, sagte der Weibel.

Er hat doch auch gar keine Scham im Leib, sagten seine Nachbarn.

Als die zwölf bey einander waren, befahl der Junker der ganzen Gemeinde, mit entblößtem Haupt zu stehen, und den zwölf Männern, sich zu setzen und die Hüte aufzulegen; aber die meisten hatten keine.

Man gebe ihnen nur der Vorgesetzten ihre, die brauchen jetzt keine, sagte der Junker.

Und der Weibel nahm 12 Vorgesetzten die Hüte aus den Händen und gab sie den Armen, die sie dann aufsetzten.

Nun befahl der Junker dem Schreiber, einem jeden dieser zwey und zwanzig vorzulesen, was er bey seinem Eid dem Untervogt Meyer angegeben, das er an Heu und Vieh besitze, und dann, was sich befunden, das er an beyden Stücken wirklich besessen; und ein jeder mußte in Ansehung beyder Stücke laut und deutlich vor der ganzen Gemeinde bekennen, daß es so sey, wie man ihm vorgelesen.

Der Schreiber las jetzt:

Der Geschworne Kalberlieb, zuerst 10 Klafter Heu und jetzt 18. Ist's nicht so?

Kalberlieb. Es ist so.

Digitized by Google

Schreiber. Weiter, zuerst 17 Stück Vieh und jetz 10. Ist's nicht so?

Kalberleder. Es ist so.

Schreiber. Weiter, Christoph Kalberleder, sein Bruder, zuerst 12 Klafter Heu und jetzt 19. Ist's nicht so?

Christoph. Es ist so.

Schreiber. Weiter, zuerst 14 Stück Vieh und jetzt 9. Ist's nicht so?

Christoph. Es ist so.

Schreiber. Weiter. — Jacob, sein Bruder, der Dick, zuerst 9 Klafter Heu und jetzt 15. Ist's nicht so?

Jacob. Es ist so.

Schreiber. — Ferner — Zuerst 15 Stück Vieh und jetzt 8. Ist's nicht so?

Jacob. Es ist so.

Schreiber. Der Geschworne Kienast, zuerst 13 Klafter und jetzt 22. u. s. w.

So fuhr er dann fort,

dem Joggel Kienast,
dem Metzger,
dem Christoph Morlauer,
dem Hans Morlauer,
dem Geschwornen Rabser,
dem Rabser Curi,
dem Speckmolch,
dessen Schwager, dem Sennbauer,
dem Geschwornen Meyer,
dem Meyer, Freßmolch genannt,
dem Geschwornen Hügi,

Digitized by Google

dem Sigrist,
dem Schulmeister,
dem Rütibauer,
dem Geschwornen Lindenberger,
dem Marx, seinem Bruder,
dem Stierenbauer Heinrich
dem Roßrütscher Stoffel

vorzulesen, wie den obern, und nachdem der Schreiber mit seinem Ist's nicht so? Aufrufen und die zwey und zwanzig mit ihrem Es ist so Antworten fertig waren, mußten sie noch bey den 12 Armen, wie auch von andern, wie oben gesagt, Abbitte thun. Dann entließ Arner die Gemeinde. Es war schon ein Uhr. Auf den Schlag drey Uhr, befahl er, müsse die Gemeinde wieder versammelt seyn.

Es war seine Speise, daß er höre und thue den Willen seines Vaters im Himmel.

Beym Mittagessen ließ Arner den Arnold zu sich ins Pfarrhaus kommen, und bat ihn, ihm die Geschichte des Bambergers weitläufig zu erzählen.

Es entfiel dem Arnold eine Thräne, da der Junker dies forderte; denn der Bamberger war ihm von Jugend auf lieb, und er konnte ihm dieses Opfer der Wehmuth

nicht

Digitized by Google

nicht vorenthalten. Dann erzählte er, wie der Bamberger von Kindsbeinen auf so gerade und treu gewesen, daß er um deswillen hundertmal für einen Narren gehalten worden — daß er aber doch bis in sein fünf und dreißigstes Jahr still, ruhig und ungekränkt gelebt, in welchem Jahr ihn der alte Junker sel. zum Vorgesetzten gemacht. — Von dieser Zeit an habe er keinen Augenblick mehr in Fried und Ruhe leben können und sey immer mit allen Mitvorgesetzten im Streit gewesen, weil er nie zu nichts, das nicht den geraden Weg ging, Hand bieten und ja sagen wollte. Er habe in jedem Fall, wo er Gelegenheit gehabt, auch vor dem Junker die Wahrheit gesagt, wie er sie angesehen, es habe angehen mögen, wen es gewollt habe, und es auf eine Zeit sogar dahin gebracht, daß der Junker angefangen, Mißtrauen gegen den Hummel zu zeigen und es diesen wirklich sehr viel Kunst und Mühe kostete, sich bey ihm wieder in seinen alten Sattel zu setzen. Er sey deswegen auch wie wüthend über den Bamberger geworden, habe ihm von allen Seiten her allen nur erdenklichen Verdruß und Herzeleid angethan, und es so weit getrieben, daß sogar die Schloßdiener auf desselben Anstiften ihrem alten, knurrigen und gehäßigen Hund den Namen Bamberger gegeben. Das und hundert dergleichen Dinge habe den guten, etwas furchtsamen Mann dahin gebracht, daß er zuerst leutescheu geworden und sich aus Furcht, es begegne ihm etwas Unanständiges, vor niemand mehr gern gezeigt. Später sey diese Aengstlichkeit in eine Gemüthskrankheit ausgeartet, so daß er es nicht mehr habe ausstehen mögen, weiter in einem Dorf zu wohnen, wo selber die Kinder auf der Straße ihm Bos-

Digitized by Google

heiten nachgeschrien. In diesem Zustand habe er alles, was er in Bonnal besessen, verkauft und sey ins Kaiserliche gezogen, wo er erst vor ein paar Jahren in Armuth gestorben; wie er aber ein paar Wochen vor seinem Tod durch einen Landsmann noch heim sagen lassen, er wollte lieber unter den Türken sterben, als zurückkommen, so lange es sey, wie es sey.

Der Junker redte hernach auch vom Hummel mit dem Renold. Dieser sagte unverholen, das Uebel sey vor dem Vogt schon eingewurzelt gewesen, und wenn im Schloß Ordnung gewesen wäre, so wäre es mit ihm gekommen, wie mit hundert andern Müßiggängern; er hätte entweder fort aus dem Land müssen, oder die Noth hätte ihn beten und arbeiten gelehrt.

Er sagte wohl noch mehr. Es zerschnitt dem Junker das Herz, aber er ließ ihn reden, denn er sah, daß er die Wahrheit sagte.

Er ließ sogar auch den Vogt noch eine Weile vor sich kommen und der Renold drückte ihm freundlich die Hand und tröstete und ermunterte ihn. Das that auch der Junker und der Pfarrer.

Da es bald drey Uhr werden wollte, bat der Renold den Junker, er möchte doch den sechszehn das Loosbrieffen schenken, oder eher ihn auch unter sie stellen, damit sie keinen Groll gegen ihn fassen.

Auch der Vogt bat für sie und sagte die merkwürdigen Worte: „sie sind jetzt zu ihrer Strafe nicht vorbereitet wie ich, und werden darob nur wüthend werden."

Digitized by Google

Der Junker staunte einen Augenblick, was er thun wollte, dann sagte er: „ich will's ihnen auf euer Fürwort schenken.“ Und der Renold und der Vogt dankten ihm herzlich.

Ueber diese Zeit hätte er sein Essen beynahe ganz vergessen. Er war beladen vom Gefühl des Guten, das im Innern der Menschen, die so tief gefallen waren, noch statt finde, und nahm den Pfarrer bey der Hand, ging noch einen Augenblick mit ihm in den Garten. Sie redten noch mit einander von der merkwürdigen innern Gleichheit und Ungleichheit der Menschen, und von der Gefahr ausgezeichneter Talente in verführerischen Lagen und Umständen. Der Vogt, der Michel, der Renold und der Bamberger waren ihnen diesfalls merkwürdige Menschen, und der Pfarrer sagte bey diesem Anlaß zum Junker: ich will es ewig nicht vergessen, ich habe selber auf Wegen gewandelt, auf denen ich hätte werden können, was der schlechteste Mensch auf Erden werden kann. Ja, Junker — damals, als ich vier Jahre lang ohne Brod, ohne Dienst und ohne Hülfe herumirrte, und wie ein Bettler vor das Schloß eures Großvaters kam, lernte ich, was ein Mensch ist, und was auch ich geworden wäre, wenn Gottes ob mir waltende Hand mich nicht wunderbar gerettet hätte. Der Pfarrer kam, indem er so von sich redte, auch auf den Umstand, der ihm in seinen frühen Jahren begegnet. Unerfahren, unbedachtsam und ohne Menschenkenntniß, wie er war, brachte ihn ein Geistlicher, den er seinen Freund glaubte, um eine gute Anstellung, die er hatte, und damit auch um sein Brod und um seine Braut, und da der Mensch, der

Digitized by Google

ihm dieses Unglück zuzog, vortrefflich predigte und zur Verwunderung auf der Kanzel dastand, und eben dadurch auch Mittel fand, ihn um seine Stelle zu bringen, so trug auch dieses viel zu dem lebendigen Widerwillen bey, den der Pfarrer gar oft gegen das leere Maulbrauchen, und zu Zeiten sogar gegen das leere Maulbrauchen im Predigen äußerte. —

Diese Aeußerung des Pfarrers ergriff den Lieutenant, daß er auch seine Geschichte erzählte und sagte: In der äussersten Armuth machte meine Mutter noch durch ihren unglücklichen Adelstolz, der sie hinderte, durch irgend eine Art von bürgerlichem Erwerb, sich und ihren Kindern genug Brod zu verschaffen, sich und mich fast unglaublich unglücklich, und starb früh vor Gram über Unglück und Widerwärtigkeiten, die ihr Stolz und ihre Leidenschaften ihr noch viel größer machte, als es wirklich war. Nach ihrem Tode bin ich als eine Waise herumgestoßen und schon frühe meinem Schicksal überlassen, und sobald ich das Gewehr tragen konnte, unter ein armseliges ungezogenes Cadettencorps geworfen worden, in welchem Leichtsinn, Rohheit, mit Degenstolz und Kriegsgurgeleyen verbunden, mich und meine Kameraden dahin brachten, daß wir in der Erbärmlichkeit des militärischen Kleingötzendienstes unsers Cadettencorps alle Spuren eines rein menschlichen und bürgerlich edeln Lebens und Strebens gänzlich verloren und in der blinden Verehrung militärischer Civilisationsformen in uns selber verschwinden machen. Zum Unglück waren die meisten von unserm Corps so arm als ich, und das machte denn freylich, daß unser Corps vor andern sich in schlech-

Digitized by Google

ten Streichen und schlechten Gesinnungen noch auszeichnete. Es kam mit mir so weit, daß ich von allem Höhern und Göttlichen im menschlichen Seyn und Streben nur noch die äußere Form sah. Die Religion sah ich, wie das Trommelschlagen und die Trompete, in so weit als einen Theil des militärischen Dienstes an, daß ich selber die Sonntagspredigt des Feldpaters für nichts anders, als für eine Meßregel achtete, die zu den übrigen Angewöhnungsmitteln des Soldatenlebens gehöre und wohl geeignet sey, den Eindruck zu mildern, den etwa allzudumme Corporalsstreiche oder Offiziers-Brutalitäten und dergleichen Dinge auf die muth- und kraftvollern Bursche der Armee haben konnten; und so war mir der Feldprediger ein ganz rechter Mann, der mit seiner Predigt das Stück Dienst, das ihm obliege, wohl und gut erfülle. Ich besuchte auch seine Predigt so richtig als meinen Musterungsplatz, und bewunderte in dieser Zeit auch diesfalls die Staatskunst, die für allen Menschendienst so eingreifende und vortreffliche Mittel erdacht, und bey unsern Abendgelagen, denen unser Feldprediger oft auch beywohnte, sah ich ganz klar, daß er selber seinen Dienst für nichts anders ansah, und daß die gute Gesellschaft, in der er sich befand, mit dieser Ansicht ganz einverstanden. Sie schien mir damals auch ganz unzweydeutig und ich hätte mich wahrscheinlich bis an mein Grab zu keiner andern und bessern erhoben, wenn ich nicht beym ersten Feldzug blessirt, verabschiedet, ohne Geld, ohne Kenntniß, ohne Erwerbsmittel, mit allen Gelüsten des Leichtsinns und der Sinnlichkeit, und mit allen Anmaßungen des Adelstolzes und des Militärstolzes beladen, in die weite Welt hinaus-

Digitized by Google

geworfen worden; da erst fing ich an, in mich selber zu gehen und einzusehen, daß ich nicht sey, was ich seyn sollte, und der Himmel führte mich glücklicherweise unter das Dach eines Mannes, der, nachdem ich ihm die Geschichte meines Lebens erzählt, Mitleiden mit mir hatte und zu mir sagte: du hast einen Anfang in der Mathematik, ich will dir darin forthelfen, damit du dein Brod mit Gott und Ehren verdienen könnest. Aber er starb mir bald und ich war bey seinem Tod noch nicht weiter, als gemeine Feldmesserarbeit machen zu können, und so mußte ich ohne Dienst und noch nicht ganz geheilt, und schlecht gekleidet von Ort zu Ort und von Thüre zu Thüre herumziehen, zu sehen, ob mich jemand etwa für ein paar Wochen zu einer solchen Arbeit brauchen könne.

Es ist jetzt gegen 20 Jahre, es ist mir, ich höre das Wort jetzt noch vor meinen Ohren: „ja, wenn du anders gekleidet wärest, so könnte ich dir Arbeit geben, so viel du nur wolltest, aber so lumpig, wie du bist, kann ich dich nicht in mein Haus hineinlassen" — sagte mir ein Mann, zu dem ich nach langem vergeblichen Herumlaufen nach Arbeit, ermüdet, hungrig, durstig und kraftlos vor seiner Thüre stand.

Ich antwortete ihm: gnädiger Herr! wenn ich nur ein halb Jahr Arbeit habe, so komme ich dann gewiß wieder zu Kleidern, wenn ich's auch erhungern muß, ich will Tag und Nacht arbeiten. — Ich kann nicht, erwiederte er, meine Knechte würden dich nicht in ihrer Stube lassen. — Ich will gern auf Stroh, ich will gern im Stall schlafen, um Gotteswillen, geben Sie mir nur Arbeit. —

Digitized by Google

Du hast's schon gehört, sagte er jetzt, gab mir einen Batzen zum Almosen und kehrte sich von mir weg. Ich hungerte und eilte mit meinem Batzen ins nächste Bauernhaus, das ich finden würde, um Brod darin zu kaufen. Eh' ich so weit war, begegnete mir ein Mann. Ich muß Thränen im Aug gehabt haben. Er sah mich steif an, stand still und fragte mich, was mir fehle? Ich erzählte ihm, was mir eben begegnet. Er erwiederte: das sieht meinem Herrn so gleich, als ein Ey dem andern; aber kommen Sie, ich will Sie zu einem braven Mann führen, der Ihnen gewiß Arbeit gibt. Jetzt sah er die Epaulettenschnur an meinem Kleid und sagte: Sie sind ja Offizier, wie haben Sie diese Behandlung leiden können? Ich erwiederte: ach Gott! ich bin nichts mehr, helfen Sie mir nur zu Arbeit. — Das will ich; aber Sie hätten ihm die Hand vors Maul schlagen sollen. Er ist ein Heuchler und ein Geizhals, wie keiner seines Gleichen; dann setzte er noch hinzu: ich bin seit einem Vierteljahr in seinen Diensten, aber ich wollte lieber laufen, so weit der Himmel blau ist, als noch ein Vierteljahr bey ihm bleiben. Mit dem führte er mich in ein benachbartes Schloß, machte mich im Hof auf einer Bank sitzen, ging dann von mir weg, suchte den Herrn vom Schloß, erzählte ihm alles, was ich zu ihm gesagt, kam in wenig Minuten wieder und sagte mir: ich solle jetzt nur zu ihm hinaufgehen, er erwarte mich. Es war so. Sobald ich die Treppe hinaufkam, that er die Thüre auf, machte mich zu ihm hineinkommen, ließ mich nochmals erzählen, was mir eben mit seinem Nachbar begegnet. Einsmals

Digitized by Google

sagte er: es wundert mich etwas, zeigen Sie mir doch den Batzen, den er Ihnen gegeben. Ich gab ihn ihm. Er sah ihn an und sagte dann: es ist also wahr, was man mir von ihm gesagt, er habe immer falsches Geld im Sack und gebe es den Armen zum Almosen. Sie hätten keinen Bissen Brod dafür bekommen können; er ist verboten. Er lachte, warf den Batzen zum Fenster hinaus und sagte: Ich habe Ihnen für ein paar Monate Arbeit, und Sie können auf der Stelle bey meinem Schneider auf Rechnung Ihrer Arbeit sich ein Kleid anmessen lassen. Und es ward mir sogleich eine Stube angewiesen, darin ich alles Nöthige zu meiner Arbeit schon vorfand. Als ich die Stube betrat, konnte ich nicht anders, ich mußte unwillkührlich auf meine Knie niederfallen und aussprechen: es ist ein Gott, der die Schicksale der Menschen leitet. Ich war drey Monate so glücklich, als ich es in meinem Leben nie war. Aber ich bedurfte noch neuer Prüfungen, um wirklich erst zu mir selber und zu gereiften Entschlüssen eines über alle Versuchungen erhabenen Strebens zum wahren Guten zu gelangen. Ich ward in meinem neuen Glück schon wieder leichtsinnig. Das Wort, das ich vor der Thüre des bösen Junkers ausgesprochen: ich will gern im Stall und auf dem Stroh liegen, Tag und Nacht arbeiten und hungern und dürsten, daß ich nur wieder zu guten Kleidern komme — dieses Wort, das ich in meinem Elend ausgesprochen, war mir, seitdem ich es gut hatte, nicht mehr zu Sinn gekommen. Ich arbeitete gemächlich und meynte, es könne mir jetzt nicht mehr fehlen. So hatte mich mein Glück wohl ruhiger, aber nicht kraftvol-

Digitized by Google

ler, nicht edler und nicht weiser gemacht. Ich bedurfte mehr Unglück. Es wartete auch meiner und war bald da. Nach drey Monaten war meine Arbeit vollendet, und der Herr verreiste von seinem Gut zur Hauptstadt. Ich ward wohl bezahlt, reiste froh und mich glücklich fühlend von dannen, fand aber nicht so bald wieder Arbeit, ward nach ein paar Wochen auf der Straße bestohlen, und Armuth und Mangel an Kleidern wurden mir jetzt von neuem ein Hinderniß, Arbeit zu finden, und die harten Thüren der Menschen, die nicht gern Leute in zerrissenen Kleidern vor Augen sehen, waren mir wieder verschlossen, und mit ihnen der Zutritt fast zu einem jeden, der mir Brod und Anstellung hätte geben können. Das dauerte lang, bis endlich ein Zufall mich in einer glücklichen Stunde zu Ihrem Großvater nach Arnheim führte und er durch ein Zeugniß, daß ich die Mathematik verstehe, sich über den zerrissenen Rock hinaussetzte und zu mir sagte: du siehst wie ein Strolch aus, aber es wird sich zeigen, ob du arbeiten kannst und willst; ich will dir zahlen, was du herdienst. — Er that das auch redlich, und ich arbeitete im Anfang 14 Tage, ohne ein Aug zuzuthun, die ganze Nacht durch, und erinnerte mich des Wortes, das ich vor der Thüre des bösen Junkers zu ihm gesagt, aber auf dem Ruhbett seines guten Nachbars so leicht wieder vergessen; nein, ich wollte mich jetzt nicht mehr in die Lage setzen, ohne einen guten Rock in der Welt herumziehen zu müssen. Aber Gottlob! ich kam auch nicht mehr in den Fall. Der Junker gab mir immer Arbeit und ich hatte auch, ohne ein paar Neckereyen mit dem Hummel, die ganze Zeit keine

Digitized by Google

Unannehmlichkeiten. Ich nahm mich aber auch keiner einzigen Sache, die mich nichts anging, etwas an, sonst hätte ich ganz gewiß schon lange weiters spazieren müssen. Diesem aber wollte ich mich ohne Noth nicht aussetzen. Jetzt ist's mir, ich sey in einer ganz neuen Welt, und das, was ich vom Morgen bis an den Abend thue, sey keine Arbeit.

Da die Herren jetzt so in ihre Lebensbeschreibungen hineinfielen, brachte der Junker auch die seine und sagte:

Auch ich wäre im Taumel der Sinnlichkeit und Gewaltthätigkeit, zu welchem die Anmaßungen und Schwächen der Zeit, die Söhne des Adels und der Reichen jetzt so allgemein hinlenken, erlegen, und hätte mich ganz gewiß nicht vor den äußersten Tiefen der innern Verwilderung bewahrt, wenn meine Großmutter mich nicht auf den alten Wegen des Glaubens und der Liebe in meinem innersten Wesen fromm erhalten und zur Gottesfurcht hingeführt hätte. Sie hat mich nicht blos, wie es jetzo geschieht, vor allem Bösen und Schlechten gewarnt, sondern mich zu allem Fleiß und zu aller Thätigkeit im Edeln und Guten zu erheben gesucht, und ist mir durch ihr tägliches Beyspiel darinn vorgeleuchtet. Er setzte hinzu: man läßt uns jetzt im Taumel der Genießungen der Sinnlichkeit und der Selbstsucht zum tiefsten Verderben der Geistes- und Herzensverödung versinken, und legt uns eine armselige Aufmerksamkeit auf eine eitle Ehre und ein äußerliches Vermeiden dessen, was der Modenaugenblick der Welt für schlecht und schändlich erklärt, als Stützen unsers nichtigen Synns und Treibens, wie lahmen Leuten die Krücke, unter den Arm. Er redte noch lange mit einer Rührung von

Digitized by Google

dieser Frau, aus der sich das reinste kindlichste Herz ausspricht, und erzählte, wie sie ihn besonders in ihrem letzten Lebensjahre oft an der Hand in einen stillen Ecken des Gartens geführt, ihn da beten gelehrt, mit ihm selber gebetet, und ihn vor der Welt und der Verführung der Welt gewarnt. Er sagte, sie habe ihm eigentlich vor der neuen Welt Angst gemacht. Diese Angst sey lange in ihm geblieben und habe ihn vor vielem, vielem Leichtsinn bewahrt.

So redten die Herren mit Offenheit und Rührung von den Führungen Gottes in ihrem Leben, kamen dann wieder auf den Hummel, und redten auch von seinen Verirrungen in einem das Menschenleben in seinem Umfang und in seinen höhern Ansichten umfassenden Sinn. Diese Stunde war eigentlich geeignet, das Innere dieser Männer in einem hohen Grad zu erheben. Am Ende der Unterredung sagte der Pfarrer noch in einer Art von Entzündung die Worte:

Wir alle trinken an der Quelle des Elendes, die diesen Mann verheeret — und ein Gott ist's, der den einen früher, den andern später von dem Gift dieser Quelle heilet; — und ihr Gift selbst wird dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern aber ein Geruch des Todes zum Tode, und wenn wir nicht auf jenes Leben hofften, so wäre der Zustand von Millionen Menschen, welche unter Umständen leben, die sie fast unwiederstehlich und unwiederbringlich ins Verderben stürzen — mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zu vergleichen, und der Mensch wäre die elendeste unter allen Creaturen.

Digitized by Google

Ja, lieber Pfarrer, sagte der Junker, wir wollen immer auf jenes Leben hoffen und unsere jetzigen Erfahrungen zeigen uns deutlich und klar, daß wir mit unserm Volk nur dadurch zu einem guten Ziel kommen werden, wenn wir es dahin bringen, sein jetziges Leben mit fester Kraft an die Hoffnungen des künftigen zu haben.

Das war das letzte Wort Arners, das er zum Pfarrer sagte, ehe er wieder an die Gemeinde ging.

§. 53.

Wohin bringt den Menschen sein armes Herz, wenn er für dasselbe keinen Zaum hat.

Ich verlasse ihn jetzt und fasse einen Augenblick die Bauern in Bonnal ins Aug.

Die Weiber von Bonnal konnten diesen Morgen fast nicht erwarten, wie die Gemeind abgelaufen, und sprangen ihren Männern aus Stall und Küche eilends entgegen, als sie heim kamen. Aber die Vorgesetzten, und überhaupt die 22, und was ihren Anhang ausmachte, waren nicht in der Laune, ihren Weibern freundliche Antwort zu geben, und sich darüber mit ihnen in ein Gespräch einzulassen.

„Er ist mit uns umgegangen, wie wenn wir Hunde wären," sagte der Kalberleder.

„Du Narr, wärst mit uns gekommen, so hättst's gesehen," sagte der Morlauer.

Digitized by Google

„Es ist mir, ich sey aus dem Fegfeuer entronnen sagte der alte Meyer.

„Laß mich doch auch zuerst verschnaufen, ehe ich mit dir plaudern muß," sagte der Speckmolch.

„Ich will lieber ins Bett, als jetzt essen und schwatzen," sagte der Kienast. — Und gar alle gaben ihnen zuerst ungefähr solche Antworten.

Doch es half nichts, ob sie verschnaufen oder ins Bette wollten; sie mußten jetzt erzählen, was ihnen begegnet, und es ging keine halbe Stunde vorbey, so wußten die Weiber so ziemlich alles haarklein. Aber die meisten wurden wie wild. Die Rabserbäuerin, die jede faule Birne unter den Bäumen auflieset, sagte selbst: Hundert Gulden Buß thäten mir nicht so weh, als daß du das verfluchte Bettelvolk öffentlich hast müssen um Verzeihung bitten.

Die Kienholzen verschwor sich, Jahr und Tag nicht mehr in die Kirche zu gehen und sich vor Niemand mehr zu zeigen.

Die Speckmolchin heulte, daß sie jetzt just auf den Sonntag Gevatter stehen sollte, wo ihr Mann vielleicht unter die Kanzel müßte.

Die Kalberlederin brachte eben von der Erzählung ihr Mannes weg ihren Schweinen das Mittagessen. Die guten Thiere streckten, wie gewöhnlich, als sie kam, ihr und dem Fressen die Köpfe so weit aus dem Trog entgegen, als sie nur konnten; aber die Frau schlug ihnen mit dem Riegel des Sautrogs, den sie eben in der Hand hatte, auf die Schnorren, daß sie derb bluteten.

Digitized by Google

Und die Morlauerin warf den Hut ihres Mannes, den der Bettelmann Niggeli heute aufgesetzt hatte, den geraden Weg ins Feuer. Sie wollte zwar nicht, daß es jemand wissen sollte; aber der Hut stank so sehr, daß, wer immer nahe beym Hause war, hinzukam und fragte, was so röche? — Hinter dem Haus sagte das Elseli dem Hans Löli geradezu die Wahrheit. Vor dem Haus fragten ihrer drey oder vier. — „Ihr Narren, ein Bein, das man ins Feuer geworfen," antworteten der Mann und die Frau. Aber der Löli kam eben dazu und sagte: „Ja — ich weiß es besser, dein Hut riecht so, deine Frau hat ihn dir verbrannt." — Wer sagt das? schrie die Morlauerin. „Euer Elseli" — antwortete Löli. Und die Frau schmiß das Fenster vor Zorn zu und schlug dem Elseli die Hand für's Maul, daß es noch stärker blutete, als der Kalberlederin ihre Sau. Eine Weile darauf aber besann sie sich, der Mann brauche um drey Uhr wieder einen Hut; und das Elseli, das kaum verschnaufet hatte, mußte jetzt eilends zum Hutmacher, einen zu holen. Aber der war noch nicht vom Markt heim, und die Frau wußte vor Angst nicht, was machen; sie schickte das Kind jetzt noch zum Dreher, der ihnen schuldig war, — er solle doch dem Vater den Gefallen thun, und ihm den seinigen leihen. Aber dieser war schon an der Gemeind, und der Morlauer mußte also in der Kappe an die Gemeind, und sich da wegen des verbrunnenen Hutes auslachen lassen.

Digitized by Google

§. 54.

Jetzt gar eine Ohnmacht um des armen zaumlosen Herzens willen.

So sehr verwirrte die Tagsgeschichte unter der Linde die Weiber der Dorfmeister in Bonnal. — Eine Weile konnten sie vor Verdruß nicht erzählen, wie es auch ihnen während der Zeit gegangen. Dann aber fingen sie doch an, ihren Männern zu erzählen, wie sie den verdammten Hexenmeister, den Hünerträger Christoph, in ihre Ställe und zu ihren Kühen haben hineinlassen müssen. Die junge Kalberlederin hielt sich besonders über dieses Unglück auf und sagte: sie habe sich doch auch dawider verflucht und verschworen, und es jetzt doch thun müssen, und ob ihr das nicht an ihrer Seligkeit schaden könne?

„Du mußt den Hartknopf darüber fragen," antwortete der Mann.

„Das will ich auch," sagte die Frau.

„Ich glaub dir's," erwiederte der Mann, und erzählte ihr dann, daß der Prophet, wie er ihn nannte, an der Gemeinde wegen eines gestöhlenen Rockfutters erbärmlich zu Schanden gemacht worden, und setzte hinzu: er wolle ihn mit dem Hund vom Hause wegjagen, wenn er wieder kommen würde.

Aber es ist der Frau ob dieser Erzählung beynahe ohnmächtig worden, und ob der Drohung, daß ihr Prophet nicht mehr zum Hause hinzu dürfe, vergaß sie vollends

Digitized by Google

weiter daran zu denken: ob es ihr nicht etwa an der Seligkeit schaden könnte, daß sie den Schwur wegen des Hünerträgers nicht halten können. —

Viele andere Weiber frägten auch — und einige gar ängstlich — ob denn mit dem Sonntag gar alles aus sey, und ob der Junker dann weiter nichts nachforsche? Einige von den Hochmüthigsten erkundigten sich auch, ob sie jetzt den Hünerträger als einen ehrlichen Mann gelten lassen und alles mit der Waydе und der letzten Gemeinde liegen lassen wollen, wie es liege, und wie es der Junker und ein paar Bettelbuben im Dorf es gerne sähen?

Unter dem ärmern und gemeinern Volk aber war's in vielen Stuben gar lustig. Mehr als ein Dutzend thaten Thüren und Fenster zu, und verspotteten dann ihren Weibern die Herren Vorgesetzten — wie sie den Bettelmann Niggeli und Compagnie haben um Verzeihung bitten müssen — wie man ihnen einen großen Schelmenbrief vorgelesen — Und wie sie zu allem „Es ist so, es ist so" haben sagen müssen. Der eine habe das Maul verbissen — der andere habe es herabgehängt — der dritte habe gezittert — der vierte mit den Füßen gestampft. —

Viele tranken auf Arners Gesundheit, und auf die künftigen Jahre, wo sie, wenn der Junker es forthin so angreife, will's Gott ruhiger Brod haben werden; und einige Weiber und Kinder weinten wirklich Freudenthränen ob diesen Erzählungen.

---

§. 55.

Digitized by Google

§. 55.

Die wahre Regierungs-Weisheit wohnet in Menschen, die also handeln.

Nachmittag legte der Junker der Gemeinde seinen Plan wegen der Waidvertheilung vor, zeigte, was sie nie wußten und nie dachten, daß nämlich vermittelst der reichen Wasserquellen, die jetzt unnütz daliegen, und ihr gutes Land nur versumpfen, ein großer Theil zu gutem Mattland gemacht werden könne, und bewies ihnen überhaupt, daß durch diese Vertheilung ein jeder Gemeindsgenoß 3 bis 400 fl. gutes zinstragendes Eigenthum erhalten werde. Er nahm die Kosten der Wasserleitung, die sich nach vorläufiger Schätzung auf 7 bis 800 fl. belaufen möchten, auf sich, und bestimmte dafür einen Bodenzins, auf eine halbe Juchart Mattland 4 Bz., um den Zins der 700 fl. Vorschusses zu vergüten. Er versicherte dabey die Gemeinde, daß sie zu ewigen Zeiten von diesem Land dem Schloß keine weitern Abgaben zahlen müsse, und erkannte mit äußerster Bestimmtheit das Recht der ihnen gebührenden, unbeschränkten Nutznießung dieses ihnen als vorher unbeschwerten Eigenthums zustehenden Lands, und äußerte sich eben so bestimmt über das Unrecht der herrschaftlichen Anmaßung, vom durch bessere Cultur in höhern Abtrag gebrachten Land vom armen Volk mehr Nutznießung zu fordern, als das gleiche Land ihnen bey schlechterer Cultur eingetragen. Er sagte in Rücksicht auf diesen Gesichtspunkt wörtlich zu der Gemeinde: das Land ist euer und

Digitized by Google

ist euch von euern Vorfahren als Gemeingut, auf dem keine Abgaben hafteten, hinterlassen worden, und ich will nichts weniger, als meine Herrschaftsgewalt dahin gebrauchen, euch von euerm Land, wenn ihr es gut bauet, mehr bezahlen zu machen, als ich davon zu beziehen das Recht habe, wenn ihr es schlecht oder gar nicht bauet. Er sagte, einen Augenblick beyseits gehend, dem Glülphi: der Menschenanspruch an Nahrung und Decke, d. h. an ein die Menschennatur in ihrem ganzen Umfang befriedigendes Daseyn, ist, von Gottes und des Christenthums wegen, höher, als alles Eigenthums- und alles Herrschaftsrecht. Keine Herrschafts-, keine Lehens-, selber keine Leibeigenschaftsrechte können und dürfen den Menschen zu den Ultra-Ansichten des Eigenthumsrechts, die den Eigenthümer über die Sorgfalt der Nothdurft des eigenthumslosen Mannes im Land selber auch durch sein Eigenthum Vorsehung zu thun, emporsetzt. Er behauptete, Sitten, Gewohnheiten, Lebensweisen, die den Geist der Sorgfalt für den eigenthumslosen Mann im Land für den Eigenthümer auslöscht, untergraben das Gefühl für die Heiligkeit und göttliche Begründung des Eigenthums im Innern der Menschennatur selber, und gefährden dadurch die Sicherheit des Eigenthums selber. Er war aber auch im Innern seines Fühlens, Denkens und Handelns mehr Mensch, als Herrschaftsherr. Sein Eigenthum und seine Rechte waren in seiner Hand Mittel seiner innern, reinen Menschlichkeit. Er sicherte durch dieselben seinen Angehörigen jeden ihnen erreichbaren Genuß des Lebens und bot ihnen durch sie Mittel an, diesen Genuß sich selber auf eine Weise zu erhöhen, wie sie ihn, ohne Da-

Digitized by Google

zwischenkunft seiner Rechte und seiner Liebe, nicht hätten erhöhen können, und that alles, ihren Haussegen auch dadurch zu verstärken und für die Zukunft zu begründen, daß er sie selber durch eigne häusliche Sorgfalt für seine Zwecke mitzuwirken, hinzulenken sucht. Er rieth ihnen in dieser Rücksicht, die Bäume, die sein Großvater ihnen auf diesem Ried gepflanzt, unter sich zu vertheilen, und bot ihnen an, jedermann, der schickliche Plätze für junge Bäume habe und ihm verspreche, sie wohl zu besorgen, mit solchen aus dem Schloßgarten zu versehen.

Das Volk, das schon lange diese Bäume serben sah, erkannte den Vortheil, und war gleich bereit zu dieser Vertheilung.

§. 56.

Ein Kläger, dem die Sonne scheint.

Indem das Volk von Bonnal anfing, von seiner Tagesfurcht vor Arner zu einigem Vertrauen auf ihn zurückzukommen, erschien der Hünerträger von Arnheim, und brachte vor der Gemeind an, wie er doch sein Lebtag keinem Kind etwas zu Leide gethan, und über die 50 Jahre mit Jedermann in Fried und Liebe gelebt, aber jetzt auf einmal ein Hexenmeister seyn sollte, und von seinen besten Leuten geflohen würde, wie wenn er die Pest mit sich herumtrüge.

Digitized by Google

Der Junker sah einen Augenblick herum, was diese Klage jetzt für einen Eindruck auf die Leute machen würde, und sah bald, daß sie ihnen zur Unzeit gekommen, und daß sich viele wirklich schämten. Denn sie steckten allenthalben die Köpfe zusammen und einige sagten laut: das Hexenwesen wird jetzt bald vergessen seyn, weil die Gemeindweid verpachtet ist.

Der Junker that, wie wenn er's nicht hörte und sagte: wenn ihr den Mann unter dem Vorwand, als ob er ein Hexenmeister sey, um sein tägliches Brod bringen und nicht mehr in eure Hünerställe hineinlassen wollt, so mache ich ihn euch zum Sigrist (Meßmer), und dann müßt ihr ihn bey euren Kindtaufen und Hochzeiten neben euch stehen lassen und ihn noch zu euren Mahlzeiten einladen.

Jetzt entstand ein allgemeines Gelächter. Ihrer viele sagten auf einmal: nein, nein, wir wollen ihn lieber in unsre Küh- und Hünerställe hineinlassen, als ihn zum Sigrist haben.

Dieses Gespräch brachte den noch lebenden Sigrist fast außer sich. Er sagte zu seinem Nachbaren: mit dem, daß er mir mein Amt nehmen und es einem verdächtigen Mann geben würde, wäre dann doch nicht bewiesen, daß er unschuldig sey.

Der Junker sah das Gemurmel um den Sigrist herum, und der arme Tropf mußte, ob er wollte oder nicht wollte, jetzt laut wiederholen, was er eben zu seinen Nachbarn gesagt.

Der Junker aber erwiederte: das versteh' ich nicht so. Ich will niemand Unrecht thun, und auch niemand in

Digitized by Google

Schutz nehmen, der Unrecht hat. Wenn jemand eine Klage wider den Hünerträger hat, und etwas Gefährliches oder Ungebührliches über ihn weiß, der trete hervor, ich will ihm Recht gegen den Mann verschaffen, so weit sein Recht zu gehen vermag. Aber es war kein Mensch, der ein einziges Wort gegen ihn anzubringen vermochte; da sagte der Junker: ihr seht doch etwa, mit welchen Erbärmlichkeiten ihr euch herumtreibt und einander plagt, aber euer Stillschweigen ist mir jetzt nicht mehr genug. Ich meynte, es sollte doch jetzt bald einem der Vorgesetzten und Angeklagten zu Sinn kommen, daß es mit diesem Verschreyen des Hünerträgers ein abgeredtes Spiel und blos darauf abgesehen war, die Allmendvertheilung zu erschweren und zu hintertreiben.

Die Vorgesetzten sahen einander an, und der Renold, der unter ihnen saß, bat links und rechts, sie sollten sagen, was an der Sache sey — und sie folgten jetzt das erstemal in ihrem Leben dem guten Mann. Sie begriffen den Vortheil des Augenblicks, den Junker, den sie nicht meistern konnten, wieder gut zu machen. Ihrer viere standen auf und bekannten: ja, es sey wahr, sie haben mit diesem Gerede nur die Allmendvertheilung hindern wollen.

Aber der junge Speckmolch, der nahe an dem Junker zustand, sagte zu seinem Nachbar: es glaubt doch noch fast die ganze Gemeind, daß es wahr sey.

Der Junker, der das hörte, wandte sich gegen den Mann und sagte: was sagst du? — und ob er wollte oder nicht wollte, er mußte wiederholen, was er eben ge-

Digitized by Google

sagt hatte, und da er sah, daß er mußte, sagte er endlich: wenn es seyn muß, so darf ich's keck heraussagen, Junker! Es glauben noch sehr viele Leute in der Gemeinde, es sey alles wahr, was man über ihn gesagt habe, und man könne es ihm noch beweisen, daß er selber ausgeredt, er habe sich um ein Trinkgeld mit dem Teufel in einen Bund eingelassen, und setzte dann noch hinzu: Junker, es ist erst gestern, daß ein Mann, der jetzt auch in der Gemeind ist, noch zu mir gesagt hat, er wollte lieber hundert Rockfutter gestohlen, als nur ein Haar mit des Hünerträgers seinem Handel verflochten seyn, und es sey gewiß tausendmal besser, Rockfutter zu stehlen, als mit dem Teufel einen Bund machen. Er setzte noch hinzu: man möge sich jetzt Mühe geben, wie man wolle, die Sache wegzuläugnen und zu behaupten, es sey einer ein Narr, wenn er's glaube, so sey das gleichviel. Die halbe Gemeind achte das nicht und glaube, was sie glaube. Indessen aber der Mann so von dem allgemeinen Glauben der Leute an den Bund des Hünerträgers mit dem Teufel redten, war in allen Ecken der Gemeind ein lautes Gelächter über den Vorschlag des Junkers, den Hünerträger, wenn sie ihn nicht mehr in ihre Küh- und Hünerställe hineinlassen wollen, zu ihrem Meßmer zu machen, daß der Speckmolch selber merkte, der Glauben an diesen Teufelsbund sey den Leuten nicht mehr so warm im Kopf, wie er geglaubt, sagte er noch zum Junker: ihn gehe aber die Sache nichts an: er habe nur erzählt, was er gehört habe, und es sey ihm ganz recht, wenn es nicht sey.

Digitized by Google

Du siehst doch jetzt, daß die ganze Gemeinde darob lacht und ihn nicht zu ihrem Sigrist will, sagte der Junker jetzt laut, und etliche Bauern antworteten ihm eben so laut: nein, nein, wir wollen ihn lieber in unsere Küh- und Hünerställe hineinlassen, als ihn bey unsern Taufen und Hochzeiten neben uns stehen und sitzen machen.

§. 57.

Die größere Bedeutung der öffentlichen Verbrechen.

So machte der Junker diesem Glauben des Volks an den Bund des Hünerträgers mit dem Teufel durch einen spaßhaften Zufall ein Ende, und es ist in vielen Fällen gut, Fehler und Thorheiten des Volks auf eine so leichte Weise zu behandeln, und das in Spaß zu ziehen, was einer ernsten Behandlung nicht werth oder auch nicht geeignet ist, um Nutzen von ihr zu ziehen, was so oft der Fall ist, indem es vielen Menschen weit mehr weh thut, wegen ihren Fehlern ausgelacht, als nur so halbweg gestraft zu werden. Diese nachsichtige Handlung ist allenthalben gut. Wo die Fehler der Menschen nur aus Schwachheit und Dummheit herkommen und nur Augenblickshandlungen der Selbstsucht einzelner schwacher Menschen sind, da ist diese Manier immer sehr gut. Aber wo solche Fehler von einer kraftvollen Bosheit eingelenkt und unterstützt

Digitized by Google

werden, und auch da, wo sie im Feyerkleid eines bürgerlichen Rechts oder im Panzer einer öffentlichen Gewalt erscheinen und durch collectives Zusammenstehen einen eigentlichen Gewaltszustand des Unrechts ausbilden, und dadurch demselben eine Art von öffentlicher Weihe ertheilen, unter deren Schutz man so viel als ohne Gefahr seine Nebenmenschen beschädigen und um Ehr und Gut und Leib und Leben bringen kann, solche Arten von Vergehungen passen nicht unter die Rubrik von Fehlern, die ein Herrschaftsherr bloß in Spaß ziehen darf. Der Junker achtete das Verkaufen der Himmelstropfen, mit denen der Treufaug die Vögtin vergiftet hatte, für eine Art solcher Vergehungen, derenthalben sich durchaus nicht mit dem Volk spaßen lasse. Da der Hans jetzt aus dem Pfarrhaus unter die Linde kam und dem Junker und dem Pfarrer sagte: die Vögtin glaube jetzt selber, daß sie von des Treufangs Tropfen so viel als vergiftet sey, und wünsche, daß ihr Mann noch zu ihr heimgelassen würde, ehe sie sterbe, so verließ den Junker die gute Laune über das Hexenwesen mit dem Hünerträger plötzlich, und er rief mit einer Stimme, wie ich ihn noch nie gehört, ob der Henkerstropfenverkäufer nicht an der Gemeind sey?

Seine Nachbarn antworteten, nein, er sey nicht da, er sey zu Haus.

Auf der Stelle rief der Junker dem Weibel, befahl ihm, hinzugehen und ihm zu sagen, daß er diesen Augenblick hieher komme. Da der Weibel fort war, sagte der Junker zum Glülphi: es ist nichts verfluchteres, als wenn der Mensch seinen Nebenmenschen, vermöge seiner Berufs-

Digitized by Google

rechte und seiner bürgerlichen Stellung uns so gleichsam von Amtswegen um Ehr und Gut und Leib und Leben bringen kann, und bey seinem verderblichen Thun nicht zur Verantwortung und Strafe gezogen werden kann.

Und der Lieutenant erwiederte: es gibt immer mehr solche bürgerliche Stellungen und Lagen, in denen dieses der Fall ist.

Junker. Wie meynen Sie das?

Lieutenant. Die steigende Verkünstlung der Welt in allen ihren Einrichtungen führt immer mehr zu Errichtung von Stellen und Posten, in welchen verdorbene Menschen immer mehr oder minder ihre Nebenmenschen ohne Verantwortung und ungestraft schädigen können.

Junker. Das ist leider auffallend wahr.

Glülphi. Und der immer steigende Luxus macht, daß man solche tief in das Volksverderben eingreifende Posten und Stellen fast mit jedem Tag vermehren muß.

Diese Ansicht führte diese Herren tief in den Geist der Zeit und die Grundschwächen unserer Gesetzgebungen und bürgerlichen Einrichtungen. Der Glülphi ging am tiefsten in die Ursachen unsers immer steigenden Volksverderbens. Er sagte: bey dem Leben unserer Zeitmenschen, wo sich bald jedermann einer Handarbeit, oder eines Berufs schämt, der zu keinen größern Einkünften führt, als zu denjenigen, die man zu unserer Väter Zeit zu einem ehrenfesten Leben bedurfte, und zu einer Zeit, wo Haushaltungen, die im Wesen so arm sind, als eine Kirchenmaus, mit den Luxusgenießungen aller vier Welttheile bekannt sind und der Stand eines Wäscherweibs dasselbe nicht vom Besuch

Digitized by Google

des Theaters und der Beurtheilung der aufgeführten Stücke besse ben ausschließt, zu einer Zeit, wo man den zünftigen Bürger- und Handwerksstand bald als einen Gesindelstand ansieht, und jeder Sohnssohn eines Kaminfegers und Bürstenbinders sich durch Glücksprünge und Gnadenhülfe zu einem Herrn von von machen will, in einer solchen Zeit kann es nicht anders kommen; zehntausend und hunderttausend solcher im Widerspruch mit ihrem wahren Verhältniß erzogener Söhne würden bey der Lebensart, die sie sich von Jugend auf angewöhnt haben, beynahe zur Verzweiflung gebracht werden, wenn sie keine Handbietung zur Fortsetzung ihres angewöhnten Lebens finden würden. Die Zeitwelt aber hat mit solchen sich nicht zum Volk rechnenden Luxussöhnen allenthalben immer mehr Mitleiden, und findet in den, durch die Verkünstelung unserer öffentlichen Einrichtungen nothwendig gewordenen ungeheuern Vermehrung der öffentlichen Posten und ihres Papier- und Federndienstes Mittel, solchen für das gemeine bürgerliche Leben verdorbenen Notabilitätssöhnen durch Surrogatposten ihrer mangelnden Bürger-Jugend und Berufskraft die guten Braten, die feinen Weine und die Plätze in den Theatern und an den Spieltischen zu sichern, die sie sich von Jugend auf angewöhnt haben.

Junker. Diese nicht ganz neuen Zeitumstände haben auch in meiner Familie viel Unglück veranlaßt, und sehr vieles zu der Pflichtvergessenheit und Gedankenlosigkeit beygetragen, durch welche mein Großvater so viel Unglück in allen seinen Dörfern veranlaßte. Er setzte hinzu: mein

Digitized by Google

Onkel, der General, wird durch den Geist dieses Zeitverderbens beym besten Herzen, das er sonst hat, beynahe zu Grunde gerichtet, und von aller Aufmerksamkeit und Achtung auf irgend etwas, das nicht geeignet ist, den Eitelkeitsgeist des Zeitlebens und seines Luxus zu nähren und zu beleben, völlig abgelenkt, und ist durch die Armseligkeit seiner Zeitansichten dahin gebracht worden, an einer Närrin, die ihm nur von ferne verwandt, bettelarm und durchaus nicht vornehm, sondern ganz von bürgerlichem Stand ist, den Narren gefressen, und das bestimmt darum, weil sie im Comödiantenleben dieses Zeitluxus, wie in ihrem Element, lebt und alles Thun und Leben der gemeinen, einfachen und natürlichen Menschen dem Pantoffel ihrer Comödiantenansprüche unterwerfen möchte.

Ich kenne sie, ich kenne sie, reden Sie mir nicht von ihr, sagte Glülphi, fuhr aber fort, über diesen Gesichtspunkt zu reden, und sein letztes Wort war dieses: die, Europa im allgemeinen gänzlich nicht anpassenden Luxusgenießungen unserer Zeit, die wir aus allen vier Welttheilen zusammentreiben, haben die Erbkräfte der großen Mehrheit unsers Adels, und die Erwerbkräfte der großen Mehrheit unsers Bürgerstands so weit hinter die Möglichkeit, sich ihre angewöhnten Bedürfnisse selbstständig befriedigen zu können, zurückgesetzt, daß die Folgen dieses Uebels unendlich schwer und nur durch eine, in den Geist aller Stände tief eingreifende Verbesserung der Erziehung abzuhelfen möglich ist.

Digitized by Google

§. 58.

Ein Doctor in der Perrücke, auf einer Tragbahre und im Bett.

Während dieses Gesprächs, das von den Himmelstropfen des Treufaugs veranlaßt worden, die den Junker so über die Anmaßungen von Leuten aufgebracht hatten, die ihre Nebenmenschen gleichsam privilegirt um Ehr und Gut, Leib und Leben bringen können, richtete der Weibel den Befehl des Junkers beym Treufaug aus.

Dieser hatte, wie gewohnt, heute viel getrunken, und stand müßig und etwas schläfrig unter seinem Fenster, als er jetzt eben den Weibel gegen sein Haus kommen sah. Er rief ihm zum Fenster hinaus, was er bey ihm wolle?

Weibel. Du sollest auf der Stelle unter die Linde kommen, der Junker befiehlt es.

Treufaug. Und warum das?

Weibel. Ich denke, es sey wegen der Vögtin und deinen Himmelstropfen.

Sobald der Treufaug das hörte, erschrak er und sagte zum Weibel: du weißt, wenn es auf den Abend geht, so ist es für mich zu spät, über so etwas Red und Antwort zu geben; sag doch dem Junker, ich liege schon im Bett, und es sey mir gar nicht wohl, aber ich wolle morgen oder übermorgen ins Schloß kommen, wenn er wolle. Der Weibel, der den Treufaug haßte, brachte dem Junker die Antwort eben wie er sie ihm gegeben, nämlich: er habe ihm zum Fenster hinaus und in der Perrücke ge-

Digitized by Google

antwortet, er sey krank, liege im Bett u. s. w. Aber der Junker, der sich die Frechheit dieser Antwort mit derjenigen, die Leute ungestraft im Rausch mit den Himmelstropfen morden zu dürfen, in einigem Zusammenhang dachte, verstand jetzt darüber nicht Spaß, er sagte dem Weibel spöttisch, aber bitter lachend: bringet mir den Mann, damit sein Spaziergang unter die Linde nicht etwa weh thue, im Bett und auf der Tragbahren, wie er geht und steht, mit der Perrücke auf dem Kopf und auf keine andere Weise, als auf diese, hieher, er mag dazu sagen, was er will.

Es träumte aber auch dem Treufaug selber vom Bösen wegen seiner Antwort; sobald der Weibel fort war, nahm er sein altes Perspectiv von der Wand, und guckte auf den Gemeindplatz hinunter, zu sehen, wie der Weibel mit dem Junker redete, und merkte augenblicklich an seinem Mund an, daß er das Gespött mit ihm treibe. Das erschütterte ihn, wie wenn er das Fieber hätte, und da er jetzt noch gar den Harschier zum Junker hervortreten sah, fiel ihm das Fernglas fast aus der Hand, und zum Fenster hinaus.

Was ihm in der Angst zu Sinn kam, war, er müsse ins Bett, damit er darinn sey, wenn allenfalls der Harschier kommen sollte. Aber ehe er ging, nahm er das Fernglas noch einmal, und sah itzt viele Leute mit Tragbahren beym Junker stehen. Es däuchte die jungen Bursche lustig, den Herrn Doctor im Bett unter die Linde zu bringen. Sie sprangen zu Dutzenden und brachten die Menge Tragbahren.

Digitized by Google

So viel Tragbahren müssen etwas anders bedeuten, dachte der Doctor, athmete wieder etwas leichter, und ging nicht ins Bett, sondern in Keller, in einer Weinflasche Trost wider seinen Schrecken zu suchen. Er hatte sie aber kaum heraufgebracht und auf den Tisch gesetzt, so pochte der Flink und die Bursche mit der Tragbahre an seiner Thüre; da ward ihm grün und schwarz vor den Augen, als er den Harschier, die Tragbahre und das nachlaufende Volk vor seiner Thüre sah. Was wollt ihr hier mit eurer Tragbahre? rief er stotternd vom Fenster hinunter.

Wir müssen dich darauf zum Junker tragen, antworteten die Träger.

Die jungen Bursche, die mitliefen, erhoben ein lautes Gelächter.

Aber der Flink rief ernsthaft: Macht uns auf, ihr müßt mit uns.

Der Treufaug, beynahe ohne zu wissen, was er that, zog itzt die Thüre auf. — Sie gingen hinauf, und der Flink berichtete ihm, in Form und Ordnung, was jetzt seyn müsse.

Er aber fluchte und sagte: er vermöge ja zu zahlen und wenn's 1000 fl. kostete, und mehr, wenn er etwas verfehlt, er lasse sich nicht so behandeln.

Die jungen Bursche antworteten ihm, der Junker thue das nur, ihn zu schonen, weil er gehört, daß er krank sey und im Bett liege. Der Flink aber sagte, er solle Vernunft brauchen und gutwillig thun, was sich nicht ändern ließe.

Digitized by Google

Aber der Treufaug war wie wüthend, fluchte forthin, daß er nicht so mit sich umgehen und sich nicht auf der Tragbahre unter die Linde tragen lasse.

Zuletzt war der Flink müde und sagte, wenn er nicht gutwillig kommen wolle, so müsse er ihn binden.

Bey Gott, sagte der Treufaug, probir' es einer, und rühr mich an, er wird erfahren, was ihm begegnet. Ohne ein Wort zu antworten, faßte ihn jetzt der Flink so tüchtig beym Arm, daß er das Messer, so er eben in der Hand hatte, fallen ließ, und schrie: Jesus! Jesus! ich habe eine Fontanelle am Arm, laßt mich doch gehen. Der Harschier antwortete: wenn er freywillig thue, was jetzt seyn müsse, so wolle er ihn nicht anrühren. Da setzte sich der Doctor heulend und schluchzend auf die Matratze, die der Harschier schon auf die Tragbahre gelegt; dann deckten sie ihn noch mit seinem Oberbett, und trugen ihn denn so ungesäumt fort. Er aber hüllte sein Gesicht mit samt der Perrücke unter die Decke, da sie ihn also durchs Dorf hindurch trugen. Am End des Dorfs aber mußte er sich doch Luft machen, denn er war fast erstickt unter der Decke.

§. 59.

Ein aufgelöstes Räthsel, und Arners Urtheil über einen Menschen, der sein Berufsrecht zum Nachtheil seiner Mitmenschen zu weit ausdehnt.

Die zwey Männer, die ihn trugen, hießen Kühnerfridli und Reütihanns. Sie waren aber noch nicht weit,

Digitized by Google

so that auf einmal dem Kühnerfridli der Arm weh, und im Augenblick kam ihm in Sinn, was der Treufaug gesagt: es solls einer versuchen, ihn anzurühren, er werde dann sehen, was ihm begegne. Der Doctor schien ihm jetzt zehnmal schwerer, als im Anfang, und der Kopf war schon voll von Gedanken, er werde aufs wenigste für seinen Lebtag am Arm lahm bleiben. Schweißtropfen liefen ihm über Stirn und Nase herab, da er ihn abstellte. Jetzt griff er sogleich mit der Hand an den Ort, wo der Schmerz herzukommen schien, da fand sich, daß ein großer messingener Knopf ihm just zwischen das Tragband und die Schulter zu liegen kam. Er sah die Ursache seines Schmerzens, athmete wieder freyer und trocknete den Schweiß von der Stirn.

Da sie jetzt den Doctor unter der Linde abstellten, war ein unbändiges Gelächter unter dem Volk; aber der Treufaug sprang, so besoffen als er war, wüthend aus seiner Bettdecke heraus, und sagte, den Junker und wer da stand, nicht achtend: so geht man mit keinem Hund, will geschweigen mit einem Menschen um.

Der Junker war, vom Gelächter des umstehenden Volks hingerissen, nicht in der Laune, das ihm übel aufzunehmen, sondern sagte ihm nur: Du stirbst doch nicht darob, wie die Vögtin ab deinen Tropfen — fuhr dann ernsthafter fort: ich hab' dir schon einmal verboten, deine Henkerstropfen zu gebrauchen; jetzt verbiete ich dir es nicht mehr; brauch sie, so viel du kannst, und tödte meinethalben mit ihnen so viel Leute, als sich gern von dir wollen tödten lassen; aber wenn jemand unter deinen Hän-

den

Digitized by Google

den stirbt, so mußt du ihm sein Grab machen; da du aber alt, abgeflossen, und vom Husten geplagt bist, daß du nicht mehr wohl graben magst, so kannst du in diesem Fall einem Taglöhner deinen grauen Rock mit den vielen Knöpfen und deine schwarze Perrücke leihen, und er darf in diesem Aufzug für dich das Grab machen, aber du mußt auf einem Bank neben ihm sitzen, und ihm zusehen, von Anfang an, bis er damit fertig ist; verschweigst du mir aber jemand, der unter deinen Händen gestorben, so setze ich dich an Schatten, und sorge dann sicher dafür, daß du mit deinen Tropfen niemand mehr ins Grab bringst.

Mit diesem ließ er ihn jetzt heimgehen, und sagte nur noch: wenn du etwa in dem Zustand, in dem du jetzt bist, nicht alles verstanden hast, was ich zu dir gesagt habe, so kannst du morgen, wenn du deinen Rausch ausgeschlafen, bey diesen Nachbarn, die alles gehört haben, dich darüber Raths erholen.

§. 60.

Arner genießt wieder den Lohn seiner Arbeit.

Arner entließ jetzt die Gemeinde, und sagte zu den umstehenden Nachbarn: ich habe heute vieles wieder erfahren und vieles gelernt, Gott gebe, daß ich es zu meinem und eurem Heil recht benutze, und auch ihr habt vieles gehört und gesehen, und vieles lernen können, das ihr

Digitized by Google

zu Herzen nehmen und benutzen könnt. Er redte noch eine Weile mit dem Gläubphi und dem Pfarrer, und ritt dann heim in seine Burg. Im Angesicht derselben glänzte die untergehende Sonne ihm entgegen. Er erinnerte sich ihres Aufgangs und seines Morgenbettes und sagte, an sie hinstaunend: „Gottlob! ich kann sie mit frohem Herzen untergehen sehen," und die letzten Stunden des Tags waren ihm Wonne.

Noch nie hatte er in der Umarmung seines Weibes und seiner Kinder sich edler und größer gefühlt.

---

§. 61.

Es nahet ein Todbett.

Seitdem der Vogt am Morgen von seiner Frauen weg wieder ins Pfarrhaus gekommen, schlimmerte ihr Zustand von Stund zu Stund so, daß sie selber fühlte, es könne kaum mehr als noch ein paar Tage gehen, ehe sie sterbe. Sie begehrte noch von ihrem Manne Abschied zu nehmen und der Pfarrer schickte ihn eilend zu ihr hin.

Als er kam, weinte er überlaut. Sie bat ihn, ruhig zu seyn, nahm bey ihm Abschied und sagte noch: verzeih mir, was ich dir Unliebs und Böses gethan! Er erwiederte: es ist an mir, dich um Verzeihung zu bitten. Ich bin am Elend deines Lebens Schuld.

Vögtin. Es ist ja jetzt überstanden. Bet Gott für mich, daß er mich zu sich nehme, und freue dich, daß

Digitized by Google

ich jetzt dieses Lebens los werde. Ich würde dir jetzt selber noch zur Last werden.

Ach Gott! Ach Gott! Sag doch das nicht, es zerschneidet mir das Herz, erwiederte der Vogt, und im Augenblick darauf trat der gute Pfarrer in ihre Stube. Das Gespräch brach sich ab. Die Frau streckte ihre sterbende Hand nach ihm aus und faßte sie mit einer Kraft, wie eine gläubige Seele im Geist ihren Heiland umfaßt. Er saß schweigend neben ihr da, aber sein Aug, das Liebe und Trost aussprach, blickte unverwandt an sie hin. Er legte ihr das Kopfkissen zurechte, er trocknete ihr den Schweiß von der Stirne, er machte ihr mit seinem eigenen Tuch den Mund rein. Zwischen diesen Thaten der Liebe hinein redte er einige Worte des Glaubens und der Hoffnung, sagte einige Trostsprüche der Bibel und sprach erhebende Worte des Gebets aus, die die Sterbende nachsprach. Auch diesmal schien sie sich etwas wieder zu erholen, und als der Pfarrer sie jetzt einen Augenblick schmerzenlos und ruhig daliegen sah, äußerte er den Wunsch, daß sie die Armen, denen in ihrem Haus Unrecht geschehen, noch ehe sie stürbe, vor ihr Bett kommen lassen und sie um Verzeihung bitten möchte. Die Vögtin erwiederte: sie thäte das so gerne und habe wirklich schon daran gedacht, daß das seyn sollte, aber sie fürchte, die armen Leute haben zu viel Unwillen gegen sie in ihrem Herzen, als daß sie ihr noch den Gefallen thun würden, zu ihrem Todbett zu kommen.

Der Pfarrer erwiederte: fürchte das nicht. Ich bin

Digitized by Google

sicher, sie werden von Herzen gern kommen, wenn du es begehrst.

Jetzt wandte sich die Vögtin an ihren Mann und sagte ihm: es macht mich leichter sterben, wenn sie kommen; nicht wahr, du gehst zu ihnen und bittest sie dafür?

Pfarrer. Er muß jetzt nicht von dir gehen. Ich will den Klaus herumschicken, sie zu bitten.

Vögtin. Wenn ers gern thut, Herr Pfarrer, so laßt ihn doch gehen.

Und der Vogt, den die Frau jetzt wehmüthig ansah und die Hand drückte, ward auch gerührt. Er stand auf und sagte: ich will gehen, es ist recht, daß ich gehe, sie dafür zu bitten, und niemand anders. Und der Pfarrer wandte nichts mehr dagegen ein. Der Vogt hatte Thränen in den Augen, da er zu den Armen hinging. Auch rührte diese sein Anblick, sobald sie ihn sahen, und ihre Antworten waren allgemein freundlich und schonend.

„Sag doch deiner Frauen, sie soll unserthalben nur ruhig sterben," sagte der eine.

„Es ist ja jetzt alles vorbey, und was vorbey ist, daran sinne ich nicht mehr," sagte der andere.

„Es ist ja nicht nöthig, daß sie sich mehr Mühe mache; ich wünsche ihr von Herzen alles Gute und ein seliges Ende."

„Es ist ein Jammerthal auf Erden. Wir thun alle zusammen viel Böses. Sie soll sich doch ob uns nicht grämen."

Digitized by Google

„Sie hat mir dann und wann auch etwas Gutes gethan, und mir in der Noth, weiß Gott, ein paarmal geholfen, ohne daß du es einmal wußtest.“

So freundlich geben die armen Leute dem Vogt, der jetzt demüthig vor ihnen stand, Antwort, und alle sagten: Ja, ja, wenn es sie freue, so wollen sie morgen kommen, und alle wünschten ihr eine leichte ruhige Nacht, und, wenn's Gottes Will sey, gute Besserung.

Nur die Hoorlacherin zitterte, als er zu ihr kam, und sagte: „ich will ihr gern verzeihen, wenn nur meine Kinder in meinem Elend nicht zu Grund gehen.“

Der Vogt stand sprachlos vor ihr, und antwortete nichts.

Im Augenblick nahm die Hoorlacherin ihr Wort zurück und sagte: „Vogt, ich will dich in deinem Unglück nicht kränken. Das Wort ist mir auch so entfahren. Gott hat bisher geholfen, er wird ferner helfen. Sag deiner Frauen, ich verzeihe ihr gerne und wolle gerne zu ihr kommen.“

§. 62.

Die Liebe besieget alles.

Als der Pfarrer die Vögtin verließ, ging er noch eine Weile zum Treufaug. Aber als er die Thüre aufthat, schurrete ihn dieser an und fragte: was er jetzt heute noch bey ihm wolle?

Digitized by Google

Euch für einmal einen guten Abend wünschen, erwiederte der Pfarrer liebreich, bot ihm die Hand, aber sah ihn dabey doch steif an. Der Doctor fing bald an freundlicher zu werden, leerte den besten Stuhl, den er in der Stube hatte, von Kräutern, die darauf lagen und bat den Pfarrer, sich darauf niederzusetzen. Eine Weile war das Gespräch unbedeutend, aber da jetzt der Pfarrer von der Vögtin zu reden anfing, kam der Treufaug augenblicklich in Eifer und sagte: ich habe zum Voraus gedacht, ihr werdet mir damit kommen; aber man thut mir Unrecht, kein Doctor in der Welt kann es verantworten, wenn ihm ein Patient stirbt.

Pfarrer. Lieber Doctor! Eure Himmelstropfen setzen den Menschen zwischen Leben und Tod.

Treufaug. Alle guten Arzneyen müssen angreifen, und ihr versteht das nicht, worüber ihr redet.

Pfarrer. Ich behaupte nicht, daß ich das Arznen verstehe, aber ich fürchte, ihr versteht es auch nicht.

Treufaug. Ihr habt euch nicht darein einzumischen. Ich habe nie gehört, daß ein Pfarrer darum da sey, den Aerzten über ihr Handwerk einzusprechen und Rath zu geben.

Der Pfarrer wollte ihn freundlich zum ruhigen Anhören hinlenken, aber der Treufaug wurde immer heftiger, und redte von seinem Recht, alles, was Krankensache angehe, allein und nach seinem Gewissen zu beurtheilen und zu behandeln, mit einer solchen Derbheit, daß der Pfarrer endlich die Geduld verlor und ihm antwortete: kein Vieharzt habe das Recht, ein Stück Vieh mit seinen Arz-

Digitized by Google

neymitteln also auf Gerathewohl hin zwischen Tod und Leben zu setzen.

Der Treufaug erwiederte, er sey kein Vieharzt.

Pfarrer. Aber unendlich mehr als ein Vieharzt schuldig, zu wissen, was er Kranker halber zu thun oder nicht zu thun habe.

Treufaug. Das weiß ich auch, so gut als irgend ein anderer.

Pfarrer. Nein, ihr geht gewiß nicht gewissenhaft mit euren Kranken um.

Treufaug. Das laß ich mir nicht sagen.

Pfarrer. Ihr müßt es euch sagen lassen, denn es ist wahr.

So ging das Gespräch eine Weile fort. Der Treufaug ward immer gröber. Endlich war der Pfarrer müde und sagte ihm: mein Amt und meine Pflicht befehlen mir, euch zu sagen, daß ihr ein gewissenloser Mann seyd, und ich habe sichere Nachricht, daß ihr an dem Abend, wo euch die Vögtin zu sich rufen ließ, in einem Zustand gewesen, in welchem kein kluger Bauer von einem Vieharzt eine Arzney für sein Pferd oder für seinen Stier mit Vertrauen annehmen würde, und in diesem Zustand habt ihr ihr eure Tropfen gegeben, und jetzt, seitdem es gefehlt, habt ihr sie seit drey Tagen liegen lassen, ohne sie auch nur zu besuchen. Ich sage noch einmal, so geht kein ehrlicher Vieharzt mit einem Stück Vieh um.

Er wollte sich jetzt noch entschuldigen, aber der Pfarrer unterbrach ihn schnell und sagte: ich habe einmal genug mit eurem Gerede; die Vögtin wird sterben, und wenn

Digitized by Google

man sie aufschneidet, so wird es sich zeigen, daß ihr sie vergiftet.

Sobald das Wort aufschneiden dem Pfarrer zum Mund hinaus war, entfiel dem Treufaug aller Muth. Er wußte nicht, was er sagte, und stotterte endlich die Worte: vom Aufschneiden wird doch keine Rede seyn.

Der Pfarrer erwiederte: wenn ihr euch nicht anders benehmt, so ist's nothwendig, daß man sie aufschneide, und ich werde darauf dringen, daß man es thue.

Jetzt sagte der Treufaug: ihr seyd doch auch gar zu sehr wider mich, Herr Pfarrer.

Pfarrer. So lange ihr euch nicht erkennt und in euch selber geht, so muß ich gegen euch seyn, wie ich bin.

Treufaug. Was wollt ihr denn auch, daß ich thun soll?

Pfarrer. Ich will, daß ihr nicht mehr arznet, oder wenigstens die Himmelstropfen niemand mehr gebet.

Treufaug. Ich habe doch Leuten geholfen, denen sonst niemand hat helfen können, und mit Arzneymitteln, die sonst niemand hat. Soll ich nun diese in See werfen oder mit mir ins Grab nehmen?

Pfarrer. Ich will das eben nicht fordern.

Treufaug. Nun, was fordert ihr dann?

Pfarrer. Ich meynte, ihr solltet einen verständigen Arzt suchen, ihm eure Erfahrungen mittheilen, und eure Arzneyen offenbaren.

Treufaug. Das heißt, ich solle mir das Stück Brod, das ich mir mit meinen Arzneyen verdienen kann, aus dem

Digitized by Google

Mund nehmen lassen und es einem andern geben. Und ist mir das zuzumuthen, Herr Pfarrer?

Pfarrer. Ihr könnet vor Gott und mit gutem Gewissen nicht sagen, daß ihr ohne Gefahr für das Leben eurer Mitmenschen euer Doctorwesen so forttreiben könnet, wie ihr es bisher getrieben, und ihr wisset, was ihr damit gefahret, wenn man die Vögtin aufschneidet.

Das wiederholte Wort aufschneiden erschreckte ihn aufs neue. Er sagte: aber, Herr Pfarrer, warum kommt ihr doch immer mit eurem Aufschneiden?

Pfarrer. Ihr zwinget mich dazu, wenn ihr in eurem Beruf fortfahren wollt, wie bisher.

Jetzt schwieg der Treufaug und sah ihn nicht erbittert, sondern wirklich bewegt an. Dann sagte der Pfarrer: Lieber Mann! Ihr müsset auch sterben, wie die Vögtin jetzt stirbt, und möchtet ihr auf eurem Todbett es noch auf eurem Gewissen haben, daß ihr auch von heute an noch mehr Menschen wider euer Wissen und Gewissen mit euren Arzneyen ins Grab gebracht?

Treufaug. Das möcht' ich gewiß nicht.

Pfarrer. Und möchtet ihr nicht auch dessen halber, was ihr diesfalls schon auf eurem Gewissen habet, mit Aufopferung eines kleinen nichtigen Verdienstes, den ihr nicht einmal nothwendig habet, dahin wirken, daß eure Arzneyen, mit denen ihr so viel Unglück veranlasset, von nun an in der Hand eines vernünftigen Arztes das Gute bewirken, das ich, ob ich es gleich nicht weiß, doch gern hoffe und hoffen will, daß sie zu bewirken im Stand seyen?

Digitized by Google

Jetzt sagte der Treufaug: ja, wenn man auch so mit mir umginge und redte, so würde ich das vielleicht nicht weit wegwerfen, was ihr zu mir sagt. Ich vermag zuletzt zu leben, ohne eben viel mit diesen Tropfen zu gewinnen. Aber der Junker ist mit mir ungegangen, wie man mit keinem Hund umgehen sollte; es muß ja den Menschen zur Verzweiflung bringen, wenn man ihn behandelt, wie er euch behandelt hat.

Der Pfarrer erwiederte: Ich glaube selber, der Junker sey in der Art, wie er euch behandelt, zu weit gegangen, und ich kann nichts weniger als sagen, daß die Tragbahrengeschichte und auch das Grabmachen, zu dem er euch verurtheilt hat, mir eben wohl gefalle, aber das eine ist jetzt geschehen und ihr müßt es in Gottes Namen vergessen, über das andere will ich mit dem Junker reden, und ich hoffe, ich werde ihn darüber wohl auf andere Gedanken bringen können.

Der Treufaug erstaunte über diese Aeußerung und sagte: Wollt ihr das thun, Herr Pfarrer?

Pfarrer. Gewiß und von Herzen gern.

Treufaug. Ich habe nicht geglaubt, daß ihr es so gut mit mir meynt, und ich muß es sagen, ich bin wegen der Vöglin selber jetzt nicht recht mit mir zufrieden, und ich kann es mir nicht verzeihen, daß ich die drey Tag über nicht mehr zu ihr gegangen.

Der Pfarrer erwiederte ihm, daß es ihn freue, daß er hierin seinen Fehler erkenne, und munterte ihn auf, von nun an in seiner Lage christlich und vernünftig zu handeln.

Digitized by Google

Der Treufaug widersprach kein Wort mehr, und der Pfarrer fing jetzt an, von der Vögtin zu reden, wie bußfertig sie noch vor ihrem End geworden, und wie sie sich vorgenommen, morn am Morgen alle Armen, denen in ihrem Haus Unrecht geschehen, noch vor ihr Bett kommen zu machen und sie um Verzeihung zu bitten.

Der Treufaug war jetzt von seinem Unverstand und von seinen bösen Launen so weit zurückgekommen, daß er dem Pfarrer sagte: er möchte doch dieser Abbitte der Vögtin gern zusehen.

Der Pfarrer erwiederte: es könnte ihr Mühe machen, ihn, nachdem er so lange nicht mehr zu ihr gekommen, bey diesem Anlaß zu sehen.

Er erwiederte: er wolle nur in die Nebenkammer hinein, wo er allem zusehen könne, ohne daß sie ihn sehe.

Das mochte jetzt der Pfarrer wohl leiden. Er hoffte, der Anblick dieses Auftritts werde ihn so rühren, daß er ihn in seinen guten Vorsätzen noch weiter bringen könne. Mit dem nahm er von ihm Abschied.

§. 63.

Menschlichkeit im niedern, ich möchte fast sagen, im verworfenen Volk.

Der Morgen dieses Auftritts und zugleich der Morgen ihres Todestages war nun da. Sie erwachte nach

Digitized by Google

einem erquickenden Schlummer, und sah staunend aus ihrem Bette die Sonne, die ihr nun zum letzten Mal auf dieser Welt aufging. Jenseits des Grabes wartet meiner eine bessere Sonne, war der Gedanke, den sie bey diesem Anblick hatte.

Gertrud war vor ihrem Erwachen schon bey ihr, und erquickte ihr jeden Augenblick die Leiden ihres schmerzhaften Lagers; bald trocknete sie ihr den Schweiß von der Stirne, bald legte sie ihr Kopfkissen zurecht, bald kehrte sie sie auf die linke, bald auf die rechte Seite, sie reinigte die Luft ihrer Stube mit Essig, und stellte alle Stühle und Bänke, so im Hause waren, den Armen, die nun kommen sollten, zurecht.

Als sie einst die Sterbende so sanft umkehrte, sagte diese: „die Hand des Gottlosen ist überall hart; und, ohne dein Herz, Frau, könntest du mich gewiß nicht umkehren, daß es mir so wenig weh thäte.“ —

Der Treufaug kam mit dem Pfarrer. Gertrud sah ihn von ferne, erschrak und sagte zu sich selber: was will jetzt dieser in dieser Stunde; sie stand auf, mit dem Vorsatz, dem Pfarrer zu sagen, er soll ihn zurückschicken. So ging sie vor die Thüre, und der Pfarrer sah, was sie wollte, und sagte: er will nur in der Nebenstube zusehen, ohne daß ihn jemand sieht.

Denn mag ich's wohl leiden, sagte die Gertrud, ließ ihn hineingehen und führte den Pfarrer zur Sterbenden.

Es schlug bald darauf 8 Uhr und die Armen, die sie zu ihrem Todbett berufen, kamen fast alle auf den Schlag mit einander zu ihrem Haus und warteten daselbst, bis

Digitized by Google

alle bey einander seyen, weil sie glaubten, das viele Auf- und Zuthun der Stubenthüre könnte ihr bey ihrer Todesnähe noch beschwerlich fallen.

Der Pfarrer ging zu ihnen hinaus, dankte ihnen für ihre Bereitwilligkeit, den Wunsch der sterbenden Vögtin noch zu erfüllen, und bat sie dann, so still als immer möglich hineinzukommen. Jetzt zogen viele Männer und Weiber, die in ihren Holzschuhen dastanden, dieselben ab, nahmen sie in die Hand und folgten dem Pfarrer baarfuß in die Stube hinein.

Es waren ihrer bey 40 Personen, Männer, Weiber und Kinder.

Die Vögtin sah eins nach dem andern, wie sie hereinkamen, steif an, und bewegte gegen ein jedes ihr sterbendes Haupt. Die Armen erwiederten ihr den Gruß alle mit freundlichem Nicken, und hatten meistens Thränen in den Augen, aber keines redete ein Wort.

Die Hoorlacherin sah aus wie der Tod. Die Vögtin sah sie, zwey Kinder, die Hunger und Mangel redten, auf ihren Armen, und ihre zerrissenen Schuhe in der Hand, vor ihr stehen, und gebeugt, aber geduldig, nach ihr hinblicken, und dann ihr Aug gen Himmel erheben.

Die Sterbende zitterte bey diesem Anblick, und nahm ihren Mann bey der Hand; dieser verhüllte sein Angesicht in die Decke ihres Bettes.

Die Vögtin erholte sich wieder. Sie hätte, seitdem sie erwacht, und vorher die ganze Nacht fast keinen andern Gedanken gehabt, als was sie diesen Unglücklichen noch sagen wolle und sagen müsse.

Digitized by Google

Sie bat sie jetzt, sich zu setzen, und jedes suchte still das nächste Plätzchen, und Männer und Weiber nahmen die Kinder auf den Schooß.

§. 64.

Worte einer Sterbenden.

Dann sagte die Frau:

Gott grüß euch, ihr liebe, arme, so oft von uns gedrückte und gedrängte Leute! —

Lohn's euch Gott, daß ihr euch meiner noch erbarmet, und itzt, da ich euch nöthig habe, zu mir kommt.

Ich hab es nicht um euch verdient. — Wenn ihr in Noth und Elend zu mir kamet, so verschloß ich mein Herz vor eurem Jammer. —

Ich achtete den Hunger und Mangel, der aus euren Augen redte, wie nichts, und sah nur den Pfenning, der in eurer Hand war. —

Ich sparte den Tropfen im Glas, der euch gehörte — ich leerte das Maas nicht aus, in dem euer Mehl war — ich nahm den Rahm von der Milch, die ihr für eure Kinder kauftet — im Brod und Anken (Butter), im Wein und Fleisch gab ich euch nie das volle Maaß und Gewicht, und zwang euch, von mir theurer zu kaufen, was euch andere wohlfeiler gegeben hätten.

Um der Sünde unsers Hauses willen seyd ihr alle, und noch Hunderte, die nicht da sind, unglücklich geworden. —

Digitized by Google

Um unserer Sünde willen haben die Kinder des Dorfs ihre Eltern — die Dienste ihre Meister — die Weiber ihre Männer bestohlen, und den Raub in unser Haus gebracht. —

Darum sind wir elender geworden, als alle Menschen. —

Viele von euch litten die Strafe des Diebstahls, und haben für uns gestohlen. —

Viele litten den Unsegen ungehorsamer Kinder, und sind um unsertwillen ungehorsam worden. —

Viele verzweifelten, weil sie bey uns verführt worden. —

Söhne liefen aus dem Lande, weil wir sie zu Grunde gerichtet — und Töchter sind unglücklich geworden, weil ihnen in unserm Haus Fallstricke gelegt worden. —

Es ist noch viel mehr — ich kann's nicht aussprechen — ich kann's nicht mehr ändern. Wir haben Gottes und seines Wortes vergessen, wir haben den Glauben verläugnet, wir haben die Liebe verloren und wußten nicht mehr, was Beten und Bußthun ist.

Jetzt fing sie plötzlich in ihrer Rede an zu stocken und sagte: mein Kind, mein armes Kind, als es auf dem Todbett lag, hat noch das letzte Wort der Erbarmung an uns geredt, aber wir vergaßen es bald und lebten wie vorhin.

In diesem Augenblick warf sie ihren Blick auf die drey schwarzen Finger des Vogts. Entsetzen ergriff sie. Ihre Sinne verloren sich, ihr Aug verwilderte sich, ihre Lippen bebten, sie rief plötzlich mit einem Schrey: „ich hab es verdient, sie enthaupten mich! — bet ein jedes ein gläubiges Vaterunser für mich!“ — Entsetzen ergriff jetzt alles

Digitized by Google

Volk. Unwillkührlich stand alles von ihren Sitzen auf und sprang gegen ihr Bett zu, wie wenn es ihr helfen wollte. Die Verwilderung des Augenblicks war aber bald vorüber. Sie war nicht mehr außer sich, sie lag nur ohnmächtig, aber still und ruhig auf ihrem Bett. Der Pfarrer fiel jetzt mitten unter den Armen auf seine Kniee für die arme Sterbende, und als er sein kurzes Gebet geendet, sagte er noch: sie hat euch alle um ein gläubiges Vaterunser gebeten, sprechet mir alle laut nach. So betete er mit allen Armen laut das heilige Vaterunser. Es war, wie wenn sie es hörte, ihr Gesicht erheiterte sich sichtbar, ob sie gleich nicht erwachte. Dann gab der Pfarrer den Armen das Zeichen, daß sie nun gehen sollen. Sie gingen jetzt still weg. Kein Aug war ohne Thränen. Selbst die Kinder auf den Armen der Mütter hatten Thränen in den Augen.

§. 65.

Hier ist wahrhaftig ein Haus Gottes und eine Pforte des Himmels.

Ich saß auch da mitten unter den Leuten; aber ich kann's nicht ausdrücken und nicht beschreiben, wie uns allen zu Muthe war, als sie ohnmächtig vor uns hinsank.

Geist des Herrn! Der du wie ein Wind wehst und wie ein Feuer brennst, die Herzen der Menschen zu lenken, du segnetest und heiligtest die Worte der Sterbenden, daß die

Digitized by Google

die Schaar der Armen, die gestern noch über sie seufzten und Rache schrien und bitter redten, jetzt für sie jammerten, wie für eine Geliebte, und ihre Liebe suchten, wie die Liebe einer Schwester, und ihren Segen wünschten, wie den Segen einer Mutter.

Geist des Herrn!

Der du die Menschenworte segnest, daß sie werden wie Worte Gottes, ruhe ewig auf den Worten dieser Sterbenden, daß ihr Licht nicht erlösche und ihre Kraft nicht verschwinde, so lange Reiche auf Erden drücken und Arme leiden werden.

Meine Seele preise den Herrn und mein Geist lobe seinen Namen, denn er hat der Sterbenden Barmherzigkeit bewiesen, er hat ihr ihre Sünden verziehen und ihre Missethat ausgelöscht. Ihre Armen beten für sie; selbst die Thränen des Unmündigen auf dem Schooße der Eltern beten für sie zum Herrn. Preise meine Seele den Herrn, und lobe, o mein Geist, seinen Namen.

Der Pfarrer fand den Treufaug in der Kammer so durch und durch bewegt, daß er ihm von freyen Stücken sagte, er könne es nicht aushalten und wolle in Gottes Namen seinem Rath folgen. Er bat den Pfarrer, die Vögtin für ihn um Verzeihung zu bitten, und dieser, um ihn in seinen Entschlüssen noch mehr zu befestigen, bat ihn, nächster Tage zu ihm zu kommen und mit ihm zu Mittag zu essen.

Digitized by Google

§. 66.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit übertreffen wird die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Reich der Himmel eingehen.

Im Heimgehen von der sterbenden Vögtin führte der Weg die Hoorlacherin neben dem Renold vorbey. Dieser saß eben in Gedanken vertieft vor seinem Hause. Die Vorfälle dieser Tage lagen ihm schwer auf dem Herzen. Am meisten machte ihm das Wort Mähe, das der Junker zu ihm gesagt: der Hummel und die Vorgesetzten haben sehr oft seinem Großvater, wenn ihm dies oder jenes, das sie gethan hatten, nicht ganz in der Ordnung schien, geantwortet: er kenne doch den braven Renold, und wenn etwas Krummes und Unrechtes dahinter gesteckt wäre, so hätte dieser nicht Theil daran genommen. So diente ihnen, sagte er jetzt zu sich selber, mein guter Name und mein Stillschweigen zu einem Rücken, hinter dem sie ihre schlechten Streiche noch verbergen konnten. In diesen Gedanken vertieft, sah er die Hoorlacherin mit ihren drey Kindern nahe bey sich. Er meynte, sie wolle ein Almosen von ihm bitten. Sie that es nicht, grüßte ihn nur, aber sie hatte Thränen in den Augen. Er wußte, daß sie von der Vögtin kam und sagte zu ihr: bist du auch bey ihr gewesen? — Ja, Gott Lob! sagte die Hoorlacherin.

Renold. Du wirst viel davon haben.

Digitized by Google

Hoorlacherin. Ja, ich habe viel davon. Wenn sie mich auch doppelt elend gemacht hätten, ich wollte um alles in der Welt nicht, daß ich nicht bey ihr gewesen wäre.

Der Renold konnte es fast nicht begreifen, daß sie in ihrem Elend so sprechen konnte, und sie mußte ihm jetzt alles umständlich erzählen, was in dieser Stunde bey der Vögtin vorgefallen. Er hörte mit großer Rührung zu, und als sie nun fertig war, sagte er: wart' jetzt noch einen Augenblick, ich will und muß dir zeigen, daß mir ihr Todbett auch zu Herzen geht. —

Dann ging er zu seiner Frauen in die Stube und sagte: Frau, ich habe im Sinn, der Hoorlacherin wieder zu ihrem Haus zu verhelfen.

Du kannst nur vier oder fünftehalb hundert Gulden in die Hand nehmen, wenn du das im Sinn hast, sagte die Frau.

Und der Renold: ich weiß wohl, so viel haftet darauf.

Frau. Und willst es doch?

Renold. Ja.

Frau. Das wär' ein Almosen, man könnte hundert daraus machen.

Renold. Es liegt mir am Herzen, wie kein anders.

Frau. Ich könnte nicht sagen, daß es mir gefiele.

Renold. Frau, ich habe mein Gewissen ins Vogts Haus oft beschwert und mitgegessen und mitgetrunken, wo ich nicht hätte trinken sollen, und geschwiegen, wo ich hätte reden sollen; und ich möchte gern zeigen, wie ich darüber denke. Du weißt, wenn es 4000 fl. anträfe, wie 400, ich könnte es ja thun.

Digitized by Google

Frau. Wenn du's also ansiehst, so thu in Gottes Namen, was du willst und was du glaubst, das recht sey.

Es freut mich, daß du nicht dawider bist, ich hätte es auch nicht gern gegen deinen Willen gethan, sagte jetzt der Renold, und erzählte ihr dann noch ein paar Worte von der Vögtin Todbett. — Das rührte die Frau dann sehr, und er ging jetzt hinaus und sagte der Hoorlacherin, was er ihr thun wolle.

Es übernahm die Frau, daß sie einen Augenblick nicht reden konnte. Er sah ihre innere Bewegung, die sie stumm machte. Jetzt dankte sie plötzlich mit einem Schrey und sagte: Gott ist heute bey mir; er war bey der Vögtin bey mir, er ist jetzt bey mir. Jetzt dankte sie wieder, zitterte und weinte laut, und alle drey Kinder, die die Mutter weinen sahen, weinten auch.

Um Gottes Willen mach nicht so auf offener Straße, komm mit mir in die Stube, sagte jetzt der Renold.

Sie ging mit ihm hinein. Er stellte ihr einen Stuhl dar, bat sie zu sitzen und sagte: erhol dich jetzt ein wenig, Frau, ehe du heimgehst.

Der Anblick ging auch der Renoldin zu Herzen. Es freute sie jetzt, was ihr Mann gethan hat. Sie gab ihren Kindern noch die Säcke voll dürre Birnen, machte sie eine Milch essen mit einem schönen Nidel und schnitt ihnen viel Brod hinein; denn sie sah, daß sie hungerten.

Die Vögtin vernahm das Geschenk des Renolds an die Hoorlacherin noch in ihres letzten Stunde. „Das ist doch eine Freude, die ich will's Gott mit mir in den Himmel nehme." — Das war auch das letzte Wort, das sie

Digitized by Google

in dieser Welt noch redte. Eine Stunde vorher sagte sie noch: „sie komme jetzt zu ihrem Kind in Himmel, das freue sie sehr.“ Sie löschte sanft aus, wie ein Licht.

Gertrud besorgte sie zum Grabe, und als die Todtenglocke läutete, weinten weit die meisten Menschen im Dorf ob ihr, und ihr Mann ging eine Viertelstund, nachdem sie verschieden, in sein Gefängniß zurück.

---

§. 67.

Weilen doch über den himmlischen Bogen
Eine so dicke Decke gezogen,
Daß es auf Erden finster und Nacht —
Welches uns alle schläfrig macht,
Liebester Gott! So wollest verschaffen,
Daß wir doch feyerlich nehmen Bedacht;
Unser Aug sey für das Nahe geschaffen,
Und nicht gar in die Feyne zu sehn —
Mächtiger König, wehre dem Teufel,
Wann er uns reizet zu Zank und zu Zweifel,
Wann er die Poltergeister erweckt
Und uns mit streitigen Meynungen neckt —
Denn er damit den Seelen aufpasset,
Sonderlich auch dem Frieden nachstellt,
Welchen der Mörder grimmiglich hasset,
Deme nur, was uns schadet, gefällt,
Mächtiger König! wehre dem Teufel!
Wann er uns reizt zu Zank und zu Zweifel,
Wann er die Poltergeister erweckt,
Und uns mit streitigen Meynungen neckt!

Der gute Pfarrer suchte in seinem Eifer den Augenblick der Rührung und Beschämung des Dorfs von allen

Digitized by Google

Seiten zu benutzen, und ging in dieser Rücksicht auch zum Hartknopf, der ihn aber eben so unfreundlich als der Treufaug empfing. Seine Rockfuttergeschichte machte, daß er in viele Häuser nicht mehr hineindurfte, wo er ehedem gut gelitten war. Er konnte das nicht vertragen. Der Mensch ist so. Er meynt, er dürfe zwanzig, dreißig und vierzig Jahr ein Narr und ein Tropf seyn, und es dürfe denn nur niemand darob das Maul rümpfen, wenn es ihm einmal auskomme. Aber die Welt ist nicht so. Sie lacht gegen die Thoren, denen ihre Thorheit auskommt, und läßt dumme Tröpfe, die sich selber zu Schanden gemacht haben, immer lieber vor der Thüre stehen, als zu sich in die Stube hineinkommen.

Der Pfarrer wollte dem Hartknopf begreiflich machen, daß seine Lebensweise nichts tauge, und sagte ihm: wahrlich, du bist ein eigentlicher Meynungennarr gewesen, und hast immer vergessen, daß wir alle blind sind auf Erden und uns darum über keine Meynungen zanken und ereifern sollten. Er fuhr fort: es ist recht heidnisch, wie du an deinen unverstandenen und unverdauten Meynungen gehangen, und dir eingebildet, wer nicht denke wie du, der kenne Gott nicht, und habe den wahren Glauben nicht. Wahrlich du hast die gute Lehre vom stillen, frommen Gottesglauben zu einer Streitlehre gemacht, daß die Leute, die dir glaubten, am Wort Gottes klaubten und das Evangelium studirten, wie ein böses trölerisches Volk ein verfängliches Gesetzbuch.

Der Hartknopf wollte das nicht an sich kommen lassen, und fing an, seinen Meynungenstand der Weite und

Digitized by Google

der Breite nach zu rechtfertigen und beweisen zu wollen, daß der liebe Gott selber daran einen Gefallen habe. Der Pfarrer aber ließ ihm das nicht gelten und sagte ihm: du bist ein einfältiger Tropf, daß du glaubst, der große Gott im Himmel achte viel auf der blinden Menschen armes Geschwätz über Sachen, die ihr Aug nicht gesehen, die ihr Ohr nicht gehört, und deren reine Wahrheit noch in keines Menschen Mund ausgesprochen, weil sie noch in keines Menschen Herz aufgestiegen. Der Hartknopf wollte lange aus der Bibel beweisen, daß er recht habe u. s. w., aber da er mit dem Pfarrer auf diesem Wege nicht zurecht kam, fing er an, unverschämt zu werden, und sagte ihm: er meyne jetzt, weil ihm das mit dem Rockfutter begegnet, so dürfe er jetzt zu ihm sagen, was ihm ins Maul komme; wenn das nicht wäre, endete er, Herr Pfarrer, so würde ich euch eine Antwort geben, wie es sich gebührt.

Pfarrer. Antworte mir nur, wie du kannst und magst, dein Rockfutter soll dich gar nicht daran hindern.

Hartknopf. Nun, so will ich's euch gerade heraus sagen, Herr Pfarrer, ihr redet völlig, wie ein Ungläubiger.

Pfarrer. Es muß dir so vorkommen, denn dein Maulbrauchen ist dein Glauben, und einen andern hast du keinen, und deines Maulbrauchens und deines Lebens halber bin ich freylich ein Ungläubiger, so sehr man ein Ungläubiger seyn kann.

Hartknopf. Ich weiß wohl, daß ihr mich verachtet und immer verachtet habet, aber ihr wißt nicht, was

Digitized by Google

das heißt: „aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir dein Lob vorbereitet.

Pfarrer. Aber es heißt nicht, aus dem Mund der Lumpen und Schuldenmacher und der Leute, die dem Schwatzen über Gott und göttliche Dinge nachlaufen, um dafür zu essen und zu trinken zu kriegen, wo sie es nicht verdient und wo es sich nicht gebührt; es heißt auch nicht, Gott habe einen Gefallen, wenn man seinen Namen unnütz und leichtfertig nennt und, wie die Heiden bey den Götzenopfern, laut aus vollem Hals: Herr! Herr! ruft.

Der Hartknopf wußte nicht, wie ihm war, da ihm der Pfarrer also redte. Er unterbrach ihn und sagte: was sagt ihr mir da, was sagt ihr mir da, Herr Pfarrer?

Der Pfarrer erwiederte: ich sage und wiederhole es dir, der Spruch aus der Bibel: „aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir dein Lob vorbereitet" — will nicht sagen: Der im Himmel wohnet, habe einen Gefallen daran, wenn man, wie du, anstatt mit täglichem Fleiß und mit Gott und Ehren sein Brod zu verdienen, täglich einfältigen Weibern nachläuft und mit Geschwätzwerk über das ewige Leben Brod, Wein und Braten für das zeitliche Leben abschwatzt.

Hartknopf. Herr Pfarrer! Ich laß mir das nicht sagen; ich laß mir nicht nachreden, daß ich so ein Mann bin.

Pfarrer. Du mußt es dir nachreden lassen, denn es ist wahr. Du hast mit deinem Maulbrauchen über die Bibel nichts anders gethan, als was jeder Lump, der im Wirthshaus besoffenen Bauern den Kalender und die

Digitized by Google

Zeitungen erklärt, und dafür mitessen und mittrinken darf, was auf dem Tisch steht. — Er setzte hinzu: gewiß, gewiß, Hartknopf! du hättest seit vielen Jahren schon besser gethan, bey Haus zu bleiben und zu arbeiten, anstatt in allen Häusern herumzuziehen und am End deines dummen Geschwätzes noch Schulden drein zu machen.

Hartknopf. Meine Schulden gehen euch nichts an, Herr Pfarrer.

Pfarrer. Das ist denn noch die Frage.

Hartknopf. Ich wüßte nicht, wie sie euch etwas angehen könnten.

Pfarrer. Ich kann dir das gar leicht sagen.

Hartknopf. Das möchte ich sehen.

Pfarrer. Das sollst du. Da ich gestern Abend aus dem Schloß heim kam, traf ich den Stierenhauer von Hirzau, und den Müller von Grienbach an, die mir auf die Frage: was sie guts machen? und wo sie hinaus wollen? — antworteten: ihre Weiber haben sie dahin gebracht, dem Ehegaumer Hartknopf mehr Geld zu vertrauen, als sie jetzt wohl sehen, daß sie ihm hätten vertrauen sollen; es gehen Schuldenmachenshalber so viele Gerüchte über diesen Mann herum, daß sie zu ihrer Sache schauen wollen, ehe es zu spät sey. Und nun, Hartknopf, was habe ich Ungläubiger gethan? und was hättest du, gläubige Seele, an mir gethan, wenn dir jemand etwas ähnliches von mir erzählt, und es in deiner Hand gestanden wäre, mich unglücklich zu machen? Ich will dir die Antwort ersparen und dir nur sagen: ich habe den Männern gesagt, wenn der Wagen falle, so sepen der

Digitized by Google

Räder immer fünfe, und es sey doch jetzt auch möglich, daß man seiner Schulden halber mehr sage, als wahr sey. Ich setzte noch hinzu: wenn es übel stehe, so sey es auch für sie besser, sie greifen dich nicht öffentlich an; denn sie würden, wenn du überstoßen würdest, an ihre Schuld weniger bekommen, als wenn sie mit Schonung und Sorgfalt mit dir zu Werk gehen.

Was keine Vernunftgründe bewirkten, das bewirkte jetzt der Schuldenzustand beym Hartknopf. Er verlor alle Farb. Seine Lippen hatten eine Farbe wie ein abgestandener Fisch. Er sagte jetzt: es ist wahr, diese zwey Männer könnten mich zu Grunde richten, wenn sie ihr Geld auf der Stelle von mir fordern würden. Seine Angst machte, daß er dem Pfarrer fast nicht einmal dafür recht danken konnte, daß er ihm bey diesen Männern zum Besten geredt. Er stotterte und wußte fast nicht, was er sagen wollte. Der Pfarrer aber unterbrach ihn und sagte: du siehst jetzt, wohin dich dein Hochmuth und deine Trägheit geführet haben. Oder glaubst du es nicht selber, du hättest besser gethan, fleißig auf deinem Strumpfweberstuhl zu arbeiten, als mit Geschwätzwerk über Sachen, die du nicht verstehst, dir selber den Kopf zu verdrehen, und mit einem Heiligenschein, hinter dem nichts steckt, die Stierenbäurin von Hirzau und die Müllerin von Grienbach dahin zu bringen, daß ihre Männer dir Geld leihen mußten, das du ihnen wahrscheinlich nicht mehr zurückgeben kannst. Jetzt war der Hartknopf in seiner Anmaßung so heruntergearbeitet, daß er dem Pfarrer bekannte, es sey wahr, er sey träge und esse wirklich gern zu Zeiten etwas Gutes, das er sich

Digitized by Google

in seinem Haus nicht mehr zu verschaffen vermochte, und er könne nicht läugnen, das habe hie und da Einfluß auf sein Benehmen gehabt. Am End gab er noch dem Magister Heiligenzahn Schuld, der ihn schon vor zwanzig Jahren so in das Bücherwesen hineingeführt und ihm den Kopf davon so voll gemacht, daß er freylich viel anders darob vergessen.

Der Pfarrer erwiederte ihm: hätte er dir, anstatt den Kopf, das Herz mit der Bibel voll gemacht, so hättest du ob ihr sicher nicht so viel anders vergessen.

§. 68.

Das Begräbniß der Vögtin, und noch einmal der Treufaug und der Pfarrer neben einander.

Wenige Stunden, nachdem die Vögtin die Armen, denen in ihrem Haus Unrecht geschehen, um Verzeihung gebeten, starb sie. Ihr Begräbniß war rührend. In Bonnal begleiten Männer und Weiber die Todten zum Grab.

Die Menge Arme, denen Unrecht ins Vogts Haus geschehen, kamen ihr zur Leiche, und boten dem Vogt freundlich die Hand. Auch der Treufaug begleitete sie zum Grab. Der Pfarrer hatte dem Junker schon vorher geschrieben, die Erscheinung des Treufaugs beym Grabmachen der Vögtin würde einen Spottauftritt veranlassen,

Digitized by Google

der wohl zur Verwilderung des Volks, aber nicht zur Besserung des Treufaugs beytragen würde. Der Junker antwortete dem Pfarrer: er sehe ein, daß er in seinem diesfälligen Urtheil zu weit gegangen; er solle dem Treufaug sagen, er wollt ihm diese Strafe schenken, aber er verbiete ihm, diese Tropfen wieder jemand zu geben. — Der Treufaug war herzlich froh, und begleitete die Vögtin mit einem so heitern Gesicht zum Grab, als er diese Woche nie gehabt hat. Auch der Junker begleitete die Leiche, und der Treufaug bückte sich fast an den Boden, da der Junker ihn grüßte, als er neben ihm vorbeyging, und jedermann, der den Junker und den Treufaug unter der Linde gesehen, mußte jetzt mitten in der ernsten Stimmung, die sonst allgemein bey diesem Begräbniß herrschte, über das Grüßen des Junkers und über den Bückling des Treufaugs lachen. Dieser aber ging noch am gleichen Abend zum Pfarrer, ihm zu danken, daß er ihn von dem schrecklichen Grabmachen erlöst, mit dem ihn der Junker bedroht, und war jetzt bey ihm in einer so guten Laune, als er vorher in einer bösen war. Der Pfarrer stellte ihm jetzt eine Bouteille vom besten dar, den er im Keller hatte. Der Treufaug ließ sie sich wohl belieben, war sehr gesprächig, und sie kamen bald auf die Zaubermittel, die er von seinem Großvater geerbt. Der Pfarrer schlug ihm freundlich auf die Achsel und sagte: aber nicht wahr, ihr habt an diese Gaukelceremonien nie geglaubt?

Treufaug. Ganz gewiß, Herr Pfarrer, eine sehr lange Zeit, wie an das Evangelium.

Pfarrer. Aber wie ist auch das möglich?

Digitized by Google

Treufaug. Es sind mir dabey Sachen begegnet, die mir bis auf den heutigen Tag unbegreiflich sind.

Pfarrer (immer lächelnd). Es gibt allenthalben viel Außerordentliches. Aber ihr habt's gut. Wenn euch die Hexerey gerathet, so sagt ihr: da seht ihr die Wahrheit unserer Kunst; fehlt sie aber, so sagt ihr: es fehle nicht an der Kunst, es fehle nur am Glauben, oder es sey nicht die rechte Stund und dergl.

Treufaug. Zu Zeiten gibt es wirklich dergleichen Antworten.

Pfarrer. Ihr sahet aber doch bald ein, daß eure Zaubermittel Betrug waren.

Treufaug. Um die Wahrheit zu sagen, merkte ich nach einiger Zeit, daß hinter den Recepten des Großvaters nicht alles stecke.

Pfarrer. Aber ihr brauchtet sie doch fort.

Treufaug. Ich mußte wohl. Wenn ich gesagt hätte, sie wären nichts nutz, so wäre es um mein Brod denn bald aus gewesen, und am End war ich solcher Worte so gewohnt, daß ich meynte, sie gehörten zur Sache, ohne etwas dabey zu denken, ungefähr wie unser Kaminfeger; der meynt auch, sein Kamin wäre nicht gerußet, wenn er nicht noch ein Lied oben zum Loch hinaus gesungen hätte.

Pfarrer. Aber ihr haltet doch jetzt mit dem Singen von solchen Kaminfegerliedern etwas ein.

Ja, ja, Herr Pfarrer, das wohl, sagte jetzt der Treufaug, und war beym Leeren seiner Bouteille immer noch heiterer und gesprächiger; doch da er nun weggehen wollte,

Digitized by Google

und der Pfarrer ihm wiederholte, er solle jetzt bald mit dem Dr. Müller auf ein Mittagessen zu ihm kommen, verfinsterte sich sein Gesicht und er sagte: diesem möchte ich dann doch nicht alles erzählen, was ich euch jetzt gesagt habe; wir haben es nie recht gut mit einander können.

Pfarrer. Aber ihr könnts doch; er ist ein sehr verständiger Mann, und kann euch gewiß dienen.

Das versprach jetzt doch der Trunkene dem Pfarrer noch beym Weggehen in die Hand. Mit solchem Ernst, mit solcher Liebe und mit solcher Sorgfalt benutzte der Pfarrer die Rührung und Besinnung, die in diesem Augenblick viele Menschen im Dorf für seine Wahrheit empfänglicher machte, als sie es bisher nicht waren.

§. 69.

Zu beweisen, daß die Menschen das werden, was man aus ihnen macht.

Die Vorfälle dieser Tage hatten indessen auf das Dorf einen äußerst großen Einfluß. Es zeigte sich seit ein paar Tagen ein Anfang von der Möglichkeit, daß sich vieles im Dorf leichter ändern und bessern könne, als man sonst gewöhnlich annimmt und glaubt. Das aber ist wichtig. Die Anfangspunkte solcher Aenderungen und Besserungen sind in verdorbenen Dörfern schwer zu erzielen. Aber sie

Digitized by Google

waren erzielt. Sie standen sichtbar vor Arners, Glülphis und des Pfarrers Augen und zeigten sich vorzüglich und auffallend darin, daß jetzt alles mit dem Pfarrer gut seyn wollte. Die Weiber machtens am buttlesten. Wenn er vorbeyging, riefen sie ihren Kindern aus den Fenstern über die Gasse zu: siehst du auch den wohlehrwürdigen Herrn Pfarrer? gib ihm auch 's Händchen. Die Männer waren überhaupt stiller, doch auch freundlich. Aber fast jedermann schämte sich, der eine ob dem, der andere ob diesem. Der eine gab dem, der andere einem andern Schuld. Aber jedermann gestand, daß man unrecht und der Junker recht gehabt. Alles war jetzt gar dem Maurer und der Frauen zu Willen, und alles ließ itzt den Hartknopf, den Kriecher und sogar des Sigristen Leut stehen und gehen. Sogar der Lips mußte erzählen, was er gethan. „Hüni, Hüni, du hast ein wüstes Ey gelegt," riefen ihm links und rechts Junges und Altes zu. Der Hühnerträger fand Gäggeli*) und Eyer fast, so viel er nur wollte, und selbst die junge Kalberlederin, die sich vorgestern noch wegen ihrer Seele Heil bekümmerte, daß sie ihn in Stall hineinlassen müsse, rief ihm jetzt mit lachendem Mund unter der Thüre, sie haben drey paar schöne reife junge Tauben.

Ueberhaupt aber war es sichtbar, daß Arners alles Volk, so zu reden, sich selber näher gebracht, und hat machen können, daß fast jedermann sich weniger um das Fremde, und mehr um das Seinige bekümmerte.

*) Junge Hüner.

§. 176.

Zu einem guten Ziel kommen, ist ganz sicher besser, als vom guten Ziel viel Wortwesens machen, und darin zurückbleiben.

Aber schon am ersten Abend, nachdem er als Gefangener ins Pfarrhaus gebracht worden und ihn der Pfarrer auch auf diese Strafe, die noch auf ihn wartete, vorbereiten wollte, zeigte er das äußerste Entsetzen vor dieser Strafe und sagte gerade heraus, er wollte lieber noch einmal unter den Galgen, als unter die Kanzel stehen. Der Pfarrer konnte den äußersten Grad des Entsetzens nicht begreifen, wollte ihm Vorstellungen machen und sagte: das ist entsetzlich geredet. Der Vogt erwiederte: ich kann nicht helfen; unter dem Galgen wußte ich, daß ich dem Henker unter den Händen sey, und meine Vergehungen kamen mir an diesem Ort so lebendig vor Augen, daß ich, bis zum Einsinken von ihnen ergriffen, nicht sah, was um mich her und mit mir vorging, in der Kirche aber wird es durchaus nicht also seyn; es wird mir nichts fehlen, ich leide eine Strafe, es wird mir nur scheinen, man treibe das Gespött mit mir, und die hundert und hundert, die ich denn mich kaltblütig und boshaft angaffen sehen werde, werden mir tausend und tausend Dinge in den Kopf bringen, von denen ich wünschen muß, daß keine einzige von allen bis an mein Grab mir in Kopf komme. — Der Pfarrer that etliche Stunden nach einander alles, um ihn von dieser leidenschaftlichen Ansicht dieser Strafe abzu-

abzulenken, aber es war unmöglich. Thränen flossen ihm haufenweis über die Wangen, wenn der Pfarrer nur ein Wort wieder davon anfing. Einmal sagte er gerade heraus: denkt, Herr Pfarrer, wie es mir wird seyn müssen, wenn die Vorgesetzten, die um kein Haar besser als ich sind, und von denen viele, wenn ihre Thaten näher untersucht würden, eben wie ich unter den Galgen gehören, in ihren Kirchenstühlen wie heilige Männer dastehen und ihre Weiber, die ich so oft in meinem Haus voll und toll sah, anstatt auf eure Predigt zu achten, die ganze Zeit über ihre Augenweid an meinem Dastehen haben werden; Herr Pfarrer, denket, was alles dieses für einen Eindruck auf mich haben wird, und habet wenigstens Mitleiden mit mir, wenn ihr es nicht ändern könnet. Gewiß aber ist, ich wollte lieber noch einmal unter den Galgen, als unter die Kanzel.

Der Pfarrer ward durch diese Vorstellung wirklich bewegt, suchte aber noch ein paarmal, ihn von dieser Ansicht seiner ihm noch bevorstehenden Strafe zurückzulenken. Da er es aber unmöglich fand, schrieb er gegen das End der zweyten Woche seiner Gefangenschaft dem Junker folgenden Brief:

Wohledelgeborner, gnädiger Herr!

Ich bin schon wieder in der Lage, Sie zu bitten, dem Vogt das unter der Kanzel stehen zu schenken, wie ich Sie gebeten, dem Treufaug das Grabmachen zu schenken. Ich redte, sobald er als Gefangener ins Pfarrhaus gebracht wurde, mit ihm und wollte ihn auf das unter die Kanzel

Digitized by Google

stehen, das auf ihn warte, vorbereiten; aber er sagte mir, er wollte lieber noch einmal unter den Galgen, als so in die Kirche. Ich fand es im Anfang unverschämt und konnte es nicht begreifen, aber er erklärte sich über den Einfluß, den diese Strafe auf ihn machte, so lebhaft, daß ich einsah, sie werde weder auf ihn, noch auf das Volk einen wohlthätigen, sondern einen sie beyderseits so verwildernden Einfluß haben, wie keine Kirchenhandlung je einen solchen auf die Menschen haben soll. Ich muß also, wenn ich meiner Ueberzeugung folgen will, Ew. Gnaden bitten, den Mann am Sonntag in seinem Gefängniß zu lassen, und mich mit der Gemeind allein reden zu lassen u. s. w.

Der Junker antwortete ihm auf der Stelle:

Lieber Herr Pfarrer!

Sie fassen meine Strafurtheile alle mit so viel Menschenkenntniß und Menschenfreundlichkeit ins Aug, daß ich fast denke, ich sollte keines mehr ausfertigen, ohne es vorher durch Ihre Censur passiren zu lassen, und doch bin ich gar nicht der Meynung, daß die bürgerlichen Urtheile viel gewinnen würden, wenn sie alle nur durch ein kirchliches Exequatur als gültig und vollständig erklärt werden müßten. Aber Ihre Ansicht des Gegenstands ist indessen so richtig und auffallend, daß ich fast nicht begreifen kann, daß solche Strafen Jahrhunderte bestehen konnten, ohne daß ihre Unschicklichkeit jemal öffentlich zur Sprache kam. Doch man achtet den Eindruck, den irgend etwas in animam vili haben mag, nirgend gar viel. Wären Sie in

Digitized by Google

einer Hauptstadt und nicht in einem armen Dorf einer Winkelherrschaft, so würde Ihre Psychologie vielleicht Folgen haben; doch nicht unter einem Helidor. Der würde Sie als der Kirche und dem Staat gefährlich erklären, wenn Sie einen alten Gebrauch, wie das unter die Kanzel stellen ist, und der auf das Volk oft wie eine Carnevals-Lustbarkeit wirkt, auch nur von ferne antasten wollten.

Leben Sie wohl, lieber Herr Pfarrer ꝛc. ꝛc.

Der Pfarrer freute sich über des Junkers Brief und sagte dem Hummel, daß er zu Haus bleiben könne. Dann las er den Brief noch ein paarmal, meynte im Anfang, der Junker sey doch über die Censur seiner Urtheile etwas empfindlich geworden. Aber je mehr er ihn las, desto mehr verschwand diese Besorgniß. Er fand im Gegentheil alle Augenblicke mehr, der Brief sey in ganz guter Laune geschrieben, und nicht so fast gegen ihn, als gegen den Clerus und gegen die Gelüste nach Ausdehnung ihrer Censur- und Gewaltsrechte gerichtet. Diese aber kannte er selbst als unersetzlich und von einer Natur, daß sie die Spottworte der bürgerlichen Gewalt nicht selten gar wohl verdienen. Zufrieden ging er jetzt auf seine Studierstube und bereitete sich auf seine Morgenpredigt. Er hatte aber schon vorgestern die Lebensbeschreibung des Vogts aus der Hauptstadt gedruckt zurückerhalten, und sie in der ganzen Gemeinde austheilen lassen. Sie lautet wörtlich also:

Lebensbeschreibung des Vogt Hummel.

Er war geboren im Jahr 1729 und ist den 28. Heumonat desselben Jahres in hiesiger Kirche getauft worden.

Digitized by Google

Seine Taufzeugen waren ein Geschworner Kienholz und eine Frau Eichbergerin. Er erinnert sich aber nicht, weder von dem einen noch von dem andern, ein einiges Wort christlicher Lehre, oder irgend eine Warnung oder Aufmunterung zu etwas Gutem oder Nützlichem gehört zu haben, vielmehr habe er dem Kienholz allemal, wenn er zu ihm gekommen, alle Bubenstücke und bösen Streiche, die sie im Holz und Feld verübt, erzählen müssen.

Seine Eltern, Christoph Hummel und Margarethe Kienholz, gehörten unter die zahllosen Unglücklichen, denen das Wesentlichste ganz mangelte, was zur guten Erziehung eines jeden Kinds nothwendig ist. Ihre Wohnstube war kein Tempel Gottes. Sie athmete nichts, als menschliches Elend und tägliche Auftritte der Schlechtheit und Gottesvergessenheit. Sie lebten ohne Hausordnung, ohne Ueberlegung, ohne Liebe, ohne Achtung, ohne Segen im Verderben eines armseligen sinnlichen Hinschlenderns, in der Elendigkeit eines zwecklosen, willenlosen Lebens. Sie kannten nichts Edles, sie suchten nichts Gutes, und fanden im Schlechten und Bösen, das sie thaten, auch keine Befriedigung.

Das Christenthum war ihnen nichts, als etwas Aeusserliches. Sie beteten zwar, wie es damals der Brauch war, am Morgen und Abend. Sie aßen nicht ungebetet und gingen alle Sonntage zur Kirche, selber wenn's windete, regnete und schneite. Sie glaubten, sie müßten das dem lieben Gott thun, wie sie Zehenden und Bodenzins dem Junker ins Schloß bringen mußten. Aber daß ihr

Digitized by Google

Herz den lieben Gott etwas angehe, davon hatten sie keine Ahndung.

So wie ihnen der liebe Gott innerlich nichts war, ob sie gleich äußerlich thaten, was jeder Haußvater und die ganze Kirchhöre dem lieben Gott an den Sonntagen und an Werktägen auch thut, so waren ihnen ihre Kinder innerlich auch nichts, ob sie sie gleich äußerlich nährten, kleideten und in die Schule schickten. Sie thaten alles das auf eine Weise, die wohl nicht schlechter seyn konnte. Ihre Kinder waren ihnen in den meisten Fällen, wo sie etwas für sie thun sollten, zur Last. Der Vater war ein Uebelhauser und die Mutter eine unwirthschaftliche Tröpfin, und so unordentlich, daß sie fast allenthalben, wo sie hingekommen, und selbst in der Kirche, den Leuten zum Gelächter geworden ist. — Aber was schlimmer war, als ihre krumme Haube und ihre schmutzigen Kleider, war ihr Hochmuth und ihr mißgünstiges Herz.

Sie hatten ein ziemliches Vermögen zusammengebracht, aber bey ihren Fehlern war es natürlich, daß es in ihrer Hand bald zu Grund ging, und sie ihren Hof bis auf wenige Aecker, schon in den jungen Jahren Hummels, verkaufen mußten. Das war aber auch der Grund, warum tiefe Verachtung und bitterer Unwillen gegen seinen Vater und gegen seine Mutter schon in den jüngern Jahren Hummels in die Seele des stolzen und eiteln bösen Buben hinein kam, der sich dann in den spätern Jahren in der abscheulichen Handlungsweise äußerte, die er gegen seinen Vater, der sich endlich bey ihm verleibdingte, erlaubte.

Digitized by Google

Die Fehler seiner Eltern gaben der Lebendigkeit seiner Anlagen in allen Rücksichten Spielraum und Reiz zur vielseitigsten Befriedigung seiner bösen Neigungen, und steigerten eigentlich in ihm alles Schlechte und Böse, das in seinen Eltern lag, zu der Greuelkraft, in der es sich in seinem Leben äußerte. Er wurde nicht nur so schlecht, als sie waren, sondern die vorzüglichsten Talente, die er hatte, machten denn noch, daß ihre Fehler bey ihm von unendlich größerer Bedeutung wurden. Was in seinen Eltern und bey ihnen schlecht war, wurde in ihm und bey ihm eigentlich verrucht, und dieses so weit emporwachsende Schlechte, das in seinen Eltern lebte, zeigte sich schon in seiner zarten Jugend auf eine Weise, die das Elend und Unglück, dem er entgegen ging, jedem Menschenkenner zum Voraus auffallend machen mußten. Er konnte in seinem vierten und fünften Jahro, bey jeder Gelegenheit, wo ihm etwas Widriges begegnete, ein Maul und ein paar Augen machen, daß sich jeder ehrliche Vater und jede ehrliche Mutter darob b'hüten und b'segnen mußten, wenn sie je eins ihrer Kinder also Maul und Augen machen sehen würden. Er war in diesem Alter im Stand, den Kopf aufzusetzen und Wörter und Ausdrücke, selber gegen seine Eltern, zu gebrauchen, die Keinem nicht schon in der tiefsten innern Verhärtung versunkenen Kind je zum Mund hinausgehen. Die armen Eltern lachten zwar oft darüber. Sie glaubten, seine frechen Antworten beweisen seinen Verstand, und dachten nicht, daß Frechheit und Schamlosigkeit dem Menschen seinen Verstand just da nehmen, wo er ihn am nöthigsten hätte.

Digitized by Google

Sie ließen ihm das Maul aufthun, wo er wollte, und über was er wollte; und das Maulbrauchen und Müßiggang wurden bey ihm, was sie bey so vielen Leuten sind, gute Geschwisterte, die sich immer gern bey einander finden. Er ward bey seiner Frechheit früh ein Erztagdieb. Anstatt das wilde Feuer, das beynahe von der Wiege an in ihm sichtbar war, zu dämpfen, ließen seine armen Eltern ihn dasselbe im Müßiggang und Maulbrauchen täglich und stündlich noch anfachen. Er war aber doch kaum sieben Jahr alt, als sie zu merken anfingen, wo sie mit ihm zu Haus seyen. Schon damals wuchsen ihnen seine Fehler, die in ihm erstarket, über den Kopf. Was sie immer nun von Folgen, Arbeiten und Rechtthun zu ihm sagten, ließ er zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus. Selbst mit Schlägen richtigen sie jetzt nichts mehr an ihm aus. Wenn sie einen Teufel aus ihm herauszuschlagen glaubten, so schlugen sie damit sieben andere in ihn hinein. Daß Vater oder Mutter ihn etwas lehren konnten, davon war keine Rede. Er sagte ihnen, wenn sie ihm etwas zeigen wollten: „Du kannst es selbst nicht.“ Er spottete sie aus: Ja, ja — So so — gelt aber? und dergl. Das waren die gewöhnlichen Antworten, die er ihnen gab. Er hatte indessen ein Gedächtniß, wodurch ihm in der Schule alles Lernen wie nichts war; aber er trieb mit allem, was er konnte, nur Hoffart, lachte die andern aus, wenn sie es minder gut konnten, und hatte über nichts so eine Freude, als wenn er machen konnte, daß sie zu Schanden wurden.

Er flüsterte einst einem Kinde in der Kirche auf die

Digitized by Google

Frage des Pfarrers, wer der Schlangentreter sey? ein: der Teufel. Der Pfarrer schimpfte auf das arme Kind abscheulich wegen dieser Antwort, und fragte hierauf ihn. Der Bösewicht war im Stand, ohne ein Maul zu verziehen, zu antworten: „Der Schlangentreter ist unser liebe Herr und Heiland und Seligmacher Jesus Christus. Den alten Schulmeister kränkte er mit Wort und Thaten, so viel er nur konnte und mochte. Der alte Mann hatte seit vielen Jahren, da es in seiner Nachbarschaft brannte, eine entsetzliche Furcht vor dem Feuer. Wenn dann der Hummel nicht gern lernte, so warf er ihm in der Küche Sachen ins Feuer, die schmürzten, damit er erschrecke, und im Hause herumlaufe, um zu sehen, wo es unrichtig sey. Er zündete sogar oft Zunder im Sack an, und achtete es nicht, das größte Loch in den Sack zu brennen, wenn er nur den Schulmeister in Schrecken jagen konnte.

Der alte Mann hörte nicht mehr wohl; und der Bube redte immer entweder so leise, daß dieser kein Wort verstehend, oder so laut, daß die Leute auf der Gasse stillstanden, zu hören, was für Geschrey in der Schule sey, welches den Schulmeister dann noch mehr verdroß.

Einmal hatte er ihm zwey Wochen den Schullohn nicht gebracht, und da ihn der Schulmeister forderte, gab er ihm zur Antwort: Wenn du nicht warten magst, so will ich eben heimlaufen, und dir ihn auf der Stoßbahre bringen.

Im dreyzehnten Jahr ist er seinem Vater entlaufen, und in der Waldrüti Waidhirt geworden. Der Reütibauer achtete seiner minder als eines Stücks Vieh, wenn er nur alle Abende seine Heerde richtig heimbrachte.

Digitized by Google

Das Waidhirten-Leben, wie es jetzt ist, ist entsetzlich verderbt. Es kommen jetzt auf den Bergen und in den entfernten Weiden immer bey Halbdutzenden oft von Bettel- und Streifervolk angenommenen Hütenbuben zusammen, und thun da alle nur ersinnlichen Bosheiten.

Der Hummel war bey diesem Waidhirten-Leben wie in seinem Elemente. Er schüttelte weit und breit alle Obstbäume, ehe sie reif waren, und warf das unzeitige Obst zu ganzen Körben voll dem Vieh nach und in Sümpf und Gräben. Er nahm im Wald und auf den Bäumen alle Nester aus, marterte die armen Vögel, ehe er sie tödtete.

Er ließ, wo er konnte, das Bergwasser ins Feld, die Saat zu verderben. Er öffnete in allen Zäunen dem Vieh Wege, daß es zu Schaden gehen konnte. Er rufte allen Vorbeygehenden schändliche Dinge nach, und tyrannisirte unter anderm einen kleinen fremden Hüterbuben, daß er seine Heerde hüten mußte, wenn er unter dem Baum lag und schlief, so wie wenn er im Wald den Vögeln nachkletterte, oder mit den größern Waidhirten spielte und gestohlne Erdäpfel bratete. Wenn's der arme Kleine nicht thun wollte, so zwickte er ihn mit der Geisel.

Von den schandbaren und unzüchtigen Dingen, die bey diesem Waidbubenleben vorfielen, darf ich nicht reden, ohne daß jedem, der es hört, die Schamröthe ins Gesicht steigt. So war's freylich bey den Alten nicht. Sie nahmen nicht leicht fremdes Gesindel in ihre Dienste und ließen ihre Hirten nicht so zu einander laufen. Wer bey ihnen ein Hausgenoß war, für den sorgten sie noch an Leib

Digitized by Google

und Seele. Sie machten jeden Hüterbuben und jedes Hütermädchen bey seiner Heerde bleiben, und gaben ihnen zu ihrem Hüten noch täglich eine Handarbeit auf. Das Hirtenmädchen strickte Wollen, und der Hirtenknabe sammelte dürre Reiser und machte Bürden-Holz. Man sah auch damals noch hie und da einen frommen Hirten beym Aufgang und Niedergang der Sonne auf den Knien zu Gott beten, und unter dem Schatten der Bäume in der Bibel lesen. Noch zu der Zeit, da der Hummel Hüterbub war, war's bey einigen Bauern noch in der Uebung, von ihren Hirtenknaben am Abend Rechenschaft zu fordern, wie sie den Tag zugebracht. Aber seitdem es nicht mehr alle thaten; hatten die Kinder derer, die diese Rechenschaft noch forderten, böse Zeit. Die, so nichts arbeiteten, verfolgten sie. Sie jagten ihnen ihr Vieh weit und breit irre, zerrissen ihnen ihr Strickgarn und verdarben ihnen ihre Arbeit, so daß endlich kein Waidkind eine Arbeit mit sich brachte, und auch kein Meister ihm weiter mehr eine Arbeit gab; und so ging endlich auch diese gute alte Landessitte unter das Eis; und der junge Hummel war sehr viel an dem letzten Stoß schuld, den diese alte gute Gewohnheit im Dorf erhielt. Im Winter darauf hätte er auf der Waldreüti spinnen sollen, da aber lief er fort und ging wieder heim. So übel er bey seinen Eltern versorgt gewesen, so war er's bey seinem Meister doch noch schlimmer. Er kam voll Ungeziefer und wild wie ein Raubthier zurück. Die armen Eltern zeigten dem bösen Buben, daß sie froh waren, daß er wieder gekommen; und er mißbrauchte ihre diesfällige Schwäche so sehr, daß

Digitized by Google

er ihnen den ganzen Winter über für keinen Kreuzer arbeitete, und sie noch dahin brachte, in Hoffnung, er werde dann fleißiger werden, ihn ganz neu zu kleiden, ob sie es gleich damals kümmerlich vermochten.

In diesem Winter und dem darauf folgenden wurde er zum Tische des Herrn unterwiesen, und blendete da den Pfarrer in der Unterrichtsstunde mit seinem Auswendiglernen zu seinen Gunsten, ohngeachtet er alle Bosheiten selber in seiner Stube ausüben konnte, ohne daß der Pfarrer es auch nur ahndete. Er kam nie ohne Würfel und Karten im Sack in die Lehrstunde. Er legte der Frau Pfarrerin die Steine von Pfirsichen und Pflaumen vor ihr Fenster, und wenn sie dann hinaus kam, zu sehen, wer es gewesen wäre, so war der Vogel entflohen.

Er tunkte Schneeballen ins kalte Wasser, ließ sie steinhart gefrieren, und warf damit nach der Frau Pfarrerin ihrem kleinen Hund und ihren Hünern; und es war seine Herzensfreude, wenn er eines traf, daß es lahm ward. Seine Kameraden wußten viele von seinen Streichen, aber sie fürchteten ihn so, daß er sicher war, daß sie ihm selbige nicht ausbringen durften, und als einer einmal zu ihm sagte, wenn der Pfarrer einen einzigen von deinen Streichen merkt, so kannst du darauf zählen, er läßt dich aufs nächste Fest nicht zum Tisch des Herrn, so antwortete der Hummel: geh', probier, sag' ihm's und wett mit mir, ob ich machen könne, daß er glaubt, du habest es gethan und nicht ich.

Das wär doch vom Teufel, erwiederte der Knab, wenn du das könntest.

Digitized by Google

Probiers und wett mit mir, erwiderte der Hummel. Aber der Knab wollte nicht, und der Hummel sagte noch: wenn der Pfarrer sieben Augen hätte, so wollte er ihm vierzehn ausbohren.

In eben der Festwoche, da er zum Tische des Herrn gehen sollte, hat er sich im Wirthshause, da just Werber da waren, überweint (voll getrunken) und überlaut zu ihnen gesagt: Ueber acht Tage könnt ihr dann auch auf mich bieten.

Am Festtage selbst probierte er wohl zehnmal, wie er den Hut unter den Arm nehmen müsse, daß das Band daran recht fliege, und wie er sich bey dem Kompliment vor dem Pfarrer recht stellen müsse, wenn er zum Taufstein hervorgehe. Vor der Kirche redte er mit denen, die neu gekleidet waren, ab, daß sie zuerst vor den andern hervorgehen sollen und daß er der größte sey und also der erste hervortreten müsse. So war ihm selber diese hohe heilige Handlung, die der christlichen Jugend so allgemein ein Geruch des Lebens zum Leben seyn soll, also zu einem schrecklichen Geruch des Todes zum Tode.

Er brachte selbst den Pfarrer bey dieser heiligen Handlung außer Fassung, da er diesen Hoffartszug, den Hummel an der Spitze und die Aermern hinter den besser gekleideten, als einen um der Kleider willen beschränkten Nachzug, zum Taufstein anrücken sah. Er konnte sich des Gedankens nicht enthalten, das ist nicht ohne Abred und Einrichtung also gekommen, und ich möchte den Satan kennen, der an diesem Unfug schuld ist. Die Frech-

Digitized by Google

heitszüge des Hummels, der voran ging, fielen ihm jetzt in die Augen, wie sie ihm noch nie in die Augen gefallen sind. Er machte auch gleich nach der Predigt diese Knaben alle zu sich ins Pfarrhaus kommen, um zu erfahren, wer die Ursache an dieser Unverschämtheit sey: Aber der Hummel wußte die Sache schnell dahin zu bringen, daß gleich im Anfang des Gespräches sich mehrere mit ihm äuserten: sie seyen alle mit einander der Meinung gewesen, es sey besser, die reinlich Gekleideten gehen den andern voraus.

Aber der Pfarrer redte ihnen ernsthaft zu, wie es eine unchristliche Sache sey, den Aermern, Noth- und Mangel-Leidenden selber bey dieser heiligen Handlung, bey der man ihn mehr als sonst an irgend einem andern Ort, als seinen Bruder erkennen sollte, also zu kränken und zurücke zusetzen.

Als sie vom Pfarrer weggiengen, sagten doch einige zu ihm: du bist an allem Schuld, daß wir jetzt so gezankt worden sind. Es wäre von uns allen keinem der Sinn daran gekommen, vor den andern zum Taufstein hervorzugehen, wann du es uns nicht angegeben hättest.

Er antwortete ihnen: aber was macht euch das, daß er einen Augenblick mit euch gezankt hat? er hat ja keinem den Kopf abgebissen, und mir macht es gar nichts. Es war in allem seinem Thun das Nämliche. Wo er immer hinkam, war sein Einfluß im höchsten Grad verderblich. Der gute Muth der Unschuld, der in diesem Alter bey der Jugend so herrlich erwachet, war bey ihm schon längst in die wüthende Frechheit der größten Verhärtung

Digitized by Google

hinübergegangen und steckte die ganze Jugend um ihn her fürchterlich an. Das Unglück ist nicht zu berechnen, das dadurch später für die Gemeind daraus entstand, daß in dieser Zeit der gute Muth des jungen Volks also in ein tiefes Frechheitsverderben ausartete. Dieser gute Muth der Jugend drückte sich unter den Alten in einem so herrlichen Licht aus und veranlaßte tausend Freuden beym jungen Volk, die, indem sie mit ihrer Unschuld zusammenhingen, ihre Kraft zu allem Guten belebten und stärkten, und in ihrem Innern ein sie schützender Damm gegen die Ausschweifungen dieses Alters waren. Ich berühre diesen Gesichtspunkt noch einen Augenblick. Vor Alters sah die kraftvolle Jugend einander in großer Freyheit und Unschuld; aber die Töchter hielten zusammen, und eben so die Knaben, und dieses Zusammenhalten der beidseitigen Geschlechter machte, daß jeder einzelne Knab und jede einzelne Tochter gar viel mehr und gar viel länger unschuldig blieb. Die Lichtstubeten (Zusammenkünfte bey Licht auf einer Stube) waren da noch nicht Lasterstuben, wie sie's jetzt sind. Das junge Volk kam freylich nach dem Nachtessen auch zusammen; aber Eltern, Verwandte, fromme, ehrenfeste Männer und Weiber waren allemal dabey, und nahmen an ihren Freuden Theil, und wenn ein Knabe, der so viel als versprochen war, nun zu seiner Liebsten allein kommen durfte, so fand er dennoch meistentheils die Mutter oder die Schwester oder den Bruder bey ihr, und dieses war in den meisten Haushaltungen nicht einmal nöthig; Scham und Ehre war in dieser Zeit bey der kraftvollen Jugend unsers Volks mit religiösen

Digitized by Google

Ansichten und Gefühlen so verwoben, daß kein Mensch ins Bett ging und kein Mensch wieder aufstand, ohne in diesem Augenblick ein kleines Gebet zu beten, und bey einer so tief begründeten Sittlichkeit konnte auch das nächtliche freundliche Zusammenkommen beyder Geschlechter nicht in dem Licht ins Aug gefaßt werden, in dem es in unserer immer mehr zu Schwächlingstagen herabsinkenden Zeit erscheint und erscheinen muß. Man weiß noch, daß die jetzt so verschreiten Nachtbuben ehemals mit einander Handlungen abredten und ausübten, die beyde, ihre Unschuld und ihr gutes Herz, in einem hohen Grad an Tag legten. Es war zum Exempel seit Menschengedenken in dieser Gegend der Brauch, wenn eine Wittwe Töchter hatte, die sie ehren wollten, so schnitten sie der Mutter des Nachts beym Mondschein den größten Acker, den sie hatte; dann am Morgen, wenn die Mutter mit den Töchtern, die Sichel in der Hand, in ihren Acker kamen und ihn geschnitten fanden, horchten die Knaben hinter den Zäunen, wen sie wohl riethen, das den Acker geschnitten, und jauchzten dann freudig, wenn sie's errieth en.

Aber seit Hummels Zeiten trieben die Nachtbuben immer nur schandbare Bosheiten, richteten Schaden an, wo sie hinkamen, und verderbten allenthalben denen, die noch an den alten Sitten hingen, ihre unschuldige Freude.

Wenn der Mond jetzt untergegangen und die guten Nachtschnitter mit ihrer Freudenarbeit fertig waren, kamen die Bösewichter, zerstreuten das geschnittene Korn der Wittwe und hausten auf ihrem Acker, wie wenn die wil-

Digitized by Google

den Schweine ihn durchwühlet hätten. Am Morgen kamen dann die guten Schnitterknaben, fanden ihre Arbeit verheeret, und nach ihnen die Mutter und die Töchtern, denen dieser Acker gehörte; die Schnitter stampften — die Töchtern erblaßten — und die Wittwe schlug ihre Hände ob dem Kopf zusammen, mehr von wegen der Sünde, Gottes Gaben also zu verwüsten, als wegen des Schadens und der Schande, die es für sie war.

Der junge Hummel sah einmal einer solchen Wittwe, die ihre Hände ob dem Kopf zusammenschlug und es Gott klagte, daß Menschen so boshaft seyn konnten, hinter dem Zaun zu, und fing, ihrer Frommkeit zu trotzen, laut an zu jauchzen. Die Frau erbitterte ob dem Jauchzen und rief ihm zu: Gott wird dich strafen, du Böswicht, wer du immer bist! Jetzt schwieg er doch mit dem Jauchzen und schlich sich gebogen hinter dem Zaun fort, daß ihn niemand kenne. Da aber dieser Frevel in Bonnal und in der Nachbarschaft etlichemal begegnete, fing man an, wirklich davon zu reden, der Hummel möchte dahinter stecken; man paßte ihm wirklich diesfalls hie und da auf, und er wäre einmal von den jungen Burschen in Hirzau beynahe zu Tod geschlagen worden. Er hatte die Frechheit, am Morgen, da dieser Frevel in der Nacht geschehen, noch ins Wirthshaus zu gehen, darin zu trinken und Muthwillen zu treiben, als eben der Bericht, daß dieser Frevel in der Nacht geschehen, ins Wirthshaus kam. Alles sah ihn an, und er merkte, daß man Verdacht auf ihn hatte. Er wollte trotzen und sagte: was meynet ihr, daß ihr mich so ansehet? Aber die jungen Bursche verstanden

Digitized by Google

standen es nicht so, sie hätten auch ein Glas Wein im Kopf und sagten ihm: es ist kein Mensch als du. Ihr sagt es wie Schelmen, erwiederte er. Da brach das Feuer los. Die jungen Bursche griffen ihn an, und da er das Messer zog, traten sie ihn mit Füßen, und er wäre wahrscheinlich todtgeschlagen worden, wenn nicht ein paar bestandene Männer ihn dem jungen Volk aus den Händen gerissen und in Sicherheit gebracht hätten. Die gleichen Männer, die ihn retteten, verklagten ihn aber denn am nämlichen Tag beym Junker; aber da sie nichts beweisen konnten, geschah ihm auch nichts. Doch war der Junker sehr erbittert über den Vorfall und sagte: er wolle diesem Frevel in der Wurzel abhelfen und das Nachtschneiden dem jungen Volk überall verbieten. Aber der Junker hatte Unrecht. Wenn ein Baum an der Wurzel leidet, so muß man ihn darum nicht samt der Wurzel ausgraben; man kann keiner Wurzel damit zur Gesundheit helfen, wenn man den Baum selber sterben macht. Das that jetzt der Junker. Aber das Volk hat in solchen Fällen oft einen weit sichrern Takt für das, was dem Land gut ist oder frommet, als viele Herren, die das Recht in dicken Büchern überlaufen gelernt haben. Das neue Verbot that Jungen und Alten in der ganzen Kirchhöre so weh, daß, als es der Pfarrer verlas, in den Weiber- und Männerstühlen ein so großes Gemurmel entstand, daß, wenn er eine neue Auflage von Hühnergeldern oder Ostereyern für's Schloß verlesen hätte, kaum ein größeres Gemurmel entstanden wäre. Als sie aus der Kirche gingen, standen die Männer in allen Ecken zusammen, und es war nur

Digitized by Google

eine Stimme: es ist nicht recht, daß unsern jungen Leut auf ein paar Böswichter willen eine alte Gewohnheit aufgeben müssen, die bey unsern Vätern und Großvätern dem Volk viele Freude gemacht und auch manche brave Heurath veranlaßt hat. Nicht nur einer sagte, es wäre besser, er hätte den, der es gethan, aufhängen lassen, als daß er dem jungen Volk diese alte Freude verbiete. Der alte Vogt Lindenberger lebte noch und sagte laut, wenn der Junker den Hummel gefangen gesetzt und die Sache scharf untersucht hätte, so wäre er gewiß auf ihn herausgekommen; er setzte hinzu, dann hätte der Junker der Sache recht an die Wurzel gegriffen; aber so wie er's gemacht, sey's nicht recht; und da er den Hummel noch der Kirche auf der Straße antraf, sagte er zu diesem: es ist doch niemand als du, der es gethan, und wenn du diesmal den Lohn dafür nicht gekriegt hast, wie du's verdienst, so wirst du ihn sicher noch bekommen, und denk daran, ich will das meinige dafür thun, daß es dir nicht fehle. Der Hummel war so frech, daß er ihm antwortete: nur gethan, Herr Untervogt, wenn ihr glaubet, daß ihr's dürfet. Wenn ihr etwas wider mich wißt, so redet nur, es hat gute Rechte im Lande. Der alte Vogt sagte noch: wart nur, wart nur, und der Hummel sagte ihm: wie alt seyd ihr, Herr Untervogt? und lief pfeifend von ihm fort. Es kam in diesem Zeitpunkt überhaupt noch so vieles zusammen, das das alte, stille, ehrenfeste Leben des Dorfs zu Grund richtete, und auf einmal eine Lebensweise von Frechheit, Hoffart und Gewaltthätigkeit darin hineinbrachte, daß ein Mensch, der nur

Digitized by Google

zehn Jahre vom Dorf abwesend gewesen wäre, sich nicht mehr darinn hätte erkennen können. Auch das Baumwollenspinnen ist in diesem Zeitpunkt mit den Umständen, die mit eintrafen, aufgekommen und wirkte unglaublich zu dem Zeitverderben, das jetzt so allgemein und vielseitig eingerissen. Die wohlhabendsten Leute unserer Gegend hatten ehedem nicht Geld. Ihr Wohlstand bestund darinn, daß ihnen das, was sie zum Essen, Trinken und sich kleiden brauchten, im Ueberfluß auf ihren Gütern wuchs. Sie begnügten sich damit und brauchten in ihren Haushaltungen gar wenig Sachen, die sie sich mit Geld anschaffen müßten. Die neuen Baumwollenspinner hingegen hatten bald alle Säcke voll Geld; und da das Leute waren, die vorher weder Güter noch Vermögen hatten, folglich vom Hausen und Waaren gar nichts wußten, brauchten sie ihren Verdienst ins Maul, hängten ihn an Kleider und brachten hundert Sachen auf, und führten hunderterley Arten von Bedürfnissen ein, von denen vorher kein Mensch im Dorf etwas wußte. Zucker und Kaffee kam allgemein bey uns auf. Leute, die keine Furche Land und nie nichts Uebernächtiges hatten, waren schamlos genug, und trugen Scharlachwams und Sammetbändel auf ihren Kleidern. Die, so Güter besaßen, wollten natürlich auch nicht minder seyn, als das Baumwollenvolk, das vor kurzem ihnen noch um jede Handvoll Rüben oder Erdäpfel gute Worte gab, und es gingen darum eine Menge der ältesten besten Bauern-Haushaltungen zu Grunde, weil sie auf ihren Höfen in den Baumwollenspinner-Leichtsinn hineinsetzten, Kaffee und Zucker brauchten, bey den Kauf-

Digitized by Google

leuten Tuchkonto aufschreiben ließen, und sich nicht mehr mit dem, was ihnen auf ihren Gütern wuchs, begnügten, dessen sie freylich für sich, ihre Kinder und Kindskinder genug gehabt hätten, wie ihre Vorfahren bey hundert Jahren genug davon hätten, und glücklich dabey waren. Der erste, der in unserm Dorfe ein Scharlachwams und fremdes Guttuch zum Kittel trug, war der Hummel. Er hats zwar freylich nicht mit Baumwollenspinnen verdient, denn er arbeitete nichts; er hat vielmehr das Geld dazu Baumwollenspinner-Lumpen, die mit ihm spielten, abgewonnen, uud hängte es vorzüglich darum an Kleider, weil er dadurch hoffte, eine reiche Bauerntochter (denn er zog allen in der Nachbarschaft nach) zu erhaschen.

Aber damit war es gar nicht so geschwind richtig. Er betrog im Spiel, und das so frech, daß man es bald merkte, und der Geluſt, mit ihm zu spielen, in vielen verging, denen er bisher vieles abgewann. Er that, was er konnte, seinen Spieler-Credit aufrecht zu halten und wieder herzuſtellen, aber auf eine Weise, die gar nicht zu diesem Ziel, sondern zum Gegentheil davon führte. Er hatte, so jung er war, schon viele Schulden, und es kam ihm kein Sinn daran, sie zu bezahlen; nur die Spielschulden zahlte er pünktlich und sagte, was auch einige Schwächlinge aus höhern Ständen sich nicht zu sagen schämen: Spielschulden seyen Ehrenschulden, und die gehen allen andern voran, die müsse man bezahlen, wenn man auch morndes (den künftigen Tag) betteln gehen würde. Aber dieser Spieler-Hochmuth half ihm doch nicht. Das Gerücht, er betrüge im Spiel und man möge spielen kön-

Digitized by Google

nen, wie man wolle, so müsse man doch mit ihm verlieren, machten auch die frechsten Buben seinethalben für ihr Geld Sorg tragen, und mit dem war es, wie wenn das, was er schon gewonnen, ihm gleichsam wieder wie zum Sacke hinausflöge. Das hatte für ihn böse Folgen. Er wollte wieder neue Hoffartskleider kaufen, aber da die alten noch nicht bezahlt waren, weigerte ihm der Kaufman den Credit. Das war ein großer Stoß für den stolzen Buben. Da er von Jugend auf zu den Kleidern gar nicht Sorg tragen gelernt, so sah er in seinen nun alternden Hoffartskleidern von Kopf bis zu den Füßen bald aus wie ein landfremder Strolch (Schlingel), der in den Scheunen übernachtet und Monate lang nicht aus den Kleidern kommt.

Und es ist recht gut, daß dieses so ist und solche Hoffartskleider vom Gebrauch weit geschwinder ekelhaft werden, als gewohnte Landestrachten. Der Gedanke, sie sind bald wieder alt und ich muß bald wieder neue haben, haltet doch manchen Armen, der darnach gelüsten würde, ab, etwas zu kaufen, darinn es ihm in kurzem gehen könnte, wie jetzt dem Hummel. Der stolze Bursch hatte jetzt eine harte Zeit; denn da er noch im Flor war, und mit seinen Thalern im Sack und mit seinen Kleidern am Leib Pracht treiben konnte, machte er sich über jedermann, der dieses oder jenes etwa nicht so hoffärtig hatte, als er, lustig. Aber jetzt kam die Kehr an ihn. Knaben und Töchter lachten ihn jetzt aus, wenn er in seinen jetzt immer lümpischer werdenden Kleidern gleich hoffärtig vor sie hinstand, und bald diese, bald jene, die seiner nichts wollte, an

Digitized by Google

ken Arm nahm. Der verstorbenen Kirchmeyer Leutoldin hat er's bis ins Grab nachgetragen, daß sie ihm vor einem ganzen Dutzend Töchter, da er sie in seinen lumpigen und schmutzigen Hoffartskleidern auch so zutraulich bey der Hand nehmen wollen, zur Antwort gab: Was willst du denn mit uns? Ding du z' Krieg; du bist sonst zu nichts gut.

Lange Zeit gaben ihm jetzt sehr viele Töchter, wenn er etwas mit ihnen wollte, diese Antwort: Was willst du doch mit uns? Ding du z' Krieg, du bist sonst zu nichts gut.

Und es wäre ihm sicher dazu gekommen, daß er das hätte thun müssen, wenn er nicht an der Weihnacht 1751 ein lebendiges Rehböcklein gefangen und dem Junker aufs neue Jahr für die junge Herrschaft auf Arnburg gebracht hätte. Durch diesen Umstand hat er sich ins Schloß eingeschlichen, und ist gar bald wieder zu ganzen Säcken voll Geld und zu aller Hoffart gelangt. Das Rehböcklein machte im Schloß eine solche Freude, daß man dem Hummel Wein und Brod zustellte und viel Geld dafür gab, und der schlaue Bursch sagte zum Junker: aber ich darf doch auch alle Wochen ein paarmal ins Schloß kommen und sehen, wie es meinem lieben Rehböcklein auch geht. Es kennt mich jetzt so wohl und ist an mich gewöhnt. Ja freylich, sagte der Junker, komm du nur; du wirst allemal ein Glas Wein finden, wenn du kommst.

Er ließ sich das nicht zweymal sagen. Er schlich sich zuerst in die Küche, holte da Salz für sein Rehböcklein, trieb mit müßigen Knechten und Mägden den Narren,

Digitized by Google

fand da immer etwas für sich ins Maul und denn bald hie und da etwas in Sack, daß niemand merkte, wie es hineinkam. Er bekam auch in kurzem im Schloß den Ruhm, was für ein verschmitzter junger lustiger Bursch er sey. Er legte es aber auch darauf an, sich mit seinem Rehböcklein an Orte zu stellen, wo viele Leute aus dem Schloß bey ihm vorbeygingen. Bald jedermann stand bey ihm still und gab ihm Gelegenheit, dies oder jenes zu sagen, das Aufmerksamkeit auf ihn erregte.

Er fiel vorzüglich dem Schreiber im Schloß auf. Nach einer viertelstündigen Unterhaltung mit ihm, sagte dieser geradezu in seinem Büreau: Einen feinern Galgenbuben habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Er nahm sich im Augenblick vor, ihn an sein Seil zu bringen, und machte den Junker auf ihn aufmerksam. Dieser stand auch, wenn er mit seinem Rehböcklein im Schloßhofe war, und zu Zeiten gar oft mit seinen Damen zu ihm hin, die den Burschen alle sehr lustig fanden und oft seine Antwort selber bey Tisch wiederholten. Der Schreiber hatte schon längst bey sich ausgemacht; er könne ihn im Dorf zu einem Emolumenten-Jagdhund brauchen, wie er nicht leicht einen finde, und da man einmal bey Tische über einen seiner Einfälle laut lachte, sagte dieser zum Junker: Sie sollten den Bursch ins Schloß nehmen, ich wollte etwas rechtes aus ihm machen.

Probirts mit ihm, sagte der Junker, wenn's etwas rechtes aus ihm giebt, so will ich ihn ins Schloß nehmen, aber nicht gleich im Anfang.

Sie haben recht, Junker, es ist besser, er bleibe im Dorf und komme nur zu gewissen Stunden ins Büreau. Nun war's in der Ordnung. Er war jetzt im Schloß so viel als einheimisch, und der Kaufmann, der ihm nur vor ein paar Monaten Credit zu einem Kleid abschlug, gab ihm jetzt Tuch, so viel er wollte. Er kam in wenigen Tagen in einem ganz neuen Kleid ins Büreau. Der Schreiber sagte ihm: das ist brav, das ist brav. Du mußt machen, daß man dich Kleiderhalben zeigen darf, es mag ins Büreau hineinkommen, wer will, — und mit dem neuen Rock nahm auch das Ausspotten des jungen Volks über ihn ein End. Es war jetzt seines neuen Rockes halber allgemein im Dorf ein Sprüchwort, er habe durch das Rehböcklein ein Fell bekommen, wie kann noch ein Rehböcklein irgend jemand ein Fell geschenkt habe. Einer, der es hörte, sagte: wenn ihm nur nicht gar zu große Hörner in diesem Fell wachsen. Wie meynst du das? sagten die andern. Er antwortete: wie ich das meyne? Ich meyne, es könnte dahin kommen, daß ihm in diesem Fell Hörner wachsen würden, mit denen er die Leute um sich her so in Schrecken jagen könnte, daß kaum ein wilder Ochs im Wald es also thun könnte. Er setzte hinzu: die Stube, in die er jetzt hineinkommt, ist ein Ort, wo böse Hörner gar leicht groß und stark werden. Und des Mannes Wort war eine wahre Prophezeyhung. Es wuchsen dem schnöden Buben in der Schreibstube Hörner gegen das Volk und gegen sein Heil, die der unbefangenen Unschuld in dem Land gewiß so fürchterlich wurden, als die Hörner eines wüthenden Ochsen einem un-

Digitized by Google

bewaffneten Menschen, wenn er ihn auf sich zurennen sieht. Er hatte einen großen Meister. Der Schreiber war einer der größten Federschurken, der je in unserm Lande Dintenkünste und Radiergewalt ausgeübt, auch eben so mit seinem Maul die bösen Künste der Feder einzulenken, zu unterstützen und abträglich zu machen, und das Volk in den Formen des Rechts und in den Verfänglichkeiten des Rechnungswesens auszusaugen verstand; und der Hummel begriff die bösen Künste des Mannes so leicht, wie wenn er sie von der Wiege auf getrieben, oder gar in sich selbst mit sich auf die Welt gebracht hätte. Er wurde bald, sobald er ihn sah, was der Schreiber voraussagte, ein guter Emolumenten-Jagdhund, und geeignet, auf den Schandwegen der Verführung und der Verfänglichkeit alles Unglück und allen Jammer einzulenken und anzubahnen, was die menschliche Bosheit beym Mangel einer festen menschlichen Gesetzgebung und Regierung durch die Formen des Rechts über die unberathene und unbesorgte menschliche Unschuld und Schwäche zu verhängen vermag. Er übertraf auch die Erwartungen des Schreibers auf eine Weise, daß dieser oft zu sich sagte, er glaube, er könnte die halbe Welt auslaufen, ehe er einen Burschen, wie dieser für ihn sey, wieder finden würde. Wo etwas Krummes im Dorf in dem Weg war, das man auf irgend eine Art in ein Rechtsnetz oder in eine Rechtsschlinge hineinlocken konnte, spürte er es sicher aus, und wenn es einmal in seine Schlinge gebracht war, so hielt er es sicher so lang darinn fest, als es ihm noch etwas eintragen konnte, und er wußte die schwachen Menschen

selber, wenn er ihnen das gröſste Unrecht that, dennoch auf tausenderley Weise an sich zu ketten. Jedermann wuſste, daſs er im Schloſs ausrichten könne, was er immer wolle, darum wandte sich auch jedermann, der daselbst etwas suchte, wenn er Recht hatte, bey Tag, und wenn er Unrecht hatte, bey Nacht an ihn, und man verdarg es sich nun nicht mehr, man könne im Schloſs, wenn man den Hummel an der Hand habe, in der Audienzstube, in den Kellern und auf dem Kornboden des Junkers ausrichten, was man nur wolle. Mit dem wandte sich auch alles an ihn und viele bezahlten ihm seine Fürsprache mit schwerem Geld. Wer ihm aber seine Dienste am theuersten bezahlte, war der Müller in Grienbach, der gab ihm seine Tochter dafür, daſs er ihm im Schloſs Wein und Früchte in wohlfeilen Preisen zu Händen hielt. Man hielt diesen Müller damals allgemein für sehr reich, und der Hummel meynte mit dieser Tochter den besten Fang zu thun, der in seiner Gegend nur möglich sey. Aber es ging nicht zwey Jahre nach der Heurath, als es allgemein ruchtbar war, er stecke in groſsen Schulden, und seine Häuser und Güter seyen kaum werth, was er darauf verzinsen müsse. Sobald aber der Hummel das merkte, hatte seine Frau das elendeste Leben. Er warf ihr alle Tage vor, ihr Vater sey ein Scheim, und habe ihn mit ihr betrogen, und wenn sie ihm antwortete: sie sey doch nicht Schuld, erwiederte er wohl freylich, sie habe wissen können, wie es stehe, und wenn sie nicht ein Scheim an ihm hätte seyn wollen, wie der Vater, so hätte sie es ihm sagen sollen.

Digitized by Google

Sie liegt jetzt hier — Staub und Asche — Eure Thränen redten vor wenig Tagen Verzeihung für sie, und mein Herz ist bewegt über ihren Tod. Friede sey mit ihren Gebeinen, und der Todtenwecker erwecke sie einst zum ewigen Leben! Aber ihr Vater hat sie dahingegeben zum Opfer seines Geizes, einem Wüstewicht, der sie nicht liebte und sie elend machte.

Dieser Vater wird ihre Leiden, und die aus diesen Leiden hervorgegangenen Fehler ihres Lebens aufgeschrieben finden an einem Tag, an dem er den Werth des Weins und der Frucht, den er zum Gegensatz seiner Tochter empfangen, anders schätzen wird, als in den Tagen des Unsinns, in denen er dem Manne, den er brauchte, seine Herrschaft zu betrügen, Statt und Platz gab, auch sein Kind zu verführen. Ich habe den Müller sterben, und den Jammer dieser That mit sich ins Grab tragen sehen. Das Bild seines Todes schwebet noch jetzt vor meinen Augen, und unvergeßlich bleibt mir die Lehre, die sein Tod in mein Herz geprägt: „daß der Mensch, wenn er um „seiner selbst willen nicht fromm und treu seyn wollte, „es doch um seiner Kinder willen seyn sollte.“ Da der Hummel nun verheurathet, wollte er auch mit Gütern groß thun; aber er war kein Bauer. Und wie hätte er einer seyn können, so träge, so liederlich und unordentlich, als er war. Es war nur Hoffart, daß er Güter haben wollte. Er besorgte sie nie recht, und zog bey weitem nie daraus, was seine Nachbarn. Der Kühhandel hingegen war ihm einträglich. Er brachte aber auch viele Haushaltungen damit um Hab und Gut. Die Armen

Digitized by Google

wurden ihm bald schuldig, und wer ihm schuldig war, mußte mit ihm handeln, und wem er im Schloß einen Gefallen that, der mußte ihm eine Kuh dafür abkaufen, oder mit ihm tauschen. Er gab den armen Leuten oft in einem Jahr mehr als ein Stück, aber eins schlimmer als das andere. Da der Zustand seines Vaters immer schlechter wurde, und er sah, daß das wenige, das ihm an Haus und Gütern noch übrig blieb, nach und nach auch zu Grund gehen würde, bereitete er ihn, ihm seine Schulden und Güter zu übergeben, und sich bey ihm zu verleibdingen. Das erregte einen großen Schrecken bey allen denen, denen sein Vater schuldig war, und auch bey denen, die ihm etwas schuldig waren. Er machte alles, was sein Vater schuldig war, streitig, drohte ihnen mit Prozessen und erschreckte sie, daß sie das halbe und noch weniges nahmen, um seiner los zu werden. Die, so ihm schuldig waren, hatten die nämliche Plage. Er forderte, was ihm in Sinn kam, und was sie schon bezahlt hatten, und wenn sie keine Quittung aufzuweisen hatten, so mußten sie ihm geben, was er wollte, und weil es in seinen Büchern nicht durchgestrichen war. Dem Vater hatte er bey der Uebergab seines Hab's und Guts schriftlich ein ehrliches Auskommen und eine liebreiche Behandlung versprochen; aber sobald er die Uebergabsakten aus der Canzley im Sack hatte, ließ er den alten Mann darben, daß alle Nachbarn Mitleiden mit ihm hatte; der Kilchmeyer Rinaldi selig hat ihn so zu sagen unterhalten, und ihm Milch und Brod gegeben und mit sich essen lassen, wenn er wollte; der kam auch fast alle Tage, und

klagte immer mit Thränen, wie gottlos sein Bub mit ihm umgehe; aber wenn es der Junge merkte, so wüthete er gegen den Vater, und brauchte hundertmal die Worte, er wolle ihn in den Boden hineinschlagen, wenn er sich mehr erfreche, einen Mund voll Brod in einem fremden Hause zu essen. Er machte sich auch nichts daraus, öffentlich vor den Leuten zu sagen, das beste wäre, der alte Lump ginge bald weiters, er nütze so nichts mehr auf der Welt. Das alles ängstigte und verwirrte den armen Mann so sehr, daß er sich in den Kopf setzte, sein Bub wolle ihn noch vergiften, so daß er keinen Löffel voll Suppe ohne Angst aß, wenn er wußte, daß dieser beym Kochen oder sonst am Weg gewesen, und allemal mit Aengstlichkeit Achtung gab, ob er auch davon esse. Man rieth dem Alten, ins Schloß zu gehen und dem Junker zu sagen, wie er's mit dem Sohn habe. Er thats — und bat den Junker mit tausend Thränen, er solle doch dem Buben zusprechen, daß er, so lange er lebe, auch noch christlich mit ihm umgehe. Der Junker befahl ihm, er sollte morgen mit seinem Sohn wieder ins Schloß kommen, damit er ihn auch verhöre. Der Hummel vernahm, was der Vater im Schloß gethan; ehe er wieder heimgekommen, war er ganz freundlich mit dem Alten, sagte, er wollte gern kommen, und er begehre nichts, als was recht sey; aber er überredte den Vater daheim und auf dem Wege, Kirschenwasser zu trinken, indem er ganz zutraulich zu ihm sagte: das macht Herz und Courage, wenn man vor die Obrigkeit will. Es war kalt und im Jenner, und der Alte ließ es sich belieben, denn der Bube bezahlte für

Digitized by Google

ihn. Aber da er jetzt aus der Kälte in die warme Stube kam zum Junker, und seine Klage anbringen wollte, schwankte und stotterte er wie ein besoffener Mann, und das Gebrannte stank ihm zum Mund heraus. Der Vogt hingegen stellte sich gar demüthig, that, wie wenn er fast darob weinen müßte, und sagte: Es könnte wohl nichts Traurigers seyn, als wenn Kinder mit ihren Eltern vor die Obrigkeit müssen, und es sey ihm, so lange er lebe, nichts begegnet, das ihm so weh thue; weil es aber doch jetzt so sey, so müsse er in Gottes Namen sagen, wo der Igel im Hag liege. Wenn er den Vater vom Morgen bis zum Abend lumpen und in den Wirthshäusern stecken ließe, und dann für ihn zahlte, so hätte er gewiß nichts über ihn zu klagen; aber er vermöge das nicht, und es sey, ob Gott wolle, genug, daß er die schönen Sachen, die er gehabt, beynahe bis auf den letzten Heller durchgebracht u. s. w. Der Vogt konnte reden wie eine Dohle, und allem eine Farbe anstreichen, wie er nur wollte, und der Junker mußte wohl glauben, was er sagte, das Brändts roch dem Alten zum Mund heraus. Auch war die Sache bald richtig. Der Junker war über ihn böse, und sagte zu ihm: du alter, versoffener Lump! ich muß ja mit meinen Augen sehen, daß dein Sohn Recht hat und mit dir geplagt ist. Gehe mir im Augenblick aus der Stube und halte dich, daß er keine Klage auf dich hat. — Auf dem Heimweg sagte der Hummel wohl zwanzigmal zu seinem Vater: Du alter versoffener Lump, wie ist's jetzt gegangen? — Und so lange er lebte, war dies immer seine Antwort, wenn sein Vater etwas klagte. So han-

Digitized by Google

hielte er mit seinem Vater. Seine Frau hatte, wie ich schon gesagt, seitdem er wußte, daß sie nicht viel von ihrem Vater erben werde, das erbärmlichste Leben, und sein einziges Kind hatte das nämliche Schicksal. Es war ein Knab, der sein Alter nicht auf 10 Jahre gebracht, und immer kränklich und schwächlich, aber dabey ein gutes und frommes Kind war. Er saß viel ob der Bibel, las und betete viel; er hatte nicht Kräfte zu arbeiten, aber er sah das Unrecht, das in seines Vaters Haus herrschte, und so jung er war, hatte er schon Thränen darob vergossen, und dann und wann unverholen gesagt: daß es ihm noch das Herz abdrücke, dies und jenes zu sehen. Sein Vater haßte ihn, sagte ihm nur Serbling und alte Grochserin (Jammerweib) und im Rausch hatte er ihn noch etlichemal verspottet, wenn er laut und inbrünstig betete. Und die Magd, die in des Knaben Kammer schlief, hat bey seinem Tod bezeugt, daß er oft ganze Nächte durch gejammert und kein Aug zugethan, wenn er dazu gekommen, daß sein Vater jemanden ins Unglück zu bringen gesucht und gedrückt. Etliche Tage vor seinem Tode hat er dem Pfarrer gestanden, daß ihm das auf dem Herzen liege, und ihn gebeten, daß er doch, aber erst, wenn er gestorben, mit dem Vater darüber rede. Der Pfarrer hab's auch gethan, aber der Vater gab ihm zur Antwort: es scheint, der Bub sey bis in den Tod ein einfältig Tröpflein geblieben, wie er bey Leben immer war. Doch gab er in der Sterbwoche des Knaben einigen Armen etwas Rüben und Erdäpfel zum Almosen. Alle Verhältnisse, die sonst auch des Menschen Herz er-

Digitized by Google

hoben, waren nichts für ihn. Er war als Sohn, als Ehemann, als Vater der gleiche schlechte Mensch, und die Wohnstube, in der sonst auch der schlechteste Mensch Augenblicke hat, die ihn zur innern Erhebung seiner selbst und zu den reinern, sanftern Gefühlen der Menschlichkeit im häuslichen Leben hinführte, hatte diesen Eindruck gar nicht auf ihn; sie war ihm im Gegentheil so zur Last, daß ihm kein Augenblick darinn wohl war, wenn nicht jemand Fremder bey ihm in der Stube war. So wie er gegen die Seinigen handelte, handelt er gegen alle Menschen, und zum Unglück für sein Dorf kam er bald in die Lage, in welcher die Folgen seines bösen und schlechten Herzens bald allgemein gleich drückend und gleich ansteckend waren. Das Verhältniß zwischen ihm und dem Schloßschreiber wurde immer enger und griff immer weiter. Er war oft Stundenlang bey ihm allein, um mit ihm zu überlegen, wie man diesen oder jenen in einen Prozeß verwickeln und auf diese oder jene Weise um sein Hab und Gut bringen könne. Auf des alten Weibels Tod paßten sie schon Jahre lang, um diese Stell für den Hummel zuzuschalten. Endlich starb er, und der Schreiber schlug ihn dem Junker spät am Abend, da er schon schläfrig und etwas weniger als ganz nüchtern war, zu diesem Amt vor. Der Junker sagte halb im Schlaf: Ja, aber er wußte einen Augenblick darnach nicht, wovon die Rede gewesen, und als der Schreiber ihm morndes am Morgen sagte, der neue Weibel sey vor der Thüre und wolle mit ihm sprechen, wußte der Junker nicht, von wem es rede, und fragte: wer der neue Weibel sey?

Jetzt

Jetzt that der Schreiber, wie wenn er gar nicht begreifen könnte, daß der Junker vergessen, was er gestern mit ihm darüber geredet. Der Junker aber sagte: das macht nichts, das macht gar nichts; der Mann ist mir recht, ich mag ihn gar wohl zum Weibel haben. Jetzt war die Schelmengeschichte abgethan und der Hummel Weibel. Und nun rief ihn sein Amt in die Hütte des Elends. Die Gefangenen kamen in seine Hände. Treiben und Pfänden war jetzt das Handwerk, bey dem er sein Brod fand, und den Vater vom hungernden Weibe, die Mutter von den weinenden Kindern wegzuführen, das Elend des Lebens in hundert Hütten aufs äußerste zu bringen, dahin führten ihn jetzt fast täglich die Folgen, die sein Beruf in einem Dorf, das durch ihn schon so weit verdorben war, hatte und haben mußte; aber seinem Herzen war es gar nicht zuwider. Er rechnete immer nur, was ihm jedes Stück, das er so hin und her führte, auch eintrug, und verstand es vortrefflich, den Lohn dieser Arbeit auf den höchsten Pfenning zu treiben. Mit seinem Weibeldienst war er aus dem Privatstand, in dem er es in allen seinen Künsten eines verschmitzten verfänglichen Böswichts gegen seine Nebenmenschen schon so weit gebracht, in eine der untern Stellen des öffentlichen Diensts getreten.

Ihr habt den Weg, wodurch er dazu gekommen, gesehen. Er ist schrecklich. Man kann sich wirklich fast nichts Schrecklicheres denken, als wenn Schelmen durch Schelmen also der Obrigkeit empfohlen, zu öffentlichen Aemtern gelangen und gleichsam wie Contrebande ins Land eingeschwärzt werden, oder vielmehr wie die Pest sich ins

Digitized by Google

Land einzubringen, Mittel und Gelegenheit finden. Jeder öffentliche Dienst, auch der niederste Weibeldienst, ist für das Land ein heiliger Dienst, zu dem keine ruchlose Menschen hinzugelassen werden sollten. Ich habe einst einen Mann, von dem ich wußte, daß er mit dem Zustand des Volks in einem weiten Umfang genau bekannt war, sagen gehört: wenn er wundere, ob ein Land gut regiert werde, so sehe er nur, ob die Vorgesetztenstellen in Städten und Dörfern, selber bis auf die niedersten hinab, von stillen, gutmüthigen und ihren Nachbarn und Verwandten lieben Menschen besetzt seyen. Wenn er das sehe, so denke er, Gottes Segen wohnt auf diesem Land, wo aber das mangele, so trüge ihn auch kein öffentlicher Glanz, er sey zum Voraus sicher, daß die große Mehrheit des Volks im Land, in so weit das von der Regierung abhange, nicht gut besorgt sey. Ich antwortete dem Mann, der mir das sagte: kömmts denn auch so viel darauf an? Er antwortete mir: man siehts nicht und glaubts nicht, aber es ist doch wahr, der innere, wahre und allgemeine Genuß des Hausfegens, d. h. die ächten und einzigen Fundamente des wahren Volkswohls, hängt ganz davon ab. Ich habe des Mannes Worte nicht recht begreifen können und glaubte immer auch nur halb daran; aber das Leben Hummels giebt mir hierüber einen Aufschluß, der mir dieses Wort, ich möchte sagen, gleichsam zu einem heiligen Wort macht. Von dem Augenblick an, daß er Weibel ward, ist Recht und Gerechtigkeit in seinem Dorf völlig zu einem Schelmenmittel geworden, alle Haushaltungen im Land zu verwirren: um sie um das ihrige und

Digitized by Google

ins Unglück zu bringen. Er kam als Weibel in alle Häuser hinein. Er wußte alle Schulden, die in jeder hatte, und da bey der Lumpenordnung, die in der Schreiberey war, jede Gant, insonderheit eines größern Hofs, eine Goldgrub für den Schreiber und ihn war, so wiegelte er, wo er immer einen Bauern in Verlegenheit wußte, ihm seine Schuldner auf, und so brachte er alle Jahre mehrere Bauern auf die Gant, und es ist jetzt allgemein bekannt, daß weder der Leutold mit seinen zwölf Kindern, noch der Bauer ob dem Reutihof, noch der Haselberger zur Gant getrieben worden wären, wenn er nicht mit dem Schreiber Mittel gefunden hätte, sie in kostspielige Prozesse hineinzuführen und ihnen ihre Schuldner aufzuwiegeln. Auch sagt man, es seyen bey allen diesen drey Ganten mehrere Tausend Gulden auf die Seite gekommen, daß kein Mensch wisse, wohin?

Es ist jetzt mehr denn zwanzig Jahr seit diesen drey großen Ganten; aber das Elend, das daraus entstanden, dauert noch jetzt, und wird noch lange dauern, wenn wir alle nicht mehr da sind. Es sind unter meinen 35 Almosensgenössigen vierzehn Abkömmlinge von diesen Verganteten; über diese sind noch vier Abkömmlinge von ihnen wegen Diebstahls im Zuchthaus, und fünf Töchter und sieben Knaben von ihnen ziehen im Bettel herum, und so wie er die Menge der Menschen um Hab und Gut gebracht, und ich darf wohl sagen, das ganze Dorf an seinem Eigenthum geschädigt, so hat er dasselbe eben so ehrlos gemacht, und auch die letzte Spur der alten Ehrenfestigkeit, die darinn statt hatte, zernichtet. Er hat als

Digitized by Google

Weibel so viele Leute ins Schloßgefängniß gebracht, daß alle Ehrenfestigkeit im Leben unter uns aufgehört hat. Es waren vorher viele Geschlechter, die eine Freude daran hatten und ihre Ehre darinn suchten, daß bey hundert Jahren niemand von ihrem Namen ins Gefängniß gekommen; aber er hat es dahin gebracht, daß das niemand mehr sagen konnte, und daß im Gegentheil Schurken, die sehr oft in allen Gefängnissen herumgeschleppt worden, sich eine Ehre daraus machten, öffentlich im Wirthshaus Bruderschaft mit einander zu machen, und niemand an ihrem Tisch zu dulden, der nicht schon wenigstens einmal gefangen gewesen. Diese Frechheit der Ehrlosigkeit war, ich möchte sagen, beynahe noch oberkeitlich eingeübt und plausibel gemacht. Waren Reiche gefangen, so fraßen und soffen die Gefangenwärter mit ihnen; waren es Arme, so stahlen sie noch vom Brod, das ihnen gehörte. Der Hummel benutzte auch die Vortheile seines oberkeitlichen Diensts auf eine Weise, wie es selten einem andern gelang.

Im siebenten Jahr seines Weibeldiensts kaufte er das Wirthshaus und die Mühle und konnte 4500 fl. baares Geld daran zahlen, ohne was er diese Gewerbe einzurichten sonst vorliegendes Geld hatte. Das Wirthshaus und die Mühle verdoppelten ihm jetzt natürlich die Mittel, das Dorf von allen Seiten auszusaugen, wie er nur wollte. Die meisten Leute im Dorf haben selten einen ihren Bedürfnissen das ganze Jahr genugthuenden Vorrath im Haus; dann entlehnen sie im Wirthshaus und in der Mühle auf die künftige Erndte, meistens ohne Ordnung und Rechnung; ein harter Mensch, der noch, wie der

Digitized by Google

Hummel, verschmitzt und verfänglich ist, und noch dazu einen obrigkeitlichen Dienst hat, ist dann offenbar in der Lage, solche Leute zu schädigen, wie er nur gern will, und ihren Haushaltungen von allen Seiten Fallstricke zu legen, die sie nothwendig unglücklich machen müssen.

Wie der Fisch im Wasser in Schleusen fällt, wie der Vogel in der Luft sich im Garne verstrickt und das Wild im Feld in Gruben gelegt wird, also fiel unser Volk dem Hummel jetzt in seine Hände.

Er benutzte die Unzufriedenheit eines jeden Menschen gegen denjenigen, über den er sich beklagte, dahin, ihn über denselben so zu empören, daß dieser am End sich gar nichts mehr daraus machte, ihm Unrecht zu thun und ihn zu schädigen. Dem störrischen Kind sagte er: Warum es doch einer Mutter folge, die so eine Frau seye, wie die seine?

Dem Hoffärtigen: Sein Vater sollte sich schämen, daß er ihm dieß und jenes nicht gebe, wie es Andere haben, die gar viel weniger im Vermögen haben, als er.

Dem Fleißigen: Er sey ein Narr, daß er sich so plage, und nicht mehr Dank davon trage.

Dem Gewinnsüchtigen: Er würde unter den Fremden wohl zehnmal mehr verdienen, als daheim.

Dem Trägen: Warum er doch vom Morgen bis an den Abend so angespannt seyn möge, wie ein Roß am Karren.

Dem Stiefkinde: Es sey himmelschreyend, was für einen Unterschied seine Eltern zwischen ihm und den andern machen.

Digitized by Google

Dem Knecht, der einen guten Meister hatte: Es sey gut, aber doch auch nicht immer, bey einem Esel dienen.

Dem, der einen strengen hatte: Wenn du dich beym Teufel verdinget hättest, du hättest es nicht schlimmer, als bey deinem Meister.

Und so auch der Magd, wenn sie ihre Meisterleute rühmte, oder wenn sie selbige schalt. — Und so auch dem Weib, wenn es seinen Mann lobte, und wenn es ihn schalt.

Aber allemal kam das Lied, wenn sie dann vertraulich worden, am End da hinaus: Du bist ein Narr — oder eine Närrinn, daß du dir nicht selber hilfst — an deinem Platz würde ich lachen, und dieß und das thun — das allemal deutsch sagen wollte: „stiehl — was man dir nicht gibt, und brings mir."

Ach, die Lehre ward so wohl verstanden, daß ein großer Theil unsers Volks ein Schelmenvolk, und ein großer Theil unserer Haushaltungen wahrhafte Lumpenhaushaltungen geworden. Es kam diesfalls so weit, daß Schulkinder schon ihren Eltern stahlen und im Wirthshaus Wein und Butter und Käs kauften, und mit dem Gestohlnen zahlten.

Der Saame der Zweytracht, der der Saame aller Laster und alles Unglücks ist, war im Innern aller Haushaltungen ausgesäet, und wuchs allenthalben, wie die Frucht, die im Mist steht. Das Hundertste kam zwar nicht aus; aber man darf doch die Zahl der Menschen nicht nennen, die in dieser Zeit in Bußen und Kriminalacten des Schlosses aufgeschrieben sind. — Ihre Thaten

Digitized by Google

sind die Früchte des Saamens, den dieser unglückliche Mann mit seiner Hand ausgesäet — auch klagten ihn viele darüber an. Der arme Ueli sagte unter dem Galgen: „Er habe nicht den zehnten so viel gestohlen, als der Hummel ihm abgedrückt.“ Und es war wahr, er hatte ihm sein bestes Land mehr als um ein Drittel zu wohlfeil abgekauft, und weil man wußte, daß es der Vogt gern haben wollte, und daß er schon mit ihm darüber im Handel sey, so durfte ihm Niemand mehr darauf bieten. Der arme Tropf hatte keinen Heller gestohlen, bis er vom Vogt gänzlich ausgesogen, und an den Bettelstab gebracht worden.

Auch die Lismergrithe ist in seinem Haus unglücklich worden, und als sie hernach, da sie ihr Kind umgebracht, bey ihm in Verhaft genommen worden, sagte sie in Gegenwart vieler Leute zum Vogt: „wenn du mich nicht schon einmal hier eingesperrt hättest, so wäre ich jetzt nicht da.“ — (Er hat nämlich mit eigener Hand den Schlüssel von der Kammerthüre genommen, in welcher der Muthwille mit ihr getrieben worden, der sie jetzt das Leben kostete.) „Was eingesperrt?“ erwiederte ihr der Hummel, da sie ihm diesen Vorwürf machte. Sie antwortete ihm: „du bist an meinem Unglück schuldig.“ „Was könnte eine jede sagen, die bey mir tanzt und trinkt, wenn sie denn hintennach thät, was du“ — erwiederte dieser, riegelte die Thür und ging fort.

Auch von den Knechten, die von ihm wegkommen, haben mehrere wegen Diebstählen landsflüchtig werden

Digitized by Google

müssen. — Es konnte aber nicht anders seyn; sie sind in seinem Haus wie dazu gezogen worden.

So lange er die Mühle hatte, haben seine Karrer immer bey aller seiner Kundsame, den Hausvätern hinter dem Rücken, von den Frauen, Kindern, Dienstboten ꝛc. gestohlne Frucht abgenommen; sie hatten hinter Hägen (Hecken) und in Winkeln ihre Oerter, wo man ihnen die gestohlnen Säcke ablegte.

Der Christoph, der so lange bey ihm wahr, und jetzt aber auch landsflüchtig ist, wäre vor 20 Jahren schon um deswillen beynahe todtgeschlagen worden. Der Rütibauer merkte noch im letzten Jahr, ehe er vergantet worden, daß es mit seiner Frucht nicht richtig gehe, und da er seine Frau, die dem Trunk sehr ergeben war, im Verdacht hatte, gab er seit langem auf sie Acht, und sah sie einmal an einem Morgen, fast vor Tag, mit einem Sack Frucht, so schwer sie tragen mochte, zum Haus hinausgehen — er schlich ihr durch einen Abweg hinter dem Zaune nach, und sah sie den Sack in dem Gestäude an der Steig bey dem Mühleweg verbergen, ließ aber die Frau, ohne sich zu zeigen, wieder heim, und wartete hinter dem Gestäude, wer jetzt den Sack abzuholen kommen werde — es verging keine halbe Stunde, so kam der Mühli-Karrer, und nahm noch zwey solche Säcke aus dem Gestäude hervor, als er aber des Rütibauern seinen nehmen wollte, schlug dieser mit einem Zaunstecken so auf ihn zu, daß er in Ohnmacht fiel, und eine Viertelstunde in Mitte der Straße liegen blieb und ihn heimgeholt. Seit dieser Zeit

Digitized by Google

ist Christoph nie mehr ohne seinen großen Hund von Haus weggegangen.

Der Hummel hatte den Weibeldienst neun Jahre versehen, als der alte Vogt starb.

So sehr ihm aber der Junker gewogen war, so dachte er im Anfang doch nicht daran, ihm diese oberste Stelle im Dorf, die von Alters her nur angesehenen, sehr ehrenfesten Männern anvertraut worden, ihm zu geben. Er kannte einige Fehler an ihm, z. B. Saufen, Schwören, und dachte nicht daran, daß er zu dieser Stelle gut sey; aber der Hummel hatte vom Schreiber und Vicari an, bis zum Gärtner, der auch viel auf den Junker vermochte, so viele Leute im Schloß, die ihm das Wort redten, daß es zuletzt dem Junker selber schien, er habe im Dorf fast alle Stimmen für sich; und doch waren die Stimmen alle, die der Junker hörte, nur Ohrenblaserstimmen, und im ganzen Dorfe hätte er nicht zehn Stimmen zur Vogtsstelle gehabt, wenn es auf ein geheimes Mehr des Dorfs angekommen wäre. — Aber kurz, man machte dem Junker glauben, er wäre den Leuten angenehm — und er ward Vogt! — Er that nun in dieser obersten Dorfstelle als eine Art von Obrigkeit, was er vorher bloß als Schelm that, und auch als Weibel noch so ziemlich auf Gefahr seines Halses oder wenigstens des Zuchthauses wagen mußte. Aber jetzt setzte ihn seine höhere Stelle in dieser Rücksicht Rechts- und Einflusses halber so außer Verantwortlichkeit und außer alle Gleichheit mit allen Dorfleuten, die keine Ehrenstelle haben, daß, wenn auch zehn dergleichen Leute etwas gesagt hätten, dem er widerspre-

Digitized by Google

chen würde, das Zeugniß aller dieser zehn gegen ihn nichts gegolten hätte, und der Teufel in der Hölle weiß die Vortheile einer solchen Stellung nicht mehr geltend zu machen und besser zu benutzen, als er es wußte. Er war kaum ein paar Wochen in seinem Amt, so zeigte er deutlich, wohin er ziele, und daß er niemand, wer es auch sey, sich in die Karte hineinschauen lassen wolle. Er vertrieb alles, was ihm im Weg stand.

Der Bamberger war der erste, gegen den er in dieser Rücksicht die böse Gewalt; die jetzt in seiner Hand war, gebrauchte; dieser war ein durchaus ehrlicher und fester Mann, und der Vogt sah bald, daß, so lange er diesen nicht von seiner Richterstelle vertreiben könne, er keinen Augenblick sicher sey, von einer Seite von ihm angegriffen zu werden, von der er sich durchaus nicht angreifen lassen dürfe. Der Bamberger aber war die Unschuld selber, desto geschwinder fiel er in des Vogts Klauen. Von den meisten andern aber sah er zum Voraus, daß es ihm gar leicht seyn werde, sie an sein Seil zu bringen. Ein paar von ihnen waren schon zum Voraus in der Gesinnung Schelmen, wie er sie brauchte, andere ließen sich aus Schwäche, ich möchte sagen, fast in der Unschuld des Viehs, das sich an jedem Seil leiten läßt, von ihm hinführen, wohin er wollte. Das Hauptziel aber, wornach er strebte und streben mußte, war, es dahin zu bringen, daß der Junker in Rücksicht auf seinen Einfluß aufs Dorf, und in Rücksicht auf das Hauptfundament dieses Einflusses, auf das mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören, zur Ruhe gesetzt, und diesfalls so viel als bey

Digitized by Google

lebendigem Leib ins Grab gelegt würde. Das setzte er auch vortrefflich durch, und wußte es bald dahin zu bringen, daß alles das, worüber sich der Junker des Dorfs halber vorher noch etwas selbst annahm, in einer Art von Trott seinen Weg fortging, ohne daß er Mühe damit haben oder nur viel davon reden hören mußte, so daß nach und nach ihm alle Aufmerksamkeit darauf so viel als außer Gewohnheit kam, und damit minderte sich auch natürlich seine Einsicht in diese Gegenstände. Sie wurden ihm allmälig so viel als ganz fremd, und in dem Grad, als sie ihm dieses wurden, wurde ihm der Vogt täglich mehr nothwendig, und in eben dem Grad vermehrten sich auch natürlich denn des Vogts Mittel, den Junker über das blind zu machen, was er wünschte, das ihm nicht vor die Augen komme. Die hieraus entsprungene Abhänglichkeit des Junkers stieg auf einen solchen Grad, daß es einmal schien, sie fange ihm selber an zu mißfallen und zur Last zu werden; denn so kommlich es ihm auf der einen Seite war, nicht mit Geschäften überladen zu seyn, so behagte es ihm doch nicht, ganz blind über die Geschäfte zu werden. Er fing auch einmal hie und da ohne des Vogts Vorwissen den einen und andern Geschäften näher nachzufragen an, und kam bald auf die Spur, daß nicht alles, was der Hummel mache, so ganz den geraden Weg gehe, und daß man hie und da im Dorf von diesem und jenem Geschäft sage, es wäre ganz anders ausgefallen, wenn der Junker seine eigenen Augen dabey gehabt hätte. Das machte den guten Mann unwillig; aber er verstand sich neben einem Mann, der so schlau als der Vogt war,

Digitized by Google

nicht gut zu benehmen. Anstatt näher nachzufragen und die Thatsachen genauer zu erforschen, auf die sich dieses Gered gründe, sagte er bey der ersten Spur, die ihm Verdacht machte, es dem Vogt geradezu ins Gesicht und zeigte ihm eben so gerade sein Mißvergnügen. Dieser aber war schon längst auf so etwas gefaßt, und antwortete dem Junker: Habe ich etwas Unrechtes gemacht, so bitte ich Ew. Gnaden, es mir zu sagen. Der Junker erwiederte: Ich mag jetzt nicht mit dir über das Vergangene streiten, aber nimm dich in Zukunft in Acht, daß alle Sachen, die an mich gelangen sollen, auch wirklich an mich gelangen. Der Vogt erwiederte: das werde ich gewiß thun, Ihr Gnaden.

Junker. Es muß seyn. Ich will wissen, was vorgeht.

Vogt. Es kann sich niemand mehr darüber freuen, als ich. Damit ging er, und betrat acht Tag lang das Schloß mit keinem Fuß mehr, schickte aber des Tags drey, vier, fünfmal Leute ins Schloß, die dieses und jenes zu berichten und zu fragen hatten, und redete mit dem Schreiber ab, daß er ihnen keine Antwort geben, sondern sie alle an den Junker weisen solle. Nun war dieser von Morgen bis Abend mit Anfragen geplagt, über die er so wenig als ein Kind in der Wiege Auskunft geben konnte; er ließ alle Augenblicke beym Schloßschreiber fragen, ob der Vogt von Bonnal nicht da sey? der war aber richtig nie da. Im Anfang schämte sich der Junker, ihn bestimmt rufen zu lassen. Er glaubte, er werde und müsse von selbst kommen, aber es ging ganze acht Tage, und

Digitized by Google

es kam kein Vogt. Jetzt ließ ihn der Junker rufen. Er kam zweymal nicht; aber endlich zum drittenmal kam er. Der Junker fuhr ihn roh an und sagte: was ist das, daß du dich so lang nicht im Schloß blicken lassest? Der Vogt antwortete ganz kalt, ich habe geglaubt, hierin den Willen Ew. Gnaden zu befolgen.

Der Junker erwiederte: Was ist das, wann habe ich dir denn befohlen, nicht mehr ins Schloß zu kommen?

Vogt. Das eben nicht, aber Sie haben mir doch ausdrücklich gesagt, ich mische mich zu viel in Sachen, die mich nichts angehen.

Der Junker schüttelte ob dieser Antwort den Kopf, aber es standen ein Halbdutzend Bauern vor der Thüre — denen er Antwort geben sollte, und nicht Antwort geben konnte.

Er meynte, ob er wolle oder nicht wolle, er müsse dem Kerl jetzt doch gute Worte geben. Er wandte sich halb freundlich, halb zürnend zu ihm, und sagte ihm nach ein paar Worten: er solle nicht den Schalk machen, sondern alle Tage wie vorhin ins Schloß kommen, und jetzt in die Schreibstube gehen und sehen, was die Bauern, die da seyen, wollen.

Mit dem Wort, das dieser ausgesprochen, saß er im Schloß wieder fester im Sattel, als je.

Jedermann sah das.

Er hatte jetzt sein Schelmenleben als Vogt auf den höchsten Gipfel gebracht, und that nun mit vollendeter Sicherheit, was er vorher selber noch als Weibel mit Gefahr thun mußte.

Digitized by Google

Ein Schelm im Amt ist an Orten, wo die Gerechtigkeit keinen bessern Boden hat, als in Bonnal, bey seinen Schelmenthaten sicherer im Land, als viele ehrliche Leute, die unter einem solchen Amtsmann stehen, bey allem Guten, das sie thun. Und wenn man sich fragt, wie es ein solcher Mann zu dieser Sicherheit in seinen Verbrechen bringe, so muß man nicht glauben, es sey blos, weil er seinem dummen und trägen Meister wohl dienen könne und es diesem ganz kommlich sey, ihn machen zu lassen, was er wolle; nein, es liegt tiefer in der Organisation des Staats und seiner Gesetzgebung, die es nicht zu verhüten vermögen, daß schlechte und niederträchtige Menschen zu Stellen gelangen können, die eidliche Verpflichtungen zu Sachen haben, die nur brave, redliche und edle Menschen zu erfüllen im Stand sind. Da, wo schlechte und niederträchtige Menschen dahin gelangen, daß ihnen leicht solche Aemtereide anvertraut werden, so ist das Volk gleichsam an den Meyneid eines jeden solchen Mannes verkauft. Das war beym Vogt der Fall. Der Eid, den er auf sich hatte und die Eide, die seine Creaturen schwuren, waren ihm zu einer Art Schild, womit er alle seine Verbrechen bedecken konnte. Wo ein solcher Mann diesen Schild vorhält, da werden seine Lügen zur Wahrheit und die Wahrheit seiner Widerpart zu Lügen. Der Werth dieses Schilds ist auch allen gewaltthätigen und ungerechten Menschen, die auf den Dörfern, so weit in Ehr und Ansehen stehen, unbezahlbar, auch bedienen sie sich bald allenthalben desselben je länger, je schamloser.

Frage links und rechts, und du wirst hören, wenn

Digitized by Google

gemeine Leute im Land allenthalben hundertmal eher Unrecht leiden, und sich bey ihrem besten Recht lieber wohl und weh thun, als es in ihren Streitsachen auf einen Eid ankommen lassen, so setzen hingegen solche Vorgesetzten ihren Eid so kurzweg und unbesonnen zu allem, was sie oft auch im Rausch reden und thun, daß es einem schaudert. Auch verfolgt ihrer viele der Fluch, der auf den Meyneid von Gotteswegen gelegt ist. Es kann nicht anders seyn. Menschen, die im öffentlichen Leben so sehr außer das Gleis des Göttlichen und Christlichen hinausfallen, müssen denn auch in ihrem Privatleben nothwendig alles Heil und allen Segen ihrer häuslichen Verhältnisse verlieren, und daher kommt es, daß man allenthalben so viele Söhne und Töchter schlechter Vorgesetzten in das äußerste Elend versinken sieht. Der Spruch: der Herr ist ein eifriger Gott, er rächet die Missethaten der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht, — erwahret sich auch, wenigstens so weit ich es erfahren, nirgends so schrecklich, als an Kindern solcher Vorgesetzten. Es kann aber auch nicht anders kommen, da ihre Kinder alle Tage sehen, daß ihre Väter durch Lug und Betrug in allem Meister werden, und jedermann mit seiner Wahrheit und mit seinem Recht hinter ihren Lügen zurückstehen muß, so sind sie offenbar alle Tage in einer bösen Schule des Unrechts und der Lügen, und verlernen auf diese Weise alle Art mit Menschen in der Wahrheit und in der Liebe umzugehen, und sie durch die Thatsache dieser Näherung in der Wahrheit und in der Liebe als ihres gleichen anzusehen und zu behandeln. Solche

Digitized by Google

Menschen achten gewöhnlich jedermann, der, wie sie meynen, weniger als sie ist, für ihren Dienstmann, oder für ihre Milchkuh. Das geht denn freylich bey ihren Kindern, wenn der Vater todt ist und sie nicht auch Vorgesetzte werden, nicht mehr an, und wenn sie es probiren, stoßen sie natürlicherweise die Köpfe an, und meynen denn doch, es geschehe ihnen Unrecht, und können nicht begreifen, warum sie es den Leuten mit ihrem Benehmen nicht mehr recht machen können, da dasselbe, so lange der Vater lebte, ihnen doch immer ganz recht war. Ich habe auch einmal einen muntern Mann einer solchen notablen Dorftochter, deren Vater abgesetzt war, auf eine solche Klage antworten hören: weißt du was? thu wie die Leute, so gehts dir wie den Leuten. — Hundert und hundert Söhne solcher Vorgesetzten, wenn sie nicht auch wieder Vorgesetzte werden, und dahin kommen, die Elendigkeiten ihres Seyns und Lebens mit Vorgesetztenrechten zu bedecken und mit Vorgesetztenemolumenten zu bezahlen und zu bemänteln, werden Lumpen und kommen ins größte Elend. Mit den Töchtern solcher elenden Menschen, die durch ihre Vorgesetztenrechte außer das Gleis aller Menschenpflichten geführt worden, ist es die nämliche Sache. Wenn sie in brave gemeine Haushaltungen hinein heurathen, in denen man gewohnt ist, sich mit Gott und Ehren, mit Beten und Arbeiten durch die Welt zu schwingen, taugen sie in diese Lage wie das fünfte Rad am Wagen, und sind im Stand, die bravsten Haushaltungen innert Jahr und Tag zu Grund zu richten, indem sie mit jedem Schritt, den sie thun und mit jedem Wort, das sie reden, das

Gift

Digitized by Google

Gift des Neids, des Hasses, der Zwietracht und tausend armselige Gelüste in die Haushaltungen hineinbringen und das Fundament ihres Segens, das Beten im Glauben und das Arbeiten in der Liebe in seinem Wesen untergraben.

Doch ich weiß nicht, wie der Hinblick auf die bösen Seiten der Vogtstelle mich so lange aufhalten und von der Fortsetzung der Geschichte des Hammels hat ablenken können.

Er saß jetzt, wie wir gesehen, in seinem Vogtsdienst fest, wie eine Mauer auf dem Felsen, und nun griff er auch jedermann, der in Holz und Feld etwas hatte, das ihn gelüstete, an; wollte er ihm nichts geben, wie er wünschte, so hatte er einen Prozeß auf dem Hals, — oder war sonst alle Augenblick nicht sicher, in eine Grube zu fallen, die man ihm gegraben.

Er griff die Gemeinde an, wie einen einzigen Mann. Aber wo so ein Vogt Meister ist und die Vorgesetzten eine Clique ausmachen, die mit einander durch Bande einer niederträchtigen Selbstsucht zusammenhangen und mit einem solchen Vogt, wie die fünf Finger an der Hand, eins sind, da ist keine Gemeinde mehr. Der Menschenhaufen, der vorher eine Gemeinde war und jetzt noch eine Gemeinde heißt, ist denn nichts mehr anders, als ein Knechtengesindel eines solchen, sie zu seinem Dienst mißbrauchenden Schurken und der Clique seines Anhangs. Eine solche Gemeinde muß in tausend Fällen einem solchen Mann noch selbst bestätigen und ihm zu Urkund und Siegel von dem helfen, was sie in ihrer Seele weiß, daß er ihr abgeste-

Digitized by Google

Menschen achten gewöhnlich jedermann, der, wie sie meynen, weniger als sie ist, für ihren Dienstmann, oder für ihre Milchkuh. Das geht dem freylich bey ihren Kindern, wenn der Vater todt ist und sie nicht auch Vorgesetzte werden, nicht mehr an, und wenn sie es probiren, stoßen sie natürlicherweise die Köpfe an, und meynen denn doch, es geschehe ihnen Unrecht, und können nicht begreifen, warum sie es den Leuten mit ihrem Benehmen nicht mehr recht machen können, da dasselbe, so lange der Vater lebte, ihnen doch immer ganz recht war. Ich habe auch einmal einen muntern Mann einer solchen notablen Dorftochter, deren Vater abgesetzt war, auf eine solche Klage antworten hören: weißt du was? thu wie die Leute, so gehts dir wie den Leuten. — Hundert und hundert Söhne solcher Vorgesetzten, wenn sie nicht auch wieder Vorgesetzte werden, und dahin kommen, die Elendigkeiten ihres Seyns und Lebens mit Vorgesetztenrechten zu bedecken und mit Vorgesetztenemolumenten zu bezahlen und zu bemänteln, werden Lumpen und kommen ins größte Elend. Mit den Töchtern solcher elenden Menschen, die durch ihre Vorgesetztenrechte außer das Gleis aller Menschenpflichten geführt worden, ist es die nämliche Sache. Wenn sie in brave gemeine Haushaltungen hinein heurathen, in denen man gewohnt ist, sich mit Gott und Ehren, mit Beten und Arbeiten durch die Welt zu schwingen, taugen sie in diese Lage wie das fünfte Rad am Wagen, und sind im Stand, die bravsten Haushaltungen innert Jahr und Tag zu Grund zu richten, indem sie mit jedem Schritt, den sie thun und mit jedem Wort, das sie reden, das

Gift

Digitized by Google

Gift des Neids, des Hasses, der Zwietracht und tausend armselige Gelüste in die Haushaltungen hineinbringen und das Fundament ihres Segens, das Beten im Glauben und das Arbeiten in der Liebe in seinem Wesen untergraben.

Doch ich weiß nicht, wie der Hinblick auf die bösen Seiten der Vogtstelle mich so lange aufhalten und von der Fortsetzung der Geschichte des Hammels hat ablenken können.

Er saß jetzt, wie wir gesehen, in seinem Vogtsdienst fest, wie eine Mauer auf dem Felsen, und nun griff er auch jedermann, der in Holz und Feld etwas hatte, das ihn gelüstete, an; wollte er ihm nichts geben, wie er wünschte, so hatte er einen Prozeß auf dem Hals, — oder war sonst alle Augenblick nicht sicher, in eine Grube zu fallen, die man ihm gegraben.

Er griff die Gemeinde an, wie einen einzigen Mann. Aber wo so ein Vogt Meister ist und die Vorgesetzten eine Clique ausmachen, die mit einander durch Bande einer niederträchtigen Selbstsucht zusammenhangen und mit einem solchen Vogt, wie die fünf Finger an der Hand, eins sind, da ist keine Gemeinde mehr. Der Menschenhaufen, der vorher eine Gemeinde war und jetzt noch eine Gemeinde heißt, ist denn nichts mehr anders, als ein Knechtengesindel eines solchen, sie zu seinem Dienst mißbrauchenden Schurken und der Clique seines Anhangs. Eine solche Gemeinde muß in tausend Fällen einem solchen Mann noch selbst bestätigen und ihm zu Urkund und Siegel von dem selben, was sie in ihrer Seele weiß, das er ihr abgeloh-

Digitized by Google

len. Das war der Fall mit dem Markstein bey des Vogts Acker, der noch jetzt der zugepflügte Acker heißt; er war mehr als ein Drittel der Länge nach der Gemeind abgepflügt. Die alten Männer wußten alle, daß ein Zaunstumpen und ein Markstein bey funfzig Schritten tiefer unten gestanden, als der Vogt die neuen Marksteine gesetzt — aber der Zaunstumpen war nun bey zehn Jahren ausgestockt, und der Markstein ist auch weggekommen, niemand wußte, wie? und die Gemeind setzte ihm die Marksteine, wohin er wollte, ohne Widerrede; und da er sein neues Haus baute, war's wieder das Gleiche; er nahm der Gemeind aus dem Walde, was er wollte, und das Holz war schon gezimmert, und lag schon vor seinem Haus, als er an der Gemeind das Mehr gehen (die Stimmen sammeln) ließ, daß sie es ihm bewilliget, und sie mußten ihm die Erlaubniß davon zu seiner Sicherheit ins Dorfbuch hineinschreiben.

Der alte Mönchhöfler sel. konnte das auch fast gar nicht verdauen und sagte überlaut: vor altem seyen die Diebe doch auch noch zufrieden gewesen, wenn man sie mit dem Gestohlenen fortgehen lasse, aber jetzt müsse man noch ein Zeugsame dazu geben, daß man es ihnen geschenkt. Aber jedermann an der Gemeinde that, als ob er ihn nicht höre, und des Mönchhöflers Sohn selbst nahm ihn ab und sagte: Schweig doch, um Gotteswillen, wir sind sonst alle Stund nicht sicher, daß er uns um Haus und Hof bringt. Der Vogt that selbst, als ob er es nicht gehört, und machte die Vorgesetzten das Zeugesame unterschreiben, und das Datum zwey Monate früher setzen. Die öffentliche Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit war nun in seiner Hand, und er brauchte sie fast immer zum Schutz derer, die Unrecht hatten, damit er sich einen Anhang machte von Leuten, die ihn fürchten müssen, um mit diesen diejenigen zu unterdrücken, die ihm entgegen wären.

Weit und breit ward nicht so viel gestohlen, als bey uns, aber seitdem er Vogt war, ward fast niemand abgestraft — und er machte sich groß damit, wenn er fünf Jahre früher Vogt gewesen, so wäre dem gehängten Ueli und vielen andern gewiß nicht begegnet, was ihnen begegnete." Er erschwerte immer den Leidenden den Beweis wider den Frevler — dem Schwachen den Beweis wider den Gewaltthätigen, und dem Bestohlenen wider den Dieb. — Er zog den Klagenden auf, bis der Beklagte entronnen und der Frevel bedeckt war. Wenn der Kläger den ganzen Tag auf ihn wartete, so war er nicht daheim, aber die Nacht durch stund dem Schelmen für Rath und That sein Haus offen. Was du mit deinen Augen sahest, mußte nicht wahr seyn; wenn du den Dieben in deinem Haus ertapptest, mußtest du ihn noch um Verzeihung bitten, daß du ihn verklagt.

Daher entstand aber auch, daß hie und da einer sich selbst Recht zu verschaffen suchte, auf welche Art er es auch immer konnte. Es sind mehrere Diebe, die ob der That ertappt, auf den Tod geschlagen worden, weil man sich scheute, sie am Rechten anzugreifen, und der Krummholzer ist unter der Last seiner gestohlnen Trauben aus gleichem Grund erstickt. — Der Leutold und der alte Hügi, die ihn in ihrem Weinberg antrafen, stießen ihn mit der

Digitized by Google

Tanse (Bütte), die er voll gestohlener Trauben hatte, die Stufen ihres Weinbergs hinunter — sie hörten ihn unten an den Stufen um Hülfe rufen; aber sie ließen ihn liegen, weil sie keinen Proceß mit ihm wollten, und fürchteten, er erkenne sie, und denn haben sie es mit dem Vogt zu thun.

Es war auch sicher fast in keinem Fall mehr möglich, das größte Unrecht, das man litt, zu erweisen; — er lenkte das Recht, wohin er wollte, — Wahrheit oder Lügen war gleichviel, — was er wollte, war Ja! — und was er nicht wollte, war Nein! Was im Verborgenen geredt worden, ward, wenn es daran setzte, ausgeforscht; und was an offener Gemeinde geredt worden, ward verläugnet, wenn er wollte, daß es verläugnet würde.

Worüber er immer stritt, hatte er sicher Zeugen für das, so er behauptete.

Auch wenn Eid und Gewissen dazu gesetzt werden mußte, standen diese ihm bey.

Ich mag nicht viel von diesen elenden Meyneidigen reden, aber Gott bitten muß ich, daß er ihnen ihr Gewissen aufwecke, wie er es einem unter euch aufgeweckt hat. Er ist Jahre lang von Gewissensbissen gequält worden, aber Gottlob, er hat endlich doch Erleichterung und Beruhigung gefunden. Verrucht und merkwürdig ist es, wie der Vogt in diesen Fällen den armen Leuten das Gewissen hat einschläfern können, und unbegreiflich, wie selber ein Geistlicher sich von ihm so weit mißbrauchen lassen, an dieser abscheulichen Handlungsweise mit ihm Theil zu nehmen. Doch was will man sagen, das Herz des Menschen ist

Digitized by Google

in jedem Stand das nämliche, und führt in jedem Stand zu den nämlichen Höhen und zu den nämlichen Tiefen. Jedes Menschenherz fühlt die Abscheulichkeit dieses äußersten Verbrechens. Auch der Vogt hatte es selber nicht gern, wenn es mit seinen Processen dahin kam, daß sie zum Eid getrieben wurden.

Er machte auch im Anfang seinen Zeugen immer Muth, es komme gewiß nicht dazu, daß sie ihre Aussage beschwören müßten, und setzte immer hinzu, wenn sie den Eid nicht schwören müssen, so sey ihre Aussage nicht mehr und nicht minder als eine Lüge, deren es jeden Tag tausende gäbe, und in den meisten Fällen geschah es auch wirklich, daß seine Gegenparthey den Streit nicht zum Eid kommen ließ. Dann waren seine Zeugen entronnen, kriegten aber freylich auch bey weitem nicht den nämlichen Lohn, den er ihnen geben mußte, wenn es wirklich zum Eid gelangte. In diesem Fall wandte er dann aber auch zuerst alle möglichen Mittel an, die Zeugen zu bereden, es sey wirklich so, wie er sage und wie er ausgeredt, und er hatte eine verruchte Kunst, den Leuten die Thatsachen, wie sie wirklich gewesen, aus dem Kopf zu schwatzen, und sie in Sachen, die sie mit ihren Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört, zu überreden, es sey so gewesen, wie er sage, und nicht wie sie geglaubt, daß sie gesehen und gehört haben; auch in der Kanzley hatte er noch Mittel, das, was beschwört werden soll, so aufzusetzen, daß man es ungleich auslegen konnte, und endlich half ihm der Vicar noch, den Zeugen die kanzleyisch aufgesetzte Aussage, die sie beschwören mußten, auf eine Weise zu erklären, daß sie den Mey-

Digitized by Google

eid ihrer Aussage hinunterschluckten, wie eine verzuckerte Pille.

Die Frechheit der Zeugnißgeberey in Bonnal war durch etliche Beyspiele so berüchtigt, daß ein Herr aus der Nachbarschaft den Jakob Keibacher, wie er in einer solchen Handlung für den Vogt vor dem Recht gestanden, abzeichnen und in Kupfer stechen ließ.

Er ist wie lebendig getroffen — sein Haar stehet ihm im Stich auf, wie einer wilden Sau der Borst, die Furcht vor der Hölle und das Hundeherz, doch zu schwören, weil er den Mundvoll, den man ihm dafür darwirft, vor sich sieht, redet ihm aus den Augen. Er hat eben das Maul offen, und es ist, wie wenn man's sähe, daß er vor Herzklopfen fast nicht athmen kann, und aus der verstoffenen Nase schnaufen muß. Die Augen sind halb zu; die Stirne rümpft sich von allen Seiten dagegen und gegen die Nase hinunter; er hebt just die drey Finger auf, und die Hand (man meynt, sie zittere) ist noch voll Dinte von einem Schelmenbrief, auf den er eben sein + getolget.*) Unter diesem Kupferstich stehen die Worte: Ein Zeugnißgeber von Bonnal.

Es konnte kaum ein entsetzlicheres Denkmal des Verderbens unsers Dorfs ersinnt werden, als diese Unterschrift.

*) Sein + tolgen, heißt, etwas anstatt mit seiner Unterschrift mit einem + bezeichnen, welches oft mit großer Gefährde von Leuten, die nicht schreiben können, und auch von solchen, die nur sagen, sie können es nicht, geschieht.

Digitized by Google

Unser gnädiger Herr hat, da er dieselbe letzten Winter zu Gesicht bekommen, gesagt: Er wollte lieber seine Herrschaft verkaufen, und ziehen, so weit der Himmel blau sey, als da bleiben, wenn sie in vier oder fünf Jahren noch wahr seye, und noch auf sein Dorf passen würde, und die große Lehre, die er sich von dem Verhältniß seines Großvaters mit dem Vogt machte, war diese: jeden seiner Angehörigen durch sich selber und nicht durch seinen Vorgesetzten kennen zu lernen. Es ist unbegreiflich, wie weit es der Hummel darinn gebracht, seinen Großvater in dieser Rücksicht irre zu führen. Oft wenn er eine Sache hintertreiben wollte, redte er lange vorher schon zu ihren Gunsten, daß der Junker glaubte, er seye für die Sache ganz eingenommen, bis er denn endlich mit den Gründen hervorrückte, warum es doch nicht so sey und nicht so gehen könne, wie er bisher geglaubt. Seine Kunst hierin war unbegreiflich. Auch die größten Schelmen, die ihn kannten, sagten, er sey darinn unnachahmlich gewesen. So wann er etwas mit Gewalt durchsetzen wollte, redte er gewöhnlich zum Voraus so wenig als möglich davon; aber andere mußten das thun; er widersprach diesen öfters sogar selber. In beyden Fällen scheute er keine Hinterlist, keinen Betrug und selber keine Verfälschung, um zu seinem Ziel zu kommen. Als z. E. vor vier Jahren die Elsbeth Müller wider des Vogts Sohn von Rhynhalden klagte, und ein Eheversprechen vorwies, und der Junker wider des wohlachtbaren Herrn Untervogts Sohn gar aufgebracht war, ließ der Vogt wie aus unverdachtem Muth den Chorgerichts-Bußenrodel, dem

Digitized by Google

Junker auf dem Tisch liegen, und just diejenigen Seiten darinn offen, in welcher eine Elsbeth Müller wegen nächtlichem Herumziehen und verbotenem Tanz um 5 Pfund gestraft worden. — Es war aber freylich eine andere Elsbeth Müller, das aber machte nichts.

Da der Junker Morndes den Schreiber fragte: Ist das die gleiche Elsbeth Müller? — antwortete dieser: Ja — und des Vogts Bub mußte nun der klagenden Tochter nicht das Halbe zahlen, was der Junker ihr zugesprochen hätte, wenn dieser Bußenrodel an diesem Tag nicht auf seinem Tisch gelegen wäre.

Mit solchen Künsten wußte er ihn in jedem Fall dahin zu lenken, wohin er wollte. Fast alles, was den Junker umgab, war diesfalls gleichfalls dem Vogt im Dienst. Vor fünf Jahren war ich Zeuge eines auffallenden Beyspiels von dieser Art. Ich ging von Hirzau über den Berg heim, und hörte den Schloßjäger, der nur etliche Schritte von mir entfernt war, aber mich nicht sah, alle Wetter fluchen, daß sein Kamerad die Hunde zu stark gegen Bounal treiben lassen — wenn der Teufel, sagte der Jäger, den Junker jetzt in dieses Loch hinunter salzen würde, der Vogt würde mich versteinigen.

Der Grund von diesen schönen Worten war nämlich dieser — der große Wasserstreit zwischen den großen Bauern und dem ärmern Mehrtheil der Gemeind war just obhanden, und der Vogt hütete gar, daß der Junker in der Zeit nicht in die Gegend der Matten komme, wo er die Unbill der Streitsache mit seinen Augen hätte sehen kön-

Digitized by Google

nen, und darum durften Jäger und Hunde auch nicht dahin treiben.

Es ist jetzt gleichviel, wenn dieser Handel schon von den großen Bauern gewonnen, so sage ich es doch, die Widerpart hatte zusammen eben so viel Mattland als diese, und es gehörte ihnen also auch eben so viel Wasser, wenn sie schon nur den Drittel bekommen, und noch froh seyn mußten, daß man ihnen nicht alles genommen, wie man ihnen gedroht, und zwar unter den schönen Titeln, das Wasser gehöre auf die großen Matten, und es seye dem Zehenden schädlich, wenn man es auf den kleinen verstümmle.

Bey allem dem brachte es der Vogt doch dahin, daß die armen Leute selber, ob er sie gleich immer betrogen, dennoch, wenn sie in Verlegenheit, immer zu ihm kamen, um sich bey ihm Raths zu erholen, das scheint unbegreiflich. Doch was will man sagen. —

Der Schiffbrüchige hascht, eh' er versinkt, nach jedem Strohhalm; und der Mensch, der in Angst und Sorgen gejagt ist, thut das nämliche. Das Thier springt ja, wenn es gejagt wird, in der äußersten Noth auch über Klippen, wo es unfehlbar Hals und Beine bricht, und ins Wasser, wo es ersäuft, nur um den Hunden und den Jägern zu entrinnen. Verschmitzter, mit den Leuten, die sich so bey ihm Raths erholten, zu spielen, war es nicht möglich. Er brachte Leute, die er irre führen wollte, gar oft dahin, daß sie die Worte, die ihnen in ihrem Handel den Hals brechen mußten, dem Junker noch selber vortrugen, und trieb es so darinn noch weiter, als der König

David, der seinem Schlachtopfer den Urlasbrief doch auch noch verschlossen im Sack gab und ihn ihm nicht offen in den Mund legte. Wenn denn diese Leute sich so bey dem Junker mit den Worten, die er ihnen in den Mund gelegt, verfänglich gemacht hatten, kam dann der Vogt hintennach, und sagte dem Junker, sie werden ihm wohl das und das angebracht haben, doch es sey nicht so ꝛc. ꝛc. Er verstand diese Art, gegen die Leute zu berichten, so wohl, daß er sie bis auf den Ton ihrer Stimme, bis auf ihr Handverwerfen, ihr Kopfschütteln, ihr Händzusammenhalten, ihr Maulhängen, ihr Maulverbeißen, ihr Augenverkehren, kurz ihr ganzes Dastehen und Reden wie abmahlen konnte, so daß es dem Junker oft war, er sehe die Leute, von denen er redte, vor sich stehen. Man mußte ihm fast nothwendig glauben, so konnte er den Schein der Wahrheit zum Unglück der Menschen, die er verderben wollte, nachahmen.

Eine andere Weise als die, durch die er die Leute bey dem Junker zu Grunde richtete, war auch diese, daß er die schlechte Seite derselben dem Junker in Augenblicken auffallen machte, wo er seinen Eindruck fast nie verfehlte und so wohl die Augenblicke zu finden. Er hatte die meisten Haushaltungen im Dorf zu einem Lumpen- und Schelmenpack gemacht, und konnte also in jedem Fall dem Junker leicht in die Augen fallen machen, daß sie das seyen, was sie wirklich sind. Wann er aber wollte, daß er das Gegentheil davon glaube, so fand er auch hiezu leicht Mittel.

Digitized by Google

Wenn er z. E. gestern von einem Mann gesagt hat, daß er der schlechteste Mann im Dorf sey, und morndes sein Weib, oder ein Verwandter von ihm kam, das nämliche klagte und begehrte, daß man ihn bevogte, so war er ganz wider dieses Begehren, redte dem Mann wieder das Wort, behauptete, es sey gar nicht so schlimm, als man thue; denn er war immer wider das Bevogten der Lumpen und sagte gar oft: wenn man alle Leute bevogten wollte, die etwa hie und da einen dummen Streich machen, so könnte man in der Herrschaft nicht genug Vögte auftreiben. Er erzählte auch gar oft, daß er im ** Amt vor einigen Jahren vor Audienz gestanden, da eben der junge reiche Träubeli seinem Vogt die Rechnung abnehmen müssen. — Das Geld sey auch um ein paar tausend Gulden geschwinnen, und der Träubeli habe von allem, was man ihm vorgelesen, nichts begriffen, als daß einmal er das Geld nicht empfangen, welches mangle. Am End fragte ihn der Junker Oberamtmann, was er jetzt zu dieser Rechnung sage? Es dünkt mich halt, erwiederte Träubeli, wenn der Teufel bevogtet würde, so käme er in die Hölle.

Und so, behauptete der Vogt, sey es mit dem Vogtwesen (Vormundschaft) allenthalben, und man muß gestehen, daß in dem Herzogthum, darinn die Herrschaft Arners lag, in Rücksicht auf das Vogtwesen sehr große Mißbräuche obschwebten. Der Vogt aber suchte freylich nicht, diesen Mißbräuchen Einhalt zu thun. Diese waren ihm alle recht gut, nur das Bevogten selber lag ihm nicht recht. Er hatte die reichen Lumpen im Dorf lieber unbe-

Digitized by Google

vogtet als bevogtet. Niemand zog indessen auch von dem Vogtwesen mehr Vortheil als er. Wo irgend ein großes Gut in vogtliche Hände mußte, da kams in die Seinen.

Er ließ indessen jedermann übel hausen, so lange er immer konnte; wenn aber einmal die Freunde und Verwandte darauf drangen, daß ein Verschwender bevogtet seyn müsse, so war er gleich bey der Hecke, die Vogtstelle selbst zu übernehmen. Bey diesem Gang der Dinge war es fast unmöglich, daß noch irgend eine Haushaltung mehr in der stillen, eingeschränkten, ehrenfesten Ruhe und Eingezogenheit hätte bleiben können, die unsere Alten so glücklich machte, wo ein Haus noch so lebte, so ruhete er nicht, bis er Streit und Verwirrung in dasselbe hineingebracht, und sagte öffentlich, wo Friede ist, und alles gut mit einander, da ist eine Oberkeit nur halb Meister. Er brachte das böse Wort: divide et impera, so in die Armseligkeit seiner Dorfregierung, daß man dasselbe als Devise an die Stallthüren der Bettelbauern in Bonnal hätte anschlagen können. Dieses Wort ist aber auch das verruchteste, das je an der Oberkeit und am Volk verbrecherische Männer aussprechen können, und doch hat man in unsern Tagen gelernt, ihm einen Anstrich zu geben, daß viele Leute, selber von denen, die sich unter die Notablen im Land zählen, sich nicht schämen, es öffentlich in den Mund zu nehmen. Indessen ist die Bedeutung dieses Worts im Mund von solchem Vorgesetztenvolk ganz heiter. Sie halten sich selbst für die Oberkeit, und viele von ihnen achten die wirkliche Oberkeit so viel als wilde Hüter- und Waldbuben den Stamm an einem Baum, an

Digitized by Google

dem sie hinaufklettern, seine Früchte zu stehlen. We
solche auf dem Baum ihre Säcke gefüllet, steigen sie
Stamm wieder hinunter, legen sich an den Schatten
Baumes, und zünden in der Höhle desselben noch Fe
an, die Aepfel zu braten, die sie auf demselben gestohl
— ob der Baum übers Jahr keine Früchte mehr bri
und verdorre, liegt ihnen am Herzen, just wie solch
Vögten die Ehre, das Ansehen und der Nutzen der Obr
keit und der Segen des Lands.

Nein, wer Dieb ist und selbstsüchtiger, niederträch
ger und gewaltthätiger Mann, dem liegt weder die Eh
noch der Nutzen der Obrigkeit, noch der Segen des Lan
am Herzen, und wenn der Hummel den Namen d
Obrigkeit in den Mund nahm, und für ihre Ehre u
für ihr Ansehen das Maul brauchte, so war es nur u
unter dem Schutz ihres Namens, arme, schwache, hü
lose Menschen ins Unglück zu bringen. Und ich muß
sagen, es stehen einem beynahe die Haare zu Berge, wenn m
näher weiß, wie er in tausend Fällen und besonders b
Werbungen den Namen der Obrigkeit in den Mund
nommen und gebraucht. Er gab zuerst vor, und mac
es weit und breit bekannt, bey den Werbungen sey jed
mann um alles frey, und es dürfe ein jeder herkomm
und wieder gehen, wie er nur immer wolle, und lo
damit fremde Bursche in sein Haus; wenn aber die W
ber einen so hinzugelockten fremden Mann, den sie g
angeworben hätten, nicht in ihr Netz zu bringen verm
ten, so nahm er ihn dann beyseits, fragte ihn als V
um Kundschaft und Handthierung, zerriß ihm wohl

Digitized by Google

seine Päße, nahm eine Sprache an, wie wenn er von Sorgfalt fürs Land und Treue für die Obrkeit verberßten (zerspringen) wollte. — Du bist ein Strolch (Landstreicher) und ein Taugenichts, sagte er dann zu einem solchen in sein Netz gelockten Unglücklichen, du ziehst dem Schelmenleben nach, gäll, du mägst deinem König nicht dienen, und deinen Aeltern nicht folgen, und nicht arbeiten, darum kannst du nicht zu Haus bleiben, und willt in unserm Land dich mit Schlendern und Betteln und Leutbetrügen erhalten. Ja unser Land ist ein freyes und gelobtes Land, aber nicht für Strolchen, die keine Handthierung haben, wie du. — Dann drohte er noch mit Prügeln, mit Einsperren, mit ins Oberamt fähren, bis der arme Teufel entweder Dienst nahm oder ihm etwas von seiner Waare zum Dank gab, daß er ihn wieder frey ließ. — So ist's, daß er den Namen Obrigkeit ihre Ehre, ihr Ansehen und den Nutzen des Landes in den Mund nahm, um den Schwachen und Elenden im Land noch elender zu machen, als er durch seine Armuth und durch seine Schwäche schon ohne dieß ist. Es war aber auch eigentlich der Mittelpunkt seines Greuellebens, daß er es gar nicht achtete, ob die Menschen um ihn her des Lebens Nothdurft haben oder nicht, und ob sie in Kummer, Sorgen und Elend vergehen oder nicht, und wer sollte das denken, er nahm dabey dennoch oft den Namen Gottes selber in den Mund, aber beynahe fast auf eben die Weise, wie den Namen der Obrigkeit, und so wie er z. E. gar gern viel von den Rechten und Pflichten der Obrigkeit und der Unterthanen sein Maul brauchte und viel dummes Zeug darüber schwatzte, so schwatzte er zu Zeiten auch gern

Digitized by Google

von Gott und göttlichen Dingen; und liebte es, über allerhand Grübeleyen von dem Himmel und der Hölle allerley Meynungen zu hören, z. E. was man im andern Leben auch thun und nicht mehr thun werde — womit man sich Freude machen und die Zeit vertreiben werde — woran man sich auch wieder erkennen, und ob man vielleicht des Großvaters Vater, und Leute, die man geerbt, aber nie gesehen, doch auch erkennen werde, und dann von der Höll, ob sie doch auf der Welt sey? und bey dem Berg, der Feuer ausspeyet, und Schwefelbäche so groß als der Rhein, und ob die Füchse, mit denen der Simson den Philistern das Korn im Feld angezündet, auch Füchse gewesen seyen, wie die unsrigen, und wie er sie zuerst habe fangen können, ehe er ihnen die Feuerbrände zwischen die Schwänze gebunden ꝛc. Ueber solche Gegenstände konnte er ganze Abende mit dem Vicar schwatzen, und dieser gab ihm denn darüber Sachen an, die oft so dumm waren, daß man nicht begreifen kann, wie ein Mann, der so viel Verstand hatte, als der Vogt, ihm einen Augenblick zuhören konnte. Aber das ist nicht anders, der schlaueste Mensch wird in dem, worinn ihn sein Herz blind macht — unendlich leicht einem Thoren gleich, der in gar nichts Verstand zeigt. Der Vogt liebte nebenbey das Geschwätz über Gott und göttliche Dinge auch noch aus einem andern Grund, als um sich die Zeit zu verkürzen; er sagte oft, ein obrigkeitlicher Beamteter, der, wenn es nothwendig sey, nicht auch mit den Leuten reden könne, wie ein Pfarrer, sey nur halb, was er seyn soll, und zählte so das Maulbrauchen über Religion und göttliche Dinge bestimmt unter die Mittel,

Digitized by Google

die ein Mann, wie er, nothwendig in seiner Gewalt haben müsse, um unter allen Umständen seine Autorität gegen jedermann, wer es auch sey, behaupten, und den Meister spielen zu können. Er war auch bestimmt im Stand, den Leuten, wo es ihnen diente, zuzusprechen, wie der beste Pfarrer, und brauchte diese Kunst vor Audienz oft selber gegen Schelmen, mit denen er unter einer Decke lag, und redte mit ihnen noch ab, sie sollen nichts darnach fragen, und nur keck fortläugnen, er möge ihnen vorpredigen, was er wolle. Er sagte ihnen zum Voraus, er werde öffentlich wider sie thun und reden, wie der Teufel, aber das werde ihnen nichts schaden, wenn sie nur keck seyen und standhaft fortläugnen. Er war sogar, wenn die Fehler solcher Leute gar zu deutlich waren, der erste, der anrieth, man sollte den Ernst brauchen, und sie einsetzen, sie werden dann wohl bekennen. —

Aber er redte auch das mit ihnen ab, lachte sie in seinem Geheimstübchen, wo er solche seine Leute immer allein sah, noch aus, und wenn sie sich vor dem Gefängniß fürchteten, sagte er ihnen, sie werden nicht die ersten, und nicht die letzten seyn, die darein müssen, erklärte ihnen Tag und Stund, wie lang man sie gefangen halten könne, und alles, was man mit ihnen vornehmen werde — „wenn du das aushaltest, so müssen sie dann darnach dich wieder gut und besser machen, als du vorher nie wareſt, und nie werden wirst.“ — Er erzählte solchen Leuten in seinen Unterweisungsstunden das Exempel des Rudis von Lörbach, den jetzt die Herren von Katzenstuhl, so lang er lebt, erhalten

Digitized by Google

halten müssen, weil er von hundert Sachen, die sie ihn gefragt, keine einzige bekennt.

Das war ein Männli — sagte dann der Vogt. Ich habe es aus seinem eigenen Munde gehört, daß er an der Folter wie davor und darnach immer sich besinnen und denken konnte, Nein gehe so geschwind zum Maul heraus als Ja.

Ich muß wohl nicht sagen, wie durch solche geheime Lenkung und Verdrehung des Rechts, die Herzensabhärtung unter uns eingewurzelt, die unser Elend auf den höchsten Gipfel gebracht.

Ach! das alte fromme Schamrothwerden, das gute menschliche Bekennen, Weinen, Abbitten, das der Herzensverhärtung vor Altem so sehr hütete, und so natürlich zur Sinnesänderung und Besserung führt, ist bey unserm Volk so viel als verschwunden und ich möchte sagen, aus unserer Mitte verbannt. Auch ist es sogar unter uns zum öffentlichen Sprüchwort geworden, der sey kein Mann, der nicht ihrer drey und vieren ins Angesicht wegläugnen könne, was sie mit ihren Augen gesehen, das er gethan, und alles Volk, junges und altes, Weib und Mann, Knecht und Magd, und sogar die Schulkinder wissen jetzt bey uns von allem andern nichts so gut, als bey allem, was sie fehlen, schamlos zu läugnen, bis sie überwiesen, und denn noch, wenn sie auch überwiesen, das Maul zu brauchen, als wenn ihnen Gewalt und Unrecht geschehen wäre.

Diese Schamlosigkeit in unserer Mitte ist vielleicht auch das größte und unheilbarste Unglück, welches der Vogt unserm Dorf zugefügt hat.

Digitized by Google

So wie er alles, was bös, schädlich und verderblich war, pflanzte, beförderte und schützte, so hintertrieb er alles, was gut und nützlich war und reutete es gleichsam aus.

Er wollte nie zugeben, daß man den Schuldienst verbessere, und sagte darüber, es sey eben nicht nöthig, daß ein jeder Bettelbub besser schreiben und lesen könne, als er. —

Er hinderte immer Gras-Einschläge auf den Feldern zu machen, und da man ihm vorstellte, das Dorf würde dadurch doppelt so viel Vieh erhalten, und doppelt so viel Korn bauen können, als es jetzt baue, und dadurch würde sich auch der gute Preis in kurzem beynahe verdoppeln, antwortete er: Es seye eben nicht nöthig, daß alle Aecker so theuer werden, denn er handelte viel mit verlumpten wohlfeilen Aeckern, und wußte wohl, daß, wenn das Land allgemein gut angebaut würde, so würde der gute Handel mit verlumpten Aeckern denn bald aufhören.

Eben so hinderte er, daß nie keine Fremden sich im Dorf setzen konnten — wenn es schon Ehrenleute und Männer waren, von denen er nicht läugnen konnte, daß sie Geld, Verdienst und Kunstfleiß ins Dorf bringen würden. Er hinderte neue Feuerstellen auf den Zelgen außer dem Dorf zu errichten, und da man ihm an der Gemeind sagte: es wäre doch wegen Feuersgefahr besser, daß die Häuser ein wenig mehr von einander vertheilt wären, gab er zur Antwort: es seye noch kein Dorf verbrunnen, man habe es auch wieder aufgebaut. Indessen stund sein Wirthshaus, so wie seine Mühle und alle seine Wirth-

Digitized by Google

schaftsgebäude allein, und waren vielfalls durchaus in keiner Gefahr, wenn auch das ganze Dorf verbrunnen wäre. Und er hat mir selber eingestanden, was mir einer seiner Nachbarn schon längst als eine bestimmte Wahrheit erzählt, daß er nämlich einmal, als die Wirthe von Laibach und Hirschgen, welche beyde Dörfer vor wenig Jahren abgebrannt, bey ihm gewesen und ihm erzählt, was für gute Zeiten sie nach diesen Brunsten gehabt, bestimmt ausgesprochen, wenn ihm so ein Glück nur auch einmal widerfahren würde. Er habe zwar ein Glas Wein zu viel gehabt, da er dieses gesagt, und als er gemerkt, daß ein paar Männer am Tisch den Kopf darob schüttelten, die Worte wieder zurücknehmen wollen und zu verdrehen gesucht; aber gewiß sey es, daß er sich bestimmt also ausgesprochen.

Was aber vielleicht unter allem das abscheulichste war und am tiefsten an das Herz der Leidenden, Armen eingriff, war, er schonte bey den Auflagen und Steuern immer den Reichen, und lenkte die Last immer auf die Schulter der Armen. Weg und Steg und alle Arbeit an den Landstraßen mußten durch Frohndienste bestritten werden, an denen denn der Arme, der die Landstraße vielleicht im Jahr nicht zweymal betrat, eben so viel Dienste leisten mußte, als der Reiche, der täglich mit Roß und Wagen darauf fuhr.

Er sprach das unverschämte Wort laut aus, man müsse den Reichen schonen, damit man in der Zeit der Noth doch bey jemand etwas finde.

Digitized by Google

Auch diesen Grundsatz, der die Armen um die Ersparnisse ihrer Väter, und sie um ihr eigentliches Recht an ihren Gemeingütern brachte, sprach er laut aus, man dürfe von den Reichen keine Beyträge an die Gemeindsbedürfnisse fodern, so lange noch irgend etwas Gemeingut vorhanden sey; erst wenn dieses alles aufgebraucht, dürfe man von den Reichen diesfalls mehr fodern, als von den Armen. Man kann aber auch die Sicherheit einer jeden Gemeind und den rechtlichen Wohlstand aller Glieder derselben und für die späteste Nachkommenschaft nicht gottvergessener untergraben und gefährden, als durch die Anerkennung dieses Grundsatzes in Rücksicht auf die Gemeindsgüter.

Ich bin müde, von ihm als Vogt zu reden — noch einen Augenblick fasse ich ihn als Wirth und Müller ins Aug.

Er suchte jedermann im Dorf mit sich in Rechnung zu bringen, aber er machte mit niemand nie frischen Tisch und es wär immer mit allen Leuten, die in seinem Buch standen, ein ewiges Hangwesen; er trachtete immer, daß jedermann, mit dem er in Rechnung stand, nicht mehr sicher und richtig wisse, wie eins auf das andere gefolgt.

Die Unordnung seines Hauswesens war aber auch so, daß er nicht mit den Leuten in Ordnung hätte rechnen können, wenn er auch hätte wollen; — bald schrieb er ins Buch, und die Frau an die Wand, und am Samstag kam's dann natürlich, wenn man an der Wand abwischen wollte, doppelt ins Buch.

Digitized by Google

Wenn ihm in seiner Einbildung in Sinn kam, er habe dieß oder jenes aufzuschreiben vergessen (und dieß geschah nur gar zu oft, insonderheit in Nächten, wo er nicht wohl schlafen konnte), so machte er kurzweg in seinem Buch aus einer 0 ein 6, aus einem 7 ein 9, oder setzte einen Zehner voraus, oder eine 0 hinten an, wie er meynte, daß es gehen möchte. Er ließ im Buch und in den Handschriften auf Gefahr hin Lücken offen, daß er hineinschreiben könne, was er wolle. Er gab die alten und bezahlten Handschriften, wo er immer konnte, nicht heraus, verläugnete sie und behauptete, sie wären zerrissen, verbrannt oder verloren. Wenn er dann aber mit jemand Streit bekam, so nahm er solche Papiere allemal wieder hervor, und brauchte sie wie gute.

Wen er am härtesten drückte, waren Leute, von denen er Böses wußte, und die sich fürchten mußten, er bringe es ihnen aus; — auch wer ihn selber zu betrügen suchte, oder ihm etwas abzuläugnen probirte, war im gleichen Fall.

Solchen Leuten doppelt aufzuschreiben, was sie schuldig, oder eine Prise Tabak zu nehmen, machte dem Vogt gleich viel Mühe.

Wenn so einer ein Maul aufthat, als ob er sich klagen wollte, so war die Antwort kurz: Du Schelm, du Dieb, willst du mir's wieder machen, wie schon einmal? meynst, ich hab deine Schelmenhandschrift verloren? u. s. w.

Es war ihm allemal, wenn er jemand Unrecht that, wie ein Balsam über das Herz, wenn er sich auch nur

Digitized by Google

einbilden konnte, der Mann, den er unter den Händen hatte, habe ihm oder jemand anders auch Unrecht gethan.

Als der Schaffner Knipperschild ihn öffentlich verklagte, er habe ihn bey Abzahlung eines Kapitals um 50 Gulden betrogen, erzählte er den ganzen Heimweg seinen Kameraden, wie der Schaffner ein Hund sey, der einem das Blut unter den Nägeln hervordrücke, und wie er ihm in den zwanzig Jahren, da er das Kapital verzinset, kein einziges Mal kein Glas Wein und kein Trinkgeld gegeben, und er wollte doch seinen Kopf daran setzen, daß er es der Herrschaft verrechnet.

So war's in allen Fällen; er mochte zu thun haben, mit wem er wollte, so war immer sein Wort: „er ist der und der, — wenn er mich unter den Händen hätte, er würde noch anders mit mir fahren; — ja wenns ein anderer wäre, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, so mit ihm umzugehen; aber mit diesem da mache ich mir nichts.“ — Kurz wenn er einen Griff gegen einen suchte, so war im Augenblick kein größerer Schelm zwischen Himmel und Erden, und wenn er einen aussaugen wollte, so hatte er auch allemal hundert Gründe, den Mann nicht zu schonen, bald weil er ein Lump, bald weil er ein Schelm sey, bald weil er nichts Besseres verdiene, bald weil es ihm nichts helfen würde, wenn man schon anders mit ihm umginge. Auf diesem Weg kam er dahin, daß die meisten Lumpen und Schelmen ihm nicht einmal Widerstand leisten konnten, sondern noch gut mit ihm waren, so sehr er oft auch ihnen das Blut unter den Nägeln hervordrückte.

Digitized by Google

Ich muß indessen doch auch sagen, er hat mich mit einigen redlichen Leuten ohne Streit auskommen können; aber wenn man näher erforschte, was das für Leute gewesen, so fand sich, daß es schwache nachgebende Menschen, und einige davon wirklich etwas liederlich, oder wenigstens nicht genaue Haushalter gewesen; — er hatte es mit diesen doppelt gut — er mißbrauchte sie, sog sie aus, wie die andern, machte sich aber denn dabey noch groß, daß er mit ihnen so und so lang ohne Streit in aller Freundlichkeit und Einigkeit gelebt habe, und strich dann bey gewissen Leuten, bey denen er sich groß machen wollte, hoch aus, was das für Männer seyen, die ihres gleichen zwischen Himmel und Erden nicht haben, und wie gut sie mit ihm seyen u. s. w. Wenn er dann aber auch mit ihnen in Streit kam, so waren es im Augenblick auch wieder Schelmen, wie die andern alle, und Narren oben drauf, oder wenigstens Heuchler und Scheinheilige.

Der Mann, der Ordnung liebte, still und bedächtlich in seinem Thun einherging, den Kreuzer zweymal umkehrte, ehe er ihn ausgab, und Treu und Glauben foderte, weil er selber Treu und Wort hielt, war bey ihm zum Voraus übel angeschrieben und von ihm ins Aug gefaßt, wie ein Mann, der an einigen Orten im schwarzen Buch steht, von einem Corporal bey einem Polizeyposten. Wenn sein Interesse mit solchen Leuten im geringsten ins Spiel kam, so stand er feindlich gegen sie auf, legte ihnen Gruben und Fallen, wo er nur konnte, und ruhte nicht, bis er sie aufgerieben.

Digitized by Google

Dafür war er so bekannt, daß jedermann im Dorf öffentlich sagte, es seye ein Wunder, daß er den Baumwollen-Meyer zu dem Mann habe werden lassen, der er geworden. Aber die Umstände waren diesfalls dem Baumwollen-Meyer so günstig, daß der Vogt lange seinen Vortheil bey dem fand, was diesen reich machte. Die meisten Baumwollenspinner-Haushaltungen verfraßen und versoffen beym Vogt, was sie verdienten. Auch war der Meyer schon sehr reich, eh er nur einmal ahndete, daß er ihm mit seinem Spinnerverdienst über den Kopf wachsen könne. Es kam ihm auch nur kein Sinn daran, daß dieses möglich seyn könne, bis einmal ein fremder Kaufmann mit vier Pferden in seinem Wirthshaus abstieg und am Tisch erzählte, was der Meyer für ein braver, angesehener Mann sey, wie er bey allen Kaufleuten unbedingten Credit habe, und ganz gewiß sehr reich seye; da erst ging dem Vogt darüber ein Licht auf, so daß er zur Stund zu sich selber sagte: wie ich auch ein Narr bin, daß mir das nur nie in Sinn kam. Es ist jetzt am Tag, dieser Baumwollenmann, der keinen Heller geerbt hat, und dessen Vater fast bettelte, ist mit seinem Spinnerwesen weiter, viel weiter gekommen, als ich mit meinem Vogtsdienst, mit meinem Wirthshaus, und mit meiner Mühle je kommen werde.

Dieser Gedanke machte ihm den Kopf voll, daß er eine Weile gar nichts anders dachte. Auch das sagte er zu sich selber: „Es springt in die Augen, nach und nach kommen die Spinnerhaushaltungen alle in seine Klauen und kehren mir den Rücken. Er wiegelt sie gegen mich auf. Es

Digitized by Google

sind schon einige, die das Wirthshaus meiden, wie wenn der Teufel darinn wohnte, und ich weiß, ich weiß, das kommt von ihm her, und von dem verfluchten Geizhals, seiner Schwester, der Marey. Aber dieser Sache muß ich Einhalt thun. Nun fing er an, laut über das Baumwollenspinnen zu schimpfen, und zu sagen: Das Lumpenleben und die Schelmenordnung, über die der Pfarrer so laut klage, und es immer dem Wirthshaus zuschreibe, komme ganz und gar nur vom Baumwollenwesen her, und wenn es so fortgehe, so werde man in dreyßig oder vierzig Jahren keinen geraden und starken Mann mehr in der Herrschaft finden, und darinn hatte er nicht ganz unrecht. Wo immer ein neuer großer Fabrikverdienst in ein Dorf hineinkommt, das vorher kein Geld hatte, den Erwerbsfleiß und den Erwerbssegen nicht kannte, und schon zum Voraus in Leichtsinn und in Liederlichkeit dahin gelebt, da wird so ein Dorf durch einen solchen plötzlichen Verdienst an Leib und Seel leicht weit verdorbener, als es vorher war. Es ist nicht anders möglich. Da, wo immer ein solcher neuer Verdienst dem Volk zum Segen werden soll, muß schon zum Voraus und zwar mit ihm von Obrigkeits- und von der Haushaltung wegen ein guter Grund der häuslichen Erziehung gelegt seyn, die zu einer für diesen Erwerb schicklichen Volksbildung und den Kenntnissen und Fertigkeiten einer solid zu begründenden diesfälligen Landesindustrie geeignet ist. So wahr indessen das, was der Hummel in seinem Feuereifer gegen den Meyer über den Krüppeleinfluß des Baumwollenspinnens sagte, ist, so sieht man doch an den Kindern

Digitized by Google

der Gertrud, daß dasselbe die Menschen nicht an sich selbst, sondern durch das schlechte Leben, das in den Baumwollenspinner-Haushaltungen herrscht, so elend macht. Der Gertrud Kinder spinnen das reinste Garn im Dorf, und sind doch die gesundesten; aber ja, wenn sie mit ihrem Mann auch alle Tage im Wirthshaus gesessen, und dann ihre Kinder daheim geprügelt hätte, damit sie ihr viel Geld dazu verdienen, so wären sie gewiß auch so elend dabey geworden, wie hundert andere im Dorf. Wo immer diesfalls obrigkeitliche Sorgfalt, und ein guter Geist in den Haushaltungen mangelt, da ist unmöglich, daß solche Dörfer nicht durch das Baumwollenspinnen zu Grund gerichtet werden, und unglücklicher Weise mangelte damals dieses in Bonnal alles in einem hohen Grad, und der Hummel war denn noch wie dazu gemacht, dieses Verderben einerseits für sich selbst zu benutzen, und anderseits zum Nachtheil der Gemeind auf den höchsten Gipfel zu treiben. Aber jetzt war es ihm so wichtig, das weitere Aufkommen des Baumwollen-Meyers zu verhüten, daß er sich, wie die Alten sagten, lieber selber ein Aug ausschlug, als seinem Feind nicht zu schaden. Er verläumdete ihn und sein Treiben beym Junker auf alle Weise. Nicht zufrieden mit dem, wiegelte er wenige Wochen, nachdem der fremde Kaufmann ins Dorf gekommen, drey seiner Arbeiter auf, sie sollen dem Meyer ableugnen, was sie ihm schuldig seyen, mit Hinzusetzen, er wolle ihnen im Schloß schon helfen, daß sie ihn sicher zu Schanden machen können, und ihm nichts zahlen müssen; der Meyer erstaunte natürlich, als auf einmal drey von seinen Arbei-

Digitized by Google

terr ihm sagten, sie seyen ihm nicht so viel schuldig, als er sage. Das war dem Meyer in seinem Leben nie begegnet. Er fühlte auch sogleich, daß hinter diesem Läugnen eine Aufwiegelung stecke, und zweifelte keinen Augenblick, der Vogt sey daran Schuld. Aber er verstand hierinn nicht Scherz. Er foderte auf der Stelle allen dreyen die Bezahlung dessen, was sie ihm schuldig seyen, rechtlich. Die Schuldner schlugen ihm das Recht dar und führten vor Audienz alle drey die gleiche Sprache: er fodere mehr von ihnen, als sie ihm schuldig seyen. Der Meyer war in seiner Verantwortung kurz, aber standhaft, und hielt sich, wie er mußte, an seinem Buch; aber es dünkte den Junker selber bedenklich, daß ihrer drey auf einmal die gleiche Sprache führten. Man schob den Handel auf, und der Vogt sagte links und rechts überlaut: es lasse sich, wenn man Dinten und Federn habe, aufs Papier schreiben, was man wolle, und Buch hin, und Buch her, so thäte der Meyer besser, er würde das nicht so weit treiben; wenn ihrer drey die gleiche Sache sagen, so sey's fast wie bewiesen, und wenn er im Unrecht erfunden werde, so könne man ihm sein ganzes Buch unter den Tisch wischen.

Das Gemurmel, das solche Reden veranlaßten, entrüstete den Meyer so, daß er in Gegenwart mehrerer Gemeindsgenossen dem Vogt zur Antwort sagen ließ: Er meyne, er habe ein redliches und aufrichtiges Buch, und wenn ihrer hundert Schelmen, ein jeder in seiner Sach dawider streiten, so müßte sein Buch ihm wider alle hundert gut genug seyn, oder er wollte kein Wort mehr darein

Digitized by Google

schreiben, und setzte hinzu — Ja, wenn ich ein Buch führte, wie der Untervogt; so verdiente ich denn, wo nicht den Galgen, doch gewiß ehrlos gemacht zu werden.

Diese Rede war, wie natürlich, dem Vogt ganz warm und noch als förmliche Antwort an ihn hinterbracht. Aber man hätte ihn auch bey nichts angreifen können, das ihm so empfindlich gewesen wäre. Er ist auch erschrocken, daß man es ihm gar leicht ansah, aber so erbittert er war, so mäßigte er seine Antwort, that, als ob er das Wort nur halb verstanden, und ließ dem Meyer nur antworten, er werde die Sach etwa nicht so bös verstanden haben, als sie ihm hinterbracht worden.

Der Meyer aber blieb standhaft, und ließ ihm sagen, er seye vollends nüchtern gewesen, und habe mit allem Vorbedacht geredt, was ihm hinterbracht worden, und wenn er glaube, daß er ihm seines Buchs halber Unrecht gethan habe, so solle er dasselbe nur vor Audienz bringen, er wolle ihm zeigen, welche Beschaffenheit es damit habe.

Der Vogt durfte es nicht auf das ankommen lassen, mußte den Schimpf verschmerzen. Die drey Arbeiter stunden auch sämtlich von ihrer Klag ab, und gestanden dem Meyer, daß der Vogt sie zuerst aufgewiegelt, aber jetzt ihnen auch gerathen, die Sach nicht weiter zu treiben.

Der Junker verwunderte sich am nächsten Audienztag gar, daß keiner von ihnen erscheine, und fragte den Vogt, was der Grund davon seyn möge? — Es scheint, antwortete dieser, sie seyen Schelmen, und trauen sich nicht mit dem, so sie angebracht. — Du hast ihnen denn doch die

Digitized by Google

Stange stark gehalten, sagte der Junker. — Ja, ich meynte auch, sie hätten recht, da so ihrer drey mit einander das Gleiche über den Mann aussagten. Aber es scheint, sie trauen sich nicht mit ihrer Klage, erwiederte der Vogt — und der Junker: aber sollte man sie nicht strafen, daß sie die Frechheit hatten, ihn so mit einander rechtlich anzuklagen? — Ja, wenn sie es noch einmal thun, so muß das gewiß seyn, erwiederte der Vogt. Aber wer möchte das alles erzählen, was in diesem Geist geschah! Der Vogt grünte und blühte jetzt, wie eine Ceder auf Libanon. Doch das Grünen und Blühen des Gottlosen hat keine Dauer. Sein Fall nahte; aber der im Himmel wohnt, ist langmüthig und barmherzig; und warnet den Sünder.

Er warnt — er warnt. — Er warnt ihn in seinem Wort. Er warnt ihn durch das Gewissen, und wenn auch der Sünder sein Wort nicht mehr liest, wenn er nicht mehr betet, wenn er auch nicht mehr zur Kirche geht und Gottes Wort nicht mehr hört und nicht mehr glaubt, so warnt ihn Gott dann noch oft mit erschütternden Begegnissen des Lebens.

Schon des Meyers Rede, die er verschmerzen mußte, hätte ihm eine Warnung seyn sollen; sie war ihm keine. Aber jetzt folgten Begegnisse, die auch das Herz des härtesten Sünders hätten erschüttern sollen.

Es ist jetzt sechs Jahr, daß der Hummel an einem schönen Morgen früh ins Feld ging. Das reife Gras duftete Wohlgeruch um ihn her. Die schöne Saat wallte in hohen Aehren, und weit und breit war an dem Ort, wo

Digitized by Google

er stand, alles sein Eigenthum. Er sang in seinem Uebermuth ein geiles Lied und wieherte laut, wie ein junges Roß auf voller Weide. Aber indem er so steht, und sein Haupt stolz umherwirft, hört er ein Zetergeschrey, und erblickt ein Weib und fünf Kinder, die sich unter einer Eiche heulend auf dem Boden wälzten; ob ihrem Haupt hangt ihr Vater — er erkennt ihn, es ist der Stichelberger, der gestern noch mit ihm gerechnet, und beym Weggehen von ihm die Verzweiflungsworte ausgestoßen: Vogt! Ich lade dich ein ins Thal Josaphat, auf eine andere Rechnung. — Der Anblick erschütterte ihn, er wandte sich schnell von ihm weg, eilte nach Haus und in dem Augenblick kam ihm doch auch noch das Wort des Meyers in Sinn, er habe mit seinem Buch den Galgen verdient — und er mußte zu sich selber sagen: es fangen an, mir jetzt so widrige Dinge zu begegnen, wie mir in meinem Leben nie begegnet. Aller Muth entfiel ihm und er kam so blaß heim, daß ihn seine Frau fragte: was ist denn begegnet? Er antwortete: Der Stichelberger hanget an der Eiche oben an meinem großen Komacker. —

Jesus, Jesus! sagte die Frau, was wird's alles noch geben — und auch sie dachte an das Wort des Meyers mit dem Galgen. Das Entsetzen hatte sie mächtig ergriffen. Sie wiederholte dreymal: was wird's doch noch geben? — was wird's doch noch geben? — Das machte den Vogt schon wieder unwillig. Sein Herz war erschüttert, aber seine Seele war nicht gemildert. Mit roher Wildheit sagte er, sie soll jetzt ihr Maul halten und ihm zu trinken bringen. Die Frau mußte in Keller und er trank vom besten, den

Digitized by Google

er hatte, so viel, daß ihm von dem Eindruck, den des Meyers Wort und des Stichelbergers Unglück auf ihn gemacht, nichts mehr übrig blieb, als die böse häßige Laune, der er sich jetzt überließ.

Im Jahr darauf ward er krank. — Es griff ihn mit einem heftigen Kopfschmerzen an; er warf ganze Gläser Brantewein über den Kopf, die Schmerzen zu stillen, ließ viermal nach einander so stark zur Ader, daß er in eine Schwäche verfiel, die ihn beynahe ins Grab gelegt hatte; aber er wollte auch, da er am äußersten war, vom Tod nichts hören, sagte des Tags seine zwanzig und dreyßig mal, auch wenn ihn kein Mensch fragte, es fehle ihm nur im Kopf und in den Gliedern, ums Herz sey er so gesund, als immer ein Mensch gesund seyn könne, und es müsse ihm bald wieder bessern, es möge wollen oder nicht wollen.

Er zwang sich immer, da er weder stehen noch gehen konnte, aus dem Bett, und ließ auch alle Tag, wenn er fast nicht reden konnte, diesen oder jenen von seinen Lumpen und Schuldnern zu sich kommen, um mit ihm zanken, ihn meistern und ihn plagen zu können. Da er keine Ruhe in seiner Seele fand, war es ihm ein Labsal, Unruhe und Sorgen in die Seele eines jeden zu bringen, der ihm nahe kam. Es ärgerte ihn darum aber auch nichts so sehr, als wenn ihm hie und da einer sagen ließ, er habe jetzt nicht Zeit, zu ihm zu kommen. Das thaten jetzt aber auch gar viele, und einige von denen, die kamen, sprachen auch in einem ganz andern Ton mit ihm, als vorhin, und selber die furchtsamsten, die ihm hintern Tisch

Digitized by Google

und vor den Augen auch jetzt noch gute Worte gaben, zeigten doch, daß sie so geschwind gern wieder von ihm weggingen, als immer möglich. Es wußte es auch ein jeder, daß er's gar nicht gern hatte, wenn man ihm sage, er nehme sehr stark ab, und doch verging fast kein Tag, daß er es nicht von dem oder diesem hören mußte. Viele sagten ihm das in aller Unschuld, aber einige auch bestimmt in der Absicht, um ihn zu kränken. Er lag zwey Monat im Bett und mußte sieben Wochen nach der Krankheit noch an der Krücke gehen, und sah wenigstens um zehn Jahre älter aus, als vor der Krankheit.

In der zweiten Woche der Krankheit war es so schlimm mit ihm, daß der Doctor Müller, der sein Arzt war, selber sagte: es sey, wie er's ansehe, an kein Aufkommen mehr zu denken. Das machte einen großen Eindruck aufs Dorf. Viele, sehr viele Leute wünschten seinen Tod. Zwar wagte es noch niemand, das laut auszusprechen, aber dennoch fragte bald ein jeder, wenn er einen andern sah: du, weißt du nicht, wie stehts um den Vogt?

Doch an den paar Abenden, wo der Arzt glaubte, er überlebe die Nacht nicht, entschlüpfte manchem am Morgen, wenn er hörte, daß er noch lebe, das Wort: ich habe gestern geglaubt, wir werden seiner los. Und da man hörte, daß es bestimmt wieder bessere, kam das Wort: „Unkraut verdirbt nicht" — mehr und minder laut manchem in den Mund, und dergleichen Worte flossen im Stillen viele; selber das bedeutende Wort: was den Vögeln gehört, das wird nicht den Fischen, ward hie und da seinethalben unter vier Augen ausgesprochen. Ihm ins Gesicht oder so, daß es ihm leicht

hätte

Hände zu Ohren kommen können, sagte freylich so etwas noch niemand. Doch er merkte am bedeutenden Schweigen der Leute, was sie denken; ihr Stillseyn ging ihm völlig für ihr Reden, aber er tröstete sich kühn mit der Hoffnung, er wolle sie bald wieder ins alte Gleis bringen. Er probirte es auch ungesäumt. Sobald er wieder an der Krücke zur Thüre hinaus konnte, stellte er sich gegen jedermann so stolz und sprach jeden mit dem unverschämten Ton an, dessen er sich vor der Krankheit gewohnt war.

Er meynte, wenigstens äußerlich dürfe niemand anders, als ihm die Hände entgegenstrecken, und ihm Glück wünschen, daß er wieder entronnen. Aber er sah jetzt, eine Menge Leute wichen ihm aus und kehrten, wenn ihr Weg sie vor seinem Haus vorbey führen wollte, und er vor dem Hause saß, von der Hauptstraße in einen Nebenweg, damit sie nicht bey ihm vorbey müssen. Vor der Krankheit wagte das niemand, fast jedermann, wenn ihm auch das Herz noch so sehr blutete, stand bey ihm still und that freundlich mit ihm.

Aber jetzt war's nicht mehr das nämliche. Ein harter Mann und ein Bösewicht, der abgezehrt und an der Krücke vor dem Volk steht, macht bey ihm nicht mehr den Eindruck, den er vorher machte. Er sah diese Aenderung fast jedem, der ihm vor's Gesicht kam, in den Augen an. Es machte ihn fast wüthend, und er sagte oft zu sich selber: ich weiß und ich habe es schon lange gewußt, daß sie mich hassen, aber daß die verfluchten Buben es mir so zeigen dürfen, das hatte ich mir nicht vorstellen können. Was

Digitized by Google

aber am allerliebsten in seine Kätteln hineingriff, war, er fand den alten Junker gegen sich ganz verändert. Als er ihn bey der ersten Aufwart im Schloß im alten zutraulichen Ton fragte: was hätten Sie gesagt, wenn ich hätte müssen ins Gras beißen? antwortete der Junker: ich hätte wohl nichts anders als sagen können, es sey mit dir viel Böses unter den Boden gekommen.

Vogt. Doch auch etwas Gutes, Junker?

Junker. Ich weiß nicht, ob das Gute, das man mit dir unter den Boden gebracht hätte, vielen Leuten gemangelt hätte.

Vogt. Aber Ihnen, denk ich doch, Junker.

Junker. Dein Dienst wohl, aber dein Gutes — das ist eine andere Frage.

Vogt. Also mein Dienst; der hätte doch Ihnen gemangelt.

Junker. Ich meynte es im Anfang deiner Krankheit mehr als am End.

Vogt. So — also hätte ich Ihrethalben dahinten bleiben können, wie ich wollte.

Junker. Es wäre mir in eint und anderm freylich nicht kommlich gewesen; aber man gewöhnt sich am End an alles, insonderheit wenn man sieht, daß vieles nicht recht geht, wo man nicht selbst zu seiner Sache sieht.

Vogt. Ja, das Selbstsehen ist gewiß immer das Beste.

Junker. Ich habe es über diese Zeit heiter erfahren. Es gab nicht halb so viel Streit, wenn mich die Leute

Digitized by Google

selber berichteten, als vorher, da ich mich allein durch dich berichten ließ.

Vogt. Da ist leicht zu helfen; ich will ganz gewiß jedermann zu Ihnen führen, der ins Schloß kommt.

Junker. Jedermann, das ist zu viel, wenn du nur die rechten zu mir führst.

Dieses Gespräch verwirrte den Vogt unaussprechlich. Er sah, daß in seiner Krankheit beym Junker gegen ihn gearbeitet worden und hatte wirklich Furcht, seinen Einfluß bey ihm, wo nicht ganz, doch mehr als halb verloren zu haben. Glücklicherweise für ihn kam wenige Tage nach diesem Gespräch des Junkers Bruder, der General, zu ihm, mit einer Verwandtin, die Silvia hieß. Mit diesem Besuch ward der Junker wieder ganz aus dem Gleis seiner neuen Neigung, sich der Geschäfte des Dorfs selbst anzunehmen, herausgerissen. Alle Tage waren mit Besuchen, mit Jagd und Spiel zugebracht und die Berichte vom Vogt nur in der Eil abgenommen. Das Dorf war wieder schlimmer als je in seinen Händen, aber das Ende seiner Macht nahte doch. Sie war in seinem Innern schon untergraben. Seine Krankheit hatte seine Geisteskräfte geschwächt, und er hätte in sich selber fühlen sollen, daß er des Lebens, das er bisher getrieben, in seinem Umfang nicht mehr mächtig sey. Jedermann sah es ihm an. Er redte unter andern viel mehr als ehemals, und that mit dem Maul groß, wie vorher nie. Fast jeder, der mit ihm umging, sprach es aus, er habe in allen Rücksichten sehr abgenommen; nur er selbst merkte es nicht. So wie er andern einschwatzte, daß er kraftvoller als je sey, schwatzte

Digitized by Google

er das auch sich selbst ein und fühlte sich in seinem Glück und in seinem Reichthum, der in diesem Zeitpunkt beträchtlich war, aber doch auch von ihm selber größer geachtet wurde, als es in der Wirklichkeit war, so sicher, daß er fast meynte, er habe weder von Gott noch von Menschen nichts weiter nöthig, als was er wirklich schon besitze.

So vermochte es weder das Entsetzen vor dem Anblick des Stichelbergers noch seine Krankheit ihn zur Erkenntniß seiner selber und zu Gefühlen, daß er sich ändern und bessern sollte, zu bringen. Umsonst rief die warnende Hand seines Gottes mit schonender Liebe ihm zu, zurückzukehren von seinen bösen Wegen. Er war jetzt in seiner anrückenden Schwäche noch schlechter als in der Fülle seiner Kraft. Auf seinen Wohlstand bauend, sprach er: ich bin reich und reich worden und bedarf nichts; aber der im Himmel wohnet, stürzte jetzt den Götzen seines Habs und seines Guts, den er allein anbetete, vor seinen Augen gänzlich zu Boden. Er saß den achten Heumonat vor vier Jahren mit einem Halbdutzend Lumpen berauscht am Tisch, und machte sich groß, was er in der Welt ausgerichtet, was er noch ausrichten wolle und könne. Als er so in seiner vollen Ruhmredigkeit den ersten Schelmen, der am Tisch saß, mit den Worten: es lebe, was Grütz im Kopf hat, Gesundheit zutrank, kam ein Mann in die Stube und sagte: es steigt ein Wetter vom Hirzauerberg gegen unser Thal hinauf, wie ich in meinem Leben noch keines gesehen, — und als er das gesagt, stießen augenblicklich die Windstöße gegen das Haus, daß alle Bänder und Balken daran zitterten. Alles lief gegen die Thür und Fenster, und sah wirk-

Digitized by Google

lich ein Wetter gegen das Thal aufsteigen, wie man bey Mannsdenken noch keines gesehen. Es wurde am hellen Tag plötzlich finster, alles gerieth in Schrecken, nur der Vogt, der die Scheuren voll Korn hatte, schien es nicht viel zu achten, er sagte im Gegentheil: wenn es schon das halbe Korn auf zehn Stund herum verhagelte, der Schaden wäre nicht gar groß, die Frucht sey gar zu nieder im Preis.

Auch die schlechtesten Lumpen, die da saßen, schüttelten ob diesem Wort den Kopf und sagten: das ist nicht recht geredt, das ist nicht recht geredt. Der Vogt aber behauptete forthin: es wäre gewiß kein Schaden, das Land sey überladen mit Frucht, und man könne ohne Schaden keinen Sack voll verkaufen.

Du hast doch auch viel Frucht im Feld, und erschräckest gewiß auch, wenn das Wetter deine Aecker verhagelte, sagte der Christen.

Und der Vogt erwiederte: Was wollte mir so ein Wetter machen?

Wir wissen wohl, sagten einige Lumpen, zehn solche Wetter würden dir nichts machen.

Meynst du, ich seye über alle Wetter hinaus? erwiederte der Vogt, mit dem Glas in der Hand, und grinzte den Lumpen, der ihm das sagte, an.

Aber im Augenblick, da er das sagte, und so grinzte, schlug ein Donner, stärker, als man je einen gehört, über ihrem Haupt. Sie wurden alle todtblaß! Der Vogt verschüttete das Glas, das er eben in der Hand hatte. Nach ein paar Minuten sagte Christen zu ihm: Du bist jetzt doch

Digitized by Google

auch erschrocken! — Es ist wahr, erwiederte dieser, ich fürchte mich vor dem Donner. Jetzt wollten auch die ärgsten Lumpen aus dem Wirthshaus und heimgehen, damit sie, wenn ein Unglück begegnet, daheim seyen; aber er bat sie, daß sie doch bleiben, wenigstens bis es nicht mehr donnere; denn es folgte jetzt ein Donner und ein Blitz nach dem andern, und er stellte Wein auf den Tisch, damit der Schrecken, wie er sagte, ihnen weniger schade. Aber die meisten wollten nicht bleiben. Doch etliche ließen sich bereden und blieben, — aber die, so sich davon schlichen, erzählten zu Hause den ihrigen, die beym Betbuch saßen, und nach der Gewohnheit der Alten das Gebet bey einem Hochgewitter aufschlugen und mit einander lasen, das erschreckliche Wort, das der Vogt einen Augenblick vor dem großen Donnerschlag geredt habe. Alle, die es hörten, entsetzten sich und einige sagten:

Es nimmt mich Wunder, wenn der liebe Gott diesen Mann ungestraft so lästern läßt. Das Hagelwetter war entsetzlich, und noch mit einem Wolkenbruch verbunden. Es schlug die Frucht beynahe in den Boden hinein. Die Bäume waren entblättert. Endlich schien das Wetter vorüber; und der Vogt schien wieder frischen Athem zu schöpfen. Aber einesmals ertönte die Sturmglocke. Man wußte nicht, was es war, als ein Knecht außer Athem zum Vogt kam, und ihm sagte: Der Waldbach, der ungeheuer angeschwollen, sey durch eine Menge Bäume und Holz, die er bey sich geführt, beym untern Steg gesperrt, und drohe gegen seine Mühle und gegen sein Wirthschaftsgebäude einzubrechen. Jetzt lief der Vogt wie von Sin-

Digitized by Google

nen gegen den Ort der Gefahr, die schrecklich groß war. Es bildete sich ein ganzer See hinter dem Steg, der den Bach schwellte, und es war außer Zweifel, daß des Vogts Gebäude und Mühle unausbleiblich verloren seyen, wenn dem Wasser beym Steg nicht Luft gemacht werden könnte. Das hätte schon lange geschehen sollen, und wäre im Anfang ohne große Gefahr möglich gewesen. Aber das Volk stand da, jammerte, schlug die Hände ob dem Kopf zusammen, aber niemand wagte sich ins Wasser, niemand griff an, aller Muth schien dem Volk entfallen, und hie und da erzählte einer dem andern das schreckliche Wort, das der Vogt vor dem Wetter geredet. Er stand da, trieb das Volk an, daß es doch helfe. Er bot Geld. Er bot 100 fl., dann 200, dann 400, er bot bis auf 1000 fl., wenn jemand gegen den Steg anritt, um das den Bach sperrende Holz von einander zu reißen. Es wagte es niemand, auch kein Mensch saß nur auf ein Pferd, um es zu probiren.

Alles schrie, es ist Gefahr, es ist Gefahr. Jetzt schrie der Vogt: Es ist bey Feuers- und Wassersnoth ja immer Gefahr, um Gotteswillen, reit doch nur einer an, reit doch nur einer an, und versuch's, wenn's ein Unglück giebt, ich will den Hinterlassenen 3', 4, 5000 fl. zahlen. Aber kein Mensch wollte es wagen, kein Mensch bewegte sich, nur auch einen Schritt dafür zu thun.

Da er so schrie und sich fast die Haare ausraufte, rief ihm der Lindenberger: Weißt du was, Vogt, sitz du selbst auf, und reit voran, vielleicht wagen's denn einige und reiten mit dir. Ich will einem sein Leben zahlen, so theuer

Digitized by Google

es ihm ist, schrie der Vogt noch einmal. „Ich würde gern vorreiten, aber ich kann nicht, ich bin noch nicht stark genug, um Gotteswillen, reite doch einer voran, der stärker ist als ich.“ Aber in diesem Augenblick überwältigte das Wasser auf der Seite gegen die Mühle eine Gartenmauer, die ihm im Weg stand, und brach jetzt gegen seine Gebäude und gegen seine Mühle unaufhaltsam mit einer Gewalt ein, daß ihre Fundamente sogleich angegriffen wurden. Ihre Mauern stürzten ein, wie Bäume im Wald, die der Windsturm mit den Wurzeln ausreißt, und an den Boden hinstürzt. Da Brücke und Steg zu der Mühle unter Wasser lagen, konnte kein Mensch hinkommen, um das Geringste zu retten. Seine ganze Habe, die nicht im Wirthshaus im Dorf war, war nun dahin. Es war ein fürchterliches Zusehen. — Fünf und zwanzig Haupt großes Vieh, ohne Schaafe und Kälber, brüllten in den Ställen, und über eine halbe Stunde, so wer das Korn aus den angegriffenen Schüttenen in den Wirbel des Stroms hinunter, und mit ihm ein Stück Vieh nach dem andern, bis endlich das Haus und die Wirthschaftsgebäude vollends einstürzten. Die neue, mit dicken Mauern gebaute Mühle hielt sich am längsten. Als aber ihre vordere Hauptmauer plötzlich einstürzte, krachte es wie ein Donnerschlag, und in eben dem Augenblick rief ein Mann, der einige Schritte hinter dem Hummel stand, noch jetzt weiß niemand, wer er war: „Vogt! ist dir noch so, daß zehn solche Wetter dir nichts machen könnten?“ Der Vogt sah zurück, schauderte und suchte mit den Augen den Mann, der so gerufen, aber dieser hatte sich so schnell in der Menge verloren, daß noch jetzt

Digitized by Google

niemand weiß, wer er gewesen; fast unwillkührlich entfiel dem Vogt in diesem Augenblick das Wort: „Gott verzeih mir's, ich bin ein armer unglücklicher Mensch.“ — Das Gewässer hatte sich mit nach und nach wieder gesetzt — Haus und Hof waren im Schutt und Graus — der Ort, wo das Wesen alles gestanden, war wie das Bett eines tausendjährigen Waldbachs. Man hatte Sturm geläutet — weit und breit kamen von allen Seiten Feuerläufer und helfende Nachbarn, alles stand jetzt an dem Orte der Verheerung; es war eine heitere Nacht; es stand noch eine einzige eichene Stud im Grien von dem ganzen Gebäude. Der Vogt stund an dieser Stud eine Weile, aber bald nahm er sein Schnupftuch aus dem Sack, trocknete seine Augen, und sagte: das Heulen hilft jetzt da nichts, was ist, — ist, ich muß jetzt sehen, was weiters zu thun sey, und dann ging er, ohne jemanden zu grüßen, viel weniger jemand zu danken für die Hülfe, die man ihm habe leisten wollen, vom Platz der Verheerung weg ins Dorf in sein Wirthshaus. Es folgte ihm aber auch kein Mensch; alles sah ihm ernst nach, und aus vieler Mund ertönte das Wort: Das ist Gottes Finger, es ist ein Strafgericht über den Mann ergangen. Er aber sagte im Heimweg zu sich selber: das verfluchte Volk hat mir das Unglück selbst zugezogen. Dieser Gedanke mußte in ihn komme, denn im Anfang, da sich das Wasser beym Steg stockte, wäre is ganz gewiß mit dem Muth und der Anstrengung, die man in solchen Fällen gewöhnlich bey allem Volk sieht, möglich gewesen, zu helfen, aber jedermann stand jetzt muthloser und kraftloser da, als sonst in solchen Fällen, und

Digitized by Google

jetzt, nachdem alles vorüber, wiederholten Tausende das böse Wort, das der Vogt vor dem Wetter geredet: und einer sagte zum andern: das ist Gottes Finger, da hätte kein Mensch helfen können, was man auch immer gethan hätte, und viele liefen eine Viertelstunde hinauf zu der Hütte eines armen Mannes, die der Strom fast bis unter die Mitte des Tenns unterhöhlt, und doch unverletzt stehen gelassen. Da sieht man jetzt den Unterschied, wiederholte das Volk, hier hat Gott geholfen, sonst hätte auch hier niemand helfen können.

Er aber, als er mit erbittertem Herzen, und das Wort: das verfluchte Volk hat mir das Unglück mit Fleiß zugezogen, noch im Mund haltend, heim kam, und die Frau heulend in der Stube herumlief, und sich die Haare fast aus dem Kopf riß, hieß er sie das Maul halten, mit dem Zusatz, er habe jetzt Ruhe nöthig, und da sie mit dem Schluchzen nicht auf der Stelle aufhörte, mußte sie ihm zur Stube hinaus, und als sie heraus war, riegelte er gegen sie die Thüre, öffnete sein Schreibpult, und sagte: ich muß jetzt jeden Heller zusammen suchen, damit ich schnell wieder zubringen könne, was mir jetzt zum Teufel gegangen.

Als er jetzt sein Rechnungsbuch auf dem Tisch hatte, und eine sehr große Schachtel, daraus er alle Zettel von den Leuten, die ihm schuldig waren, wild auf dem Tisch ausgeschüttet, und den großen Haufen dieser Zettel vor seinen Augen sah, sagte er zu sich selber: ha, es ist doch noch nicht aller Tage Abend; mit diesen Zetteln baue ich noch manche Mauer wieder auf, und decke noch manches Dach wieder zu.

Digitized by Google

Aber in diesem Augenblick fielen ihm auch Papiere in die Hand, darinn er aber in der größten Unordnung aufgeschrieben hatte, was er schuldig war. Er las jetzt diese Papiere durch und rechnete, so gut es möglich war, zusammen, wie viel das Ganze etwa ausmachen möge. Das hatte er bey Jahren nie gethan. Es kam ihm nie kein Sinn daran, daß das nöthig wäre. Er wußte auch bey fernem nicht, wie viel seine Schulden betrugen, und fand jetzt, da er sie also zusammen rechnete, es sey weit, weit mehr, als er geglaubt hätte. Das ist verflucht, sagte er jetzt zu sich selber, und einen Augenblick darauf aber doch, es weißt's niemand und soll's niemand vernehmen, dafür will ich sorgen. Mit dem legte er die Papiere, darinn das, was er schuldig war, aufgezeichnet war, beyseits, griff wieder nach dem Haufen der tröstlichen Zettel, von Leuten, die ihm schuldig waren, und sagte dann: die müssen mir jetzt alle an Tanz; ich will's ihnen durch den Weibel anzeigen lassen, sie müssen auf der Stelle mit mir rechnen und mich zahlen. Dann aber besann er sich gleich wieder, und sagte: Nein, es ist verflucht, ich darf das jetzt noch nicht. Die Rechnungen geben Streit, und ich muß jetzt, bis die Steuerzeit vorüber, mit niemand Streit anfangen. Jetzt ist das Steuern zuerst, und da muß ich alles anwenden, daß das gut gehe.

Dann rechnete er sogleich, was ihm diese Steuer etwa eintragen könnte.

Er setzte jetzt jedermann an, was er ihm ungefähr steuern werde und sagte, indem er das that, wohl hundertmal: nein, nein, der darf mir doch nicht weniger ge-

Digitized by Google

ben, als so viel. Er rechnete aber vorzüglich auf den General und die Sylvia, die jetzt eben da waren, daß sie beym Junker für ihn das Wort reden werden. Er war ihnen und dem Lumpenvolk von Dienſten, das ſie bey ſich hatten, allen ſehr lieb; denn er leiſtete ihnen beym Jagen, Fiſchen, und in vielen andern Sachen bey Tag und bey Nacht Dienſte, völlig, wie ſie ſie wünſchten. Er hatte ſich auch nicht geirrt. Sylvia ſagte augenblicklich zum Junker: man müſſe einem Mann, wie das einer ſey, auf alle Weiſe an die Hand gehen, mit dem Zuſatz, ſie habe nicht bald einen Mann geſehen, der in treuen Dienſten gegen die Herrſchaft dieſem gleich komme, und der Junker habe in allen Geſchäften eine Stütze an ihm, wie auf hundert Stund weit kein Junker keine ſolche Stütze an einem Vogt habe. Sie thats nicht ohne Wirkung. Der General gab ihm eine lange Rolle Ducaten, aber es weiß niemand, wie viel es waren; der Vogt ſagte es keinem Menſchen. Auch der Junker gab ihm eine große Steuer, und auch von dieſer ſagte er keinem Menſchen, wie viel es war. Neben dem erlaubte ihm der Junker, Holz aus den Herrſchaftswäldern, ohne Aufſicht, was und wie viel er wolle, zu nehmen, und ſeine Pferde zu Fuhren, wenn er ſie nöthig habe. Er bewilligte ihm auch eine doppelte Steuerzeit. Gewöhnlich war ſie auf vier Wochen geſetzt, der Junker gab ſie ihm für acht, und das auf die ganze Herrſchaft ausgedehnt; er benutzte ſie mit einer Schlauheit ohne ſeines gleichen, aber auch mit einem Schein von Demuth, die ihm faſt das Herz abdrückte. Er ging, ſo lang die Steuerzeit währte, ſo be-

Digitized by Google

scheiden und niedergeschlagen einher, wie wenn er fast das liebe Brod nicht mehr hätte, gab Feind und Freund gute Wort, verschluckte alles Bittere, was man zu ihm sagte, nicht blos, wie wenn er's nicht höre, sondern selber, wie wenn er überzeugt wäre, daß man recht habe; aber jedes Wort, das er auf diese Art hören mußte, steckte er sich hinter die Ohren, und sann zum Voraus darauf, es jedem zu wiedergelten. Der Baumwollen-Meyer gab ihm 10 Dublonen.

Er wollte ihm danken. Der Meyer aber antwortete ihm: Vogt, es ist Baumwollensegen, mach jetzt nur, daß es nicht wieder Wirthshausfluch werde. Das war aber auch das härteste Wort, das in dieser Steuerzeit an ihn gelangte. Es that ihm so weh, daß er eine Weile die Dublonen, die er in der Hand hatte, nicht zählte, das er niemals einen Augenblick zu thun vergaß. Sobald er sie in der Hand hatte und allein war, sagte er: so etwas ist denn doch wieder Balsam auf die Wunde, die ich vom Meyer und seines gleichen erhalten, und eine Weile darauf: ich muß jetzt diese Steuerzeit über alles dulden; aber wenn diese vorbey ist, so will ich jedem sicher die Kränkung wieder vergelten, die jedermann mir jetzt anthut. Er hielt auch Wort. — Es ging keine 24 Stund nach der Steuerzeit, so redete er wieder so unverschämt, als je in seinem Leben, und sagte öffentlich, was man doch meyne, daß so ein Lumpen-Steuerlein ihm an seinem Schaden bringe — sie seye so liederlich ausgefallen, daß bald nicht eine liederlicher hätte ausfallen können. — Es sey ihm so viel zu Grund gegangen, daß hie und da

Digitized by Google

wo hundert Häuser verbrennen könnten, der Schaden wäre nicht halb so groß. — Am dritten Tag, nachdem die Steuerzeit vorüber, ließ er jedermann, der ihm etwas schuldig, den ganzen Betrag mit Recht fordern. — Er suchte aber für einmal nicht sowohl das Geld, als von neuem mit ihm zu rechnen, und wenn einer genau wissen wollte, wie? wo? und wenn? oder gar ihm etwas bestimmt streitig machte, das er forderte, antwortete er: es sey ein Unglück, er habe die meisten Papiere, mit denen er seine Rechnungen belegen konnte, acht Tage vor seinem Unglück in die Mühle genommen, und die seyen ihm jetzt alle zu Grund gegangen, und er könne jetzt freylich nicht mehr alles bescheinigen, und nicht mehr einem jeden seine eigenen Unterschriften alle zeigen, wie er es vor seinem Unglück hätte thun können. Aber er hätte doch nicht geglaubt, daß Menschen so infam seyn könnten, etwas wegzuläugnen, was sie wohl wissen, das er von ihnen bescheinigt in seiner Hand habe. Es war indessen von den verlornen Papieren kein Wort wahr; er hatte auch keinen einzigen von allen seinen Schuldzetteln in die Mühle hinabgebracht.

Indessen wollten die meisten seiner Schuldner es nicht an sich kommen lassen, den Inhalt verlorner Papiere wegzuläugnen, und nahmen lieber an, was er von ihnen forderte, als sich mit ihm in einen Streit einlassen; andere aber, und weit aus die mehrern, lebten diesfalls in einer Unordnung, daß sie gar nichts aufgeschrieben hatten, und alles an sich kommen lassen mußten, was er sagte; wenn aber einer fest darauf beharrte, er seh nicht so viel schuldig, als der Vogt forderte, gab er denn oft selbst

Digitized by Google

nach, meistens mit den Worten, er liebe das Streiten jetzt nicht mehr, wenn er schon in seinem Gewissen überzeugt sey, und auf Seel' und Seligkeit nehmen könne, daß er Recht habe, er wolle lieber nachgeben, als sich in Prozesse einlassen, bey denen nichts zu gewinnen sey; denn aber setzte er noch hinzu, er werde ihm jetzt doch auch nicht abschlagen, für das, was sie mit einander im Streit seyen, ihm bey seinem Bauen einige Fuhren zu thun, oder einige Tage daran zu arbeiten. So brachte er bey seiner Rechnung es dahin, daß ihm seine Schuldner versprachen, 75 Fuhren und 300 Taglöhne zu thun, ohne daß ein Einziger glaubte, ihm desfalls einen Heller schuldig zu seyn. Sobald aber einer so etwas versprochen, schrieb er es als eine wirkliche Schuld in sein Buch ein, und sie mußten ihm's halten, wie wenn's die heiligste Schuld in der Welt gewesen wäre. Jedermann gab dieser Rechnung den Namen Zwangsteuer, und der Unwillen des Volkes war gegen ihn durch dieselbe immer noch größer, und vermehrte sich denn noch durch einen andern Umstand; er hatte bey Jahr und Tag keine Mühle mehr, er konnte also auch nicht mehr mahlen, und seine Kunden, die jetzt ihr Korn in den benachbarten Mühlen mahlen ließen, fanden allgemein, daß sie von ihrem Korn allenthalben weit mehr Mehl bekommen, als sie bey ihm bekommen hatten. Es war auch seinethalben unter dem Volk fast allgemein die Rede, wir sollten dem Schelmen keinen Sack mehr zu mahlen geben; aber er war im Schloß wieder mehr als je Meister. Der General war ein gutmüthiger Mann, und Sylvia und jedermann machte jetzt so viel Wesens

Digitized by Google

und Rühmens vom Vogt, daß der Junker fast nicht anders konnte, als in das Lied, das sie alle sangen, mit einzustimmen. Er vergaß auch die Klagen, die er über diese Zeit vielseitig über den Vogt gehört hatte, um so leichter, da ihn der Besuch des Generals und der Sylvia sehr beschäftigte und zerstreute. Zwar murrte er zu Zeiten, wenn sie des Rühmens von ihm auch gar zu viel machten, oft zwischen hinein; es sey aber doch auch nicht alles mit ihm, wie sie sich ihm vorstellen. Aber damit ließ er es dann auch wieder gut seyn, und der Vogt war wieder so viel als je Meister im Dorf, so daß ihn jedermann mußte von neuem wieder fürchten, wie vor seinem Unglück, und von dieser Seite hatte er wieder alles in der Ordnung, wie er es wünschte. Viele, die vor einigen Wochen sagten, man sollte ihm keine Hand voll Korn mehr in die Mühle bringen, brachten ihm alle Wochen, was sie immer mahlen ließen; aber von einer andern Seite gings ihm gar nicht nach Wunsch. Er hatte aus Hochmuth den Bau seiner Mühle so kostbar angefangen, daß er bald sah, daß er sich dabey überrechnet, und daß das Gebäude das doppelte kosten werde, was er geglaubt, das setzte ihn in die größte Verlegenheit.

Er berieth sich auch darüber mit seinem Baumeister. Dieser sagte ihm, man könne bey der weitern Ausführung des Gebäudes sehr viel ersparen, wenn man anstatt der harten gehauenen Steine, die Mauern von nun an mit gemeinen ungehauenen Steinen aufführe. Der Vogt antwortete: kann man das thun, ohne daß man dem Bau diese Aenderung des Plans ansieht? Der Baumeister erwiederte:

Digitized by Google

wiederum: nein, das Gebäude ist mit den kostbaren gehauenen Steinen so weit vorgerückt, daß, wenn man jetzt damit aufhört, die Abänderung des Plans jedermann in die Augen fallen muß. Jetzt fluchte der Vogt und sagte: nein, um diesen Preis will ich's nicht wohlfeiler haben; ich will nicht, daß jemand sagen könne, ich habe den Bau nicht vermögen auszuführen, wie ich ihn angefangen. Er fuhr also mit den gehauenen harten Steinen, die in Bonnal äußerst kostbar sind, fort, glaubte dabey aber doch, da ihm das Geld bald ausging, er könne nur Geld entlehnen, wo er immer wolle. Das ging aber nicht so leicht, wie er glaubte.

Er fand beym Junker und beym General nur wenig, und wo er sonst hinkam und anklopfte, war die Antwort: man sey jetzt nicht mit Geld versehen.

Er verstand wohl, daß man ihm es nicht vertraute, und anethat jetzt, was er vorher nie that, und was er in seinem Leben nicht geglaubt hätte, thun zu müssen, Güter zum Unterpfand des Entlehnten zu geben. Dafür fand er freylich jetzt Geld. Aber sein Zutrauen war durch die gerichtliche Verpfändung seiner Güter nur noch mehr untergraben. Er war sehr viel Geld schuldig, das man ihm auf freye Faust anvertraute, und bis jetzt glaubten diese Creditoren, sie haben das älteste Recht auf ihn, es kam ihnen kein Sinn daran, daß sein Hochmuth es ihm je zulassen würde, Geld auf seine Güter aufzunehmen; und er hatte es ihnen auch immer versprochen, ohne ihr Vorwissen kein Stück Land zu versetzen. Jetzt sahen sie sich angeführt, und wollten ihm Vorwürfe machen. Er ant-

Digitized by Google

wortete ihnen unverschämt: sie sollten sich schämen, ihm ein Wort davon zu reden, sie wissen ja, wie groß sein Unglück gewesen, und es sey nur um ein paar Jahre zu thun, so sey der Bettel, den er jetzt entlehnt, abbezahlt, und die Sache mit ihnen wieder auf dem Fuß, wie vorhin. Was wollten sie machen? Sie mußten es gut seyn lassen, denn die meisten waren in Verhältnissen mit ihm, daß sie ihn fürchten mußten.

Er aber glaubte selber nichts weniger, als daß in ein paar Jahren das Geld, das er jetzt entlehne, wieder abbezahlt seyn werde. Er fing im Gegentheil an, einzusehen, daß er durchaus nicht mehr in den alten Schuhen stehe und nicht so leicht wieder darein zu stehen kommen werde.

Er rechnete diese Zeit einmal nach dem andern zusammen, was er schuldig, und was er zu fordern habe; aber wenn er auch Haus und Güter noch so hoch ansetzte, und selber die zweydeutigsten Schulden, die er zu fordern hatte, als gut und sicher anrechnete, so kam am End immer doch heraus, er sey mehr schuldig, als er besitze.

Diese Einsicht in den wahren Zustand seiner Wirthschaft brachte ihn aber nirgend hin, als alles zu thun, und alles zu wagen, daß es niemand merke, wie sehr er zurück sey. Auch kein Gedanke kam ihm daran, daß er durch Sorgfalt, Schonung und Fleiß den bösen Zustand seiner Wirthschaft allmählig bessere und dem fressenden Uebel, das sein Hochmuth und seine Gewaltthätigkeit in sein Hauswesen hineingebracht, durch Ablegung dieser Laster ein Ziel setzen sollte.

Digitized by Google

Es muß wieder frisch in die Hand gespeyt seyn, war der Schweinausdruck, mit dem er unter diesen Umständen sich Muth zusprach. In der Täuschung, in die ihn der Schwulst seines Lasterlebens hineinführte, bildete er sich ein, wenn er nur das Gewühl dieses Scheinwohlstands in allen Theilen fortsetzen könne, so werde er bis an sein Grab der Mann bleiben, der er wenigstens noch zu seyn scheine, und wenn er unterm Boden sey, so bekümmere er sich um das, was weiter geschehe, nicht mehr. Manchmal freylich, insonderheit wenn er mit Weib und Branntewein ein wenig angefeuert war, glaubte er doch, es möchte noch möglich seyn, daß er seinem alten Reichthum wenigstens wieder etwas näher kommen könne.

In solchen Augenblicken konnte er sich denn mit dem elendesten Geschwätz zerstreuen und z. E. zu sich selber sagen: fünfzig Jahre sind für einen Mann, wie ich bin, kein Alter; bin ich doch mit nichts und aber nichts zu meinem Wirthshaus, zu meiner Mühle, zu meinem Vogtamt gelangt, und zum ersten Mann im Dorf geworden, wie sollte es mir fehlen, mit allem dem, was ich jetzt noch in der Hand habe, das nicht wieder zu erobern, was mir ein einziger Regentag wegzuschwemmen vermag. Das gute Wetter, das er im Schloß hatte, stärkte ihn in dieser Verirrung täglich mehr, und so weit, daß er das innere Bewußtseyn seines wahren Zustands fast immer aus dem Kopf schlug, und gegen jedermann in allen Stücken im Trotz seines alten Lebens wieder dastand. Er setzte in alle Spiele, er mischte sich in Kuh- und Pferdehandel, und, was er vorher nie that, selber in Holz- und

Digitized by Google

Ladenhandel. Er wollte mit Fasten und Jagen es erzwingen, das schnell wieder zu gewinnen, was er verloren. Aber er vergaß, daß Fasten und Jagen, daß Früh- und Spätseyn und in alle Spiele setzen nichts helfen, wo Ruhe im Herzen und Ordnung im Thun mangeln.

Dieser Gesichtspunkt war ihm fremd. Es schien ihm nach und nach durch sein Gewühl alles wieder auf den besten Weg zu kommen und er glaubte jetzt fest, er habe es wenigstens wieder so weit gebracht, das ganze Dorf durch Furcht und Schrecken fast wie vormals im Zaum zu halten, und sicher zu seyn, daß, was er auch immer thue, niemand das Maul darüber brauchen dürfe. Aber er irrte sich auch darinn. Das junge Volk war nicht mehr wie das alte. Es war heimtückisch, frech und gewaltthätig, wie er, und was er sich auch von seinem jetzigen Gewaltseinfluß vorstellte, so gabs doch immer Umstände, die ihm klar zeigten, daß er das junge Volk nicht mehr behandeln dürfe, wie er vorher gethan. Die Söhne vieler Väter, die er um Hab und Gut gebracht, machten diesen laut Vorwürfe, daß sie sich von ihm also an der Nase haben herumführen lassen, und mehrere sagten bestimmt zu ihren Vätern: wären wir da gewesen und hätte er es uns so gemacht, wir wären anders mit ihm herumgesprungen. Einige junge Leute zeigten ihm öffentlich, daß sie sich nicht vor ihm scheuten, und gingen oft mit dem höchsten Zeichen des Unwillens und der Verachtung neben ihm vorbey. Ein junger Scheibler, über dessen gestorbenen Vater er ein paar Stichelworte gesagt hatte, die man dem Sohn zu Ohren gebracht, sagte überlaut vor

Digitized by Google

mehrern Männern: wenn der alte Schelm meinen Vater unter dem Boden nicht ruhen lassen will, so will ich ihm denn einen Weg zeigen, wo er selber die Ruh findet, die ihm gehört. Das war doch so viel, als ihm auf Leib und Leben gedroht, und doch wagte er es nicht, ihn dafür zu verklagen. Aber die Frechheit des jungen Volks machte ihm dennoch mehr Mühe, als seine Schulden. Er klagte auch oft, wo er immer den Anlaß hatte, sehr darüber. Aber der ältere Lindenberger antwortete ihm auf die Klage vor einem ganzen Tisch voll Nachbarn: was willst du klagen? Du hast das Volk selber gemacht, wie es ist, und es wäre eigen, wenn einer regieren könnte, wie du, und doch machen, daß niemand so frech würde, als er.

Ein junger Killer, dem er dieser Tage aus einem Prozeß heraushalf, war so frech, daß er ihm am Abend im Wirthshaus, da er ein Glas Wein zu viel im Kopf hatte, einen Thaler Trinkgeld für den Lehrlohn anbot. Für was für einen Lehrlohn? erwiederte der Vogt entrüstet.

Aber ein paar Männer am Tisch sagten lachend. Es versteht sich, es wird ein Lehrlohn für die Kunst seyn, abzuläugnen, was man gethan hat.

Nein, nein, sagte der Killer, es ist nur ein Lehrlohn für die Kunst, Prozesse zu gewinnen. Aber nicht wahr, erwiederten die Männer, die Kunst, Prozesse zu gewinnen, für die man den Lehrlohn zahlt, ist mit der Kunst, wegzuläugnen, was man gethan hat, verwandt wie Bruder und Schwester. Der Vogt knirschte über dieses Gespräch. Aber er konnte nicht verhüten, daß das Gered

Digitized by Google

darüber hie und da ins Dorf kam und die Leute über das Trinkgeld für des Untervogts Lehrlohn lachen machte. Auch der neue Streit, den ein Fremder, Namens Kümmerling, mit einem Eichholzer, der des Vogts guter Freund war, hatte, zeigte diesem deutlich, wie die Umstände im Dorf sich zu seinem Nachtheil geändert. Der Kümmerling hatte in seinem Streit vollkommen recht, aber der Vogt sagte dem Eichholzer, er solle den Prozeß nur keck wagen, man könne dem Kümmerling, als einem Fremden, Kosten machen, die er nicht auszuhalten vermöge, er wisse ganz gewiß, daß er ein armer Mann sey, und er stehe ihm gut dafür, daß er innert drey Wochen vom Prozeß abstehen werde. Jetzt dauerte derselbe schon über acht Wochen, und der Kümmerling that kein Zeichen, wie wenn er desselben müd wäre, oder davon abstehen wolle. Der Vogt konnte gar nicht begreifen, wie das komme, und frug auf allen Seiten nach, woher der Kümmerling das Geld dazu hernehme? Endlich vernahm er, er sage selber, er habe einen guten Freund in Bonnal, der ihm das, was er bisher gekostet, vorgeschossen, und ihn aufgemuntert, nur entschlossen fortzufahren.

Wenn es vier bis fünfhundert Gulden koste, so soll es ihm am Geld nicht fehlen. Da der Vogt das hörte, ging er auf der Stelle zum Eichholzer, rieth ihm, von dem Prozeß abzustehen. Dieser erwiederte: ja, aber wie ist es jetzt mit deinem Gutstehen für die Kosten?

Ich weiß nicht, was du meynst, sagte der Vogt, du wirst nicht etwa meynen, daß ich dir die Kosten bezahle. Wenn du meynst, es sey dein Nutzen, so fahr nur im

Digitized by Google

Prozeß fort. Ich hab dir jetzt gesagt, du verspielst ihn; weiter nehme ich mich der Sache nichts an. Das kannst du dir wohl vorstellen. Der Vogt ahndete, der Baumwollen-Meyer sey der Mann, der hinter diesem Geschäft stecke, und war äußerst betroffen.

Ueberhaupt war er seit der Krankheit nicht mehr der alte furchtlose Waghals.

Es fingen ihm an viele Dinge Mühe zu machen, die er vorher nicht achtete. Auch kam ihm der Gedanke, er könnte nicht gar alt werden, seit der Krankheit oft im Kopf, und erschrack allemal, wenn er vor den Spiegel kam und sah, daß seine Haare seit einiger Zeit stark zu grauen anfingen.

Er ließ ein paarmal dem Schreiber merken, daß er seiner Gesundheit nicht alles zutraue. Daß er sich vor dem Tode fürchte, wußte dieser zum Voraus. Er lachte ihn aus und sagte: Narren sinds, die an den Tod denken, ehe er kommt. Was nützt's ihnen, sich zu plagen, ehe es Zeit ist? Wenn er kommt, so ist er da, und mit ihm ist alle Plage aus.

Das war dem Vogt ganz recht, so lange er nicht an den Tod dachte, aber sobald er daran dachte, meynte er doch, es sey denn nicht ganz sicher, daß denn alles so aus sey. Aber es ist merkwürdig. In der Nacht eines Tags, an dem ihm der Schreiber so vorschwatzte, es sey mit dem Tod alles aus, träumte dem Vogt mit einer Lebendigkeit, wie ihm bey Jahren nicht geträumt hatte, sein Vater sel. stehe vor ihm zu, und sage zu ihm: es wird dir vergolten werden, was du mir gethan hast; sie

Digitized by Google

werden mehr zu dir sagen, als nur: du alter verfossener Lump, willt mit mir wieder ins Schloß?! — Als er erwachte, hing an jedem seiner Haare ein Schweißtropfen, und drey Nächte träumte ihm nach einander das nämliche.

Das sind verfluchte Träume, sagte er, ich muß mir zu Ader lassen.

Das that er denn wirklich dreymal nach einander und der schreckliche Traum kam nicht wieder; aber wenige Tage nach dieser Aderlasse, die ihm sein Blut so gestillet, kam der Schloßschreiber in aller Eil zu ihm und sagte ihm: was sagst du, wenn der Junker morn am Morgen todt ist? er hat einen Schlagfluß und überlebt die Nacht nicht. Was will ich sagen, sagte der Vogt, es ist ein altes Sprichwort: es kommt nie nichts Bessers hintennach.

Schreiber. Das ist jetzt gleichviel, aber du kannst von ihm erben, was du nicht denkst, und nicht glaubst.

Vogt. Das wär mir wohl gut, aber was könnte ich von ihm erben?

Schreiber. Ich habe alle deine Unterschriften für das, was dir ein ganzes Jahr lang aus dem Schloß bezahlt worden, in meiner Hand. Wenn du mit mir theilst, so verbrennen wir sie, und du kannst alles noch einmal fordern. Es ist in den Schloßbüchern noch kein Haar eingetragen, daß etwas bezahlt sey.

Das wäre doch auch ein Glück, sagte der Vogt. Und sie waren bald einig, das könne und müsse so gehen. Es ging auch wirklich so. Die Erben, die alle Schriften und Rechnungen des Schlosses in der größten Unordnung fanden, zahlten an ihn gleich nach dem Tode des Junkers

Digitized by Google

über tausend Gulden auf das Fundament, daß die Forderung in den Büchern eingetragen, von der Bezahlung aber keine Spur zu finden war. Und der steinalte Schreiber nahm gleich darauf seinen Abschied, und reiste ins Ausland, wo er zu Haus war.

Als der Junker einige Monate nach dem Tode seines Großvaters zurückkam, dünkte es ihn freylich sonderbar, daß er eine so große Rechnung beym Himmel habe stehen lassen, da dieses sonst bey keinem andern Menschen der Fall war; aber da er auf den Büchern keine Spur einer früher geschehenen Bezahlung fand, ließ er es gut seyn. Er hatte aber doch schon vom Anfang Mistrauen gegen den Himmel.

So weit die Lebensbeschreibung des Vogts, die der Pfarrer ein paar Tage vorher in der Gemeind austheilen lassen. Sie ward mit Eifer gelesen; aber sehr viele Leute sagten, sie wollten jetzt auch gern sehen, was er dem Vogt noch sagen werde, wenn er am Sonntag unter die Kanzel müsse.

Eine Predigt.

Der Sonntag kam und der Pfarrer predigte über den Text: wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sagen, hebe dich, und er würde sich heben.

Aber er fing die Predigt nicht mit der Erklärung des Texts, sondern also an:

Was ist das? Warum ist die Kirche heute so voll, wie sie das ganze Jahr durch nie ist? Warum streichet

ihr die Köpfe also zusammen? Was stoßet ihr euch unter einander so in die Ohren, daß ein Geräusch in der Kirche ist, wie auf einem Gemeindplatz, oder gar wie in einem Wirthshaus. Ich weiß es, was es ist. Ihr erwartet den Vogt und einer fragt den andern, kommt er nicht bald? warum ist er nicht da? Aber es ist nicht gut, daß ihr euch dieses also fraget. Euer Flüstern, euer Kopfzusammenstoßen und das Geräusch, das ihr in der Kirche erregtet, und das bis auf diesen Augenblick noch nicht aufgehört, beweist sonnenklar, wie sehr es schwachen und eitlen Menschen eine Augenweide ist, unglückliche, wegen Verbrechen bestrafte Menschen in der tiefsten Kränkung und in den tiefsten Leiden ihrer Strafe vor ihren Augen zu sehen. Aber er muß euch diese Augenweide nicht machen. Er kommt nicht unter die Kanzel, er kommt nicht in die Kirche. Er entsetzte sich so sehr vor der Strafe, euch also unter der Kanzel vorgestellt zu werden, daß er in dem ersten Augenblick, da ich ihn darauf vorbereiten wollte, zu mir sagte: er wollte lieber noch einmal unter den Galgen. Ich suchte ihm das Entsetzen über diese Strafe auszureden, aber es war nicht möglich. Das Entsetzen darüber ergriff ihn so sehr, daß er fast nicht zu Worten bringen konnte, was er sagen wollte. Ich vermochte nichts gegen die Lebhaftigkeit seiner Vorstellung auszurichten und ahndete bis jetzt nur halb, warum die Furcht vor dieser Strafe ihn beynahe außer sich selber gebracht; aber jetzt, da ich seinethalben diese Ungeduld und Unruhe in der Kirche sehe und es vor meinen Augen offenbar ist, daß ihr den Augenblick fast nicht erwarten konntet, in dem ihr

Digitized by Google

eure Augenweid an ihm zu haben heftet, kann ich gar wohl begreifen, was ihn dahin gebracht, das schreckliche Wort: er wollte lieber noch einmal unter den Galgen als unter die Kanzel — ausgesprochen gemacht. Ich weiß es und fühle es, aber ich möchte, daß auch ihr es fühltet und wüßtet. Es drängt mich im Innersten, euch zu sagen, denket ihm nach und fraget euch selber, was muß er euerthalben gefühlt und euerthalben gefürchtet haben, um dahin gebracht zu werden, diese Worte auszusprechen. Was ist es anders, als er fürchtete, daß ihr Freude daran zeigen werdet, ihn gedemüthigt zu sehen, ohne euch selber zu demüthigen. Das ists, das allein ist es, was dieses entsetzliche Wort über diese Kirchenstrafe aus seinem Mund hervorgebracht. Mir geht es tief zu Herzen, ich möchte fast sagen, ich schäme mich vor der Kirche selber, daß innert ihren heiligen Mauern Handlungen statt finden sollten, die auf die Seelen der Menschen einen Eindruck machen könnten, wie derjenige offenbar gewesen wäre, der, wenn der Vogt jetzt unter die Kanzel gestellt worden wäre, diese Strafe beydes auf ihn und auf euch gehabt hätte. Darum aber ist er auch nicht hier. Darum rede ich jetzt auch allein mit euch und überlasse mich vor allem aus dem Eindruck, den euer jetziges Benehmen in der Kirche auf mich macht. Unabhängend von dem Gelust, eure Augenweid an ihm zu haben, steht ihr da, wie wenn euch die Verbrechen, deren er schuldig, euch auf keine Weise etwas angingen. Ihr steht da, wie wenn ihr gar keinen Theil daran hättet. Schämet euch eurer Täuschung, schämet euch eures diesfälligen, gedankenlosen, euch

Digitized by Google

selbst mißkennenden Dastehens. Christus sagte einst zu den Juden: glaubet nicht, daß die Männer, auf die der Thurm zu Siloa gefallen, größere Sünder gewesen, als ihr — und ich muß euch sagen, glaubet nicht, daß die Sünde, die diesen Mann in sein Unglück gebracht, nicht auch in euch herrsche. Liebe Christen! Ein jeder von euch hätte Unrecht, wenn er meinte, daß er unter den Umständen, in denen dieser Mann gelebt, nicht auch viele der schlechten Handlungen fähig gewesen wäre, denen er unterlegen.

Geht in euch selber, fraget euer Innerstes und antwortet euch selbst; mangelt der Geist der Religion, die Kraft des Glaubens und der Liebe, dessen Mangel diesen unglücklichen Mann seinen Fehlern unterliegen gemacht, nicht in unsrer Mitte allgemein? Freunde! Brüder! Können wir uns verhehlen, die Kraft des wahren Glaubens und der göttlichen Liebe ist fast nirgends in unsrer Mitte sichtbar, wie sie in allen denen sichtbar ist und sichtbar werden muß, die durch den Glauben ausziehen den alten und anziehen den neuen Menschen, der geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es ist wahr, die Sünde dieses Mannes ist zu unsrer Sünde geworden, die Folgen der Fehler und die Verbrechen desselben liegen auf uns, wie ein umgestürzter Berg in einem durch ihn verwüsteten Thal. Aber wenn ihr wahren Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sagen, hebe dich, und er würde sich heben. Freunde! Brüder! Denke ein jeder, es ist unser Unglauben selber, der uns, wie diesen Mann, unglücklich gemacht. Erkennet

Digitized by Google

das einzige Mittel, das uns aus unserm Elend zu erheben vermag. Kehret zurück zu dem Glauben, den ihr verlassen.

Kehret zurück zu eurem Erlöser, der seine Arme gegen euch ausstreckt, und euch zuruft: kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch Ruhe schaffen. Freunde! Brüder! Nahet euch zu ihm, und er wird sich zu euch nahen. Ferne sey, daß auch von euch wahr werde, was er zu den Juden gesagt hat: Ich habe euch unter meine Flügel versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, und ihr habt nicht wollen. — Er ruft euch auch heute im Beyspiel dieses Mannes zu: verlasset seinen Weg und kommt zu mir. Fasset sein Unglück in aller Wahrheit, wie es vor euch steht, zu Herzen und fühlet es tief, wohin es den Menschen führt, wenn er von Jugend auf nicht in der Zucht und Vermahnung des Herrn erzogen, in Umgebungen lebt, die das Gift der Sünde, das in der Menschennatur liegt, gleichsam mit jedem Athemzug, den er einhaucht, in ihm selber beleben und also der Keim der Sünde, der in seinem Fleisch und Blut steckt, täglich noch durch anderer Sünden entfaltet, genährt und stark gemacht wird. Liebe Zuhörer! Wie unglücklich war diesfalls der Hummel! So wie viele von euch die traurigen Folgen seiner Sünden und seines Glauben- und Liebeleeren Lebens tragen, also trug auch er die Folgen der unchristlichen Glauben- und Liebeleeren Verhältnisse und Lagen, mit denen er von Kindsbeinen auf umgeben war. Wären sein Vater und seine Mutter nicht erbärmliche, elende, schwache und unchrist-

Digitized by Google

liche Menschen gewesen, hätte nur ein Senfkorn des wahren Glaubens die Kraft der Erziehung ihres Kindes in ihnen selber göttlich belebt, so wäre auch ein lebendiger Funke dieser Kraft in seine Seele hineingedrungen und der Geist des Christenthums hätte denn auch in ihm Wurzel gefaßt, und denn wäre das frühere Hinaustreten außer seinem väterlichen Haus, wir dürfen es mit Zuversicht glauben, ihm nicht so verderblich geworden, als es ihm wirklich geworden ist; denn obwohl sein Schulmeister ein schwacher und seines Diensts unfähiger Mann war, so hätte der Hummel in diesem Fall in seiner Schule doch nicht den Reiz zu der Verhärtung und Schlechtheit gefunden, der er sich darinn überlassen; und hinwieder, obwohl die Verhältnisse und Umgebungen, in denen er in der Waldreuti gelebt hat, so schlecht waren, als immer möglich, so wäre er, wenn seine erste häusliche Erziehung besser und christlicher gewesen wäre, auch in diesem Verhältniß nicht so tief in die Greuel der Lasterhaftigkeit versunken, als es geschehen. Auch hätte in diesem Fall der Confirmatidnsunterricht des Pfarrers, ob dieser schon ein schwacher Mann blind an ihm war, doch den Funken des Göttlichen und Christlichen, das er von Kindsbeinen auf in seiner Wohnstube gesehen und gehört, wieder in ihm angefacht und ihn wenigstens von den Bosheiten, die er in dieser Zeit selber im Pfarrhaus getrieben und von der Greuelhandlung, mit der er den Pfarrer am Tisch des Herrn selber geärgert, abgehalten; aber der unglückliche Mann fiel allenthalben in schlechte Hände und Umgebungen. Sein Weidleben beym Reutibauer ist ein Denkmal des verdor-

Digitized by Google

beren unchristlichen Lebens, das damals schon in unsern Umgebungen so tief eingerissen, und die Schwäche des Pfarrers, der sich bey seinem Religionsunterricht durch sein gutes Gedächtniß, mit dem er leicht auswendig sagte, was er inwendig nicht fühlte, blenden und abhalten ließ, tiefer und kraftvoller gegen das keimende Verderben dieses jungen Sprützlings (Windbeutel) einzuwirken, was für ihn ein Unglück, dessen Folgen er bis auf diese Stunde trägt, indem es mit den übrigen Umständen, in denen er aufwuchs, dahin wirkte, ihn zu dem Grad der Verhärtung zu bringen, die es brauchte, in dem tiefen Verderben der Schloßschreibstube gleichsam die Lehrjahre zu finden, in denen er sich zu den Verbrechen seines Lebens bilden konnte, die er dann als Weibel, als Vogt, als Wirth und als Müller zum namenlosen Unglück seiner selbst und aller seiner Umgebungen ausübte. Der Greuel dieser Lehrjahre und sein Zusammenhang mit den öffentlichen Einrichtungen, die den Schutz der Ordnung, des Rechts, der Sicherheit, der Tugend und Frömmigkeit des Landes hätten seyn sollen, haben die Seele unsers landesväterlichen gnädigen Herrn mit Entsetzen ergriffen. Er hat den ganzen Umfang der schrecklichen Folgen dieses Umstands ins Aug gefaßt, und es ist auf seinen Befehl, daß ich es öffentlich sage, das herrschaftliche Verderben im Schloß selber habe die jugendlichen Schwächen und vielleicht noch verbesserbaren Fehler dieses unglücklichen Mannes zu der Greueltraft erhoben, in die wir ihn versunken gesehen. Ich sage es auf seinen Befehl, es war der tiefste rohste Unglauben, der in der Schreibstube, und der unchristliche Leichtsinn,

Digitized by Google

der in der Küche und in den Dienststuben des Schlosses herrschte, was das Unglück der unchristlichen Erziehung dieses Mannes so viel als vollendet, indem es ihm täglich Reiz und Mittel zu den Greuelthaten gab, die ihn selber und mit ihm sein Dorf zu dem Elend versinken machten, das wir gegenwärtig, wo wir die Augen immer hinwerfen, um uns her erblicken, und von dem Geistlichen, den der Vogt jetzt selber als einen Theilnehmer seiner höchsten Verbrechen angibt, daß ich fast nicht reden. Mein Herz erbebt vor dem Gedanken, daß selber ein Mann, der im Namen Gottes unsere Gemeinde im christlichen Glauben unterrichten, und mit Wort und That zu einem christlichen Wandel hätte hinführen sollen, ein Mitgenoß seiner Greuel und Verbrechen geworden. Freylich entschuldigen die Fehler seiner Umgebungen die Greuel seines Lebens doch nicht. Gott hat sich auch ihm nicht unbezeugt gelassen, aber er verhärtete sich gegen die Stimme Gottes und seines Gewissens. Das Böse, die Sünde war seine Lust und sein Leben. Er widerstand ihr gar nicht, im Gegentheil, er fand sich in allem Schlechten und in allem Bösen, seiner Umgebungen, wie in seinem Element. Er lebte in der Sünde so behaglich, wie der Vogel in seinem Nest, und er fand sich in den Sinnlichkeitsgenießungen des Lasters so wohl, als der Ochs, der zur Mastung am vollen Barren steht. Diese innere Beschaffenheit seiner selbst, durch die er alles Göttliche und Heilige seiner Natur in ihm selber erlöschen ließ und erlöschen machte, ist es, wodurch er dahin versunken, daß alle Bosheit, alle Schlechtheit und Elendigkeit seiner Umgebungen so verderblich auf ihn einwirken konnten, als sie

es

es gethan. Wäre nur auch ein Senfkorn des wahren Glaubens und der wahren christlichen Liebe in ihm gewesen, so hätte die Sünde und die Sünder, die ihn umgaben, den Reiz auf ihn nicht gehabt, dem er unterlegen. Keine seiner Umgebungen hätte ihn also verderben können, wenn er in sich selbst nicht verdorben gewesen. Aber eben so ist auch in Rücksicht auf euch wahr, er hätte mit allem seinem Greuelleben euch nicht in das Verderben stürzen können, in das er euch gestürzt hat, wenn seine Schlechtheit in euch selbst und in euern christlichen Gesinnungen ein Hinderniß ihrer Wirkung gefunden hätte.

Hättet ihr Glauben gehabt, wie ein Senfkorn, so wäre sein Verderben an euch, als an einen Stein angestoßen, ohne euch zu verletzen.

Wären die guten christlichen Gewohnheiten, die noch zu unserer Väter Zeiten im Dorf allgemein waren, nicht völlig in allen Haushaltungen außer Uebung gekommen, so hätte er zu tausend und tausend seiner Sünden den Reiz und die Gelegenheit nicht gefunden, die ihr ihm selber gegeben. In welch einen Grad von Unchristenthum mußte unser Dorf schon versunken gewesen seyn, ehe es dahin kommen, daß eine Menge Mütter ihre Kinder fast noch im unmündigen Alter mit Gewalt und Schlägen zu unvernünftiger Anstrengung im Spinnen zwingen, und sie so von der Wiege auf serben machen, um das Geld, das die unglücklichen Geschöpfe also verdienen, zur Hoffarth anzuwenden und im Wirthshaus zu verprassen. In welch einen Grad von Unchristenthum muß ein Dorf versunken seyn, in welchem viele, viele Hausväter ihren Ver-

Digitized by Google

dienst, ihr Einkommen und selber ihr Erbgut im Wirthshaus und in allem liederlichen Leben zu Grund richten, und selber ihre Weiber und ihre Kinder im Elend ihrer Wohnstube darben lassen, um täglich in bösen Gesellschaften und in einem Wirthshaus, wie des Hummels seines war, sich aller Sinnlichkeit und allem Muthwillen des Lebens überlassen, und hinwieder, in welche Tiefe des Verderbens muß ein Dorf schon versunken seyn, in welchem es dahin kommen kann, daß Frauen ihren Ehemännern, Kinder ihren Eltern, und Dienstboten ihren Meisterleuten hinter dem Rücken stehlen, was sie nur konnten, um es also zu verschwenden.

In welch ein unchristliches Leben muß ein Dorf versunken seyn, wo unglückliche Leute, die als Verbrecher gestraft wurden, und selber dem Henker unter die Hände kämen, es noch Gott und der Obrigkeit klagten, daß die Sünden ihrer Meisterleute, an denen sie Theil genommen, sie zu den Verbrechen gebracht und in das Unglück gestürzt, in das sie gekommen, und daß sie in den angesehensten Häusern des Dorfs selber zu den Verbrechen geführt worden, die sie dem Henker unter die Hände gebracht.

Nein, nein, wäre der wahre christliche Glauben in unsrer Mitte nicht ausgelöscht gewesen, wie das Licht einer Kerze, dessen Nahrung bis auf den letzten Tropfen aufgezehrt ist, so hätte der Vogt mit aller Schlechtheit seiner Denkungs- und Handlungsweise unser Dorf nicht in das Elend stürzen können, in das er es gestürzt, er hätte den Reiz, die Mittel und die Mitwirkung zu seinen Greuel-

Digitized by Google

thaten in eurer Mitte auch nicht gefunden, ohne die er den größten Theil derselben nicht hätte begehen können. Selber der Schreiber, der ihn lehrte, das heilige Recht der herrschaftlichen Obsorge zu Werken seiner Gottesvergessenheit und Menschenverhöhnung zu mißbrauchen, hat ihm nur dadurch einen solchen Gewalt des Verderbens in eurer Mitte verschaffen können, weil die Schlechtheit, die schon in euch selbst lag, ihm diesen verderblichen Gewalt und Einfluß gab, den er auf euch hatte. Eben so hätte weder seine Weibel-, noch seine Vogtstelle, noch sein Wirthshaus, noch seine Mühle, euch als Gemeind und als Haushaltungen in dem Grad zu Grunde richten, und unglücklich machen können, in welchem es geschehen, wenn ihr nicht durch Unglauben an alles Göttliche und Höhere in euerm Innersten schon zum Voraus dahin gebracht worden wäret, selber an dem Geist seiner Verbrechen Theil zu nehmen.

Es ist gewiß, wenn ihr Glauben gehabt hättet, wie ein Senfkorn, so wäre der Berg seiner Verbrechen nicht auf euch gefallen, wie er wirklich auf euch gefallen ist. Dieser Berg hätte euch in allen seinen Verhältnissen nicht so niedergedrückt, wie er euch niedergedrückt hat. Ihr hättet in euerm Glauben, eurer Liebe und in euerm Recht Mittel gegen alle Quellen des Verderbens gefunden, denen ihr unterlegen. Hundert und hundert Stimmen hätten sich laut und ernst und fromm gegen die Greuel seines Lebens zu euern Gunsten erhoben, und wären zu den Ohren eures und seines Herrn und Richters gelangt. Sie hätten das Herz eures Herrn ergriffen, und er hätte euch

Digitized by Google

Recht gegen denselben verschafft. Aber da ihr, wie er, aller Sünde, aller Schlechtheit und aller Bosheit unterlegen waret, und der Hummel bald von einem jeden von euch unläugbare Beweise dieser Schlechtheit, die er vor euch in Händen hatte, dem Junker vorlegen konnte, so hatte er auch gut, das Herz eures Herrn und Richters von euch zu entfernen, daß er euch nicht glaubte, euch nicht anhörte, und nur ihm sein Ohr lieh. Ihr seyd also selbst Ursache, und es ist um eurer Schlechtheit und eures Verderbens und um eures Unglaubens willen, daß sich der verstorbene Junker eurer Angelegenheit nicht weihte, wie sein gutes Herz ihn gewiß dazu gebracht hätte, es zu thun, wenn ihr frömmere und bravere Menschen gewesen wäret, und ihm nicht von allen Seiten so viel Böses und Schlechtes gegen euch zur Kunde gekommen wäre. Ihr müßt es euch also in dieser Rücksicht selbst zuschreiben, daß ihr euerm Herrn so gleichgültig geworden, daß es ihm nicht die Mühe lohnen mochte, die Aufmerksamkeit auf eure Angelegenheiten zu werfen, die er auf die Angelegenheiten besserer und braverer Menschen geworfen hätte; ihr müßt es wahrlich in vielen Rücksichten euch selber zuschreiben, daß es mit euch dahin gekommen, daß der Junker diesem damals so bösen Mann den Spielraum gegen euch vergönnt, den er ihm gegen euch gegeben, und durch den ihr so vielseitig unglücklich geworden seyd.

Und, liebe Zuhörer! Eben die Mittel, die euch geholfen hätten, daß ihr dem Verderben, das der Vogt über euch verhängt, nicht unterlegen wäret, eben diese Mittel sind es auch hinwieder, was euch aus dem Verderben, in

Digitized by Google

das ihr durch die Verbrechen des Hummels versunken, wieder erretten könnte. So wie es gewiß ist, wenn ihr bessere und christlichere Menschen gewesen wäret, so wäret ihr den Folgen seiner Verbrechen nicht unterlegen, wie ihr ihnen unterlegen seyd, und es ist hinwieder gewiß, wenn ihr heute bessere Menschen werdet und zu christlichen Gesinnungen und zu einem christlichen Wandel zurückkehret, so werden die Folgen seiner Verbrechen aufhören, so drückend und so verheerend auf euch zu liegen, wie sie bis jetzt drückend und verheerend auf euch lagen. Werdet ihr heute Glauben finden, wie ein Senfkorn, so werdet ihr euch wieder über alles Elend, in das ihr durch seine und eure Schuld gesunken, wieder erheben. Väter und Mütter! Durch den Glauben werdet ihr lernen, euch selber wieder Sorg zu tragen; ihr werdet lernen, euern Kindern wieder Sorg zu tragen in allen Bedürfnissen des Leibs und der Seele; ihr werdet lernen, unter euch selbst im Frieden zu leben, ihr werdet mächtig werden in euch selbst gegen alle Versuchungen der Sünde und des Lasters; ihr werdet frey werden in euch selbst zur Beschützung eures Rechts gegen jeden Sünder, der euch darinn stört. Fühlet es tief, daß Unglauben die einzige Quelle der Verbrechen dieses Mannes ist. Lernt an seinem Beyspiel, wie weit die Täuschung des Unglaubens der Menschen in der Mißkennung seiner selbst, seiner Schwächen und seines Verderbens hinführt. Nehmet an ihm ein Exempel und denkt, wie wenig er in dem Taumel seines Glücks daran dachte, daß ihn sein Leben zu den Schreckensbegegnissen hinführen könnte, zu denen es ihn hingeführt. Stellet

Digitized by Google

euch diese Schreckensbegegnisse seiner letzten Jahre und Tage selbst vor. Stellet euch ihn vor, wie er den Stichelberger an dem erschrecklichen Morgen, der ihn den Tag vorher ins Thal Josaphat zu einer andern Rechnung einladete, an der Eiche hangend und sein Weib und seine Kinder sich verzweifelnd unter den Füßen ihres hangenden Vaters auf dem Boden sich wälzen sah. Stellet euch ihn vor, wie er erblaßt von dem Ort wegeilte, aber dadurch auch um kein Haar mehr zur Erkenntniß seiner selbst gelangt ist. Stellet ihn euch vor, wie er bald darauf krank ward und den Haß und die Verachtung des Volks, den Unwillen des Junkers und den Wunsch von Hunderten, seiner doch bald los zu werden, vor Augen sah — wie ihn auch das nicht zur Erkenntniß seiner selbst, seiner Schwächen und seines Verderbens hinführte; wie er noch lästerte, als ein schrecklicher Donner ob seinem Haupt ihm das äußerste Unglück verkündete, und ihm jezt ein Gewitter vom Himmel Haus und Hof wegspülte, wie Meereswellen den Sand am Ufer wegspülen; stellet ihn euch vor, wie auch dieses Unglück ihn nicht zur Erkenntniß seiner selber brachte, wie er durch alle diese Unglücksfälle zwar an Leib und Seel abschwächte, aber nicht zu sich selber kam, sondern nur tobte und wüthete und Gewalt gegen seinen Unstern brauchen wollte, wo er die Kraft dazu nicht mehr in sich selbst hatte. Es war alles umsonst, was Gott zu seiner Warnung über ihn verhängte, machte ihn nur rasen. Auch die Noth und die Verlegenheit seiner letzten Jahre, so sehr sie sich um ihn her häuften, brachten ihn so wenig zu

Digitized by Google

sich selber, als er in seinem höchsten Glück und in seinem höchsten Wohlstand in sich selber ging. Er, tobte und wüthete und raste in diesen letzten Verlegenheiten so weit, daß ihn endlich der Unsinn und das Rasen von Vergehungen, deren er sich selbst noch vor wenig Tagen nicht fähig glaubte, dahin brachte, wie ihr ihn jetzt vor euren Augen seht. Er verhärtete sich gegen alle Warnungen Gottes. Umsonst fehlte ihm alles, was er vorhatte, umsonst warnte ihn sein Herz, umsonst zitterte er beym Nachtmahl des Herrn, umsonst erschütterten ihn die Schrecken des Meyneids — da der arme Wüst vor ihm zu fast verzweifelte. —

Umsonst überfiel ihn ein Schauer, da er vor des Rudis Fenstern wegging, und das Geheul der jammernden Kinder bey der sterbenden Mutter hörte. —

Umsonst schien ihm auch die liebe Sonne, als er auf des Meyers Hügel noch in ihre letzten Strahlen hineinsah und ihr nachstaunen mußte, bis sie hinter dem Berg war, er sah nur Schatten, Nacht und Grausen, das ihn umgab. — er konnte selbst beym Anblick der Sonne nichts thun, als mit den Zähnen knirschen. — Er konnte jetzt nicht mehr auf den Herrn hoffen, der aus dem Staube rettet, und aus den Tiefen erlöset — er knirschte nur mit den Zähnen.

Umsonst warnte ihn sein Weib, umsonst zeigte sie ihm, wo er stehe, und wohin ihn sein Leben führe!

Umsonst bat sie, daß er sich nicht noch mehr vertiefe.

Umsonst empfand er selber, sie hat Recht und mehr als Recht. — Er stand jetzt auf dem Aeußersten der

Digitized by Google

menschlichen Verwilderung. Der Wille, sich zu bessern, und die Kraft, nicht vollends wie ein Thier zu leben, war so viel als gänzlich in ihm erloschen.

In dem äußersten Grad der Verwilderung wollte er sich aus dem Schlamm, in dem er steckte, nur herauswüthen und sah nicht, daß er durch dieses Herauswüthen sich nur immer tiefer in denselben hineinwüthe; er sah nicht, daß ihn dieses Herauswüthen zu Thaten hinführe, deren er sich selbst nicht fähig glaubte. Der Gedanke, dem Junker den Markstein zu versetzen, kam ihm während des heiligen Nachtmahls in Sinn; aber auch da noch glaubte er sich bis wenige Augenblicke vor der That nicht im Stand, dieses zu thun. Und doch hat er es gethan und litt dann die Strafe einer That, deren er sich vor kurzem noch nicht fähig geglaubt.

Liebe Menschen! —

Er ist jetzt dahin gegeben, zum Beyspiel der Sünde, an unsern Kindern wieder gut zu machen, was er an ihren Vätern verdorben. — Gott gebe nun, daß seine Strafe in ihm und in uns austilge die Keime der Verbrechen, die ihn so elend und uns so unglücklich machten. — Er ist jetzt ein armer Tropf — Die Last seiner Thaten liegt hart auf ihm. Und was ihm seine Strafe schwerer machen muß, als alle äußere Leiden derselbe, ist jetzt das Bild seines alten Lebens, das ihn allenthalben verfolgen muß. Es hat ihn in der Jammerstunde seiner Strafe schrecklich verfolgt.

Ihr saht ihn, als er da, seine Strafe leidend, vor euch einsank.

Digitized by Google

Er war entblößt an Kopf und Füßen —

Das machte ihm nichts —

Seine Hände waren angebunden am Holz des Galgens —

Er erblaßte nicht deswegen —

Das Schwert des Henkers glänzte ob seinem Haupt,

Er zitterte nicht darob —

Das Volk, mit dem er lebte, stand vor ihm zu, und sah ihn an diesem Ort,

Aber darob sank er nicht ein. —

Er sagte es bestimmt und wiederholte es mehrmals; das Bild seines Lebens, das ihm an dem Ort, wo er war, vor Augen stand, das war es, worüber er zitterte, erblaßte und einsank. Der Ort, an dem er stand, der Henker mit dem bloßen Schwert ob seinem Haupt, seine Hand an Pfahl gebunden, brachten ihm nur das Bild seines Lebens, mit dem er sich alles zugezogen, vor Augen und machten ihn, den Ort, an dem er stand, und alles, was um ihn her geschah, vergessen; er sah nur sein Leben. Er sah am Ort, wo er war, den armen Ueli, wie er, von den Raben zerrissen, noch wirklich ob ihm hing — es war ihm, er sehe ihn, wie wenn er sein schreckliches Gerippe jetzt gegen ihn kehre und grinzend, aus hohlem Leib, ihm vorerzähle, Stück für Stück, was er ihm abgedrückt — und wie er ihn an diesen Ort gebracht. Auch die Lismergrithe kam ihm jetzt vor, wie sie auf der Hauptgrub, die neben ihm war, ihren Todesschweiß schwitzend, aus blassen starren Lippen, im Augenblick des Schwertstreichs seinen Namen noch nannte, und, ihn schrecklich verklagend, ihr

Digitized by Google

Haupt gen Himmel emporhielt. Aber wer will's beschreiben das Bild seines Lebens, das ihn jetzt umschwebte! wer will ausdrücken und vormahlen das Entsetzen dieser Stunde! —

Ich will's nicht beschreiben, nicht ausdrücken, nicht vormahlen; — Ich will's nur erzählen, wie es ein Kind erzählen könnte, was ihm in dieser Stunde vorschwebte —

Er sah die Thränen der Gekränkten,
Den Jammer der Hungernden,
Den Schrecken der Geängstigten
Vor seinen Augen. —
Er hörte
Das Fluchen der Wüthenden,
Und das Stöhnen der Verzweifelnden
Mit seinen Ohren. —

Er sah seinen todten Vater wieder und hörte wieder sein schreckliches Wort:

Bub, Bub! — sind die Tage jetzt da? — Da man auch zu dir sagt: Du alter versoffener Lump. — Auch sein Kind sah er wieder, wie es ihm sterbend die Hand bot, und zu ihm sagte: Vater! Vater! Thu' doch niemanden mehr weh. —

Er sah die Jammer-Eiche wieder, die ihm zuerst die Ruhe seines Teufel-Lebens raubte. — Er hörte wieder des Stichelbergers Schreckensruf ins Thal Josaphat zu einer andern Rechnung. Er erinnerte sich wieder des Worts, das er grinsend aussprach: was würde mir so ein Wetter machen? und an den erschrecklichen Donnerschlag, der ihn den Wein im Glas verschütten machte;

Digitized by Google

und dann sah er den Mühlebach, der, zum schrecklichen Strom anschwellend, ihm seine Mühle und seine Wirthschaftsgebäud mit Frucht und Vieh, und allem, was darinn war, wegspühlte und untergehen machte, wie ein Schiff, das er an einen Felsen anströmt, scheitert und mit Maus und Mann untergehet. Auch das Todbett der Cathri stand ihm vor seinen Augen. Er hörte sein Greuelwort wieder, es wäre nicht schade, wenn die alte Hexe einmal todt wäre. Und das Entsetzen des letzten Nachtmahls, und die Schrecknisse der Mitternachtstunde bey der Vollendung seines Unsinns beym Markstein. —

Dieses Bild seines Lebens stand vor ihm, als er am schrecklichen Ort vor euch einsank. Er sagte es mir selbst. Wie groß muß das Bild des Entsetzens dieser Stunde jetzo noch in ihm selbst liegen! und doch sprach er, als er von seiner Strafe weg zu mir gebracht worden, das Wort aus: er wollte lieber noch einmal unter den Galgen, als euch hier unter der Kanzel vorgestellt werden. Was für Gedanken muß er gefürchtet haben, daß bey enerm Anblick in der Kirche ihm zu Sinn kommen werden. Doch an dem Tag, da er das sagte, hat er noch nicht gewußt, daß ihr Mitleiden mit ihm haben werdet, wie er's jetzt weiß. Er hatte das Todbett seiner Frau noch nicht gesehen, er hatte die Thränen der Armen, denen er Unrecht gethan, noch nicht gesehen, er hatte ihr inniges Erbarmen noch nicht erfahren. Damals, da er das sagte, war der alte Gedanke, alles verabscheue ihn nur, niemand habe Mitleiden mit ihm, noch nicht in seinem erbitterten Herzen ausgelöscht. Auch daß der gute

Digitized by Google

Hübelrudi so edelmüthig an ihm handeln werde, hat er damals noch nicht gewußt. Dieser arme Mann kam schon im Anfang seiner Gefangenschaft zu ihm, suchte ihn zu trösten und aufzurichten in seinem Unglück. Er, den er so lange elend gemacht, achtete jetzt nicht mehr den vergangenen Jammer seines Lebens. Er tröstet sich seines überstandenen Elends, und findet seine Freude daran, sein jetziges Glück mit dem zu theilen, der ihn so lange unglücklich gemacht; und auch Gertrud, deren Unglück er so lange gesucht, und die mitten in ihrem Elend als ein Beyspiel einer braven und seltenen Erzieherin ihrer Kinder in eurer Mitte dasteht, auch sie hat die ganze Zeit über sein Böses mit Gutem vergolten. Das alles hat er, da er das schreckliche Wort: er wollte lieber noch einmal unter den Galgen als unter die Kanzel — noch nicht gewußt. Das Entsetzen seiner Verwilderung war noch nicht durch die Erfahrungen der Güte und des Mitleids so vieler Menschen gemildert, und der Junker hat ihm diese Strafe nachgelassen, weil er sich mit mir überzeugte, daß sie bey seiner damaligen Stimmung und auch bey derjenigen, die er von euch erwarten durfte, weder für ihn, noch für euch sehr erbaulich seyn würde. Er ist jetzt will's Gott in einer bessern Stimmung. Die Erfahrungen von der schonenden Güte, die er von so vielen Menschen beym Todbett seiner Frauen selig und hernach erfahren, hat sein Herz will's Gott gemildert und von der Verwilderung zurückgebracht, in die er versunken. Möge dieser Eindruck bis an sein Grab nicht in ihm erlöschen, sondern immer fester und mächtiger werden zu seinem Heil. Viele von euch sind Zeugen dieses Todbetts gewesen;

Digitized by Google

wesen; möge der Eindruck davon auch in euch und in allen, denen die rührenden Worte der Sterbenden zu Ohren gekommen, nicht erlöschen, sondern immer mächtiger und fester werden zu unser aller Heil. Möge er besonders auch dahin wirken, daß wir alle diesen armen, jetzt so unglücklichen Mann in Vergessenheit alles dessen, was er uns Böses gethan, mit Schonung und Liebe ins Aug fassen. Ich bitte euch alle in seinem Namen, öffnet euer Herz einer heiligen Rührung für sein Unglück. Er hat jetzt eurer Liebe und eures Erbarmens nothwendig. Schenket ihm dieselbe. Versöhnt euch mit ihm mit reinem Herzen. Gönnet ihm eure Verzeihung, gönnet sie ihm ganz, gönnet sie ihm nicht bloß halb, gönnet sie ihm ganz. Sie ist nicht wahr, wenn sie nur halb ist. Verzeiht ihm jetzt mit vollem reinem Herzen. Und gedenket jetzt noch einmal der menschlichen Schwäche, gedenket eurer eigenen Schwäche und fasset das, was er euch übels gethan, von dieser Seite ins Aug. Ich gestehe es frey, wenn ich alles zusammenfasse, was er gethan, aber dann auch überlege, wie er zu dem gekommen, was er gethan, und wie er das worden, was er war, so kann ich nicht anders von ihm sagen, als: er ist ein Mensch wie wir. —

Und ob er schon dasteht zum Beyspiel der Sünde, in uns auszutilgen die Keime der Bosheit, die ihn zu seinen Thaten verführt, so kann ich am End doch nichts anders von ihm sagen, als: er ist ein Mensch wie wir, und muß die Worte wiederholen, die ich vor vierzehn Tagen schon zu euch sagte: Daß doch keiner von uns allen meyne, dieses Unglück hätte ihm nicht auch begegnen können. — Hebet

Digitized by Google

eure Augen auf und denket, warum ist er unglücklich geworden, als weil er hochmüthig, geizig, lieblos und undankbar war? — und nun redet, ich frage euch wieder: ist einer unter euch nicht hochmüthig, nicht geizig, nicht hartherzig, nicht undankbar? Er stehe auf, und sey unser Lehrer; denn ich, o Herr! bin ein Sünder, und meine Seele ist nicht rein von allem Bösen, um dessen willen der arme Mensch so unglücklich geworden; und je mehr ich seinem Leben nachdenke, je mehr muß ich in Beziehung auf mich selber Gott danken, daß Er nicht solche Versuchungen über mein Haupt gehäufet, wie diejenigen waren, unter denen dieser arme Mann lebte.

Ich muß Gott danken, daß er mir einen Vater und Mutter gegeben, die mich in Zucht und Ehren erzogen, und Arbeit und Ordnung liebhaben gelehrt.

Ich muß Gott danken, daß ich nicht unter solchen Umständen, wie er, ein Beamteter, ein Vogt und ein Weibel oder etwas dergleichen geworden, und mein Brod in keinem Beruf suchen müssen, in welchem man täglich so viel Bedrückendes gegen seine Mitmenschen zu thun angereizt wird.

Ich muß Gott danken, daß ich von Jugend auf unter bessern und frömmern Menschen gelebt, und nicht von Kindesbeinen auf so viel verführerische Beyspiele der Thorheit, der Unordnung, der Gedankenlosigkeit und Niederträchtigkeit vor meinen Augen gehabt.

O Gott! auf meine Knie will ich fallen, und dich anbeten, daß deine Welt mir immer in einem reinern und bessern Licht, und nicht in dem wüthenden Wirbel vor Au-

Digitized by Google

gen gestanden, der so viel dazu beygetragen, daß dieser Mann noch in den Tagen seines Alters und seiner Entkräftung von den Folgen seiner Thorheiten und seiner Irrthümer bis an die Gränzen der Verzweiflung gebracht worden. O ihr Menschen! was soll ich mehr sagen? Mein Herz ist bewegt von innigem Mitleiden gegen ihn, und ich kann nichts mehr sagen als dieses: handle doch keiner von euch an ihm, wie man gemeiniglich an den Unglücklichen handelt, die in die Hand der öffentlichen Gerechtigkeit gerathen.

O ihr Menschen! die Geschlechter der Erde handeln mit einer unverantwortlichen Härte an diesen Elenden: sie nehmen zuerst Theil an ihren Greuelthaten, sie spielen mit ihnen die Spiele ihres bösen Lebens, sie reizen sie zu ihren Verbrechen, sie pflanzen in ihnen den Unsinn ihrer Sitten, und nähren in ihnen die Keime der Laster.

Dann aber, wenn sie nun unglücklich werden, und in die Hand der Gerechtigkeit gerathen, verlassen sie dieselben, und handeln in ihrem Elend gegen sie, als ob sie keine Menschen und nicht mehr ihre Brüder wären. Oh, ihr Menschen! dann werden diese Unglückliche in ihrem Innern wüthend über ihr hartes Geschlecht, schlucken in sich Verachtung, Menschenhaß und Rachgrimm, und werden dadurch in sich selber noch weit tiefer verhärtet, als sie es waren, ehe sie in die Hand der Gerechtigkeit fielen.

Liebe Menschen! ich rede sonst selten, und nicht gern mit euch vom Menschengeschlecht und von mehr Leuten, als von meiner Heerde; aber jetzt kann ich nicht anders — es ist mir, hundert und abermal hunderttausend von der

Digitized by Google

Obrigkeit bestrafte Verbrechen stehen vor meinen Augen, und ich sehe die Geschlechter der Menschen allenthalben so unbillig und hart gegen diese Unglückliche handeln. —

Ich möchte meine Stimme erheben und rufen zum Volk der Erde: Erbarme dich dieser Elenden! — Ich möchte meine Stimme erheben und rufen zu dem Volk in niedern Hütten, und ihm sagen: du Volk der niedern Hutten, du kannst an diesen Unglücklichen thun, was keine Obrigkeit, und was kein Mann, der in hohen Palästen wohnt, an ihnen thun kann; du kannst sie wieder zu Menschen machen, du kannst sie wieder mit sich selber und mit ihren Mitmenschen versöhnen, du kannst ihrem weitern Elend und ihren weitern Verbrechen vorbiegen und sie an deiner Hand dahin leiten, daß sie zu einer friedlichen Ruhstätt gelangen.

Ich möchte jedem Mann und jedem Weib, in dessen Brust ein Menschenherz schlägt, zurufen und sagen: Es ist kein Gottesdienst und kein Menschendienst gröser und edler, als die Güte, die man gegen Menschen ausübt, welche, durch ihre Fehler verwirret, durch ihre Schande erniedriget, — durch ihre Strafe verwildert, —, wie die gefährlichsten Kranken zur Wiederherstellung ihrer gewaltsam zerstörten Natur, und ihres verheerten Daseyns mehr als alle andern Menschen, Schonung, Menschlichkeit und Liebe nöthig haben. Aber ich erwache von meinem Traum — das Volk der Erde stehet nicht vor mir, und die Geschlechter der Erden hören mich nicht; und ihr, meine Lieben! mit denen ich rede, werdet an dem unglücklichen Mann, von dem ich jetzt mit euch rede, nicht unbarmherzig und un-

Digitized by Google

empfindlich handeln. Ich hoffe es zu Gott, so wie ich euch zu Gott hoffe, daß ihr die Geschichte seines Lebens dahin benutzen werdet, euch unter einander weniger zu plagen, zu verderben und zu verheeren, als dieses bisher geschah, sondern immer mehr in gegenseitigem Frieden und Liebe mit Schonung und Sorgfalt gegen einander zu leben und so des Elends, das unter uns ist, täglich weniger zu machen.

Es war so drückend, dieses Elend, und ich konnte bis auf diese Stunde so viel als nichts dagegen thun, als es Gott klagen und schweigen.

Aber Zeuge bist du, Kanzel des Herrn! wie tief mich euer Elend beugte. —

Zeuge bist du, todter Stein! aus dem ich nun 20 Jahre das Geschlecht taufte, das hinter uns aufwuchs — Zeuge bist du, was meine Seele litte, wenn ich eure Kinder in meine Hand nahm und dachte, welch einem Leben sie entgegengehen. —

Aber von nun an erwachet meine Hoffnung wieder in mir — und es preßte mir heute Freudenthränen aus, da ich das Kind, das ich jetzt taufen werde, in euer Buch eintrug. Ich schrieb seinen Namen Esther, größer als sonst, und mit rother Dinte — ich umschlang das Wort mit einem Kranz, hängte unter dem Kranz das Anker der Hoffnung, wie an ein Band, oben am Kranz schrieb ich neben dem heutigen Tag noch den achtzehnten Herbstmonat, an dem ihr euerm jetzigen Herrn huldigtet, und

Digitized by Google

meine Thränen fielen häufig auf das Blatt, auf dem ich so in meiner Freude mein Herz ausleerte.

Ihr Lieben! Vergesset auch ihr diesen achtzehnten Herbstmonat nicht, und lehrt eure Kinder und Kindskinder mit Dank gegen den Vater im Himmel, der die Schicksale der Menschen leitet, von diesem Tag an die Hoffnung zur Wiederherstellung eures Glücks zählen.

Ihr Lieben! Ich bezeuge es vor dem Angesicht Gottes und schmeichle ihm nicht, euer Herr will euer Glück. Er will euer zeitliches und ewiges Wohl und baut auf Fundamente, die den Wohlstand eurer Kindskinder sichern werden, wie euren eignen. Die alte fromme Einfalt wieder herzustellen, Freuden in Ehren und Freuden im Segen euch zu verschaffen, euch in euren Wohnstuben durch Frommkeit und Weisheit glücklich zu machen, euren Armen des Lebens Nothdurft ohne Drang und Kummer zu verschaffen und den Quellen der Armuth, der Unwissenheit, der Liederlichkeit, dem Leichtsinn und der Unordnung vorzubiegen, der Gewaltthätigkeit Gefährde und allem Aussaugen Einhalt zu thun, und überhaupt auszureuten und auszutilgen die Keime aller Gottlosigkeit und Gottsvergessenheit und in ihnen die ersten Ursachen aller Noth, alles Elends und alles Jammers, den ihr littet, und hingegen wieder herzustellen, zu reinigen und euch zuzuführen die Segensquellen alles Guten, alles Göttlichen und alles Heiligen, dessen Mangel uns alle so lang elend gemacht — das ist das Ziel eures Herrn, für welches er seine Tage durch forget und seine Nächte durch wacht.

Digitized by Google

Erhebet euch zu den Gefühlen der Dankbarkeit, die ihr ihm vor Gott und den Menschen schuldig seyd. Er ist euer Vater. Christen, die ihr einen Vater im Himmel habet, fühlet das Wort, Arner ist euer Vater. — Ja, er ist es, er ist es im Geist und in der Wahrheit, wie alle christlichen Herrschaften im Geist und in der Wahrheit Väter an ihren Angehörigen seyn sollten. Christen, werdet seine Kinder, wie er euer Vater ist; werdet im Geist und in der Wahrheit seine Kinder. Werdet eins mit ihm, wie gute Kinder mit einem edeln Vater eins sind in menschlicher Liebe, in menschlichem Glauben, in menschlicher Hoffnung. Noch mehr aber, werdet eins mit ihm, wie Jesus Christus mit seinem Vater im Himmel eins ist in göttlicher Liebe, in göttlichem Glauben, in göttlicher Hoffnung. Liebet ihn, glaubet ihm und betet für ihn. Gott hat ihn euch zu eurem Vater gegeben; betet, daß Gott ihn euch als euren Vater erhalte und ihn durch euch segne, wie er euch durch ihn gesegnet hat. Vereinigt euch mit ihm durch den Glauben der Christen, durch die Liebe der Christen und durch die Hoffnungen der Christen. Mit ihm also vereinigt, werdet ihr seyn die Gesegneten des Herrn. Mit ihm also vereinigt, werdet ihr zu dem Berg der Sünde, der auf uns liegt, sagen: heb dich von uns, und er wird sich von uns heben, und unser Dorf, das jetzo noch mitten in seinen Umgebungen als ein Beyspiel der Sünde, ihres Elends und ihres Jammers dasteht, wird von nun an als ein Beyspiel einer hohen, göttlichen Erlösung aus seinem Verderben dastehen. Ja, also in christlichem

Digitized by Google

Glauben und in christlicher Liebe mit ihm vereinigt, werden wir seyn und bleiben die Gesegneten des Herrn. Gott verhelfe uns dazu in seiner Gnade durch seinen guten, heiligen Geist! Amen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google